MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

IV. ABTEILUNG: HINWEISE UND AUFZEICHNUNGEN

BAND 82

ZU EIGENEN VERÖFFENTLICHUNGEN

VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

ZU EIGENEN VERÖFFENTLICHUNGEN

VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Nach den Handschriften herausgegeben
von Friedrich-Wilhelm v. Herrmann

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2018
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.
Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: betz-druck, Darmstadt
Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim
Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig ISO 9706 und PEFC-zertifiziert. Printed in Germany
ISBN 978-3-465-00101-0 kt · ISBN 978-3-465-00115-7 Ln

INHALT

I. HINWEISE ZU »SEIN UND ZEIT«

I. AUFENDE ANMERKUNGEN ZU »SEIN UND ZEIT« 1936

1. Zu »Sein und Zeit« 7
2. Das Übergängliche der »Fundamentalontologie« 7
3. Fundamentalontologie 8
4. Fundamentalontologie und »Anthropologie« 8
5. Die Mißdeutung meiner Arbeiten als »Existenzphilosophie« 9
6. Die Unmöglichkeit der »Auseinandersetzung« mit den Zeitgenossen 9
7. Von »Sein und Zeit« zum »Ereignis« 10
8. Die Grundtäuschungen (in der Denkweise) 11

Zur *Vorbemerkung* (S. 1) 12
Zu § 1. *Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage nach dem Sein* 16
Zu § 2. Die *formale Struktur der Frage nach dem Sein* 19
Das Dasein in der mehrfachen Bedeutung 21
Das Da-sein (die mehrfache Bedeutung) 21
Zu § 3. *Der ontologische Vorrang der Seinsfrage* und
Zu § 4. *Der ontische Vorrang der Seinsfrage* 27
Da-sein in »Sein und Zeit« 29
»Forschung« 30
Stellen des verschiedenen Gebrauches des Wortes »Dasein« in »Sein und Zeit« 30
»Sein und Zeit« (Da-sein) und die Frage nach dem Menschen 31

Die Unterscheidung des eigentlichen und des uneigentlichen Da-seins 31
Inwiefern hat die Auslegung des »Daseins« in »Sein und Zeit« eine bleibende, wenngleich nur anzeigende Bedeutung? 32
Zu § 5. *Die ontologische Analytik des Daseins als Freilegung des Horizontes für eine Interpretation des Sinnes von Sein überhaupt* 33
»Seinsverständnis« 34
Zu § 6. *Die Destruktion der Geschichte der Ontologie* 35
Zu § 7. *Die phänomenologische Methode der Untersuchung* 36
Grundsätzliches über Bedeutung und Grenzen der Phänomenologie (Der behelfsweise Gebrauch des Titels »Ontologie«) 36
Das Vorgehen ins Da-sein 39
Zu § 8. *Der Aufriß der Abhandlung* 40
Das Hereinspielen des Existenziellen 41
Der Ansatz bei der »Alltäglichkeit« – durch »Phänomenologie« bewirkt 42
Die drei Grundtäuschungen (die phänomenologische, existenzielle und ontologisch-transzendentale) 44
Zum I. Teil *Die Interpretation des Daseins auf die Zeitlichkeit und die Explikation der Zeit als des transzendentalen Horizontes der Frage nach dem Sein* 45
Zum I. Abschnitt *Die vorbereitende Fundamentalanalyse des Daseins* 45
Zu § 9. *Das Thema der Analytik des Daseins* 46
Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit des Da-seins .. 48
Zu § 10. *Die Abgrenzung der Daseinsanalytik gegen Anthropologie, Psychologie und Biologie* 50
(Dilthey) 51
Zu § 11. *Die existenziale Analytik und die Interpretation des primitiven Daseins. Die Schwierigkeiten der Gewinnung eines »natürlichen Weltbegriffes«* 52

Zusammenfassende Stellungnahme zum 1. Kapitel des I. Abschnittes 53
Zum 2. Kapitel *Das In-der-Welt-sein überhaupt als Grundverfassung des Daseins* 56
Zum 3. Kapitel *Die Weltlichkeit der Welt* 60
Der Weltbegriff 60
Zu § 15. *Das Sein des in der Umwelt begegnenden Seienden* .. 64
Zu § 16. *Die am innerweltlichen Seienden sich meldende Weltmäßigkeit der Umwelt* 65
Zu § 17. *Verweisung und Zeichen*
und
Zu § 18. *Bewandtnis und Bedeutsamkeit; die Weltlichkeit der Welt* 68
Zu § 23. *Die Räumlichkeit des In-der-Welt-seins*
und
Zu § 24. *Die Räumlichkeit des Daseins und der Raum.* 70
Zum I. Abschnitt,
4. Kapitel *Das In-der-Welt-sein als Mit- und Selbstsein. Das »Man«* 71
Zum I. Abschnitt
5. Kapitel A. *Das In-Sein als solches* 72
Zu § 29. *Das Da-sein als Befindlichkeit.* 74
Zu § 30. *Die Furcht als ein Modus der Befindlichkeit* 78
Zu § 31. *Das Da-sein als Verstehen* 79
Zu § 32. *Verstehen und Auslegung.* 85
Zu § 33. *Die Aussage als abkünftiger Modus der Auslegung* .. 85
Zu § 34. *Da-sein und Rede. Die Sprache* 88
Zum I. Abschnitt
5. Kapitel B. Das alltägliche Sein des Da und das Verfallen des Daseins 92
Zu § 35. *Das Gerede* 92
Zu § 36. *Die Neugier* 93
Zu § 37. *Die Zweideutigkeit* 94
Zu § 38. *Das Verfallen und die Geworfenheit* 94

Zum I. Abschnitt
6. Kapitel *Die Sorge als Sein des Daseins* 96
Zu § 39. *Die Frage nach der ursprünglichen Ganzheit des Strukturganzen des Daseins* 96
Zu § 40. Die *Grundbefindlichkeit der Angst als eine ausgezeichnete Erschlossenheit des Daseins* 97
Zu § 41. *Das Sein des Daseins als Sorge* 98
Zu § 42. *Die Bewährung der existenzialen Interpretation des Daseins als Sorge aus der vorontologischen Selbstauslegung des Daseins* 100
»Sorge« 101
Zu § 43. *Dasein, Weltlichkeit und Realität* 102
Zu § 44. *Dasein, Erschlossenheit und Wahrheit* 106
Zu § 44 a. *Der traditionelle Wahrheitsbegriff und seine ontologischen Fundamente* 107
Wahrheit (Richtigkeit) als Grund der Subjekt-Objekt-Beziehung 107
Zu § 44 c. *Die Seinsart der Wahrheit und die Wahrheitsvoraussetzung* 115
Zum ganzen I. Abschnitt 120
Zum II. Abschnitt: *Dasein und Zeitlichkeit* 124
Zu § 45. *Das Ergebnis der vorbereitenden Fundamentalanalyse des Daseins und die Aufgabe einer ursprünglichen existenzialen Interpretation dieses Seienden* 124
Zum II. Abschnitt
1. Kapitel *Das mögliche Ganzsein des Daseins und das Sein zum Tode* 130
»Sein zum Tode« 130
Zum II. Abschnitt
5. Kapitel *Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit* 131
Zu § 72. *Die existenzial-ontologische Exposition des Problems der Geschichte* 131
Das Ende von »Sein und Zeit« 133
Das Ergebnis von »Sein und Zeit« 135

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT »SEIN UND ZEIT« 1936

1. Die »Stimmen« zu »Sein und Zeit« ... 139
2. Zu »Sein und Zeit« ... 139
3. Der Zug zur Wissenschaftlichkeit der Philosophie Zu »Sein und Zeit« ... 144
4. »Phänomenologie« ... 145
5. »Sein und Zeit« ... 146
6. Die »Kritik« ... 147
7. Zu »Sein und Zeit« ... 147
8. Das schwerste Mißverständnis von »Sein und Zeit« ... 148
9. Über »Sein and Zeit« ... 149
10. »Sein und Zeit« ... 149
11. Wenn etwas in »Sein und Zeit« ... 150
12. »Sein und Zeit« und die »Einflüsse« ... 150
13. »Sein und Zeit« und Kierkegaard ... 150
14. »Philologie« und »Sein und Zeit« ... 151
15. Zeit – Sein – οὐσία ... 151
16. Die bisherige Stellungnahme zu »Sein und Zeit« ... 152
17. Die »Kritik« an »Sein und Zeit« ... 152
18. »Sein und Zeit« als »Idealismus« (Vgl. Zuspiel: Vom Begriff des Idealismus) ... 154
19. »Sein und Zeit« ... 154
20. Zu »Sein und Zeit«: Da-sein und Sein ... 155
21. »Sein und Zeit« als »Antithetik« ... 156
22. Zu »Sein und Zeit« und dem anthropologischen »Mißbrauch« ... 156
23. »Sein und Zeit« ... 157
24. Diese Auseinandersetzung ... 157
25. Eine einfache aber zwingende Überlegung als Anweisung zur Auslegung von »Sein und Zeit« ... 158
26. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit« ... 158
27. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit« ... 158

28. »Sein und Zeit«. 159
29. Die Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 159
30. Die Auseinandersetzung öffentlich mitteilen. 160
31. Seinsfrage in »Sein und Zeit«. 160
32. Zu »Sein und Zeit«. 160
33. Die »Auseinandersetzung mit ›Sein und Zeit‹« 160
34. Die wesentlichen Fragen zur Auseinandersetzung 161
35. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit« 161
36. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 162
37. »Sein und Zeit« 162
38. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 162
39. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 162
40. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 163
41. Ein Bedenken gegen die Veröffentlichung einer solchen Auseinandersetzung 163
42. Die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit. 163
43. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 164
44. Vorfrage 165
45. Die Vorfrage der Auseinandersetzung. 165
46. Zur Leitfrage 167
47. Die Para-Phänomene und das Para-existenzial. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«. 168
48. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 168
49. Übergang von »Sein und Zeit« zu »Beiträge« 169
50. Der Um-sprung 169
51. Da-sein 170
52. Es muß mehr und anderes gesagt werden 170
53. Auseinandersetzung. L.A. 170
54. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 170
55. »Sein und Zeit« der Holzweg 171
56. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 171
57. Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«. 171
58. Zur Auseinandersetzung 172
59. Die erste, aber verirrte Absicht in »Sein und Zeit« 172
60. Was »Sein und Zeit« zeigen will 172

61. Zu »Sein und Zeit«: Der Anstoß zur Frage. 172
62. Zur »Auseinandersetzung« 173
63. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 174
64. Der tiefste Irrtum in »Sein und Zeit« 174
65. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«.
Der fundamentalontologische »Methodismus« 177
66. Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 177
67. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 179
68. Schein der Wichtigtuerei 179
69. Notwendigkeit und Recht dieser »Auseinandersetzung« 179
70. Den Aufbau der »Auseinandersetzung« aus den L.A. heraus holen 180
71. »Sein und Zeit« 180
72. Die innere Schwierigkeit des »Verständnisses« von »Sein und Zeit« 180
73. »Auseinandersetzung« 181
74. »Sein und Zeit« 181
75. Die wesentliche – zugleich bahnverlassende Umkehr . . 181
76. Die wesentlichen Bemühungen seit »Sein und Zeit« 1927. 182
77. Der noch nicht recht erkannte, aber doch wirksame Grund für das Abbrechen der Veröffentlichung von »Sein und Zeit« 182
78. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 183
79. Übergang zu »Beiträge« 183
80. Sein und Zeit 183
81. Die Seinsfrage ist in »Sein und Zeit« wider ihren Willen eigentlich und nur Seinsverständnis-frage. 183
82. Der Grundwille in »Sein und Zeit« 184
83. Durch Da-sein 185
84. Zu »Sein und Zeit« 185
85. Eine Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« 185
86. »Sein und Zeit« 186
87. Der Weg durch »Sein und Zeit« 186

88. Aufgabe ... 187
89. »Sein und Zeit« ... 187
90. »Sein und Zeit«. Die Verwandlung ... 188
91. »Sein und Zeit« ... 188
92. Zeit und Seyn ... 189
93. »Sein und Zeit« ... 189
94. »Sein und Zeit« ... 189
95. »Sein und Zeit« ... 190
96. »Sein und Zeit« – ein Ansatz ... 190
97. Die geschichtliche – anfängliche – Notwendigkeit des Ganges ... 191
98. Die geschichtliche Lage – »Sein und Zeit« ... 191
99. »Seinsverständnis« in »Sein und Zeit« ... 191
100. »Sein und Zeit« – das Ziel ... 192
101. »Sein und Zeit« – ein Weg für einen – den notwendigen Gang ... 192
102. »Sein und Zeit« ... 193
103. »Sein und Zeit« ... 193
104. »Sein und Zeit« ... 193
105. »Sein und Zeit« ... 194
106. Da-sein und »Sein und Zeit« ... 194
107. Seyn und Dasein ... 194
108. Seynsfrage in »Sein und Zeit« ... 194
109. Seynsfrage in (Sein und Zeit) ... 195
110. »Sein und Zeit« ... 195
111. »Sein und Zeit« ... 196
112. »Sein und Zeit« ... 196
113 Kurze Darstellung des gewandelten Weges zum selben Ziel (»Sein und Zeit«) ... 196
114. Das Interesse am »Einzelnen« (»Existenz«) und »Sein und Zeit« ... 197
115. »Sein und Zeit« ... 197
116. Zur Abhebung von »Sein und Zeit« gegen Heutiges ... 197
117. Zu Jaspers ... 198
118. Jaspers' Begriff des »Umgreifenden« ... 198

119. Vernunft und Existenz (Jaspers) 198
120. Das Umgreifende (Jaspers) 198
121. Beichte 199
122. Nicolai Hartmann 200
123. Hartmanns Kritik bezüglich »Sinn« 200
124. Haupteinwände gegen »Sein und Zeit« 200
125. »Sein und Zeit« 201
126. »Sein und Zeit« 201
127. »Da-sein« 201
128. Die Stellungnahmen zu »Sein und Zeit« 202
129. »Sein und Zeit« 202
130. Seyn und Dasein 203

ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT »SEIN UND ZEIT« FRÜHERES

1. »Sein und Zeit« 207
2. »Sein und Zeit« 207
3. Φύσις und Zeit 207
4. »Sein und Zeit« 208
5. »Sein und Zeit« 208
6. »Sein und Zeit« 208
7. »Sein und Zeit« – die Seynsfrage 208
8. »Sein und Zeit« – »Raum« 209
9. »Sein und Zeit« 209
10. »Sein und Zeit« 210
11. »Sein und Zeit« I und II 210
12. »Sein und Zeit« 210
13. »Sein und Zeit« 210
14. »Sein und Zeit« 211
15. »Sein und Zeit« 211
16. »Sein und Zeit« 211
17. »Sein und Zeit« und sein Denken 212

18. Zeit und Sein – es – »das Sein« – Vom Sein 212
19. »Sein und Zeit« 212
20. Analytik des Daseins und »Ethik« 213
21. Eine Kritik von »Sein und Zeit« 213

ZEITLICHKEIT DES DASEINS WEG

1. Zeitlichkeit des Daseins 217
2. Im Titel »Sein and Zeit« 217
3. »Sein and Zeit« 217
4. »Fundamentalontologie« 218
5. Die Erfahrung der Seyns-Vergessenheit 219
6. Die Seinsvergessenheit 219
7. Die Grunderfahrung der Vergessenheit 219
8. Erfahrung der Seinsvergessenheit 223
9. Die Grunderfahrung 223
10. Daß die Vergessenheit ist 224
11. In welcher Erfahrung dieses Denken? 225
12. Das Vergessen Gespräch 228
13. »Wiederholung« 228
14. »Sein und Zeit« 231
15. Zu Weg 231
16. »Sorge« 231
17. »Dasein« 232
18. Da-sein 232
19. Kierkegaard Weg 232
20. (Die eifrigen historischen Verrechner) 234

»ZEIT« IN »SEIN UND ZEIT« WEG

1. »Zeit« Weg 239
2. Sein und Zeit 239
3. Sein und Zeit 239

4. »Zeit« 240
5. Zu »Sein und Zeit« 240
6. »Sein und Zeit« und die »Ontologie« 240
7. »Zeit« 242
8. Die Ekstasis 242
9. Das Wesen des Seins ist Zeithaft 243
10. Wesen des Menschen zur »Zeit« 243
11. Sein und Zeit und Seyn Weg 244
12. »Zeit« 247
13. »Sein und Zeit« (an Beaufret) 247
14. »Zeit« 248
15. »Zeit« und Ekstasis 249
16. »Zeit« 249
17. »Zeit« 249
18. »Zeit« 250
19. Das Epochale 251
20. »Zeit« und Seyn 251
21. Das Seyn selbst und Zeyt 252
22. »Ek-« »stasis« 252
23. Ek-sistenz 252
24. »Zeit« – »Zeitlichkeit« – Geschichte 252
25. »Zeit« 253
26. Die chrono-logische »Zeit« 254
27. »Sein und Zeit« und Kehre 254
28. »Zeit« – ek-statisch – die Wesensherkunft des »Ek« 255
29. Der Austrag 255
30. Der Austrag 255
31. Das Epochale (Vergessenheit) 259
32. Das Ek-statische 260
33. Das Ek-statische 260
34. Epoche 260
35. Das Epochale 261
36. Das Epochale 261
37. Das Epochale und die ἐποχή der transzendental-
-phänomenologischen Reduktion 261

38. Zum »Weg« 262
39. Das Epochale und die Geworfenheit 262
40. Das Epochale und die ontologische Differenz 262
41. Die Epoche – das Epochale 262
42. Die Kehre 263
43. Die Kehre 264
44. Das Epochale Die Kehre 264
45. Das Epochale der ekstatischen Zeit 264
46. Temporalität (Sein und Zeit) 265
47. Der Wesens-blick und das Epochale 265
48. Das Einzige 265
49. Die Geschickhafte Geschichte 265

ZUR ERLÄUTERUNG VON »SEIN UND ZEIT« (1941)

1. Die Grunderfahrung im Denken von »Sein und Zeit« 270
2. Zu A. Welcher Anlaß besteht für die Einordnung von »Sein und Zeit« in die »Existenzphilosophie«? 276
3. Zu B. Was heißt »Existenz« in »Sein und Zeit«? 282
4. »Seinsverständnis« 289
5. Die beiden angeführten Sätze 294
6. Dasein, Zeitlichkeit und Zeit 298
7. Zeitlichkeit, Da-sein, Existenz 303
8. Die Angst, der Tod, die Schuld, das Nichts im Fragebereich von »Sein und Zeit« 307
9. Das »Wesen« des Da-seins 317
10. Seinsverständnis und Sein 325
11. Das Sein und der Mensch. Der Anthropomorphismus .. 330

DER WEG. DER GANG DURCH »SEIN UND ZEIT« (1943)

1. »Sein und Zeit« ... 342
2. Das Seyn und der Mensch ... 344

ANHANG

1. »Sein und Zeit« ... 363
2. Der Weg von »Sein und Zeit« zu Zeyt und Seyn ... 364
3. »Sein und Zeit« Weg ... 364
4. »Sein und Zeit« ... 365
5. »Sein und Zeit« Der Weg ... 365
6. Seyn – der Weg ... 366
7. »Sein und Zeit« Weg Seinsverständnis ... 366
8. Anfang als Nostos und die Nostalgie ... 366
9. Anfang – Geschick des Seyns ... 367
10. Der Weg ... 367
11. Der Weg zum Seyn durch »Sein und Zeit« ... 368
12. »Sein und Zeit« Die Wahrheit des Seins ... 369
13. Der Weg ... 369
14. Der Weg ... 370
15. Die Besinnung auf den Weg ... 371
16. Der Weg. Der Gang im Übergang zur Umkehr ... 372
17. Der Weg. Der Gang auf den Stegen ... 372
18. Der Weg durch »Sein und Zeit« ... 372
19. Der Gang über die Stege ... 372
20. Der Gang über die Stege – Das Vierfache ... 374
21. Der Unterschied ... 374

DIE »SEINSFRAGE« IN »SEIN UND ZEIT« ... 375

DAS TRANSZENDENTALE IN »SEIN UND ZEIT« ... 379

ZU »SEIN UND ZEIT« IM LICHTE DES ERLANGTEN INSTÄNDIGEN DENKENS ... 383

DA-SEIN – SEIN UND ZEIT EREIGNIS 387

ZUM EINBLICK IN DIE NOTWENDIGKEIT DER KEHRE (1964) 399

II. HINWEISE ZU »WAS IST METAPHYSIK?«

1. Einsicht 407
2. Die andere Ortschaft des Anfangs 407
3. Schluß von »Was ist Metaphysik?« 407
4. Das Denken und das bloße Denken 407
5. Was ist Metaphysik? 408
6. Was ist Metaphysik? 408
7. Die Frage »Was ist Metaphysik?« 408
8. Die Fragen und Grenzen – Die Antwort 408
9. Metaphysik 409
10. Was ist Metaphysik? 409
11. Was ist Metaphysik? 410
12. »Was ist Metaphysik?« 410
13. »Was ist Metaphysik?« 411
14. »Metaphysik« – »Ontologie« – Ontogonie 411
15. Anmerkung über Kantbuch (IV) – »Metaphysik von der Metaphysik« – Metaphysik des Daseins 412
16. Sätze Kants 412
17. Jaspers' Existenzphilosophie 412
18. Nachwort zu Was ist Metaphysik? 413
19. Was ist Metaphysik? »Logik« 413
20. Die »Metaphysik« 414

[Das Nichts – die Verneinung – die Negativität]

21. Das Nichts und die Negativität 417
22. Was ist Metaphysik? 417

23. Nichts 417
24. Das Nichts 417
25. Das Nichts 418
26. Das Nichts 418
27. Verneinung 419
28. Das Nichts 419
29. Die Ächtung des Nichts 420
30. Hineingehalten in das Nichts 420
31. Nichts 420
32. Das Seyn und die »Negativität« 420
33. Nichts 421
34. Das Nichts 421
35. Die Frage nach dem Nichts 422
36. Die Frage nach dem Nichts 422
37. Die Geschichte des Seyns in ihrem Bezug zum Menschen 424
38. Das Nichts 425
39. Nichts und Seyn 425
40. Hegels Satz über die »Identität« von Sein und Nichts .. 426
41. Hegels Negativität und die unbedingte Subjektivität .. 427

Angst und Stimmung

42. »Stimmung« und Er-eignung 431
43. Angst – Ent-setzung – Geworfenheit 431
44. Sein und Stimmung 432
45. Der Schrecken als Stimme der Ent-setzung 432
46. Stimmung 433
47. Die Angst als die Vor-stimmung des Schreckens 434
48. »Θαυμάζειν« 434
49. Das Ent-setzen 435
50. Nicht »Weltangst« 435
51. »Sich-befinden im Ganzen« 435
52. Weder »Sieg über die Angst« 436

53. »Sieg über die Angst« ... 436
54. Angst und Stimmung – Da-sein ... 436
55. Angst ... 437
56. »Das menschliche Dasein« ... 437
57. Die Angst ... 437
58. Nichts und Seyn ... 438
59. Nicht die Angst überwinden ... 438

»Logik« und »Denken«

60. Denken ... 441
61. Der Streit über die »Logik« ... 441
62. Die Überwindung der »Logik« ... 441
63. Die »Macht« der Logik brechen ... 441
64. »Logik« ... 442
65. »Logik« ... 442
66. Denken und Nichts ... 443
67. »Logik« ... 444
68. »Logik« und Denken ... 444
69. »Denken« ... 445
70. Für das »Denken« ... 445
71. Denken und Unterscheiden ... 446
72. Das Wesen des »Denkens« ... 447
73. Der »Logos« im Sinne des »Denkens« ... 448
74. λόγος – λέγειν ... 448
75. »Denken« (»Logik«) ... 449
76. λόγος und ἀλήθεια ... 449

Das Seiende (die participiale Nennung)
und die »Metaphysik«

77. Was ist Metaphysik? ... 453
78. Warum ist überhaupt Seiendes 453

79. Metaphysik 453
80. Metaphysik 453
81. Metaphysik 454
82. Metaphysik 454
83. Was ist Metaphysik? Die andere Rede 454
84. Das Seiende 455
85. Das »Seiend« und das Sein 456
86. Das Erfragen des Nichts 456
87. »Identität« und »Sein« 456
88. τὸ ὄν – τὰ ὄντα 456
89. Metaphysik und Physik 457
90. Physis und Metaphysik 457
91. Zu »Was ist Metaphysik?« 458

Der Grund des Seienden

92. Die Schleichwege und Auswege 461
93. Warumfrage 461
94. Der Grund des Seienden 461
95. Wenn wir uns dem Seienden gegenüber stellen 462
96. Wenige stellen die Frage 462

III. HINWEISE ZU »DER URSPRUNG DES KUNSTWERKES«

Werk und Darstellung – Erstellung

1. »Dar-stellung« (von Seiendem) und Er-stellung (des Seins) 467
2. »Dar-stellung« und Werk und Sein 467
3. Darstellung – Erstellung – μίμησις 467
4. »Darstellung« im Gedicht 468
5. Gedicht 468
6. Gedicht 469

Das Dar-stellen »Sagen« Aus-sage (Ersagen)

7. »Dar-stellung« und Er-stellung 473
8. Das bloße Beschreiben 473
9. Beschreibung eines Brunnens und das Gedicht 474
10. Darstellen – im Sagen 475
11. Die Aussage: Die Straße ist eingeschneit 476
12. Die Dar-stellung (Der römische Brunnen) 476
13. Die Fragwürdigkeit des Darstellens 477
14. Inwiefern das Werk nicht darstellt 477
15. Gedicht 478
16. Die »Natürlichkeit« der Darstellung 479
17. Das Aus-sagen und Ersagen 479

Zum »Ursprung des Kunstwerkes«
(Zu Frankfurter Vorträgen)

1. Unser Fragen nach der Kunst 483
2. Die Frage nach der Kunst 483
3. Die Frage nach dem Werk (Warum das Dinghafte?) ... 484
4. Die Ziel-setzung für die Geschichte und das Da-sein .. 484
5. Beiträge 485
6. Der Gang der drei Vorträge 486
7. Werk und Ursprung 490
8. Die Kunst und das Werk 490
9. Kunst und Sein 491
10. Kunst und Sein – das Vorgehen mit Bezug auf die überlieferten Werke 492
11. Ruhe und Sein 492
12. »Wesen« 492
13. Ursprung der »Form« – (das Zeug) 493
14. Die Geschichte der Überrumpelung des Dinges 494
15. Das Ding und Da-sein 494
16. »Die Form.« 495

17. Die Frage nach der Kunst 496
18. Warum die Frage nach der Kunst 496
19. Das Wissen und Sagen von der Kunst und den Werken . 496
20. Das Wissen von der Kunst 497
21. Kunst 497
22. Der entscheidende Wandel 498
23. Für Hegel 498
24. Die Kunst in ihren verschiedenen Möglichkeiten 499
25. Kunst und »Kultur« 499
26. Welche wenigen, wesentlichen, einfachen Gedanken sind über die Kunst und die Schönheit gedacht? 500
27. Wesentliches zum Ursprung des Kunstwerkes 500
28. »Form« und »Stil« 501
29. Die Gefahr der Auslegung auf »das Sein« 501
30. »Form« 501

Die Unumgänglichkeit des Da-seins
(»Die Not«)
und
Die Kunst in ihrer Notwendigkeit
(Die bewirkende Besinnung)

1. Die Not-lage 505
2. Was Wahrheit sei – Wie Wahrheit geschehen kann 505
3. Da-sein und Ur-sprung 505
4. Die Besinnung auf das Wesen der Kunst 506
5. Die bewirkende Besinnung auf den Wesenswandel der Kunst 506
6. Besinnung und Bewirkung der Kunst..... 507
7. Da-sein – Kunst und Werk – Wahrheit 507
8. Kunst und Lage 508
9. Lage und Klage – Wesenswandel der Kunst und seine Notwendigkeit 508
10. Die eigentliche metaphysische Notwendigkeit der Kunst 509

11. Die Notwendigkeit von Kunstwerken 509
12. Die Not 510
13. Die Un-umgänglichkeit des Da-seins 510
14. »Die Kunst« und das Wissen 510
15. Die Not 511
16. Die Frage nach der Kunst 511
17. Unser Anfang – Kunst und das Treffen des Betroffen-seins 512
18. Kunst – Grundfrage 512
19. Unser Anfang – Kunst und Seyn – unsere Lage 512
20. Unser Anfang – Die Notwendigkeit der Kunst und Welt 513
21. Unser Anfang 513
22. Die Not der Notlosigkeit 513

Die Schönheit als Wahrheit

1. Schönheit 517
2. »Das Schöne« 517
3. »Schönheit« 517
4. Die Kunst und die Schönheit 518
5. Die Verschönerung und Schönheit 518
6. Verschönerung und Fabrizierung 518
7. »Kunst« und »Schönheit« 519
8. Schönheit – »Stille« (Winckelmann) 520

Werk – Form – Stimmung

9. Unsere Not bezüglich der Kunst 523
10. Das Gedicht als Ersagen des Seins 523
11. Gedicht – in und als Sprache – Er-sagen 524
12. Die Form des Werkes – und besonders des Gedichts 524
13. Das Ent-setzen des Werkes 525

14. Werk und Stimmung – Gedicht 525
15. Die Gefahr einer groben Vermenschung des Werkes ... 526
16. Die »Wirklichkeit« des im Werk Eröffneten 526
17. Der aesthetische Zustand und das aesthetische Genießen 526

Stimmung – Werk – Da-sein

18. Stimmung und Ereignis und Da-sein 531
19. Wie kann ein Gedicht (Werk) überhaupt stimmungshaltig sein? 531

Zur Überwindung der Aesthetik
Zu »Ursprung des Kunstwerks« (1934 ff.)

1. Aesthetik 535
2. Aesthetik 535
3. Die »Aesthetik« – Wahrheit und Schönheit 535
4. Zur Überwindung der Aesthetik 536
5. »Aesthetik« 536
6. Die Überwindung der »Aesthetik« 536
7. »Aesthetik« 537
8. Kunst vom Werk aus 537
9. Kunst und Aesthetik 537

IV. HINWEISE ZU Ἀγχιβασίη DAS ERSTE FELDWEGGESPRÄCH

1. Seyn und Menschenwesen Seinsverständnis 545
2. Denken 545
3. Denken 545
4. Denken 546

5. Das Denken als die Ἀγχιβασίη 547
6. Das Zeichen der Rück-kehr im Wesen des Seyns 547
7. Das Denken 547
8. Die Sprache 548
9. Das »Paradoxe« im Denken des Seyns 548
10. Die Grunderfahrung der Seinsvergessenheit
Die Grunderfahrung der Fuge des Seyns 549
11. Das reine Denken 549
12. Die Sage als fügsames Hüten des Unsagbaren –
Die Sage des Denkens 550
13. Das Wesen der Grunderfahrung 550
14. Denken 550
15. Er-fahren 551
16. Lassen 551
17. Lassen – Gelassenheit – Gedächtnis – Ereignis 551
18. Gelassenheit 551
19. Denken 552
20. Das Denken 552
21. Denken und Fragen 553
22. Denken als Unterscheiden 553
23. Die irrige Auslegung 553
24. Die Ferne 553
25. Ereignen und Wirken 554
26. »Vernichtung« 554
27. be-wirken 554
28. Die Frage von »Sein und Zeit« und ihre Fügung 554
29. Ereignen 555
30. φύσις – οὐσία – (Ereignis) 555
31. Das Menschenwesen – das Ereignis Das Einzige 555
32. Der Wesenszusammenhang 555
33. Sein 556
34. Die Grunderfahrung des seynsgeschichtlichen
Denkens 556
35. Die Grunderfahrung 556
36. Die Grunderfahrung – Die Vergessenheit des Seins 557

V. HINWEISE ZUM »BRIEF ÜBER DEN HUMANISMUS«

1. Brief ... 565
2. Brief ... 565
3. Brief ... 565
4. Zum Humanismus-Brief ... 565
5. Brief ... 566
6. Brief ... 567
7. Brief ... 567
8. Brief ... 567
9. Zur Mißdeutung des »Seins« ... 568
10. Zum Humanismus-Brief ... 568
11. Zum Brief – Dasein und Zeitlichkeit ... 568
12. Da-sein und Sein ... 569
13. Zum Brief ... 570
14. Der Brief ... 570
15. Zum »Brief« ... 570
16. Daß »der Brief« ... 571
17. Zum Humanismus-Brief ... 571
18. Der Hirt des Seyns ... 571
19. Der Hirt ... 572
20. Der Mensch – der Hirt des Seins ... 572
21. Brief – Huld und Grimm ... 572
22. Die metaphysische Ereignung des Wesens des Menschen ... 573
23. Brief ... 573
24. Der Mensch – und das Seyn ... 573
25. Das Wesen des Menschen ... 574
26. Zur Bestimmung von Ek-sistenz ... 574
27. Was ist Metaphysik? ... 575

Die Art des Gesprächs über den »Brief«

28. Vermeide 579
29. Das Gespräch 579
30. Das Frag-würdige 580
31. Fragen 581
32. Daß das Wissen (**yid-*) vergehe 581
33. Denken und christlicher Glaube 582
34. Der Bereich des Denkens 582
35. »Humanismus« 583
36. Das »Ist« 583

Der Brief

37. Fragen zum Beaufret-Brief 587
38. Ich möchte Ihnen nur etwas vorlesen 587
39. Man wird vermutlich »den Brief« 587
40. Der Brief über den »Humanismus« 588
41. »Entwurf« 588
42. Der Brief über den »Humanismus« 20. XII. 47 588
43. Der Brief 18. XII. 48 589

Nachwort des Herausgebers 591

I. HINWEISE ZU SEIN UND ZEIT

LAUFENDE ANMERKUNGEN (L.A.) ZU »SEIN UND ZEIT«

(nach zehn Jahren erstmals wieder »gelesen«) (1936)

1. Zu »Sein und Zeit«

Das Wesen, d. h. der übergängliche Charakter der »*Fundamentalontologie*«. (Die Mißdeutung als »Anthropologie« und »Existenzphilosophie«)

| *2. Das Übergängliche der »Fundamentalontologie«* a

1. Sie *begründet* die »Ontologie« – inwiefern?
   Ontologie – von der Seiendheit des Seienden.
   Begründung: worauf Seiendheit selbst gegründet – welches ihre Wahrheit.
   Vordeutend: die *Temporalität* – »Zeit«.
   Daher Sein und »Zeit« gegen Seiendheit und Denken, denn die bisherige Ontologie sucht: Seiendheit am Leitfaden des »Denkens« – Vorstellens bestimmt:

Kategorie	a) Kategorienlehre – ratio
ratio: λόγος	b) der Mensch als *animal*
»onto-logie«	rationale

2. Sie *überwindet* in der Begründung alle »Ontologie« (nicht durch den billigen Hinweis auf das »Irrationale«), sondern durch einen ursprünglicheren Bereich und seine Wesung (d. h. durch ursprünglicheres Erfragen dessen, worauf alle Ontologie steht – τί τὸ ὄν;) und damit Verwandlung des Menschen. Überwindung durch *Bejahung* des ersten Anfangs!

Das Übergängliche ist das Verfängliche für das Verstehen der Abhandlung und verlangt eine eigene Weite und Freiheit der Besinnung. Vgl. z. B. die bequeme und üble Mißdeutung des »Seinsverständnisses«.

| Weil alle Ontologie grundsätzlich überwunden wird, deshalb b
kommt die »Paraontologie« zu spät, um noch etwas Wesentliches zu »Sein und Zeit« zu sagen – ganz abgesehen davon, daß sie auf Schritt und Tritt von der Ontologie des »Daseins« – mißdeutet als »Anthropologie« – lebt.

| 3. Fundamentalontologie

vom menschlichen Dasein – aber *nur*; weil von der Wahrheit des Seyns.

Einzigstes Thema ist das Sein (Sein und Zeit), und nur weil das *Seyn* als solches, *deshalb* der Mensch.

Nicht aber: *der Mensch*, um gerade dieses Seiende unter anderen als solches abzuhandeln.

Vielleicht dabei, wenn hell genug vorgegangen wird, auch und gerade der Bezug zum Seienden eingänglich, aber dann eben als etwas, was *zum Menschen gehört* – von dem allein gehandelt wird.

1 ### | 4. Fundamentalontologie und »Anthropologie«

Fundamentalontologie handelt vom Menschen als Da-sein – also von ἄνθρωπος und somit »Anthropologie«. Man kann also demnach die Fundamentalontologie als Anthropologie behandeln und fragen, welche Anthropologie in »Sein und Zeit« steckt.

Dergleichen kann man – nur stellt man damit alles auf den *Kopf*.

Anthropologie als Lehre vom »Menschen«. Wenn aber gezeigt wird, daß das Menschsein seinen Grund hat in einem anderen als dem Menschlichen, dann wird die Anthropologie zur Lehre vom ἄνθρωπος, insofern er *nicht* nur und *nicht solcher ist*.

Im übrigen *kann* man natürlich Philosophischen Werken oder Dichtungen gegenüber alles mögliche – man kann Kants »Kritik der reinen Vernunft« daraufhin untersuchen, ob darin von »Volk« die Rede ist und finden, daß Kant nicht wirklich gedacht hat. – Oder Rilke: Duineser Elegien – es fehlt das Erlebnis der Gemeinschaft. Oder in »Sein und Zeit« fehlt die »Natur« – die »Kunst«.

2 | Fundamentalontologie setzt nicht eine Anthropologie *voraus*, sondern umgekehrt: sie schafft die ursprünglichste Voraus-setzung einer »philosophischen Anthropologie« –, sofern diese den Anspruch erhebt, das ursprünglichste Wesen des Menschen mit

im Blick zu haben – wenn auch nicht eigens zur Frage zu machen.

In der Anthropologie ist der Mensch zuerst und immer *Animal* – Biologie.

In der Fundamentalontologie wird dieser Charakter des Menschen nicht geleugnet – im Gegenteil – es wird erst die Voraussetzung geschaffen, um die Frage nach der *Leiblichkeit* des Menschen *zu* stellen.

| *5. Die Mißdeutung meiner Arbeiten als »Existenzphilosophie«* 1

Von »Existenz« ist die Rede – aber wie? Doch gerade, um zu zeigen, daß das mit Hilfe der Ex-sistenz gekennzeichnete *Da-sein* nur west als das, was es ist, indem es das Seyn frei läßt und diesem zugehört. –

Wenn die Namengebung für eine Philosophie überhaupt einen Sinn haben soll, dann muß sie doch auf jenes ausgerichtet sein, worauf alles einzig ankommt – hier die Frage nach der Wahrheit des Seyns und somit nach diesem selbst.

Ex-sistenz ist der Durchgang. Und die Bezeichnung hätte nur ein Recht, wenn dabei gerade der wesentliche Unterschied gegen Jaspers herausgestellt würde – statt unter diesem Namen alles zu vermischen.

| *6. Die Unmöglichkeit der »Auseinandersetzung« mit den »Zeitgenossen« (vgl. Überlegungen V. 67)* [GA 94] 1

Das Vorige eine erste Hinweisung – unter Bezugnahme auf Geläufiges und auf zeitgenössische Mißdeutungen. Aber dies nicht das Wesentliche, sondern Einziges und unsere Aufgabe immer am Größten messen. Das Versuchte wird dabei freilich sehr klein – aber es wird dadurch zumindesten in den Bereich gerückt, in den es gehört.

Nun herrscht auch hier die unausweichliche Schwierigkeit, daß das Große nicht am Wege liegt, sondern selbst wieder erst ins Freie gestellt werden muß. Die Einfachheit des Fragens – Wissen – (nicht »Scheitern«).

2 | In der geschichtlichen Auslegung der großen Denker müssen wir fragend so weit als möglich vordringen, d. h. ihnen *das* vorgehen, was nicht ausgesprochen ist; solche Auslegung notwendig *unhistorisch. Jeder Denker weiß mehr, als er sagt*, und darin liegt die Notwendigkeit der *geschichtlichen* Besinnung.

Erst *dann* können wir ihn in seine geschichtliche Grenze setzen – nach solcher Vor-gabe, die doch noch zurückbleibt! – was nicht Einschränken und Abstreichen heißt, sondern hineinstellen in das keinem ersparte Verhängnis der jeweiligen Einzigkeit und Augenblicklichkeit.

3 | Das Eingehen auf zeitgenössische Mißdeutungen scheint fruchtbar und lehrreich zu sein, insofern es sich mit dem abgibt, womit die Leute sich beschäftigen, d. h. sie lesen und »zitieren« die ganze »Schundliteratur« über »Sein und Zeit«. Und dieses selbst liest man beiläufig auch – aber gleichsam nur als Fundstelle für »Zitate« zur Bestätigung jener Literatur. Aber jedes Eingehen auf Mißdeutungen solcher Art ist immer das *Aufgeben* der eigenen Ebene – ein *Absinken* in das gerade Überwundene.

Nur dort ist ein Eingehen möglich und notwendig, wo *dieselbe* Frage ergriffen und ursprünglicher gefragt wird – niemals dort, wo sie – ohne Verstand und Besinnung – aus Besserwisserei geleugnet wird.

| *7. Von »Sein und Zeit« zum »Ereignis«*

Vgl. Vom Ereignis (Vorblick).

| *8. Die Grundtäuschungen (in der Denkweise)*

Überhaupt: Verfahren – statt Vor-gehen.

Das Verfahren:
1. transzendental (Bedingungen der Möglichkeit)
2. ontologisch (weil auf vor-gegebenes Seiendes)
3. phänomenologisch (mit 2. u. 1. das Vorgegebene phänomenologisch angemessen in Zugang und Entwurf)
4. existenziell (auf existenzielle Grunderschließung)
5. hermeneutisch (*auslegend*! »Sinn«; Verstehen – zwar inständig!)
6. fundamental-ontologisch (*Grundlegung – mathematisch!*

Allerdings: alles nicht im bloß Überkommenen – alles weil mit einem *anderen Vorgehen* – aber undurchsichtig! im Entscheidenden: was eigentlich die Ansetzung des Da-seins will.

1 *Vorbemerkung*
(S. 1)

Hinweis auf Plato – Sophistes. *Hier schon die Seinsfrage* im Licht der ἰδέα (vgl. 437!), durch die das Gesehene (εἶδωλον) sichtbar (εἶδος) gemacht werden soll. Wenn aber ἰδέα (vgl. S.S. 35: Einführung in die Metaphysik [GA 40] schon Abfall von ἀλήθεια und φύσις, dann ist auch die daran ausgerichtete Frage schon nicht mehr ursprünglich – und erst recht nicht diejenige, die nun nach der Möglichkeit des Verstehens von Seyn fragt.

Allerdings wesentlich die Besinnung: ›was *meint ihr eigentlich*‹, sofern diese Frage noch über Plato hinaus führt und die ganze abendländische Philosophie umfaßt – auch *den Anfang!* Aber diese Frage ›was meint ihr eigentlich‹ (οὐσία – Zeit) (vgl. Sein und ...) führt auf eine Antwort – Zeit –, die wohl vorläufig ist; denn sogleich zu fragen, warum Zeit – weil Zeitlichkeit des
2 Daseins. Aber: ist dieses die Grunderfahrung des Daseins | oder ist es nicht bereits ein Ausgleiten, denn wann kommt οὐσία zum Vorschein? Vgl. Parmenides – ὄν – ἀπεόντα – An- und Abwesen u.a.! Zweideutigkeit des ὄν: 1. Seiend (Seiendheit), 2. das Seien*de* (selbst). Bleiben und »Werden« – Entstehen – Vergehen: Anaximander. Ein Ausgleiten kraft der Anstrengung, die die Philosophie machen muß, um sich im Seienden als solchem zu halten. Hier greift sie nach dem *Haltbaren* – dem Bleiben selbst.

Wie von da der Einstieg der ἀλήθεια!

Ausarbeitung der Frage nach dem *»Sinn« von Sein!* (über »Sinn« vgl. Bemerkung zu Nicolai Hartmann!) Fragen! ja, aber Sinn? geht auf Verstehbarkeit und »Horizont«, (vgl. Schluß v. § 83, S. 437) »Idee des Seyns« (ist nicht *Sein* selbst ἰδέα!) *Idee der Idee!* nein – heraus aus dieser Rückbezüglichkeit. Ursprung und Möglichkeit der »Idee« als Idee! und damit Ursprung und Möglichkeit der Verhüllung des Seyns.

2a | Mit der *Seinsfrage* – wie immer sie gestellt sein mag – stehen wir schon in der *Unterscheidung* von Sein und Seiendem (ontologi-

sche Differenz). Wir stehen schon in ihr und die Frage (vgl. 11 b) nach Seins*sinn* hat sie schon immer im Rücken!

Kann die Unterscheidung als solche durch »Aufhellung« des Seinssinnes selbst begründet werden und wie? Das ist in gewisser Weise die Absicht von »Sein und Zeit«. (Vgl. Vom Wesen des Grundes, dort als »Grund der ontologischen Differenz die Transzendenz« genannt (S. 8); vgl. unten L.A. 7 g).

Muß also nicht zuerst diese *Unterscheidung* als solche (vgl. unten 11 b) und damit die Einheit der Unterschiedenen in einem in Frage gestellt werden? Allerdings; und das ist in »Sein und Zeit« übersehen! und in »Vom Wesen des Grundes« unzureichend nachgeholt, (vgl. Anmerkungen zu »Vom Wesen des Grundes«, Vorbemerkung).

Die Grundabsicht in »Sein und Zeit« (vgl. zu § 39, ebenso § 63) geht auf die Auslegung des Seinsverständnisses hinsichtlich seiner Ermöglichung – auf das Woher der Verständlichkeit von Sein. Dieses die Temporalität als wesend in der Zeitlichkeit des Daseins (vgl. S. 10 unten). Damit in eins muß das *Seinsverständnis* selbst als zum Wesen der Existenz (Dasein) gehörig (vgl. 11 a!) – das Grundwesen ausmachend – erwiesen werden, (der existenziale Sinn des Seinsverständnisses vgl. S. 147 f.) Aber *Seinsverständnis* – auch nur dieses so im Dasein ansetzen – ist heute bei Seinsvergessenheit Sprung und Entscheidung.

| Die Seinsfrage als Seins*verständnis*-Frage (und damit Sinn- 2b
Frage) (vgl. unten zu § 43; vgl. unten 11 a) Frage nach dem, was *solches Verständnis ermöglicht* (Sinn) – das Sein als Temporalität.

Das Zusammenwerfen des *Seins* und des *Seinsverständnisses* ganz klar S. 152, ebenso 183 und 200 ff.! Vgl. L.A. »Nach dem Sein selbst« sei gefragt, sofern es in die Verständlichkeit des Daseins hereinsteht«.

Eben dieses ist schon ein ganz bestimmtes Fragen und zugleich Ansetzen des *Seins*; daß es nämlich in das *Verständnis* hereinsteht, – daß »Verständnis« der ursprüngliche Bezug zum Sein ist und daß Verständnis nach seinem Sinn befragt werden soll (und dennoch ist bisher nie Sein als solches im Ganzen in einen Bezug zu Dasein gebracht – auch nicht in der Transzendentalphilosophie – Hegels

»Logik«?). Und gerade das, was dort (S. 152) abgelehnt wird – Grund des Seyns – eben das muß ergründet werden – nämlich das Seyn selbst als das *gründende*! Ganz irrig: daß »Grund« nur als »Sinn« zugänglich werde!? Vgl. »Vom Wesen des Grundes«! Grund u. a. abgeleitet als »ratio«. Vgl. Sein – als *Widerspruchslosigkeit – Denkbarkeit*! Sein und Denken (Verstand), Sein und Zeit (Verständlichkeit?).

2c | Also ist überhaupt das Fragen: Sein *und* – wie immer es gefaßt sein mag – etwas Vordergründliches – nichts *Gründliches*, nicht Sein als Grundhaft und Grund selbst. Zwar das Gründend als Streit und Erstreitung des Inzwischen für das (Ereignis), aber dieses nicht mehr im Sinne von Sein *und* (Ereignis) faßbar.

Vgl. *Verwandlung der Seinsfrage*! »die Unterscheidung« und das *Seinsverständnis*.

Seinsverständnis gehört nicht *zu Dasein* als dessen Bedingung, sondern wenn schon, dann umgekehrt: Da-sein ernötigt im alltäglichen Menschsein vordergründlich *das Seinsverständnis*. Aber so gar nicht das Grundverhältnis von *Da-sein* und Mensch-sein getroffen (Geschichte).

2d | *Das Seyn als »Vorhandenheit« und Da-sein*

(vgl. unten S. 43 f.; vgl. Zum ganzen I. Abschnitt; vgl. zu § 43; vgl. 31 unten; vgl. S. 25 Kategorien und Existenz)

In »Sein und Zeit« spielt *diese* Auslegung des Seyns (die Verdinglichung des Seienden im Sinne des nur anwesenden Stoffdinges) eine wesentliche Rolle – nämlich als das Wogegen vor allem das »Dasein« abgehoben wird. (vgl. unten zu Kapitel 5 B) (vgl. z. B. in § 39 S. 181 unten; vgl. S. 387, 389). Durch diese Abhebung, die immer richtig ist, bekommt die »Analytik« des »Daseins« eine besondere Enge; wie überhaupt durch jedes einfache entweder – oder – von der Haltung der einfachen vergleichenden Gleichsetzung als »Wesen« des Seyns abgesehen.

Vor allem aber »Vorhandenheit« selbst trifft nicht das Wesen *des* Seienden, das gemeint ist – *der Dinge* – ihre Dingheit ist aus dem Wesen der *Zerklüftung* und (Ereignis)-erfahrung ganz anders.

Vor-handenheit geht auch ganz in der Richtung der Zu-handenheit – nur eine erweiterte Zu-handenheit und so weit auf Handlichkeit – Umgang bezogen – ein Bezugscharakter innerhalb des Besorgens – als Unbesorgtheit, aber nicht das Wesende des Dinges selbst, was nur aus Sein als Gründung im Da!

»Vorhandenheit« – dann auch zugleich so viel wie jene unbestimmte *Gegenständlichkeit* des Vorgestellten im Aussagenden Vor-stellen (Sein und Denken).

Als erste Abhebungsstufe – mit allen genannten Vorbehalten brauchbar und dennoch nur möglich gewesen, weil Da-sein selbst
| aus der irrigen »Einstellung« auf ein *Beschreibbares*! und dessen 2e
Weise des Seins – verzeichenbar in einem Katalog der Seinsweisen – mag er auch »Genealogie« genannt sein.

Diese Vorherrschaft der Vorhandenheit, deren Zurückweisung dann immer sehr bequem bleibt, bringt es mit sich, daß auch das *»Theoretische«* Verhalten mißdeutet wird.

Allerdings θεωρία – etwas später! zu οὐσία und ὑποκείμενον gehörig – nicht mehr das νοεῖν und der λόγος des Heraklit.

Aber dennoch scheiden zwischen schaffendem Erkennen und Ernennen und dem »wissenschaftlichen« und auch dieses noch eine metaphysische Eigen*ständigkeit* – wenngleich durch das mathematische ein anderer Zug in das Wesen dieses Wissens kommt.

Aber dies »Sehen« als »entspringen« der Hinsicht ist völlig irrig! Vgl. auch § 33 über Aussage und Sagen.

οὐσία – nicht Vor-handenheit – obzwar »Vermögen« – »Anwesen«; das *Anwesende* – aber nie in sich *Ruhen*! das *»Wesen«*.

S. 160 »Vorhandenheit« (als Bedeutung von οὐσία) und als »Sinn von Sein«!!

| Dieser Abhebungsmaßstab – die Vorhandenheit – wird dann 2f
zurückgeführt auf *Verhalten*; das Verhalten aber als Herrschaft des Man – die Uneigentlichkeit – zugleich als Alltäglichkeit.

All dieses aus dem *Existenziellen* – als ob dieses Grund und Kraft werde der Gründung der Wahrheit des Wesens des Seyns – (Zerklüftung).

Hier ist gemäß der existenzial-phänomenologischen Forschungs-Einstellung ein eigentlicher [?] Zwiespalt zwischen »Ursprünglichkeit« des Fragens als existenzieller Eigentlichkeit und »Wiederholung« als gleichzeitiger Destruktion!

So eben das eigentliche philosophische Sagen noch nicht meta--physisch und das bedeutet: der Anfang – nicht wahrhaft als Anfang übernommen, sondern in einem ganz weiten Sinne doch *doxographisch*!; trotz des Zurückgehenwollens auf die Ursprünge in der *Destruktion* ist diese dennoch negativ – keine eigentliche schaffende Erinnerung – und dieses nicht, weil die Klarheit und Wesentlichkeit des Vorgehens als Einsprung in das Dasein *fehlt*. (Vgl. unten L. A. Zu I, Kap. 5 B über *Verfallen und Geworfenheit*).

3 | *§ 1.*

Die Wieder-holung der Seinsfrage (Wiederholung als *denkerische*! Erinnerung (andenkendes Erdenken) – sie *wieder* – holen – erneut in *unseren* Vollzug bringen; bedarf es noch der Begründung, daß dieses Wieder-holen kein bloßer Abklatsch des selben sein kann; *einmal*, weil wir nie jene Früheren sein können; *dann*, weil wir andere sein müssen; *schließlich*, weil Vieles zwischen uns liegt. Und dennoch: wieder-holen! Die Wiederholung ist daher Verwandlung – das selbe und doch nicht. Der Absicht von »Sein und Zeit« nach ist *das Andere gelungen*: 1. in dem Sagen, was gemeint ist mit Sein – οὐσία; 2. wie dieses Sagen als Verstehen »möglich« – Zeitlichkeit – Dasein.

(Wiederholung: als »Fragestellung zureichend ausarbeiten«, S. 4: aber das sagt doch: die so angesetzte Frage (Seinsverständnis) noch und erst recht festhalten! und *das* ist *der Irrtum*! Dieser »Irrtum«, d. h. der Weg von »Sein und Zeit« *zwar notwendig* – aber nicht das Eigentliche.)

So bleibt *diese Wieder-holung* doch ein nur ursprünglicherer *Platonismus* und kommt von diesem nicht los, sondern verhaftet sich ihm noch endgültiger. Der eigentliche Wille der Wiederho-

lung ist der *Wille* des zweiten Anfangs. *Wieder-holung* – die erst anfängliche Leitfrage: was ist das Seiende – herausholen, um sie nicht zu behandeln (beantworten), sondern zu *entfalten* – aus sich über sich hinaus und in ihren Grund zurück führen (vgl. Übungen S.S. 37 (Nietzsches metaphysische Grundstellung (Sein und Schein) [GA 87] und W.S. 37/38 (Die metaphysischen Grundstellungen des abendländischen Denkens) [GA 88].

Das bedeutet: Der Anfang im Ganzen – die griechische Philosophie als Ganzes und zwar in der Geschichte unseres »Daseins« ist zu überwinden durch die *Wiederholung*. (Vgl. Der Anfang der abendländischen Philosophie (Anaximander und Parmenides) S.S. 32 [GA 35] und S.S. 35 Einführung in die Metaphysik [GA 40] u. a.) Deren Einsatz bei dem, was im ersten Anfang stecken bleibt (aufhört) und zum Einsturz (einstürzt) und zur Mißdeutung kommt (verunstaltet wird): ἀλήθεια (vgl. unten S. 12 f.)

| 1) »Sein« als der allgemeinste Begriff – hier schon in Richtung 4
des *Seinsverständnisses*; Begriffenheit des Seyns im »Denken«. Was heißt eigentlich: der Begriff des Seins ist der »dunkelste (S. 3): 1. nicht nur *bisher* unbe-griffen, sondern

2. nicht gefragt, *ob* überhaupt und *wie* be-greifbar;
3. schließlich: wie »Seyn« offen und »da« als (Ereignis) des Da-*seins*.
   Wenn Begriff, dann aus ursprünglichem *Wesen der Wahrheit* und der »*Sprache*«.
4. die »All-gemeinheit« des Seyns nicht von »Begriff« her, sondern aus (Ereignis) des Da-seins; daß es zu keinem her kommt und doch west.

2) »Seyn« »undefinierbar« – d. h. eigentlich: über Seyn kann nicht im Bereich der gewöhnlichen »Logik« und des »Begriffes« entschieden werden. Ist dem so, dann besagt die »Undefinierbarkeit« und Rückbezogenheit gar nichts; es sagt höchstens etwas über die Fragwürdigkeit der »*Logik*« und zeigt an die *Notwendigkeit* einer Wesensauslegung des Sagens und der Sprache aus dem Da-sein.

Nur eine Schwierigkeit des bestimmten Sagens.

| 3) Das Seyn ist der selbstverständlichste Begriff. Indem gesagt 5

wird, daß er das *nicht* ist, wird gerade das Dringen auf *Verständlichkeit* – der Ansatz auf Seinsverständnis – besonders deutlich – das Ende ist Verständlichkeit – Vor-stellen von etwas im Allgemeinen (*daß überhaupt* Sein ausgerichtet auf *Verständlichkeit* (Verstand – *Denken*! Sein und Denken! vgl. »Sein und Zeit«, S. 100). Gewiß – muß die Frage im Ausgang vom Seinsverständnis so gestellt werden, aber das ist nur *ein* Ausgang vom Bisherigen – nicht das Entscheidende (noch zu *sehr* an Seinsverständnis ausgerichtet und das Fragen darauf eingerichtet).

Die Vorurteile über Seinsverständnis und Seinsbegriff sind genommen und besprochen innerhalb des Seyns-*Denkens*. Aus ihnen kann die *Seinsfrage* gar nicht entwickelt werden. Inwiefern sie wichtig sind? Zur *Vorbereitung* der Frage, aber nur wenn sie rechtzeitig abbiegt. (Über den Schein des Seyns vgl. Überlegungen II, S. 94 ff. [GA 94].

Wie steht es mit dem Ansatz der Seinsfrage im S.S. 35 (Einführung in die Metaphysik«: Warum ist überhaupt Seiendes! und nicht vielmehr Nichts?)

Die Frage nach dem »Sinn« (vgl. unten zu § 32!)von Seyn ist *noch nicht ursprünglich genug* (vgl. unten S. 28); nach Hartmann aber kann nicht einmal *so* ursprünglich gefragt werden. »Sinn« ist, was Verständlichkeit ermöglicht. Was *Seinssinn* meint, ist nicht nur grundsätzlich gesagt S. 151 f., sondern am Seinssinn der Sorge (Sinn des Seins des Daseins) gezeigt – § 61 ff.. Frage nach dem Sinn geht auf Seinsverständnis. Dieser Ansatz wird auch nicht überwunden dadurch, daß Verstehen als Entwurf gefaßt wird – wohl liegt hier der Fingerzeig auf *Da-sein*.

5a | Die Frage nach dem *Sinn* des Seins – »Sinn« – das, wohin das Verstehen als Entwurf sich öffnet – das Offene – *die Wahrheit* – wohinein etwas – hier das Sein – gestellt wird.

Das Verstehen – aber hier als *geworfener* Entwurf eigentlich Grundgeschehnis des Da-seins selbst – hat nichts zu tun mit dem »Denken« als aussagendes Bestimmen – Logos der Logik. Mit Seinsverständnis also Sein nicht auf Denken bezogen. Gleichwohl ist das Denken – im Sinne des denkerischen Denkens des Seins –

umgekehrt gerade von *diesem* Verstehen her zu fassen – aber *dieses Denken* gründet selbst im Einsprung in das Da-sein; (Ereignis) wird nicht erdacht, aber im Einsprung *ins Spiel gebracht.*

| Der *»Sinn« von Sein* so gefragt, weil Grundfrage nach dem Sein selbst. Dieses aber nicht mehr als *seiend* – es sei denn aus und gemäß ihm selbst – es selbst aber nur aus seiner *Wahrheit*: der Wahrheit seiner Wesung und das heißt hier »Sinn«. Von hier auch das *Sein* seiend – das »Seiendste« – aber im Sinne höchster Endlichkeit.

| *Nicolai Hartmann und die Philosophie*: Hartmann behandelt die Geschichte der Philosophie wie eine Klasse von a b c-Schützen. Mit einem langen Stock bewaffnet schreitet er majestätisch durch die Klasse und gibt jedem Schüler eines auf den Kopf – da sie alle »Fehler« machen. – Wenn diese Fehler alle beseitigt sind, *ist es Richtig* und mit dieser Richtigkeit wird eines Tages die Menschheit leben – oder – daran ersticken – wenn sie sich überhaupt um solches Zeug je kümmert. –

| Läßt das Seyn überhaupt die Sinnfrage zu; gewiß – aber damit schon auf Verständlichkeit entschieden und darauf, daß hier die Wahrheit des Wesens des Seyns zu suchen und zu finden sei (vgl. 6a). Dann doch in derselben Ebene wie Selbstverständlichkeit – diese nicht zu überwinden, indem das Selbstverständliche zunächst *un*verständlich und dann doch verständlich gemacht wird! Sondern aus Verständlichkeit, Verstehen heraus – in die Inständigkeit der Erinnerung. 6

§ 2.

Was überhaupt zu einer Frage gehört – wo und wie Frage angesetzt? Wesentlich genug? Nein, sondern nur leer und unbestimmt im Sinne eines »intentionalen« *Verhaltens.*

Vgl. »Vom Wesen des Grundes«; *Ursprung des Fragens – Grunderfahrung* → Fahrnis → Not.

Grunderfahrung (← Vorgehen ← Bahnen ← Suchen ← Fragen) Grundversuch – Versuchung – versuchendes Suchen – eigentliches Fragen)

Diese fragwürdige Erläuterung des Frage-baus (Gerüstes) ist die *Folge* des Ansatzes beim *Seinsverständnis*; und sie hat selbst zur Folge, die Seinsfrage in das Gehege der Verständnisfrage zu drängen (trotz allem: *Da-sein*!).

Inwiefern ist doch der Ansatz beim Seinsverständnis ein Ansatz zur Erhellung des Da-seins: das Ekstatische – Weltbezug – *Verhalten zu.*

Seinsverständnis etwas *Vordergründiges* und noch im Blickfeld des Ver-stehens! (Apriori!). Aber dieses *Vordergründige* doch im Da-sein (*wenn* dieses ersprungen), in der Alltäglichkeit zumal ein Grundgeschehnis. Seinsverständnis vgl. W.S. 28/29 [»Einleitung in die Philosophie« [GA 27] und später!, zuletzt S.S. 35 [Einführung in die Metaphysik« [GA 40]; Seinsvergessenheit.

6a | »Sinn« – »Sinnlosigkeit des Geschehens« – »Sinngebung« – was sagt das alles an und voraus? Etwas Vorhandenes Vorgegebenes, dem dann eine »Bedeutung« – »Wert« aufgeklebt wird!, das dann in einen Bereich von Verstehbarkeit verlegt und verschoben wird; dem ein solcher Bereich zugeworfen wird; vgl. »Sein und Zeit«.

Entsprechend; »die Wahrheit« – als solche »Sinn« und Sinndeutung! Aber all das ist von Grund aus unzureichend! Drang [?] – Lieben [?] – Seele – Geist – Werte! Hier ist nichts von *Da-sein.*

Die *Sinnlosigkeit* in ihrer Un-wahrheit fassen – inwiefern diese Un-wahrheit notwendig geworden ist als das Ende des ersten Anfangs.

7 | Vielsagend, wie in »Sein und Zeit« erstmals Da-sein eingeführt wird! »terminologisch«! Vgl. 7 a f.

Ausgehend von *Ausarbeitung* der Seins*frage*; dieses als »Durchsichtigmachen« des Fragenden – (wir selbst) – die *Frager*! Vgl. S. 111 »das ontologisch wohlverstandene ›Subjekt‹, das Dasein«; ferner S. 366!

Dieses Seiende als *Dasein*; zunächst nur ein *Titel* für die *Fragenden* – die sich verstehen müssen als solche im *Seinsverständnis*

*durch*zufragen. Da-sein von Seinsfrage her; gewiß; aber *wie* die Seinsfrage!

Dazu die unzureichende Scheidung zwischen dem Seienden, das als fragendes einen Vorrang hat, und dem Seienden, das »exemplarisch« hervorragt – beides *nicht dasselbe*. Und der Absicht nach sollte niemandes »Seyn« maßgebend am Dasein ab-gelesen werden! und damit gar »*subjektiv*« gemacht werden.

Aber eine Unklarheit ist hier nicht behoben, zumal *Zeitlichkeit* des Daseins dafür spricht, daß Sein »aus« *ihr* – da ja Sinn aus Horizont der Zeit, aber Zeit ist ja ek-statisch.

| *Das Dasein in der mehrfachen Bedeutung* 7a ff.

Eine behelfsmäßige Klärung – nicht der Gang und Zug des *gründenden Entwurfes.*

Vgl. Ms. Dasein, [in GA 73].

Vgl. Wesentliches unten L.A. zu I, *Kapitel 5*, S. 130 ff.

Vgl. »Beiträge« das Da-sein als Ur-sprung des (Ereignisses), [in GA 65].

Vgl. »Vom Ereignis« [GA 65].

Vgl. Übungen 1937/38 »Die metaphysischen Grundstellungen«, S. 1 ff. [GA 88].

| *Das Da-sein (die mehrfache Bedeutung)* 7a
(vgl. L.A. unten S. 16; S. 29 ff.)

In »Sein und Zeit« ist dieses Wort in einer vierfachen Verwendung die Nennung des eigentlich Unbewältigten, dessen, was als gründende Mitte gesucht, umkreist und verzwungen mißdeutet wird. Die wesentliche Ursache dieser ist die Unklarheit über die Grundhaltung im Vorgehen: nicht Beschreibung von Möglichkeitsbedingungen, sondern entwerfend ausbauender Einsprung in den Grund des Menschseins als des Wahrers der Wahrheit des Seyns. Die vier Bedeutungen sind von vornherein abgegrenzt gegen eine *fünfte* (die geläufige – auch von Kant gebrauchte: Dasein = Vorhandensein, Angekommensein, Vorkommen (vgl. aber »Sein und

Zeit« *S. 118!*). Dagegen ist ganz im Allgemeinen in »Sein und Zeit« Dasein das Wort für das Seiende, das wir je selbst sind – das menschliche »Subjekt« – aber in der Absicht, eben dieses »Subjekt« in seiner Subjektivität zu beseitigen; diese Absicht gibt sich als Verbesserung und Abänderung von bisherigen Auffassungen auf dem Wege »angemessener« Untersuchung. In Wahrheit aber ist es ein Sprung – ein völlig anderer Ein- und Ansatz – eben dessen, was nur als im Einsprung Ersprungenes gegründet werden kann. (Das Sprungziel der Seinsfrage als Frage nach der Wahrheit des Seyns.) In »Sein und Zeit« Dasein und *Menschsein* gleichgesetzt – auch dieses irrig (Vom Wesen des Grundes), sondern Da-sein jenes, was das Zwischen zwischen Gott und Mensch im Ereignis ausmacht und als solches ursprünglich errungen werden muß – was nur »ist« in diesem Sprunggeschehnis und seiner Erbauung. Dieses der eigentliche Sinn von der *Geschichtlichkeit* des *Daseins*.

7b | Weil es bei Dasein auf das Bestehen und Durchbestehen in der Übernehmung von Grund aus ankommt, weil in »Sein und Zeit« das Mensch-sein in dieser Hinsicht in den Entwurf gestellt werden soll, deshalb wird für das Mensch-sein – für das Seiende der Art Mensch – das Wort Dasein gebraucht.

1. Da*sein* als Beständnis, und zwar soll dieser Ausdruck nicht etwa im alten Sinne der existentia genommen werden – er soll überhaupt nicht nur das *Wie* des Seins des Menschen im Unterschied zum *Was* (nicht das ὅτι gegenüber dem τί) ausdrücken, sondern eben dieses *Was* – dieses Seiende in seinem Was selbst, (das *hier* sein *Wer* ist, *der* zu sein, der *er ist*: der Wahrer der Wahrheit des Seyns), d. h. in seinem Wesen; in seinem Wesen von Grund aus zuerst Beständnis; aber diese Absicht kommt nicht ins Ziel, weil dieses D*asein* als Sein des Menschen genommen wird und nicht das Menschsein selbst begriffen wird als Ersprung des *Daseins*, das selbst über dem Menschen hinaus und vor dem Gotte liegt und erst als dieser »Ort« der Ort aller Orte des Seins ein-genommen werden muß. Beständnis aber nur als Inständigkeit!)

So gleitet dann das Dasein als Bestand ab in die »existenzielle« Auslegung der Bekümmerung – Sorge – aber *auch diese meint*

die Stätte der Wahrheit des Seyns. Trotzdem ist die anfängliche Absicht festzuhalten und rein auszugestalten.

| Aber dieses nur möglich, wenn die innere Einheit mit dem begriffen ist, was die weiteren drei Bedeutungen meinen.

2. Das Da-*sein* als Beständnis der offenen Stelle (vgl. »Sein und Zeit« S. 132 f.! vgl. L.A. dazu!) – als der Öffenheit des Verschlossenen (die Bedeutung des Da-*seins* klar S. 133). Das aber ist – rücksichtlich der Durchsetzung des Sprunges gegen das Bisherige – hinsichtlich des Vollzugs der Wandlung, die entscheidende Bedeutung; sie meint jenes, was nun auch am schwersten zu fassen und nie unmittelbar und genügend »beschrieben« werden kann. Zugleich kommt an dieser Bedeutung klar heraus, daß eben das Menschsein nicht sich deckt mit Dasein, sondern daß das Da*sein* eine Überwindung des Menschseins in neue Möglichkeiten ausmacht.

Da-sein als Beständnis der »Wahrheit«, gesetzt, daß eben damit Wahrheit selbst ursprünglich vom Da her und als Da wesend entfaltet wird – *wenn* Wahrheit – Unwahrheit *(Innigkeit)* als Grund der Zerklüftung und dieses Gründen als Bestreitung des Streites.

Da-*sein* ist der gründende Ausgriff in die Bereitschaftsmitte des Einschlags.

Von hier aus und zugleich einbezogen die 1. Bedeutung legt sich nahe die dritte.

|3. Das *Da*-sein in. dem Sinne, daß nun das Selbst, das die Beständnis von (2) übernimmt, selbst »in« das Da sich stellt und »in« ihm ständig ist. »im« Da – d. h. in der Offenheit des Verschlossenen (Innigkeit) – nicht nur in der Offenheit als solcher (Welt), sondern »im« »Streit«. Dieses »im« Da ist in »Sein und Zeit«, weil vom Menschsein *her* gefaßt, als In-der-Welt-sein begriffen; diese Bestimmung zwar gegenüber der Subjekt-Objekt-Beziehung gewiß entscheidend – aber doch nur vorbereitend und zugleich verfestigend; auch in »Vom Wesen des Grundes« *nicht überwunden.*

Die *In-ständigkeit* im Da als Wie der Beständnis der offenen

Stelle ist die ausharrende *Einrichtung* des *Wesens der Wahrheit* (weshalb zu dieser Ein-richtung gehört (Un-wahrheit – Verschlossenheit im Da).

Diese *Inständigkeit* aber ist nicht die existenzielle Bekümmerung – die Sorge als Sein des Menschseins –, sondern das Wesen der *Bestreitung* des Streites. *Inständigkeit* muß daher ersprungen werden und nur im Ursprung zu bewältigen! (der inständliche und nicht existenzielle Sinn der Ent-schlossenheit).

Das »In« als *Innigkeit* des Da; (»Ständig« in diesem Innigsten!). Das Wesen des Selbst – als Selbständigkeit aus der Inständigkeit.

7e | Die Inständigkeit im Da – als Beständnis des Da – eröffnet dieses *je* als *dieses* – in der Vereinzelung.

4. Das *Da*sein als Geworfenheit der Vereinzelung der Inständigkeit .... »da« – jetzt da – hier – da –da; jetzt und hier, aber nicht nach der genauen Zeit und Ortsbestimmung, sondern als das jeweilige Zusammengehören des Zeit-Raumes. Woher und wie diese *Fahrnis*, worein sich die *Vereinzelung* vollzieht – nicht als nachträgliches Ergebnis, sondern im Wesen des Da und seiner Innigkeit (Streit – *Ereignis*).

Das Dasein – als *Vereinzelung* nicht des Menschen, sondern der *Selbstheit* seines übermenschlichen – vorgöttlichen Wesens – die Erstattung der Stätte des Dieses – nicht ohne die *»Geworfenheit«* – des *Wurfes*, den der Einsprung übernimmt, in den er eröffnend verschließend einspringt. Diese vierte Bedeutung meint jenes, was schlecht genug mit *Faktizität* angezeigt wird – und was so gar nicht das *Gemachtsein* meint, sondern den Eingang in die *Ereignung*!

Allein das volle Wesen des *Da*seins nur im Einbezug von 1–3.

7f | (auch dieser vierfache Gebrauch – herkommend aus Überwindung von ‚Sein und Zeit« – nicht aus dem Sprung!

Das Wort und sein Gebrauch läßt sich hinsichtlich der jeweils *betonten*, aber nie ausschließlich abgerissenen Bedeutung in folgenden Schreibweisen anzeigen (nur nachträglicher und äußerer Notbehelf, nicht etwa aus diesen Bedeutungsverlagerungen als Wortbedeutungen das Wesen zu *heben*!)

1. Da*sein* – das Dasein als Beständnis, Ausstehen.
2. Da-*sein* – das Dasein als Beständnis der offenen Stelle – die Offenheit für das Sichverbergen.
3. *Da*-sein – das Dasein als Inständigkeit »im« Da als Jemeinigkeit *Selbstheit*
4. *Da*sein – das Dasein als Geworfenheit der Vereinzelung.

Wie aber verhält sich entsprechend dazu als Un-wesen das Wegsein? »Weg« ist ja bezogen auf »hier« – Vorhandenheit! nicht Weg, sondern »Irre« Unverlaßheit? mehr!!

Das Vorgehen als gründender Einsprung in das Dasein muß die wesende Einheit des Daseins erblickend ausbauen. Nichts zu *beschreiben* und *vor*-zufinden – vor-bauen.

Da-*sein* als *Da*-sein; und dieses als jenes! der »Zirkel« vgl. Ms. Dasein! [in GA 73].

Hier kann nur das *denkerische Sprachwerk* etwas erwirken – *jenes*, was in sich stehen kann – auch wenn Zeiten und Zeitalter darüber hingehen.

Jenes, das nie unmittelbar gewußt werden kann, sondern nur mittelbar Ur-sprung des Wissens bleiben muß.

| Das *Dasein* wird entworfen im nächsten Zusammenhang mit 7g
der Seinsfrage als *Seinsverständnis*-frage; das besagt, daß hier die Frage des Unterschiedes von Sein und Seiendem (ontologische Differenz) zur Sprache kommt (vgl. Vom Wesen des Grundes, S. 8 · Anmerkung dazu S. 2f.) Was meint diese Unterscheidung! *Das Dasein west als die Aussetzung an und in das Seiende*, dergestalt, daß es die *Ausgesetztheit als* solche inständig eröffnet – aus-harrt und d. h. die Götterung erharrt. »Die Unterscheidung« vgl. unten 11 b. Aber wie *diese Unterscheidung*?

Das Da*sein* selbst west als Inständigkeit der Bestreitung des Streites (Zerklüftung). »Das Seiende« – das ὄν – Seiend – d. h. Participium Teil*habend am Sein* – Hereinstand in das Da (Ereignis) und *so* sich zeigend als *Seiend*.

Seiendheit als *Erscheinung*; sie ist das eigentlich *Erscheinende*! Erscheinen und Zurücktreten (vgl. h). φύσις (SS 35 [Einführung in die Metaphysik GA 40])!

Wie aber die *Unterscheidung? als Zerklüftung*! Aussetzung »an«, Aussetzung »in« – wie diese Verschiedenheit? an das Erscheinen in das *Erscheinen* – Erscheinung und Wahrheit.

7h | Das Dasein als Sein west schon als *die* Unterscheidung – das Dasein *ist* nichts anderes! Also ist das »Sein« des Seienden nichts Objektives und nichts Subjektives, sondern west *»als« Da*sein, sofern dieses das Ereignis bestreitet.

Wie die *Seiendheit* als *Erscheinen* hinter dem *Seienden zurücktritt* und ihm den Vor-tritt läßt. Das *Vor-treten* Lassen (vgl. die Her-vor-bringung) als das *Höhere*! Diese *Gelassenheit* des Ereignisses! Wie aber diese *Gelassenheit* im Dasein ersprungen! (vgl. dazu das Unzureichende des *Sein-lassens* sowohl in »Sein und Zeit« (S. 84 f.) als vor allem auch noch im Wahrheits-Vortrag.

Die *Verhaltenheit* des Daseins als *Inständigkeit* – Inständigkeit *als Verhaltenheit.*

7i | Über den *Entwurf des Daseins selbst* vgl. »Anmerkungen« zu »Vom Wesen des Grundes« S. 7 f. [GA 73.2, S. 1066 ff.]

Das Da-sein ist je *meines*; vgl. unten, L. A. S. 20 f.

Das *Beständnis* ist an die Selbst-ständigkeit (Inständigkeit) übereignet. Das Da »selbst« aber – als die Innigkeit – ist nicht das meine und es gehört keinem – kommt nie zu meinem – das Befremdende Fremde – auch nicht das »Gemeinsame« nur, sondern je Befremdende und *so*: Ausspannung des (Ereignisses) als das *ganz Andere*, das im Da und durch das Da übereignet ist.

Vgl. Heraklit – κόσμος κοινόν und ἴδιον; Wachen und Schlafen! Schlafen als Wegsein.

Das *Dasein* als »Wesen des Willens« (vgl. »Vom Wesen des Grundes«, Anmerkungen zu III., S. 13 ff. [GA 73.2, 1077 ff.]

»Wille« – Leidenschaft und »Stimmung«; vgl. L. A. zu I Abschnitt Kp. 5, § 29; vgl. L.A. zu § 41.

7k | Vgl. zu § 41! *Zeit-Raum und Da-sein.* Zeit als ursprüngliche Zeitlichkeit des Daseins – *erwest* den Raum und der Raum übernimmt ursprünglich die Zeit. (vgl. das Inzwischen inmitten unterdessen des Einschlags des (Ereignisses). Auch die ekstatisch-horizontale Zeitlichkeit ist nicht durch Aufweisung zugänglich zu machen,

sondern durch Einsprung in das Dasein. Zeit und Raum sind ursprünglicher aus Da-sein zu begreifen und das, was wir daran kennen, als vordergründig oder gar menschlich-geschichtlich-leiblich gebrochen und besetzt. Vgl. Kant, *reine Anschauung*.

Eigenwesentlich sind beide und doch ursprünglich einig entspringend dem Da – dort das Erwesende der Offenheit *und* Verschlossenheit der Erde und des Lebens. Das Wesen des Lebens von der Verschlossenheit her fassen! Der ursprüngliche Zeit-Raum der *Weitenden Ferne* – als »Wesen« des Da!

| Zum Gebrauch des »Daseins« als Da-*sein* vgl. § 69 c, S. 365.

Das Seiende, »das je *sein Da ist*« dazu gehört erschlossene Welt – auf derselben Seite aber: Welt ist »da«. Vgl. *§ 28, S. 132 f. Dazu* die *Bedeutung* des »Faktischen« – die »Faktizität« – Zusammenhang und Herkunft der verschiedenen in sich verschlungenen Verwendungen des *Wortes*.

§§ 3 und 4

7

Sie gehören zusammen – handeln vom Vorrang der Seinsfrage.

Deutlicher wäre zu fragen: Vorrang innerhalb welcher Ordnung? Innerhalb des *Fragens*! Welchen Fragens? Wissenschaft – Möglichkeit der Wissenschaft (Ontologie) – Möglichkeit der Ontologie – Seinsverständnis – Möglichkeit des Seinsverständnisses.

Hier kommt die Verhaftung im *Transzendentalen* – der Methode nach zum Vorschein. Allerdings ist dieses wesentlich ursprünglicher gefaßt:

1. weil nicht auf Möglichkeit der Naturwissenschaft (mathematische Physik) beschränkt, sondern auf alle Wissenschaften und sogar auf Ontologie – ja sogar Seinsverständnis überhaupt.

| 2. Nicht nur das Ausmaß und Gründlichkeit des Fragebereiches, sondern zugleich und vor allem der Bezirk der Begründung wesentlich anders. 8

Nicht Bewußtsein (Erlebnis – Akt), sondern *Da-sein*; und Da-sein *existiert*. »Wissenschaften« – aus dem Seyn des Daseins und

dieses durch Seinsverständnis bestimmt und als Existenz – solches, dem es um sein eigenes Seyn geht – das eigene Seyn aber als In-der-Welt-sein – Seyn überhaupt, Beständnis der Wahrheit des Seyns.
Da-sein – als Seinsverständnis ist *Seinsbeständnis* – dieser Schritt ist vorbereitet, aber nicht in I vollzogen.

Dennoch zeigen gerade diese beiden Paragraphen die Zweideutigkeit der ganzen Abhandlung. Das *Hängenbleiben* in einer abgewandelten transzendentalen Phänomenologie, wobei doch als von Grund aus anderes gewollt ist, auch dieses Gewollte noch zweideutig gefaßt im Existenziellen.

Und eben *dieses Beides*? 1. Seins*verständnis*frage (als Möglichkeitsfrage)
2. Verständnis und Daseiend als existenziell

muß überwunden werden

Damit fällt auch in der bisherigen Form der Unterschied von Seiendem und Sein (ontisch – ontologisch – vorontologisch), was ist damit Wesentliches gesehen, aber nicht gefaßt?

Überall *abgewandelter Platonismus*! und Grundlegungssucht (*Fundamental-ontologie*), schlechtes Vordringen der *»Wissenschaften«* (vgl. § 3 besonders!).

Das Seiende als *Bereich* von Wissenschaften, wenngleich Absicht auf den *vor*-wissenschaftlichen und *außer*wissenschaftlichen Bezirk (vgl. S. 10 und Geschichtlichkeit).

Vorrang der Seinsfrage sollte gezeigt werden auf Grund des Vorrangs des Daseins!

9 | *Dieser Vorrang* aber selbst wieder von *Seinsverständnis* und Ermöglichung aus! Warum überhaupt *Vorrangs*frage? Nur weil Grundlegungsabsicht und »Radikalisierung« – Seinsverständnisfrage als *Radikalisierung einer Seinstendenz des Daseins* – eben des Seinsverständnisses (S. 15). *Aber* es ist in Wahrheit umgekehrt: das denkerisch-dichterische Schaffen ist »Gründung« des Da-seins – Sprung in die offene Stelle (Ereignis), durch den sie erst »wird«. Aber nichts mit »Grundlegung« und »Begründung

der Philosophie« – sondern die Not des Seyns selbst – Zerklüftung! Nicht existenziell-transzendental, sondern »metaphysisch«. Der Titel »Fundamentalontologie« verrät die ganze Zweideutigkeit der Haltung – den *Rückfall* – trotz aller gegenstrebiger Ansätze – das Übergängliche. Es ist nur ein weiterer Schritt auf dem Abweg und höchstens noch dessen Bestätigung, das Abwegigste – ja – wenn es *dabei* bleiben sollte – aber die *Umkippung* ist das Ziel.

Die ständige Forderung der Klärung des »Sinnes« von Seyn will nicht eine bessere transzendentale Beschäftigung abgeben, sondern Wandlung des Da-seins und Seins überhaupt.

Dennoch muß der Gedanke am Schluß des 1. Kapitels, S. 15 oben, für die Gesamtstellungnahme zu »Sein und Zeit« festgehalten werden: »die Seinsfrage ist ... die Radikalisierung einer zum Da-sein gehörigen wesenhaften Seinstendenz, des vorontologischen Seinsverständnisses«, d. h. zum *Sein* des Da gehört ursprünglich – damit es geschehe – die *Seinsfrage*! Die Frage bleibt nur, ob sie als Seinsverständnis*frage* ursprünglich genug gefragt ist.

| *Da-sein in »Sein und Zeit«*

Was da vermeintlich gesucht und gefunden wird als »Befund«, ist durch und durch Setzung – Voraus-setzung eines Vor-gehens! *Aber* eben durch das Aufweisenwollen – durch das Ausgeben als angemessene Forschung – ist dieses Setzen selbst herausgesetzt – der Entwurf gehemmt und verfälscht – vgl. die verschiedenen Täuschungen.

*

Der erste Begriff des *menschlichen* Da-seins – das Da-sein, sofern es der Mensch besteht und in solchem Beständnis selbst in den Stand der Geschichte sich bringt. Aber »Dasein« gerade nicht eine allgemeine Seinsweise!, die sich in »Arten« spaltet.

| *»Forschung«*

Daß der Versuch von »Sein und Zeit« sich als »Forschung« begreift, meint nicht eine Einreihung desselben in die »Wissenschaft«. So wenig – wenn dieser Vergleich erlaubt ist – wie Fichte und Schelling und Hegel mit »Wissenschaft« meinen die Herabsetzung der Philosophie in die Art der durch sie erst begründeten »Wissenschaft«, sondern das *wesentliche Wissen*, so sehr meint »Forschung« hier die *Ursprünglichkeit eines Vorgehens*, d. h. eines Entwurfes und zwar des Seyns, nicht des Seienden, im Unterschied zur gelehrten philosophiehistorischen Verrechnung und Ausgleichung verschiedener Meinungen, d. h. »Probleme«.

Das Wesentliche der »Phänomenologie« waren nicht ihre »Ergebnisse«, sondern die Art ihres Vorstoßens – überhaupt ihr *Bewegung*scharakter, *daß* überhaupt etwas *in Bewegung* kam und zwar ganz innerhalb der Rahmenformen und Gegenstände der zeitgenössischen »psychologischen« und »neukantischen« »Philosophie«.

| *Stellen des verschiedenen Gebrauches des Wortes »Dasein« in »Sein und Zeit«*

1. S. *7f.*; *42* als das *Sein des Menschen*!
   S. 7: Da-sein = Menschsein.
   S. 8: zu Da-sein gehört Seinsverständnis.
   S. 42: Da-*sein* existiert – In-der-Welt-sein.
   S. 42: Da-*sein* ist Selbst-sein.
2. S. *132ff.*: S. 133 Da-*sein*! S. 220!
   das Da-*sein* *in der Wahrheit Sein*
3. S. 212: Dasein »die ontische Möglichkeit von Seinsverständnis«
   dazu L. A.
4. *Eigentlichkeit* – Selbstsein
   fundamentalontologisch, nicht *moralisch-existenziell.*
   Bei und zu »sich«
   d. h. im *Grunde der Wahrheit* des Seyns.

| *»Sein und Zeit« (Da-sein) und die Frage nach dem Menschen*

In dem Veröffentlichten Teil ist in der Tat vorwiegend – oder eigentlich nur vom »Menschen« die Rede. Gewiß! Aber die Frage bleibt: *wie*? Das will sagen: 1. welches ist der tragende und leitende Entwurf, in den »der Mensch« gerückt wird? 2. Von woher ist dieser Entwurf bestimmt?

Zu 1. Der Mensch wird begriffen *als Da-sein.* Der ursprüngliche Vollzug des Da-*seins* aber wird gesehen im Seins*verständnis*, dem Ver-mögen, Seiendes auf Sein zu entwerfen und damit das Sein selbst noch in ein Offenes zu rücken (eine Unverborgenheit). Da-*sein* heißt: das Da, die Wesung der Unverborgenheit (*und Verbergung*) gründen und inständlich bewahren.

Zu 2. Dieser Entwurf ist aus dem Fragen als Grund- und Vorfrage (nicht der Leitfrage) bestimmt. Und *dieses* Fragen? Aus der Grunderfahrung der Wesung des Seins (Ereignis).

| *Die Unterscheidung des eigentlichen und uneigentlichen Da-seins* 1

Angesetzt allein im Hinblick auf die Gründung des Da-seins als der Stätte des Seinsgeschehnisses. Aus der Grundfrage der Philosophie, die *in sich* als ein ursprüngliches Schaffen das Seiende *zu sich* gestaltet; somit nie moralisch-ethisch-existenziell im Jasperschen und Kierkegaardschen Sinne, sondern *nur* »fundamentalontologisch«. Also ganz und gar nicht als eine anthropologische Beschreibung und Auslegung, sondern die *Vereinzelung des Schaffenden* zu letzten Entscheidungen, drängenden, *vorbereiten*! Die Einzigkeit des Seins im Ganzen nur in der höchsten Einzigkeit des fragend Wissenden! Also nicht etwa der Bereich, den »man« heute nun als der »Einzelne« und das »Volk« gegeneinanderhält – von der gesehen jener Unterschied unzureichend wäre! Denn: das »Man« gilt auch und gerade, wo Volksgemeinschaft und umgekehrt, die Eigentlichkeit ist nicht nur da wesentlich, wo der Einzelne als »Liberaler« überwunden wird. Denn immer und zuvor

auf die Selbstheit des Da-seins – nicht des »Ich« oder Wir des Menschen.

Eigentlichkeit – Uneigentlichkeit – ist ausgerichtet auf Starksein für (Ereignis) oder nicht; in »Sein und Zeit« eingehüllt in all das, was noch unbewältigt mitgeschleppt wird; die Unterscheidung betrifft das Gewachsensein und Nichtgewachsensein dem Sein als solchem.

2 | Auch das Volk kann nicht und es am wenigsten zum Da-sein kommen, wenn nicht die höchste Selbstheit und Eigentlichkeit herrscht und damit gegen das »Man« sich zur Wehr setzt.

Die Unterscheidung liegt höher und deshalb umgreifender und deshalb auch tiefer.

Die Fragestellung, der sie zugehört, kann nicht durch das völkische »Leben« beseitigt, aber ebenso wenig ersetzt – ja nicht einmal hervor-gerufen werden, denn sie gehört dem ursprünglicheren Zusammenhang der Wesensgeschichte des Abendlandes, in die alles Volkhafte und Rassische eingelassen ist, dem dieses selbst dienstbar ist – aber nie selbst Zweck.

| *Inwiefern hat die Auslegung des »Daseins« in »Sein und Zeit« eine bleibende, wenngleich nur anzeigende Bedeutung?*

Weil sie überhaupt geschlossen die Abhebung gegen die Vorhandenheit und die von da u. a. geleitete Auslegung des Menschseins und seiner geschichtlichen Möglichkeiten vollzieht.

Alles mag verbogen und zu kurz tragend bleiben – so ist doch die Hinzwingung des Blickes auf Dasein wesentlich. Erst nur Blick – so ein *Vorblick* – wenn auch sehr unbestimmt geschaffen – aber eben nicht auf etwas Gegebenes und Gebbares, sondern als *zu erspringende* eine Weisung für die Erspringung – ein gewisses Aufmerken vor-bereitet für die *Meta-physik des Daseins*, und das mußte in der *Durchführung* geschehen – nicht im Programm.

Gegen jede Art »Anthropologie«, die den Menschen immer, gleichviel in welchen weiteren umgreifenden und tragenden Zusammenhängen *vorfindet* – als *Lebewesen* – *vernünftiges* – »politisches« – vgl. Aristoteles. *Diese* Vorstellung vom Menschen

ahnt nichts von seinem ursprünglichen Wesen (Beständnis der Wahrheit des Seyns). Auch die Überwindung des »Liberalismus« und dgl. bleibt in der biologischen Anthropologie stecken – ja versinkt erst recht in sie als letzte »Wirklichkeit«! Der mißverstandene Nietzsche!

| *§ 5.* 10

Sein »verständlich« machen aus »Zeit«; Sein »in seinem ›zeitlichen‹ Charakter sichtbar« machen (S. 18). Verständlich machen – sichtbar machen – »das Sein« hinsichtlich des *Horizontes* des bisherigen Verstehens. Warum *dieses* Verstehen; warum *aus Zeit*? Der Anfang – *Anwesenheit* – »*Stufen*«. Was ist hier geschehen? 1. wie überhaupt Zeit zur Kennzeichnung. 2. wie Zeit als *Horizont* des Seinsverständnisses.

Aber nicht: Sein ist verständlich gemacht, sondern nur das *Seinsverständnis* in seiner Möglichkeit gezeigt.

Verstehen als geworfener Entwurf – als entwerfende Geworfenheit ist damit *keineswegs geleistet.*

»*Exposition der Problematik der Temporalität*« – sie die *Antwort* (S. 19) auf die Seinsfrage – und *diese* Antwort – nur Anweisung für konkrete Forschung. Hier kommt wieder der Rückfall zum Vorschein (der tiefste Irrtum des Ganzen). Aber »Temporalität kann höchstens eine vorläufige Feststellung sein – nicht Anfang und nicht Ende, und diese Feststellung enthält eine entscheidende Frage (vgl. schon S. 18): | Wie kommt die Zeit zu dieser Maß- | 11
gabe für *Seinsverständnis*? Wie erhebt sich Zeit aus dem Dasein und wirft sich über den Andrang? Ist so die Zeit nicht gerade die Verstellung der offenen Stelle – die Abplattung auf *Anwesenheit*?

Zeit und (Ereignis)! Zeit und *Raum*

Un-ruhe

Es gibt keine ontologische Analytik des Daseins, die wirklich das Da-*sein* erwirkte und nennend das Da erspringen könnte; was

an Aufweisungen nötig ist, muß immer ein Einschluß bleiben in der *Nennung* des denkenden Sagens.

Und dennoch hier Da-*sein* erreicht! – gewiß – aber *nicht* durch »Forschung«. *Vielmehr*: *Da-sein* von Wahrheit aus; und *Wahrheit* aus entwerfender Geworfenheit – Not der verhüllten Zerklüftung, (vgl. LA zu § 39; vgl. S. 26/27)

11a | *»Seinsverständnis«*
(vgl. unten S. 15a)
ist im Grunde noch ein Ableger des Bewußtseinsstandpunktes (vgl. unten zu § 45) und der Transzendentalen Fragestellung; also der unmittelbaren äußerlichen Umgebung; trotzdem klar gewollt ist Verstehen als Entwurf und Entwurf als Eröffnung zu fassen – nicht als bloßes Hinterher nach-«verstehen«.

Aber dieses Entwerfen bleibt im transzendentalen *Bedingungsfeld* der »Temporalität«; das findet – *als* dieses Bedingungsfeld all zu dünn – nicht in den Ursprung. Das Entwerfen wird allenfalls existenziell »wirklich«, aber nicht eigentlich wesentlich – deshalb solche Aussagen wie S. 212 ›Abhängigkeit des Seins vom Seinsverständnis‹ – als Geschehnis der Bestreitung (vgl. 15 a). »Sein und Verständnis« – vgl. § 39, S. 183; 200 ff.

Sein west.

Warum – inwiefern und weshalb *»gehört«* zu Dasein *Seinsverständnis*? (S. 183; vgl. 2a) Grund der Gehörigkeit; Da-sein west als Bestreitung des Seyns, wird als solches geschaffen und gründet das *Inzwischen*! »Gehören« – was ist das hier für eine Bestimmung?! Jene *Überlegung*: Mensch kennt nicht sein ›als woher er ist‹ – wenn nicht Seinsverständnis! Weshalb – als welcher »ist« der Mensch!?

11b | *Die »ontologische Differenz«* (vgl. oben 2 a; vgl. 7 g ff.; vgl. S.S. 32 (Der Anfang der abendländischen Philosophie (Anaximander und Parmenides) [GA 35] u. a.

Diese teilt alle Bedingtheit mit Seinsverständnis und phänomenologisch – existenzialer – transzendentaler Fragestellung.

Was ist darin Wahres angerührt, aber nicht gefaßt? *Nicht* die griffige Äußerlichkeit des Unterschiedes von Ontischem und Ontologischem am (vgl. »Vom Wesen des Grundes«), sondern Wahrheit des Wesens und Wesen der Wahrheit; nicht die *einsinnige Unterscheidung* des Ontischen in Richtung der »Bedingung« des *Verstehens*! und Möglichkeit des Begegnens, sondern das wechselweise Wesen des Er-eignisses als Geschehnis des Da.

Augenblicklichkeit und »Ewigkeit«; Einzigkeit des Seyns.

| *Zu § 6. Die Destruktion der Geschichte der Ontologie* 12

Seinsverständnis *»geschichtlich«* – und so auch die Seinsfrage notwendig geschichtlich und »historisch«. Verfallen an das Herkömmliche – Überkommene. *Seinsverständnis* wird nur weitergegeben, ohne Wissen um ursprüngliche Richtmaße der ersten Ausbildung der Seinsbegriffe.

Dieser *Abbau* der Überlieferung auf die ursprünglichen Gründe des Seinsverständnisses und der Ontologie – *dieser* Abbau also ganz im Sinne und im Dienst der Seinsverständnis-frage – steht und fällt mit dieser; trotzdem ist – von unserem Da-sein her – aus dem zweiten Anfang eine Wesensgeschichte der Wahrheit des Seyns und eine Wesensgeschichte der Wahrheit notwendig; warum? Nicht, um alle Fragemöglichkeiten zu retten, sondern um den ersten Anfang in seiner einzigen Anfänglichkeit frei zu stellen und wahrhaft erinnerbar zu machen für den zweiten.

Diese Wesensgeschichte in das Innerste des zweiten Anfangs stellen – dieses als *Auseinandersetzung* – nicht Herkunft aus »Mythos«.

Dieser Abbau als *wesentliche Verschärfung* des *Wissens*, um aus ihm das Nichtwißbare zu erzwingen: die umgekehrte Lage gegenüber dem ersten Anfang. Vgl. *Hölderlin* (Brief an Böhlendorff; vgl. Schluß der Hölderlin-Vorlesung »Hölderlins Hymnen ›Germanien‹ und ›Der Rhein‹« Wintersemester 1934/35, [GA 39]).

Die in S. 23 ff. gekennzeichneten drei »Stationen« der »Destruktion« *unzureichend* und ganz aus der Frage des *Seinsverständnisses* und Abhebung gegen Vorhandenheit und deren Übertrag auf »Subjekt« geschöpft – dazu Kant »Temporalität« – faßt auch nicht das Entscheidende. (Vgl. Übung S.S. 36 zu »Kritik der Urteilskraft« (»Kant, Kritik der aesthetischen Urteilskraft« [in: GA 84.2]).

13 | Die Kennzeichnung des Abbaus der griechischen »Ontologie« ist unzureichend. All dieses muß von der Frage des ersten Anfangs hier *anfänglich* ergriffen werden. Statt Ontologie und Seinsverständnis aber ist Ursprung und Entfaltung der ἀλήθεια – δόξα – φύσις – λόγος – νοεῖν als wesentlich in Ansatz zu bringen und als *Anfang* im Ganzen Anaximander – Aristoteles herauszustellen. *Temporalität* dazu unzureichend!

Dagegen τέχνη | κίνησις (jetzt nach Vorlesungen: Bröcker.)
ἰδέα | ἐνέργεια – δύναμις

Höhlengleichnis und δόξα und ψεῦδος

Alles in der vollen Ausstrahlung auf die Heraufkunft des *Mathematischen* in der Neuzeit. Mathematik und System und Dialektik – was besagen sie für die Wesensgeschichte der Wahrheit? Das Ende *bei* Nietzsche.

§ 6 Ende: Andeutung der Möglichkeit eines ›noch ursprünglicheren Horizontes‹ – (Ereignis) – allerdings, aber so, daß nicht mehr nur Horizont für Seinsverständnis und d. h. nur *Seinsverständnis*-frage, sondern *zweiter Anfang*«

Zu § 7. Grundsätzliches über Bedeutung und Grenzen der Phänomenologie (Der behelfsweise Gebrauch des Titels »Ontologie«)

(Zu »Ontologie« vgl. »Überlegungen II«, S. 130 [GA 94]; S.S. 35 [»Einführung in die Metaphysik« GA 40])

»Die Phänomenologie« hat es nie gegeben; dieser Titel wurde wieder aufgenommen in einer bestimmten geschichtlichen Lage – was sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts herausstellte.

Nietzsche im Wahnsinn; Neukantianismus verschiedener Richtung auf den Lehrstühlen; experimentelle Psychologie als wissenschaftliche Philosophie. | Nietzsche nicht beachtet, weil fremd 14
und unverstanden; Dilthey in seinen zerstreuten und vorläufigen Äußerungen unwirksam – Forderung der positiven Wissenschaftlichkeit überall – das Jagdmachen auf »Befunde« (vgl. unten S. 36) Wie ihr genügen? Vgl. Brentano. Die Antriebe zur Phänomenologie – vgl. *Marburger Vorlesungen* darüber. Philosophie genommen [?] *Bewußtseinswissenschaft* – in einer allgemeinen Nachfolge von Descartes – Kant (daher auch möglicher Vorstoß der Psychologie – in verschiedener Gestalt – Lipps – Wundt – *Beschreibung* die Anfangshaltung der Phänomenologie. Einsicht in die Bezüge von intentio und intentum – innerhalb des Bewußtseinsansatzes. Dazu Dilthey – Psychologie des Geistes – Lebenszusammenhang. Dazu transzendentale Fragestellung – Marburger – so zu den »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie« – die *phänomenologische Reduktion*! – Scheler und die Münchner.

Immer *wesentlich das Verfahren*! Der Titel »Phänomenologie« als »Maxime« (S. 27), bedeutet ein »*Methodenbegriff*« (ebd.). *Philosophie* lehrt »die Phänomenologie« immer abhängig vom Bisherigen; denn sie kann nicht aus sich zu einer Fragestellung [kommen] – konnte es nicht, weil keine Grundentscheidungen fielen. Diese konnten nicht fallen (S. 27), weil überall das wirkliche geschichtliche Grundverhältnis zur Geschichte und zum Anfang fehlte – auch und gerade bei Scheler; alles nur auf ›richtig‹ und ›falsch‹ abgeschätzt und sich für den einzigen Anfang haltend; nicht ahnend, daß eine Philosophie nie widerlegbar.

Die *Phänomenologie* ein wichtiger Durchgang – ihre *Bedeutung* für den Zwang zum *wirklichen Sehen – ganz abgesehen* vom jeweiligen leitenden Gesichtskreis – ihre Grenze – im mittelbaren Bezug zum philosophischen Fragen; sie *handelt von* den bisherigen Gegenständen der Philosophie in neuer Weise; aber sie fragt nicht von Grund aus – daseinsmäßig – geschichtlich. | Daher ist 15
durch sie Bisheriges lichter und faßlicher geworden und näher

gerückt und in eins damit der Blick für geschichtliches Sehen – genauer für das Sehen innerhalb der geschichtlichen Erfahrung – wenn sie vollzogen wurde – geschärft.

Eben durch solche Erfahrung aber hat sich die Bedingtheit herausgestellt und die Notwendigkeit des *philosophischen Fragens.*

Und zwar galt es, die entscheidende Frage des Anfangs – die Seinsfrage – zu stellen und damit hinter die Ontologie zurück zu gehen.

Daß in »Sein und Zeit« von »Ontologie« – Fundamental-Ontologie geredet wird, zeigt noch den Zustand des Übergangs – kann aber den ursprünglichen Willen nicht verdecken.

Freilich – wohin dieses Vorgehen führte – zum Da-sein –, das konnte erst deutlich werden aufgrund der langen Besinnung von dem *durch* »Sein und Zeit« und für es gewonnenen Standort.

Aber auch dieser nur ein Vorfeld für den ursprünglichen und eigentlich philosophischen Vor-gang: Einsprung in die offene Stelle.

So *gewiß »Sein und Zeit« in Phänomenologie und Ontologie – und im Schielen dahin – verklammert ist und durch diese Klammer zugleich auch voran gezwungen wird,* – so *entschieden muß jetzt aus der dadurch gewonnenen Grundstellung aus der Fragemitte ins Freie* gelangt *werden. Phänomenologie und Ontologie sind zu verabschieden.* Mit *»Phänomenologie«* das Aufweisen überwinden – ohne der Willkür zu verfallen – im Gegenteil. Mit *»Ontologie«* das *Seinsverständnis* und die *Möglichkeits*frage überwinden – ohne das Gründen zu vergessen.

15a | Was aber steckt an wahrer Haltung in dem unklar gewollten Verfahren der Phänomenologie der Existenz und des Ontologisch Transzendentalen? *In der Phänomenologie* nicht die Anmessung an vorliegende Sachen an sich, sondern Traun [?] zum Befehl des Einsprungs und zum Vorsatz [?] des *Ausbaues* des Ersprungenen.

In der Existenz (Sorge) nicht das nur Existieren des Einzelnen und Retten der Seele! sondern die *Rettung*, d. h. Erkämpfung der *Bestreitung* des Streites im Sein als solchem.

Im *Ontologisch Transzendentalen* nicht Zurückgehen auf bloße Bedingung der Möglichkeit, sondern auf den *Ursprung* als die Wahrheit des Wesens des Seins als (Ereignis).

In allem aber nicht auf Verbesserung und Neuzusammenstellung vorhandener Disziplinen, sondern zu dem Fragen und Fragegrund, aus dem und durch den sich das Ganze von Grund aus neu fügt. Dieses aber als *Bereitung* – nicht als fertiges Lehrstück. (Vgl. über Seinsverständnis S. 11 a)

| *Das Vorgehen ins Da-sein (vgl. 7 aff.)* 16

Der Einsprung in die offene Stelle als Entwurf der Geworfenheit und als Gewerfung der Entworfenheit – das Ragende im Offenen, Übergang. Jetzt erst wird sichtbar: daß Da-sein gar nichts Gegebenes ist – es ist auch nicht vor-*zufinden* – es muß *»vollzogen«* werden (geschaffen) das Sein des Da – daher auch nicht *zergliederbar*, keine Analytik (vgl. S. 26/27, 29 f.; vgl. zu § 42). Dieser Vollzug, zunächst als Sammlung auf die Inständigkeit im Da, durch welche Inständigkeit das Da in seinem Wesen (immer geschichtlich) ausgeharrt wird.

Das *Aus-harren* in der Irre – vgl. »Beiträge zur Philosophie«, [GA 65]). Der Einsprung muß ein sammelnder sein – »wir« müssen uns dabei *zusammen* nehmen – zusammen aus der Zerstreuung in die Irre. Wer springt – je das Selbst – aber was ist ein Mensch als er *selbst*?

Die *Selbstheit* – das *Bei sich* – bestimmt sich ursprünglich aus der und als die *Zugehörigkeit* zum (Ereignis) (Freiheit) (vgl. »Anmerkungen zu ›Vom Wesen des Grundes‹«, S. 5 [GA 73.2, S. 1071 f.] Denn *Selbstheit* ist kein *weltloses Ichding* und »wir« sind weder eine Anhäufung solcher Ichdinge noch eine »Gemeinschaft« derselben.

17 | *Zu § 8.*
(Nicolai Hartmanns Mißdeutung von »Sein und Zeit«)

Hier scheint es, als sei die Analytik des Daseins das willkürliche oder gar auf »Subjekt« ausgerichtete Herausgreifen eines besonderen Seienden innerhalb der »Universalität« des Seienden, und es scheint damit schon über den Seinsbegriff überhaupt eine Vorentscheidung gefallen – wenn dieses »spezielle Seyn maßgebend wird für das *Universelle*!

Nimmt man diesen § 8 für sich und in *diesem* Sinne, d. h. eben in der gewohnten und völlig ungeklärten Weise des üblichen Vorgehens der »Ontologie«, dann ist freilich alles vereitelt.

Aber diesem § 8 gehen ja 7 andere voraus und diese sollte man durchgedacht haben, bevor man willkürliche Behauptungen in die Welt setzt.

Zu allem Überfluß ist aber im § 8 selbst gesagt: ein *bestimmtes* Seiendes rückt hier in die Betrachtung und seine Bestimmtheit hat es darin, *nicht nur ein Fall* – eine Spezies (formallogisch) im Rahmen der Gattung (die es nicht gibt) zu sein –, sondern es »ist« als Geschehnis des Gesichtskreises für *Seinsverständnis* überhaupt. Formal-logisch kann man *es als Fall u. a. nehmen*, aber dann ist gar nicht Wesentliches gefaßt. Nimmt man es aber doch als besonderes Seiendes, so ist das eben eine ausgezeichnete »Besonderheit«,
18 eine solche, | die die Universalität einschließt nicht als Gattung, unter die sie nur fällt, sondern als Gesichtskreis, den aber dieses Besondere und es *allein* trägt und auswirft.

Diese Besonderheit *widerstreitet* nicht der Allgemeinheit – das soll sagen – wir begeben uns damit nicht in den geschlossenen Kreis eines Sonderfalls, der noch nicht das Allgemeine faßt, sondern umgekehrt – wir versetzen uns in jenes Seiende und dessen Sein, das gerade *das Offene* ist *für* das Sein als solches im Ganzen – also selbst, ohne Gefahr der »Subjektivierung«, das Seyn – mit ermöglicht *in seiner Wahrheit.*

Dagegen Hartmann – im vierten Teil seiner »Ontologie«, wo überdies verteufelt viel aus »Sein und Zeit« genommen ist, was

durch die wenig geschmackvolle Kennzeichnung einer Abhängigkeit von Kierkegaard schlecht genug verdeckt wird.

Die *drei Grundmängel* (vgl. 18 c, 18 e, f) *und* (vgl. 29) *Irrtümer sind durchgängig* (hierdurch die entsprechende *Abwegigkeit*):

1. die phänomenologische Täuschung, als sei das Aufweisung am Gegebenen
2. die fundamental-ontologische Abzweckung – Möglichkeitsfrage des Seinsverständnisses, als sei so auf einen Grund zu kommen!
3. die existenzielle Absicht, als sei so das ursprüngliche Wesen als Da-*sein* getroffen (vgl. 18a).

| *Das Hereinspielen des Existenziellen* $18a_1$

Gewollt ist und über das *Bewußtseinsmäßige* des »Ich« hinaus das vollzugsmäßig-ursprünglich-handelnde, aber im Handeln zugleich bezogene und bekümmerte Menschsein (mit Dasein gleichgesetzt und *so* das »Wesen« des *Daseins* und die Ersprungung nicht erreicht).

Was u. a. ist das ursprünglich Geschichtliche des Da-*seins* als *Seinsgeschehnis* – aber selbst dieses nicht zu erreichen, wenn nicht von Grund aus metaphysisch.

Das Existenzielle und Existenziale ausschalten – stattdessen das meta-physische, d. h. das zweite Anfangen zur Geltung bringen und *nur dieses Grund-erfahren für die Seinsfrage.*

Eine wesentliche Folge des existenziellen Fragens ist die Ansetzung der »Entschlossenheit« als »ursprünglichste Wahrheit« S. 221; vgl. L.A. Das Existenzielle aber führt auf die einseitige Heraushebung der »Möglichkeit« (S. 143/44, vgl. L.A.) – die Gefahr der Auflösung von allem in das Selbstseinkönnen – wie bei Jaspers zwar vermieden und dennoch *zu kurz*! trotz Entschlossenheit (vgl. zu *§ 45 und 63*! II. Abschnitt). Auch das *Bemühen*, so das Ekstatische in die Zukunft anzuzeigen, ist zwar dadurch gefordert, aber dieser Weg ist ein Holzweg – trotz »Tod« und »Gewissen«.

Statt dessen in *Zerklüftung* das Da und Da-*sein* als schaffende einsetzen! Aber selbst das Menschsein – Sorge – muß anders von

Geschichte als Dasein aus (Ereignis) begriffen werden, wenn auch gewisse Verfassungen recht gegriffen sind.

18a$_2$ | Das Existenzielle in »Sein und Zeit«, damit dazu das wirkliche Menschsein und zwar als Zeitlichkeit zu gewinnen.

Das Existenzielle ist allerdings nicht existenziell-christlich bestimmt – nicht als jenes, worin sich alles – »Welt« und »Gott« auflöst (vgl. aber S. 302!), sondern *metaphysisch* aus Seinsfrage als Seinsverständnis-Temporalitätsfrage. Allerdings – hier ist die *Vor-frage* zu stellen nach der *Grunderfahrung dieses Entwurfs*! Ist diese Grunderfahrung existenziell! oder wie! Sie ist in »Sein und Zeit« *überhaupt* nicht klar und eigens vollzogen – sie ist der dunkel gelassene Grund, der durch die existenzielle Anstrengung nur schlecht verdeckt wird!

In jedem Fall ist das Existenzielle nur dienstbar – nicht die Mitte trotz S. 38. (Ontologie als existenzielle!) Sein und Zeit! (vgl. zu § 45). Vgl. *Vor-frage*!!) Vgl. zu § 45 und 61. *»das faktische Ideal des Daseins«* (S. 310).

18b$_1$ | *Der Ansatz bei der »Alltäglichkeit« – durch »Phänomenologie« bewirkt*

Die Sucht nach der schlichten Gegebenheit für die Beschreibung setzt das Dasein nicht nur als beschreibbares an, sondern verfolgt es in der Vordergründlichkeit des Alltäglichen, dabei kommen allerlei »Phänomene« zu Tage – aber damit wird auch das Fragen vollends abgetrieben von der metaphysischen Aufgabe.

Die »Alltäglichkeit« ist zwar geschichtlich existenziell etwas Wesentliches, aber sie ist erst eine Wesensfolge des *Da-seins* als des nur setzenden, bewahrenden und verfestigenden!

Die Alltäglichkeit nicht als Gegenphänomen zur Eigentlichkeit (existenziell), sondern diese metaphysisch als Einzigkeit des Schaffenden entgegen den Betreibenden und *ihre Beständigkeit.*

Alltäglichkeit das Ungeschichtliche in einem auf Dasein gegründeten *geschichtlichen* Seyn.

18b$_2$ | Die *Phänomenologie* – als Schein! Am schlimmsten im Abschnitt II. Da wird geredet von »Ursprünglichkeit« der Auslegung

und der Anmessung. S. 312: »die Evidenz der phänomenologischen Angemessenheit« für die »Befunde« der »ontologischen Entwürfe«: Hier wird alles auf den Kopf gestellt, ›der unverstellte phänomenale Bestand‹ S. 313: Der ganze § 63 als ein unmögliches Gemisch von Existenzialität und *Phänomenologie*!

| Die drei Grundtäuschungen gehen zusammen in der »Her- 18c
meneutik«; hier wird das Auslegen – das auslegende Entwerfen zum philosophischen Erkenntnisprinzip; und zwar übertragen auf Seinsfrage selbst – nicht nur das Seiende auf Sein auszulegen [...]* sondern Sein auf Zeit.

Dieses Auslegen aber »geschichtlich« – (Hermeneutik der Faktizität) nicht »reines Bewußtsein« – vgl. »Sein und Zeit« S. 37 f. Phänomenologie (!) des Daseins! als »hermeneutische« ib. Mit solcher »Hermeneutik« wird der Wille zum Verstehen über das Seyn hinaus getrieben in die Temporalität der Zeitlichkeit – so daß es sich selbst überschlägt!

Vgl. dazu L. A. zu *§ 32*! und schon § 31, wo »Verstehen« überwunden und das *Vorgehen* nicht mehr *»hermeneutisch«*, vielmehr: der erbauende, verfügend-fügende Einsprung in das Da-sein (die Fuge des Seyns).

| Ein durch die Phänomenologie bestimmter Mißgriff: der Vor- 18d
rang der »schlichten Anschauung«, vgl. z. B. unten zu § 32!

In der Phänomenologie die Berufung auf »Wesensschau«; Beschreibung; aber *Wesen* wird nur geschaffen – nicht gefunden und erforscht! Und was als »Schau« positivistisch mißdeutet, ist etwas Anderes. Diese (Schau) aber wird nun zur Erkenntnisauslegung benutzt – Vorrang der Anschauung vor Denken! Gewiß richtig – und dennoch unzureichend.

Frage: In welchem Bereich und Rang wird verhandelt, ob schaffende Setzung der Wahrheit oder *Umsetzung*; innerhalb dieser so etwas wie Anschauung – Vorfinden sein Recht – wenngleich auch hier anders zu fassen – nicht »griechisch«.

*[ein Wort nicht entziffert]

18e | *Die drei Grundtäuschungen (die phänomenologische, existenzielle und ontologisch-transzendentale)*

Sie haben alle drei je ein echtes Wollen hinter sich, das nur sich selbst noch nicht »versteht«, d. h. seiner nicht mächtig und nicht sicher ist.

Die *phänomenologische* Absicht zielt darauf, *auf einen Boden und auf Ursprünglichkeit* zu kommen – gegenüber dem bodenlos gewordenen, nur historisch angelehnten damaligen Neukantianismus, der nur in »Theorie« sich bewegte (wenn er auch in anderer Hinsicht sein Verdienst behält).

Die *existenzielle* Absicht zielt darauf, das Fragen nicht als ein bloß Gelehrtes – als Beschäftigung zu betreiben, sondern *zur eigentlichen Sache des handelnden Selbst* zu machen und Entscheidungen zu stellen.

Die *ontologisch-transzendentale* Absicht ging über das Beschreiben hinaus zum ursprünglichen *Begründen* und Bauen – die *systematische* Darstellung der Ursprungsbereiche.

Alles drei zusammen galt dem Vollzug einer Befreiung – und eines neuen Bauens.

Um so drängender – als in der Zeit, als dieses langsam zusammenwuchs 1911 ff., eine Loslösung von der Theologie, dann von ihrem Glauben und schließlich von der christlichen Welt überhaupt sich vollzog. Aber eben diese Ablösung gab zugleich mit als Wesentliches die Schätzung der Überlieferung, die nun durch
18f jenes Wollen zur Ursprünglichkeit | zugleich sich verwandelte in einen ursprünglichen Rückgang in die geschichtliche Welt und ihren Zusammenhang, wobei das Griechische seit frühester Zeit da war – aber zunächst noch in der christlich-theologischen Sicht.

Die Wahrheitsfrage im Urteil – Dissertation; die Seinsfrage in der Habilitationsschrift – Kategorienlehre; das Wesen der Sprache und Logik – ebenda (Über Logik Aufsatz der Literarischen Rundschau; das Wesen der Zeit – Habilitations-Vortrag; das Wesen der Negation und des Nichts – Habilitationsschrift – Ende (angezeigt). All das war da! und wurde genährt und getragen von der reichen katholischen Welt und Überlieferung und hohen Schätzung der Dinge.

| *I. Teil* 19

Von diesem ist nur »*Die Interpretation des Daseins auf die Zeitlichkeit*« dargestellt – (die Ausfaltung der Zeit als Horizont vgl. S.S. 27! [Die Grundprobleme der Phänomenologie, GA 24] – in zwei Abschnitten: 1. Die vorbereitende Fundamentalanalyse, 2. Dasein und Zeitlichkeit. Im Grunde aber dient alles nur der Herausstellung des gewandelten *Wesens der Wahrheit* – aber ohne die rechte Verteilung der wesentlichen Gewichte *und ohne eigentlichen metaphysischen Einsprung*. Vgl. besonders die Stellung des § 44 – er schließt zwar den I. Abschnitt ab und gibt den Grund für den zweiten (vgl. unten S. 103 ff.) – aber all das ist nicht zureichend von Beginn an und durchgehend herausgehoben und entsprechend gestaltet (vgl. S. 297; 316!). Vgl. § 34 »Da-sein und Rede. Die Sprache«; ganz verloren und nicht in der wesentlichen Bedeutung *herausgestellt*. Vgl. »Zeug« – zu *vereinzelt*! nicht im Zusammenhang mit »Werk« und »*Einrichtung*« der Wahrheit.

I. Abschnitt

Es sieht so aus, als werde hier das Da-sein wie etwas Vorhandenes beschrieben und zergliedert (trotzdem S. 43 eigens gesagt, es sei nicht als Vorhandenes vorfindlich!). Das ist die *phänomenologische Täuschung*.

In Wahrheit ist alles Entwurf und Entwurf wiederum mit der *existenziellen* Absicht, die eigentlich will die *Erwirkung des Da* und damit die *Wandlung des Wesens der Wahrheit* und so erst den zweiten Anfang der Grundstellung für das (Ereignis).

Daher muß darauf geachtet werden, *wie* die phänomenologische Täuschung, die *fundamentalontologische* Abzweckung und die existenzielle Absicht den Entwurf *einerseits tragen und zugleich mißleiten und abbinden*.

| Und schließlich ist auf Grund der mangelhaften Fassung 20
und Ausgestaltung der *Wahrheitsfrage* (trotz aller wesentlichen

Schritte!) die Frage nach dem *Sinn* (vgl. oben S. 5) zu vorläufig und zu sehr in dem Überkommenen stecken geblieben. Es ist – entgegen der Meinung Hartmanns – zu wenig von dem, was er ablehnt, zu hilflos nach dem »Sinn« gefragt, weil der »Sinn« nur Übergang – noch zu wenig Sinn – zu wenig Ermöglichung des Offenen – zu wenig Offenheit in ihrem »Wesen« herausgestellt.

Sinn zielt auf Wahrheit des Wesens des Seins und diese *Sinnfrage* ist die Grundlegende – vielleicht nicht für »Ontologie«, aber für den Vollzug der Aufgabe der Philosophie für das Miterwirken – Schaffen des Da-*seins* im fragenden Wissen – (*eher zu deren Beseitigung und Erkenntnis ihrer Nachträglichkeit*).

§ 9.

Daß dieses Seiende *wir selbst sind* und zwar so, daß dieses *Selbst* als Wir selbst gründet im ich selbst (Selbstheit § 64). Je, d. h. jeweils die *Vereigentlichung*, nur so das Da zu *sein*. Unklar und daß wir das Da – *sind*! Zu diesem *Sein des Da* (genitivus objectivus) gehört *Selbstheit* – aus dem Wesen des Da – als *Zerklüftung* (Ereignis) notwendig die *Sammlung – Verhaltenheit – Inständigkeit* (nicht existenziell). In diesem *inständigen Sinne* (inständlich) ist der Satz auszulegen.

21 | *Das Da-sein ist je meines*! (ein Subjektivismus der Ichheit war freilich niemals gemeint – dem stehen sogleich §§ 12 und 13 entgegen.) Das Da- wird seinsmäßig bestanden in Selbstheit.

Von diesem »Satz« zu unterscheiden der gleichursprüngliche: das Da- *selbst* sein heißt sich – als Selbst zu dieser Inständigkeit *»verhalten«* – besser diese in das Beständnis *einbeziehen*.

»Es geht um« das *Seyn des Da* – aber damit geht es um das Seyn als solches im Ganzen – (Ereignis) im Da!

Die wenigen Anfangssätze des § 9 sind nicht klar geschieden und entfaltet – sie enthalten je im Grunde schon den ganzen Entwurf und verlangen eine besondere Sorgfalt. Die Auslegung ist abwegig (vgl. »Sein und Zeit« S. 42 ff.).

Verwirrend die Anknüpfung an den überlieferten Titel existentia und an die Unterscheidung von essentia und existentia; diese letzte Bezugnahme, weil *Wesens*-betrachtung (phänomenologisch), und existentia, weil existenziell (und existenzial!).

Der Satz: »*Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz*« kann und muß festgehalten werden, aber in einer ursprünglicheren Auslegung. »Wesen« – aber im Sinne: es »west« – vollbringt sich in seinem Was – »Da-sein« – das »Wesen« dieses *Seins*, »liegt« – nein! (phänomenologisch aufweisend!!) »geschieht«. Ex-sistenz – als *Inständigkeit* – (nicht Bekümmerung) – (Aus-harren des Da!) vgl. »Sein und Zeit« S. 117! Ebenso ist wahr: »Dasein« drückt kein »Was« aus – als Was eines Vorhandenen, | sondern »das Sein« – 22
nämlich das Sein »des« Da.

Da-*sein* ist je meines – je deines – je unseres und eures – ihres, d. h. es ist *übereignet* einem *Selbst.*

Das Da zu *sein*: je unseres – nur wenn jeder je er selbst, aber nicht in der *Ichlichen Versteifung*, sondern der *Vereinzelung in das Selbst.*

Je-meinigkeit: besagt: 1. Übereignung an ein Selbst (vgl. »Sein und Zeit« S. 117)
2. das Selbst ist An-eignend in der *Vereinzelung*, die nicht *Verichlichung* ist
3. Über-eignet ist das Da – (Einrichtung) des Wesens der Wahrheit (einrichtende Ausharrung).

Je-meinigkeit: das »Ichhafte« nie gemeint – wohl aber das existenzielle, aber dieses gerade muß überwunden werden – sondern *Über-eignetheit* (vgl. oben 7 i); vgl. Vom Wesen des Grundes, S. 27: Abweisung der egoistischen und solipsistischen Deutung.

Eigentlichkeit – Uneigentlichkeit: Indem das Da in das »Sein« übereignet ist, muß sich, was Da-*sein* vollzieht, zu dieser und in dieser Über-eignung so oder so stellen – sie sich als Selbst zu eigen machen und aneignen. Gemäß dieser Eignung und ihren Möglichkeiten (warum diese?) ist An-eignung und *Ver-eignung* immer eigentliche und uneigentliche. Diese Unterscheidung wird jetzt

23 ursprünglicher zurückgenommen in | die Übernahme des Da (in die Inständigkeit als Wahrheitsbeständnis). *Gemäß dieser nicht mehr nur existenziellen Ursprünglichkeit* ist die Weise und Wesentlichkeit der *Entscheidung* eine andere. *Eigentlichkeit* – als Grund der Selbstheit (Vom Wesen des Grundes S. 51). Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit in der höchsten Ausfaltung auf die *Schaffenden* und Erfahrenden – Verwahrenden – aber weder einfacher Gegensatz noch entsprechende Vermittelung – nur geschichtlich; vgl. Züricher Vortrag [erscheint in GA 80.2].

Die Entschiedenheit dieser Entscheidungen als Notwendigkeit der Freiheit (Bezugnahme auf Grund – Seynsgründung – Freiheit (Zerklüftung).

Un-*eigentlich* – als Weise der Vereignung (vgl. 23 a).

Da-*sein* »ist« *seine Möglichkeit* (vgl. zu § 31!) auch dieses zuvor ursprünglicher bzw. Wahrheit – Unwahrheit – Irre – *Geworfenheit in die Zerklüftung* – nicht nur *existenziell*. Wesentlich und festzuhalten, daß die *Möglichkeit* keine Eigenschaft, nichts, was dem Da-sein angetragen wird, sondern was es *ver-mag* – und vermögend – so oder so – innehält und entfaltet.

23a | *Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit des Da-seins*
(*nicht moralisch, sondern nur fundamentalontologisch* zu verstehen)

Die Eigentlichkeit hat ihre *Grenze* in der *Einzigkeit*, in der Einsamkeit, in der jeweiligen unmittelbaren *Un-wirksamkeit*. Diese Grenze ist ihre Stärke – aber auch ihr Verhängnis und ihr *Leiden*.

Die Uneigentlichkeit ist gerade die Wirk-samkeit des unmittelbaren Erwirkens – *Durchsetzen*! Um-setzen. Aber ihre Grenze ist – die Grenzen nicht zu kennen, die Meinung, alles zu sein und zu können, alle – in einem – jedes je durch jedes in jedem versichert.

Die Verfestigung – Verflachung –
die Roheit und der Lärm –
die Bedürfnisse und der Betrieb –
Eile statt Weile.

Das Schaffen als echt und verfallen
das bewahrende Umsetzen als echt und verfallen.
Enge – Weite
Nähe – Ferne
Echtheit und Verfallen

Geworfenheit – Geschichtlichkeit
Einmaligkeit.

| Die »Analytik« will bestimmtes Existenzideal vermeiden und 24
sich auf Zergliederung der Alltäglichkeit zurückziehen (S. 43). Aber die Ansetzung der *Alltäglichkeit* (Zunächst und Zumeist des Da-*seins*) ist schon *Entwurf* – nur so, daß der eigentliche nicht zum Vorschein kommt; Entwurf ist das, was jene Eigentliche Existenz verdeckt.

Gemäß der Überwindung der *phänomenologischen* Aufweisung und entsprechend dem *verstehenden* Nennen des Ein-sprungs muß in der Tat das Da-*sein* entwurfsmäßig angezeigt werden.

Das inständliche Wesen der Alltäglichkeit (vgl. oben 18 b) und Durchschnittlichkeit von der »Irre« her neu zu fassen – Uneigentlichkeit als Vergessenheit des (Ereignisses) – Verkehrung der Seinsgründung – Mißdeutung des Seyns auf *Gedachtheit* und *Inwesenheit*.

Die Unterscheidung von *Existenzialien und Kategorien* (vgl. oben 2 d) ist wichtig – aber *vor-läufig*; ist überhaupt die Frage nach der Begrifflichkeit und Wahrheit der Sagbarkeit des Seyns; *Un*begriffliches Sagen und begriffliches *Aussagen* (»Logik«).

Da-sein überhaupt *nicht* als »Seiendes« und dieses gar nicht zu unterscheiden zwischen daseinsmäßigem und nichtdaseinsmäßigem Seienden (»Vom Wesen des Grundes«), sondern: Seins (Ereignis) – Wahrheit – Seiendes.

κατηγορία – dagegen aus Sein und – Denken – Einsturz der ἀλήθεια; das *Mathematische* – Aussage-*Wahrheit*! Warum notwendig jetzt noch »Kategorien«lehre? | Wesen der philosophisch- 25
denkerischen Wahrheit; und die »Wahrheit« der Dichtung.

§ 10.

Gemäß dem Vorigen liegt dieser Paragraph völlig schief, schon durch die Abgrenzung gegen Anthropologie u.s.f. wird in gewisser Weise doch die Ebene mitgesetzt, sofern eine »Untersuchung« – Erforschung – Analytik angeblich gewollt ist. Aber der *Einsprung* in das *Da-sein* ist etwas völlig anderes – ist auch nicht Fundamental-ontologie, sondern Philosophie selbst und zwar in der Weise des zweiten – *erinnerten Anfangs.*

Der Paragraph erweckt den Anschein, als »zielten« Anthropologie (Psychologie und Biologie) auf das Dasein – gerade das ist nicht der Fall; daher »verfehlen« sie *es auch nicht*; all das steht außerhalb der eigentlichen Aufgabe.

Sie *verfehlen freilich* das *philosophische* Problem, indem sie »die Philosophie« überhaupt verfehlen – nicht die Not des zweiten Anfangs von Grund aus erfahren und wissen, sondern nur »weiter« machen und »bessern«.

Die *Abhebung gegen Descartes* (S. 45 unten f.) ist – von der fundamental-ontologischen Analytik aus gesehen – wichtig und wegweisend, aber sie ist wiederum unzureichend. Gerade hier müßte – die *Gewißheit* als fundamentum – gegen Wahrheit als Da abgehoben werden; vor allem die Nachträglichkeit und Abkünftigkeit dieses scheinbaren Anfangs vom *aufhörenden* ersten Anfang! Das sagt: dieser Ansatz Descartes' ist gar nicht als Vergleich beizuziehen im selben Rang wie der *erste* Anfang und deshalb wird die Bemühung um den zweiten durch diesen Vergleich in eine nicht-
26 ursprüngliche Ebene herab- und weg-gezogen. | Das Versäumnis der Auslegung des Seinssinnes des »sum« liegt gewiß vor und zerstört schon die angemaßte Ursprünglichkeit dieses »Anfangs« – aber es handelt sich nicht nur um das *Sein* des ego und des Menschen – um dessen *angemessene*! Beschreibung (phänomenologische Täuschung), sondern um den von Grund aus anderen Anfang. In diese eigentliche Gegen- und Absetzung ist das *hereinzunehmen.* was darüber S.S. 36 [Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809), GA 42] und 35/6 [Die Frage nach

dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen, GA 41] und früher dargestellt – Gewißheit – Wahrheit; aber Wahrheit als Da. Nicht nur das »Subjekt«sein ontologisch unbestimmt – (als existentia!).Nicht nur überhaupt das Subjekt – »Ich« (wie es dazu kommt – 35/36). Nicht nur daß Da-sein überhaupt verfehlt, sondern daß die Aufgabe eine völlig andere ist.

(Dilthey)

Auch der »Lebensphilosophie« ist *zu viel* zu gesprochen, wenn von ihr gesagt wird (S. 46), sie ziele unter anderem auf *Verständnis des Seins des Daseins* – wohl auf eine *Auslegung* des Menschseins im Rahmen der überlieferten Ansetzung – Nichtansetzung des Seienden im Ganzen. Eben diese *zergliedernde Psychologie* kommt *nie* und sei sie noch so angemessen zum Da-sein.

Denn das, dem die Auslegung und Begrifflichkeit sich an-messen soll – eben das muß erst ersprungen werden; und dieser *Einsprung* ist nur vollziehbar *als* zweiter Anfang. Und das Erspringen ist selbst Erfügen des Wesens – kein *Ab-schildern*, sondern im Entwurf schaffen – auf-stellen!

| Warum kommt es in aller »Lebensphilosophie« u.s.f. nicht 27
zur *Frage* nach dem Sein des Da-*seins*; weil nicht als Ein-sprung! Die Frage nach dem Sein des Daseins ist nicht Suche nach angemessener Beschreibung des Daseins (als »*sei*« es schon »vorhanden«), sondern *Er-wirkung des Seyns des Da*! (vgl. oben S. 11, 16) *Phänomenologie* – daher *auch die Frage* der »Konstitution« von Ding und Person und der Zwischenstufen ganz herkömmlich und schon in der Frage völlig unzureichend; vgl. oben über »Phänomenologie« 14.

Der Ein-sprung in das Dasein ist keine ontologische Frage nach dem Menschen, auch nicht nach dem »*Sein des ganzen Menschen*« (Leib – Seele – Geist), deren Schwierigkeit und das Unzureichende auch in den bisherigen Bemühungen (S. 48) getroffen – allein alles in der ungenügenden Abhebung, als sei die existenziale Analytik nur eine *angemessenere Auslegung*! Das ist sie – in diesem Vergleich, aber sie ist im Grunde zuvor etwas ganz anderes und

daher unvergleichbar – eine völlig andere Grundstellung, die nur mit dem ersten Anfang vergleichbar, weil diesem zu innerst in der Erinnerung verbunden.

Das Verkehrte der Abzielung auf Analytik kommt ganz deutlich zum Vorschein in dem richtigen und doch philosophisch un--wahren Satz: die »Biologie« sei in der Ontologie des Daseins *fundiert*! Das ist *wissenschaftstheoretisch* gedacht – Da-*sein* aber hat ganz andere – anfängliche Bedeutung – und »Wissenschaften« stehen anders – als in einer »Systematik« *»regionaler Ontologien«* – alles unmöglich!

28 | In diesem Paragraphen wird auch die verhängnisvolle Gleichsetzung von Dasein und Menschsein deutlich (vgl. aber »Vom Wesen des Grundes: das Da-sein im Menschen). Vgl. unten die Zusammenfassung des *I. Kapitels*!

Zu § 11.

Der unklare Begriff des »menschlichen *Daseins*« und die Ansetzung desselben als Gegenstand einer Analytik verleitet schließlich zu der ganz unmöglichen Frage nach der Bedeutung der »Ethnologie« für die Analytik.

Dieser Paragraph ist völlig abwegig und abgeirrt in Forschungsfragen – überhaupt völlige Verkennung des Da-*seins* – als Aufgabe.

Frage der Auf-sammlung und Beistellung von »Phänomenen« – darum handelt es sich gar nicht; denn der entwerfende Einsprung muß hier – nur erinnert – alles von Grund aus anfangen.

»Welt« wird erst *eigentlich* Frage von *Da-sein* aus; der »natürliche Weltbegriff« will *etwas ganz anderes* – das *Vorhandene* als solches beschreiben im Lichte der unmittelbaren Kenntnisnahme von Dingen!

Wie aber hier Ein-sprung in das Da zur Frage nach der *Welt*, das kann 1) nur vom Wesen der Wahrheit aus gesagt werden, 2) nur vom Sein »des« Da als Inständigkeit der Ausharrung, 3) in

einem entschiedenen Verlassen aller fundamental-ontologischer Analytik und *Seinsverständnis*fragen – in der wesentlichen Bindung an (Ereignis).

Um da sicher zu *sein*, bedarf es einer zusammenfassenden Kennzeichnung des I. Kapitels (§§ 9–11).

| *Zusammenfassende Stellungnahme zum I. Kapitel des I. Abschnitts* 29

(vgl. S. 7 a ff.) (vgl. oben S. 16 f.; 26/27)

Es gilt: eröffnender Einsprung als *Er*springung des Da – nicht »Analytik« eines Vorgegebenen.

Es gilt: den zweiten, erinnerten Anfang (denkerische Dichtung des Seyns) – aber nicht Grundlegung einer Disziplin (Fundamental-ontologie).

Es gilt: die Übereignung in das (Ereignis) – nicht »Existenz«.

(Die drei Täuschungen (vgl. 18) überwinden).

Entscheidend das Dasein als Da-*sein*

für *Benennung*: *Sein des Da.*

Seyn hier *transitiv* und zwar *inständlich*,
»des« als Genitivus objectivus – obzwar »Da« kein »Objekt«, aber erst recht nicht »Subjekt«;
Da – offene Stelle des Ragens.

Zu sagen – und ins Wort zu verwahren, wie das Da-sein *west*:

1. als Wahrheitsbeständnis (Irre)
2. als Inständigkeit im Ragenden (Ein-stimmung)
3. als Seyn-gründung (Seyn des Seins – kein »Seiendes« (vgl. S. 3)
4. als Übereignung in das (Ereignis)
5. als *Aus*-harren der Stätte der Götterung. 30

das Aus-gesparte – Offene als Innigkeit (weil Offenheit des Verschlossenen).

Grundfragen sind hierbei:

1. *Ursprung und Wesen der Selbstheit* des Da-seins (Selbst als Fortriß in die Inständigkeit im ursprünglich eingerichteten Da; Selbstheit nicht ichhafte *Rückbiegung*: vgl. »Reflexion« nach Kant!

2. *Selbst-heit* als die *Selbigkeit* des Da und des Seyns des Da – der *Fort-riß in* das Da – Befremdung und Aussetzung – das *Überfallenwerden* des Seyns (Inständigkeit).
3. *Selbstheit und Zugehörigkeit*
Eignen des Ereignisses (vgl. 23 a Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit)
nur Freies kann zu eigen haben und gehören! Selbst-ständigkeit – In-ständigkeit (»Sein und Zeit« 117)
4. *Freiheit und Da-sein*
Ver-mögen – Mögen als Liebe
als Macht
Verhaltenheit
Verhaltung
Haltung und Vollzug
der Überschwang des Ragenden

31 | 5. *Da-sein und Menschsein* (vgl. 31 a) (Vgl. Anmerkungen zu »Vom Wesen des Grundes S. 12 ff. / 14 ff. [in GA 73.2]
(»menschliches Dasein« – Da-sein im Menschen – der Mensch *im* Da-sein; *Mensch* – das Seiende, das wir sind; Da-sein als *verwandelnde Möglichkeit* des Mensch-seins, der *Mensch* – und das »Wesen« des Seyns! (Ereignis) Was im *ersten* Anfang das Erstaunliche – θαυμάζειν, wird im zweiten Anfang – äußerste Not und schaffendes Verhängnis.
6. Da-sein kein Seiendes! (Seyn des Seyns), sondern Seyn des Da; dieses Seyn nicht das Nächste, weil ichhaft gegeben – cogito! – im Gegenteil, Fortriß durch den Einsprung in das Entwerfen, aber so gerade *versetzt* in und ausgesetzt in das Wesen der Offenheit des Ragenden.
Wahrheit (nicht als Satzrichtigkeit und Gemeintheit) gehört zum Seyn und Seyn gehört zur Wahrheit.
Diese Er-*eignung* des Fremdesten ist (Ereignis).
7. *das Da das Un-geheuere (nicht-geheuer* – nicht d. h. nie d. h.
31a Erharrung der Götterung. Un-geheuer und Irre! | Ein ver-

hängnisvolles Beispiel für die unmögliche Gleichsetzung von Menschsein und Dasein (S. 119); »Dasein findet »sich selbst« zunächst in dem, *was* es betreibt, braucht, erwartet, verhütet« – im besorgten Zuhandenen. Hier findet sich die Alltäglichkeit des Menschseins – aber niemals das Dasein und zwar deshalb, weil dieses *so sich* überhaupt nie *findet*, sondern nur als Ursprung sich gründet. – Die zweifelhafte – wenngleich richtige ständige Abhebung von Dasein gegen *Vorhandenheit*!! (vgl. oben S. 2 d.)

| 8. *Inwiefern zum Da-sein Seinsverständnis gehört* 32

Was ist mit »Seinsverständnis« getroffen? Das transzendental gedeutete Wahrheitsbeständnis der Seynsgründung. Seinsverständnis – *vordergründlich* – im Rahmen der Frage nach Möglichkeitsbedingungen. Aber »Verständnis« zu platonisch!

Beziehen auf Verstehen als Entwurf, Entwerfung – in der Offenheit des Entwurfs stehen.

9. Das Da – als die Fremde; Fremde und das Da als offene *Aus*sparung; Aussparung und Innigkeit (»exsistiert« und in-ständig!).Das Da – *fremdet* – hält offen (Offenhalt). Das *Un-geheure* – west als dieses. »Da« – gerade nicht das hier greifliche Anwesende – Angekommene – Verfügbare – Nutzbare und Nützliche als Lebensnähe und diese Nähe!

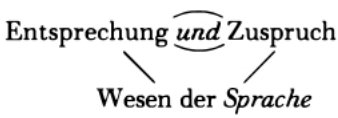
10. *(Warum ist überhaupt Seiendes und nicht nichts!) Seinsfrage*

1. der theologisch-*erklärende* – Gott-beweisende (Bestimmt machende) Sinn dieses Satzes;
2. der *Be-fremdende* Sinn – Hinausstoßen *in das Da*! als *Anruf zum Einsprung*. Wo ist der Gott? »haben« wir ein Wo? *stehen* wir darin?

| 11. Das Da-*sein* als die Ent-*sprechung* zum Da; Inständigkeit 33
und Ent-sprechen – *stattgeben* der Stätte! In der Entsprechung – *spricht* – das Da (Ereignis) *zu* uns. Entsprechung des Da-*seins* und Zu-spruch des Da – E

(Welt – Erde)

Streit



2. Kapitel

(vgl. unten zu Kapitel 5; In-der-*Welt*-sein entscheidend als Gegenschlag gegen Subjekt-Objekt-Beziehung: aber dennoch!)
Das In-der-Welt-sein überhaupt als Grundverfassung des Daseins. »Grundverfassung« – will Befund sein und zugleich Bedingung der Möglichkeit anderer »Strukturen« des Daseins.

Gesucht ist das Wesen der Zugehörigkeit von Welt zu *Da*! und demzufolge der Weltbezug des Da-*seins* – als Welt *vermögen*. Da-*sein* muß *Welt* walten lassen. (Welt – bilden; Welt – *erspielen* (Kunstwerk als *Bei*-spiel der Wahrheit).

Die *bisherige Mißdeutung* des In-der-Welt-seins – trotz Klärung des In-Seins gegenüber dem *Innerhalb-vorhandensein*.

Aber *In-der-Welt-sein* selbst nicht genügend klar – das »*In* der Welt«.

34 | Zwar ist das In-der-Welt-sein die Kennzeichnung des *Da*seins als Im-Da-sein, aber nicht entworfen aus und für das Da-*sein*. *Deshalb* wird das In-der-Welt-sein sogleich nur *vordringlich* genommen nach der Weise, wie der Mensch *im Da* ist und das darin Offene betreibt – als *Besorgen*.

Das Verhältnis von Da-*sein*. *Da*-sein. In-der-Welt-sein, Menschsein ist ungeklärt, ja es ist alles gleichgesetzt (vgl. S. 57 z. B.). In all dem sind *die drei Grundtäuschungen* (phänomenologisch – transzendental – existenziell) maßgebend. Daher das Abgleiten in die »Erkenntnistheorie« – wenn auch *ablehnend*!

Daher die Bezugnahme auf Umwelt-Lehre der Biologie.

Das In-der-Welt-sein ist *nicht* die »Grundverfassung« des Da-*seins*, sondern umgekehrt eine *Wesensfolge* desselben, sofern der Mensch dieses Da – zu *sein* übernimmt. Menschsein *ist* nicht notwendig und immer und war bisher noch gar nicht Da-*sein*.

Durch den Einsprung in das Da-*sein* wird erst das *Mensch*-sein *über* das Bisherige hinaus wesentlich gewandelt – (der *Übergang*

ist das Da-sein nach »Sein und Zeit«). Deshalb muß die Kluft und Entscheidungsnot zwischen Da-*sein* und Menschsein als Sorge gezeigt – die *Brücke* erst geschlagen werden. *Sorge* ist *nicht* der Seinssinn des Da-*seins*, sondern umgekehrt der Seinssinn des Mensch-seins, sofern es den Einsprung (zweiter Anfang) vollzieht. Daher keine Beschreibung ⊢ keine Befunde des *In-der-Welt-seins*! Entwurf!

| Das In-der-Welt-sein ist keine »Struktur« an sich, die bisher 35
schon »da« war, sondern *geschichtet* und erst ein kommender Wandel (um so weniger Thema der »Analytik« als phänomenologisch-transzendental-existenzial). Deshalb in der Tat der Mensch »weltlos« trotz »Welt« rede! Deshalb in der Tat »Ich«, Geist – Dialektik von Ich und Ding! Deshalb in der Tat »Bewußtsein« – Subjekt Objekt.

All das ist notwendig innerhalb der Geschichte des ersten Anfangs und seines Aufhörens (Seele – Christentum – Nihilismus).

Und dennoch das In-der-Welt-sein nicht eine nur angemessenere Beschreibung, nicht nur eine Verbesserung der Subjekt-Objekt-Beziehung, diese mußte angesetzt werden und man kommt aus ihr durch bessere Beschreibung nicht heraus, solange nicht der wesentliche *Einsprung* (als zweiter Anfang) vollzogen ist.

Weil das aber in »Sein und Zeit« noch nicht klar gesehen ist und die Haltung zweideutig und verfangen in den Täuschungen, deshalb wird das In-sein vom In-der-Welt-sein her gefaßt und dieses als die bessere Subjekt-Objekt-Beziehung (Subjekt-Objekt-Beziehung in der förmlichen Fassung durch Schopenhauer (*Vorstellung*). *Statt* In-sein aus Da-*sein* als Inständigkeit des Erwaltens der Welt als der Übereignung in das (Ereignis). *Welt* selbst bisher in »Sein und Zeit« auch nur transzendental-phänomenologisch-existenzial als *Bedingung* der Verständlichkeit des Begegnenden – als *Horizont* – als *Bedeutsamkeit* – und nicht aus Wesen der Wahrheit → (Ereignis).

| So bleibt »Welt« doch in den §§ 12 und 13 das *Gegenüber*, 36
daher die fatale Rede vom »Welterkennen« (gemeint Erkennt-

nis der Objekte – des Vorhandenen) (Vgl. Jaspers »Welt-orientierung«) nachher Aufgehen in Welt – Verfallen! Wo doch »Welt--erkenntnis« eigentlich gerade und nur *philosophisch* ist und zwar im Schaffen der denkerische Entwurf; überhaupt Dichtung und Tat.

Weil Haltung und Grundstellung vieldeutig und unsicher, deshalb das Abgleiten in die Winkelaussichten der Erkenntnistheorie und des übrigen! Das *Jagdmachen auf Befunde* (vgl. oben S. 14) ein verfeinerter und gesteigerter und gefährlicherer und von der philosophischen Aufgabe her gesehen gröbster *Positivismus*! – so durch *angemesseneres* Beschreiben eine Verbindlichkeit erbettelt und erschlichen – wo doch alles auf den Einsprung und Wandel des Wesens der Wahrheit ankommt!

Kennzeichnend, daß im Kapitel II *nicht* die Bezugnahme auf Wahrheit-Beständnis (Täuschung – Irrtum – aber erkenntnistheoretisch) (als Anzeige der Bahn des Einsprunges in das Da--*sein*).

So ist Da-*sein* niedergehalten und die Auslegung des Weltbegriffes *abgedrängt* in eine Verbesserung und Ergänzung des Bisherigen; der *Anfang verzögert*.

Der Mißgriff im Kapitel bei »*Auslegung*« des Weltbegriffes – zugleich die Beschränkung auf *Vorhandenes – Zuhandenes*, läßt sich durch nachstehende Reihung verdeutlichen – sie beleuchtet das Nichtloskommen vom Bisherigen – *trotz* aller Kritik:

37 | 1. die versteckte (beschreibende) Ausrichtung auf Subjekt-Objekt-*Beziehung*
2. diese *Beziehung* als einige – nicht durch Zusammengeraten von Subjekt und Objekt (*wo* sollen sie »zusammen« geraten)
3. die einige Beziehung als eigenes »Sein«
4. neu aber die Beziehung nicht auf Objekt, sondern Objektivität (transzendental) also« Bedingung der Möglichkeit.
5. das Objekt selbst nicht als Vorhandenes (»Natur«), sondern »Zeug«
6. die Verständlichkeitsbedingung für zuhandenes Zeug als »Welt« angezeigt

7. diese Bedingung der Möglichkeit einig bezogen auf die Ermöglichung im Subjekt und durch Subjekt
8. aber Subjekt jetzt nicht mehr als »Ich« und Bewußtsein, sondern als *da*seiendes Selbst
9. dieses Selbst als In-der-Welt-sein (In-sein im Da)
10. so Eingehen auf »Erkenntnistheorie« und »Horizont« des Verstehens (Bedeutsamkeit)
11. zwar »ursprünglicher« (Schein!) als Besorgen – und das Erkennen nur als Absehen vom Praktischen – als ob damit der eigene Entwurf der Erkenntnis schon vollzogen wäre (vgl. unten zu § 33! »Aussage«)
12. durch »*Gründung*« der Erkenntnis (»Welt« – erkennen) im Besorgen (In-der-Welt-sein) zugleich wieder herabgesetzt zu abkünftiger Weise des Besorgens (*Aufenthalt*)
13. »Aufenthalt« zwar *wesentlich* – aber nicht aus Wahrheitsverständnis und Da-*sein* entworfen und festgehalten. | 38

Und trotz all diesem Verfänglichen und Halbem dennoch »Welt« der Wille zum Hinaus in das Da, der Wille zum Welten; durchbohren der *Wand* des ansichseienden *Vorhandenen.*

Nach all dem Gesagten ist es auch irrig, das In-der-Welt-sein zugrunde zu legen (als Grundverfassung) und durch vereinzelnde Zergliederung der »Strukturmomente« – darunter »Welt« – den Weltbegriff zu gewinnen. Eher umgekehrt. Welt als *Randung des offenhaltenden Geleites* west als Da, und nur dieses Da (Wahrheit) west in der Inständigkeit – auf dieser erst gründet das sog. »In-der-Welt-sein«.

Vollends unwahr ist: das Seiende des In-der-Welt-seins sei das Da-*sein*, das ist *der Mensch* – die »Menschheit«.

3. Kapitel S. 63 ff.
Die Weltlichkeit der Welt

Wenn Welt nichts »Seiendes« – was ist die Weltlichkeit? Wesen des Seins – welchen Seyns – des Da-*seins*!

Ist *Weltlichkeit ein Existenzial*? (S. 64) Jedenfalls nicht »Kategorie«; aber auch Existenzial ist zu vordergründlich! Welt inständlich – wenn *Seyn* des *Da* – *Da-heit*! »Welt« nie »ontisch« – gerade nicht als das »Worin« des Existierens und des »Lebens«. Überhaupt die Rede von »In« der Welt vermeiden. Der Welt-Begriff des Da-*sein*s ist Ständigkeit des Offenhalts der *Randung* der Aussparung des Ausgesparten – Randung zum *Ab*-Grund.

38a | *Der Weltbegriff*

Welt – aus der Innigkeit zur Erde, d. h. aus der Wesung des Seins als Streit. Dieser Streit als die ausschließende Zuweisung – die Eröffnung der Unheimlichkeit und Notwendigkeit der Einrichtung der Wahrheit.

Hier erst – blitzen auf Erde als Erde und Welt als Welt. Aus dem Wesen der Wesung des Seins entspringt die *Richte* der sich einrichtenden-erdenden Unheimlichkeit – aber nicht die Verweisung transzendental auf Bedeutsamkeit!

Die Sprache – als wesentliche (inwiefern) Einrichtung der Innigkeit. Sprache: $\lessdot \begin{matrix} \text{Welt} \\ \text{Erde} \end{matrix}$ – Da-sein

39 | Welt-*hörigkeit* des Da-*seins* – Welthörig als Welt*vermögend*.

Nicht »ontologische Analyse der Weltlichkeit von Welt überhaupt«, sondern Entwurf des Wesens der Welt im Einsprung in das Da!

Außerdem klingt noch nach »Welt« als Abfall von Gotteskindschaft – *Weltkinder*!; »Welterkennen«!

Natürlich wird das Fassen der Welt übersprungen, wo überhaupt noch nicht Da-*sein*! Dieses Überspringen wurzelt nicht in einem Verfallen an Vorhandenes, sondern darin, daß *überhaupt* Da-*sein* gar nicht west und deshalb überdies Wahrheit und Seyn

von »Denken« und Vorhandenheit her herrschen – aber dieses nicht schon innerhalb des Da-*seins* – (von Da-sein aus *kann* freilich alles Frühere so ausgelegt werden – aber nicht, als wäre das Frühere schon Da-*sein* gewesen – nur eben *Verfallen*!

Der Ansatz in der Um-*welt der Alltäglichkeit*. Es ist eine Täuschung zu meinen, die Zergliederung als solche führe von da zur Weltlichkeit überhaupt – diese schon gesetzt und deshalb erst Umwelt sichtbar.

Hat die *Umweltlichkeit* ein beständiges Wesen – die eines frühgriechischen Bauern bzw. das Wortganze und dergleichen dieselbe wie die heutige oder die unsrige vor 500 Jahren – oder ist auch der Umweltcharakter verschieden – je nach der Art der Verborgenheit von Welt und ihres verhüllten Vorscheins?

Nicht Überspringen von Welt in der Forschung! sondern Weltverborgenheit im geschichtlichen Menschsein – und diese Verbergung je verschieden.

Warum Welt verborgen sein muß – weil sie als Offenhalt des Da- ist und verborgen erst ist – wie das Da noch ganz verborgen – wie im ersten Aufbruch – φύσις – ἀλήθεια! Warum Weltverborgenheit: Welt-schein! Was ist Welt-hörigkeit? Der Vor-gang in die Möglichkeit einer neuen Stätte der Götterung.

| Was leistet die Auslegung des *Zeugs* und der »Umwelt« – 40
macht sichtbar ein bestimmtes Wesen von *Wahrheit* und *Wahrheits-einrichtung* (Wahrheitsbeständnis – Da-*sein*) in der An-*fertigung* und Gebrauch. Allein die Abzweckung in »Sein und Zeit« ist anders gerichtet (*gegen* weltloses »Subjekt« *für* Möglichkeitsbedingungen des fragenden Seienden).

Warum ist gerade im Umweltlichen das Weltmäßige »zunächst«! so faßlich? Weil hier eben nur *Weltschein* (vgl. unten Verläßlichkeit der Weltbergung in ihrer Verhüllung) – weil hier menschlich-geschichtlich das Beständnis *der Wahrheit* zwar eigenwesentlich, aber weil erst entfernt [?] von den *Schaffenden*; die Besorgenden und Vernutzenden und keine Aufgehenden – ein Anschein der Schaffenden; vgl. schon die Zweideutigkeit des Begriffes der »Kunst« (τέχνη) – die Um-setzenden! positiv! Für den

Entwurf des Wesensbegriffes von Welt aber ist hier eine *Gefahr* – des Steckenbleibens in der *Besorgung* und die Auslegung von *allem anderen* von da aus!

Statt umgekehrt! aus Da-*sein* als Beständnis des *Zwischen*!

Allerdings ist die rechte Umgangswelt immer noch ursprünglicher und gegründeter – bodenständiger als jene *gebildete* »Welt« des Snob, die ausgelassen und vergessen zu haben man »Sein und Zeit« vorgeworfen hat. Die »Welt« der *Kunst und Literatur*-Geschmäckler und dgl. – darf freilich mit dem Da-*sein* der Schaffenden nicht vermengt – nicht einmal zusammengenannt werden (vgl. Vom Wesen des Grundes, S. 25, Anm. 2).

Die Frage nach dem *Sein des im nächsten alltäglichen Umgang Begegnenden* (»ontologisch«!) – aber was soll sie? Weltmäßigkeit anzeigen! Das bleibt gemäß dem Übergangscharakter von »Sein und Zeit« berechtigt und nötig! *Aber* nicht dabei stehen bleiben; sondern Umkehrung – besser: von Grund aus anders – aus Da-*sein* »Zeug« und *Erde* – Geworfenheit und *Andrang und Überfall und Segen* der Erde. Die metaphysische Wahrheit des Erd-beständnisses im Bereich von Feld und »Werk«-statt.

Weltmäßgkeit anzeigen und Einsatz bei Seinsverständnis des besorgenden Umgangs! also »Welt« als Ermöglichung des Seinsverständnisses von Zuhandenem!

41 | Die *Zeugheit* des Zeuges im gebrauchenden Umgang – warum nicht in der *Herstellung*, d. h. Anfertigung?

Weshalb nicht die Frage: wie Ver-fertigung als Da-*sein* – als *Wahrheitsbeständnis*! (vgl. einen Versuch im *Vortrag* »Vom Ursprung des Kunstwerks« 1935) Der abgründige Unterschied dieser beiden Frage-Stellungen: 1. wie Verfertigung »Kunst« aus Da-*sein* (Wahrheitsbeständnis); 2. wie Besorgen in sich zeigend Welt als Bedingung seiner selbst. Und dennoch sind die Aufweisungen *nicht überflüssig*! Vgl. »Kunst«; Werk und Zeug; Schaffen und Anfertigen.

Zeugheit des Zeugs – als »*Wesen*« eines *Offenhaltes*. Verwahrung des Offenen, sich selbst als solche dabei verbergend im vorwaltenden Schein des Nutzens – der »Bedeutsamkeit«! so aber festge-

legt – Herkommen – Brauchtum!! worin – weil Erd-beständnis – (Übernahme) der Geworfenheit – Einrichtung in ihr.

Zeugheit des Zeuges und *Dingheit* des Dinges; das *Lebendige.* und sein Wachstum – das *Unlebendige* und seine Veränderung. *Beides gegen Werkheit des Werkes.* Und dazu »Maschine« und »*Technik*«. Kunstgewandte und die »Verschönerung«. Die metaphysische Zwischenstellung des Zeuges und die griechische Zeugauslegung als Maßstab für Dingheit und Werkheit.

Die Fragestellung in »Sein und Zeit« geht noch ganz auf Besorgen des Zeuges und Bedingungen der Möglichkeit des Begegnens! und von da und nur so wird »Welt« begriffen.

| Statt dessen aber ist zu fragen nach dem *Zeugsein des Zeu-* 42
ges. Das *Zeugsein* aber: wie es Wahrheit des Da einrichtet – (und (Ereignis) bereitet) (Seyn gründet) – wie es verhüllt und schont und Schutz gegen Abgrund – wie es beheimatet und sicher macht – im *Brauch*! Gebrauchen und Brauchtum. Wie so das Offene und seine Randung in seiner Offenheit verhüllt wird; der *Anschein* des bloßen Nutzens (die Nützlichkeit als Schein der Wahrheit) (Bewandtnis). Das Da wird erwirkt als Da-sein – als beforschbares in das *Vermögen* gestellte Vermöchte – (οὐσία) (wie in diesem Zusammenhang und mit Bezug auf ἀλήθεια das πολλὰ τὰ δεινά, vgl. S.S. 35 [Einführung in die Metaphysik GA 40].

Nocheinmal [?] die Aufgabe: das Zeu*gsein* des Zeuges als *Einrichtung der Wahrheit* – (Da-*sein*) und nicht: Zeughaftigkeit des *begegnenden* Zeugs hinsichtlich der *Bedingung* der Möglichkeit seines *Gegenstand*seins (und dieses als Welt).

Dennoch wieder wichtig: eine *erste Auslegung* des *Zeuges als solchen*, aber mehrdeutig und nicht in den rechten Grenzen! Das »Zeug« aus der äußersten Weite und Befindlichkeit des Da-*seins* fassen! (vgl. S. 44 oben)

Zeugsein – »ein« Zeug – unmöglich – Verweisungsmannigfaltigkeit aus »einem Zeug*ganzen*; was ist das für eine *Ganzheit*! Im Umgang kein *Erfassen* und kein Wissen um Zeugverfassung und dennoch ganz sicher –: diese Sicherheit – hat ihre Geborgenheit *aus der Weltverhüllung*: | *die bergende Weltnähe in der Weltverhüllung.* 43

Zeugsein nicht *Zuhandenheit* – diese sein Begegnischarakter – sondern verhüllende Weltnäherung als Bergung (Erde) des Da-*seins* in einer *Verläßlichkeit* – keine Weltaufstellung und Erdherstellung – und dennoch *Verläßlichkeit* – bergende – weltverhüllende des Welt – Erde – Bezugs (Gewohnheit).

Wie das Zeug zur Erde – (*Stoff*? »Material«)? vgl. unten! Verläßlichkeit als Weltverhüllende Bergung ins *Nächste* des Da (das Nächste – Vertraute erst als solches gegründet). *In solcher* Verläßlichkeit west *das Zeug* – auch und gerade, wenn ungebraucht – die eigentümliche Geladenheit des Ungebrauchten – sogar des Ab-gestellten (der Hammer). Zuhandenheit gründet in Verläßlichkeit.

§ 15.

Zu sehr mit »Methode« durchsetzt und lediglich Abgrenzung gegen das *theoretische* Verhalten; zeitgenössisch und für erste Anzeige wichtig – aber nicht entscheidend! *schlecht gebaut* der §! widersprüchlich das Verhältnis von »theoretischem« und praktischem Verhalten – überhaupt schief.

»Erde« – ist mitentdeckt – aber wie – in der *Vertrautheit* dessen, was sie *hergibt* – gerade nicht in der Verschließung – sondern? *Vertrautheit* des *Beiträglichen* – *Bei-träglichkeit* (nicht Verschlossenheit), aber *bei* – zur *Verläßlichkeit* der Bergung. Diese *Beiträglichkeit* der Grund für die Nutzbarkeit und Nützlichkeit. In der Verläßlichkeit gebannt (Welt).

44 | Verläßlichkeit der verhüllenden Weltbergung – Welt
Vertrautheit des Beiträglichen – Erde.

Hier gerade umgekehrt als beim *Kunstwerk*; hier – beim Kunstwerk – ist Welt aufgestellt und die Verschlossenheit der Erde erstritten – im Zeugsein Welt verhüllt – bergend und Erde Beiträglich im Da – *auch hier noch ein Streit* – (Unruhe der Geworfenheit – Beständnis des Da! Nur aus *dieser Tiefe ist das Wesen des Zeuges zu fassen* (Ereignis).

Hinter die Zuhandenheit zurückgehen und auch Vorhandenheit als (*»vorder«*!) gründlich; Vorhandenheit hat wesentliche Bedeutung in ganz anderer Hinsicht mit Bezug auf *durchschnittliche Alltäglichkeit* – das bloße Vor-finden – Abschub in das Gleichgültige wird zunächst begonnen, wobei es belassen wird – »Gegenstände«! Die *Weltarmut* (vgl. oben 2 d, e) und Erdvernutzung – das *Gewöhnliche*!

S. 71/72 – Die Ontologie der Zuhandenheit und ihres Verhältnisses zur Vorhandenheit nicht nur in sich unzureichend, sondern abwegig! Erst recht das angestrebte »ontologische Verständnis des Weltphänomens«. Hier kommen die leitenden Täuschungen wieder an den Tag.

Dagegen: *Zeug-sein* als *getragene* – bei-getragene Bestreitung der Geworfenheit in das Da! Hier ansetzen, um die *Zerklüftung* dieses Seyns zu fassen – und seinen *ereignenden* Bezug zum (Ereignis). Wie ein Hall eines Axthiebes im Walde – in die Welt verhallt und sie doch erklingen läßt.

Zeug-*sein* – als *verläßliche Beiträglichkeit*: beiträgliche Verläßlichkeit.

Welt Erde

| *zu § 16.* 45

Das *Melden der Weltmäßigkeit* – als *Verhüllende Näherung* von Welt in der *Verläßlichkeit* des Zeuges. *Zeugsein beiträgliche Verläßlichkeit.* Wie Wahrheit west und *Seyn gegründet* wird.

Wie Welt verhüllend
wie Erde beitragend > wie *Wahrheit* – bestehend! Ist es dann

überhaupt zum Streit gekommen?(ja und nein!) und nicht vielmehr *verhüllt* – abgewehrt und *so* ent-facht!! Die *schlichte* Inständigkeit der *Bodenständigen*!

Der *geschlichtete Streit* – welchen Wesens ist die Schlichtung! *Schlichtung und Einfachheit* (Sicherheit) dieses Da-*seins*!

Nicht Aufleuchten von Welt, sondern Aufleuchten der *Weltverhüllung* – wie das? und wie Erde?

Dieses Aufleuchten als Wahrheitsgeschehen – (Ereignis). Das *Sichnichtmelden von Welt* und die *Verläßlichkeit* des *Zeuges*.

Welt zunächst nur als *Verweisungsganzheit* – nie erfaßt und doch *darauf bezogen*! *Hinter-grund* – wie *Hintergründliches* Grund gibt und in solcher Grundgabe sich zeigt bzw. verhüllt.

Es weltet (gibt Welt) nur, wo Randung! (nicht als Verweisungsganzes; das hat am Ende auch das Tier, das sicher zu Hause ist *in seiner Umgebung*! und doch gerade nicht (*Welt*).

46 | Welt – 1. als Worin des In-Seins (vgl. »Sein und Zeit«, 202).
2. als Wobei des besorgenden Aufgehens.

Mit (1) das verbesserte, existenzielle *Gegenüber* der Subjekt-Objekt-Beziehung.

Mit (2) das Um-zu – die Verweisungsganzheit und Bedeutsamkeit – Abschrägung auf das Umwillen.

Mit (1 *und* 2) die Abschnürung auf »Welt« im Sinne des Gott--losen.

Aber zugleich wieder diese *Welt* – als das Worin des Aufgehens und der Uneigentlichkeit – also aus ihr zurückholen in die Eigentlichkeit – damit eine Übersteigerung des »weltlichen« auf sich gestellten Selbst.

Weil in der Folge – in Absicht auf existenziale Zeitlichkeit (vgl. Abschnitt II) – alles auf Eigentlichkeit abgestellt ist, versackt »die Welt« und ihr meta-physisches Wesen – wird herabgesetzt zum Umkreis der Alltäglichkeit!

Daher die *Abirrung* in den beiden folgenden §§17 und 18! Welt wird zum dünnen und leeren, im Nichts schwebenden Verweisungsgefüge – das nirgends west (wo doch die Erwesung des Inzwischen und seiner Offenheit) trotz der Abwehr des Relationssystems S. 88; ja diese Abwehr verrät die Unsicherheit und Ahnung, daß die vorgelegte Auslegung und Beschreibung des Weltphänomens eben *doch* dahin nach geneigt ist. Welt – kein »Phänomen« und nicht *»menschlich«* – in dem gemeinten Sin-
47 ne.| *Welt* – kann gar nicht in dem vorliegenden Zusammenhang begriffen werden; weder vom In-der-Welt-sein! setzt Weltwesen voraus! noch von Hammer und Zange her, sondern aus (Ereignis)

dem Göttern – als Wesen der *Wahrheit* (Offenheit des Verschlossenen – sich einrichtend in Werk, Wort, Tat).

Welt muß in ihrem Wesen erbaut werden:
1. im Vorsprung zum (Ereignis) – 2. aus der σύστασις von Welt und Seyn – 3. im Gegenzug zu *Erde* – 4. in Bezug auf *Ein-richtung* der Wahrheit.

Was ist eigentlich mit Welten als Welten gesucht?

Das Welten die *Randung*: 1. der Durchzug des Einbezugs in die Offenheit – diese erwest; 2. zugleich aber die Aussetzung an den Abgrund des Da.

Das Welten – in sich *strittig* – weil dem Streit entspringend! Strittig – weil Anheimend und Befremdend in einem.

Welten und Erden – im Unterschied zu »Wesen« und Seyn! »im Unterschied« – aber nicht zergliedernd und ordnend nur, sondern *zugehörig* zu Wahrheit und Sein – im Da-sein.

Was ist mit Welt erfahren und gesucht – das Wesen der Wahrheit als Offenheit des Verschlossenen im Sinne der Gründung des Seyns – σύστασις – Zerklüftung.

| Das *Welten*, jener Durchzug des Offenen durch das Verschlos- 48
sene – jenes Ja und Nein – jenes Hiesige und Heurige und doch Unhiesige und Ungeheure – dieses *Durchspielen* – jenes Schiebenlassende und Lastende – die je genäherte Fernung in das Inzwischen des Da als des Bei-spiels des Ereignisses (Her und Hin – Hin und Her in und als spielendes Inzwischen – Zwischenspiel (vgl. unten 50); Ferne – Nähe(des Fernsten); Eile – Weite (des Unterdessen); Her – vor – Hinstellen Zeug – Werk!

Welten und Anwesen: φύσις – ἀλήθεια; ἐόν – ἀπεόν; λόγος.

Das Welten ist der durchziehende Einbezug in die Offenheit und diese so errandet.

Erde – das Ragen des Verschlossenen sich Verschließenden. Welt – strandet an Erde und deren Ragen und läßt sie so gerade in sich herein ragen. Beide erweisen in ihrem Bezug das Wesen und die Einrichtung der Wahrheit. Wahrheit das Inzwischen (Zeit-Raum); Zeit-Raum und Zerklüftung; Zerklüftung und Sein; Welten und Seyn! Wesentlicher denn Welt ist *Wahrheit*, aber Welt

49 durchwaltet das Da. | Das *Welten* spielt die wesende Wahrheit ins Da und damit randet sie dieses an den Abgrund der Zerklüftung des Seyns. Wesende Wahrheit ist Seyn des Seienden – (*Seyn* des Seyns! als Sein des Da!).

Der *Streit* schafft Wahrheit des Seyns in die Bereitschaft der Erde.

Zu § 17. und § 18.

§ 17. steht *im Dienst von § 18. – Verweisungsganzheit.* Mit dieser Verweisung ist nur etwas am *Welten* erspürt – jenes nicht nur an wesende, sondern das *Her und Hin* (vgl. unten S. 50), aber zu rasch und einseitig abgelenkt in Bewandtnis und Bedeutsamkeit! und dieses zurück auf das erste Wozu – das Worumwillen.

Daß Dasein zu sein hat – ja! aber meta-physisch, nicht existenzial (Sorge). Zur Auflösung des Umwillen vgl. »Vom Wesen des Grundes«, S. 13 ff. Nicht Um-zu maßgebend für Welt, sondern umgekehrt dieses und Zeug aus Welt in bestimmter Angewiesenheit auf die Verläßlichkeit der Verschlossenheit.

»Zeug« und *Einrichtung der Wahrheit*!

Welt immer Mitwelt! *überfüllter* Ausdruck! Welt – die Schaffenden *und* die Umsetzenden! (vgl. »Sein und Zeit« S. 380 Welt und Geschichte!)

50 | *Zu § 17.*

Die Freilegung des Welt«phänomens« (!) – wenn schon – hängt nicht ab von Ausmaß und Breite und Sicherheit des begegnenden innerweltlichen Seienden und seiner Beschreibung, sondern von der Ursprünglichkeit, d. h. »Ursprungssicherheit« des Einsprungs.

»Welt« – schaffen – nicht nur »eine«, sondern »Wesen« erst erwelten – ebenso wie Wesen der Wahrheit.

Zu § 18.

Im Verfahren ganz verkehrt, Welt da »sichtbar« machen zu wollen, wo gerade Welt*verhüllung* und wo gerade der wesende Anschein, als welte Welt nicht und es seien nur die Dinge.

Das *Welten* als *Einrichtung* der Dingheit der Dinge!, freilich nicht als temporale Konstitution, sondern Wesenlassen ihrer vollen irdenen Wahrheit.

Wenn schon Welt und Zeug, dann ausgehen von Verfertigung, vom Her-vor-bringen: hervor aus? und wohin her? Das Her und Hin. Das Her und Hin und das durchziehende Spiel im Da – durchragt von Erde.

Daß *Welt* als solche *erst gegründet* werden muß als *Da-sein*. Vordem nur? den Anschein und je verschieden bewilligt. Daß »*Erde*« erst in sich zurück gestellt werden muß – als Da-sein.

| *Die verschiedenen Welt-begriffe in ihrer entsprechenden Begrifflichkeit* 51

1. der »naturale« (φύσις)
2. der personale (heilsgeschichtliche)
3. der saeculare
4. der transzendentale
5. der existenzial-instrumentale

6. der eigentliche inständliche

Randung der Aussparung als Ausharrung der Innigkeit
nur vom Welten her – als ureigenem

7. der meta-physische im anderen Anfang!
   der Wortbegriff: Wer-alt: Menschenalter
   »Daseins«-zeitlichkeit
   Spielraum des Aufenthaltes
   inmitten des Da-seins
   das Her und Hin (Durchzug) des *Inzwischen*

So nur Anzeige! aus Sprache
dagegen: als Wesen der Wahrheit – vgl. oben S. 47.

52 | *Zu § 23. und 24. Die Räumlichkeit des Daseins*

Schon hier zeigt sich die Grenze der Frage nach Welt (als Gegenüber und Nächstes) – für sich genommen.

Raum gehört zur Zeit – zumal diese zu innerst und vorschnell, wenn auch nicht unbegründet, als Temporalität angesetzt wird. Beide zum Inzwischen!

Die Räumlichkeit des Daseins – nicht von unserem »Raum« aus – auch dieses zwar als *Anzeige* möglich, aber nie das Wesentliche, sondern aus Wesen der *Wahrheit*!: Inzwischen!

»Dasein« hier ganz irrig als »Sein im Raume« gefaßt – statt *Sein des Raumes* (genitivus mundi). Dem Dasein kommt Räumlichkeit nicht zu auf Grund des besorgenden In-der-Welt-seins, sondern umgekehrt; als Raum nicht die Leere der Stellen, sondern *Ferne und Nähe* – Hin und Her. *Randung* und Fernung – Welt und Erde.

Zwar finden sich in dem ganzen Stück über die Räumlichkeit – gegenüber dem Bisherigen – wesentliche Sätze, die aber nicht klar und ursprünglich erfahren (Ereignis) und gegründet und gesagt sind.

Das Hereinspielen der »Täuschungen« – auch hier.

Die Auseinandersetzung sowohl vom Weltbegriff als von Räumlichkeit her mit Descartes zu kurz; mit Leibniz fruchtbarer!

53 | *Das In-der-Welt-sein*

mißverständlich – zumal »Welt« unbewältigt – aber auch irrig im Grunde – jedenfalls kann vom meta-physischen Daseinsbegriff her nicht gesagt werden: Dasein ist als In-der-Welt-sein, sondern Da-sein gründet die Inständigkeit im Da und höchstens der Mensch ist geschichtlich »in« der Welt – aber: von ihr durchwaltet und von der Erde durchragt – nicht nur »getragen«.

Dennoch muß dieser Titel fallen, ohne daß im geringsten das Vorbereitende aufgegeben würde, was er anzeigen wollte, aber nicht vermochte – diese Ausgesetztheit im Durchzug des Weltens, was eben weder durch das Seiende erklärt noch durch Worte gedeutet, noch durch »Wesen« gefaßt war bisher und was eben mit der Erspringung des Da als Inzwischen dunkel genug erfahren und unbeholfen gesagt ist.

| *Zum I. Abschnitt, Kapitel 4* 54

Hier hält sich alles in der *Alltäglichkeit*, die für das Menschsein eine Wesentliche Weise des Seins und dementsprechend auch eine Art, zum Dasein zu stehen, aber nimmermehr kann hier Dasein gefaßt werden.

Was »Alltäglichkeit« für das Menschsein, das ist metaphysisch Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung. Auf diese soll es auch über das *Verhalten* – ankommen, aber alles wird dem Menschen als Dasein aufgeladen; vgl. auch das »Man« S. 127 ff. *Durchschnittlichkeit und Einebnung*! Seinsentlastung! (Seinsvergessenheit)!!

Die ausdrückliche gleichursprüngliche Ansetzung des Mitseins - Mitwelt – enthebt der Versicherung, daß hier ein »Subjektivistischer Standpunkt« eingenommen werde. Vielmehr ist erstes Ziel, den »Subjektscharakter« als Menschsein *existenzial* auszulegen (vgl. Sein und Zeit, S. 126 oben!) Trotzdem bleibt das alles für den Ausbau des Daseins irreführend – (vgl. Sein und Zeit, S. 119, wo »Dasein« sich sogar im *Besorgten* finden soll – das gilt vom *Menschsein*. »Die Anderen«; setzt das doch nicht voraus: »der Eine und die Anderen, *die Einen und die Anderen*! »die Anderen« sind eben nicht nur – nicht zuerst nur – »die Anderen«, auch nicht im ständigen Wechsel des Einen zu seinen Anderen!

| Hier zeigt sich am deutlichsten, daß die Ausfaltung der All- 55
täglichkeit zwar beschreibungsmäßig mehrerlei Fingerzeige gibt, daß sie aber so, wie sie im Veröffentlichen stets übermäßig ausge-

dehnt ist und umso mehr irreführt, als ja nun eigentlich nicht klar wird, was das metaphysisch besagt: das Verfallen – das Verfallen an das Vorhandene – *Vorhandenheit*! Allein, auch dieses sagt nur etwas über das erste Ende des ersten Anfangs – (Platon: ἰδέα und so fort), nichts über φύσις – λόγος – ἀλήθεια! und auch so ist daher die unter anderem metaphysische Ausrichtung zu kurz geraten.

Überall ständige Absenkung in das Anthropologische trotz der Verwahrung! Freilich – es ist nicht, wie Jaspers meint, der Bereich des Vorhandenen (Körper – Leib – Seele als Feststellbares, das er (Jaspers) »Dasein« nennt), es ist – aus dem Widerschein des Daseins gesehen – *existenzial!*

56 | Vollends noch S. 120 »die theoretisch unverbogene Daseinsauslegung« der *Personalpronomina durch Ortsadverbien* – hier zeigt sich lediglich die Räumlichkeit des Menschseins – aber nicht das *Dasein* als solches.

Allerdings die Frage »Sprache und Dasein« kommt damit erst in voller Schärfe herauf – daß wir inständlich anders zur Sprache uns »verhalten« müssen – wenn man da überhaupt von »Verhalten« sprechen kann.

57 | *Zum I. Abschnitt, Kapitel 5. A.*
»Das In-Sein als solches«

Vgl. oben L.A. S. 33 (35) (zu § 12). (»Die existenziale Konstitution des Da«!) In-Sein vom In-der-Welt-sein her gefaßt als »bessere« Subjekt-Objekt-Beziehung; In-der-Welt-sein aber als die Grundverfassung des Daseins – statt eine solche des Menschseins, wesenhaft *folgend* erst aus Dasein.

In-Sein vielmehr als *In-ständigkeit* – aus der *Bestreitung* des (Ereignisses) als wesentlich *entspringendes*; Da-sein in sich *Ersprungung*! (und deshalb das Vorgehen!). Welt nicht *als Gegenüber.*

Das inständliche In-Sein muß das existenziale überwinden, d. h. die Rede vom »In-Sein« muß überhaupt verschwinden, wenn sie nicht aus der »Innigkeit« *entspringt.*

Die *Inständigkeit* – ersteht – schafft dem Dasein als solchem das »Inzwischen« der Innigkeit. Das *Inzwischen* 1. als inmitten der Ausgesetztheit, 2. als unterdessen – des Währens – des Augenblickes für das (Ereignis).

Das *Inzwischen Zeit-Räumlich.*

Zu S. 132: die existenziale Räumlichkeit – gemeint die Räumlichkeit des Daseins – »gründet« nicht im In-der-Welt-sein, sondern im Da-*sein* west diese Räumlichkeit *als* Zeit-Raum und ermöglicht das In-der-Welt-sein.

| Das Da als das *Inzwischen* der *Offenen Stelle*! Die »Lichtung« 58
inmitten des Seienden – das »Inzwischen« ist wesender und schärfer!

Worum es geht – Worumwillen das Da-sein ist, ist eben, das Da zu sein! Aber nicht existenzial und existenziell – um-willen?!? Deshalb die Abhebung gegen die *nicht* metaphysisch verstandene Alltäglichkeit nicht ausreichend!

S. 133 – wird das Da-*sein* in seinem Wesen gegründet, auch sprachlich betont, aber zu vorschnell und zu kurz gefaßt als »Struktur« und beschreibbar.

In-Sein jetzt als Da-*sein* in Ansatz gebracht! aber! Durch die transzendentale Frage gehaltlich wie im Vorgehen abgetrieben in diejenigen Verhaltungen, die das »Verstehen« ausmachen!

Verstehen $\overset{\text{und}}{\underset{\text{Rede}}{\smile}}$ Befindlichkeit

Wesentlich ist dabei der Entwurf der Lichtung in ihrer Erstrekkung und *Gestimmtheit.*

Das Da-*sein* kommt aber nicht entwurfsmäßig in die entscheidende Ansetzung, weil 1. die Ausrichtung nicht auf (Ereignis); 2. gleichgesetzt mit Menschsein; 3. daher existenziell beschränkt!

Was soll heißen: »die existenziale Konstitution des Da«? (S. 134 ff.) Betrifft die Weise, das Da – *zu sein* – das Ganze, was zum Da-*sein* gehört und dieses Sein »existenzial« – doch zunächst (nicht als Vorhandenheit) sondern? als Übernehmung und Entschlossenheit. Aber die »Konstitution« (wenn schon – des Da) wird gar nicht | 59
behandelt! Oder doch – in eins mit dem Da-*sein.* Aber dieses Sein

»schafft« nicht das »Da« – woher kommt es und west es »für sich«? Oder ist es ein *Aufgegebenes* und Mitgegebenes für das Menschsein als geschichtliches (für welche Nehmenden – Empfangenden – Erbauenden als Schaffenden), wo dieses Mitgegebene im (Ereignis) erst ergriffen und gegründet [Hölderlins Hymnen ›Germanien‹ und ›Der Rhein‹, GA 39] (vgl. Überlegungen IV, 35 [GA 94] – ein Wendungspunkt der Geschichte selbst – *Da-heit* – wesend nur als Da-*sein*; Da-*sein* nur als *Da*-sein! (vgl. Manuskript Dasein [GA 73.1] (Zirkel) »die Um-kehr«) Aus der Um-kehr in die *Kehre* je voll Stimmung und Entwerfung zu fassen und *zu bestimmen*!

Da sein als solches eigens übernehmen und darin erst schaffen ist ein *ausgezeichneter Augenblick* der Geschichte, in dessen Vorbereitung wir stehen – und *daran wir uns versuchen!*

Hölderlin – Nietzsche
der erste Anfang

Das »Inzwischen« und *sein* Jetzt und Hier – *es* als *dieses*! (Faktizität). Das *Daß einer einzigen Weltstunde!*

Die Frage des Principium individuationis wirklich als *meta-physische*! Frage ansetzen!

60 | *Zu § 29. Das Da-sein als Befindlichkeit*

Wie Stimmung und Gestimmtheit das Da-*sein* ausmachen! Aber was heißt ausmachen? Gestimmtheit kommt aus der Vorgestimmtheit als Geworfenheit.

Vgl. zu »Stimmung« (Hölderlin-Vorlesung 1934/35 [GA 39]). Ferner das Manuskript »Stimmung« [in GA 73.1]; vgl. Auslegung der Langeweile Wintersemester 1929/30 [GA 29/30]. Das *Ge-müt*!

Wieder ist verhängnisvoll: 1. das Ausgehen von der Alltäglichkeit – womöglich so gerade Unge-stimmtheit und Verstimmtheit gesehen werden; 2. die ontisch-ontologische »Analyse«; 3. das Dasein als Menschsein – statt *Stimmungen*, in die wir versetzt sind – in deren Aufstieg wir eingenommen werden.

Die Auslegung des Wesens der Stimmung muß mit der klaren Erspringung des *Daseins* als »Inzwischen« anders angesetzt und geführt werden! *Wesentlich ist*: darin eine Eröffnung und Offenhalt – *Offenträgnis!* des Da!

Inwiefern liegt in der Gestimmtheit diese Verlegung in das *Schon* Da-sein! (Gewesenheit) – auch in den *Stimmungen*, die *Vorgeführte* sind – auch für die Verweisung in das Kommende gerade Rückweisend auf das Schon.

Das *Kehren der Umkehr*!

Die Abhängigkeit vom Leibzustand – was heißt das? was wäre »Leib« ohne die Einfügung in das Inmitten des Seienden; aber die »Leiblichkeit« des Tieres! Wie ist diese zu fassen (vgl. *Tier und Mensch.* Überlegungen II [GA 94].

| Die wesentlichen: großen Stimmungen (aus Umkehr und 61
(Ereignis)) nicht »beschreiben«, sondern *Schaffen*! Χάρις! Die großen Stimmungen und »der Stil«. Über die bloße Zergliederung der »Struktur« hinaus und über den Nachweis der Zugehörigkeit zum Menschsein als In-der-Welt-sein weg! *Stimmung als Wesen* des Seyns. Das alles einschlußweise aber nicht einzig *thematisch*!

Das *Woher und Wohin* – dieser Durchzug der verschlossenen »Bestimmung« gerade im Offentrag der Stimmung!

Anklang des uns Mitgegebenen und Aufgegebenen in ihrer *Einheit* der *Gebung* (Χάρις) – Aufleuchten der Er-eignung im Dunkel der Überantwortung + (G) (Einheit der Gebung wie je Zu-geeignet.) Die Verschlossenheit des *Woher* und *Wohin* in der Offenheit des Wo – als Da. Das Daß dieses Durchzugs im Da – das Inständlich zu übernehmen ist – als Da-sein!

»Befindlichkeit« – »Sichbefinden« – kann allenfalls für die Auslegung des nächsten Menschseins gelten – aber zu blaß und *vordergründlich* für das *Beständnis* der *Inständigkeit* des Wahrens der *großen Stimmungen*!

Richtig ist immer die Abhebung gegen Vorhandenheit und »Subjekt« – *aber zu wenig*! (vgl. oben 2 d, e) Richtig und wichtig: das öffnende offentragende Wesen der Stimmung. »Last«-

-charakter zu einseitig! christlich? Gemeint ist eigentlich Jenes, was gehoben, getragen werden muß und was sich nie austragen läßt – *Unaustragbarkeit.*

62 | Die »unerbittliche Rätselhaftigkeit« (S. 136) des *Durchzugs* im Da bekundet selbst – ist die Bekundung seiner Eingeworfenheit – entwurfsmäßigen – in das Seiende im Ganzen, sogar daß sich in ihm und als es eine Er-eignung ereignet.

Aber diese »unerbittliche Rätselhaftigkeit« läßt sich nicht vorfinden durch Beschreibung, sondern wird und west mit dem Einsprung.

Die *Tragweite des Eröffnens* der Stimmung läßt sich gar nicht vergleichen mit der des Erkennens und Wollens, weil je jede Eröffnung alles dieses insichschließt; wohl aber muß gezeigt werden, daß und wie Stimmung dabei das Gründende, *Grund-suchende* und Versuchende ist. Der *Ausbruch*, dessen Wahrheit, west je nach der Inständigkeit des Daseins – ist unter-irdisch und überhöht zugleich *Welt.*

Das *Welten und* die *Gestimmtheit.*

Das Da-*sein* ist die Gestimmtheit – *Da*-sein ist *stimmend* – hier west in der Stimmung die eigentliche *Umkehr*! Vgl. die großen Stimmungen.

Die Eröffnungsabschätzung zu leichtfertig aus der Ausrichtung auf Vermögen (Erkennen – Wollen – Gefühle!).

Daraus folgt aber nicht die Richtigkeit der Meinung jener, die Wahrheit auf Urteile maßgebend festlegen.

»Stimmung« auch nichts zu tun mit »Anschauungen« und Urteilen zum Denken.

63 | Woher stammt die Kennzeichnung dessen, was »Affekte« und Leidenschaften genannt wird? (vgl. Kants Unterscheidung in der »Kritik der Urteilskraft«) Vgl. Dasein und »Wille«; Wille und Getriebenheit, Getriebenheit (Woher und Wohin) und *Ausbruch* der Stimmung.

Wenn überhaupt über die Tragweite des Offentrags der Stimmung gehandelt werden soll, dann nur aus dem Wesen der Wahrheit in seiner Erwesung des *Daseins.*

Die Stimmung ist insofern *ursprünglicher eröffnend*, als sie den *Ausbruch* bringt und die *Offenheit trägt*. Aber sie vermag nicht zu erbauen und auszubauen.

Die Ursprünglichkeit des Ausbruchs aber be-stimmt sich nach der Höhe des (Ereignisses) in der Χάρις.

Das Aufsteigen der Stimmung aus dem Da, welches Aufsteigen im Steigen selbst aufbricht.

Die Tragweite der Stimmung betrifft immer das Welten und die Randung und braucht nicht erst aus dem Subjekt hinaus und den Dingen angetragen zu werden. (vgl. S. 137)

Zu S. 137 ist deshalb zu bemerken: daß Stimmung nicht gleichursprünglich aufschließt wie »Erkennen« überhaupt, sondern *ursprünglicher* – aber auch in gewisser Hinsicht *unbestimmter*.

Die Gestimmtheit ist unbestimmt – ja *sie* ist es gerade, von der gesagt und allein gesagt werden kann, sie sei be-stimmbar!

| *Stimmung*: 1. eröffnet das Daß der Geworfenheit (kann der- 64
gleichen mindestens und die große Stimmung tut es).
2. trägt *die Inständigkeit* und stimmt sie und macht sie so zu einer bestimmbaren und je be-stimmten.
3. trägt das Welten von Welt und durchrandet das ganze Da und das in ihm offene Seiende. »Die *Stimmung einer Landschaft*«.
4. »Begeisterung« ist meist nur der Anschein und Lärm der eigentlichen Ungestimmtheit und Stimmungsarmut; das Übertönen dieser Leere mit künstlichem Lärm – aber notwendig! Weil Stimmung ursprünglich nur im schaffenden Da-*sein*.

Die Stimmung gehört zum Da als solchem. Die Gestimmtheit betrifft das Da-sein. Bestimmtheit bezieht sich auf das gestimmte Da-*sein* – Inständigkeit – ist bestimmbar und bestimmt auf dem Grunde ihrer Gestimmtheit, die ihrerseits der *Umkehr* des Da entspringt – die Stimmende Gewalt der Stimmung – Zerklüftung – die Er-weckung der Stimmung im Da durch die Schaffenden – ihre geschenkte Gestimmtheit.

Zu S. 140 oben: Was heißt es: das Da-sein soll sich selbst auslegen? Doch nichts anderes als: das Da-*sein* als solches muß in seiner Umkehr geschaffen werden, die Stimmung der Gestimmt-

heit bergen und diese jene offentragen. Nur im Einsprung in das Da-sein *wird Stimmung stimmend*! »Auslegung« – aber ist dann nicht beschreibend! sondern selbst *bestimmend* – die Gestimmtheit; Bestimmung nur im Entwurf (vgl. oben S. 16).

65 | *Zu § 30.*
Die Furcht als ein Modus der Befindlichkeit

Hier gerade die Furcht mit Rücksicht auf § 40 (die Frage der Grund-stimmung: das Seyn als solches) von Angst als einer *Grundbefindlichkeit.*

Die *Furcht-samkeit* des Da-seins als Grundbefindlichkeit (S. 142). Woher die Gestimmtheit als Nachklang des *großen Schreckens*, wo das Schreckliche des »Seins« in das *Da*-sein eingeschlagen und wo Da-*sein* als solches diesen *Schrecken* in sich verwandelte, indem es diese Gestimmtheit erstmals stimmte. Das Seyn als das ursprünglichst Stimmende. Die *Stimmung des Seienden als solchen* in der Gestimmtheit durch das Seyn! Die denkerische Bestimmung – der erste Anfang!

Wird die Auslegung der Furcht nur anthropologisch genommen und dieses dann weltanschaulich gedacht, dann läuft alles auf die billige Feststellung eines *unheroischen* Daseins hinaus.

Dieser § 30 ist allerdings mangelhaft gekennzeichnet im Hinblick auf diese metaphysische Ausrichtung – zumal da noch Hinweise gegeben werden für eine »vollständige Analyse« der möglichen Abwandlungen des Furchtphänomens.

»Grundbefindlichkeit« des Daseins! »Befindlichkeit« – zu vermeiden? *Grundbefindlichkeit* erst ist Dasein nicht als Menschsein. Dann ist die Frage nach dem, was von Grund aus als gründend stimmt. Gründend ist das *Seyn* (Zerklüftung – Zeit-Raum); daher der »Durchzug« im Da. Das Seyn ist der stimmende, der große Schrecken! Die Stimmung im ersten Anfang, und die im zweiten Anfang! nicht dasselbe.

66 | Über die Bedeutung der *Angst* (Welt-angst) für die Leitfrage

– über die Grenzen der Angstauslegung gemäß den Grenzen der Seinsverständnisfrage vgl. ausführlicher L. A. zu § 40.

Grundsätzliche zur »Stimmung« des Da! Stimmung nicht erst und nur Befindlichkeit des Menschseins, sondern Wesen des Seins *stimmend* das Da-sein als *Bestreitung* – das (Ereignis), vgl. unten. *Wie* erwesen wir diese Stimmung in die Grundstimmung? der Schaffenden. *Warum* müssen wir sie erwecken! Die *Not der Notlosigkeit* – deshalb das Einwirken in die Gestimmtheit des Da-*seins*; nur so auch die *Einrichtung der Wahrheit* und die Gründung des *Seyns* – Bestreitung des (Ereignisses); denn das *Seyn als Zerklüftung ist das Stimmende* – die eigentliche Er-stimmung – *Ur-Stimmung!* Diese Benennung ist eine Wesentliche; Stimmen ist nicht erst und nur eine Nachträgliche »Wirkung« des Seyns – es »wirkt« ja nicht, sondern »stimmt«, aber dieses Stimmen ganz wesentlich aus und im Da-sein begriffen! *Geworfenheit* – ihre »Wahrheit« in der Gestimmtheit.

Zu § 31. Das Da-sein als Verstehen

Ver-stehen *aus Inständigkeit* und *als* solche! *Das Sich-los-werfen.* Da-sein = Sich-los-geworfen-haben in das Da und *»stehen«* im Ent-wurf. Aber dieser nur im Schaffen; was schafft der Philosoph! Warum verlangt das Wesen des Da – als Da-*sein* das *Ver-stehen?* Weil Da west als *offene Stelle* – Lichtung – und weil die *Offenheit* selbst weltend das Da durchrandet – Weltend – die *Fuge*! Die *Fuge* des Seins!

Sich-los-werfen in die ferne Ver-fügung – das Wesen das Seins – das Stimmende in die Gestimmtheit bestehen und d. h. *fügend be-stimmen*!

| So wie *Stimmung* nicht als Befindlichkeit des Menschseins 67
und nur bezogen auf Angänglichkeit und Affektion des Gegenüber, sondern als Stimmung des Seyns (metaphysisch), so auch *Verstehen*: nicht als das menschliche Sichentwerfen auf das Seinkönnen, sondern als das *springende* Sich-los-werfen in die Zerklüftung des Da – Einsprung in die Geworfenheit.

Deshalb muß auch dar Name »Verstehen« aus dieser Ursprungshandlung verschwinden – entsprechend wie »Befindlichkeit« – auch wenn ausgelegt als Entwerfen!

Aber wie nennen! *Entwerfung* – als sich loswerfendes Verfügen über die *Bestreitung*.

Stimmung (besser Gestimmtheit) und Entwerfung machen die Inständigkeit aus. Stimmung und Zerklüftung – das »und«! Aber das Wesen des Seyns.

S. 143 ff. – was will das »Verstehen« der Existenz als »Seinkönnen« – »das wesenhafte Möglichsein des Daseins« – das betrifft das »Umwillen seiner« von »Verstehen« als Können!

Das Da-sein als Verfügung über die Offenheit – das Bestimmen der Gestimmtheit – gewiß richtig die Abhebung der existenzialen Modalität gegen die im Vorhandenen. Aber damit nicht viel gewonnen?

Da-*sein* als Sichloswerfen in die Verfügung über die Bestreitung – in die *Zerklüftung* also – kann gerade nicht auf eine »Modalität« festgelegt werden – sondern das Wesende ist gerade die *Gründung des Seyns* – in seiner vollen *Zerklüftung*. Diese kann niemals durch Möglichkeit – auch nicht durch Notwendigkeit – auch nicht durch *Freiheit* gefaßt werden, sondern als *Zerklüftung*.

68 | *Zerklüftung* erst zeigt an, wie der Streit west und was Bestreitung verlangt und welche Wege und Nöte die Einrichtung des Da fordert. *Der Satz*: »Die Möglichkeit als Existenzial dagegen ist die ursprünglichste und letzte positive ontologische Bestimmtheit des Daseins« (S. 143/44) ist der *Grundirrtum* der Daseinsauslegung in »Sein und Zeit« – hier zeigt sich am deutlichsten der Einfluß des Existenziellen; vgl. *oben S. 18 a*.

Im Zusammenhang damit wird auch das »Verstehen« existenzial und nicht metaphysisch begriffen und die Absicht auf *Seinsverständnis* existenziell verbogen; aber freilich auch von Zeit (Temporalität) her vollziehbar gemacht.

Der »Entwurfcharakter« des Verstehens ist zwar betont und daher aus einer Erkenntnisart weg gebracht, aber nicht klar, daß so eben das Da-*sein*, als Sein des Spielraumes, als schaffen-

de Bestreitung und Bewahrung erwirkt wird! Auch gesehen, daß »Entwurf« geworfener – gestimmter, aber wieder nicht, daß das »Seyn« das stimmende ist als Zerklüftung, sondern abgedacht auf *stimmungsbestimmtes Verstehen als Auf-schließen* – (Erkennen) – und dazu ist alles nur »Beschreibung« – statt *Entscheidung – Fußfassen.*

S. 147 – Dem ganzen Vorgehen gemäß zielt alles schließlich auf *Seinsverständnis. Seinsverständnis* – als Entwurf – *Entwurf* auf Temporalität!

Das macht existenziell daseinsmäßig die οὐσία (temporal von uns ausgelegt) verständlich! Aber *Temporalität*! Richtig – auch wenn die existenzielle Bekümmerung noch so heftig. Dieses Richtige immer noch wichtig als Schritt zur Ablösung vom Bisherigen! Aber zu wenig!

| Wesentlich das »als« (vgl. 28/29) – doch ist dieses nicht so 69
allgemein und leer, daß es für Jegliches »gilt« – so wie das »ist«. Gewiß und gerade deshalb – das »als« nicht von Auslegung her! sondern aus Wesen des Seins neu fassen – Fuge und Zerklüftung. Denn »als« – auch vor Entwurf – etwas auf etwas entwerfen oder *doch* nicht – ist das »als« dennoch auf Auslegen – *sich zurechtlegen* – Verfügbarmachen bezogen! und so immer ein Nachträgliches und nie erstrangig; Erspringung – nicht »als«! sondern in der Tat nur »Hermeneutik«, d. h. »Verfahren« statt Vorgehen. Erklärung und dgl. und so auch das »ist« nur in diesem Bereich und Stufe!

»Etwas als etwas« – (das Eine und das Andere) Inhalt und Form – »Anfertigung« – Besorgung! Umsetzung! Woher dieser Unterschied und diese Gliederung! Kommt das her aus »Verstehen« vom Sinn des *Entwurfs*! Gewiß – aber aus dem »Entwurf«, der bereits hermeneutisch auf Auslegung bezogen und *von ihr* aus »verstanden« wird – wie das in diesem Paragraphen geschieht. Aber nicht aus Entwurf *im Sinne des Sichloswerfens*! Dieses läßt jedes »als« hinter sich und überläßt es den nachkommenden Betrachtern und denjenigen, die *umsetzen*!

Etwas *als* etwas! Die *Um-setzung*; dagegen *etwas in sich* – nur schlecht gefaßt in der Weise – etwas *als* es selbst – so eben *nur*

gefaßt! (Umsetzung und Umkehr im Da-*sein*. Woher und wann die Umsetzung? Umsetzung der Wahrheit – wie aber Sprache!
70 | S. 149: »als« ganz treffend als ›Struktur der Ausdrücklichkeit‹, wobei nur zu ergänzen ist, daß hier eben »Ausdruck« schon meint Mitteilung für ein Auf-fassen und *Zurecht*legen: Aus-legen – wohinaus – in die *Verständlichkeit* – Umsetzbarkeit – Besorgen! Weshalb – die Umsetzenden – die *Nicht*schaffenden und doch Notwendigen – weshalb Notwendigen – (Da-sein – Geworfenheit – Volk). Zu »Aussagen« vgl. W.S. 35/36 [Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen [GA 41]] Zu Kants Urteilslehre. Sagen! und Sage!

Aber jetzt mischt sich wieder Phänomenologie ein; »Anschauung« *ihr Vorrang*! *schlichtes Hinnehmen*! Davon ist nur wahr, daß eben Auslegung und Aussage nie das *erste*, d. h. nicht das Wahrheit schaffende und setzende, sondern nur *Um-setzung*!

Was als »schlichtes Anschauen« mißdeutet, ist der schaffende Vorgang der Wahrheitssetzung; vgl. oben S. 18 d.

Aber S. 149 ist doch gerade das »schlichte« Wahrnehmen geleugnet und gezeigt, daß auch *es* umsetzend ist, nur das *»reine Anstarren«*; aber so wird doch gewiß nicht Wesen geschaut!

Aber auch die Wesenssetzung ist wieder nicht alshaft, sondern: *Ernennung zu*; nicht Verstehen als; dieses eine mögliche Folge als nachträgliche Kenntnisnahme.

Die Enge der Fragestellung durch Ausgang und Beschränkung hinsichtlich des besorgenden In-der-Welt-seins.

71 | Die Vor-struktur des Verstehens – Vor-habensgrund [?] – gründet im *Entwerfen*, aber dieses? Entwerfen ist Einsprung in die Ent-werfung – *Sichloswerfen in das Zu Ernennende!* (in die Ernennung). Auch diese *Vor-struktur noch vordergründlich* und wenn auf *Seinsverständnis* zurück geführt, dann insofern wahr, als Wesen des Seyns im Da – alle Offenheit durchherrscht – aber nicht, insofern *Seinsverständnis* nur als die »ontologische« Bedingung des Ontischen dahinter gestellt wird! (vgl. Vom Wesen des Grundes, I.)

Die *Vordergründlichkeit* der *Vor-struktur* des Verstehens und das Hängenbleiben *in ihr* und in diesem (Seinsverständnis) bedingt

die Ausrichtung auf den »Sinn« (vgl. oben S. 5/6 und ff.). »Sinn« – will in den *Entwurfsbereich* als Wesenden – aber erwest ihn nicht, weil noch zu kurz nach dem Sinn gefragt – weil *Sinnfrage* nicht überwunden (die Täuschungen!). Aber *Sinnfrage* ist ein notwendiger Schritt zur Überwindung aller Ontologie! Zu ihr allererst überzugehen – aber nicht *vor* sie zurück, als könnte der »Sinn« vorgefunden werden.

»Sinn« deutet auf Entwurf! Aber Entwurf nicht als schaffender, sondern nur als vermeintlich vorfindender – aufweisend *ausschöpfender*! Statt »Sinn« – das Wesen des Da – selbst – »*Seyn*«! »Wahrheit des Seyns« – Wahrheit als das zu Er-nennende!

| »Sinn« – verstehen – bleibt im Bereich der *Umsetzung*; des 72
*nachträglichen Unter*legens – im selben Bereich der Sinnverlust und das Sinn loswerden. Damit ist für die *Umsetzenden alles aus*!

S. 152 – kommt nun auch die ganze Irrigkeit der Seinsverständnisfrage zum Vorschein!

Im Zusammenhang mit der Vor-struktur des Verstehens (Sich vor-weg des Daseins) wird der *»Zirkel«* verhandelt. Aber trotz manchem Wesentlichen doch 1. zu ausschließlich auf Erkenntnisfrage und Wissenschaft bezogen; 2. nur existenzial begründet, statt meta-physisch als die »Kehre« im Wesen des Da-seins (»Kehre« und Zerklüftung – Zeit-Raum) (Entwerfung – Stimmung). Diese Kehre, wonach das Da-*sein* immer *Da*-sein und umgekehrt – dieser Umschwung ist das *Wesen* des Geschehnisses dieses *Einschwingens* des »Da« inmitten des Seienden – warum?? Um als *Mitte* erst das Inmitten zu bestimmen. Woher aber dieser Umschwung und Schwung! Aus dem schaffenden Sprung das Schaffen als Her-vor-bringung [?]! als »Zwischen« – also wieder Umkehr. Diese aber (Ereignis) – (Zerklüftung).

Was sonst über »Zirkel« in »Sein und Zeit« gesagt, ist festzuhalten und für »Wissenschaft« wesentlich! (vgl. 73 und 74).

| *Der »Zirkel« im Dasein* 73

und *dem*zufolge im Menschsein. Wie geht der »Zirkel« mit der »Irre« (Zerstreuung!) zusammen?

Was ist das im Da-sein – z. B. Gesundheit – wird bestimmt je nach der Ansetzung des Zieles. Ziel – wird genommen je nach der Art der Gesundheit.

Sich-vor weg und das *Schon* gewesen.

Volkheit durch Rasse als Volk, aber Rasse erst durch Volkheit und *Volkheit*? Beide beanspruchen je unter Gegenrichtung die bestimmende Kraft. Warum – was treibt aus ihnen hervor in die gegen gerichtete Erstreckung! Weil eben das Da als offenes-Verschlossenes ausgesetzt und damit jeweils über sich hinweg durchherrscht ist.

Das Da-sein kann sich nie im *Anwesen* halten und auf einen Punkt gleichsam zusammenziehen. Es west nur als *Gesammeltes*.

Jene wesenhafte Zerstreuung kommt herauf aus der aussetzenden »Zerklüftung«; »Zirkel« ist eine sehr schlechte Kennzeichnung von der »Methode« her und vom Fassen – nicht vom Sein!

74 | Eigentlich müssen wir sagen: das Dasein *als* »Zirkel« als die wesenhafte widerkehrende Ver-kehrung – die *wesende Umkehr*: Das Da*sein* west nur als *Da*sein und umgekehrt; diese *Um-kehr* als Innerstes Geschehnis der Geworfenheit (Irre). Um-kehr – *ständig*! in der Inständigkeit. Dieses *Umkehren* als das *Eigentliche Geschehen*. Inständliche Aussetzung – ursprünglicher: Stimmung und Entwerfung. Die *Umkehrung* als erwesend das Inzwischen! und als die *Gelegenheit* des (Ereignisses). *Die* Kehre des Da*seins*. Das Da als *die Kehre* dieser Umkehr. Kehre und Lichtung. Von der *Umkehrung* – (Um-kehr!) aus auch Befindlichkeit und Verstehen zu fassen. Das Beispiel der »Gesundheit« von da auslegen, überhaupt das Fragen der *Leiblichkeit* darauf umlegen.

Umkehr als das Eigentliche des Umtriebes! *Um-kehr* als erwesend die *Selbstheit*. Um-kehr als worein wir einspringen.

Umkehr und Bestreitung! *Daher* das Befremdliche! nicht Ruhe und Vertrautheit gebende, sondern umkehrend aussetzende!

75 | Die Entwerfung als Wesen der Geworfenheit – aber entnommen alle existenziellen Motive (?) – als das *zu Schaffende*! Sich-los-werfen in das zu Ernennende! Geworfenheit der Entwerfung *begrün-*

det erst geschichtlich Menschsein und *ermöglicht* z. B. *Befindlichkeit und Verstehen*! Aber nicht erschließen diese die *Geworfenheit!*

Wie *bestimmt* die Geworfenheit die Randung der Verschlossenheit und zwar des Jetzt und Hier.

Wie steht Geworfenheit zu Zeit-Raum?

Stimmung und Entwerfung wesend in der Kehre der Zerklüftung müssen in die Gründung des Seyns selbst zurückgenommen werden – heraus aus dem Zusammenhang des *In-der-Welt-seins* und eigentlichen existenziellen Selbstseins des Menschen und vollends der Alltäglichkeit (vgl. oben 18 f.)

Zu § 32. Verstehen und Auslegung (vgl. oben 18 c)

(vgl. zu § 33). Sofern das Verstehen metaphysisch als Entwerfung zum Wesen des Seins gehört und »Verstehen« und »Auslegung« als »hermeneutische« als abgeleitet aus der Seinsfrage herausgestrichen wird, verliert es überhaupt seine wesentliche philosophisch meta-physische Rolle; es ist wichtig (das Hermeneutische) als *Übergang* – vgl. geschichtlich bei Dilthey und Nietzsche die »Philologie« im Wesentlichen als den »Text« der Wirklichkeit lesen! Statt dessen der erbauende – verfügend fügende Einsprung in das Da-sein! (die Fuge des Seyns)

Grundsätzlich verschieden von »Konstruktion« und intellektueller Anschauung des Deutschen Idealismus (vgl. zu Schelling S.S. 36 |Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809) GA 42].

| *Zu § 33. Aussage als abkünftiger Modus der Auslegung* 76

(vgl. besonders W.S. 35/36 [»Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen« GA 41]

Ist das die zureichende Fragestellung? Vgl. oben § 13, S. 37, wo »aus« Besorgen das Betrachten – aber zugleich dieses Gleichursprünglich!

Besteht zwischen beiden: Auslegung und Aussage ein Abkunftsverhältnis – oder ist nur »Auslegung« [dem] Besorgen näher und nächstes in der Alltäglichkeit und das Betrachten seltener und scheinbar entfernter!

Ist denn Alltäglichkeit überhaupt ein Ursprung, *aus dem etwas herkommen kann*, ist sie nicht selbst »Verfall«, jedenfalls ein Anderes neben dem Eigentlichen; das Nächste und scheinbar »Konkrete« ist nur *scheinbar* das Vollere und Ursprung-gebende.

Aussage – deshalb vom Sagen her – ursprüngliches Sagen als Nennen. Das *Einfach Sagen von* und der schaffende Entwurf.

Das Erkennen in sich ursprünglich – Wissen – Inständigkeit des *Offenhalts als solchen.*

Die »mehrfache Abzweckung« der Behandlung der Aussage:

1. *Abwandlung* des »als« – vom hermeneutischen zum apophantischen! (vgl. oben zu § 32.); *ist* das nach obigem »Abwandlung« des Hermeneutischen oder nicht gleichursprünglich:
   »hermeneutisch« – das umsetzende –
   »apophantisch« das *einfach setzende*!
2. Aussage – λόγος – als Leitfaden der Seinsbestimmung: ὑποκείμενον – κατηγορία (Vgl. S.S. 35[»Einführung in die Metaphysik« GA 40] und W.S. 35/36 [»Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen« GA 41]

77 | 3. Aussage als »Ort« der *Wahrheit* (Verkoppelung mit Seyn).

2. und 3. sind wesentliche Fragebezirke, aber so nur unterwegs genannt – statt in ausschließlicher Ausrichtung auf Da-sein – von »Wahrheit« aus entfaltet (vgl. Belege!)

Dagegen ist 1. anders zu fragen: *ganz abgesehen* vom Ursprung der Aussage: aus Sagen – Sprache – Wahrheit (in »Sein und Zeit« doch noch zu sehr – wenn auch kritisch – am »Urteil« haftend).

Zu fragen: Auf welche Weise *kann* unter bestimmten Bedingungen durch eine Abwandlung der besorgenden Auslegung die Aussage sich ergeben; die Frage ist, ob sie sich überhaupt so jemals ergibt; die Frage ist, ob sie nicht – die einfache Aussage – in sich eine *werfende* Möglichkeit sein muß, um durch jene Abwandlung unter anderem auch erstrebt und erreicht werden zu können.

Die verbesserte Frage aber ist reichlich überflüssig – jedenfalls gehört sie nicht in die Mitte der Leitfrage.

Wenn freilich die Aussage – in sich als Weise des Sagens – gerechtfertigt werden muß, so ist damit freilich der ›Ständigkeit‹ der üblichen Urteilslehre – Urteil als Ort der Wahrheit (Sinn) – in keiner Weise Recht gegeben.

Wie verhält sich das einfache Sagen zum dichterischen Nennen?

| Es gibt keine »ontologische Herkunft« der Aussage aus der 78
Auslegung (S. 158!). Wohl richtig, daß die besorgenden »Sätze« einen anderen Satzcharakter haben als die nur »aus-sagenden«, aber daraus folgt *nicht* das obige!

Denn das *Verstehen* als *Entwurf* braucht *nicht besorgende Auslegung* zu sein! Hier das »Fatale« von Welt als Bedeutsamkeitsganzes von Zuhandenheit her. Der frei schaffende Entwurf z. B. des *Dichters* (Zurückstellen der Dinge gerade aus der Zuhandenheit und dgl. – alltägliche Vernutzung und Blässe – in ihre Dingheit (in den Durchzug des Da!))

Die »Logik« der Aussage vom »als« her (σύνθεσις – διαίρεσις) muß noch tiefer angesetzt werden in der »Logik« als Entwurf des Wesens der *Sprache* und Wahrheit (vgl. S.S. 34 [»Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache« GA 38] und später!). Der Irrtum der »Logistik« als *Verrechnung* alles Denkens!

Das Gleichsetzen [...]*!

»Logik« sei »in der existenzialen Analytik des Daseins verwurzelt« (S. 160) – davon ist nur wahr, daß Lehre von der Aussage etwas Abkünftiges und zuerst verlegt werden muß in das Wesen des Sagens – Sage – Wahrheit und *Da-sein*. »Logik« als *Entwurf des Wesens der Sprache* (aber niemals »Sprach-Logik«) – nicht Wissenschaft vom »Denken« – *urteilenden Bestimmen.*

Das kommt darin vor – und wird durch dieses ursprüngliche Fragen nicht abgeschwächt, sondern gesteigert in seiner eigenen Strenge! Aber in der Grammatik: vgl. S.S. 35 [GA 40].

* [Abkürzung nicht aufgelöst]

Die Stellungnahme zur beginnenden »Ontologie« bei Platon und Aristoteles nicht fundamentalontologisch, sondern aus erstem Anfang als Einsturz der ἀλήθεια – ἰδέα (ib. 35 [GA 40]).

79 | *Zu § 34. Da-sein und Rede. Die Sprache*

Wie fassen wir überhaupt das Wesen der Sprache? Wie *fragen* wir bei ihr an? Wie *sind* wir zuvor schon bei ihr? Durch welche Grunderfahrung wird sie uns offen? Überhaupt durch Grunderfahrung?

Und dann: In welchen Entwurfbereich sollen wir sie stellen, um ihr Wesen zu eröffnen? Ist diese Wesensbestimmung nicht geschichtsdeutig und welches ist unser künftiges Fragen nach der Sprache in der Befolgung des Einsprungs in das Da-sein? (vgl. S.S. 34 »Logik«! [Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache, GA 38] (Vgl. Manuskript Sprache und Dasein).

Sprache und Menschsein; aber zugleich in der »Dichtung« die Möglichkeit des Da-seins: *des Ein-sprungs*!

Sprache als das *wachsende Werk* – die wachsende Einrichtung der Wahrheit Gründungsgeschehnis des Seyns.

»Laut« – »Bedeutung« (Sinn) – Gemeintes – das alles richtig von einer *grammatischen* Erfahrung her (Buch-staben – Laute – Platon – Aristoteles – die Griechen überhaupt).

Allein! von Grund aus anders – von der Offenheit des Seyns – als Da-sein. Das nicht »Verbesserung« der Griechen – sondern der zweite Anfang!

Das *Verschließende* in der »Lautung« und das *Öffnende* der *Nennung* . Aber eben die »Einheit« beider in [der] *Zerklüftung*! Wesen der Sprache! Diese »Einheit« nicht »monistisch«!

Wie Lautung aus Stimmung! und Öffnen aus Entwerfung.

Stimmung – Entwerfung als *Bestreitung* des Streites (nicht *Dialektik*!) in der Einheit der Zerklüftung – der Zeit-Raum – das Da! (vgl. Sinn!)

| Die Rücknahme der »Sprache« in das Da-sein ist wesentlich; 80
aber mit der existenziellen phänomenologischen Ansetzung des Daseins und dem Verfahren der »Analytik« ist doch alles halb und schief; das gleiche gilt von dem Zusammenhang von Rede und Sprache. Wenn überhaupt, dann liegt alles umgekehrt: Sprache das Ursprüngliche und als gegründete [?] Rede. Die vermeintliche Ursprünglichkeit der Rede ist schon deshalb abzuweisen, weil sie (Rede) auf *»Verständlichkeit«* bezogen wird; über die Fragwürdigkeit dieser »Verständlichkeit« vgl. oben!

Übrigens *woher* die »Gliederung« – »Artikulation«; Warum Gliederung? Inwiefern ist das Verstandene – Entworfene ungegliedert?

Wesentlich: Sprache bezogen auf Geworfenheit des Daseins – aber das meint Ausgesetztheit in die offene Stelle, die *durchstimmt* vom Durchzug des Seyns als Stimmung und Entwerfung.

Bezug der Sprache zu Welt geht nicht über Bedeutung – Bedeutsamkeit und dgl., sondern über Welt – Erde – (Wahrheit) Gründung des Seyns als Bestreitung des Streites. *Sprache* ist »aus«-sprechen, d. h. im *Offenen der Ausgesetztheit*, aber zugleich Verschließung – Lautung – Tönung.

Dichtung ist nicht nur Mit-teilung existenzialer Möglichkeiten! sondern Stiftung des Seyns, ursprüngliches Nennen der Schaffenden – Erspringung des Da-*seins*. Die Sprache kann nicht auf ihre »ontologische Möglichkeit« (S. 163) befragt werden, sondern nur entworfen auf Wesende Zerklüftungs-Einheit des *Da*-seins!

Die Rolle der Sprachgeschichte ursprünglicher anzusetzen und zugleich die jeweilige *Geschichtsdeutigkeit* ihrer Sätze anzuerkennen und zu erinnern!

| Bezugnahme auf »Hören« und Schweigen ist wieder wesent- 81
lich – aber nur existenzial und nicht als *Da-sein*.

Zuvor als schaffendes Hören und Schweigen. Schweigen und Hören metaphysisch aus Offener Stelle – Streit und Ereignis.

Schweigen abheben gegen Stille (des Waldes, der Gegend – ein *stiller* Mensch!

»Das Dasein hört, weil es versteht« (S. 163), aber es versteht,

weil entwerfend – entwerfend, sofern sich los werfend. Hören können weil Da-*sein*.

Inwiefern ist *das Schweigen der* Ur-sprung der Sprache?

In welchem Sinne kann nach dem »Ursprung« der Sprache gefragt werden und müssen wir fragen? Vgl. oben, (über die existenzialen Weisen von Hören und Schweigen einiges Beachtliche gesagt, aber das trifft nicht das Wesentliche der Frage: *Da-sein – Sprache – Wahrheit – Sein.* »Das Dasein, hat Sprache« (als redendes)! Nein – das Da-sein »ist« – west in der Sprache wesentlich – weil Da-sein west als Bestreitung des Streites: der Streit ist Zerklüftung und Zerklüftung gründet in der Einheit von Stimmung und Entwerfung und weil eben diese »Einheit« die ursprünglichste Da-seinsmächtigkeit hat in der Sprache als lautendem Nennen (verschließendes Eröffnen) – *geworfener Offenhalt* des Verschlossenen (für Sprache: Welt und Erde).

Das Schweigen und die Schaffenden – die Einzigkeit und Seltenheit des Schweigens (das große Inzwischen); wann wird geschwiegen? Wenn das Da-sein sich loswirft in den Ursprung! Schweigen und (Ereignis).

82 | Weil aber »Sprache« so ursprünglich im Da-sein gewurzelt – weil Da-sein (woher gesprochen) geschichtlich *die Sprache* so von Grund aus bestehen muß, deshalb muß zugleich Sprache von den Umsetzenden und Bewahrenden her begriffen sein; *Sprache und Volk.* Inwiefern Sprache zur *Volkheit* des Volkes! Die in der Sprache waltende *Ausgelegtheit* des »Da-seins« vgl. § 35! Hier erst ist die Geschichtsdeutigkeit und Wandlung des Sprach-wesens – nicht etwa nur in der Auffassung und Theorie [?], sondern in der Art des »Seyns«. Sprache der »Natur-Völker«; »Kultur«-*Sprachen*! *Mundart* – wie der »Schnabel« *gewachsen. Wie aber wesentliche Sprache aus (Ereignis) – Seynsgründung.*

Das Verhältnis der Griechen zur »Sprache« nicht voll gefaßt – vor allem ihre große *Dichtung.* Sie hatten keine Sprachphilosophie z. B. der großen Dichtung sowenig wie eine »*Aesthetik*«! Denn das alles beginnt – ἰδέα – Zerfall der ἀλήθεια – φύσις.

Die Frage (S. 166): »welche Seinsart der Sprache überhaupt

zukommt« ist nicht nur und nicht zuerst wichtig, um den *Boden* der *Sprachwissenschaft* zu sichern und ihre ontologische Region, sondern wie Sprache – als Da-sein – west, muß aus dem Wesen der Sprache selbst erst wieder *geschaffen* und das geschichtliche Menschsein in die Wahrheit des »Wesens« der Sprache gegründet werden! *Inwiefern Sprache* – als Einrichtung und Erwirkung der Wahrheit! (vgl. unten zu § 44)

| Die Absicht, der »Sprache« den »ontologischen« »Ort« anzu- 83
weisen, ist nur sehr vorläufig gelungen – nicht den »ontologischen« Ort, sondern den meta-physischen, den, in den sie zu bergen und den sie selbst »auszumachen« hat im geschichtlichen Einsprung in das Dasein.

Dieser Paragraph über die Sprache ist eine große Halbheit – mit vielerlei Ahnungen und echten Forderungen durchsetzt – aber schon die *Stelle* des Paragraphen im Ganzen der Analytik zeigt die Hilflosigkeit, die Frage nach dem »Wesen« der Sprache wirklich zu stellen.

Auch kann das nicht in dieser allgemeinen Weise geschehen, sondern muß geleistet werden durch Wesensbestimmung der *Dichtung* des Sagens – der »Rede«.

Die *Wortwerdung der Dinge* und Dingwerdung der Worte.

Vor allem aber muß das Wesen der Sprache in das Wesen des Streites und des Seyns zurückgenommen und von da an entfaltet werden.

Zu überwinden das Haften an den geläufigen Horizonten für die Sprache, die auch in diesem Paragraphen ständig hereinspielen – auch wenn sie anders gefaßt sein wollen.

| Die Sprache hat das Sein des Da-seins, indem sie das Da und sei- 84
ne Offenheit – Wahrheit in der *Schwebe* hält – diese *Schwebe* ist sehr zweideutig – es kann sein das *dichtende Übersteigen* des Gemeinen – Bekannten – die Aussetzung in das Nennbare – es kann aber auch sein die Verdeckung einer schwebenden Entwurzelung (Gerede).

Jenes »Feld« in der Offenheit des Da, darin alles eingeht und alles sich abspielt und doch nichtig ist, indem es zu nichts hinträgt – ein Feld wesentlich für die »Irre«.

85 | *Zum I. Abschnitt, Kapitel 5. B.*
Das alltägliche Sein des Da und das Verfallen des Daseins

Dieses Stück ist am meisten von den leitenden Grundtäuschungen betroffen und zugleich trifft es auf Wesentliches – das es nicht faßt!

Wie entspricht dem A. »Die existenziale Konstitution des Da« dieses B.: *alltägliches* Sein des Da und Verfallen?

S. 166 f.: Inwiefern in A. die »Alltäglichkeit« aus den Augen verloren? Weil doch im Grunde nicht »beschrieben«, sondern schon *entworfen*! und damit *Maßgebendes*.

Eigentlich ist jetzt abgezielt auf die *Geworfenheit*; aber was liegt daran, daß sie vom Verfallen her »sichtbar« gemacht werden will? Im Grunde versteckt [?] doch dgl. wie eine »Last« – ein Weniger und Nicht – *Verhängnis* im verneinenden [?] Sinne.

Dadurch aber gerät die »Geworfenheit« in die Mißdeutung und die *Verschlossenheit* ja das Wesentliche des Erdhaften und damit die wirkliche Macht des *Streites* kommt in eine Abschwächung; und die Seinsfrage! Verfallen dann *nur* als existenzialer Grund, für das Verfallen des Seinsverständnisses und des *Vorrangs der Vorhandenheit*; und so eine stillschweigende – vermeintliche Überlegenheit gegenüber der früheren »Ontologie« doch da! (vgl. oben 2 d, e, f) Der Vorrang der Vorhandenheit soll erklärt werden!

Aber der »Grund« liegt im *Einsturz der* ἀλήθεια und das ist kein »Verfallen«, jedenfalls kein existenziales *aus der »Eigentlichkeit« des existenzialen Selbstseins!*

Zu § 35. Das Gerede

In den *Grenzen der Kennzeichnung* dieser Ausgelegtheit und ihrer Herrschaft Wesentliches; metaphysisch vor allem im Hinblick darauf, daß Überlieferung in diesem Bereich sich unauffällig
86 festsetzt und geschieht. | Und zwar gibt es zwischen dem eigentlichen-schaffenden Sagen und dem bloßen Gerede ein Zwischenfeld, das hier nicht positiv genug herausgestellt ist.

Vor allem hinsichtlich der Art, wie Wahrheit gemeinhin *sich einrichtet* und *festlegt*. (Gemein-sprache – Volks-sprache) Die »Sage« im eigentlichen Sinne hat hier eine besondere Leistung und Rolle. Aber auch die einfache Ausgesprochenheit, die nicht notwendig ins Gerede abfällt; das Sagen und Wiederholer des Bekannten und täglich – in den Jahreszeiten Wiederkehrende – bei den Beiden – hat eine ganz bestimmte Leistung der *Bewahrung* und der *Bindung*.

Wie soll es genannt werden? Es ist der je geschichtliche Zustand der Gesprochenheit einer Sprache, die wächst und verfällt.

Die *Schwebe*, in der die Sprache das *Da* hält. Dazu die Sprache selbst – als »gewachsenes Werk« – aber nicht als solches erkannt und *eigentümlich flüchtig* – nur noch im unmittelbaren Vollzug und Gebrauch gewußt und von da ausgelegt als *Verständigungsmittel*.

Die *Gemeinsprache* in ihren verschiedenen Formen – echte *Volkssprache* als Quelle wesentlichen Sagens – als Verwahrung echter Nennung – der Einzelne als schaffender und die »Sprache«.

| *Zu § 36. Die Neugier* 87

Hier wieder die irrige Ableitung des reinen Sehens aus der Umsicht durch eine Stillstellung dieser.

Auch hier eine Verhaltung, in die sich das Absinken des Daseins rettet – *notwendig* und nicht nur einfach ein »Mangel«; aber inwiefern notwendig? Weil die Höhe der Einzigkeit selten ist ihrem Wesen nach und es bleiben muß – denn *nur so* die *Not* des Zuschaffenden möglich in ihrer Härte und Gefahr.

Allein hier gleichfalls der meta-physische Entwurf zur Wirkung zu bringen und in die Not der Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung zurückzunehmen; metaphysisch: d. h. je *geschichtlich* bzw. des zweiten Anfangs – nicht also als »Phänomen« »an sich«. Nicht aber auch nur »situationsgeschichtlich«, sondern *anfangsgeschichtlich*. Dann verliert das Alles den Charakter des Existen-

ziellen und des »Psychologischen«, welcher Anschein nicht zufällig hier sehr stark ist.

Die ὄρεξις des εἰδέναι, ursprünglicher und wesentlicher zu machen in Bezug auf εἶδος – ἰδέα und diese auf ἀλήθεια – Einsturz!

ὄρεξις – bereits auch schon auf dem Boden des durchschnittlichen Sehenkönnens – »Wissen-wollens« am *Ende* eines wesentlichen Zeitalters. Das Späte im Griechentum setzt hier an!

88 | *Zu § 37. Die Zweideutigkeit*

Eigentlich: »Schein« und Irre des Da – unter der Größe der Geworfenheit – nicht das nur Vordergründliche des existenziellen Nichtgenügens!!

Alles zu sehr auf die »*Öffentlichkeit*« des alltäglichen Miteinander abgestellt; das »Man« – all das zu wenig! Existenziell statt meta-physisch!

Grundbezug auf Wesen der Wahrheit – Irre (Inzwischen). Wie Wahrheit sich einrichtet und immer in der Kehre steht. Die Verirrung in der Irre selbst. *Gegen* sie muß die Wahrheit *errichtet* und eingerichtet werden. Verfall und Einsturz.

Geschichtlich einzig: als Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung. *Metaphysische Einmaligkeit! Not der Notlosigkeit.* Notlos im Eigentlichen scheint es und gerade! *höchste Not*! (vgl. Verfallen).

89 | *Zu § 38. Das Verfallen und die Geworfenheit*

(vgl. unten zu § 44 »Un-wahrheit«)

Das eigentlich Große – die ragende Bedrängnis der Umstelltheit und des Durchzugs des *Inzwischen* durch das Seiende und zwar gerade in seiner Verschlossenheit und bergenden Fülle. Das »Wesen des »Inzwischen«; das ursprüngliche »Daß«.

Das Verfallen: jenes, was diese Größe nicht errechnen und sie nicht ertragen und austragen kann – was sogleich vor ihr zurück-

fällt – das gehört metaphysisch zum Da-sein als dem wesenden Inzwischen (Einstieg und Abstieg). Niemals ist Geworfenheit das Niedere zum Entwurf als dem Aufsteigenden – *eher* umgekehrt.

Die Entwerfung bleibt in der Stimmung doch zurück – und alles Schaffen ist ein *Leiden*!

Im Leiden wird das Große zum Austrag gebracht. Was heißt da Größe? *Der Durch-zug*, das *Woher – Wohin* im Inzwischen – das im Winde *Stehen* – im Unaus*tragbaren*!

Gerede – Neugier – Zweideutigkeit sind aber je vordergründlich gesehen – sie müssen auf Sprache und Sicht und Lichtung und die eigentümliche Herrschaft des Scheins in der Wahrheit – die Irre – zurückgenommen werden.

Die Geworfenheit – nichts an sich, sondern das Grundwesen der künftigen *Geschichtlichkeit* des *da-seienden* Menschseins. Geworfenheit eröffnet die Stimmung – nicht umgekehrt: als Wesen des Seyns (Zerklüftung).

| »Das Ver-fallen« als Zusammenbruch eines vordem Insich- 90
stehenden – als wesentliche Bewegtheit der In-ständigkeit, aber nicht »negativ« nur, sondern wesentlich als die Sammlung der Nichtschaffenden – der Umsetzenden und Bewahrenden. Ver-fallen – klingt wie Ab-fall, wo doch die Verfallenden gar nicht in der Höhe sind und auch nie in sie gelangen sollen.

Wie aber zum Beispiel der *Weltverlust* des Kunstwerkes metaphysisch-geschichtlich ganz anders zu deuten! Aus der Notwendigkeit – der je wieder schaffenden Erwerfung der Wahrheit – warum dieser?

Das »Man«; »man« glaubt heute, das sei das, was jetzt die besser Unterrichtenden in der »Wissenschaft« plötzlich als »Volk« und »Volkstum« »entdecken« – nur sei es eben statt des echten Volkes die »glaubenslose Großstadtwelt«, welche Heideggers »Weltbild« bestimme; die Blinden; als ob das Man nicht ebenso im sog. »Volk« seine Herrschaft ausübte und der Gegenspieler zum *Selbst* immer bleiben wird und vielleicht heute als »Volk« so stark und doch verschleiert ist, wie noch nie. Wo ist die Charakterlosigkeit größer?

– Und wie sollte es nicht gerade zum *Wesen* des »Man« gehören, ständig sein Gehabe zu ändern und in den unkenntlichsten Aufmachungen und Vernebelungen sich breit zu machen.

91 | *Zum I. Abschnitt, Kapitel 6*
Die Sorge als Sein des Daseins

Da-sein – nicht beschreibbar, sondern als solches ersprungen, und zwar als Inständigkeit »des« Inzwischen – *gründend – er-fahrend* die Bestreitung des *Streites* (Wesen des Seyns) als das (Ereignis).

Wesentliches zu scheiden: 1. die Heraus-stellung (Aufstellung) der *ekstatischen* Erstreckung des Da!-seins; 2. die Auslegung dieses Da-seins als »*Sorge*«. Beides nicht notwendig im Zusammenhang!

Sorge: I. aus Bekümmerung – existenziell. 2. und zugleich aus »*Umgang*« – »Welt« – Besorgen! Diese »Begründung« abzuweisen! 3. gegen Bewußtsein und Ichheit – *und dennoch*: *dunkel gesucht das Beständnis des Seins selbst* (vgl. unten zu § 43) (Seinsverständnis! als Geschehnis! Frage: ob diese Kennzeichnung beizubehalten für das *daseinsmäßige* geschichtliche Menschsein – das Schaffen: die Umsetzenden – als der *vorder-gründliche Schein* des *verfallenden* Da-seins. *Volkheit und Sorge* – »Arbeit« – Wesensherkunft aus »*Bestreitung*«. Aber Sorge nicht alltäglich, sondern in der neuen meta-physischen Abkunft. Sorge: darin Tragen – Leiden und *Handeln* – Einsetzen!

92 | *Zu § 39.*
Die Frage nach der ursprünglichen Ganzheit des Strukturganzen des Daseins

»Struktur« – das riecht nach Beschreibung und »Konstitution«! Das »Strukturganze« des Daseins »verständlich« machen!

Was heißt hier »verständlich«? Überhaupt die Frage der Aus-

legungsrichtung? Die ständige Abhebung gegen Vorhandenheit und Beschreibung von Erlebnissen ist ja nur negativ! Entwurf des Da-seins!

S. 182: »das Sein des Daseins« soll »nicht aus einer Idee des Menschen deduziert werden« – was heißt »Idee des Menschen«? Gewiß nicht: irgendeine Allgemeine Vorstellung – aber *zweiter Anfang*! Sein und Wahrheit *und so* Gründung des Menschseins. Gewiß nicht Dasein ableiten, sondern umgekehrt: dem Menschsein *vor-werfen*.

Irrtum: das Dasein gebe von sich aus den angemessenen Zugang vor? Dasein als aufweisbares – keinesfalls. Wohl dagegen – Da-sein als Inständigkeit bestimmt sich zu seiner *Geschichtlichkeit* – das hat aber nichts mit *Zugang* als Beschreibungsverfahren zu tun! (vgl. L.A. S. 11)

Dieser Paragraph zeichnet das ganze Vorhaben in seiner Zwiespältigkeit und ahnenden Ahnungslosigkeit. »Angst« – Grundstimmung – aber »methodisch«! für Verfahren statt Vorgehen!

Sein und Wahrheit – aber im selben Sinne! Sein und Seins-weisen – aber *nicht* aus Zerklüftung! »Sorge« als *Aufzuweisendes*! – statt Entscheidung! meta-physisch.

| *Zu § 40.* 93
Die Grundbefindlichkeit der Angst als eine ausgezeichnete Erschlossenheit des Daseins

(vgl. oben zu § 30) Angst hier als Grundbefindlichkeit beschrieben – und ihr eine »methodische« Rolle zugewiesen; in ihr soll Da-sein als solches sich selbst eröffnen und vor sich selbst bringen. *Aber* diese Absicht: phänomenologisch!

Außerdem ist die Angst eben schon vom *Dasein her* ausgelegt – nur als *so* übernommen und bestanden leistet sie das Genannte.

Angst – als unentworfene Befindlichkeit? Immer ist sie im Menschsein (wie jede Stimmung (Gestimmtheit) gedeutet).

Vor allem aber: die Befindlichkeit eröffnet nicht die Geworfen-

heit und nicht das Da-sein, sondern die Geworfenheit gründet das Wesen der Stimmung.

Was hier im Zuge der fundamentalontologischen Vorbereitung der Auslegung des Seinsverständnisses eingefügt ist, soll eben die »logische« Definition, des »Seins« und dgl. von Grund aus vermeiden. Allein, es ist da übersehen, daß einmal die *Grundbefindlichkeit* so selbst nicht da-seinsmäßig gefaßt ist und daß vor allem das Stimmende der Stimmung (das Wesen des Seins als Stimmung – Entwerfung) *durch* die Erbauung und Fügung des Da-*seins* selbst im Werk zum Wesen gebracht werden muß.

Was unter dem Titel der Un-heimlichkeit (Un-zuhause) gestreift wird, ist die innere *Befremdlichkeit* des *Inzwischen* – der Irre und der Zerklüftung. Der große Widerstand und zugleich die große Versuchung für die Schaffenden *des Da* – was vertraut klingt – eben das Inzwischen im Verschlossenen. Allerdings ist auch die Ansetzung der Angst in diesem Paragraphen immer auch so wesentlich, daß sie von den gewöhnlichen »psychologisch-weltanschaulichen« Einwänden niemals getroffen wird – die nicht einmal die existenziale Fragestellung in ihrer fundamentalontologischen Absicht ernst nehmen.

94 | »Die Angst« ist zugleich hier metaphysisch umgewendet – will Abkehr sein vom christlich Theologischen und bleibt doch in gewisser Weise darin haften, solange das Existenziale auf das eigentliche Selbstsein des »Einzelnen« (Beliebigen) ausgerichtet wird.

Das alltägliche Ausweichen vor dieser Grundbefindlichkeit muß ursprünglicher genommen und dem Einsprung der Schaffenden entgegengestellt werden.

Zu § 41.
Das Sein des Daseins als Sorge

Die existenziale ekstatische Auslegung dessen, was die Angst eröffnet, gibt nicht die Ausweisung eines Befundes, sondern nennt das, wohin die Angst schon *als* Befindlichkeit entworfen wurde.

Woher aber und *wie* die Momente des Sich-vorweg – Schon-sein-in als Sein-bei (aus der Vorhabe der Zeitlichkeit!! und woher diese? aus einem – freilich nicht beliebigen Entwurf des *Da-seins*, und zwar in der Gleichsetzung mit Menschsein).

Im II. Abschnitt wird dann umgekehrt die Zeitlichkeit als Grund der Möglichkeit der Sorge nachgewiesen, das ist nicht nur ungefährlich und unvermeidliche Zirkelaufweisung – es ist Verkennung des Vorgehens, in dem schon das *Da*-sein als Da-*sein* geschaffen wird; es ist das eine »Seins«-setzung – sogar mit der Absicht, das Sein des Seins damit zu gründen – aber alles in der Maske und in der Vermeintlichkeit eines strengen Aufweisens und ursprünglichen Begründens.

Mit welchem Recht wird diese »Erstreckung« des Da-seins *als Sorge* ausgelegt? Betrifft dieses Erstrecken das »Da« als solches und wie? (»Zerklüftung«), aber diese west je nur im Da-*sein*; dieses Sein des Da als Inständigkeit.

Woher entspringt diese Auslegung? existenziell und in der Bemühung, ursprünglicher den Grund für theoretisches sowohl wie praktisches Verhalten zu finden.

| Der Entwurf dieser Erstreckungseinheit im Da-sein kann 95
meta-physisch nicht als »Sorge« gefaßt werden; sondern es ist der »existenziale« – besser inständliche Vordergrund als Zeit-Raum des Da und damit der *Zerklüftung*.

Die Abhebung von Wollen, Wünschen und dgl. gegen »Sorge« bedeutet eigentlich die *Aufhebung* der Vermögens- und Verhaltungslehren, die dem ersten Anfang entspringen (Platon – Aristoteles), durch den zweiten Anfang – das *»Wesen« des Daseins.* (Vgl. oben L. A. 7 i und »Vom Wesen des Grundes« Anmerkung zu III. S. 13 ff.) Ebenso sind Hang und Drang insbesondere in die Zerklüftung zurückzunehmen.

Zu § 42.
»Die Bewährung« der Auslegung des Daseins als Sorge

Hier zeigt sich die völlige Verkennung dessen, was eigentlich vollzogen wurde; das Anfangen – meta-physischer Entwurf des Da- seins – kann niemals bewährt werden auf die Weise, wie das hier geschieht; im Gegenteil, diese »Bewährung« zeigt die Un- -wahrheit der *Sorgeauslegung* – durch die freilich das Wesentliche des Da-seinsentwurfes nicht berührt wird; die Sorgeauslegung ist meta-physisch insofern unwahr, als sie ja durch die *Bewährung* auf ein ganz anderes, gewesenes geschichtliches Menschsein (Stoa, Christentum) sich zurückberuft und so um ihren eigensten Sinn bringt.

Was an dieser »Bewährung« berechtigt ist, das betrifft den Umstand, daß auch unter das Maß des ersten Anfangs das Menschsein in seiner Vermögensmannigfaltigkeit erfahren und gedeutet wurde. Aber die cura und μέριμνα!

Der erste Satz des Paragraphen sagt alles: »Herausstellung der Sorge«? nein – Entwurf des Da-seins »für das Seiende, das wir je selbst sind, (...) ›Mensch‹« »die angemessenen *ontologischen* Fundamente zu gewinnen«! Wonach wird diese »Angemessenheit« selbst bemessen? »Fundamente« – als ob sie doch vorhan-
96 den und bisher nur verdeckt gewesen wären! | statt entwerfende Gründung des Da-seins – aber nicht als Unterlage und *ontologisches Dahinter, sondern als vor-geworfener Spielraum eines zweiten Anfangs.* (vgl. L. A. S. 16)

In der *Abwehr wesentlich* ist: die Vermeidung der Bestimmung des Menschen als »Vernünftiges Lebewesen« – als Bewußtseins-Ich als Person und dgl. und gerade hier wird von »ontologischer ›Konstruktion‹«! gesprochen! aber im Sinne des Entwurfs der Bedingungen der Ermöglichung des schon so und so als Wirklich genommenen! doch nur eine Dahinterschaltung!

Warum – so sei noch einmal gefragt – *Sorge*? (vgl. unten zu § 43) Ist das nicht doch eine sog. weltanschaulich-standpunktliche Auslegung des Verfassers? Ja und nein! In der Absicht ist gewollt

das Menschsein als Da-sein und dieses als *wesende* Zeitlichkeit (vgl. Beiträge zur Philosophie. Vom Ereignis. [GA 65] *Vorblick*, Grundstimmung, S. 16 f.). Dieses aber vorbestimmt durch Entwurf des Seins auf Zeit – (Temporalität). Dieses Letzte ist das erste und allein [den] Ansatz der Fundamentalontologie Leitende; in der Durchführung aber soll es so aussehen, als käme eine sog. Forschung durch streng angemessene Aufweisung an den Sachen selbst zu eben diesen »Fundamenten« – das ist ein Schein – und er ist nicht durchschaut und zerstört – weil schon der *erste Entwurf* Sein auf Zeit nicht in dem erkannt ist, was er ist und eigentlich will – zweiter Anfang!

Der Boden, aus dem der Horizont für das Sein entfaltet werden sollte, solle selbst ein Seiendes – seiend sein, derart, daß in ihm das Sein im Ganzen in einem Seinsvollzug aufgenommen und verwaltet sei. Das die erste – aber unbeholfene und ständig abirrende Absicht in »Sein und Zeit«; so ist auch die »Sinn«-frage zu verstehen: »Sinn als wesender, im Da-sein gründender, durch es getragener und ausgelieferter Entwurf-Bereich!

| *»Sorge«* 96a

als Sein des Menschen festhalten, aber aus *Geschichte* als Da-*sein*. Das Wesen dieses Menschseins nicht aus Besorgung und Fürsorge – auch nicht aus existenzieller Selbst- und »Ich«-bekümmerung, sondern Beständnis der Not des anderen Anfangs! Metaphysisch – *nicht existenziell!*

Not des Da-seins!, weil Da-sein erst er-nötigt. Not – als Bedrängnis und Mangel – Nähe – Ferne. Bestehen der Not als Sorge. Beständnis der Inständigkeit des Schaffens und Umsetzens, der zufolge *Beständnis* der Inständigkeit im Menschsein: Sorge. Dadurch *Menschsein selbst verwandelt.*

97 | *Zu § 43. Dasein, Weltlichkeit und »Realität«*

Mit diesem und dem folgenden § 44 kommt das Vorgehen in die eigentliche Bahn – aber doch in der Verstrickung, die der bisherige Weg und der fundamentalontologische Ansatz mit sich bringt.

»eigentliche Bahn« – mit all den Vorbehalten, die der Seinsfrage als Seins*verständnis*frage gegenüber zu machen sind.

§ 43 a) Die Seinsverständnisfrage setzt voraus, daß Seinsverständnis »ist« (vgl. unten »Sein und Zeit« S. 207). Das will sagen: es genügt nicht u. a. sich auf »*Bewußtsein*« zu berufen (Kant und Deutscher Idealismus), sondern die Seinsart des *Bewußt-seins* ist ebenso wesentlich wie die Auslegung des Bewußthabens – Wissens im Sinne des *Vor-stellens!*

Nun wird gerade gezeigt [?], daß Seinsverständnis nicht nur im Da-sein vorkommt, sondern *wesentlich* zu ihm gehört; als Bedingung der Möglichkeit der »Ex-sistenz« im Sinne des Ausgesetztseins *zum Seienden*!

Die Seinsfrage – wie immer sie jetzt im besonderen gestellt werden mag – gründet in der Ursprünglichkeit des Einsprungs in das Da-sein. *Aber die Seinsfrage* – kann nur gestellt werden gemäß diesem Einsprung, der eben ein Anfang ist und erst die Eröffnung des *Wesens* des Seyns gegenüber der bisherigen »Physik« ernötigt!

Schief ist im Paragraphen und im Ganzen die Zuordnung der Möglichkeit der Seinsfrage zur Angemessenheit der Analytik des Daseins.

Hemmend auf das Verfallen der überlieferten Ontologie (Vorhandenheit) (vgl. darüber! oben 2 d). Aber hier scheiden: φύσις – ἀλήθεια –/ ἰδέα –/ οὐσία – δύναμις – ἐνέργεια –/ ὑποκείμενον – substantia – monas – ›Objektivität‹ – Vorhandenheit – außerdem »Realität« im heutigen und im echten Sinne: Zusammenhang!

98 | (Vgl. darüber mehrfach Vorlesungen und Übungen; Kant (W.S. 35/36) [: Die Frage nach dem Ding. Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen GA 41]; Kantbuch [Kant und das Problem der Metaphysik GA 3].

Im Ganzen aber gleitet dieser Paragraph auf dem Wege der Auseinandersetzung in die Irrbahn des »Realitäts«problems ab und das In-der-Welt-sein kommt wieder als bessere Subjekt--Objekt-Beziehung allein zur Geltung!

Die *Realismus – Idealismus*-Frage! in ihrer ganzen fragwürdigen Herkunft aus dem *Ende* des Anfangs! Platon – Descartes – Kant – Deutscher Idealismus – Schopenhauer – Neukantianismus; Psychologie!

Dieses »Problem« darf überhaupt nicht mehr ernst genommen – es muß durch Verabschiedung überwunden werden; im zweiten Anfang hat es keinen möglichen Ort und kein Gewicht mehr!!

Desgleichen ist dieser Paragraph nicht in den wesentlichen inneren Zusammenhang mit dem folgenden gebracht, d. h. *auf* der *Wahrheits*frage im ursprünglichen Sinne aufgebaut.

Die »Realitäts«frage in ihren inneren Zusammenhängen richtig entwickelt. Kritische Frage: ob »Erkennen« ein Zugang! *Vorfrage*: ob überhaupt *Zugang* das *erste*? ob nicht schon *Sein-bei*.

Erkennen – als »fundierter Modus« ist zweideutig. Es kann besagen: 1. gegründet im *In-der-Welt-sein* als Da-sein, 2. entspringend aus Umsicht des Besorgens – als Hin-sehen.

Das unter 2. ist irrig; Erkennen eigenen Ursprungs, der allerdings im Da-sein. Dieser Ur-sprung und damit die Wesensbestimmung des Wissens wird aber aus dem zweiten Anfang gewandelt; hier (im Paragraphen) aber sieht es so aus wie nachfolgende Verbesserung von Versäumnissen!

| Die Außenwelt-frage wird *sinnlos* mit dem Einsprung in das 99
Da-sein, d. h. *was* da gefragt wird, ist keine Frage. Es gibt keine Ausrichtung auf eine *Antwort* – wie immer sie ausfallen mag – ob realistisch oder idealistisch; denn mit dem Inzwischen west ja *Seiendes* an .

Aber die Sinnlosigkeit dieser Frage (vgl. oben) muß noch grundsätzlicher betont werden, vom *Anfang* her; nicht nur aus der »Analytik« des Daseins! Der Abschnitt über Kant ist kritisch wichtig – *trotz* des Kantbuches!

Der »Skandal der Philosophie« – in der unzureichenden Anset-

zung dessen, *wovon* die Außenwelt unabhängig sein soll – Hunzigkeit! Hier wieder der Anschein, als sei durch Verbesserung eine zureichende Ansetzung zu gewinnen (*wofür* zureichend??).

Nein – Einsprung in das Dasein; die Notwendigkeit und Unmöglichkeit jener Frage hängt an der Grunderfahrung von Sein und Wahrheit.

Die *Auseinandersetzung* mit Realismus – Idealismus und Erkenntnistheorie überhaupt wesentlich – aber keine meta-physische Überwindung *aus* Einsprung (Anfang).

Aber scheint nicht das Verfahren in »Sein und Zeit« selbst in die Nähe und Bahn des Idealismus zu kommen und damit auf die eine Seite sich zu schlagen und so doch den Gegensatz wieder zu erneuern? Was meint das 207f. Gesagte über Seins*verständnis*
100 und Sein »im Bewußtsein«? | »Sein im Bewußtsein«: *»d. h.* verstehbar im Dasein«. Dieses fatale *»d. h.«* meint zwar nicht eine Gleichsetzung, sondern: das muß ausgelegt werden daseinsmäßig. Aber eben hier ist der Sprung *nicht eigens* deutlich gemacht und erkannt, weil alles »Forschung« und Seinsfrage als Seins*verständnis*frage (vgl. oben 11a).

»Idealismus« – wo Sein als ἰδέα – Vorstellung – Vorgestelltheit (vgl. [Vorlesung W.S. 35/36, GA 41]) im Sinne des Gedachtseins – Sein *und* Denken: als Lehre, wonach Sein nicht aus Seiendem erklärbar – wahr und eine philosophische Möglichkeit – aber doch nur als notwendige *verneinende* Stellungnahme zur Seinsfrage.

Genauer: Sein überhaupt nicht *erklärbar* – gleichviel *woher* – d. h. nicht ableitbar als Wirkung einer Ursache! Warum nicht? Weil nichts Seiendes!

Aber *west Seyn nicht als das Seiendste* alles Seienden!

Also doch und gerade *das Seiende*, was nur das *Seyn* »ist«.

Seyn wesend als Da-sein – Ursprung – (Ereignis) – »Wesen«.

Sein nicht aus dem Seienden erklärbar – aber als das Seiendste zu erspringen und so zu erwesen!

Die genannte Stellungnahme in diesem Paragraphen *für* den Idealismus ist nur negativ und weist über Idealismus und Realismus, den ganzen Gegensatz als solche, hinaus.

|*§ 43 b)* All das – wie in § 43a) – treibt sich zu sehr im Zeitgenös- 101
sischen herum und kommt aus der Bahn; Wesentliches macht sich nicht geltend. Hier nämlich: »Welt« – Da-*sein* – Wahrheit.

Widerstand und *Widerständigkeit* als eine Verfügung der Seinsfuge hat sein Wesen in der *Zerklüftung* und *Verschlossenheit.* Das *eigentliche Sichverschließen* gerade als *Widerstehen.* Sichverschließen nicht nur der Betrachtung und dem Sehen, sondern aller schaffenden und umsetzenden *Inständigkeit. Härte und Dichte.*

Irrig: ist durchgängig die Ausrichtung der Seinsweisen (Vorhandenheit u.s.f.) auf die (in sich noch unzureichend begriffene) *Welt* – dieses aber, weil transzendental gefragt wird.

Die Weisen des Seins aus Zerklüftung, d.h. eben so sehr »aus« Welt wie Erde – (Innigkeit), genauer: überhaupt nicht verstehbar, sondern zu gründen in Welt und Erde und zu erfügen!

»Natur« und die in der Geschichte – (Inständigkeit des Da--seins) – im besonderen Natur als »Erde« – von da zurück und aus (Ereignis) – »Natur« – Herkunft aus φύσις.

| *§ 43 c)* Hier kommt Wesentliches, aber unzureichend, zum 102
Anklang! Seiendes – Sein – Da-sein; wie sie je »wesen«: 1. »Wesen« nicht ausdrücklich und klar gegründet. 2. Alles in »Ermöglichungen« (transzendental) Seins*verständnis.* (Vgl. die Anmerkung über »Idealismus«; überhaupt »Vom Wesen des Grundes, S. 30, Anmerkung).

Solange Da-sein west – im Inzwischen – »gibt« es Seyn; »gibt es«, d.h. west und *ereignet sich* – denn (Ereignis)! Aber nicht ist Dasein nur *»die ontische Möglichkeit von Seinsverständnis«* (S. 212!) Durch Verstrickung im Seinsverständnis ist der »Zusammenhang« zwischen Sein und Dasein nicht erfahren und nicht begriffen!

Und dabei immer nur die Befürchtung, daß das Dasein als Vorhandenheit mißdeutet werde! Warum *diese Befürchtung?* (vgl. oben zu S. 42 Schluß).

Es wird sogar S. 212 von »Abhängigkeit des Seyns vom Seinsverständnis« gesprochen! In welchem Sinne *»abhängig«*? Seyn hängt im Da-sein, west als (Ereignis).

Noch einmal wird klar: wie alles auf Zugänglichkeit und Verständlichkeit gestellt wird; freilich steht im Hintergrund das *Wesen der Wahrheit*, die eben »Subjektivität« zerbricht; aber trotzdem: das Transzendentale bleibt, weil Da-sein nicht ersprungen!

103 | *Zu § 44. Dasein, Erschlossenheit und Wahrheit*

(Vgl. dazu alles, was seit 1927 über »Wahrheit«; Wahrheitsvortrag; Höhlengleichnis-Auslegung und ψεῦδος; φύσις – ἀλήθεια [S.S. 1935 GA 40]; Ursprung des Kunstwerkes; Sprache und Wahrheit [in: Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache, S.S. 1934 GA 38]; Entmachtung der φύσις, [in: GA 73.1])

Dieser Paragraph zwar ein wesentlicher Abschluß (vgl. oben S. 19) und doch *nicht wesende Mitte*! (vgl. oben S. 103 a), weil alles erst im *Vor-tasten!*

Wahrheit und Seyn – ihre σύστασις; φύσις – Aufgehendes Walten, in sich ἀλήθεια!

πόλεμος als eröffnende Fügung und Rangsetzung; Streit; System als *»Streit« in der Bestreitung*.

Wahrheit aber bleibt hier noch nachgeordnet, weil der Zusammenhang von Wahrheit und Sein auf Seins*verständnis* gegründet wird – statt zu sehen und zu setzen, daß Seinsverständnis nur ein *Vordergründliches* und Zuführendes eben jenes ursprünglichen *Zusammenhanges* ist.

S. 214 oben: ›neuer Ansatz der Untersuchung‹ – allerdings, denn es ist hier die Stelle des eigentlichen *Einstiegs* des Fragens überhaupt.

Es wird untersucht, d. h. es wird das Bisherige vorgenommen und scheinbar untersuchend, in Wirklichkeit aber entwerfend die ἀλήθεια *herausgestellt* – besser: wir in sie ein-gestellt zur Inständigkeit.

Vieles im einzelnen wesentlich und beachtlich gegenüber der bisherigen Behandlung der Wahrheitsfrage – und doch nicht ursprünglich.

§ 44a. Der traditionelle Wahrheitsbegriff und seine ontologischen Fundamente

Nicht seine »Fundamente« sind »freizulegen«, sondern seine Herkunft aus dem Wesen des Anfangs und der Notwendigkeit des Einsturzes! (Vgl. Manuskript »Die Entmachtung der φύσις« [GA 73.1])

| *Wahrheit (Richtigkeit) als Grund der Subjekt-Objekt-Beziehung* 103a

Mit Bezug auf die Ergründung des Da-seins gegen die neuzeitliche Auffassung des Menschen als Subjekt aus der Subjekt-Objekt-Beziehung ist ebenfalls nicht die ganze Tragweite durchschaut und wirksam gemacht. Da-sein ist Offenständigkeit im Da als Beständnis von Werk und Tat und Begriff und Zeug – nicht aber zuvor eine Subjekt-Objekt-Beziehung.

Jene Inständigkeit aber gründet im Wesen der Wahrheit als Un--wahrheit und Einrichtung (vgl. Der Ursprung des Kunstwerkes, Frankfurter Vorträge). Entsprechend gründet die Subjekt--Objekt-Beziehung, aber auch die früheren und späteren Fassungen dieses Verhältnisses, in der Auffassung der Wahrheit als *Richtigkeit* (und des Seins als εἶδος – ἰδέα), mag die Subjekt--Objekt-Beziehung idealistisch oder realistisch gefaßt werden. Jedesmal ist das *Sichrichten-nach* als tragend vorausgesetzt, und diesem Bezug sind gleichsam Subjekt und Objekt als *Enden* angesetzt. Vgl. bei Descartes besonders – Richtigkeit als *Gewißheit* des cogito. Der Vorrang der Wahrheit als Richtigkeit *vor* der Subjekt-Objekt-Beziehung und die Herkunft dieser aus jener ist in aller Schärfe herauszustellen und der *kritischen* Ausgestaltung und Abhebung des Da-seins als Leitfaden mitzugeben; es gilt auch hier die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Idealismus; (Hegels »Phänomenologie des Geistes«; Schelling, System des transzendentalen Idealismus).

| Kritik der überlieferten Erkenntnis- und Urteilstheorie und 104
ihrer inneren Schwierigkeiten – aber zu wenig wesentlich die

Wahrheit als Grund der Erkenntnis angesetzt und den Zusammenhang zwischen Wahrheitssetzung (Schaffung ihres Wesens) und Erkenntnisfrage überhaupt deutlich gemacht.

Ent-deckend – sei die Aussage – S. 218f.

Was heißt Ent-decken? Ein Verhältnis aufdecken und so zum Er-scheinen bringen.

Das Er-scheinen – Sichzeigen kann dabei verschiedenartig sein. Aber wie das? *Wie* ist Seiendes verhüllt? Wodurch? Liegt etwas darüber wie eine Hülle und Decke, die ent-fernt werden müssen? Gar nicht und dennoch bringt die Aussage etwas zum *Vorschein* – was vordem nicht erschien? Nicht erschien? und die Aussage?

Stellt die *Aussage* das Erscheinen her – als Aufzeigung – wie erscheint etwas durch Zeigung? Es muß ja doch schon vorhanden sein, um aufzeigbar zu werden.

Es wird gezeigt – es rückt in den Umkreis eines Hinsehens – also die Verdeckung nur in einem bislang nicht Hinsehen – nicht Beachten. Es wird gezeigt – es rückt ein in Sicht – in die Gesichtetheit – in das *Offene* – oder ist das Entdecken nicht schon im Offenen – gar nicht verdeckt, sondern einfach nur nicht beachtet? Achten auf ent-deckt nicht, sondern *nimmt* nur in Acht, was schon zugänglich.

Also entdeckt die Aussage nicht? Heißt das, daß *sie* nicht entdeckt und statt und vor ihr anderes; oder daß sie nicht *ent-deckt*, sondern anderes – wahr ist? Hier bleibt noch vielerlei dunkel, |
105 weil nicht von Grund aus metaphysisch vor-gegangen ist, weil die Meinung vorherrscht, durch einfache »Analyse« sei hier ans Ziel zu kommen – während das nur Schein bleibt; denn was da gefunden wird, ist schon ein Vor-wurf von »Wahrheit« – und wie geschieht das, wenn Da-sein!

Hier muß nicht nur auf Vor-wurf und Entwurf zurückgegangen werden, sondern zugleich aus Grunderfahrungen der verschiedenen Bereiche des Seienden – und ihr Wesen im Da-sein.

Außerdem auf die Frage der *Einrichtung* der Wahrheit und ihrer Mitteilung und Umsetzung.

Das Wesen der Sprache und des Sagens im Da liegt vor allem, was da analytisch als Befund vorgewiesen werden kann.

Allerdings kann die Kennzeichnung – »Beschreibung« eine erste Klärung und Umsichtigkeit schaffen – zumal wenn schon, wie meist, gewisse »Theorien« leitend sind.

Aber diese »Theorien« sind nicht »Lehren«, die abgebaut werden konnten, sondern sind u.a. und unausgedachte [?] Grundstellungen – in einem Bisherigen – Zeichen und Folgen der schon herrschenden Wahrheitszerstörung.

| Sind Aussagen überhaupt jemals *wahr* – im wesentlichen Sin- 106
ne? Sind sie nicht am Ende nur richtig! Aber *Richtigkeit* – sich richtend nach und ausgerichtet im Sagen – ist nur *Einrichtung* von *Wahrheit* des Sagens – wie ist Sagen und inwiefern wahr? Wie steht das alles – wenn das wesentlich Wahre zugleich un-wahr ist – in einem mehrfachen Sinne und Wahrsein immer Da-sein – also eigentlich *Schaffung* – muß nicht das Wesen der Wahrheit aus diesem ganzen Bereich zurück genommen werden?

Wahrheit – als ἀλήθεια – ist *Raub* – eine Entreißung. Aber eine *Entreißung* – als Ansichreißen der Offenheit – und dieses in der Weise des Einsprungs in das Inzwischen. Die *Entreißung* – Aufriß – der Wegriß der Verborgenheit – muß zugleich sein ein *Einsprung in sie* – die aufreißende Übernahme eines »Inzwischen« und die Gründung einer Not. Das *Reißende*! Zerklüftung. Unsere λήθη ist die äußerste Notlosigkeit – die Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung selbst als solche dazu in ihrer *eigenen Vergessenheit versunken.*

Aufreißende Entreißung – als Erinnerung! Aufreißender entreißender Einsprung in den Ur-sprung. Da-sein (Ereignis).

| Wahrheit west nur als Entreißung – Wegriß der Vergessen- 107
heit. Aber so erst kommt die Verborgenheit ins Offene.

Was meint hier *Vergessenheit*! *Unwesen des neuen Wesens der Wahrheit.*

Das Verfahren im Sinne des Rückgangs – analytisch zu den Fundamenten – ist in sich eine Täuschung! und zugleich irre-führend, als es einen, der im Ausgang aufgegriffen, nicht mehr los

wird. Dieser wirkt hier alles weiter [?] vor – es ist ein umgekehrter *Vor-sprung*, so daß dieser »Nächste« das »Aussehen« des Fernsten mit bestimmt – statt umgekehrt!

Deshalb auch Aussage und ihr »Wahrsein« überschätzt!

Am Ende ist sie nicht einmal ein *Vor-stellen* – inständlich verstanden.

1. Es muß hier sogleich gezeigt werden: wie ἀλήθεια anfänglich erfahren wird – φύσις – wie darin der Anfang – und wie ἀλήθεια einstürzt und das ἀλήθεύειν herabfällt in ψυχή – παθήματα – νοήματα! Damit alles Spätere vorgezeichnet – Entstehung der Logik!

2. Wie durch Da-sein die Erinnerung; wie ἀλήθεια nicht als damalige – erstmalige –, sondern gewandelt durch Vergessenheit und die Not neu anfängt.

108 | Aber keineswegs handelt es sich um »existenzial-ontologische« Fundamente des »Entdeckens« – aufweisbar im »Dasein« als dem *angemessenen* Sein des Menschen.

Wohl stößt die Zergliederung: Rückführung (S. 220) auf die Erschlossenheit, als in welcher Dasein sein *Da ist*. Daher: Dasein ist »in der Wahrheit« (vgl. Werk und Wahrheit aff. und Frankfurter Vorträge). *Aber* hier eben Da-sein gleichgesetzt dem Menschsein und dieses Menschsein wird u. a. schon entworfen auf ein *gewandeltes* Sein (meta-physisch!).

Daher zu sagen: Das Menschsein als geschichtlich *inständiges* – inständig im Da-sein – »ist« – *inständet* – in der Wahrheit, weil Da-sein eben das *Wahrheit-sein* selbst *»ist«*. Da-sein als Bestreitung des Streites und damit des Inzwischen *erwest* das *»neue« Wesen der Wahrheit* – als *Offenheit der Verschlossenheit* zum (Ereignis). *Offenheit* aber ist immer *Entriß*. *Entriß* und Zerklüftung – Zeit-Raum! *Entriß* west als »Zwischen« des Inzwischen. Das »Zwischen« – die *Zerklüftung*. *Deshalb ist die Erwesung des Wesens zugleich die des Un-wesens* (vgl. unten). Die ursprünglichste Wahrheit ist das Wesen des Ur-sprungs (des Da-seins) selbst als Er-springung – Bestreitung des Streites – als Über-eignung dem (Ereignis) – aber nicht die »Wahrheit der Existenz« (S. 221).

| Es liegt in der inneren Folgerichtigkeit des Aufbaus der Fun- 109
damentalontologie, daß die existenzial-phänomenologische Ausrichtung auf Ermöglichung des Seinsverständnisses im *eigentlichen* Dasein die »ursprünglichste Wahrheit« in der Wahrheit der »Existenz« sucht.

Hier kommt die durchgängige Täuschung wieder klar an den Tag. Und es ergibt sich an dieser Stelle für die *Wahrheitsfrage* eine zwiefache Forderung:
1. nicht ausrichten auf Entschlossenheit als existenzielle (vgl. unten 130a);
2. nicht ausgehen von überholter Wahrheitsbestimmung als adaequatio.

Denn dieses beides führt ab vom Wege – ja läßt es gar nicht trotz allem – ja wegen dieses eifrigen Verfahrens und Bekümmerns zum *Vorgehen* der meta-physischen Erinnerung kommen.

Von der existenziellen Mißdeutung her bekommt der Satz »Das Dasein ist in der Wahrheit« erst seinen verfänglichen Sinn.

Die Unterscheidung zwischen Erschlossenheit des Daseins und Entdecktheit des Vorhandenen wird in dieser Form überhaupt hinfällig. Die Vermannigfaltigung des Wesens der Wahrheit kommt aus den Grundarten der *Entwerfenden Einrichtung*! – Schaffen – Bewahren – Umsetzen – Veräußern – aber auch hieraus nicht ausschließlich. Auch diese »Weisen« sind *geschichtsdeutig*!

Frage: in wie weit die Wahrheit als »Übereinstimmung« – Angleichung – Gültigkeit notwendig im Sinne der Einrichtung; inwiefern überhaupt nur eine solche Gestalt der Ein-richtung und Umsetzung! Inwiefern für die *Sprache* wesentlich! vgl. oben.

| »Dasein ist in der Unwahrheit« (S. 221) (eigentlich: das Da- 110
-sein »*ist*« die Un-wahrheit). Auch dieser Satz und er erst recht bedarf der Beseitigung der existenziellen Deutung und statt ihrer der *meta-physischen* Fassung. Zunächst: Da-sein west als die Unwahrheit und zwar nicht, weil es im existenziellen Sinne *verhüllt*, sondern umgekehrt kraft seiner Größe – der *Geworfenheit*! (vgl. oben zu § 38). Die *Verschlossenheit* im Inzwischen ist gerade der Bedrängende und jagende Andrang – die Versuchung zum

Beständnis – die Not, die das Schaffen erzwingt und herauf treibt. In »Sein und Zeit« *Un-wahrheit* noch mehr negativ gefaßt – das Noch-nicht, das eigentlich zu beseitigen wäre. Vgl. dagegen alsbald *»Wahrheitsvortrag«* (und gleichzeitig Vorlesung!) – aber auch da nicht zureichend.

Die Un-wahrheit ist das eigentliche Wesen der Wahrheit, sobald sie metaphysisch als Wesen des Da-seins gesetzt ist. Die Un-wahrheit im ganzen voll wesenden Sinne! Das Un- *im* Wesen der Wahrheit als – das Un – keinesfalls als das Fehlende, gehört zum Wesen wie dieses! Nicht *das Un-wesen* bestimmend, sondern *das Wesen*! Un-wesen die Irre? Das Un- keinesfalls als das Fehlende, sondern als die *Zerklüftung* – das Noch-nicht und demnach das »Zwischen« und das Ent- der *Ent-reißung*! – *»Riß«* der Streit des Seyns selbst, für den Denker Fragwürdigkeit. *Geworfenheit* – von hier aus auch Schein und Verstelltheit und alles Dazugehörige metaphysisch nehmen (vgl. dazu S.S. 35 [GA 40]; ebenso »Geheimnis« zu *christlich*! ebenso das Schaffen; Kunst vor allem; die Wandlung
111 der Wahrheit; ihr Kraftloswerden; »Einrichtung«. | Die wesentliche Frage der Einrichtung der Wahrheit muß ganz von hier aus gestellt werden – *warum* Einrichtung der Wahrheit – aus ihrem *Wesen*! Wie Einrichtung! Eben gemäß dem Schaffen und seiner Geschichtlichkeit. *Das Wesen der Un-wahrheit und das Un-wesen der Wahrheit – beides ist nicht dasselbe.* Vgl. *Sprache*!

Der Satz: Die Un-wahrheit ist das Wesen der Wahrheit – ist aber *grundverschieden* von Nietzsches Aussage: *»Der Irrtum« ist das »Wahre«*, hier meint er nicht das Wesen, sondern das Wirkliche – wirken; das »Wahre«, d. h. hier das, worauf es ankommt, um sich im Leben zu erhalten – *Erhaltung des Lebens* – Forderung und Steigerung; dazu notwendig »Täuschung« – Vereinfachung – Gleichmachen – Schein; (vgl. Nietzsche-Vorlesung). Hier ganz andere Voraussetzungen und 19. Jahrhundert!! Nietzsches Umkehrung! *Stillstellung* des »Werdens« als des eigentlichen »Seins«.

Das *»Ergebnis«* der existenzial-ontologischen Auslegung des »Phänomens« der Wahrheit! (S. 223): 1. kein Er-gebnis als Befund und Fund! 2. kein »Phänomen«; 3. keine Auslegung, sondern im

Grunde – aber verkannt – Entwurf. Einsprung in *Da-sein*! Deshalb kann auch diese Wesenssetzung niemals »verständlich« werden vom überlieferten »Wahrheits«begriff aus; auch nicht, wenn dieser in seiner »Herkunft« sichtbar und in seiner nächsten Vorherrschaft verständlich gemacht wird – auch da ist jene Wesenssetzung schon voraus-gesetzt – und Verständlichkeit ist nicht schon Mit-setzung [?] – Einsprung; *vielleicht* Anzeige der »Möglichkeit«?

| Die Herkunft des überlieferten und herrschenden Wahr- 112
heitsbegriffes muß ursprünglicher – meta-physisch – gefaßt werden und bezogen auf den ersten Anfang – zugleich damit muß verfolgt werden die Zukunft dieses Einsturzes der ἀλήθεια – die *Endgeschichte* des geendeten Anfangs – die *Wahrheitszerstörung*; wie sie durch diesen Einsturz und die versuchten Gegenbewegungen befördert wird – die »Gewißheit« – das Mathematische – die »Dialektik« – das 19. Jahrhundert Verhältnis – Nietzsche.

Was heißt *Wahrheitszerstörung*! Nicht nur, daß das Verfallen Wesen ins Un-wesen abfällt, sondern daß überhaupt *das Wesen der Wahrheit* ganz der Verwesung anheimfällt – das Wesen der Wahrheit ist nicht da!

Es wird nicht erfragt – ist keine Not und vollends nicht die Macht des *Ur-sprungs* der »Wahrheiten«. Statt dessen kämpfen »Wahrheiten« gegen Wahrheiten und suchen den Ausgleich und keiner weiß wo und wie! Daher die gänzliche Vortäuschung das katholische Kirchensystem im Nationalsozialismus, die politische Umstellung der katholischen Kirche – die kläglichen Reden über »Wissenschaft« und Objektivität – all das ist gar nicht nennenswert – nur das Eine: das *Wesen* der Wahrheit liegt in der Verwesung und niemand erfährt es und wird davon getroffen – im Gegenteil – man *rettet* sich in »*Wahrheiten*« und hat dazu allenfalls noch seine »Erkenntnistheorie«. Man hat kein »Wissen« von dem, was mit dem Wesen der Wahrheit vor sich gegangen und wo man steht – besser liegt und sich nützt.

Den Weg von der kaum ergriffenen ἀλήθεια zur ὁμοίωσις metaphysisch darzustellen – nicht nur als Vorherrschaft der Vorhan-

113 denheit. | Die Macht und Rolle des Sagens und Gesagten – das gesprochene Wort bei den Griechen – die Dichtung.

Wesentlicher als die u.a. Umfälschung des λόγος zum »Organon« ist das nicht mehr Festhalten, d.h. immer ursprünglicher Schaffen können der ἀλήθεια! – des Wesens des Seins – die Götterung. ἰδέα – das Erscheinen als Vor-stellung – das *Vor-stellen dieser Weisen aus der Mitte* – hat zur Folge die Rettung in das Gesagtsein und die »Lehre« = Lernbarkeit – Sophistik. »*Empedokles*«.

Außerdem wird die Aussage und die *Wahrheitsverwahrungsstelle* gar nicht einmal als »Vorhanden« genommen, sondern schließlich überhaupt unbestimmt gelassen, weil man darin aufgeht; und wenn »Besinnung«, dann als »Reflexion«; Rückgang auf »Ich«-gewißheit – nur die *Kehrseite* der Verhaftung in Sätzen – δόγματα!

Andererseits die Notwendigkeit dieses »Verhältnis« im Sinne der Einrichtung der Wahrheit als *Umsetzung* – was Nietzsche gesehen, aber nur vor-läufig – aus Platonismus gedacht hat.

Es handelt sich nicht einfach nur um eine ontologisch unzureichende Wesensbestimmung des Wesens der Wahrheit – eine mangelhafte Forschung!, sondern geschichtliche Zerstörung des Wesens in der Gestalt des Heraufkommens von *Glauben und Weltanschauung*. Wie diese Abwandlungen und Gegeneinrichtungen gegen ἀλήθεια – mit Hilfe dessen, was sich aus ihrem Einsturz ergab; Platon – Aristoteles – »Kunst«: christliche Kunst.

114 | S. 225/26 – die Rettung des Aristoteles – richtig, wenn als Rettung *vor* der späteren Mißdeutung durch Logik und Erkenntnistheorie. Richtig, daß ἀληθεύειν bei ihm noch durchscheint – (vgl. Eth. Nic.), aber gerade hier geht es auf die »Vermögen der Seele« und demzufolge ἐπιστήμη! τοῦ ὄντος ᾗ ὄν! (vgl. unten). Hier schon Durchgang durch Sophistik; die Zergliederung und Verteilung – die Weisen des Verhaltens (vgl. νοῦς – ὄρεξις) alles beschnitten auf Bereich ψυχή. Alles grundlegend für die lange Geschichte des Endes mit ihren *Aufenthalten*. –

»Wahrheit« – »bedeutet ein Existenzial« (S. 226) – nein, nicht nur nicht »eines«, sondern höchstens *das* ursprünglichste – aber

überhaupt kein »Existenzial«, d. h. nicht getroffen auf dem Wege der existenzialen Auslegung des Daseins als Menschsein, sondern – Dasein selbst ihr Wesen! Da-sein als *Bestreitung* des Inzwischen.

§ 44 c) Die Seinsart der Wahrheit und die Wahrheitsvoraussetzung

Wiederum ist hier Wesentliches getroffen und zwar *so* ursprünglich bzw. Wahrheit als solche, daß die Frage nach der »Wahrheit« als Wissenschaft nur eine sehr nachträgliche sein kann (das Gerede vom »neuen Wissenschaftsbegriff« ist nicht nur oberflächlich, sondern reichlich veraltet und außerdem wird *es* den Verfall nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen). In diesen »Bereich« sich gar nicht einlassen.

(Zur Frage: *Rasse und Wahrheit*: nicht weil ein Volk rassisch »ist«, ist es so mit dem Wesen der Wahrheit bestellt, sondern umgekehrt – weil die Wahrheit als Dasein west, deshalb kann und muß und wird die Rasse sich geltend machen! | Nicht: die 115
Wahrheit ist rassisch, sondern Rasse kann nur wahrhaft wesen, wenn sie in dieses Wesen der Wahrheit einrückt und Da-sein ihre Voraussetzung ist.)

Anders könnte ja sonst jeder Lümmel, nur weil er ohne sein geringstes Zutun von »nordischen« Eltern abstammt, sein Geschwätz als rassische Wahrheit beanspruchen.)

Trotzdem müssen die wesentlichen Sätze über das »Wesen« der Wahrheit aus der existenzialen-transzendentalen Verklammerung heraus und nur meta-physisch in das Da-sein versetzt und damit gewandelt werden.

1. *»Wahrheit ›gibt es‹ nur, sofern und solange Dasein ist.«* (S. 226). Das »Es gibt« meint ganz unbestimmt zunächst, daß *Wahrheit* in ihrem Wesen west. Nach der in »Sein und Zeit« gepflogenen Gleichsetzung von Menschsein und Dasein heißt der Satz: nur solange Menschen sind, gibt es »Wahrheit« und d. h. wieder zunächst Übereinstimmung von Sätzen mit Sachen; *übereinstim-*

mende Sätze; so »gilt« der Satz vom »Wesen« (Anwesenheit) der Wahrheit formal allgemein.

Aber es ist zu erkennen: solche Sätze sind alle geschichtsdeutig! d. h. auch das »Wesen« ist je geschichtlich errungen und bewahrt. Wird jedoch Dasein genommen als das erst zu erspringende Inzwischen, dann bekommt der Satz einen anderen Gehalt und anderes Gewicht.

Solange Da-sein ist – solange die Bestreitung des Inzwischen geschichtlich in der *Inständigkeit* eines Volkes übernommen ist, |
116 solange west die Stätte des (Ereignisses) – solange west Wahrheit als Offenheit des Verschlossenen und ist das aus ihr Kommende zu gründen.

Der Satz verliert aber andererseits seine Notwendigkeit – als »allgemeiner« überzeitlicher, weil es »zeitliche« Sätze dieser Art nicht gibt – und weil »Allgemeingültigkeit« nichts ist, was angestrebt werden könnte und möchte.

Hier wird auch das Wesen der Wahrheit und die *wahre* Bestimmung seiner von der Kehre des Daseins getroffen. Nur *in dieser* ist die Wesensbestimmung eine »wahre«. Wie aber vollzieht sich dann die Auseinandersetzung der früheren und kommenden Wesensbestimmungen der »Wahrheit« – gibt es da nicht eine über- und außergeschichtliche Ebene, auf der erst entscheidbar wird, wie es mit diesen Wesensbestimmungen steht? Nein, sondern die Frühere schiebt sich als gewesene über den Übergang ins Kommende und versteht immer von sich aus dieses; umgekehrt dieses zurück deutet nach seiner Weise jenes.

Diese Überschiebung im Übergang ist niemals ein Sichtreffen auf einer Ebene; das ist nur Schein desselben Wortes und des Seyns – (Verfallenheit als Notwendigkeit). Im Grunde aber
117 immer Entscheidung und Sprung – hier ist | nicht durch Beweise zu überzeugen – aber auch nicht durch weltanschauliche Stellungnahmen die Sache gewaltsam zu »erledigen«, sondern es gibt hier das Wissen des Sprunges – des Anfangs –, zu welchem Wissen eben gehört die Klarheit über jene *Überschiebung*, die zum Wesen der Übergänge gehört (der *Kampf*!).

2. *Die Wandlung des Wesens der Wahrheit ist in sich Wandlung der Wahrheit des Wesens* – d. h. die Weisen, die »es gibt« – wie Sein u.s.f. wesen, ist eine andere. (Die Kehre im Wesentlichsten des Daseins selbst). Diese Wandlung vollbringen ist nicht Sache Beliebiger, sondern das Maß der Schaffenden; diese Wandlung ist zwar »augenblickliche«, aber eben deshalb geschichtsgründend und daher nur als Geschichte einzurichten und zu *erwirken*. Dieses *Wandlungs*»gesetz« wissen – ist auch nur Sache der eigentlich Wandelnden – die Wandlung Schaffenden – nichts, was den Vielen andemonstriert werden könnte – und was außerdem diesen gar nichts hilft.

Auch ist diese »Kehre« dieser Art geschichtlich einzig und einmalig und wiederum nicht ein allgemeines Gesetz, sondern nur wesentlich auch künftig als geschichtsdeutiges!

3. *»Alle Wahrheit ist gemäß deren wesenhaften daseinsmäßigen Seinsart relativ auf das Sein des Daseins«* (S. 227). Eine einfache Wesensfolge aus (1)? oder doch nicht! Was heißt »relativ« auf? und wie gehört dieses zur »Wahrheit«? Kommt für die »Einrichtung« und Er-wirkung ins Spiel!

Weil das Da-sein als *die* Wahrheit west, muß jedes Wahre: Werk – Wort – Tat – sofern es die Wahrheit in der Innigkeit wesen läßt, auf das Da-sein »bezogen« und bezüglich sein. | Aber 118
streng genommen ist »das Wahre« nicht auf Da-sein »bezogen« wie auf ein Anderes, sondern das Wahre *ist* als Ein-richtung des Da in das Da-*sein* – dieses selbst –; es erwirkt mit die Bestreitung des Inzwischen – nicht um des Da-seins willen, sondern in der Über-eignung (Schenkung) durch das (Ereignis) – »um willen« des Erscheinens der Götter und sei dieses nur ein *Fliehen*! Auch so noch west das (Ereignis) umwillen der Wesung des Da als des Da. Das Wahre aber ist im Wesen das Un-wahre – in sich der *Streit* des Seyns.

Wird aber das Wahre als eingerichtetes – umgesetzt in das Verbindliche und Gültige, dann muß gemäß seinem Wesen als Da-sein immer gefragt werden: gültig für *wen*? Das ist keine Einschränkung der Gültigkeit, sondern eine Beanspruchung des

Ja- und Nein-Sagenden in die Inständigkeit des geschichtlichen Seins; dieses, daß nicht jede »Wahrheit für jedermann *ist*« – aber im Positiven – daß jene, die für einen und für die Vielen ist, diese zuvor inständlich fordert.

4. Wir müssen die Wahrheit voraus-setzen, weil *sie* als Wesen des Da-seins uns aus-setzt in das Da (»Inzwischen«), es inständlich zu sein.

Aber dieser Satz ist nur wahr, wenn daseinsmäßig begriffen.
119 | Sonst ist die Rede von der Voraussetzung der Wahrheit recht unbestimmt und grundlos und nur ein Ausweg,

Denn was heißt; die Wahrheit voraus-setzen? Daß es Wahres gibt – das aber nur, wenn Wahrheit west, und sie west nur zum mindesten, wenn als solche begriffen gesetzt – wie aber dieses?

Meint man nur, daß es Wahrheit gebe, müsse als unbeweisbar hingenommen werden, meint man mit Voraus-setzung solches, was uns selbst ermöglicht, so bleibt da immer die erste Frage: wer wir sind, und wie wir unser Menschsein begreifen, darnach wird sich bemessen, wie weit voraus und über uns weg wir das Wesen der Wahrheit wesen lassen.

Meint man nur das Zugeständnis aller Beteiligten, daß bei einer Unterredung jeder zu-gibt, daß eine Einigung auf irgend einer »gemeinsamen Ebene« möglich sei, oder – was dasselbe ist –, daß von irgendwo her für alle die Unentscheidbarkeit einer Frage verbindlich und einsichtig gemacht werden könne, so ist diese Voraussetzung, daß es »Wahrheit« gebe, nur die An-nahme der Einstimmigkeit *Vieler*; hier bleibt alles im Bereich der Wahrheitsmitteilung und Bewahrung, aber kommt nicht in das Wesen der Wahrheit selbst.

Solange man überhaupt im Bereich und beim Begriff der *Satzwahrheit* bleibt, kommt man überhaupt nicht auf einen Boden, um die Frage der *Wahrheitsvoraussetzung* zu erörtern; sie ist eine durchaus metaphysische – und so geschichtsdeutig, d. h. wandelt sich mit dem Wesen der Wahrheit selbst.

120 | Der S. *229* eingefügte »Kampf« gegen das »ideale Subjekt« trifft nicht ins Schwarze, weil nicht hinausgestellt ist, daß je dieses

»Ich« und Bewußtsein sogleich als »ich denke« – als urteilendes genommen ist; da bleibt nichts anderes übrig, als von der Satz*übereinstimmung* aus für diese als mittelbare eine Ein-stimmigkeit zwischen den »Subjekten« zu fordern; und das, worin alle übereinkommen, ist bekanntlich das Allgemeine, so daß man leicht sagt, jedes einzelne Subjekt ist in sich »ideales« und urteilt nur als dieses, so daß dann alle Sätze, da sie ja in ihren Kästen sitzen, doch übereinstimmen. (vgl. über Übereinstimmung und Allgemeingültigkeit die Kantische Frage bezüglich des *Geschmacksurteils* (S.S. 36 Kant, Kritik der aesthetischen Urteilskraft (Seminar), [GA 84.2].)

Hier wäre nun auch die Stelle, das Nötige zu sagen über den *Willen zur Wahrheit*. Frage: *wer* will da! Die *Vielen* wollen getäuscht werden! Und was heißt »Wahrheit«? das Wahre – das Seiende, wie es ist. Und was heißt »Wollen«, Wünschen? *Wie* ist es denn und was macht sein Sein aus? Wille zur Wahrheit – als *Wille zum Wesen der Wahrheit*! Dieses aber eigentlich die Un-wahrheit! Wer will das? Nur die Schaffenden! Sie wollen den Streit und wollen ihn bestehen! Dieser *Wille* als Inständigkeit.

Wie aber kann das »Wesen« gewollt werden? »Wollen« – inständlich das Da bestehen – sich in es aussetzen – das Da-sein. Da-*sein* ist in sich schon und ursprünglicher als »Wille zu«. Dieses nur eine vordergründliche Auslegung.

| Wille zum Wesen der Wahrheit ist Ausgesetztheit in die Un- 121
wahrheit – in ihr Wesen – in die Entreißung – denkerisch: in die Frag-würdigkeit. Und dieser Wille ist für *den Denker* das Fragen selbst – nicht der Wille zum Fragen, sondern das *Fragen* als Handeln; das Fragen als das denkerische Dichten des Daseins.

Der eigentliche Wille zur Wahrheit ist das Erfragen ihres Wesens nicht als Allgemeinbegriff und dessen Definition, sondern als Bestreitung des Da-seins.

Der *eigentliche »Wille« zur Wahrheit* ist selten und ein Geschenk der Schaffenden – an sie und durch sie.

Der wesentliche Wille zum Wesen der Wahrheit west immer nur als ein *Anfang*.

S. 230: Es entspricht der Grundrichtung des Fragens, daß schließlich der »Zusammenhang« von *Wahrheit und Sein* zur Sprache kommt und demzufolge ein Satz über das Seyn die Sätze über die »Wahrheit« beschließt:

5. »Sein (...) ›gibt es‹ nur, sofern Wahrheit ist« (nicht Seiendes!). Sein »ist« – wie? Die Kehre im Seyn selbst. Nur es und es gerade »ist« , d. h. *west. Aber*! nun soll nicht die Frage sein, was es »bedeutet«. Seyn »ist« und dieses soll nicht auf Grund der |
122 transzendentalen Ermöglichung des *Seinsverständnisses* gesagt werden, sondern *daß* Seyn wese muß erstritten werden – daß Seyn *wieder* wese – nicht, daß der Mensch eigentlich *existiere*!

Und vollends soll *gar nicht* dieses errungen werden, um einen Begriff von einer »Wissenschaft vom Sein als solchen« (S. 230) (ἐπιστήμη τοῦ ὄντος ᾗ ὄν) zu gewinnen und die zugehörige »Forschung« in die Bahn zu bringen, sondern dem Ereignis seine Freiheit erhalten und d. h. *die* Freunde des Da-seins werden, und so Geschichte geschehe und darin die Volkheit des Volkes zum Streit diene. Nicht, was dem Volke dient, sondern jenes, dem das Volk dienen soll und *muß*.

Die fünf »Sätze« über Wahrheit und Seyn können auch in der jetzigen Wandlung nicht als »Sätze« bleiben, sondern müssen sich zu Nennungen *verwandeln* und im Aufbau sich darstellen. *Nicht Lehr- und Lern-Sätze*! Allenfalls Grundsätze als *Gründende*!

123 | *Zum ganzen I. Abschnitt*

Neben den immer wieder dargelegten Bedenken und notwendigen Wandlungen sind mit Bezug auf die ganze Abhandlung vor allem *zwei* Punkte herauszustellen: 1. *Seinsverständnis*, 2. *Welt*.

1. Im I. Abschnitt ist das *Seinsverständnis* immer nur beiläufig genannt – sogar in der allgemeinen Einleitung auch nur so, wenngleich gesagt wird, es gehöre zum Dasein; aber es ist nicht als der wesentliche Grund des Daseins kenntlich gemacht und vor allem nicht »systematisch« gezeigt, inwiefern das Seinsverständnis in

den gesamten Bereich des Seienden in aller Mannigfaltigkeit aus- und verstrahlt.

Denn dieses muß gezeigt werden: einmal, um überhaupt das Seinsverständnis als solches in den Blick zu bringen, dann aber, um eben damit jenes vorzugeben, dessen transzendentale existenziale Ermöglichung je in Frage und Aufgabe steht.

Zwar ist klar diese Aufgabe genannt und eigentlich für den III. Abschnitt des I. Teiles aufbehalten gewesen; aber das Seinsverständnis mußte von Anfang an die Mitte und Richtmaß des Vorgehens bilden; statt dessen rückt die »Analytik« trotz des gegenteiligen Wollens zu sehr in den Anschein einer *existenziellen Anthropologie*, und so ist das Ganze dann auch vorwiegend genommen worden.

Allerdings ist die Frage nach Möglichkeit des Seinsverständnisses nicht die ursprüngliche – zu kurz und zu un-metaphysisch entworfen schon in der Antwort (Temporalität), aber wenn schon, dann müßte sie deutlicher als einziges Anliegen auch im Gang zum Vorschein kommen.

Was jedoch vor allem in den Schein des nur Anthropologischen drängte, war die Bemühung, aus dem Wesen des Daseins – seiner Alltäglichkeit – sichtbar zu | machen das *Verfallen*; und die- 124
ses gar nicht in anthropologischer und gar *moralischer* Absicht, sondern als die Grundbewegung, gemäß der das *Seinsverständnis* sich zunächst und zumeist aus dem Nächsten und Gewöhnlichen auslegt – aus der *Vorhandenheit*. Diese aber spielt nicht nur im Gang dieser Abhandlung, sondern auch in ihrer (der Abhandlung) Auffassung der Ontologie-Geschichte die Rolle dessen, wogegen nun das Dasein abgehoben werden soll! (vgl. über die Grenzen der Auslegung des Dingseins auf Vorhandenheit oben 2d); das Unzureichende dieser Auslegung, wenn sie die *griechische* Ontologie (Platon – Aristoteles) treffen soll und das Unmögliche gar, wenn den Anfang! Nicht als ob dort das Dasein »gesehen« wäre, sondern weil Sein als φύσις anfänglich groß und weit begriffen ist und »*Vorhandenheit*« – das eigentümlich Unbestimmte des Zunächst und Zumeist, dessen sich dann eine ebenso unbestimmte Aussa-

ge-Logik mit ihrem »ist« bemächtigt und es verfestigt und stets verfestigt.

Diese Absicht der Gründung des Verfallens im Dasein und die demgemäße Auslegungsrichtung auf Alltäglichkeit wäre viel sicherer und geschlossener herausgekommen, wenn eben das Seinsverständnis entschiedener als Leitfaden gespannt worden wäre – denn Vorhandenheit ist ja nur und nach der heutigen Auffassung sogar die vorherrschende *Richtung des Seinsverständnisses.*

Auch die kritische Auseinandersetzung mit Descartes; die Auslegung des λόγος und alles hier her Gehörige würde deutlicher in die Grundfragestellung eingefügt und verlöre das gelogen Zeitlose und scheinbar Willkürliche.

Aber die Schwierigkeit des ersten Durchkommens auch in den vordergründlichen Auslegungen der Verfassung des Daseins mußte diesen notwendig das Gewicht geben – umso mehr, als die Meinung war, das Eigentliche für den III. Abschnitt aufzusparen.

125 | 2. Der *Welt-begriff* wird zu Beginn entwickelt, und zwar im »Zusammenhang« mit der Grundverfassung des In-der-Welt--seins. Da-sein wird so in der Tat völlig weltlich ausgerichtet (theologisch gesprochen und diesseitig). Und wenn Dasein – hier verstanden nur als das *Unwillen seiner* existierende – und wenn es im Grunde In-der-Welt-sein ist, dann muß doch gerade die Welt das Worumwillen und den eigentlichen »Zweck« des Daseins ausmachen. Jedenfalls muß der Welt-begriff durchgängig in der Analytik des Daseins sich zur Geltung bringen. Das geschieht aber nicht; nach der ersten am Zeug ausgerichteten Zergliederung und Bestimmung geht er eigentlich verloren – kommt aus dem Spiel. Es sieht so aus und ist vielfach so, als sei das In-der-Welt--sein – wie mehrfach schon vermerkt – nur als Verbesserung der Subjekt-Objekt-Beziehung, *Welt* demnach als bessere Fassung des Objektbegriffes und der *Objektivität* gemeint.

Die klaren Bezüge von Welt und Wahrheit z. B. fehlen – auch geht ständig Weltbezogenheit und Verfallen an das Vorhandene zusammen, weil Welt scheinbar nur der Umgriff von diesem;

und dabei schwingt noch eine verweltlichende Auffassung einer christlichen Weltverlorenheit mit hinein.

»Welt« ist im Wesen geahnt, aber nicht gegriffen, weil der Ausgriff nicht entscheidend genug (vgl. Götter Seinsverständnis!) Welt nur wo die Götter, und umgekehrt.

Das Welten nicht in seinem Zusammenhang mit (dem) Wesen des Seyns – auch nicht im Umkreis des Vorläufigen.

Welt und Geworfenheit des Daseins – dunkel.

| Mit dem Welt-begriff – Welten – ist ein entscheidender Ent- 126
wurf gewagt in Richtung auf das wirkliche [?] »Wesen« des Da-seins – aber dieser Entwurf bleibt im Vorläufigen stecken und mißdeutet sich selbst.

Freilich ist der Entwurf des Wesens der *Welt – geschichtlich* und unter der neuzeitlichen Vorherrschaft der zum Ende gegangenen Denkweisen – das Schwierigste, zumal dieses »Wesen« am wenigsten ablesbar ist aus den Grundbezügen des Da-seins.

Der ganze erste Abschnitt bewegt sich in der Haltung, das Dasein (gemeint das Menschsein) neu auf seine Seinsverfassung zu durchforschen, als ob diese eigentlich vorhanden und nur bisher verdeckt und zuweilen geahnt wäre. Diese komische Haltung aber setzt sich in dem zweiten Abschnitt fort – ja *sie* bestimmt die Frage des Überganges.

Wenn Dasein – in seiner Grundverfassung herausgestellt sein muß – denn nur so Ermöglichung des zu ihm »gehörigen« Seinsverständnisses –, dann bedarf es der Sicherheit, daß nun auch bei diesem vorbereitenden Entwurf (auf das In-der-Welt – Sorge) das ganze Dasein in den Blick genommen wurde. Die Frage ergibt sich, ob dem so sei.

Also jene forschende Haltung des Herausstellens wird jetzt eigentlich ins Höchste gesteigert, während in dem Folgenden mehr denn sonst gerade das entwerfend-einspringende Vorgehen die *Führung* hat!

127 | *II. Abschnitt*
Dasein und Zeitlichkeit

Zu § 45. Das Ergebnis der vorbereitenden Fundamentalanalyse des Daseins und die Aufgabe einer ursprünglichen existenzialen Interpretation dieses Seienden

Worin der Übergang von I. zu II. vollzogen wird
(vgl. dazu *§ 61!*, § 63)

Das Ungenügen des I. Abschnitts besteht worin? Daß er das Dasein nur als uneigentliches und unganzes in den Blick brachte – und deshalb nicht als ursprüngliches. Was heißt da *Ursprünglichkeit? Eigentlichkeit und Ganzheit.* Weshalb machen diese die Ursprünglichkeit aus? (Vgl. unten zu Kapitel 5 (Rede von Ursprünglichkeit ohne Ur-sprung und Sprung!)) Nur unter der Voraussetzung des Existenziellen! D. h. unter der Voraussetzung: das Da-sein ist, was es ist, im vollen Selbstseinkönnen des Daseins im Ganzen; wenn die Auslegung darauf geht, ist sie »ursprünglich«; wieso an einem »Ursprung« – das ist unklar. Gemeint ist: die beschreibende Aufweisung trifft so gerichtet auf das existenzielle Wesen des Daseins (auf jenes Sein, dem gemäß Dasein bei sich selbst – es selbst und dieses ganz ist; *aber Selbstheit ist hier nicht Inständlich, sondern existenzial gefaßt*). Mag sein – aber nicht auf das Wesen des Daseins (als *Inzwischen*; dieses Ansetzen ist nie jene existenzielle Auslegung und Maßsetzung – ein Entwurf und [eine] Gründung freilich nicht zu Zwecken der Beschreibung, sondern der Schaffung der Bereitschaft der Inständigkeit).

Unter der Führung des existenziellen Anspruches auf Eigentlichkeit des Selbstseins wird der phänomenologisch-ontologischen Analyse ein Maß vorgehalten, das sie an sich nicht setzen kann – aber auch jene *Eigentlichkeit* ist eine Maßsetzung und sie ist ihrerseits bestimmt durch die Absicht, die volle Erstreckungsmannigfaltigkeit des existenzialen Daseins herauszustellen. Die Ganzheit ist vor-gemeint im Sinne der Geschlossenheit der existenzialen Zeitlichkeit selbst. Diese aber muß das Dasein ausmachen, weil ja

Seinsverständnis *aus Zeit* daseinsmäßig »verständlich« gemacht werden soll.

Was sowohl in existenzieller wie in transzendentaler Hinsicht freier Entwurf ist (Sein-zum-Tod – Gewissen – Zeitlichkeit), wird hier dargestellt, als würde es durch eine angemessene existenziale Analytik entdeckt; die Angemessenheit besteht | aber nur darin, 128
daß der vorausgesetzte Maßstab als so gesuchter verschwiegen wird, daß der Schein erweckt wird, die Untersuchung bewege sich schrittweise auf das Ursprüngliche zu, wo es nur eine aus dem Entwurf zurückgehende Darstellung des mit dem Entwurf Eröffneten ist.

Aber das ist keine *bewußte* Täuschung, sondern die irrige phänomenologisch-existenziale Selbsttäuschung im Verfahren.

Was gewollt wird, steht schon fest: *Zeit als Horizont des Seinsverständnisses* (Vgl. zur Untersuchung [?] Vorfrage!). *Allerdings*: gerade in diesem Paragraphen wird das ganze Vorhaben plötzlich *vorsichtiger*!

S. 235: »Der Entwurf eines (!) Sinnes von Sein überhaupt kann (!) sich im Horizont der Zeit vollziehen.«

Nicht mehr »der« Sinn des Seins – nicht mehr der einzig mögliche – *ein* Sinn, also andere Entwurfbereiche für [das] Seinsverständnis zugegeben, wenn auch nicht näher bestimmt.

Nicht mehr: die Zeit *ist* der Horizont des Seinsverständnisses, sondern die Zeit *kann* Horizont sein – der Entwurfbereich kann also anders bestimmt werden – *warum* ist nicht gesagt und *wie* erst recht nicht.

Es ist lediglich eine Sicherung gegen die dogmatische Einzigkeit dieser Auslegung.

Was wird aber dann aus der Überlieferung – οὐσία – Schematismus? Ist sie dann nur Zufall – oder ist sie etwas Vordergründliches und muß statt der Einräumung anderer Möglichkeiten der Auslegung nicht überhaupt die ganze Seinsfrage von Grund aus gewandelt werden? Jedenfalls zeigt sich hier – wo die »Untersuchung« ins Eigentliche zu streben scheint, die erste wesentliche Unsicherheit!

| Von dieser inneren Unklarheit des Ganges bleibt unberührt, 129
was nun doch an Wesentlichem über Zeitlichkeit, Geschichtlich-

keit ausgemacht wird. Die Auslegung von Gewissen und Tod ist bewußt existenzial und steht in diesen Grenzen! Dabei ist »Gewissen« doch ein theologischer Rest, wenn auch verweltlicht. Das metaphysische Wesen des Todes ist in keiner Weise gefaßt.

Aber auch Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit sind noch in der Grenze des Existenzialen und ganz und gar nicht daseinsmäßig im metaphysischen Sinne, denn Dasein ist ja gleichgesetzt mit Menschsein.

Zeitlichkeit muß ganz anders in die Frage des ›Zeit-Raum‹ einbegriffen werden und damit im Wesenszusammenhang mit *Zerklüftung* gerückt bleiben.

Geschichtlichkeit andererseits noch wesentlicher – metaphysisch –

1. Gründung des anderen Anfangs
2. Geschichtlich als inständliche Einrichtung und Bewahrung des Zwischen als Stätte des Ereignisses – Bei-spiel

Grunderfahrung!

Die »zeitliche« Auslegung von Phänomenen aus dem I. Abschnitt (vgl. II. Abschnitt, Kapitel 4) ist verfrüht und unzureichend! Wenngleich so die Entrücktheit des Da näher gebracht ist.

130 | Das ursprüngliche Ganzsein des Daseins (Menschseins) soll existenzial geleistet werden in der *vor-laufenden Entschlossenheit.* Vgl. die Bedenken (S. 302, § 51) eine »völlig unphänomenologische Konstruktion« – allerdings! nur bleibt sie *zu* völlig im Existenziellen! und *zu phänomenologisch*!! Diese »Konstruktion« ist nur der unbeholfene und sich völlig undurchsichtige Versuch, *das Dasein zu erreichen*! (vgl. 130a) und zu allem wird noch der Konstruktionscharakter *weg geleugnet!*

S. 303 Der konstruktive (d. h. willkürliche) Charakter wird vermeintlich beseitigt durch Rück- und Einbezug in das *Existenzielle* – als ein *Notwendiges.* Es ist eben kein *Vor-gehen*! sondern Verfahren!

S. 309: Ausdrücklich die ontologische Gegebenheitsfrage auf ontische (existenzielle) Seinsfrage zurückgeleitet!

Hier wieder die Bemühung, das Verfahren als notwendig im Dasein zu begründen und damit Dasein selbst das Verfahren vorzeichnen zu lassen – *aber* der Entwurf selbst – *der existenzielle*! Ihre *Un-beweisbarkeit* – theoretische zugegeben! *S. 310* oben aber so doch nicht *un-begründet!*

Die Grunderfahrung sei die vorlaufende Entschlossenheit. S. 310: »das nüchterne Verstehen faktischer Grundmöglichkeiten des Daseins«. Was für eine Nüchternheit? Was für eine »Faktizität«? Was für ein *Verstehen*? Die »gerüstete Freude«. »Analyse der Grundstimmung« statt *Sprung*! und Grunderfahrung – Anfang!

| *Die Entschlossenheit* (vgl. oben 109!) 130a

Zwar wesentlich zur Wahrheit und In-der-Welt-sein in Bezug gestellt und als eigentliches Da-sein gefaßt; aber Eigentlichkeit existenziell und nicht metaphysisch und Dasein = Menschsein.

Jetzt die Entschlossenheit in ihrem Wesen ursprünglicher und härter [?], meta-physisch! *seinsgeschichtlich*! Die Entscheidung in das Da-*sein* als Übergang vom ersten Anfang zum anderen Anfang! Das Da und das Wesen der Wahrheit (Irre) als Da-sein als Gründung des Wesens des Seins.

| *S. 310*: Das »faktische Ideal des Daseins« wird als zu-grunde lie- 131
gend *zugegeben!* Eben diese in den Grundstimmungen der *nüchternen Angst und gerüsteten Freude* sich offenen »Existenz«!

Daß *dem so ist* – dieses Zugrundeliegen – wird sogar als jenes genannt, das nicht geleugnet werden darf oder nur gezwungenermaßen zugestanden werden soll.

D. h. es muß offen als solches zugegeben werden. Wie kann es das? Rückt dann nicht doch alles in eine existenzielle Willkür! *Offenbar!* wenn auch gesagt werden könnte, diese Will-kür, dieses willentliche Erklären ist eben die Maßsetzung des phänomenologischen Denkens! Aber nur so aus dem blauen oder grauen Himmel wie hier; hier doch nur ein mäklerisches [?] Standortbeziehen bzw. als Verkünden des Bezogenhabens!

Aber so ist es nicht, sondern es ist der Wille, diese Voraussetzung des *Existenzideals* als *notwendiges begreifbar zu machen.*

Was ist begreiflich zu machen? Die Notwendigkeit eines Vor-

aus-setzens! Warum gründet sie in der Kehre des Daseins und diese Kehre des Daseins? Selbst im *Da-sein* der Kehre, d. h. im Entwurf des Daseins im Vorgehen auf Da-sein?

Was heißt begreiflich aus dem *»thematischen Gegenstand* der Untersuchung« – wieso kann dieser etwas begründen! wo er *doch selbst gegründet ist*, er – so voraus-gesetzt wie nichts sonst!

Voraus-setzungen aus Vorausgesetzt begreiflich machen.

132 | Was heißt, die »Voraussetzungen« begreifen? Philosophie ist »immer« Philosophie der *Philosophie* – ihr *Begreifen als Ausgriff* ist ein Schaffen, das selbst aus dem errungenen Offenen sich selbst faßt, d. h. daher mit ins Offene stellt und sich selbst als dieses Schaffen wagt und aufs Spiel setzt. (Vgl. das Vorgehen im zweiten Anfang)

Werden durch Be-greifen die Voraus-setzungen als solche beseitigt? Nein! Sie sollen es auch nicht, sondern das Be-greifen als Vor-gehen ist je immer Vor-gehen in die *Kehre*. Begreifen ist so Eröffnung der Kehre selbst – als *Vollzug*, d. h. aber als *Schaffen* und damit zugleich tiefstes Leiden! ›Angst und Freude‹ – *metaphysisch* – nicht existenziell (vgl. *Hölderlin*!).

Dieses mit der Notwendigkeit der Voraussetzungen mag sein Recht haben und auf die Kehre zurückführbar – aber *doch nicht als Befund*. Vor allem aber ist ja damit noch nicht entschieden, daß für die Seinsfrage dieses *existenzielle Ideal* notwendig und daß überhaupt diese *so* gestellte Frage – als Seinsverständnis – eine solche Notwendigkeit begründen könnte; anders, wenn Fragen – als Anfangen! Aber dann auch anders der Entwurf des Daseins – und des *Menschseins*!

133 | *§ 63*. Hier wird nun allerdings gesagt: Die Ansetzung des eigentlichen Ganzseinkönnens, d. h. des *Existenzideals*, muß als Gegenzug gegen [das] verfallene Dasein diesem *ab-gerungen* werden. Also nicht *beliebige* Ansetzung; *Ab-ringen*! wie das? Darin Vor-finden? Oder im Vor-setzen! Aber weshalb und wozu warum überhaupt faktisches »Ideal« des Da-seins. Was ist dieses, daß »Ideal« zu ihm gehört! Sein-können – Möglichkeiten! oder gar *Notwendigkeiten*!

Die »*Gewaltsamkeit*« der Auslegung! (S. 311) ist nur eine solche für die *alltägliche* Auslegung und in Wahrheit nicht gewalt-sam, sondern *An-messung etwa*? Nein; sie ist gerade ihrem Wesen nach gewaltsam und will sich hier noch gar phänomenologisch darein rein waschen, als sei es doch im Grunde nicht in Ordnung!

Es wird doch *gefordert*: »die Evidenz der phänomenalen Angemessenheit für ihre ›Befunde‹« (S. 312).

In diesem Paragraphen ist fast jeder Satz irrig – und damit soll dieser Paragraph die methodische Mitte klarlegen. Jeder Satz irrig! und doch vieles gesehen: die Kehre und die Not des Voraussetzens, und doch wieder ausgewichen – scheinphänomenologisch – in die Gegebenheit des Daseins; daß *dieses* – so ausgelegte – als dieses Entwerfen selbst fordert – ja vollzieht.

*Daseins*analytik soll sich selbst rechtfertigen – aus Dasein. | Etwas Wahres getroffen: die Kehre! Aber alles zu kurz und zu eng; 134
existenziell verbogen und *phänomenologisch maskiert.*

Je weiter die »Untersuchung« fortschreitet, umso wirrer wird alles – und nur, weil alles in jenen Grundtäuschungen! und dieses, weil nicht *wirklich* im anfangenden Fragen!

S. 315: »das zirkelhafte Sein des Daseins« – es soll gesichert werden? Nein – es wird mit dem *Vorgehen auf Dasein* erst »eigentlich«, d. h. offen im Vollzug und durch ihn in Gang gebracht. Die Kehre ist kein Befund, sondern sie wird in Gang gesetzt durch den Sprung in den Ursprung.

Und *dieses ist* aber dann kein angemessenes Verhalten zu Dasein, als sei dieses vor-gegeben, sondern *ist Stiftung desselben.*

Die hermeneutische Situation ist aus dem Offenen des schon vollzogenen Entwurfes verdeutlicht – aber sie ist in keiner Weise begründet und als im Entwurf mit entworfen erkannt – trotz *Eingestehen des Zirkels.* Dieses *Eingeständnis* will zwar selbst auf Dasein sich gründen! Aber dieses Gründen bleibt nur ein angemessenes Ausweisen! und wagt nicht die *Freiheit* des Vorgehens, weil alles *umstellt* vom *Existenzialen, Phänomenologischen, Ontologischen und Seinsverständnis*, weil zwar ein Herausgehen! ins Ursprüngliche und dennoch wissenschaftliche Untersuchung!

Verkoppelt: Wissenschaftlichkeit und existenzielle Bekümmerung und »Metaphysik« im bisherigen Sinne und dadurch *alles verunstaltet.*

135 | *Zum II. Abschnitt, Kapitel 1*
Das mögliche Ganzsein des Daseins und das Sein zum Tode

Die Frage nach der Ganzheit des Da ist rückstrahlend aus dem Vorgriff auf Zeitlichkeit (Zukünftigkeit) bestimmt und unter der Voraussetzung der Gleichsetzung von Menschsein und Dasein.

Wird aber Da-sein *meta-physisch* begriffen als das zu gründende *Inzwischen* und zunächst gar nicht auf die Zeitlichkeit und nicht existenzial ausgerichtet, dann ist für die Frage nach der *Ganzheit* kein Anlaß – es sei denn allgemein, daß das so Benannte eben in sich um Willen [...]* gegründet werden soll, was aber Sache des Schaffens und damit des [...]** ist. Und wenn schon *Ganzheit* (in welchem Sinne ist dieses fatale Wort gebraucht), ist das Dasein als das Inzwischen – als Erspringung der Wahrheit (deren Wesen Unwahrheit) als Gründung des Seyns (dessen Wesen Zerklüftung) – ist nicht Dasein wesenhaft *Un-Ganzes.* Aber wie gesagt: die Frage ist so gar nicht unmittelbar dringend. Weil ja nicht eine Grundverfassung aufgewiesen, sondern das ferne Bei-spiel gegründet und gewagt werden muß – »Ganzheit« entweder ein leerer Titel oder aber eine dogmatische Vormeinung! Ganzheit und Zerklüftung!

135a | *»Sein zum Tode«*

Jene sterben nicht aus, die das Wort vom »Sein zum Tode« als »Weltanschauung« nehmen und dahin auslegen, daß damit als oberster Grundsatz des »praktischen Lebens« der Wille zum Nichts aufgestellt wurde.

* [ein Wort nicht entziffert]
** [ein Wort nicht entziffert]

Was ist hier größer – die Dummheit oder die Bosheit? Denn um »Weltanschauung« handelt es sich gar nicht in jener Auslegung des Daseins, sondern um eine Sichtbarmachung der Verfassung, in der ein Ganz-*sein*-können des Daseins gegründet ist. Und dieses wieder dient nur der Absicht, die *wesenhafte* – nicht äußerliche – Zeitlichkeit des Daseins sichtbar zu machen.

Wenn schon aus dem ganzen Zusammenhang »die« »Weltanschauung« herausgelesen werden soll, dann müßte sich ergeben, daß hier das Gegen-teil – der Wille zum Sein – ja der tiefste Wille zu dessen Gründung maßgebend ist. Aber freilich – zu dessen Kennzeichnung reicht der von Grund aus »liberale« Begriff von »Weltanschauung« nie aus.

| *Zum II. Abschnitt, Kapitel 5* 136
Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit

Auch hier gilt es, die Auslegung des menschlichen Daseins als existenziale zu verwandeln in die *Meta-physik des Daseins* (aber dieses nicht wie im Kantbuch als Fundamentalontologie und Grundlegung, sondern die Metaphysik selbst, allerdings in der Zweideutigkeit des »des«)

Zu § 72.
Die existenzial-ontologische Exposition des Problems der Geschichte

Da-sein! *S. 372*: »Kann das Dasein noch ursprünglicher verstanden werden als im Entwurf seiner eigentlichen Existenz?« (vgl. oben 127 ff.)

In diesem Satz steckt die ganze Verstrickung der »Untersuchung«! Und dennoch wird mit der *Geschichtlichkeit* des Daseins eine wesentliche Frage in Gang gesetzt; *S. 375* – sogar ausdrücklich auf dem Wege der *phänomenologischen Konstruktion*!

Aber *S. 376* – die Verhaftung in »Zeitlichkeit« – Sorge – Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit! Die existenziale Ausrichtung zu eng und zu dürftig!

Nicht das Da-sein existiert geschichtlich – als geschichtliches, sondern *Da-sein* bestreitet den Einsprung in den Ursprung als einen anderen Anfang und Verwandlung der *Geschichte* (Erinnerung).

Geschichtlichkeit des »Daseins« ist selbst *geschichtlich*! – nicht jederzeit, auch nicht jederzeit in der »Geschichte« – ist als Menschsein ein geschichtliches. Das M.A. z. B. ist *ungeschichtlich – in der Geschichte* trotz und wegen dogmatischer Bindung an Heilsgeschichte. Inwiefern Christentum *Geschichte* gründete und doch nicht!!

137 | Da-sein als *Geschichtsgründend*! Da-sein als Beständnis der Wesung des Seins als Grundgeschehnis – die künftige Geschichte – (*Geschehnis und Geschichte).*

Geschichte und Zeit-Raum, der »Fehler« ist hier die Beschränkung auf die Erstreckung des »Inzwischen« (existenzial)! Geburt und Tod nur als Ende dieses Zwischen, wo sie selbst *zur Geschichte* gehören!

S. 377: mit dem »ontologischen Ort des Problems der Geschichtlichkeit« ist noch nicht das Wesen der Geschichte gegründet.

Geschichte und Ereignis nicht Geringeres als dieses. *Geschichte als Über-eignung in das Ereignis!* Diese *Übereignung* aber nur als Bestreitung des Da-*seins*. Diese Bestreitung *nur als Schaffen und Umsetzen!* Das Wesen der *Geschichte verwandeln*! Aufbau des *Wesens* der Geschichte – durch die »*Erinnerung*« *in und an. Erinnerung und Da-sein!*

Wesentlich: *S. 380* Zusammenhang von Geschichte und Welt, aber existenzial verbogen! und auf »Zeug«Welt verengt! (vgl. oben S. 49!)

S. 381: Warum – inwiefern und weshalb hat Welt die Seinsart des Geschichtlichen? *Welt* weltet und dieses Welten gehört zu *Da-sein*. Da-sein aber ist Über-eignung und diese der Grund des Geschehens.

Ursprünglich geschichtlich ist das *Da-sein*. Ihm zufolge ist *geschichtlich Sorge*.

Volk-begriff von *Geschichte* her – Geschick – Geworfenheit.

| *S. 386*: »der verborgene Grund der Geschichtlichkeit des 138
Daseins«: »das eigentliche Sein zum Tode«, »die Endlichkeit der Zeitlichkeit«.

Was ist damit gemeint? Metaphysisch!

Das Da-*sein* als Übergang in das Ereignis ist *in* sich *geschichtlich*, genauer – das Da-sein – inständlich geschaffen und gegründet – erbringt das Wesen der Geschichte in einer ursprünglichen *Wahrheit*!

S. 388: Geschehen als Geschichte ist Geschehen des Da-*seins*. Da-sein aber west als *Bestreitung der Übereignung*. Nicht aber ist Geschehen als Geschichte nur Geschehen des *In-der-Welt-seins*; auch wenn dieses als Inständigkeit begriffen, ist diese »Geschichte« nur eine Wesensfolge der »eigentlichen« Geschichte als Da-sein. Dieses aber Beständnis der Wesung des *Seins*! Sorge und Geschichte – die Umsetzung und der Umtrieb in einem *positiven* Sinne.

S. 391: »Geschichte als die ›Wiederkehr‹ des Möglichen«, d. h. *Verwandlung* des Wesentlichen! und damit zugleich *Gründung in die Ständigkeit*.

| *Das Ende von »Sein und Zeit«* 139

(Vgl. Die Vorfrage der Auseinandersetzung! vgl. § 72, S. 372!)

Am Ende steht die Frage: »Offenbart sich die *Zeit* selbst als Horizont des *Seins*?« Die Frage soll den Übergang einleiten zu Abschnitt III, der nach S. 39 (§ 8) überschrieben ist: *Zeit und Sein*; also die Umkehrung des Titels des Ganzen in dem Sinne, daß der Titel die Frage enthält – Sein aus? während hier im III. Abschnitt die Antwort gegeben werden soll: *Zeit* ist die Ermöglichung des *Seinsverständnisses*! Denn was soll »Horizont des Seins« anderes besagen als *Horizont des Seinsverständnisses*; wieso soll das Sein

einen »Horizont« haben? *Die Antwort auf jene Frage am Ende ist bisher ausgeblieben.* So scheint es. Sie liegt aber dem Ganzen schon zugrunde, sie geht der Frage *voraus*, genauer das Fragen wird nur dargestellt als Entfaltung dieser Antwort, daß nämlich Sein aus Zeit verstanden »wird«. Diese Antwort bestimmt schon die Anlage des Ganzen. Und die Antwort selbst ist ein Entwurf – ein Verstehen, das in geschichtlicher Erinnerung: οὐσία – Schematismus – Monade sich besinnt auf ein unausgesprochenes Walten und Wesen von Zeit im Seinsverständnis und Seinsbegriff. In der Redeweise von »Sein und Zeit«: Sein ist in die Vorhabe von Temporalität gestellt, aber ist *diese* hermeneutische Situation (252) gesichert – durch welche *Grunderfahrung*; vgl. § 45 und L. A. dazu!) Sein wird und wurde *verstanden* aus Zeit – aber unausdrücklich von wann und wie weit – das ganz verschieden. Dieses nimmt der entscheidende Entwurf als Grundlage des Ganzen.

140 | Es ist dabei *nicht* gesagt, ob dieses Vorscheinen der Zeit in der Seinsauslegung eben nur Vordergrund ist; und ob dieses Vordergründliche nur zu bestimmten Zeitaltern und Lagen zum Vorschein komme – οὐσία – wo schon Ende des Anfangs; ob darauf die ganze Seinsfrage gebaut werden dürfe; ob denn die Seinsfrage überhaupt eine Seinsverständnisfrage sei. All das bleibt selbstverständlich – jedenfalls nicht gefragt und entschieden.

Die Antwort in »Sein und Zeit« bleibt aus; aber nicht deshalb, weil sie noch nicht gefunden, sondern weil sie *zu sehr* gefunden – zwar nicht erfunden, aber zu sehr nur ein vielleicht u. U. wesentliches geschichtliches Aufraffen gewisser Auslegungsrichtungen innerhalb des Seinsverständnisses.

Diese Antwort ist zu sehr gefunden – zu rasch als der Befund aufgegriffen – also zu wenig gefragt. Die Antwort auf die Seinsfrage bleibt aus, nicht weil die Antwort fehlt, sondern weil es an der *Frage* fehlt – weil immer noch nicht ursprünglich und eigentlich, d. h. anfangend, *gefragt* ist.

Aber dieser Gang hat das erreicht, daß eben die Fragwürdigkeit
141 der Seinsfrage erst zur Erfahrung komme – | daß jetzt erst deutlich wurde, was eigentlich mit dieser Frage gewagt wird und was

gewagt werden muß – nichts Geringeres als der andere Anfang; von diesem Anspruch und dieser Notwendigkeit aus ist erst das Fragen als Einsprung und Schaffen sich durchsichtig geworden – und hat zur Abstoßung alles »Forschens« – aller Ontologie – alles *Seinsverständnisses* – aller »Ermöglichungen« geführt.

Der Entwurf in »Sein und Zeit« war zu kurz – er trägt nicht in das Wesen des Seyns – er bleibt ohne den eigentlichen Tiefgang, er begriff sich nicht als die Notwendigkeit des Anfangs der Meta-physik; jenes Erbauens, das nicht mehr die φύσις und ἀλήθεια zu Grund und Bestimmung hat.

Der Bezug von Sein und *Zeit* wird sich erhalten, aber nicht als das eigentlich Wesende, sondern als nur *eine* Wesensbestimmtheit des Seins – Zeit nur ein einseitiger vordergründlicher Widerschein des *»Inzwischen«*.

| *Das Ergebnis von »Sein und Zeit«* 142

Was aber bedeutet die Seinsfrage als Seinsverständnis-frage? Darin steckt der Wille: die *Wahrheit des Wesens* des Seins zu erfragen. Und mit dieser Frage und durch sie wird offenbar, daß dieses bisher keine Frage war, ja daß »das Seyn« und die »Wahrheit« vergessen und zerstört sind und daß diese Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung selbst verborgen bleiben und daß diese Notlosigkeit die innerste und äußerste Not ist – und daß in ihr die Notwendigkeit des anderen Anfangs gründet. Das ist – dieses Wissen und seine Klarheit, das ein Wille ist – das eigentliche *»Ergebnis«* von »Sein und Zeit«.

Aber diese Überwindung und Verwandlung der *Seinsverständnis*frage ist am Ende die Überwindung der Seinsfrage als solcher in dem Sinne jedenfalls, daß sie eine Forschung über das Sein eröffnen könnte; aber auch in *dem* Sinne, daß das »Seyn« nicht mehr der einzige Haupttitel der Philosophie ist; nicht als müßte daneben Ethik und dgl. gesetzt werden, sondern Seyn west in der Bestreitung und diese muß eigens als Not und Notwendig-

keit übernommen werden in der Inständigkeit des Inzwischen; und das ist geschichtlich: *der Schrecken des Un-geheuren des metaphysischen Augenblicks* (vgl. Vor-gehen [in] »Beiträge zur Philosophie« als Hinausgehen über die Seinsfrage.)

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT »SEIN UND ZEIT«

1936

vgl. 1. Alles aus bisherigen Vorlesungen
2. Alles aus Überlegungen II.–IV.
[in GA 94]

Für das *rechte* Verstehen dieser Selbstkritik ist das Zeitalter noch nicht reif. –
Es wird aus ihr *nur* herauslesen, daß eben die bisherigen »Kritiker« doch »*recht*« behalten, während sie erst eigentlich ins Unrecht gesetzt werden, da *sie* von der versuchhaften fragenden Selbstüberwindung nichts wissen, sondern immer nur »recht« behalten wollen.

1. Die »Stimmen« zu »Sein und Zeit«

Genau wie vor zehn Jahren schon, als man sich die erste Bestürzung durch ein Nachrechnen der »Abhängigkeiten« »abreagierte« und mithilfe der herausgegriffenen »Gegenstände« (Tod, Sorge, Angst, Nichts) ein flüchtiges Gruseln in die längst langweilig gewordene Philosophiegelehrsamkeit einschmuggelte. Man läßt alles beim Alten, macht daraus eine »Anthropologie«, nur eben jetzt eine »existenzielle«.

2. Zu »Sein und Zeit«

Für die nächsten Jahrzehnte ist wohl nicht zu erwarten, daß die *Fragestellung* dieser Abhandlung begriffen, d. h. aufgenommen wird in den ursprünglichen Vollzug. Im Gegenteil, das Buch wird veralten und die Philosophiegelehrten werden ihre »Schüler« voranschicken, die sich mit der »Kritik« an dieser »Anthropologie«, denn was kann es anderes sein, das Geschäft ihrer Dissertation besorgen. Und wie leicht und wirkungsvoll zugleich ist es im Zeitalter der »Gemeinschaft«, nachzuweisen, daß hier ja das »Volk« vergessen und alles nur auf den »Einzelnen« abgestellt sei, um »private« »Erlebnisse« zu verabsolutieren.

Die Armseligen – sie sollen allerdings nie davon erfahren, wessen es bedarf, um in die Richtung der Ursprünglichkeit des *Da-seins* zu kommen, welche Überwindung daran gesetzt werden muß, um solche notwendigen Wege einer Öffentlichkeit preiszugeben.

Man nehme dies Alles nur als »subjektiv« und halte sich Alles, da man ja ein anderes »Subjekt« ist, vom Leibe.

Wenn aber einst Einer die Einzigkeit des *Seyns* selbst – und nur um die Frage nach dem Seyn geht es – erfahren sollte, wird er ursprünglicher als ich es vermochte, *dasselbe* sagen können und die Notwendigkeit des Einsprungs des Fragenden als des je Einzigen in die Wahrheit des Seyns begründen – »verständlich«

machen wird er es *nie*, denn *dann* ist die Frage zerstört und das Fragwürdigste entschwunden. Und demnach gibt es hier – und nur hier – die eigentliche *Mitwisserschaft*, weil hier für das begreifende Fragen der Einsprung des Einzelnen notwendig ist – während dieser in aller sonstigen »Wissenschaft« draußen bleibt, d. h. zuvor sich mit den anderen gemein macht.

Irreführend ist freilich die »phänomenologische« Verkleidung; aber sie war die einzige Form in der damaligen und heute fortdauernden Ernstlosigkeit des beliebigen und historisch rechnenden Herumratens an den vorhandenen »Problemen« »an sich«.

Allerdings sollte eine echte Kritik sich fragen, ob denn nicht dieser Versuch zu beurteilen sei, aus *dem*, was er gerade als die »Sache selbst« sichtbar machen will. »Sachen« als Gegentitel zu den »Meinungen« über Gegenstände sind hier nicht »Dinge«, sondern das Da-sein – nichts Vorhandenes und deshalb *ganz anderes* nur zu *wissen* und die Aufweisung keine zoologische Beschreibung und niemals als solche zu lesen.

Auch dies ist der Abhandlung nicht erspart geblieben, daß sie mit der »neuen Sachlichkeit« zusammengemischt wurde.

Der Anspruch an den »Leser« ist auch zu groß, sofern von ihm verlangt wird, die Einleitung eben als »Einleitung« aus dem Folgenden zu begreifen und hier auf *die* Stelle zu stoßen (über Verstehen als Entwurf und den Entwurf als den geworfenen), von der aus erst die Besinnung auf das Vorgehen einzusetzen hat: daß in der Tat und notwendig alles »Konstruktion« ist, aber »Konstruktion« im Sinne des Entwurfs der Wahrheit des Seins, d. h. zuvor *dessen*, worin diese Wahrheit (Offenheit des Verborgenen) gegründet ist und west, des Da-seins. Dieses aber *unvergleichlich* mit allem, was bisher die Philosophie als Boden kannte: νοῦς – λόγος – ratio – Bewußtsein – Vernunft – Geist – Leben, zumal dies nur Boden war für die *Leitfrage*: Was ist das Seiende? Es gilt hier aber den Übergang in die Grundfrage: nach der Wahrheit des Seyns. Doch alle solche Erläuterungen bleiben nutzlos, wenn nicht dem Dargestellten die ureigene Erfahrung und das gleichgestimmt wissende Fragen entgegenspringt.

Am schönsten geschieht dem Versuch – diesem *ersten* in der Geschichte des Denkens –, *nach der Wahrheit des Seyns zu fragen*, ein Genüge, wenn er unverstanden und den Allzuvielen entzogen bleibt, aber einmal und vielleicht sehr mittelbar eine Fragekraft entzündet, die ihr Müssen auch nur wieder in sich selbst zum Ende austrägt.

Oder hat der endgültige Rückfall in die Barbarei schon begonnen – die Zerstörung der Erde im Großen, die Flucht der Götter, die Verkleinerung des Menschen – alles im Schein des Riesenhaften und des Niederrennens aller Widerstände?

Aber selbst dann werden noch verborgen und nie auffindbar, weil auch nie mehr gesucht, Jene Wenigen sein, denen der letzte Gott zu einem höchsten Jubel des Seyns zugewunken hat.

Jeder unter diesen aber muß ein Opfer sein.

In dem veröffentlichten Teil ist das Thema *das Da-sein* des Menschen und zwar in fundamentalontologischer Hinsicht, d. h. in Absicht auf die Wahrheit des Seyns und *nur* so.

Der gewöhnliche Leser dagegen meint – da hier vom Menschen gehandelt werde, müsse er *sich* und könne er auch sich ohne weiteres wiederfinden. Sofern aber hier solches zur Sprache kommt, was ihm und seinem Menschsein zuwider ist, wird er erklären, daß eben diese Zergliederung des Menschen einseitig und nur auf den Verfasser und dessen »private Weltanschauung« zugeschnitten sei. Diese Meinung ist ebenso wie die vorige Erwartung notwendig, wenn man sich im voraus der Mühe entschlägt, sich auf das zu besinnen, um was es sich allein handelt: die Begründung der Wahrheit des Seyns im *Da-sein* des Menschen.

Wie sollte aber eine solche Aufgabe nicht notwendig viel Verfängliches und Nichtbewältigtes in der ersten Ausführung mit sich bringen?

Die Hauptschwierigkeit der ergriffenen Aufgabe liegt darin, daß die Grunderfahrung der Wahrheit des Seyns und das Wissen um die ihr entsprechende ganz andere Art des Fragens (nach der *Wahrheit* des Seyns) im ersten Anlauf sich nicht *aus sich selbst* die eigenste Gestalt *zu*schaffen konnte.

So mußte, um das Erfahrene erst einmal kenntlich zu machen, alles und jedes in Dienst gestellt werden, was aus dem Zeitgenössischen und Früheren an Hilfe und Notbehelf bereit stand – freilich so, daß es zugleich auch schon im Sinne der neuen Aufgabe umgeschmolzen werden mußte.

Wer deshalb nur an den Hilfsmitteln kleben bleibt, gleitet daran notwendig ins Bisherige zurück und gewinnt niemals das allein Entscheidende.

Die Abhandlung erschien im Jahre 1927 (wurde in den Jahren 1925 und 26 niedergeschrieben). Das ist die Mitte der sog. Nachkriegsverfallszeit, und das »Buch« zeigt ja alle wünschenswerten Spuren dieser Jahre (»Sorge«, »Angst«, das »Man«, das »Nichts«, »Destruktion« und was der nihilistischen und aussichtslosen Dinge mehr sind). Die Abhandlung ist der »Ausdruck« dieser Situation; gut, und wer dahin gehört – auch als jetztiger etwas spätgekommener Verneiner dieser »Zeit« – möge sich ruhig in dieser »Ausdrucks«deutung eine Beruhigung verschaffen und sich alles vom Leibe halten, was nur im geringsten in *das* deuten oder gar versetzen könnte, was in »Sein und Zeit« eigentlich und einzig gefragt ist und mit jener Verfallszeit so wenig zu tun hat wie mit dem jetzigen Aufstieg. Die beliebten Schutzmittel der »Psychologie« und »Typologie« mögen allen gegönnt sein, denen von Grund aus jede Voraussetzung *des* Denkens und *der* Haltung abgeht, kraft deren ein ganz anderer Raum betreten werden muß, um etwas von dem zu begreifen, was in »Sein und Zeit« erfragt, aber keineswegs bewältigt ist.

Wenn zu irgend einer Zeit, dann kann in der heutigen – vermutlich noch lange dauernden – niemals ein Denker zu »Zeitgenossen« oder für diese etwas Wesentliches sagen. Nicht einmal »gegen« sie kann er und darf er denken, weil auch *so* schon die Abhängigkeit unbezwingbar wird.

Nur einen Bereich der Zugehörigkeit läßt ihm das Seyn selbst offen und die einfachen seltenen Stöße denkerischen Fragens, befreit von aller historischen Überlagerung und Zerdeutung, der erste Anfang des abendländischen Denkens und die Geschichte

dieses Anfangs (nicht die Historie der vorgekommenen Philosophien).

Wenn diese Abhandlung, d. h. ihr eigentliches Handeln, nämlich die Vorbereitung der Seinsfrage, für eine »Zeit« gemäß ist, dann ist es die verborgene Zeit der ganzen Geschichte des Abendländischen Denkens von ihrem ersten Anfang bis zu ihrem Ende, als welches im untergänglichen Denken einst Nietzsches »Werk« erkannt werden wird. Um die Zeitgemäßheit zu dieser Zeit der Geschichte des ersten Anfangs zu fassen, genügt keine historische Kenntnis der Geschichte der Philosophie – denn die Zeit-*gemäßheit* besteht hier in einer Fragehaltung, die zu einer wesentlichen Auseinandersetzung mit dem Ganzen dieser »Zeit« der ersten Seinsgeschichte bereit macht – eine Gemäßheit, die stark genug ist, die Leitfrage dieser ganzen Zeit *nicht* mehr zum Maß der denkerischen Besinnung zu machen.

Wie soll denn eine im Denken des Seyns gewurzelte Fragestellung, die alles bisherige Denken der Metaphysik hinter sich läßt, aus dem Vorstellungskreis eben dieses verlassenen metaphysischen Denkens jemals begriffen werden?

Das ist unmöglich. Jeder Versuch der unmittelbaren Verständigung mißlingt; nicht nur, weil er unmittelbar ist und so die Verstehenden zuvor so nimmt, wie sie sind, und die notwendige Verwandlung nicht fordert; sondern weil hier »Verständigung« überhaupt kein mögliches Ziel ist, da eben zur Not geworden, ein dem bisherigen Verstehen und Verständnisanspruch notwendig Unverständliches zu wissen und aus dem ursprünglichen Wesen der Wahrheit zu denken und zu fragen. Da nun überdies der Versuch selbst noch als erste Loslösung aus dem Bisherigen kommt und z. T. mit seinen Wegen und Mitteln sich ins Freie hilft, werden durch seine eigene Verfassung die Mißdeutungen nahegelegt.

Nun kann überhaupt die Aneignung nur darauf sich beschränken, daß einige Wenige die Fragen ursprünglicher aufnehmen und den anderen Standort entschiedener vorbereiten. Doch auch dies gelingt nur im übergänglichen Sprung und niemals durch eine schrittweise Abänderung des bisherigen Fragens.

3. Der Zug zur Wissenschaftlichkeit der Philosophie
Zu »Sein und Zeit«

1. Dies bedeutet in der neuzeitlichen Metaphysik nichts anderes als die Sicherung und Begründung des Leitfadens der Leitfrage: Was ist das Seiende als solches im Ganzen – nämlich des Denkens. »Wissenschaft« ist der Name für das unbedingte sich wissende Wissen, das erst alles Wißbare in seiner Wißbarkeit, d. h. Gegenständlichkeit, d. h. Seiendheit bestimmt.
2. Im 19. Jahrhundert bedeutet es nur noch der Versuch der Herstellung einer Gleichgeltung mit den positiven Wissenschaften, deren verstecktes Ideal durchgängig die mathematische Naturwissenschaft bleibt.
3. In der »Phänomenologie« (Husserl) bedeutet es die Strenge der Aufweisung und Ausweisung der überlieferungsgemäß festgehaltenen »Gegenstände« der philosophischen Disziplinen im Gegensatz zum gelehrten Erörtern von überkommenen Meinungen darüber. Zugleich aber die Absicht auf die absolute Gewißheit im Descarteschen Fichteschen Sinne – aber ohne das eigentlich metaphysische Wissen.
4. So ist allgemein die Forderung der Wissenschaftlichkeit der Ausdruck für den Willen, irgendwo und irgendwie mit der Philosophie wieder Ernst zu machen, und dieser Wille ist zweideutig
a) im Sinne eines Fortschritts der Philosophie innerhalb der allgemeinen Kulturbetätigung – Absicht auf rationale Lenkung;
b) im Sinne des Rückgangs auf ihr anfängliches Fragen und ihren geschichtlichen Anfang als solchen – als Besinnung auf das, was in diesem ungefragt geblieben.

In dieser Hinsicht ist die »Wissenschaftlichkeit« in »Sein und Zeit« zu verstehen: das Vordringen in die Wesentlichkeit des Seyns und seiner Wahrheit; aber niemals eine Gleichrückung mit den »positiven Wissenschaften«.

Aus der Wahrheit des Seyns bestimmt sich erst die Art des Fragens als eines denkerischen. »Phänomenologie« als Titel für

diesen Zug zur *Sache* – nämlich der der Philosophie und d. h. zur Besinnung auf deren anfängliches und notwendiges Fragen.

4. »Phänomenologie«

Mein *Fragen* stand im voraus über ihr und *nie* wurde sie als Mode und *nie* in ihrer eigenen »Philosophie« (Cartesianismus oder katholische Wertlehre) zugelassen.

Aber *weil* sie für mich in *meinem* wesentlichen Fragen stand, konnte aus *ihr* Wesentliches erkannt und übernommen werden – das Vordringen zu den »Sachen selbst«; dies aber muß aus dem Gegensatz verstanden werden – gegen das Verrechnen von Lehrmeinungen, gegen das weltanschauliche Zusammenstücken von »Systemen«, gegen das »psychologische« Erklären; *welche* Sachen für »die« Sachen gehalten wurden, ist eine zweite Frage – genug, entscheidend blieb dieser *Wille*; das ist vielleicht wenig und dennoch ist es ein *Entscheidendes* – weil dieses Wenige – ohne es selbst zu wissen – *eine geschichtliche Stoßkraft in sich trug*, so »fragwürdig« seine eigenen geschichtlichen (d. h. hier historischen) Meinungen bleiben mußten – (die jetzt noch nicht aus der Mode gekommene Verrechnung der Geschichts-Philosophie nach Richtigkeiten und Unrichtigkeiten). Aus *dem Willen* zu den Sachen (der Philosophie) muß erst die Philosophie zu sich selbst zurückgebracht werden (Seinsfrage).

Doch wer nie in der Not einer Aufgabe gestanden, wird auch nie begreifen, was die Möglichkeit der geringsten Hilfe und des kleinsten Stoßes – wenn er nur echt geschichtlich ist – bedeutet. Und er wird auch nie das Maß der Verehrung und Hochschätzung aufbringen, das zur Aufnahmebereitschaft und zur Hellsichtigkeit gegenüber einem solchen Stoß gehört.

Und jeder, der meine Vorlesungen seit 1919 gehört hat, kann wissen, daß die »Phänomenologie« kein Schutzmantel für mein Fragen war und kein fertiges Verfahren, sondern der Wille einer Haltung, die in sich die Notwendigkeit des Kampfes und der Aus-

einandersetzung trug und damit als Folge den Zwiespalt und die Überwindung; in solchem Bereich kann es nie zu einer »Absage« kommen und zum Wechseln des »Standpunktes«.

»Sein und Zeit« ist nur durch die »Phänomenologie« möglich geworden, aber der *Kampf* um die Frage, die in »Sein und Zeit« sich vorwagt, hat auch allein die Voraussetzung gebracht, die »Phänomenologie« so einzuverwandeln und überhaupt in ihrem Wesen zu sehen, wie es dort geschehen.

5. *»Sein und Zeit«*

»Sein und Zeit« ist zuerst eine *Fragestellung*. Als solche bezeichnet sie einen Weg, auf dem das Sein (nicht das Seiende) hinsichtlich seiner Wahrheit frag-würdig gemacht werden soll.

»Sein und Zeit« in der ersten Darstellung ist ein Anfang dieses Weges.

Nur wer die *Frage* nach dem Sein in ihrer Einzigartigkeit in keiner Weise begreift, wird »Sein und Zeit« als eine Antwort und als ein beanspruchtes Schlußergebnis hinstellen können.

»Zeit« muß gemäß dieser Aufgabe und zufolge dem Wesen des Seyns selbst – das noch unausgesprochen bleibt – ursprünglicher begriffen werden – in jener Ursprünglichkeit (ihres »ekstatischen« Charakters), durch die sie mit dem gleichfalls ursprünglicher begriffenen Raum in die Einheit des Zeit-Raumes zurückgeht.

Im Bezirk der angesetzten Frage nach der Wahrheit des Seins wird – nicht ohne die Erinnerung an den griechischen Anfang der Auslegung der Seiendheit – die Zeit als Jenes deutlich, was das *Wesen* der Wahrheit als Lichtung für die Verbergung uns zunächst anzeigt, ohne dieses Wesen auszuschöpfen.

Die Fragestellung nach der Wahrheit des Seins und die Anzeige der Zeit als Grundbestimmung dieser Wahrheit und damit des Wesens der Wahrheit als solcher ist aber eben deshalb notwendig, weil sie in der Erinnerung an die οὐσία und ihr Zeithaftes

die Frage nach dem Seienden geschichtlich in eins fügt mit der ursprünglicheren Frage nach dem Seyn.

Wollen wir die ursprünglichste Überlieferung bewahren und wollen zugleich aus dieser Bewahrung in einen anderen Anfang vordringen, dann ist die Fragestellung ›Sein und Zeit‹ ein Weg, der im betonten Sinne die Geschichtlichkeit unseres Denkens erweckt und so einen Grund gründet, aus dem unser Denken sich immer wieder entfalten muß, wenn es nicht zur Zerstörung werden soll.

6. Die »Kritik«

Bisher hat die »Kritik« nur kundgegeben, was ich hätte sagen sollen, um *ihre* Erwartungen zu erfüllen und *ihre* Vorstellungen zu befriedigen.

Im Unterschied zu diesen zahlreichen Äußerungen steht immer noch die einfache und erste Leistung aus: *das* festzustellen, *was* ich – nicht nur dem Wortlaut, sondern vor allem dem Fragen nach – bisher *gesagt habe* und demzufolge *frage*.

Aber ich lerne langsam genug, daß dies ein ungebührliches Verlangen ist, weil ja dazu schon nötig wäre, daß das Gesagte im echten Sinne gewirkt hätte; und wozu *dann* noch die Feststellungen? Denn dann ist der Augenblick da, um über die ersten Fragen hinaus zu fragen.

7. Zu »Sein und Zeit«

Immer wieder begegne ich demselben Mißverstehen, daß alles, was die Endlichkeit des Da-seins betrifft und ihren Vollzug bestimmt – z. B. die Angst und das Nichts –, als »Sinn« und »Ziel« des Daseins – ja des Seins überhaupt genommen werden – geradezu als Letztes und Einziges, weil von anderem und vom Anderen nicht ebenso gerade gesprochen wird in der Art jener, die mehr sagen als sie wissen – ja vor allem mehr als sie *fragen*.

Wann kommt es dahin, all das Genannte als da-seinsmäßiges zu verstehen und d. h. zu vollziehen; das will sagen: nicht in der Angst zu versinken und nicht im Nichts sich aufzulösen, sondern durch dieses hindurch im *Da* die Leuchte des Seins zu erblicken – jenes Woreinherein alles erst Seiend – gelichtet und gegründet wird.

Es scheint ein zu hoher Anspruch an dies Zeitalter zu sein, daß es sich in die Frage zurücknehmen soll, d. h. in die *Bereitschaft* der äußersten Erwartung des Seins, um das Seiende neu zu gründen und zu bergen in seine wesentlichen Gestalten.

Die Angst vor der Angst deutet darauf hin, daß keine Entscheidung aus dem Wesen des Seins *gewollt* wird – sondern nur ein nächstes »Glück« und seine Behäbigkeit im allernächsten Zeitraum.

Aber *wohinaus* müssen wir denken, wenn wir wirklich *Vor*fahren werden wollen eines künftigen schaffenden Zeitalters des Abendlandes.

Können wir denn hier genug weit hinaus ins Weiteste – das Sein selbst denken?

8. Das schwerste Mißverständnis von »Sein und Zeit«

ist jenes, das aus der Verhaftung in das zeitgenössische Meinen und Rechnen entspringt und durch dieses fortgesetzt genährt wird.

Dadurch kommt es, daß nirgends die ursprüngliche *Gegenbewegung gegen jede Art von »Subjektivismus«* (nicht nur der »Ich«- – *auch* der *»Wir«-Standpunkt* ist metaphysisch gesehen *noch Subjektivismus*) geahnt wird. Diese Gegenbewegung in »Sein und Zeit« ist nicht Selbstzweck, sie entspringt nicht aus einer Auseinandersetzung mit dem »Subjektivismus«. Sie hat überhaupt nicht solche vordergründlichen »Unterschiede« zum Beweggrund. Sie ergibt sich von selbst aus dem Fragen nach der Wahrheit des Seins und der daraus geforderten Gründung des Da-seins.

Mit dem Ansatz der Frage ist die Überwindung vollzogen; das schließt nicht aus sondern macht es sogar unvermeidlich, daß die ersten Versuche der Ausführung aus dem Bisherigen die Mittel nehmen und mit ihnen sich belasten müssen.

9. Über »Sein und Zeit«

und seine geschichtliche Stellung vgl. S.S. 37 Schluß: Zusammenfassende Kennzeichnung S. 2 [Nietzsches metaphysische Grundstellung im abendländischen Denken. Die ewige Wiederkehr des Gleichen. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1937. GA 44, S. 231 f.]

Der *Tod* in »*Sein und Zeit*« (*alles* je auf *Da-sein* und *Sein*; nur metaphysisch auf Sein*sfragestellung*.

1. das *Nicht* im Dasein und die Möglichkeit (Zerklüftung)
2. die Zeitlichkeit des Daseins

2a. die Inständlichkeit des Da – *Entschlossenheit*

3. beides in *Einem*

Zeit und Nicht und Da (Wahrheit)

aber – überhaupt erst *inständlich* zeigen!!

10. »Sein und Zeit«

»Zeit« als Temporalität – der Zeit-Raum – Da-heit, ihre Wesung.
Diese »Zeit« als Ursprung des »*Nicht*«
Anwesung – als *Ent-rückt* – die Ent-rückung und das Nicht als ursprünglich.
Diese Zeit und die *Wahrheit* als *Lichtende Verbergung*.

Zum Sein *gehört* wesentlich jenes »Nicht«: das Nichts.
Zum Sein *gehört* wesentlich die »Wahrheit«
und Nicht und Wahrheit ihrerseits – Verbergung und Verstellung – Irre; das Da und die Irre.

11. Wenn etwas in »Sein und Zeit«

von Grund aus – aus der Seinsfrage her – angestrebt ist, dann ist es die Entmenschung des Menschen.

Die Absetzung *gegen* alles Anthropologische; und gerade im Sinne einer »Anthropologie« »exorbitant« ist das Buch allein genommen worden! Wie kommt das? 1. die teilweise Veröffentlichung, 2. die Ahnungslosigkeit in der Seinfrage!

12. »Sein und Zeit« und die »Einflüsse«

Wer sich daran macht, die ganze abendländische Philosophie aus ihren Gründen zu begreifen und zu verwandeln – durch ein ursprünglicheres Aufnehmen ihrer unentfalteten Frage –, muß der nicht mehr als jeder Andere von allen wesentlichen Grundstellungen »lernen« und gar lernen in einer Weise, wie die *angeblich* »Originellen« niemals lernen können. –

Aber was heißt es denn, wenn man bei einer äußerlichen Zusammenrechnung der Einflüsse nach Namen und Begriffstiteln stehen bleibt und sich das »Urteil« bildet?

13. »Sein und Zeit« und Kierkegaard

Kierkegaard hat eine Schrift »Der Begriff der Angst« geschrieben. Bei Heidegger kommt die »Angst« vor.
Heidegger weist außerdem eigens auf Kierkegaard hin und gebraucht so auch die Namen-Begriffe Existenz – existenziell / existenzial / also ist Heideggers Philosophie kierkegaardsch.

Daß alles im Wesentlichen himmelweit *anders* ist – trotz jener Abhängigkeit – wer läßt sich einfallen, darüber nachzudenken?

14. »Philologie« und »Sein und Zeit«

Die Liebe (Wille zum Sein) des Wortes.
Wenn schon »Dienst am Volk«, dann der erste und einzigste Dienst für die Zukunft, den Philosophie zu übernehmen und zu leisten hat: lehren zu »lesen« – vgl. Nietzsche.

»Das Volk« – was ist das; die Vieldeutigkeit und Falschmünzerei in diesem Wort.

Nutzlos aber ist die eilige Aufbringung von neuen Entdeckungen mit Hilfe von »Volkstum« und »Völkisch« und »Volksverbundenheit«. Hier wird nur der alte-trostlose Zustand der Philologie der letzten 100 Jahre beibehalten – und auf Anderes ausgerichtet – dieser wird nicht einmal »genützt«, sondern er wird im heutigen Industriebetrieb der Wissenschaft eingeebnet, flach und zur Redensart.

In »Sein und. Zeit« ist freilich nichts zu holen für solche Absichten – ja überhaupt nicht solches, woraus im Handumdrehen nach beliebter Weise (vgl. die Theologie und ihr Brauch!) ein Werkzeug gemacht werden könnte. *Philosophie* steht völlig außerhalb dieser Bezirke und *gar* noch die in »Sein und Zeit« – trotzdem, ja gerade *weil* auf »Wissenschaften« Bezug genommen wird – dies ein Mangel.

Was aber zu lernen daraus? *Hermeneutik*! Und vielleicht darf gefordert werden, diese Grundsätze auch einmal auf die Auslegung der Abhandlung »Sein und Zeit« anzuwenden.

15. Zeit – Sein – οὐσία

Wenn die Zeit still steht in der Betrachtung, dann eröffnet sich in *Gegenwart* die Anwesenheit – d. h. Sein und damit »*Form*« – εἶδος, τέχνη – φύσις (vgl. Schiller, Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen XXV, S. 251 (Mitte).

Sein aus Zeit, d. h. im Sein die Zeit in den Sieg genommen – aber nicht beseitigt – im Gegenteil.

16. Die bisherige Stellungnahme zu »Sein und Zeit«

Vielerlei darüber geäußert; nur das eine dabei vergeblich gesucht, daß das Maß der Beurteilung aus der eigensten Fragestellung selbst geschöpft wird, d. h. daß die Bemühung ansetzt, diese heraus zu holen, was *immer* verlangt, das Vorgelegte zu überholen und ursprünglicher zu sehen. Dazu geschieht ja jede Mitteilung, die die Eröffnung eines fruchtbaren Denkens erwartet.

Statt aber dieses *Maß* zu entwickeln, bringt man bequem irgendwelche Gesichtspunkte herbei und schätzt daran das Gesagte ab, unbekümmert darum, ob dieses überhaupt beansprucht, in der vermeintlichen Hinsicht etwas zu sagen. In dieser Weise kann endlos und immer unfruchtbarer »kritisiert« werden, d. h. es kommt so niemals zu einer Kritik.

17. Die »Kritik« an »Sein und Zeit«

Man kann z. B. das Buch beiziehen und nachsehen, was da über den Tod gesagt ist, und man beurteilt das Gesagte – herausgelöst aus der einzig es bedingenden Fragestellung – nach irgendwelchen anderen Anschauungen, die man über den Tod hat.

Und ebenso, wer über die Auffassung des »Volkes« und seine Wesensbestimmung »arbeitet« und die Philosophie nach den verschiedenen Meinungen darüber absucht, gerät auch an »Sein und Zeit« und findet, daß da überhaupt nicht von »Volk« die Rede ist – ein heute doch bedenklicher Mangel.

Oder man »arbeitet« über den Begriff des »Verstandes« und sucht nach, welche Theorie in »Sein und Zeit« vertreten ist.

Ein anderer beschäftigt sich mit den verschiedenen Lehren über das »Gewissen« und verzeichnet und kritisiert entsprechend das in »Sein und Zeit« darüber Dargelegte.

Oder man verfolgt die verschiedenen Theorien über die Wahrheit und läßt »Sein und Zeit« als die Vertretung einer Meinung aufmarschieren.

Und so wird schließlich dieses Buch eine Ansammlung von Theorien über verschiedene von jeher in der Philosophie geläufigen »Themen« – und jeder, der ein solches gerade mehr zwischen den Fingern als im Kopfe hat, greift auch nach »Sein und Zeit«, weil dieses Buch nun eben in der »Gegenwartsphilosophie« auch genannt wird.

Und es wäre denkbar, daß schließlich alle in »Sein und Zeit« berührten Fragebereiche (u. a. Geschichte, die Natur, die nicht einmal vorkommt, der Raum und die Zeit und der Mensch und so fort) in dieser Weise behandelt wäre und jemand sich daran machte, diese kritischen Behandlungen der einzelnen Themen zusammenzufassen zu einer *Gesamt-Kritik*. Und dabei konnte man manches belobigen und benutzen, Vieles ablehnen und so das Buch irgendwo in der heutigen Philosophie unterbringen (etwa als »Existenzphilosophie«).

Und von der eigentlichen und einzigen Fragestellung und von der ausschließlichen Aufgabe ihrer Ausarbeitung (die Grundlegung der Frage nach der Wahrheit des Seins) und von der hierdurch *bedingten Anordnung* und »Auswahl« der sonst üblichen »Themen« – ist nirgends eine Ahnung oder gar ein Wille zu sehen und diesen Weg als solchen erst einmal zu gehen.

Versteht man – wie es nötig ist – Metaphysik als das Fragen nach dem Seienden in seiner Seiendheit und begreift man, daß hier nie die Frage nach dem Sein selbst und seiner Wesung und Wahrheit gestellt, gegründet ist, dann muß sich zeigen, wie in »Sein und Zeit« der erste und eigentliche Schritt zur Überwindung aller Metaphysik getan ist – nicht in der Richtung auf einen »Positivismus«, sondern umgekehrt in der Richtung auf den sie tragenden und damit verwandelnden Grund.

Zur Verständigung kann man auch dafür – sofern es sich um das Seyn handelt – noch den Namen »Metaphysik« beibehalten, aber sie wandelt sich dann von Grund aus – und die bisherige und eigentliche Metaphysik ist mit ihr gar nicht unmittelbar zu verkoppeln. Daher die Ratlosigkeit gegenüber der Rede *»Was ist Metaphysik?«*

18. »Sein und Zeit« als »Idealismus«
(Vgl. Zuspiel: *Vom Begriff des Idealismus*)

Wo der Grundansatz »Sein und Zeit« vollzogen ist als Übergang in die Grundfrage: Wie west das Sein, da ist »Idealismus« grundsätzlich unmöglich geworden ebenso wie der »Realismus«; es gibt aber auch kein »diesseits« und »jenseits« von Realismus und Idealismus, weil beide gar nicht mehr als mögliche Richtpunkte ansetzbar sind.

Denn »Idealismus« und »Realismus« nur dort möglich, wo die Seiendheit in den Bezug zum *Vor-stellen* (percipere – Vernunft u.s.f.) gebracht.

Der »Idealismus« ist gleichwohl aus der Seinsfrage her gesehen *philosophischer* als er – zumal als transzendentaler – einen Schritt vollzieht in der Richtung der Besinnung auf die »Wahrheit« des Seins, aber *hier doch stecken bleibt.*

Nimmt man Da-sein gleich Subjekt, also gerade in der *Gegenrichtung*, in der Da-sein begriffen sein will, dann kann man mit Berufung auf das »Seinsverständnis« von »Idealismus« reden; zumal wenn dies heißen soll, daß das Sein »aus« dem »Subjekt« bestimmt werde. Aber »Sein und Zeit« bewegt sich von all dem weg und die *Wahrheit* des Seins kann niemals idealistisch begriffen werden.

Im übrigen sagen solche Betitelungen wie »idealistisch« gar nichts, wenn man bedenkt, in welcher Oberflächlichkeit und Richtungslosigkeit solche Titel wie »Idealismus« gebraucht werden; was darin liegt, kann erst aus dem neu Durchdenken der ἰδέα (vgl. Zuspiel) ans Licht gehoben werden.

19. »Sein und Zeit«

Die Aufgabe: Da-sein gründen, noch ursprünglicher ernst nehmen; nichts zurücknehmen – im Gegenteil, den Einsatz erst reinigend und zu seiner geschichtlichen Einzigkeit zu entfalten.

Aber der erste Versuch notwendig, um in den zweiten zu kommen – *dabei* noch mehr und völliger als beim ersten von allem Heutigen und Mitgebrachten absehen und alles auf das innere Wesen des Daseins selbst stellen; so erst wird die Geschichte des ersten Anfangs zu ihrem vollen Gehalt und Notwendigkeit frei; das, was mit der »Destruktion« gemeint war, ist noch ursprünglicher zu bewältigen, weil es gilt, den ersten Anfang und seine Geschichte *gegen* den zweiten und damit *für* ihn freizustellen.

Schwer ist es, zu lernen, dem ursprünglichen Einsatz und seinem geheimnisvollen Entfaltungswillen treu zu bleiben – gegenüber allen naheliegenden Abbiegungen, die vor allem verhängnisvoll werden könnten, wollte das Denken den Einwänden gegen »Sein und Zeit« nachgehen – sie kommen *alle*, aber auch alle, aus einer Haltung, die bereits überwunden ist – und jede Auseinandersetzung in diesem Sinne würde unweigerlich ein Rückfall hinter den ersten Anlauf.

20. Zu »Sein und Zeit«: Da-sein und Sein

In dem veröffentlichten Stück ist versucht, das Da-sein sichtbar zu machen – das Vorrücken in die *Eigentlichkeit*« das Wesentliche (daseinsmäßig-inständlich) des *Je-meinigen* – nicht um Vereinzelung des Privaten und Subjektiven, ebensowenig das Gemeinschaftliche, sondern in Bezug von Seinsverständnis und die Möglichkeit der echten Inständigkeit im Da.

Aber dieser Weg ist nicht durchgedrungen; weil, was auf ihm zur Sprache kam, sogleich vom Bekannten her verglichen und abgeschätzt wurde aus den Abhängigkeiten – statt das ganz Andere und Einzige.

Aber – am Ende muß der andere Weg ebenso entschlossen gegangen werden: Da-sein vom *Sein* her sichtbar machen. Ja dieses der »wahre« Weg, weil ja Da-sein einzig vom Ereignis sein Wesen hat.

21. »Sein und Zeit« als »Antithetik«

mißdeutet als Gegensatz – »Antithetik«.
»Sein« – dabei statisch! Parmenides.
»Zeit« – das Dynamische – Heraklit!
Nein – nicht nur nicht Antithetik, sondern gerade *Sein aus Zeit* (Zeit-Raum) – Ereignis,
und zwar Sein als das *vermeintlich* »Statische« ist die *Anwesung* und diese hat ihr wesentliches Recht, ja dieses wird ihr erst gegründet zurückgegeben und ihr Maß so erst frei. Wenn etwas in der Hinsicht der Antithetik liegt, dann nicht, daß man sich auf die »heraklitische« Seite schlägt, sondern sie im ganzen als unzureichend und veräußerlicht aufhebt.

22. Zu »Sein und Zeit« und dem anthropologischen »Mißbrauch«

Grundsätzlich schief und unmöglich sind alle Versuche, die »Sein und Zeit I« unmittelbar als Anthropologie zugrunde legen.

Denn die Anlage und Weg und Grenze ist vorgezeichnet allein durch die Aufgabe, Zeitlichkeit herauszustellen, aber nicht eine Grundlegung der Geschichte und des geschichtlichen Daseins zu geben.

Diese erst umgekehrt von Sein und Wahrheit her. Es ist daher sehr voreilig und auch unmöglich, einfach nur das »Fehlende« anzufügen, weil dieses erst so nicht geht – weil dazu ein ganz anderer Grund, wo gar nichts »fehlt« und auch nichts schon da ist, dem es angesetzt werden könnte. Ganz und gar nicht beabsichtigt. Denn auf diesem Wege völlig unmöglich, *unmittelbare* Grundlage den Geisteswissenschaften zu geben – sowenig wie für andere! »Zeit«! *Metaphysik-Geschichte*!

23. »Sein und Zeit«

Ein Beleg vgl. Schiller, Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen, Brief XXV, 2. Absatz, S. 251.
Die *Form* – forma – εἶδος οὐσία.
Die Zeit steht still: aber verschwindet sie
»die Zeit« – zunächst das Nacheinander – wird jetzt Gegenwart – Anwesenheit.

24. Diese Auseinandersetzung

ist nicht gedacht als »Kommentar«; denn dieser setzte voraus:
1. daß »Sein und Zeit« als endgültige Wahrheit – ein Wunsch – zugrundegelegt werde;
2. daß darüber dann aus den verschiedenen Blickstellungen des Gängigen und Bekannten her gesprochen und es diesem angeglichen und zugänglich gemacht werde. (Dieses freilich schon genugsam geschehen und die einzige Form, in der überhaupt davon gehandelt wurde – die Reihe: Dilthey ... »Sein und Zeit« als ein Gebräu aus all dem, nur nicht die eigentliche und einzige Frage und wie alles von ihr be-stimmt ist.
Zu 1. Die Auseinandersetzung spricht verwandelnd – ja und nein sagend – *dagegen*.
Zu 2. Die Auseinandersetzung soll gerade aus dem Geläufigen noch deutlicher herausführen – befremdlicher machen das Ganze.

Eine Fragestellung kann nur fest-gehalten werden, indem sie »höher« gelegt wird – wesentlicher wird, d. h. im Fragen: urwüchsiger und ursprünglicher, d. h. wesentlicher im Vor-sprung und heller und zugleich verschlossener im Grunde und dunkler, d. h. im Ganzen befremdlicher.

25. Eine einfache aber zwingende Überlegung als Anweisung zur Auslegung von »Sein und Zeit«

Das Da-sein ist angesetzt als das fundamentalontologische Thema.

Also kann es nicht als *ein* Seiendes unter anderen nur betrachtet werden.

Die Rede vom *Vorrang*! Aber nicht klar genug, schließt die anthropologische Deutung nicht aus, sondern macht nur noch, wenn einmal fälschlich zugrunde gelegt, das Ganze fragwürdiger als eine Übersteigerung *des Menschen*! Bloße Anthropologie, d. h. »Existenzphilosophie«.

Vielmehr: Da-sein aus allem Seienden heraus, aber gerade *für* das Sein als solches.

In jedem Fall muß dieses zunächst nur Negativscheinende als wesentlich begriffen werden.

Aus allem Seienden heraus und *für* das Sein! Aber! Wie »heraus« und wie »für«! Hier bleibt alles in der Tat dunkel.

26. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit«

Man interessiert sich für das Geänderte – bevor man recht das Vorige besehen und bedacht, um zu bedenken, daß die Änderung im Vorigen ruht und nur dadurch getragen und gestoßen werden kann.

27. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit«

Vieles unrichtig – schief und halb und verbaut und verzwungen. Das fällt von selbst ab, aber entscheidend die rechte Grund-stellung; diese beziehen und zwar als Ausgangsstellung notwendig – für den anderen Gang.

Nicht aber mit dem Unrichtigen sich herumbalgen und seinen Scharfsinn beweisen durch Nachrechnung von »Fehlern«.

28. »Sein und Zeit«

Warum Zeit? Nicht verzwungen und eigenwillig – nein, es mußte zuvor gegen Sein und Denken (aber auch Sein und Werden, Sein und Schein) der Grundbereich der Seinsauslegung *dahin* verlegt werden, wo der *Anfang* ursprünglicher faßbar wurde – sowohl in Hinsicht des noch früheren ἀλήθεια – φύσις als auch in Bezug auf das Ende: Hegel – Nietzsche. Es mußte vor allem auf die wesende Blickbahn im herrschenden Grundbegriff des Seins οὐσία zurückgegangen werden – *nicht*, um nur bei »Zeit« und ihr allein auch künftig zu verharren, sondern sie selbst ursprünglicher – Da-sein und in eins damit Räumlichkeit, d. h. überhaupt die andere Gründung der Seinsfrage.

Entsprechend mußte der Durchblick für den Abbau ganz einseitig Aristoteles – Descartes – Kant angesetzt werden, um die Schematik von »Sein und Zeit« überhaupt zu zeigen – anders wäre diese geschichtliche Bahn in einem unverständlichen Sinn einseitig und unmöglich.

Von dieser Grundabsicht hat man recht wenig bemerkt und alles wurde nur stofflich als Anthropologie genommen und man war benommen von »Existenz«!

29. Die Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Beim erstmaligen Wiederlesen seit 10 Jahren war es und bleibt es ein fremdes Buch.

Fremd in seinem Vordergründlichen und dem Damaligen, zugänglich nur in seinen Hintergründen, die jetzt sicherer durchmessen werden konnten.

Die Auseinandersetzung ist daher keine Auslegung gar im Sinne einer Verständlichmachung. Sie ist nicht einmal ein Sichabsetzen gegen jenes Vordergründliche, sondern nur eine Auseinandersetzung mit dem Hintergründlichen.

30. Die Auseinandersetzung öffentlich mitteilen

auf die Gefahr hin, daß manche grunzend und grinsend vermerken: seht ihrs, wir habens ja gewußt.
Gefahr! nein.
Denn mit jenen Einwänden haben sie eben nichts gewußt – nichts von dem, das gerade in dem, was sie bemängeln, Überwindendes – Überwundenes war.

31. Seinsfrage in »Sein und Zeit"

auf »Sinn« – Horizont der Verstehbarkeit. Also etwas aufweisen und damit Bisheriges verständlich machen – aber keine Verwandlung – oder doch! durch ursprüngliches Verstehen als Entwerfen Verwandlung nicht möglich ohne Gründung: als *anderer Anfang*.

32. Zu »Sein und Zeit«

Eine Rückwendung zum Subjekt? Da-sein als Subjekt und das Sein »subjektiv«? Oder nicht gerade: Überwindung der Subjektivität. In-der-Welt-sein – Zeitlichkeit. (Haben und Nichthaben, Bewegung und Ruhe, Wahrheit – Unwahrheit: *Sorge*).

Wohl aber *der »Einzelne«* und dieser *statt als der Gründende* noch lediglich *moralisch*? Entschlossenheit! *»Eigentlichkeit«* nicht wesentlich metaphysisch. Gleichwohl der Einzelne niemals »subjektiv« – weder ontisch noch ontologisch!

33. Die »Auseinandersetzung mit ›Sein und Zeit«

ebenso wie »Sein und Zeit« selbst und die »Beiträge zur Philosophie« *als Aufenthalt in der Verwandlungsgeschichte der Seinsfrage.*

Zeigen: wie »Sein und Zeit« ein ausgezeichneter Aufenthalt, in dem die »Erinnerung« ansetzt, aber noch nicht wahrhaft aus dem Grunde.

Erinnerung an – noch zu sehr forschend – Wiederholung – Verbesserung der Begriffe!

Erinnerung in – noch existenziell mißdeutet (Dasein!). Die nächste Überwindung von »Sein und Zeit« gilt der Überwindung des *Seinsverständnisses«* und der »Unterscheidung« (vgl. Platon, Aristoteles) und damit der »Ontologie« als solcher und erst recht der »Fundamentalontologie«!

Vgl. Alles: zur *Verwandlungsgeschichte der Seinsfrage*, insbesondere über »*Seinsverständnis*« und »*Verstehen*«.

34. Die wesentlichen Fragen

zur Auseinandersetzung.

35. Auseinandersetzung – zu »Sein und Zeit«

Der existenzielle und phänomenologische Mißgriff in seiner *wesentlichen Absicht.*

1. Niemals existenzielle Bekümmerung als moralische das Ziel, sondern existenziale Erschließung des Da-seins – dieses allerdings nicht in der ganzen Tragweite und ursprünglich begriffen als *anderen Anfang* der Meta-physik!

2. Niemals Auflösung des Begrifflichen in ein bloß mittelhaftes Reden in »Zeichen«, sondern *Gründung des Wesens* in der wahren Begrifflichkeit. Allerdings mißverstanden im Sinne der »wissenschaftlichen« Sachforschung bzw. einer Entsprechung zu ihr – immer als Philosophie.

Beide Mißgriffe aber haben einen wesentlichen Willen zur Voraussetzung und dieses *bleibt* das *Wesentliche.*

36. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Wesentlicher gezeigt: die Räumlichkeit des Da-seins, die Zeitlichkeit des Da-seins.

Wenn aber Zeitlichkeit in der Darstellung den Vorrang, in Seinsfrage als Seinsverständnisfrage, anhebend bei οὐσία auf ihren und anderen Grund zu bringen. Damit für die *Seins*frage – nicht die nach dem *Seienden* – erst wieder Bahn und Richte, der Ausgang eines Einsprunges, aber nicht der andere Anfang selbst.

Vgl. *das Da-sein* nur vorläufig und noch vielfältig verstrickt – Da-sein ursprünglich als Zeit-Raum, das *Inzwischen.*

37. »Sein und Zeit«

eine Vorläufigkeit, aber solche, die doch die ganze bisherige Philosophie umgreift und auf ihren und anderen und unentfalteten Grund stellt. Höchste Bestätigung durch die äußerste Position Nietzsches in seinem höchsten Punkt seiner metaphysischen »ewigen Wiederkehr«. Warum er dahin zurückgeworfen wurde!

38. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Wesentlich die erreichte Grundstellung. Sie selbst als Ausgangsstellung des anderen Anfangs erst zu entfalten. Diese Grundstellung als Aufgabe *fest* halten – ja fester greifen.

39. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

»Sein und Zeit« *unwirksam* geblieben. Denn seine Frage-stellung nicht zum Vor-gang geworden.

Liegt an »Sein und Zeit« selbst, weil noch selbst die Ausgangsstellung nicht erreicht.

Die Beeinflussung – Übernahmen: dgl. keine »Wirkung«; diese überhaupt nicht beabsichtigt im üblichen Sinne und außerdem mittelbar.

40. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Der vermeintliche »Ich«-Standpunkt. »Ich« subjektiv,
Ich – daseinsmäßig. Intersubjektivität: das Wir – keine Lösung
Vgl. 35/36. S. 7 und b. [GA 41]

41. Ein Bedenken gegen die Veröffentlichung einer solchen Auseinandersetzung

mit »sich« selbst: Wo die Zeitgenossen mit der Darlegung der eigenen Nöte belästigen wollen?

Eigene Nöte? »Sein und Zeit« da! »Beiträge« da! Rechenschaft – über *die Aufgabe* und zugleich! Erläuterung! zu »Beiträge«.

Das »Mitsichselbst«, das da ins Spiel kommt, das *Gleichgültigste*!

Die einzig mögliche Form des Kommentars, den ein Verfasser selbst geben kann, ist die Auslegung in der Gestalt einer Auseinandersetzung; denn nur *so* allein kann er das Veröffentlichen ab-setzen, und vor allem nur in der Auseinandersetzung, wenn sie eine ist, liegt schon ein anderer Standort – Entwurf, von dem aus gesehen und ausgelegt und ausgemessen werden kann!

Der Kommentar erst möglich, wenn die Abhandlung nicht mehr »gilt«. Aber was heißt das!

42. Die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit

Die Zeitgenossen wird nur »interessieren«, *daß* es anders ist, – daß der Standpunkt geändert und natürlich als Gleichschaltung, um dabei zu sein.

Was dieses Andere ist und will, interessiert sie eben so wenig wie das, *was* da geändert ist, wirklich bestimmend wieder, d. h. zum Fragen antrieb.

43. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«
(Vgl. dazu die Verwandlungsschritte der Seinsfrage)

1. *Die Vor-frage die* Frage vor allen anderen: Wie ist Entwurf des Seins auf Zeit gegründet und die Gründung erfahren? *Der Anfang*! und die Erinnerung als genötigte *der* Not!

Wenn schon Seinsfrage als *Seinsverständnis*-Frage und so als hermeneutische gestellt wird (hier der eigentlich dunkel gelassene und durch Existenzielles! verdeckte Grund; hier *nicht* vorgestoßen (Sein und Zeit, S. 38)).

2. *Die Entscheidungsfrage*: Ist überhaupt die Seinsfrage als *Seinsverständnis* zu stellen und ist diese Fragestellung die ursprünglichste, d. h. das Wesen erschließende (das Verhängnis der »Unterscheidung«; ihre Verführung!) Oder kann Wesenserschließung nur geschehen als Wesensstiftung? (Wesung des Seins: die ausschließende Zuweisung in die Zugehörigkeit).

3. *Die Leitfrage* für die Abhandlung selbst. Seinsverständnis als zugehörig zu Da-sein; daher als Menschsein. Dasein als *Ort* des Seinsverständnisses zuvor Auslegen (so *Fundament*). Wie steht es mit der hermeneutischen Situation für die Auslegung des Daseins als solchen? Nicht erst – wie im § 45 – bzw. die Ganzheit dieses Daseins. Denn das ist ja Frage, ob es als Ganzheit überhaupt faßbar – entwerfbar ist.

Wie wird Dasein entworfen? Als Seiendes, das *existiert* als Seiendes, das erforschbar auf Befunde – Seinsverfassung. Diese als die eines Existierenden – existenzial! Vgl. Sein und Zeit, S. 310 ›das faktische Ideal des Daseins‹ (L.A. zu § 45 (II. Abschnitt).

4. *Zusammenhang von Leitfrage und Vorfrage*

Inwiefern ist durch Entwurf auf Sein und Temporalität der Entwurf des Daseins auf *Existenz* gefordert? *Gar nicht* – wohl

aber auf *Zeitlichkeit.* Zeitlichkeit freilich als ekstatisch-horizontale und von da die Erstreckung und Entrückung; so Entrückungsbereich – das Offene des Da, in das das Da-sein hinaussteht und hinausstehend *in* ihm stehend – inständig es besteht. (Aber Da-sein nicht als Menschsein! und Menschsein nicht existenziell, sondern Inständlich! Dieses aus Innigkeit des Streites – Ereignis – der letzte Gott. Warum aber das Existenzielle? Vgl. L. A. zu § 42. warum *Sorge*!)

44. Vorfrage

Der Entwurf des Seins auf Zeit steht schon fest; das ist nicht das Irrige; das muß in jedem Entwurf so sein, also auch und erst recht beim Vorgehen auf Da-sein!

Aber die Frage bleibt: wie dieser Entwurf selbst sich gründet, ob er sich einfach und u. a. als absolut gibt, als das nicht mehr zu Befragende! und warum das?

Oder ob er durch *die von ihm gewonnene Offenheit* das in Anspruch nimmt, in das herein alles gestellt wird; das ist möglich und notwendig gemäß der um-kehrenden Kehre.

Aber das schließt immer noch nicht aus, daß der Entwurf (Vorgehen) in sich sich auf Grunderfahrung zurücknimmt!

Was ist das? Nicht ineins Vorgehen – *oder*? *Grunderfahrung und Vor-gehen* als eines gemäß dem Wesen des Da-seins – also doch schon aus ursprünglicher Rück-strahlung vom Da! Die *Kehre das erste.* Aber die Frage bleibt: in welcher ursprünglichen Bahn sie vollzogen wird.

45. Die Vorfrage der Auseinandersetzung

Aufgabe: Die Aufweisung des Grundes der Möglichkeit des *Seinsverständnisses* (vgl. über § 72 (Sein und Zeit) S. 372) (gemeint als Wesensbestimmung des Seins selbst aus Zeit). Darin liegt: *Auslegung des Seinsverständnisses* und mit Seinsverständnis als solchem

Auslegung – Entwurf des Seins selbst auf Zeit. Dieser Entwurf ist die vorgehende Antwort. Auf ihm steht alles. (Vgl. Schlußbemerkungen).

Nun wird im Verlauf von »Sein und Zeit« I. Abschnitt und § 45 und 63 das Wesen des *Verstehens* und Auslegens selbst aus dem Dasein bestimmt und zwar mit Absicht auf *Seinsverständnis* und dessen Auslegung.

So ergibt sich die Vorfrage: Genügt der Maß und Grund gebende Entwurf des Seins auf Zeit seinerseits eben den Forderungen, die an das Verstehen und an Auslegung gestellt werden? (vgl. dieselbe Frage § 45 bezüglich Auslegung des Daseins, *aber nicht* bezüglich *Entwurf des Seins*!).

Zum Entwerfen gehört zuerst: die Vor-habe. Diese nur in einer Vor-nahme zu erreichen. Und diese wieder nur in Grunderfahrung – also des Seins als solchen – zu sichern. Wo ist diese Sicherung? Wo ist sie eigens vollzogen?

Zu der eigentlichen »ontologischen« Frage und Auslegung – der des Seins – gehört doch wohl die ursprünglichste »Sicherung« der *hermeneutischen Situation* (vgl. unten S. 3).

Was heißt da überhaupt Grund-erfahrung und wie gehört solches zu Da-sein? Ist Sein als solches und es im Wesen erfahr-bar? (vgl. zu § 45).

Also: einmal gesetzt, daß die Seinsfrage als *Seinsverständnis* die eigentliche Seinsfrage sei, so ist gerade die Grunderfahrung *nicht vollzogen*, (vgl. Schlußbemerkung). Sie ist »ersetzt« oder verschleiert oder in ihrer Notwendigkeit verkannt durch ein unbestimmtes Aufraffen der Einsicht, daß οὐσία u.s.f. irgendwie auf Zeit bezogen.

Diese Einsicht – unbestimmt genug – eine Ahnung mehr, gewonnen aus geschichtlicher Besinnung, da sie irgendeine Besinnung auf Wesen des Seins selbst ist.

Aber eben dieses Grundgebäude bleibt im Dunkel – es kommt nicht dazu, daß es auch nur erhellt werde durch das Licht, das in »Sein und Zeit« aufgesteckt wird.

Die Irrmeinung aber besteht: es kann nur durch »Aufweisung«

der Zeit als Horizont des Seinsverständnisses, also herrschenderweise jener ahnende Entwurf begründet werden.

Das ist ein Zirkel – und als solcher notwendig! Aber daraus ergibt sich nur, daß die Um-kehr, wenn überhaupt festgehalten, auch nur durch einen Sprung vollziehbar ist.

Und damit ist *Ansatz und Verfahren* erschüttert.

Diese Vor-frage aber führt sogleich zur Frage nach dem, was im Ansatz überhaupt schon vorausgesetzt wurde: daß Sein als *Seinsverständnis* ursprünglich und eigentlich begriffen sei und ausgelegt werden könne.

Auch diese Frage ist nur zu entscheiden aus der gleichen Grundfrage: Welches ist die Wahrheit des Wesens des Seyns? und *wie* begründet sich *diese* Frage selbst?

Vgl. das Ergebnis von »Sein und Zeit«: L. A. »Schluß«, wo gezeigt, wie eben diese Seinsverständnis-Frage sich selbst überwindet und zu den vorigen Fragen führt.

Wenn nicht *Seinsverständnis*-Frage und nicht *Auslegung* auf Temporalität, wenn nicht *Hermeneutik*, dann nicht hermeneutische Situation und dann vor allem nicht »Sicherung«; dieses geht auf *Grund-Legung*! und Forschung. Aber auch nicht Willkür des Entwurfs, sondern die Notwendigkeit des Sprunges aus der Not der Vergessenheit und Zerstörung.

46. Zur Leitfrage

Die nach dem Dasein.

Meinung, es sei existenzial-phänomenologisch herauszustellen – und dennoch: gerade wird das Äußerste an »Konstruktion« gewagt (vgl. Sein und Zeit, S. 302) die *vorlaufende Entschlossenheit*! Vgl. zu § 45 L. A. und § 63.

So ergibt sich: 1. für *Alltäglichkeit* Zergliederung (I. Abschnitt) ist *phänomenologisch-existenzial* Anmessung leitend. 2. für vorlaufende Entschlossenheit die Eigentlichkeit des Ganzseinkönnens existenzial-phänomenologisch.

Demnach wird angestrebt: das *krasse* unmittelbare Dasein und zugleich dieses in seinem wesentlichen Ganzseinkönnen und so *ein* ganzes »Fundament«. Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit bestimmen im voraus, was *Wesen* und *Unwesen*! *Wesen des* Daseins.

Alles ist »Konstruktion« – nicht Er-findung, aber zu kurz tragende Bemühung [?].

Da-sein als »Fundament« – also im Grunde nur in methodisch grund-legender Absicht.

Seinsfrage als Seinsverständnis-frage statt: Da-sein als *Inzwischen* – als Bei-spiel des Seyns als Ereignis.

Dasein, was Menschsein einbezieht und im Einbezug gerade aussetzt und so sich selbst als das *Inzwischen gründet* – dieses Gründen als Dazwischenhängen.

47. Die Para-Phänomene und das Para-existenzial Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Das Irrigste des Irrigen wäre freilich dieses: »Sein und Zeit« als »historische« Analytik zu deuten und durch Nebensetzung der Natur zu ergänzen und lauter Gegen-phänomene anzufügen. Damit wird das Unzureichende des Ansatzes nicht überwunden, sondern übersteigert – dahin, wo und von wo gerade eine Überwindung *nicht* möglich ist, weil dadurch der Anschein vollständig sein wird, als sei jetzt alles »berücksichtigt« und *»die* Wahrheit« erreicht.

Die Auseinandersetzung kann nur von dort her vollzogen werden, wo die *eigentlichen* Fragen voran treiben: Da-sein – Sein – Wahrheit.

48. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Vgl. *L.A. Schluß*anmerkung. *L.A.*

49. Übergang von »Sein und Zeit« zu »Beiträge«

Entscheidend der Übergang (Umsprung!) vom Verfahren (Untersuchen, Forschen und dgl.) zum *Vor-gehen* (Schaffen – Setzen). Umsprung und zwar *wissentlich* von *Grundlegungsforschung zu metaphysischem Anfang*. Dieser Umsprung aber nicht nur und zuerst »Wechsel« einer »Methode«, sondern *Einsprung* – Grunderfahrungen, Nennen und Sagen, *Vereinfachung* des ganz Befremdlichen!

50. Der Um-sprung

Merkwürdig – oder auch nicht – in »Sein und Zeit« höchste (vermeintliche!) Vorsicht und Suchen nach dem Nächsten und Vordergründlichsten und Versuch, von da – immer im Nächsten und den Gegenpohlen sich anmessend – vorzudringen in den »Ursprung« – *das Nächste bestimmt im voraus das Fernste*! statt umgekehrt! Stattdessen gilt es, den alles überspringenden Einsprung als das *erste* und alles andere nur ein *Bauen*! Weder vordergründlich noch hintergründlich, sondern im Inzwischen – eine *völlige Verwandlung* – Wesen der Wahrheit des Seyns, alles durch und durch wandeln. Nur so Wahrheiten *einzurichten*!

Um-sprung und die völlige Loslösung aus der »fundamental-ontologischen« Verklammerung des eigentlichen Fragens.

Die Verklammerung gibt allem schon eine bestimmte Auslegung und Begrenzung und »Stelle«. Die *völlige Loslösung* um so schwerer, als zugleich wieder *Wesentliches* erfahren und geahnt ist (Sein und Wahrheit, Seinsverständnis als Sein gesehen aus! (Vgl. § 39.) Und *dennoch!*

51. Da-sein

ist nicht das »ontologisch« angemessen bestimmte Sein des Menschen, nichts, was vor-läge, dem man sich durch Forschung an-messen könnte, sondern das, was *als »Inzwischen«* dem geschichtlichen Menschsein *zu-gemessen* werden muß. Nicht Anmessung *an* Dasein als Struktur, sondern Zu-messung das Da-sein als Ur-sprung durch Einsprung.

52. Es muß mehr und anderes gewagt werden

aufgrund von »Sein und Zeit«.

Dieses mußte getan sein, um überwunden werden zu können; denn die »Überwindung« ist in sich genommen der Sprung.

53. Auseinandersetzung
L.A.

Sich gerade durch die Entschiedenheit des Abstoßes nicht *zu* sehr binden, sondern auch davon frei kommen in das *Ursprünglichere.*

Aber – die Auseinandersetzung mit »sich« selbst bringt durch Eigentliches ins Eigentliche. Keine Gefahr der Abhängigkeit von Fremdem, sondern nur *von sich selbst*! Aber gefährlich – eben deshalb zu wagen.

54. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Leitwort: Wie werden wir, die wir sind? Indem wir sind, als welche wir werden – indem wir die *Werdenden* sind, im *Sichwerdengesetz* uns fügen! und nichts verzwingen, aber auch nichts verschleudern!

Zur Darstellung: zuerst alles Ablehnende, Zurückweisende, Überwindende bis zum Anschein völliger Überflüssigkeit und dann doch die *Unumgänglichkeit* – gesetzt, daß etwas *wird.*

55. »Sein und Zeit« der Holzweg

Ein mißlungener Versuch! Mißlungen nur der Weg zum Ziel und die Durchführung der Aufgabe? Mißlungen auch die Zielsetzung und die Aufgabe.

Deshalb ein neuer Versuch! Nicht der *Endgültige*! Aber vielleicht eine bestimmtere Möglichkeit, es *dann noch einmal zu versuchen* – was! Dieses sagt sich je aus in den Versuchen. Versuchen und Fangen!

56. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Die metaphysische Vorsicht, zunächst im Menschen als Dasein bleiben, ist schlecht am Platze, wo gerade der Anfang der Metaphysik vollzogen werden soll; dieser nur meta-physisch. Einsprung in das Da als Zwischen der *Zerklüftung*.

Stattdessen überall (vgl. besonders § 31 (Verstehen)) das transzendentale Hintereinanderschalten von *Ermöglichendem*. Seinsverständnis – Zeitlichkeit – Temporalität? Der *Holz-weg*! Immer mehr ins Leere statt Seiendes in das Seiendste – das Seyn des Seyns – Bestreitung des Ereignisses.

57. Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Eine Absage an mich selbst? Nein, aber an jene, bei denen ich »Erfolg« hatte und wo es »Wirkung« gab! – die alles in ihre Verständlichkeiten umwandelten und dabei sich beruhigten und gerade das sich versagten, was *eigentlich* zu verstehen gegeben war – zu *fragen*. Ich bin nirgends der wesentlichen *Frage begegnet*!

58. Zur Auseinandersetzung

Die Frage – *ursprünglicher* Fragen und nur dieses. Die Frage nicht als *Seinsverständnis* und Möglichkeit, sondern Seyn und *Ereignis*. Denn Antwort ist nur der letzte Schritt des rechten *Fragens*.

Aber »Fragen« stehen im Verschlossenen und Unverläßlichen und doch *stehen* – standhaltend im Ausgriff darüber hinaus!

59. Die erste, aber verirrte

Absicht in »Sein und Zeit« vgl. L. A. zu § 43 Schluß.

60. Was »Sein und Zeit« zeigen will
(vgl. L. A. zu § 42 Schluß)

1. *Daß* Sein im *Seinsverständnis »ist«* (sich zeitigt).
2. *Was Seinsverständnis* ist, d. h. wie transzendieren möglich.
3. Daß es zur Seinsverfassung des Daseins gehört.

Mit dem *Horizont* des Seinsverständnisses als dessen Ermöglichung, nämlich des »Verstehens«, soll Wesen des Seins aufgehellt sein.

Aber warum Verstehen gerade so? Es »ist« Sein, das aus »Zeit«. *Zeit?* Weshalb vereinzelt? Hat sie diesen Vorrang als Horizont aus ihrem Wesen *oder* nur, weil bisher nur »Zeit« »gesehen« und zwar u. a.! Und darum dieses im wiederholten Anfang.

61. Zu »Sein und Zeit«: Der Anstoß zur Frage

Die Frage – Auslegung des Wesens des Seins aus der »Zeit« ist als Wiederholung des Anfangs gefragt. Sie nimmt die ganze Geschichte der Grundfrage der Philosophie in sich zusammen.

Die Anstöße zu dieser Frage, soweit ihre Erfassung überhaupt »erklärt« werden kann, kommen aus der Auslegung des Anfangs

der abendländischen Philosophie im Rückgang von Aristoteles – οὐσία.

Zugleich von Kants Lehre über den Schematismus und die Einbildungskraft. Verstärkt durch Leibnizens Auslegung der Substantialität der Substanz als Monade (vgl. 27/28 [GA 25] und S.S. 28 [GA 26]).

Und schließlich durch Nietzsches Auslegung des Seins als ewige Wiederkehr. Überall – vom Anfang bis zu seinem Ende – macht sich »die Zeit« geltend – wie und in welcher Weise selbst begriffen, blieb da dunkel, wenn nicht deutlich würde, daß durchgängig nur das bekannte Wesen der Zeit (seit Aristoteles' Auslegung) leitend war.

Aber es galt für die Frage einen Boden und für die Antwort einen begründenden Bereich zu finden in der Weiterlegung der Überlieferung – der Boden im Dasein; der Antwortbereich in der Zeit als Zeitlichkeit; diese als Wesen des Daseins begriffen (vgl. L. A. zu § 42 Schluß).

62. Zur »Auseinandersetzung«

nicht mit Äußerem, Zufälligem, dem zeitgenössisch unvermeidlich Anhängenden, das seine eigene Leistung und Hemmung in sich trägt, sondern mit dem *ursprünglich* Versuchten; denn gerade dieses bleibt ja eigentlich unbewältigt. Es ist jenes, wobei der Gang ankommt, was sich erst am Ende herausstellt als das Tragende und Führende – und eben dieses »Erste« bleibt schließlich als das Sagbare versagt und wird durch das, was durch es geworden, gerade erst faßlich und überwindbar.

Dahin die Überwindung einrichten, ganz in sich selbst – (nicht egoistisch), sondern umgekehrt. Das, was getan werden müßte und nicht zurecht gelegt war, jenes, woran alles liegt, wenn überhaupt etwas »daran« ist.

Damit den neuen Gang, der im Wesen, der Wesensform nach, zum *selben* Ergebnis führt, aber so gestaltet werden muß, daß die

Überwindung ursprünglicher und wesentlicher werden kann. Das meint aber nicht: alles in bloße Bewegung auflösen, im Gegenteil ein Ausbauen als geschichtliches; aber nicht als Vorbereitung einer Lehre.

63. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Streng zu vermeiden ist der Anschein, als vollzöge sich ein stetiger Übergang von »Sein und Zeit« zu den »Beiträgen« (in Wahrheit ein Umsprung vom Verstehen zum Vorgehen, von *Grundlegung* zu »Anfang«) als handele es sich nur um eine nachkommende Einsicht in die Vieldeutigkeiten und das Durcheinanderwerfen verschiedener Frage- und Auslegungsrichtungen; als könnte doch im Verlassen das Spätere erreicht werden; als handele es sich nur um ein reineres Ausfalten des schon Ergriffenen. Sondern »Sein und Zeit« ist ein echtes Unterwegs, wo Alles vorgezeichnet ist und doch alles verfehlt.

Der Übergang zu den »Beiträgen« als Einsprung ist selbst ein *Sprung* und erst so ist Auseinandersetzung möglich. Dieser Sprung ist als Ab-sprung erleichtert und zugleich erschwert durch *»Sein und Zeit«*.

Und es mag auch jetzt noch genug dessen sein, wovon auch jetzt noch nicht das Fragen losgekommen ist; und alles dieses ist überhaupt nie ein zu-sehen! Das Notwendig Rückwärtige – Unüberwindliche!

64. Der tiefste Irrtum in »Sein und Zeit«
(vgl. Überlegungen II, 52 ff. u. a.
104 f. vgl. Index) [GA 94]

ist zunächst die Bestimmung des Daseins als existierend *umwillen seiner*; nicht das »Ichhafte«, die Beschränkung auf Einzelnheit des Einzelnen im beliebigen Sinne des einzelnen Menschen, sondern

das Dasein *als umwillen seiner* (eigentlich, aber nicht zureichend begriffen! (vgl. Vom Wesen des Grundes III); d. h. zunächst des Seins bei, Mitsein mit und Sein *zu* sich selbst – umwillen des Da als Wesens der Wahrheit, aber um-willen); es ist weder umwillen *seiner* noch überhaupt umwillen. Das Umwillen *seiner* entspringt dem existenziellen Ansatz – Sorge – statt *Bestreitung*. Das *Umwillen* zugleich aber der doch maßgebenden, nicht nur anweisenden Zergliederung der Welt von der Umwelt als Zeugganzheit her, doch dieses zugleich auf Dasein!; vgl. Dasein als Wesen des Willens. Nicht Dasein durch und mit Hilfe des Umwillen auslegen, sondern umgekehrt – Umwillen als Wille des Wesens im und als Dasein (vgl. Vom Wesen des Grundes III!).

All dieses aber *erstlich* aus dem Ansatz der Seinsfrage als *Seinsverständnis*-frage und die Ausrichtung auf ursprüngliche Bedingung – diese als Zeit – Temporalität der Zeitlichkeit (vgl. unten).

Weil οὐσία zeithaft, deshalb Sein überhaupt und als solches aus *ursprünglicher* Zeithaftigkeit! Zeithaftigkeit aber aus Zeitlichkeit, Zeitlichkeit Wesen des Daseins – Dasein gleich Menschsein. Von der Auslegung des Seins her (zeithaft) und von der Auslegung des Menschseins her – Sorge – ist jener Irrtum begründet. Das Dasein aber, was gerade den Wandel schaffen sollte, hängt zwischen beiden und vermag nicht sein geschichtliches Wesen als Anfang geltend zu machen.

Die Heraushebung des Zeithaften der οὐσία (Anwesenheit als Wesen des ὄν) ist zwar berechtigt und wahr, aber daraus folgt nicht – was stillschweigend festgehalten wird –, daß nun Zeit als solche und allein das Wesen des Seins ausmache nicht einmal, wenn nur transzendental gefragt, nicht einmal, wenn Zeit dabei ursprünglicher.

Dieses ein wesentliches Versehen, aber andererseits nur durch Wesen der Wahrheit (ἀλήθεια) zu beseitigen und das Vorgehen in das Dasein von Grund aus anders anzusetzen und die Seinsfrage als Durchgang zu überwinden.

Also nicht eine subjektivistische Einstellung ist das Irrige – denn diese wird überall gerade und grundsätzlich überwunden –,

sondern das Sichversehen im Wesen des Seins als *nur* zeithaft! Die Hebung des Zeithaften zwar wesentlich gegenüber dem Bisherigen, aber *übereilt* und in den Folgen verhängnisvoll.

Also die Fragestellung *»Sein und Zeit«* ist nicht nur unzureichend, weil im Sein und im Ganzen bleibend, sondern weil auch Sein und *Zeit ungenügend*!

Anlaß für diese Ansetzung der Zeit die Auslegung der *Aristotelischen* Seinsauslegung. *Bestätigung Kants Schematismus.*

Die Einvernahmnis beider angesichts des herrschenden Sein *und Denken.*

Gegen die *»Logik des Seins«* aus Grunderfahrung der *Seinsvergessenheit als eines Endes.* Alles *tastend* und zugleich frühzeitig sich festlegend! Der Entwurf zu kurz und zu eng und daher der Einsprung in das Dasein zu verworren zu *vordergründlich.*

Der *tiefste Irrtum in der Sache* ist die unzureichende Auslegung des Zeithaften des Seins und die Abschätzung dieser Auslegung als transzendental zureichend, nur ursprünglicher zu fassen.

Damit geht zusammen der eigentliche *Irrtum im Vorgehen* und Haltung: die *Wissenschaftlichkeit.* Absicht auf Forschung. Die Wesentlichkeit der Philosophie als Schaffen nicht gewagt, weil behindert durch das nach beiden Seiten gleich irrige Entweder: Wissenschaft oder: Weltanschauung.

Philosophie ist keines von Beiden, sondern nur sie selbst.

Daher dann die Täuschungen im Einzelnen; vgl. L. A. *S. 15 a und 18.* Daher überall das *von außen* (woher?) Kommen und Zugehen auf?! statt Wesenssetzung aus Ergründendem Einsprung in das Dasein (Ereignis).

Beide Irrungen (in der Sache und im Vorgehen) führen dazu, daß Dasein gleichgesetzt wird dem Menschsein und umgekehrt. Vgl. zu dieser verfänglichen Gleichsetzung und ihrer ersten Durchbrechung: Vom Wesen des Grundes III, Anmerkungen S. 15 ff.; L. A. zu »Sein und Zeit« S. 31.

65. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit« Der fundamentalontologische »Methodismus«

Zusammen mit der fundamentalontologischen Verklammerung alles Fragens geht der *phänomenologische* existenzial-transzendental-ontologische »Methodismus« – das ständige Drängen auf Ausweisung – Gebung – Angemessenheit u. dgl.

Dieser falsche Methodismus will als wissenschaftliche Strenge die Ursprünglichkeit des metaphysischen Fragens vorführen. Dieses aber ist nicht ergriffen und jener Methodismus hat überall die Oberhand, so daß auch noch ständig davon geredet wird. All das treibt den Versuch ab in den Bereich einer unmöglichen Wissenschaftlichkeit; das Gegenstück dazu ist die existenzielle Bekümmerung; versucht ist, beides in eines zu nehmen. Aber mit all dem wird das Wesentliche nicht erreicht. Aber – jetzt rückwärts gesehen ein *Übergang* und eine Überwindung *vorbereitet.*

Gerade das, was anscheinend »gewirkt« hat, der Methodismus und das Existenzielle, dieses Beides ist das eigentliche Verhängnis des Versuches und dieses läßt das eigentliche Wesentliche – das Erfragen [?], d. h. Schaffen *des Wesens der Wahrheit des Seins* als geschichtliche Gründung – gar nicht heraustreten. Die Seinsfrage gerade rückt *als* das Blasse und Ontologisch »Gelehrten«hafte (Wiederholen – Verbessern – Nachholen) in den Hintergrund; die einzige »Wirkung«, daß jetzt mehr denn je vom Sein und Seienden »geredet« wird und die Seinsvergessenheit noch größer und zweideutiger!

66. Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

»Sein *und* Zeit« einrücken in die Überlieferung: *Sein und* ... Was heißt dieses? Worin gründet und worauf zielt dieser Ansatz im »*Sein und* ...«? Ist das nicht rein betrachtend-*forschend*! gelehrtenhaft aufsuchend! Oder »Sein«! Vgl. Nichts! und Da-*sein*! S.S. 35 (Einführung in die Metaphysik) [GA 40].

1. Sein (und Nichts) das »Erste«. Nietzsche: Sein als ewige Wiederkehr, *als Werden. als* Schein! Die *Umkehrung.*
2. Sein *und* – die Abhebung zugleich als »*Auslegung*«. Wie die Auslegung verschieden, wie Abhebung zuerst *Rettung* des Seins gegen Werden und Schein.
   Was will diese *Rettung* – zumal *nach* Einstimmung der ἀλήθεια? ἰδέα. Warum Rettung? (Wesen des Seins und Wahrheit – Verbergung.)
3. Sein und – überhaupt zu überwinden.

Mit Sein und – *Zeit* ist wohl die ganze Geschichte des »Seyns« umgriffen, auch »Nietzsche« – »Anfang und Ende«, und Zeit ist zugleich auf Da-sein zurück genommen und damit die Da-*seins*-Frage gestreift (in *existenzieller* Mißdeutung). Aber es ist so selbst nur das äußerste Ende des *Verstehens* (Entwerfens) der *Verständlichkeit* des Seins! Dieses äußerste Ende aber zugleich der Umschlag in den *zweiten Anfang.* Dieser aber muß aus dieser ganzen Fragerichtung heraus und so, daß er selbst anfängt.

Einsprung – all das Gesuchte muß in sich selbst in seiner Anfänglichkeit genommen werden, befreit von der Mißdeutung, die durch das Rückblicken gegeben ist.

Jetzt gilt es: ohne Anhalt und Anklang anzufangen und doch Er-innerung! Die wesentliche Vergrößerung des ersten Anfangs als des größten!

»Sein und Zeit« in der Linie der »Phänomenologie des Geistes«, »Kritik der reinen Vernunft«, »Monadologie«, »Meditationes de prima philosophia«; zugleich ganz anderes – Anfang; Lehrgedicht des Parmenides und Sprüche; d. h. die *eigentliche Grundlegung* von *Bewußtsein* – Wissen aus Bodengewinnung für System. Vgl. auch Nietzsches Wille zur Macht.

Aber das ist eben *Neuzeitliches* nicht Fertigwerden mit dem Anfang! Wahrheit und Seinsfrage unbewältigt. »Sein und Zeit« als phänomenologische, existenziale, transzendentale *Fundamental-ontologie* noch in dieser Linie dem äußeren nach und dennoch Da-*sein.*

67. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und-Zeit«

Diese Auseinandersetzung wird nur verstehen, wer sich in »Sein und Zeit« versetzt hat.

Wer das hier Gesagte nur nehmen wollte als Verabschiedung von »Sein und Zeit« – also, daß er jetzt auf Grund dieser [?] der Beachtung des Früheren enthoben sei, würde diese Auseinandersetzung mißverstehen.

Aber auch nicht nur so »Sein und Zeit«-Verständnis gefordert, als müßte man eben doch den »Gegenstand« kennen, der dann überwunden wird, sondern so, daß dieses Überwinden selbst die Überwindung nur möglich macht und in ihr und dem, was sie verbietet, erhalten bleibt. Aber kein ewiges Wahrzeichen und Sich-nicht-Trennen-Können, im Gegenteil.

68. Schein der Wichtigtuerei

Es sei denn, da helfen auch Gegenerscheinungen nichts, wenn auf Grund eines wirklichen Verstehens das Verständnisvolle sich nicht gewandelt hat.

69. Notwendigkeit und Recht dieser »Auseinandersetzung«

Die verwandelnde *Umänderung* der »Beiträge« wäre nicht möglich ohne »*Sein und Zeit*«. Dieses bleibt für jene *notwendig*.

Auseinander-setzung: nur wo zwei entgegen in Eines gesetzt sind.

Das *Recht* zur »Auseinandersetzung« aber nur auf Grund der »Beiträge«, sonst *bliebe* alles unberechtigtes Wichtignehmen und Veröffentlichen – was nichts dgl. zuläßt.

Was auch so noch als Selbst-darstellung sich breit macht, ist vom Übel.

Bleiben soll nur der Vorgang als solcher, dem dienstbar zu sein versucht wurde.

70. Den Aufbau der »Auseinandersetzung«

aus den *L.A.* heraus holen!

71. »Sein und Zeit«

Als man anfangen konnte, »Sein und Zeit« zu »lesen«, fing ich an, es zu »verlassen« (wesentlicher Schritt: 1930/31). Die Leser mußten aber (in welchem Sinne?) sich einbilden, daß der Verfasser des Buches immer noch darauf sitze.

So jetzt das Nächste: Heidegger ist jetzt in einer Krise – er weiß nicht mehr weiter.

Um es heraus zu sagen: in einer Krise war ich immer seit ich versuche, zu philosophieren! denn dieses besteht ja darin: in Krisen zu sein und solche zu schaffen. *Nicht weiter* – immer an Grenzen. Im übrigen sollen diese Allzubesorgten sich beruhigen – sie haben ja genug anderes – was geht sie Heidegger an.

72. Die innere Schwierigkeit des »Verständnisses« von »Sein und Zeit«

Sie hat ihren Grund in der Zweideutigkeit der Haltung der Abhandlung. Sie beansprucht dem Wortlaut nach, eine Aufweisung von »Sachen« zu sein, und ist im Grunde ein neuer Entwurf des Menschseins über den Menschen hinaus zur Ereignung des Seyns!

Deshalb ist, solange der Entwurf nicht vollzogen wird, das gar nie vorfindlich, *dem* die Darlegung angemessen sein will. Deshalb ist die Abhandlung auch nicht *einsichtig*; sie kann es – auch wenn eindeutig gebracht – nie *unmittelbar* sein; sondern nur mittelst der Mitte des Einsprungs in das Dasein als Erspringung desselben.

Umgekehrt, weil der Einsprung fremd ist, weil man – nach Anhalten am Bisherigen suchend – *aus* diesem erklärt und her-

leitet, findet man das, was nicht in dieser Weise erklärbar ist, als »Konstruktion« und Standpunkt, was es in Wahrheit ist – nur nicht im beliebigen, sondern *wesentlichen* Sinne – wesentlich, weil einzig bezogen auf Wiederholung des Anfangs.

Eine Verständigung ist daher nur möglich durch die *Auseinandersetzung*, in der die Zweideutigkeit überwunden wird, ohne daß nun freilich das Zusagende unmittelbar eingänglicher würde. Im Gegenteil: die Not des Einsprungs ist jetzt nothafter und nötigend!

73. »Auseinandersetzung«

als *Hinweis* auf die verwandelnde Umkehrung: nicht Menschen (Existenz) *als* Dasein, sondern Da-*sein* als Ereignis für kommende Geschichte des Menschen.

74. »Sein und Zeit«

muß als Vorbereitung *bleiben*, solange Ereignis als *Einsprung* nicht vertraut, ernötigt und vollzogen ist.

Ein *Übergang* zum *Vor-läufigen*.

75. Die wesentliche – zugleich bahnverlassende Umkehr

von der Beschreibung des *Da*seins zum gründenden Einsprung (vgl. 66.) in das Da-*sein*. Das Da-*sein* west als die Bestreitung des Ereignisses.

Nicht auf das »Schon immer« einer vorliegenden aufweisbaren, nur eben verdeckten »Verfassung«, sondern auf das »Erst« eines annoch verborgenen und d. h. unvollzogenen Da-*seins* im Sinne *eines zweiten Anfangs*. Aber Er-innerung *an* den ersten Anfang *in* die Inständigkeit des Da-*seins*.

76. Die wesentlichen Bemühungen seit »Sein und Zeit« 1927

Seinsverständnis – Ereignis
Welt-Begriff (Kunst)
Wahrheit
Da-sein
Zeit-Raum
Ding
Sprache
Selbstheit

77. Der noch nicht recht erkannte, aber doch wirksame Grund für das Abbrechen der Veröffentlichung von »Sein und Zeit«

lag in der Vorahnung, daß die Auslegung des Seins aus der Zeit in der ersten Gestalt ins *Leere* von *dünnen* heimatlosen »Bedingungen« verlaufe,
daß das »Transzendentale« zwar ein Ursprungsbereich dieser, aber doch als *Transzendentales* überhaupt zu vorläufig bleibe, ja überhaupt ein Irrweg – *Holzweg* sei.

*

Was dieser Abbruch mit sich brachte:
die Mißdeutung auf Anthropologie
die Mißdeutung auf »Subjektivismus« der Seinsauslegung
die Mißdeutung sogar: Sein sei *eigentlich* Sorge!
die Mißdeutung auf das nur Existenzielle.
1. daß Abbruch
2. was er mit sich brachte
3. welches der versteckte Grund für das Abbrechen.

78. Zur Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Es kann sich nicht darum handeln, nur »Fehler«, Unrichtiges nachzuweisen und demzufolge zu verbessern! Fehler sind auch darin – sondern zu zeigen, daß die innere Wahrheit des Fragewillens nicht wahr ist.

Nicht zu widerlegen, sondern gerade auf dem erreichten Grunde – (Da-sein), diesen aber in sich wesentlicher und reiner genommen – eine *Verwandlung*.

79. Übergang zu »Beiträge«

Ohne für »Sein und Zeit« die Antwort zu geben, so scheint es, und doch ist in den »Beiträgen« als solchen die »*Antwort*« auf »Sein und Zeit«-Frage in einer mehrfachen Hinsicht.

80. Sein und Zeit

nach Sein und –
S.S. 35. (Einführung in die Metaphysik) [GA 40]
aber das und *doch anderes*
und *dennoch*!! Seins*verständnis* (nur eben noch Bedingung Zeitlichkeit)

(Da sein und Ereignis)

81. Die Seinsfrage ist in »Sein und Zeit« wider ihren Willen eigentlich und nur Seinsverständnis-frage

nach Möglichkeit und Horizont des Seinsverständnisses.
Warum dahin abgetrieben!
Warum diese Abtrifft nicht rückgängig zu machen durch »Zeit« und Zeitlichkeit?

Der nicht überwundene Platonismus: Sein und Seiendes! τὸ ὄν – »das Seiend«.

Was ist das für ein *Sagen und Nennen*: Seiend! Das *Seiende*! Kommen wir aus den Netzen dieser Rede! Was ist Sprache!

*

Es hilft nichts, Seinsverständnis als »subjektiv« auszugeben, denn das »Subjekt« ist ja beseitigt.
Es hilft nichts, stattdessen »Sein« *»objektiv«* zu fassen; denn »Objekt« fällt mit »Subjekt«!
Es bleibt das eigentlich Gesuchte und Versuchte: das Sein *als solches*! als??

82. Der Grundwille in »Sein und Zeit«
(vgl. L. A. zu § 42 Schluß)

Was will die ursprüngliche auf Ermöglichung des Seinsverständnisses als solchen zurückgehende (transzendentale) Frage? (»Fundamentalontologie«)

Was will die Ansetzung des Da-seins (existenzial) als Begründungsbereich? Was will diese existenzial transzendentale Herausstellung der »Zeit«?

Sie will das Bisherige durch seine eigene Rückführung in sein Ende zum Umkippen bringen! (vgl. »Vom Wesen des Grundes«) Aber das kann nur vorläufig gelingen auf solchem Weg – und behaftet mit allen Zweideutigkeiten, nicht nur für die »Leser«, sondern für den Darstellenden selbst. Der neue Titel *»Fundamentalontologie«* sagt alles. Vgl. Laufende Anmerkungen zu §§ 3 und 4.

Statt dessen das ganze Fragen herausdrehen aus dem existenzial transzendentalen Bezirk.

83. Durch Da-sein

fällt die Subjekt-Objekt-Beziehung und damit die Möglichkeiten, Seyn subjektiv und objektiv zu fassen. Mit diesem Fall geht es in eine neue Tiefe. Sein als? Ereignis. Aber auch das »Fassen« wandelt sich: kein Seins*verständnis* als ursprüngliches *Seinsverhältnis* - nur vordergründig; als dieses aber wesentlich auch im Dasein.

84. Zu »Sein und Zeit«

Alles darin abstellen auf
1. *Sichtbarmachung des Da-seins* – auch die Zeitlichkeit als ekstatisch-horizontale ist in dieser Hinsicht aufhellend.
2. dgl. solches über Tod – Gewissen – Geschichtlichkeit. Deshalb verkehrt gelesen, wenn aus »Sein und Zeit« Meinungen *über* Tod und Gewissen herausgezogen und für sich dargestellt und bemängelt werden. Es soll hier nicht alles und nicht einmal alles Wesentliche über Tod – Gewissen und dgl. gesagt sein, sondern diese Grund«phänomene« ergriffen zur Da-seins – Erschließung. Wie *die Theologie* »Sein und Zeit« »benutzt«; möglich – aber nicht entscheidend!
3. Aber Sichtbarmachung kann nur vor-läufige Anzeige sein. Es kommt noch nicht zum eigentlichen philosophischen Vollzug des *Vor-gehens*. Was *damit* gemeint und gewollt ist, ins *Existenzielle* mißdeutet. Dieses ist Mißdeutung, solange und sofern es »ethisch« genommen wird und nicht als Inständigkeit des Bestehens des Da.

85. Eine Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«

Nicht eine solche meint die »Auseinandersetzung«, die die Abhandlung erfahren hat; hat sie eine Erfahren? Viel Wichtiges und Ernstes und noch mehr Unwichtiges und Eitles.

Menge Nachrechnungen aufgemacht über Abhängigkeiten – und bei all dem *die eine Frage* umgangen.

Also nicht *Gegen Kritik* – sondern *Selbstkritik* und diese um den eigensten Grundwillen zu *wollen* .

Wozu aber dieses *öffentlich!* Allzu wichtig nehmen! Gewiß – wichtig der Gang; aber nicht der *Verfasser* der Abhandlung.

Notwendig die Wandlung zeigen; sich nichts vormachen. »Sein und Zeit« überflüssig und doch nicht. Holzwege gehören zu *Waldgängen*! Umwege sind die einzigen Wege. Auch die »Beiträge« sind nicht *der* Weg.

86. »Sein und Zeit«

Die Seinsfrage wiederholen. Aber Seinsfrage ist im Grunde »platonisch« angesetzt, und das Wiederholen nur ein ursprünglicheres Fassen und Begründen dieses Ansatzes! Nicht ursprünglich genug angefangen; d. h. der erste »Anfang« nicht im ganzen bewältigt und überführt in den zweiten! (vgl. Laufende Anmerkungen S. 1 ff.)

Warum kommt es in »Sein und Zeit« *trotz* des Ansatzes im Seinsverständnis – das zwar bislang auch nicht gefaßt war – zur Herausstellung des *Da-seins*?

Weil eben – aus anderen »Gründen« (welche) – »Ich«, Bewußtsein und dgl. übersprungen wird – der Sprung ins Da und das Seyn des Da, aber alles noch verklebt und behängt mit Phänomenologie – Aufweisen – Ab-lesen und dgl.

87. Der Weg durch »Sein und Zeit«

Der Weg führt auf Da-sein – und führt dahin, daß er selbst sich als zu kurz erweist, zu kurz-sichtig auch und gerade für das, wohin er führt – das *Da-sein.*

Vgl. die *Schritte* in »Vom Wesen des Grundes«. Aber auch da noch »*Transzendenz*« und damit alles Unzulängliche – trotz des Anderen Fragens.

Was aber *Da-sein*!
Dessen ursprüngliches Wesen aus der *Wahrheit des Seyns.*

Vieles, was unterwegs dieses Weges herausgestellt, ist verwandelt anzueignen.

Der Weg aber ist als *Holzweg* erkannt (er *überwächst*) und läßt im dichten Wald stehen! *Zurück*! Aber wie! Gegangen ist er nicht ungeschehen zu machen.

Das Unzureichende seiner selbst zeigt dieser Weg selbst und *nur er*, nicht irgendwelche Begebenheiten und Einwände. Denn dieser *Weg* war schon bahn-schaffend, wenn auch nur kurzstrekkig und vielfach mißdeutbar.

Die Frage wird *noch befremdlicher:*

1. weil der Sprung ins Dasein es noch ursprünglicher werden muß – (es hilft also gerade nicht eigens ein Heutiges);
2. weil auch die bisherige Fragestellung befremdend geblieben ist – nicht nach- und mitvollzogen wurde, sondern *abgedreht* auf »Existenzphilosophie«! mitschuld das I.!

88. Aufgabe

Bedrängnis und Bereitschaft zur ursprünglicheren Wahrheit schaffen durch die Vorbereitung des Seinsentwurfes.

Wie aber – wenngleich mittelbar – das neue Wissen und die ihm zugehörige Verfallenheit gründen und zur Herrschaft bringen?

89. »Sein und Zeit«

Was ist Wesentliches gezeigt: grundsätzlich! *das Da-sein*!

Im Besonderen:

1. Sein *im Seinsverständnis* – nur erster ansatzweiser Hinweis, nichts vorentschieden über das Seyn selbst.
2. Verstehen – aber Entwurf in Geworfenheit (Zeitlichkeit)
3. Verstehen gehört zum Wesen des Daseins
   Verstehen – Geworfenheit und *Wahrheit.*

4. Der ekstatische Charakter des Da – aus dem als *ursprünglicher Zeit und dem Raum*!
5. Verstehen nicht gleich Verstand und Denken, sondern Grundverhaltung einer – *der* ursprünglichen Verhaltenheit.
6. Vgl. »Vom Wesen des Grundes«.

Frage nach Ursprung und Möglichkeit des Wesens des Seyns vgl. S. 437. § 83.

90. »Sein und Zeit«. Die Verwandlung
(vgl. Überlegungen IV, S. 33 f.)

Der Ansatz und die Richtung des Fragens, Sagens sind noch *methodisch*: 1. Fundamental-ontologie, 2. Bedingung der Möglichkeit des Seinsverständnisses und Seinsbegriffes. Also auf *Grundlegung* der Begriffe[+)] des Verstehens und des Wissens und Möglichkeit der *Philosophie*.

Aber zugleich eine Wandlung: οὐσία – *Zeit* und dazu zuvor Mensch *als Dasein* – Zeitlichkeit.

Nicht aber aus dem *»Wesen«* des Seyns das Da-sein. Nicht aus der *Wahrheit des Wesens* – das Sein des Da. Nicht aus dem Seyn des Da – die Weise des *Fragens* und Sagens.

Wie Ereignis jenes, das Da-sein aufbehält und *zuwirft* dem Seienden, das so erst solches *wird*.

[+)] Alles *vordergründlich* – »Phänomenologie« und deren Überwindung; Rückgewinnung der Überlieferung »Destruktion«. Alles zu *zeitgenössisch. Wesentlich in der Ahnung und doch nicht die wirkliche Mitte getroffen und aus ihr gefragt.*

91. »Sein und Zeit«

Die Wiederholung = das *Anfangen des zweiten Anfangs*. Deshalb den Anfang ursprünglicher begreifen – nicht von seinem Ende als vermeintlicher Vollendung im Fortschritt weiterführen und irgend-

wie gradweise ändern und »bessern« bzw. gar nur – unbegriffen – als vormals Vorhandenes nochmals zu einem Heutig Vorhandenen machen. All dieses ist unsinnig und Mißverstand der *Frage*!

Warum der zweite Anfang im ausgeführten Sinne ein *Fragen*! was zu erfragen ist.

92. Zeit und Seyn

Zeit als Blickhahn; aber nicht so wie die Griechen, d. h.
1. nicht Gegenwart.
2. nicht nur und ausdrücklich.
3. über Blickbahn hinaus und zurück – Zeit als Zukunft
   Einbruch in die *Zerklüftung des Da.*
4. *Welt!* – Werk – Sorge.
5. das Zwischen und die Götter!

93. »Sein und Zeit«

Die innere Widersprüchlichkeit des Versuches. »Phänomenologie« nur eine Fassade – ein Gewolltes und doch durch und durch Gespreiztes. *Wahrheit!* als *Entwurf* und *Entschlossenheit* – die »*Konstruktion*« (das Bauende und Plastische! das Zeug!).

Zum Schein noch das Handwerkliche von der Phänomenologie und selbst dieses nicht! Nichts von ihrem Gehalt: weder absolutes Bewußtsein; überhaupt nicht Bewußtsein, *auch nicht die Werte*; auch nicht das »Mathematische« im formalen Sinne.

94. »Sein und Zeit«

Wenn ein Mangel, dann der, daß das, was ihm als Grundfehl [?] angerechnet wird und was man vermissen mochte, daß ihm dieses nicht *noch ursprünglicher und weiter angesetzt und vorwärtsgebracht wurde.*

95. »Sein und Zeit«
(Anfang August 1935)

1. *Die Frage unzureichend* – nur auf Verstehen von Seyn und dessen Bedingung der Möglichkeit (Ontologie der Ontologie!); vom Verstehen als Können und nicht als Entwurfsgeschehnis.
2. *Der Weg desgleichen*; zwar Ansatz im Dasein nicht ein beliebiges Seiendes (besonderes Gebiet!) , auch nicht »Ich« und Subjekt als solches, sondern Da-sein – (In-der-Welt-sein) ἐστία, aber doch verbogen durch das Existenzielle und die unklare Vermischung vom Menschen und Dasein (Sorge) Zeitlichkeit.
3. *Die Ausführung* – das unvermeidliche Zeitgenössische – die schlechte Polemik; viel zu Vieles Zufälliges; die Phänomenologie und die Forschung – das *Unfreie* und die noch verkrampfte Strenge, das Gelehrtenhafte.
4. *das Ganze* – ein Versuch, eine Grundstellung zu erreichen; ein Anlauf und deshalb nichts, was gebessert werden kann, sondern als notwendig Vergangenes anzunehmen.

96. »Sein und Zeit« – ein Ansatz

Herkommend aus Geschichte und diese *ursprünglicher* durch Frage nach Bedingung der Möglichkeit des *Seinsverständnisses*.

Diesen Ansatz in der Aufgabe (Wahrheit des Wesens des Seyns) festhalten – aber in den *Umschwung* bringen zum zweiten Anfang. *Die Grund-Wahrheit.*

97. Die geschichtliche – anfängliche – Notwendigkeit des Ganges

1. Was für ein Gang in »Sein und Zeit«.
2. Aber der Wege sind viele.
3. Der Gang in seiner Notwendigkeit
   a) aus dem »Anfang«
   b) aus dem Ende (Hegel)
   c) aus dem Heute (geschichtliche Lage).
4. Die *gesteigerte* Nötigung und *ursprünglichere* Ergreifung. *Das-in-der-Bahn-bleiben.*
5. Eben deshalb *Wandlung* – aus der Aufgabe selbst – im wachsenden Festhalten des selben.
6. Die Aufgabe im Versuch des Vollzugs eindringlicher machen.

98. Die geschichtliche Lage – »Sein und Zeit«

Die dürftige
Die mächtige
Die wilde
Die erschlaffte

»Zeit« → die Not-losigkeit
als
eigentliche Not

und

daraus die Mißdeutung von »Sein und Zeit«.
Die *Unfähigkeit* der *wirklichen* Überwindung.
Dagegen nur *angeschwatzt* oder auf das Bekannte »zurückgeführt«.

99. »Seinsverständnis« in »Sein und Zeit«

1. Schon der grundsätzliche und allseitige Hinweis darauf *wesentlich* gegenüber dem Bisherigen.
   Aber:
2. zugleich *das Seyn selbst ursprünglicher* auslegen – *nicht erst und nur* die *Vorhandene* und Herrschende, als Vergessenheit mächti-

ge Seinsauslegung auf die Bedingungen *ihrer Möglichkeit* verfolgen, d. h. mit Zeitlichkeit über οὐσία hinaus in *Dreifaltigkeit*; eine *doppelte* Absicht:

Abbau *und* | *neuer* Anfang
auf Bedingung (Zeit) Zeit – Zerklüftung

3. Zeit aber nur der *nächste* Horizont –
nicht nur diesen überschreiten, sondern überhaupt *Horizont*betrachtung überwinden – Ereignis.
4. und so zugleich Wesen der Wahrheit wandeln; und damit den »*Begriff*«.

100. »Sein und Zeit« – das Ziel

(1.) Seinsverständnis als solches; 2.) ursprüngliche Auslegung des Seyns; 3.) und diese in die ursprüngliche Wahrheit (Begriff): (Ereignis)
Das Ziel selbst verschweigen – und doch schon überschwingen, weil auf *Begriff* des Noch-nicht-Ergriffenen (Ereignis) und dabei sogar noch das »Seinsverständnis« überhaupt erst sichtbar machen. Aber dieser Begriff im Gebauten einer *vorgrifflichen* Eröffnung: Da-sein – Wahrheit – Wahrheits-Einrichtung (Sprache) als Kritik der Seinsvergessenheit und der Seinsverirrung und (*Seinsverunstaltung*). Aber nicht lehrhaft als bloße Begriffswandlung und dennoch »*die Logik*«. Einfach als *Beiträge – Blöcke*! Übergangszeitalter des Wissens. Die wesentlichen Unterschiede und Gegenkräfte geltend machen und zur höchsten Klarheit einer tiefen Einheit *zwingen*!

101. »Sein und Zeit« – ein Weg für einen – den notwendigen Gang!

der auch heute noch nicht in seiner Notwendigkeit begriffen – siehe Nicolai Hartmann). Auf dem Weg zum gesuchten Grund der möglichen Gründung des Seyns.

Alles, was zugänglich und wertvoll und weiterführend erschien, einbezogen.

102. »Sein und Zeit«

Wodurch die Hauptmißdeutung veranlaßt: durch die Art der Veröffentlichung: das Wesentliche zurückgehalten und so der eigentliche Drehpunkt und Mitte nicht da, und deshalb das Veröffentlichte ganz verkehrt belastet und als ausschließlich aufgesteigert.

»Sein und Zeit« I. eine Unvorsichtigkeit – daher keine Entschuldigung; Hoffnung, alsbald doch mitteilen zu können.

Diese Selbstkritik für sich zu behalten? Nein – unter diesen Umständen *nicht;* aber auch erst, wenn eben diese Anderen *mitgeteilt. Gleichzeitig*!

103. »Sein und Zeit«

»Zeit« – endloses Nacheinander, also alles ins endliche Endlose *aufgelöst*; aber – eigentlichst Zeitlichkeit als der *Schlag* der *Einzigkeit*! Das (Ereignis).

104. »Sein und Zeit«

Verstehen wir dieses – als Hinausgesehen über das Sein (mit dem »und Zeit«) und zwar in Richtung auf die *Wahrheit* des Wesens des Seyns, dann sagt »Zeit«, daß dieses Wesen in sich *dreifältig* ist. Aber diese Dreifaltigkeit des Wesens ist nicht gemeint als ein vorhandener Rahmen, sondern als (Ereignis), das nun erst sich entfaltend das Wesen des Seins ausfaltet und z. B. u. a. dem »Raum« Wesen läßt und damit den Zeit-Raum erst zur Frage macht und mit ihm das Da. – Die »Zeit« ist das »Nächste« und Bekannteste, worauf sich das Seinsverständnis gründet – οὐσία; aber worauf wir im (geschicklichen) Fragen stoßen, vgl. οὐσία und Kant!

105. »Sein und Zeit«

Seinsverständnis! Aber Verstehen nicht im üblichen Sinne des Erklärens, auf Bekanntes zurückführen, um es zu kennen, sondern Verstehen als Entwurf. Entwurf als Spaltung und Eröffnung des Seienden – Offenheit als Entrückung in das Seiende und seine Wahrheit als volles Geschehen (Ereignis – Unterschied). Gründung des Seyns im Ab- und Ungrund und Ereignis.

Notabene: in all dem die Gegenrichtung zum »Verstehen« im üblichen Sinne, wenn hier überhaupt von »Gegen« und nicht ein ganz anderes.

106. Da-sein und »Sein und Zeit«

Entscheidend die Gewinnung des *Da-seins*. Der Weg selbst verschiedentlich bedingt: Phänomenologie – Kierkegaard – Dilthey – Kant – Griechen ὄν! All das nur, um Bewußtsein zu überwinden und das Sein selbst im Dasein zu fassen.

Dennoch in all jenem nicht das »Da« (Wahrheit und Welt und Zeitlichkeit). Jener Weg einmal notwendig – geschichtlich, aber nicht an sich – und der *Weg* darf nicht als die *Grund-stellung* mißdeutet werden.

107. Seyn und Dasein

aus Spruch des Parmenides und grundsätzlich S.S. 35. S. 68 f. (Einführung in die Metaphysik [GA 40], S. 154 ff.)

108. Seynsfrage in »Sein und Zeit«

Ein neuer Anfang und Anstoß. Das läßt sich nicht durch einige Spitzfindigkeiten (Nicolai Hartmann) abtun, sondern nur an den Grundbewegungen der abendländischen Philosophie abschätzen

und möglicherweise ab-lehnen. Der beste Beweis für das Andersartige und Befremdliche des Einsatzes ist eben, daß man damit nicht weiter wußte – nicht einmal die vorgezeichneten Grundlinien weiter ging – geschweige denn in ursprünglichere Auseinandersetzung trat. Man hielt sich am Außenwerk und dachte alles ins Heutige und unterhielt sich mit der Aufrechnung des *Woher* und *Gegen-wen*. Auf solche Weise entstand sogar eine »Literatur« und zugleich eine Einordnung in die »Geschichte« der Philosophie.

109. Seynsfrage in (Sein und Zeit)

1. Seyn – woher und wie selbst offenbar! Nicht durch *Begriffe*, sondern? *Zeit*.
2. Zeit selbst aber als Da-sein und dieses als Menschsein, nicht nach seelischem Vermögen, Bewußtsein, Person, sondern selbst *wesendes Geschehen*.

Dieser *Ansatz trifft Wesentliches* und setzt sich ab gegen das Bisherige, um zu *wiederholen*: Seinsverständnis – Bedingung der Möglichkeit des Verstehens; was aber Verstehen? *Entwurf*, und dieser? Da-*sein*. Aber 1. noch allzu sehr bedingt durch *Heutiges*; 2. nicht *im Ursprung* – weder bezüglich *Seyn* noch bezüglich *Zeit (Ereignis)*, noch bezüglich Dasein (zu existenziell); 3. der Gesamtentwurf nicht *einfach* und wesentlich genug erfaßt.

110. »Sein und Zeit«

ein Vorstoß – da gab es noch Stützen und Wege, obzwar nicht mehr Bewußtsein und Unbestimmtheit des Unendlichen – Endlichen, sondern *Da-sein*, obzwar nicht mehr Gegenständlichkeit und Werte, sondern *Seyn*.

Doch nicht die volle Drehung gelungen, weil noch nicht rein *ins Notwendige* gestellt.

111. »Sein und Zeit«

Ein Ziel, Subjektivismus nicht nur, sondern Subjekt überhaupt als Ansatz und Ausweisungsbereich der Seinsauslegung zu überwinden – warum das; daher von »Subjekt« weg – fundamental*ontologisch* und das heißt auch ontisch.

112. »Sein und Zeit«

Hie Subjektivismus – hie Objektivismus (Neutralisierung).
Oder auch:
Hie Atheismus und Nihilismus – hie Theologisierung und Mystik.
All das, weil man von der Frage keine Ahnung hat und nichts sucht und vermag, auch nur zu ihrer Aufstellung.

113. Kurze Darstellung des gewandelten Weges zum selben Ziel (»Sein und. Zeit«)

Die widersprechende Stellungnahme zu »Sein und Zeit«: hier Subjektivismus – hier Ausschaltung des Einzelnen – dieses und die Verkennung, daß »Sein und Zeit« nichts Besonderes, sondern das Traditionellste, was denkbar ist. Welches die treffende? Weder die eine noch die andere (Stellungnahme), weil die Frage tiefer liegt.

Warum aber doch diese Stellungnahmen möglich? »Sein und Zeit« nicht in Ordnung – verschiedene Gründe – im Ganzen: *ein Weg* und der Gang vor dem entscheidenden Schritt unterbrochen.

Der Weg hat das Ziel: der Grund des Seyns (nicht Ursache des Seienden). Dieses Ziel bleibt fest – im Gegenteil – noch *not*-wendiger – aber *der Weg*!

Weil nicht auf Seinsverständnis – auch nicht als Entwurf, sondern auf Seinsgeschehnis, d. h. (Ereignis), muß die Grundbewegung des Er-eignisses nach Kunstwerk [?] dargestellt werden.

114. Das Interesse am »Einzelnen« (»Existenz«) und »Sein und Zeit«

nahe gelegt durch »Sein und Zeit« → Anthropologie.
»der Einzelne« – »der Mensch« – als Scheideweg – *Wegscheide.*
1.) Alles über Dasein gesagt zur ontischen Aufhellung des Menschen – in welcher Auffassung;
2.) Oder umgekehrt – alles vom Einzelnen Gesagte zur *Entfaltung* des *Da-seins.* Dies die *eigentliche* Absicht –
1. aber *nicht* bewältigt; 2. weil nur teilweise dargelegt in Durchsicht und gehemmt; 3. überhaupt nicht rein aus sich, weil Seynsfrage noch nicht aus dem Grunde.

Genannt ist in der *Jemeinigkeit* das *Selbstsein*, der Ergriff des Daseins – aber nicht die Vereinzelung! Aber *der Tod*!? Auch dieser!

115. »Sein und Zeit«

Mit Ansatz und Zergliederung des *Zeugs im Zusammenhang* mit Entfaltung des Weltbegriffs – einem wesentlichen Bezirk auf der Spur – aber nicht bewältigt.

Ausgehen vom Werk als Mitte des Da von Erde und Welt: Ereignis.

116. Zur Abhebung von »Sein und Zeit« gegen Heutiges

gegen (»Existenzphilosophie«) Jaspers
und
»Ontologie« Nicolai Hartmann
gegen Dilthey
gegen Phänomenologie.
Gegen das Heutige und Zeitgenössische.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des ersten Anfangs bis zu Hegel mit Kierkegaard und Nietzsche: Anderes!

117. Zu Jaspers

vgl. E. Frank in: *Theologische Rundschau.*

118. Jaspers' Begriff des »Umgreifenden«

vgl. Vom Wesen des Grundes, S. 12, *15*, *26* (Weltbegriff)
|(hier das *Perspektivische*)

119. Vernunft und Existenz (Jaspers)

Vernunft und Vernünftiges; »Gesetz – Ordnung«.
Rationales und Irrationales; Vernunft als der vernünftige Andere.
Sein und Denken. »Ratio« – als allgemein anzeigender Titel und in seiner *Geschichtsdeutigkeit.*
S. 28 »philosophische Logik« – was ist das anderes als ein anderer Name für die ab-gewiesene »Ontologie« – nur deutlicher Sein und *Denken*! und so das Fragwürdige.

120. Das Umgreifende (Jaspers)

1. Das Seiende im Ganzen (»Sein selbst«! Jaspers) »Sein an sich« was alles einnimmt und trägt.
2. das Seiende, das wir selbst sind – »Medium«
(d. h. das Erschlossene und Stätte der Offenheit,
wo alles Seiende solches »für« uns) »Sein für uns«

Das Um-greifen hat hier aber doch jedesmal einen ganz verschiedenen Sinn!
1 und 2 »Ursprünge des umgreifenden Seins«?
»*Zwischen*« beiden bewegt sich all unser Wissen und Umgehen! Wie »zwischen«? »Zwischen Sein an sich und Sein für uns«. Ist das »An sich« nicht auch für uns? und das »Für uns« an sich? Was *ist* das für eine *fragwürdige* Unterscheidung?

121. Beichte

1. Der »Daseinsbegriff« bei Jaspers (»Vernunft«); (Welt-Begriff). *Vorhandenheit* der Seinssphäre! im *Kantischen* Sinne! Darauf gesetzt »Existenz«. Die Systematik Welt – Existenz – Transzendenz und ihre Begründung! Philosophie der Welt ohne Sein!
2. Der Ansatz der »Ontologie« bei Nicolai Hartmann – überhaupt keiner; die Mißdeutung von »Sein und Zeit« von S. 8 aus!!
   Vgl. Laufende Anmerkungen, S. 17 f.
   Die Frage nach dem *»Sinn«* (vgl. Hartmanns Einwände)
   a) Begriff des Sinnes;
   b) welche Grundstellung in der Sinnfrage bezügl. des Seyns – *auf Verständlichkeit*;
   c) Herkunft des *Sinn-Begriffes*!
   (Sinnen – auf etwas »denken«
   »Sinn« – wonach das Denken
   (der Sinn) steht.
   für a) bis c): vgl. dazu u. a. Laufende Anmerkungen S. *20* und vorher S. 5 f.
3. *Dilthey* (vgl. Laufende Anmerkungen, S. 26 f.) – *Wahrheitsfrage überhaupt nicht gestellt* und erst recht nicht als Einsprung in das Da (*Bollnows Darstellung*! (Dilthey, Leipzig 1936).
4. Nietzsche – vgl. Vorlesung 1936/37 [Der Wille zur Macht als Kunst GA 43]
   1.–3. *zeitgenössische Umgebung*!
   4. *wesentliche Übergangsstellung* – verschieden gewichtige *»Bedeutung«*.
5. *Kierkegaard*
6. Phänomenologie
7. Deutscher Idealismus
8. Kant
9. Descartes
10. *der erste Anfang.*

122. Nicolai Hartmann

als heutige Form der vorkantischen und durch Kant hindurch gegangenen, Hegel verpflichteten, dann Rickert umwandelnden, phänomenologische Beschreibung aufnehmenden »*Schulontologie*«. Diese *geschichtlich* ganz anders anzurufen in die »Erinnerung«.

123. Hartmanns Kritik bezüglich »Sinn«

mit einiger Sorgfalt und gutem Willen hätte leicht die ausdrückliche Umgrenzung (mehrfach S. 151, 152, 154, 156) festgestellt und gar aus dem Zusammenhang Entwerfen – Auslegung – dargestellt werden können – abgesehen von der Haltbarkeit; aber nicht so tun, als ob nach »Sinn« des Seins gefragt und »Sinn« unbestimmt bleibe! Und dann die Kritik an der Ontologie in »Sein und Zeit« auf die Sinnfrage richten.

124. Haupteinwände gegen »Sein und Zeit«

a) *Daß »Sein und Zeit« nicht fortgesetzt* wurde, weil inzwischen 1933! Das Buch auf »subjektivem« Standpunkt nicht *für* die Gemeinschaft!

b) Daß alles auf Zeit abgestellt und der »Raum« vergessen (vgl. wie bei Griechen alles verborgener Weise auf Zeit als Anwesenheit.)

c) In »Sein und Zeit« wird Seyn durch Verstehen »konstituiert« – also kantisch – also? -
Ja was heißt das und vor allem, welchen Begriff von Verstehen legt man hier zugrunde? Verstehen *als Entwurf in der Geworfenheit*. Verstehen als *Entwurf* im Offenen; der Entwurf erschließt – aber *»macht«* doch nicht das Seyn – wie der Schuster den Schuh, wirft eigens das Da-sein in das Seyn! als worin es gegründet – schon allein als Da-*sein*!

d) Daß hier – von einem »besonderen« Seienden ausgegangen wird – keine »universale« Ontologie!
Daß so alles voraus-gesetzt und eingeengt wird! (Zirkel)
(Nicolai Hartmann)

125. »Sein und Zeit«

eben wie Sein und ... eine andere Beiordnung unter anderen? Wie wenig man versteht, das schon daraus, daß Sein und Denken einen Fingerzeig geben könnte, wenngleich nicht *dieselbe Entgegensetzung*, auch abgesehen von der Verschiedenheit von Zeit und Denken.

126. »Sein und Zeit«

Sein! und Da: 1. ein *besonderes* Seiendes,
2. dieses sogar der Mensch, wodurch ganz abgesehen von der Besonderheit gerade das Seyn notwendig in Abhängigkeit gebracht wird.
3. schließlich über das Seyn so Vorentscheidung.

Von all dem das Gegenteil – gesetzt, daß man Philosophie begreift und nicht mit Botanik gleichsetzt.

127. »Da-sein«

wie überlieferungsgemäß verständlich machen. »Fundamentalontologie« nur »ein einzelner Angriffspunkt«. Gewiß, wenn man nichts ahnt von der Frage nach dem Seyn und nach der Weise eines Botanikers verschiedene Bereiche des Seienden vor sich hat, darunter auch den Menschen! Aber – so ist es nicht, und es ist so nicht, gerade weil der Mensch nicht das Entscheidende ist, sondern das Seyn.

128. Die Stellungnahmen zu »Sein und Zeit«

1. Was besonderes *Interesse* fand und findet und gleichsam die Abhandlung am öffentlichen »Leben« erhält, ist die Erörterung über Tod, Gewissen, Zeug, das Man, Geschichtlichkeit. Schon »Zeitlichkeit« wird nicht im Wesensgehalt ernst genommen – Verstehen und Befindlichkeit nicht in ihrer Tragweite gewürdigt. Aber schon gar nicht findet Interesse das, worauf es ankommt: *die Seinsfrage*. Sie wird, wo man darauf »eingeht«, als Sinnfrage *abgelehnt*.
2. Aber auch was bemängelt und beanstandet wurde – mit Hilfe von merkwürdigen Mißdeutungen: der vermeintliche Ich-standpunkt (Dasein je meines); die Eigentlichkeit des Selbst, der Pessimismus und Trübsinn der Sorge – auch das bleibt alles im »Weltanschaulichen« hängen und kommt eben so wenig zu dem, was antreibend über sich hinaus treibt und von innen her das Ganze sprengt – *Seinsverständnis*.
3. Und deshalb sieht man nicht den Grundmangel der Nichtbegründung der Grunderfahrung und die Verkennung des eigenen Verfahrens als »Konstruktion«, obwohl im Verstehensbegriff vorgezeichnet.

129. »Sein und Zeit«

»individualistischer«
»subjektivistischer« Ansatz? *Das Ereignis*!

Gerade im Ansatz und durch ihn die ursprünglichste Überwindung, die nicht einmal erst noch auf die »Gemeinschaft« sich zu berufen braucht.

Welt – In-der-Welt-sein – Einsamkeit grundhaftes *Nicht*-allein-sein, weder in bezug auf Gegenstand – Objekt – noch andere Subjekte, weil Grundbezug von Welt her, eingenommen in diese. Außerdem ist »Überwindung« des Subjekts an sich keine philosophische Aufgabe im Sinne der philosophischen [?] Wahrheit.

130. Seyn und Dasein

»Sein und Zeit«

1. ist der Mensch ein *Subjekt* oder nicht – sowohl der Einzelne und als die *Gemeinschaft – das ist die Frage.*
2. und diese Frage deshalb, weil die vorherige: ist Sein ein Seiendes, das an sich aufgefunden oder auch nur so erfragt werden kann oder nicht. Wenn nicht, dann ist ja noch nicht ausgemacht, daß es »subjektiv« sei; denn ob der Mensch Subjekt ist, das ist ja gerade die Frage.
   Und wenn das Menschsein eben nicht »*Subjekt*« ist, wenn dieses grundsätzlich gesprengt und anders gegründet wird (nicht nur durch Subjekt-Objekt-Beziehung), dann ist am Ende gar keine Gefahr des gefürchteten Subjektivismus, wenn von Dasein als je meinem gesprochen wird; ja vielleicht ist dieses gerade die höchste Notwendigkeit.

ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT »SEIN UND ZEIT«

Früheres

1. »Sein und Zeit«

soll *den* Leitfaden *entwickeln* (vgl. Weltbegriff S. 11), der uns *in einem* zurückleiten kann in die Grundstellung des ersten Anfangs (φύσις – ἀλήθεια – οὐσία – ἰδέα – λόγος) und vorleiten kann in der Ausbildung der Grundstellung des zweiten Anfangs. Zeit – Zeitlichkeit – Da-sein, *Welt* – Erde – Geschichte. *»Sein und Zeit«* – ein Fragen, aber kein *Dogma* – nur um es *zu behaupten* oder gar: alles aus der Zeit »*ab*leiten« (Raum) – statt *in sie hin* leiten.

2. »Sein und Zeit«

in welchem geschichtlichen »Horizont«?

Aufbruch – φύσις – ἀλήθεια (der Sprung und das notwendig vorzeitige Bodenfassen).

Einsturz

Entäußerung und dabei ständige je andere und *Versteifung* wissend sich umschauende Umdeutung und Verdunklung: *Versicherung* Abschweifung des Anfangs!

Hegel

Nietzsche

Nihilismus des Seyns – noch einmal das Seyn der Götter wegen!

3. Φύσις und Zeit

Sein ——< ?

nicht gefragt, in *welchem* Bezug φύσις.

Von den Griechen auch nicht gefragt.

Die Grenze der Anfang.

Wenn darnach wir fragen, dann nur ein Recht dazu, wenn wir selbst *anfangen*; denn *dann* nicht jenes nicht zu bewahren, sondern Ursprung – *ursprünglicher*! Genötigter! – und von da aus Recht zur Frage.

4. »Sein und Zeit«

zwar *gegen* Seyn und Denken, aber nicht einfach Gegen, sondern *aus dem Ursprung* dieses Entspringen lassen – Sprung! Vernehmung (νοεῖν) – Sammlung (λόγος): *als Zeit*! φύσις – und so Sein und *ursprünglicheres Verwandeln*, *Wieder-einholen* – das »und« *gewandelt*!!

5. »Sein und Zeit«

Die Frage wird festgehalten – der Weg des Fragens wird erneut gebahnt.

Das Unabschätzbare der Umwälzung wird erwartet.

Das *Vorgehen* – als Grundbewegtheit des geschichtlich-geistigen Daseins ist entscheidend und dieses gegen Griechen – gegen Descartes – gegen Hegel durchzukämpfen.

Die *eine Blickbahn* ins Seyn – das ganz andere Sagen.

6. »Sein und Zeit«

Die in »Sein und Zeit« ergriffene Aufgabe wird festgehalten. Der Weg zu ihrer Bewältigung (der Frage als solcher) hat sich gewandelt.

Aber damit auch der »Begriff« der Aufgabe.

7. »Sein und Zeit« – die Seynsfrage

Nicht nur die stehen gebliebene Frage übernehmen und nach der Antwort für sie suchen – ausklügeln, sondern die Frage selbst *erst stellen* – und sie aus der Not und damit aus der Geschichte (Anfang) im Ganzen stellen. Dieses *Fragen* gerade nicht »Für-sich-sein«, sondern In-sich-gehen als Hinausgeworfenwerden in den Grund!!

Dem eingefallenen Anfang neu begegnen.

Wo liegt die Kraft und Macht der fragenden *Überhöhung* ›über‹ das Seyn? wenn nicht in diesem selbst; *Zerklüftung und Frage*!

8. »Sein und Zeit« – »Raum«

Im Titel nur »Zeit«, aber damit doch eines Raum und Zeit. Also hat Heidegger den Raum unterschlagen – das werden die ihm vorrechnen.

Als ob nicht der Raum verhandelt wurde in einem Zusammenhang, wo ihn die Herren sonst gar nicht zulassen, und in einer Weise, aufgrund deren es reichlich spät ist zu vermerken, man sei jetzt vom »Ich« zum »Wir« übergegangen.

9. »Sein und Zeit«

Es wird jetzt üblich, dem Verfasser zu verstehen zu geben, diese Abhandlung [sei] nicht mehr zeitgemäß; denn es ist die Rede vom menschlichen Dasein, und welcher Mißgriff und englischer Liberalismus ist es zu sagen, das Dasein des Menschen sei ›je meines‹, *wo doch jetzt die Gemeinschaft wesentlich geworden ist.* Zeitgemäßheit an sich eine fragwürdige Eigenschaft – einige Paragraphen über Mitdasein – Geschichte und …, aber darauf nicht bestehen, weil es schlechte Verteidigung gegen gegenstandslose Scheinangriffe ist.

Da-sein – gerade dieses!

Gewiß – an der Abhandlung Vieles unzureichend. Frage bleibt und die Grundeinsichten nicht Dogmen – im Gegenteil – noch radikaler.

Auch nicht gesonnen zu behaupten, alles, was heute interessiert, »auch schon« gesagt zu haben, weil von Dingen die Rede ist, die leider immer noch nicht interessieren – aber *müssen*. Kann warten.

10. »Sein und Zeit«

Zeitlichkeit ein Leitfaden zu (Zeit) in eins mit Raum – Bewegung und Entfaltung der Zerklüftung. Aber dieser Faden muß einmal durchschnitten werden.

11. »Sein und Zeit« I und II

Nicht die Autoren, die damit beschäftigt sind, ihre sämtlichen Werke der Reihe nach zu schreiben.

Nicht Buch und Band, sondern die »Position« und ihre Erwirkung.

Der *Anlauf* bleibt, wenn auch viel *Gestolper* und Straucheln – und unmaliges *Gepuste*.

12. »Sein und Zeit«

als Titel (zur Besinnung, da man ja sonst alles weiß und das Übrige aus Vernunft und sonst wo her bezogen.)

1. nicht Dasein und Zeit
2. nicht Existenz und Zeit

vor allem nicht

3. Sein und Denken,

sondern gerade Überwindung aller Onto-logie.

4. überhaupt kein Titel, der auf eine Disziplin und Fach deutet und auf Verbesserung, Förderung und Fortschritt des Fragens, sondern ins Freie des geschehenden Fragens!

13. »Sein und Zeit«

So sehr der Wille *zur* Frage selbst und weg von Disziplin, so zäh noch z. T. das Hängen an Formen [?] – »Phänomenologie« –

»Ontologie«, an »Forschung«; zwar nie diese als *Forderung* der »Problembefunde« an sich – immer nur Mittel, aber eben dieses schon im Übergewicht und daher *zu* sehr leitend.

14. »Sein und Zeit«

Seynsfrage nicht nur als Frage nach dem allgemeinsten »Begriff« – Seinsverständnis als a priori.

Dieser Ansatz bleibt ganz in der *Versteifung* hängen und sucht nur zum einfachhin verstandenen Seyn (παρουσία) den Horizont des Verstehens; und dieser Horizont! wie gefunden? »Sein und Zeit« aber will trotzdem ein Anderes; eine *Wandlung*! aber innerhalb des neuen und ausdrücklichen Horizontes! Was mit »Horizont« gemeint, muß selbst verwandelt, das Ursprüngliche als Seynsgeschehnis in die Sorge gestellt werden. (Die Grenzen dieses Fragens und Daseins; die geschichtliche Not und der Wille!)

15. »Sein und Zeit«

ein Weg –
eine Strecke weit
mit *den* Mitteln und Kräften, die dem Glauben nach verhältnismäßig zu beherrschen und zu handhaben waren. Aber *doch* – auch das *Sein!*

16. »Sein und Zeit«

1.) nicht Existenz und Zeit (keine Existenzphilosophie)
2.) nicht »Ontologie« im üblichen Sinn
Denn gerade Seinsfrage entscheidend, dann aber offenlassen und nicht mit *ontologischen Reminiszenzen* das Entscheidende *zudekken* und in der Weltgeschichte herumreden.

17. »Sein und Zeit« und sein Denken

Weder vom Himmel gefallen noch aus der Hölle aufgestiegen, weder aus der Sucht, etwas Eigenes zu sagen, noch aus reiner »Widersprüchlichkeit«.

Wenn es sich lohnte – aber es lohnt sich nicht – zu sammeln, aus welchen Blickpunkten die vielen Besprecher sprechen: woher hat ers – gegen wen geht es – aber nicht *die Frage*, die in unserem Dasein seit langem steht. Kein Monopol und kein Einfall. Seinsfrage / Seinsumwälzung / »Sein« *als!* »*Zeit*«.

18. Zeit und Sein
es,
»das Sein«
Vom Sein

eigentliche Aufgabe und Gestalt des Werkes.

Ganz aus der Sache die innerste Stimmung vom Dasein und *Kraft der Existenz.*

19. »Sein und Zeit«

eigentliche Aufgabe: Zeit und Sein.

Existenz als Zeitlichkeit und deshalb Tod – Geschichte und die ἀ-λήθεια – als *Entschlossenheit.*

Wesentlich: 1. auf Zeitlichkeit
2. in Existenz

Aber *doch nicht* die klare – tiefe – weite Orientierung auf *»Sein«.* Von diesem her in Dasein und Existenz die Grundbestimmungen *erst* zu entdecken (Grundstimmung von ἀλήθεια, Verborgenheit – Geborgenheit her!!) und als die nun klaren und anklingenden zu heben, je solche zu pflegen und zu setzen, *Langeweile*! Dazu das Wesen von Sein und Wahrheit tiefer – und doch nicht *for-*

malisiert!! So Mißverständnis von »Sein und Zeit« als einer dazu einseitigen *existenziellen Ethik.*

20. Analytik des Daseins und »Ethik«

Was heißt Ethik – ἦθος. Eine Ethik ist unvermeidlich! Also gerade nicht beliebig – aber auch nicht *unbedingt* neu und gerade diese notwendig, sondern von wo aus die *Wahl bestimmt*? Oder ist »Ethik« nur ein Durchgang, nur ein unvermeidlicher Aufputz für das »man«, so daß sie an sich – überhaupt auch zu Fall kommt?

21. Eine Kritik von »Sein und Zeit«

Vgl. Alles in »Überlegungen« II. und III. [GA 94]
Der Weltbegriff, S. 11.

1. Zeitlichkeit des Daseins

Wie sollen wir, wenn wir die Vergessenheit der Wahrheit des Seins erfahren haben, anders vorgehen?

Die Vergessenheit erfahren wir, wenn wir gesehen haben, daß früh das εἶναι als Anwesen in der Unverborgenheit gewahrt bleibt in *Zeithaftes* (Anwesen – Weile – Ab-wesen), daß aber diese Wahr gerade entfällt.

Wir erfahren, daß der Bezug des Menschen-wesens zum Sein in seinem Wesen ein solcher zur »Zeit« sein muß und dafür not ist Zeitlichkeit des Menschen-wesens; wie aber diese? Wie überhaupt Da-sein? – gegen Bewußtsein und Subjektivität – und Zeit!? Alles nur so, als gälte es dies Eine!!

2. Im Titel »Sein und Zeit«

ist noch in der Weise des metaphysischen Denkens, aber gleichwohl aus der Verwindung gedacht: *Machenschaft und Ereignis*. Das »und« ist jetzt der leere Name für das ereignishafte Zusammengehören beider in der *Kehr*.

3. »Sein und Zeit«

Im selben Nu, da ich erkannte, εἶναι – οὐσία nenne das Anwesen im Unverborgenen und wese selbst als Anwesenheit (παρουσία) aus »Zeit«, war schon erfahren das frühe Geschick des Seins; die Vergessenheit der Wahrheit des Seins als des Seins der Wahrheit.

Wahrheit – als Unverborgenheit ein Name des *Seins* »und« des *Da-seins*.

4. »Fundamentalontologie«

In diesem Titel birgt und verrät sich das gesuchte und das mißratene Denken, das die Wahrheit des Seins denkt.

»Fundamental«: das Fundament als der »Grund«.

Grund als das, worin ruht die Ermöglichung dessen, was »Ontologie« ist. Das »Was« – ihre Beschaffenheit, die Ermöglichung – »Möglichkeit« als Grund fassen das metaphysisch verstandene »Wesen« in eins.

Onto-logie als das vor-stellende Aussagen des Seins des Seienden – dies ist das, wofür Ontologie beansprucht ist.

»Sein« ist: »Sein des«; Seiendes ist: Sein von, d. h. in »Sein« und »Seiend« ist – ungedacht – aber gerade gesucht: die »Differenz« als das Wesende ihrer – ihre Wahrheit. Die Wahrheit des Seins fragt nach der »Differenz« – vgl. Sommersemester 1927 Vorlesung »Die Grundprobleme der Phänomenologie« [GA 24].

Ontologie ist das Vorstellen des Seienden als des Seienden – oder das Vorstellen des Seins. Sein ist hier: das Seiende als Seiendes, ist das Seiende als solches.

Sein ist überall das Seiende selber und dieses – »das Seiende« ist »das Sein« . Sobald jedoch der Unterschied als Differenz gedacht wird, wird Sein nicht mehr als das Seiende und dieses nicht mehr als »das Sein« gedacht. Darin liegt:

Was jetzt in der Differenz als Seyn gesagt ist, ist die Differenz selber als das Wesende des Seins, das das Seiende ist. So denkt die Fundamentalontologie im vorhinein *»das Sein«* – darum ist sie im »Grunde« keine »Ontologie« mehr.

Sie wird daher auch von keinem Bedenken gegen die »Ontologie« getroffen und tritt auch nicht mit irgendeiner Ontologie in den Wettstreit, sei diese realistisch oder idealistisch.

5. Die Erfahrung der Seyns-Vergessenheit

(Vgl. jetzt Beaufret-Brief 72)
(Vgl. über »Zeit« und »*Ek*« »Die Kehre« [GA Bd. 79].
Das »*Epochale*«.

6. Die Seinsvergessenheit

Der Name sagt zunächst: während bisher das Zudenkende für das Denken das Seiende an sich als solches war, blieb das hierbei vorgestellte Sein des Seienden, nämlich als das Sein, ungedacht. Ungedacht bleibt das Sein, weil es als solches, als Sein des Seienden, als der Zwiespalt zwischen Sein und Seiendem, sich entzieht: der Vergessenheit anheimgefallen bleibt. Die Seinsvergessenheit nach der zunächst gegebenen Bestimmung ist die Vergessenheit des Unterschieds dergestalt, daß der Unterschied das Vergessen ereignet und in dieses sich selbst wegfallen läßt.

Die Vergessenheit des Unterschieds ereignet sich als das Ereignis des Brauchs.

7. Die Grunderfahrung der Vergessenheit

Die Grunderfahrung, d. h. diese Erfahrung, die meinem Denken Boden und Bahn verliehen, ist, daß ich seit 1916 und dann deutlicher bis 1920 betroffen wurde von dem Andrang der einen Tatsache, daß »Sein«, esse, εἶναι in seinem Wesen ungedacht geblieben und damit auch das Verhältnis von Sein und Seiendem.

Welcher Art »Tatsache« dieses war und sei, blieb mit ihr selber dunkel; denn sie mußte als solches, was sich mit dem Sein begeben hat, aus diesem selber sich bestimmen und so mit ihm selber dunkel und daher das Frag-würdige bleiben und die Frage nach dem »Sinn« von Sein, nach dem, was als das Wesende im Sein das Zudenkende sei im Denken.

Die Bereitschaft für diesen Andrang dieses Dunkels der Tatsache der Vergessenheit des Seins, die sich in mannigfachen und vielen ungemäßen Weisen den ersten Versuchen sich bekundete, die Bereitschaft war lange vorbereitet durch die frühen Bemühungen um ein einfaches Verständnis der wenigen Hauptlehren des Aristoteles über das ὄν.

Diese kamen mir 1907 durch die Dissertation von Franz Brentano »Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles« (dieses Buch geschenkt vom damaligen Stadtpfarrer Dr. Konrad Gröber in Konstanz) zum ersten Mal entgegen.

Die Schrift hat mich während meiner ganzen letzten Gymnasialzeit beschäftigt – neben der Lektüre der Texte des Aristoteles.

Das πολλαχῶς λεγόμενον traf mich:

1. daß es so sei mit dem ὄν;
2. daß Aristoteles nirgends sage, *weshalb*;
3. daß das πολλαχῶς selber mehrdeutig: a) im vierfachen Sinn: b) innerhalb des ὄν der κατηγορίαι *noch* einmal;
4. was die Einheit des πολλαχῶς sei;
5. wie das λεγόμενον als δηλούμενον – als ἀλήθές zu fassen sei.

So wurde mit dieser vielfältigen Fragwürdigkeit des ὄν und des Denkens des ὄν immer unfragwürdiger, *daß* hier eine rätselhafte Tatsache sei – eben dieses, *daß* das Sein in seinem Wesen unbedacht geblieben, daß nicht *an* es gedacht wurde; daß es vergessen blieb.

Deutlicher zeigte sich seit 1920 dem Fragen, als der »phänomenologische Blick« (nicht Husserls Theorie!) durch Husserl klarer und geübter wurde im *eigenen* Sehen:

1. daß diese Vergessenheit irgend wie zum Sein selber gehören müsse;
2. daß es sich hier um eine frühe Tatsache handele, die alles abendländische Denken bestimmt – also um etwas »Geschichtliches«;
3. daß eigentlich ungedacht blieb die Differenz von Sein und Seiendem;
4. daß jedes »ist« anders gesagt sei;

5. daß die Vergessenheit irgendwie mit der Λήθη und so mit der Ἀλήθεια zusammenhänge und daß deshalb aus der Grunderfahrung gedacht die Frage nach dem Wesen der Wahrheit entscheidend werden müsse;
6. daß sich aber in εἶναι – οὐσία qua παρ- und ἀπουσία etwas offenbare wie An-wesen – »Gegenwart« und so »Zeithaftes«; (Temporales!);
7. daß dieses Zeithafte aber unbedacht geblieben;
8. daß »Zeit« vielmehr selbst wie ein ὂν τί und μὴ ὂν τί vom εἶναι aus gedacht wurde und vom Zeitbegriff der Metaphysik gar keine Hilfe kommen könne.
9. Aus all dem wurde immer deutlicher und bedrängender, daß hier nicht irgend eine Vergeßlichkeit des Denkens, irgend ein Übersehen und Versehen den Ausschlag geben könne, daß hier vielmehr das Sein selber den »Sinn« vorenthalte und mit ihm gleichsam an sich halte.
10. Dieses Ansichhalten des Seins wurde als der »Grund« der Seinsvergessenheit gedacht und im Zusammenhang mit dem Temporalen des Seins als das *Epochale* gedacht, vielleicht in der Bezeichnung, aber nicht in der Sache, angeregt durch Husserls Terminus der »Epoché« (Husserl versteht darunter eine methodische Haltung des *transzendental*-phänomenologischen Zergliederns.) Ich verstand unter dem Epochalen einen Grundzug des Seins selber, der nur als geschichtlich zu denken sei. Aber für die Bestimmung dieses Geschichtlichen half auch Dilthey nicht, der gleichwohl im Unterschied zur transzendentalen Phänomenologie die *Geschichtlichkeit* erfahren und darum als Hilfe beigezogen wurde.

    Aber es ist der reine Widersinn, nun umgekehrt, die ganz andere Fragestellung und Erfahrung von «Sein und Zeit« in die Diltheysche Lebensphilosophie zurückzuprojizieren und alles durcheinander zu bringen.

    Auf diese Weise wird höchstens Diltheys eigene Stellung innerhalb der »Philosophie« des ausgehenden 19. Jahrhunderts verdeckt und verunstaltet. Man sehe sich einmal die

Hilflosigkeit Diltheys in Bezug auf »Metaphysik« und »Logik« an.

Das Epochale und das Temporale wurden das Thema von »Sein und Zeit« I. 3. Aber der Ansatz im Transzendentalen-Horizontalen ließ es, trotzdem er – im Unterschied zur Subjektivität – *ekstatisch* geschichtlich gedacht war, nicht zu, dieses Epochale und Temporale rein in sich durch die «Zeit« hindurch vom Sein zu sagen unter dem Titel: Zeit und Sein.

Das Epochale – der Entzug der Wahrheit des Seins – die Un-Wahrheit im positiven Sinne wurde dann erneut 1930 im Wahrheits-Vortrag zu sagen versucht. Aber das Verhältnis des Epochalen als *Entzug und Geschichte* (Epochemachendes) blieb weg und blieb doch der verschwiegene Anstoß des immer neu ansetzenden Denkens.

Nur langsam, auf Umwegen und bei Rückfällen, kam das Wesensgefüge zwischen dem Epochalen, Temporalen und Ekstatischen als Fug des Seins selber in den geklärten Blick.

Darum gilt auch zu beachten, daß alles, was hier gleichsam in die Nummern 1. 2. 3. aufgereiht dargestellt wird, in der Wirklichkeit des *Weges* ganz verwickelt ist – oft aber auch weit hell und weit sichtiger, als das Sagen jeweils es zu sagen vermochte. Keinesfalls darf die Meinung aufkommen, diese Notizen wollten dartun, daß alles »schon« von früh an gedacht wurde in derselben Klarheit und Entschiedenheit. Alles war gedacht, aber dunkel und vor allem hin und her reißend in viel Verzweiflung und Verlassenheit, in mancher schönen Helle und Ruhe.

Aber auch dies gilt es bei der Kennzeichnung des *Weges* stets zu beachten, daß *nur* daran liegt, damit vielleicht einen Augenblick im Geschick des Seyns zu nennen, einen Anruf des Seyns, der ein Entsprechen verlangt, aber nicht erzwingt. Ungewiß bleibt, ob je eine dieser Überlegungen dem Anruf der Seinsvergessenheit entspricht; *nur* dieses ist die Not, daß dieser Augenblick im Geschick des Seyns nicht übergangen werde. Aber gar nicht handelt es sich darum, mit der Kennzeichnung des Weges eine Originalität meines Denkens herauszuheben; drum sind auch alle

Abhebungen dieses Denkens gegen heutige Denkrichtungen im vorhinein ohne Bedeutung; selbst, wenn sie richtig sind; denn es handelt sich nicht um einen Unterschied zwischen Jaspers und Heidegger oder um die Differenz zwischen Sartre und Heidegger, sondern darum, ob wir alle und andere, die wir nicht kennen, bereit sind, den Entzug der Wahrheit des Seyns, der aus dem Sein selber kommt, als das Seyn selbst in seinem Wesen zu erfahren und denkend zu bewahren und so dem Seyn stand zu halten in seinem Wesen.

8. Erfahrung der Seinsvergessenheit

1920 deutlicher Erfahrung der Seinsvergessenheit. Zugleich: Sein – qua οὐσία mit παρουσία Gegenwart – und so »Zeit«. Aber »Zeit« nicht im Sinne des Aristoteles noch von Augustinus.

Bislang Zeit nie Thema der Metaphysik, während jetzt Metaphysik selbst in den Horizont und Herrschaftsbereich der »Zeit« fällt.

Aber die Erfahrung *nicht* in der vollen Durchsichtigkeit, vielmehr nicht verstehend, was da durchbricht [?].

9. Die Grunderfahrung

Im Anruf der Vergessenheit des Seins, d. h. seiner Wahrheit, d. h. dessen, wie Sein und Seiendes in ihrer Differenz und wie diese selber »wesen« – *im Anruf*, daß dieses alles verhüllt und dunkel sei, wurde *alles Denken fragwürdig* – aber zugleich *so*, daß im Anruf Geschickliches sprach und so, *statt* nur *Ausschaltung* des bisherigen Denkens (nach der Art von Descartes und Husserl) gerade die Aneignung zur Not wurde und zwar auf jene *Vergessenheit* hin! *da* her: die Ἀ-λήθεια!

Doch all dieses auf vielen Umwegen, mit vielen raschen [?] Hoffnungen; doch dabei wurde dieses »Daß« der Vergessenheit

und mit ihm diese selber je und je rätselhafter als das Seyn selbst; und so: das Denken immer *unbeholfener.*

Mit der Grunderfahrung der *Vergessenheit des Seyns* (d. h. des Unterschieds) zugleich die Erfahrung einer Dimension der Unvergessenheit, d. h. des Un-verborgenen – Offenen – Lichtenden *des Da* – und *zwar dieses zum Seyn* gehörig *und* zum Menschen-*-wesen – dieses* und das *Da-sein*! als Austrag.

Das *größte Hindernis* für die Erfahrung der Seinsvergessenheit und für das Denken dessen, was es im »Sinn von Sein« zu denken gab, sah ich aus der nächsten Nähe zu Husserl und zugleich aus der Auseinandersetzung mit Kant und Husserl – Descartes – in der *Subjektivität* des transzendentalen Bewußtseins und so überhaupt im ungedachten Bezug des Menschen-wesens zum Sein als solchem (nicht erkenntnistheoretisch zum Seienden qua Objekt, Gegenstand oder »Realem«!). Deshalb galt die erste Anstrengung in »Sein und Zeit«, hier einen Weg zu bahnen und dieses Denken zu durchbrechen!! Aber mit Verweisungen: »Zeit«, »Tod«, »Geschichte«, »Wahrheit« und Dasein!

10. Daß die Vergessenheit ist

nicht als Satz, sondern als das (Ereignis) selbst einfach zur *Sprache* kommen lassen. Das *Gespräch,* als welches die Sprache *ankommt* als ein Wort des Seyns. Das Geschick als das Seyn selber.

Die Erfahrung der Vergessenheit selbst ein *Geschickliches;* wie ihm schließlich entsprechen? Durch Schweigen über die »Erfahrung«, sofern sie persönlich, lebensgeschichtlich genannt ist.

11. In welcher Erfahrung dieses Denken?

(Was die *Erfahrung* hier geschichtlich ist? Nicht etwas Persönliches – ihre *Jähe.*

Er-fahren: 1. An-gegangen werden von ... im »Wesen«;
2. das Angehende;
3. auf *dieses Sicheinlassen*;
4. das Angehende als das Un-ab-lässige eines Unerläßlichen;
5. das An-gehende – die Vergessenheit;
6. das An-gehende als der An-fang;
7. die Vergessenheit und die Ἀ-Λήθεια.

Die Erfahrung der *Seinsvergessenheit*, daß zumal da, wo überall und stets das Seiende als solches – ὄν – bedacht wird, das *Sein als solches* – (d. h. der Unterschied) in seinem »Wesen« ungedacht bleibt. Das Wesende der »Differenz« (Transzendenz).

Das Vergessen in der Philosophie als solcher. Das Denken – ein *vergessendes.* Wenn aber Denken das Denken von »Sein«, dann das Vergessen – daß Sein vergessen bleibt – in der Lethe – selbst zum Sein gehörig. Daß die Vergessenheit ist.

Nur weil die Vergessenheit *ist*, *kann* sie jäh ein Denken angehen; mit diesem Angang hebt ein anderes Geschick des Seins an – welches? Das der Verwindung *des Seyns als solchen.*

Erstaunend, wenn nicht gar erschreckend in dieser Erfahrung bleibt:

daß mit Sein dergleichen wie Vergessenheit zusammengeht und daß dieses früh mit der Frühe des Denkens bezeugt ist in der Ἀ-λήθεια.

Das Bestimmende daher, daß dieses Denken überall und ständig die Ἀ-λήθεια bedenkt.

Denn mit dieser ist die Λήθη nicht aufgehoben und beseitigt, sondern erst zum Vorschein gekommen – allerdings zu einem Vorschein, den die Ἀ-Λήθ selbst verhüllt, und zwar in der Art, wie sie zur veritas und certitudo und »Wahrheit« wurde, so daß die Vermutung erwacht: das Seyn selbst als das Seyn entzieht sich

(das Epochale); das Epochale bedingt dies *Temporale* und dies das *Ekstatische.*

Aber wie west »Seyn«, wenn das Epochale so wesentlich? Das Epochale und die Enteignis; Enteignis und: Ereignis.

Wenn Seyn mit Vergessenheit zusammen und Seyn der Wahrheit als *Unverborgenheit* des Seins als solchen, was ist dann *Vergessenheit* selbst –

Λήθη – ἐπιλανθάνεσθαι.

εἶναι – οὐσία – An-wesen

Ver-gessen dann nicht von Entfallen, sondern zu ergezzen – er-heytern.

Verdichten – als Bergen

als Entzug als Verweigern

als Vor-ent-halt

aber je gelichtet – Sichschickend

(das Un-ab-lässig

= das Un-er-läßliche)

Er-heytern und Aufgehen – An-wesen.

Sein als solches und Vergessenheit

εἶναι Λήθη und dieser Schwund gemäß

Φύσις der Vergessenheit als *Ausbleiben*

Λόγος und Wegfall nötig – vor-rätig.

Ἕν

Wenn Vergessen und Verheytern, dann gibt es sehr wohl dort schon vordem ein Vergessen, wo noch *kein* Behalten und Haben, wo aber Heyterung und Lichtung. Hier ist sogar Ver-heytern als Verweigerung (Schwund des Heyterns) vielleicht *uner-läßlich*, denn mit Ἀλήθεια erst das ὄν selber und d. h. εἶναι als φύειν und damit Ἀ-λήθεια sogar mit Λήθ zusammen im Wesen entzogen – das *Sichentziehende* selber – daher das κρύπτεσθαι φιλεῖ als Nachklang dieses noch ungefreytenden Wesens.

Die »Vergessenheit *das Unerläßliche* des Ereignisses.

Dies auch das Zeichen dafür, daß das »Vergessen« nicht bloß und nicht zuerst Sache des Menschen, sondern *des Seyns* selber als –?? *Ereignis des Unterschieds* (Enteignis des Brauches). So im

Aufgang aus der Epoché des Seyns die Epoche des Seienden als solchen (Seiendheit). (Würde man das Vergessen im Sinne von Nichtbehalten und Nichterinnern-können nehmen und Ἀλήθεια – so vorstellend – als »Unvergessenheit« fassen, dann würde alles von Grund aus verkehrt.)

Wohl dagegen von der *Un-Verheyterung* im Sinne der *Er-heyterung* – Erregen des Heyteren – und daher als Ereignis der Gewährnis und die Gewährnis als Aufenthalt des Menschen-wesens läßt sich denken, inwiefern wir *ver-gessen* und daß dieses »wesentlicher« sein muß, als was bisher bedacht.

Das *gute* und das *böse Vergessen*
\ ? /

zugleich damit die Weisung auf Zeit und Temporalität.

Daß die Vergessenheit ist

das Vergessen selbst das Seyn als das Ereignis des Unterschieds. Je näher die reine Nähe des Ereignisses (nicht bloßes Erscheinen – Φύσις – mehr), je einfacher nur dieses, um so an-fänglicher und geborgener das Vergessen des Unerläßlichen. Erfahren: angegangen Gelangen in das für sich Unerläßliche des Unterschieds.

Die Kehre

Seyns-Vergessenheit

ist in Wahrheit ein verborgen Überfülltes, denn die Vergessenheit ist das Wesende des verwundenen (geringen) Seyns; so daß die Vergessenheit gerade das Seyn in sich zurückbirgt, und zwar die Wahrheit des Seyns, d. h. den Unterschied selber.

Dieses ist die *ereignishafte Kehre*, daß dieses, was zunächst gegenüber dem Seyn wie ein Versäumnis erscheint, selber das Wesende des Seyns (Sparnis des Brauches)! »ist«; dieses, was zurückliegt in der Ordnung des *Ermöglichens* (auch Sein qua Seiendheit) – das Vor-herige, ist im Seyn als Ereignis.

Die Er-fahrung: angegangen vom Unerläßlichen im Seyn gelangen in dies Unablässige inständig im Ereignis.

So ist sie das Unumgängliche zum Unerläßlichen – so dies Gelangen und die Gewährnis im Ereignis.

Daß die Vergessenheit das Ereignis des Unterschieds selber und von daher das »Ist« des »Seyns« in sein »daß«.

Dies erweist die Vergessenheit als das Wesende im Wesen; dagegen: nimmt sich das »psychologisch« gemeinte »Vergessen« als etwas aus, was überhaupt kein Seiendes ist; höchstens ein Mißverständnis; vgl. Nietzsches Wort über das »Vergessen« (»Morgenröte«, Zweites Buch, 126)

12. Das Vergessen Gespräch

Wie das *Vergessen überall* in mannigfachen Gestalten und ungedacht im Wesen waltet, und zwar segnend und beirrend, lösend und bindend; vor allem: ins Gleichgültige weisend; das Gewohnte ins Gewöhnliche festigend.

13. »Wiederholung«

a) Wiederholung und »Wirklichkeit«

für Kierkegaard die »Vermittelung«, aber ontisch-existenziell – vom Subjektsein selbst verstanden.

»Die Wiederholung« gibt es nicht – nämlich als Vorhandenes, ontisch Vorkommendes.

Die Wiederholung ist nur – im Sinne Kierkegaards – als der Vollzug der tätigen Vollbringung der Idee im Einzelnen.

Kierkegaards Begriff der Wiederholung bleibt durchaus in der *Metaphysik*: und das heißt der Seinsvergessenheit

b) Das Interessante

»Das Interessante läßt sich nie wiederholen« (Kierkegaard, Wiederholung, S. 20).[1]

[1] Vgl. die Zitate mit: Sören Kierkegaard, *Die Wiederholung – Drei erbauliche Reden 1843*. Übersetzt von Emanuel Hirsch. Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf 1955.

»Ein Mädchen, das das Interessante wünscht, wird eine Schlinge, in der sie selbst gefangen wird. Ein Mädchen, das das Interessante nicht wünscht, glaubt an Wiederholung. Ehre sei der, die ursprünglich so war, Ehre sei der, die es mit der Zeit wurde.« (a.a.O., S. 21)

c) *In der Wiederholung nichts Neues; nur das Alte*

»Wiederholung und Erinnerung ist dieselbe Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung, denn das, woran man sich erinnert, ist gewesen, wird rückwärts wiederholt, wogegen man sich bei der eigentlichen Wiederholung nach vorwärts wiederholt.« (Kierkegaard, Wiederholung, S. 3)

(Was heißt »wiederholen«? Gegenwärtig machen oder gar
1. was sich *sammeln*, »lesen« *ins Wesen*«
2. wie
3. *Gegenwart?*

Nach vorwärts wiederholen: *immer das Selbe erwarten, nicht* hoffen!

Erwarten? von woher?
wie?
wohin?
was?

Erwarten: qua *erweiten* [?]!!
das Selbe *erwarten*!

»daß das Leben eine Wiederholung« ist.
Hoffnung – lockende Frucht, die nicht sättigt
Erinnerung – dürftiger Zehrpfennig, der nicht sättigt
Wiederholung: »das tägliche Brot, das mit Segen sättigt« S. 4
»Sättigung«?
und »Identität«. Identität und das Selbe«.

d) »die Idee«

inwiefern sie und warum sie in der Liebe in Bewegung ist (S. 88)
das Allgemeine und die Ausnahme (S. 92/93)
»der Zorn der Idee« (S. 8)
»der Zorn und die Ungeduld des Allgemeinen« (S. 93) der Zorn des Himmels (S. 94)

e) »Wiederholung«

»Wiederholung«: ist es die *ständige Anwesenheit*?
Darum: »die Wirklichkeit« ἐνέργεια »des Seienden«
Darum: die Ewigkeit und die *wahre Wiederholung*.
so daß Kierkegaard alles im Sinne der Metaphysik *denkt*!

Wiederholen: ständig An-wesen lassen

und zwar nicht nur vorstellender Weise
wie in der Erinnerung des Vergangenen
sondern: *bereitend* – d. h.
und vordem: denkend *das Sein als Sein*

f) rückwärts – vorwärts

g) Wiederholung

Wiederholung und Iteration
Wiederholung und Verdoppelung
Wiederholung und Ewigkeit (diese die wahre Wiederholung)

14. »Sein und Zeit«

(vgl. Austrag und »Ek«) (der Sprung als Eingehen auf die *Jähe*)

Die Art des Vorgehens und die Weise der Mitteilung ist noch »ontologisch« und d. h. »transzendental«. Aber darin gerade und einzig auf die Differenz von Sein und Seiendem »hinaus« – gedacht.

Dieser Ansatz im Bisherigen nötig und natürlich, da ohne ihn gerade der eigentlich nötige Ab-sprung nicht möglich.

Wesentlicher auf die Überlieferung eingehen als alle Vorigen, um einfacher in den anfänglichen Anfang einzugehen. Doch dieses nicht »bewußt« gemacht, sondern hörend, irrend, bedenkend übernommen zum *Ausstehen.*

15. Zu Weg

In der Zeit unmittelbar *nach* Erscheinen von »Sein und Zeit« 1927 – 29/30 gleichsam ein *Zurückschwingen:*

1. da I. 3 *unzureichend* in sich
2. da die Aufnahme von »Sein und Zeit« ganz von Anthropologie her und aus völliger Verkennung der Seinsfrage – der Versuch, auf dem Weg der geschichtlichen Besinnung (Kant, Weltbegriff, Wesen des Grundes, »Nichts«) das Fragen näher zu bringen. Damit hat sich die Gefahr gesteigert, alles in das Bisherige zurück zu verlegen und so erst recht die Mißdeutung zu fördern. Aber der Hinweis auf die Überlieferung ist deshalb wesentlich, weil die Überwindung der *Metaphysik* weder ein Wegstoßen noch ein Auf-heben im Sinne Hegels ist.

16. »Sorge«

Gewöhnlich im Gefolg: Kummer *und* Sorgen. Aber die Sorge als Da-sein: ist ohne *»und«* und nicht in der Mehrzahl. *Die* Sorge.

17. »Dasein«

ist »psychologisch« nie zu erfahren. Die existenziale Sicht entstammt notwendig der Erfahrung des Seins.

Deshalb bleibt Da-sein anthropologisch notwendig unzugänglich. »Sein und Zeit« setzt die Seynserfahrung voraus für etwas, was sich, wenn mitgeteilt, dem Anschein nach auch nur psychologisch nachzuvollziehen ist.

18. Da-sein

Das »Da« ist das Offene Zwischen für Alles, und darum zwischen allem, aus dem Jegliches erscheint.

19. Kierkegaard Weg

a. Kierkegaard

ist der radikalste und darum echteste Hegelianer und zwar mit Hilfe Schellings.

Hegelianer: d. h. ein solcher, der Hegels Metaphysik durchdenkt, so daß er in diesem Denken den Durchgang findet zum »Selbstsein« als Subjektivität.

Der große Irrtum und die Gedankenlosigkeit, »Sein und Zeit«, das von Grund aus anders fragt, mit *Kierkegaard* und *gegen* Hegel zusammenzubringen.

b. Kierkegaard

kein Anlaß zu einer neuen philosophischen Frage – aber eine *wesentliche Hilfe* im Bezirk der Analytik des Daseins (insofern hier vom Denken des Seyns her »Nichts« und *Befindlichkeit* – ekstatisch das Phänomen der Angst wesentlich wird als Stimmung der Stimme des Vergessenen), obzwar er diese nicht kannte.

Man kann daher eher von »Sein und Zeit« her Kierkegaard

wesentlicher denken – als daß von Kierkegaard als »Philosophen« irgendeine Brücke zu »Sein und Zeit« bestünde; nirgends besteht eine.

c. Diese Bemerkungen zu Kierkegaard

sollen keineswegs den Eindruck erwecken, als sei versucht, das Fruchtbare der Begegnung zu leugnen oder gar abzuschwächen. Im Gegenteil. Aber die Begegnung mit Kierkegaard hat nichts Wesentliches für das Denken, d. h. sein Erfahren und Fragen, ausgelöst; wohl aber geholfen beim Versuch, eine Analytik des Daseins aus der Seinsfrage her und für diese durchzuführen.

Philosophisch blieb Kierkegaard von Anfang an ein *Hindernis* und abwegig.

Es handelt sich daher auch nicht darum, das Christliche in Kierkegaard auszuschalten und das Säkularisierte (*woher* in welches saeculum und *was* zu saekularisieren) zu behalten, sondern von der Kierkegaardschen Erfahrung der menschlichen Existenz und ihrer Aussprache zu lernen – auch von der christlichen (Angst – Sünde) und das Gesehene wesentlicher aus der Seinsfrage zu denken – aus der auch erst die Metaphysik und damit das gedankliche Fundament des Christlichen durchdacht werden konnte.

d. Kierkegaard

Kierkegaard fragt existenziell. *Existenz:* ist – die *Subjektivität* (vgl. Schelling), *und zwar die christliche.* Frage: sind wir Christen? *Glauben* wir! Das Aesthetische und Ethische als *Vorstufe* im Unterschied zur Metaphysik der absoluten Identität, deutlicher gegenüber dem Bewußtsein – Selbstbewußtsein die »*Existenz*« – (Sein) aber Schelling und Gewißheit.

Das christliche Verhältnis zu Gott – Seinsverhältnis. Christus und die *Wahrheit* – Glaube ≠ Sünde.

Dieses Seinsverhältnis –

Mensch – endlich – zeitlich

Gott – unendlich – ewig unmittelbar ausgesprochen – »*Angst*« – nicht *existenzial*, d. h. nicht nur nicht auf Sein des Da-seins,

sondern dieses nicht, weil nicht aus Frage nach Wahrheit des Seins und damit nicht die Geschichte des Seins – sondern alles *Hegel – Aristoteles – Plato* traditionell und fraglos und *dieses* nur im Dienste der noch fragloseren Theologie und Metaphysik.

Kierkegaard geht weder in die eigentliche Dimension der Philosophie (Metaphysik als solche) noch stellt er gar die Philosophie als solche in Frage, noch waltet in ihm die Grunderfahrung, die ein solches Fragen ernötigte: die der Seinsvergessenheit.

Dagegen Jaspers – nimmt Kierkegaard *existenziell* und nimmt ihn als »Philosophen« und stellt ihn neben *Nietzsche*, was eine Grundverfälschung, und bringt so Alles auf alle nur mögliche Weise durcheinander.

e. [Kierkegaard]

Wo keine »Philosophie« bei Kierkegaard, d. h. hier wo nicht die Seinsfrage etwa in christlich-gläubiger Gestalt (was widersinnig ist zu erwarten, da Christlichkeit überhaupt keine »Philosophie«, geschweige denn ein Denken aus der Verwindung der Metaphysik), da gibt es auch nichts zu saekularisieren.

20. [Die eifrigen historischen Verrechner]

Warum sagen die eifrigen historischen Verrechner, wenn schon gerechnet und verglichen sein muß, nicht eher und öfter und lauter, Heidegger ist von *Aristoteles* abhängig und von Parmenides und Heraklit? Abhängig nämlich von der einen Frage: τί τὸ ὄν; welche Frage selbst allerdings *so* wiederholt wird, daß sie selber erst fragwürdig wird, ὄν – nominal und verbal: d. h. darin die »Differenz«.

Aber das wäre unbequem; man müßte Aristoteles wenigstens »ansehen« und »kennen«, ohne interessante Phänomenologie und ohne moralisierendes Getue und ohne existenzielles Gerede; man müßte einfach denken; über Kierkegaard mit jedem daher zu reden und zu schreiben ist bequemer.

Diese Frage wurde ihnen ja noch ausdrücklich am Schluß des Kantbuches vorgesagt, nachdem Jahrhunderte lang niemand den Satz von Aristoteles beachtet hat; gleichwohl zitiert ihn alle Welt, sogar Jaspers. Plötzlich zitiert man Kants Fragen und die vierte: Was ist der Mensch?, nachdem ein Jahrhundert lang niemand die Logik-Vorlesung Kants darauf hin durchdacht und die Tragweite dieser Fragen in ihrem Zusammenhang überlegt hat. Plötzlich tut man so, als sei man längst bei all dem gewesen. Es ist durchaus unnötig zu bemerken, daß man auf diese wesentlichen Fragen vielleicht durch den Nihilisten Heidegger gekommen ist. Aber man sollte selber darüber sich klar werden, wo man steht und von woher man spricht und daß man mit Worten der Denker nicht wie mit Propagandathesen umgehen kann, auch dann nicht, wenn man sie in große »Systeme« der Philosophie einbaut.

»ZEIT«
IN »SEIN UND ZEIT«

WEG

1. »Zeit« *Weg*

In der Erfahrung der Seins-Vergessenheit zeigt sich verborgen »Zeit«-charakter der Wahrheit des Seins.

So ist mit »Zeit« – der noch ganz fremden und ungedachten – der weiteste Kreis um das Sein geschlagen, jener Kreis, dessen Zentrum überall und dessen Peripherie nirgends ist.

»Zeit« der ungedachte Vorname des Brauchs. Das Selbe für Sein und Wahrheit. Das Selbe jedoch aus dem Wesen der Wahrheit des Seins, aus dem Ereignis des Brauches: die Einfalt in das Ratsal.

2. Sein und Zeit

Das verborgene Wesen der Zeit, an die in »Sein und Zeit« gedacht wird, ist – die Vergessenheit. »Zeit« ist ekstatisch-epochal-alethetisch-temporal aus der Wahrheit des Seins im Sinne von »Anwesen« erfahren.

Das »Sein und« ist in die Kehr der Vergessenheit verwunden; insofern die Vergessenheit selbst als das Wesen des ~~Seyns~~ sich ereignet und die Ἀλήθεια als Name des Seins hörbar wird.

»Zeit« ist in die Einkehr der Vergessenheit verschwunden und mit der Rückkehr der Vergessenheit in ihr Wesen ins Unscheinbare der Vergessenheit entbunden.

3. Sein und Zeit
Ankehr und Ankunft

Das Denken unter diesem Titel ist die Erfahrung der Seins--Vergessenheit. Diese ist der Vorbote der Vergessenheit selber, die da zunächst noch unerkannt und doch bedacht, *angekehrt* ist im Denken; *Ankehren:* jäh, unvermutet und nicht lange verweilend *vorbei-kommen.*

4. »Zeit«

und die in der Ek-stasis betonte Zukunft; dieses nennt die *Kunft als solche* nicht als Gegenüber zum Vergangenen innerhalb der als Reihung vorgestellten Jetztfolge. Die Kunft als solche aber west im Ereignis des Entbergens.

Die Kunft ist das Kommen – das An-fangende im ab-schiedlichen Gehen – des Ratsals als solchen – in die Sparnis der Vergessenheit! Das Zur-Sprache-Kommen west heran! Kunft und Tod.

5. Zu »Sein und Zeit«

über die Abgrenzung des fragend – vorstellenden Denkens und das Andenken. (Anmerkungen III, 37, 53, *63.*) [GA 97].

6. »Sein und Zeit« und die »Ontologie«

Man *vermißt* darin »die *Ontologie*«, nämlich des Seienden als solchen. Man sagt, sie sei darin noch nicht enthalten; man hat recht; denn das Veröffentlichte ist genau die Wegstrecke bis zu der Stelle, wo die Frage nach einer Ontologie, d. h. nach der Bestimmung der Seiendheit des Seienden als solchen gestellt werden soll und zwar in dem Sinne, ob sie als erste und letzte – als *die* Frage des Denkens noch gefragt werden kann und ob sie nicht selber inzwischen durch diesen Weg fragwürdig geworden. Aber zu meinen, »Sein und Zeit« sei nur eine Analytik des Daseins; dann habe sich der Standpunkt des Verfassers entwickelt und zufolge dieser Evolution sei er zur »Ontologie« gekommen, das ist irrig. Denn *zu* dieser Ontologie (vgl. Habilitationsschrift über Duns Scotus – Schluß) brauchte er nicht erst zu kommen, von ihr kommt er seit der Bekanntschaft mit der Dissertation Brentanos (Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles) gerade her, und zwar kam er von ihr her als etwas, was ihm im Versuch

es anzueignen fragwürdig geworden – fragwürdig nicht, um es wegzuschieben, sondern erst *in* die Frage zu stellen. Man lese doch die Einleitung zu »Sein und Zeit«. Man meine nicht, das Denken des Verfassers reiche nur so weit, als der letzte Satz des veröffentlichten Teils von »Sein und Zeit« gelangte.

Aber die Sachlage wird noch seltsamer; die einen vermissen »noch« die Ontologie, die anderen sagen, es sei überhaupt keine Ontologie und gar nicht ein Weg zu dieser.

Die Anderen sagen, es sei nur Ontologie und daher Verfestigung des »Lebens« durch Begriffe und darum abzulehnen.

Die einen lehnen ab, weil es Ontologie ist, die anderen lehnen ab, weil es keine ist.

Was nun? Man hat weder bedacht, was »Ontologie« im Wesen ist, noch hat man bedacht, *was* »Sein und Zeit« – gerade in Bezug auf diese Frage – eigentlich und einzig versucht. Man hat vor allem nicht bedacht, daß diese Frage nicht eine Sache der Wissenschaft und der Philosophie, sondern des Seins selber ist.

Wenn etwas inzwischen klar geworden ist im Umkreis von »Sein und Zeit«, dann ist es dieses, daß es *nicht genügt*, das Da-sein (als *die* Weise einer lichtenden Wahrung des Seins als solchen) als *Sorge* zu denken, d. h. nur von hier aus zu bedenken als das Wesentliche, daß alles am Sein selber liegt, nicht an der Philosophie und nicht am Menschen qua Person und Bewußtsein, sondern daß die Sorge sich sorgt – als Sorge umwillen des *Seins* vom Sein »gewillt« – im Sein »ereignet« und ihm zu eigen.

7. »Zeit«

Das *Temporale* (»Wahrheit« des Seins) οὐσία.
das *Ekstatische* (zweideutig, aber herkünftig von *Aus-trag* (Ereignis) her)
das *Epochale* (An-sich halten (geschickhaft) die Sparnis des (*Brauches*))
das *Existenziale* (zum Austrag: als das Ausstehen (Lichtung) der Gewahrnis)
der *Vor-name der Wahrheit des Seins*

noch von »Transzendenz« (Differenz) und *Ermöglichung* und »Horizont« her	(ein Denken des Geschicks der Wahrheit des Seyns herkommend aus der Metaphysik)

Das Locale
die Ortschaft der »Zeit« ist der Unter-schied im Ereignis. Das Wesen von »Ort« und »Zeit« west in der Ek-stasis als dem Austrag des Unter-schieds.
(*Weite und Weile*)
das Selbe! (das Ereignis des Brauches)
das heißt »Raum« »Zeit« *verschieden*. Von diesen her nie Jenes zu bedenken; aber umgekehrt.

8. *Die Ekstasis*

als Ganze, Eine, west aus dem Aus-trag als dem ereignisbürtigen *Er-leiden* des Aus ein ander der einzigen Fuge von Enteignis und Gewahrnis im Ereignis des Brauchs des Ratsals. Er-leiden: Er-mögen – Er-dulden.

Ek-stasis west im Seyn als solchem, wird uns aber erfahrbar im »Da-sein« und in diesem wieder an der »Zeit« beim Andenken zumal an das Zeithafte der οὐσία. *Inwiefern* dann das Ekstatische der Inständigkeit im Da-sein zugesprochen werden darf als die Ek-sistenz?

9. Das Wesen des Seins ist Zeithaft

Das Wesen des Seins ist Zeithaft.
(gehört in seiner Weise zum Wesen
der »Zeit«) (Aus-trag)
Das Wesen des Menschen ist zeitig.
(gehört in seiner Weise wesenhaft zur Zeit)
(Aus-stehen)

Das *Wesen des Seins* ist dergestalt, daß zu ihm aus ihm das Wesen des Menschen gehört; das Seyn ist selbst dieses Gehörenlassen – das so je verschieden das Wesen des Menschen (Gewahrnis) zu sich gehören läßt und »nicht«.

Die »Zeit« »ist« in verborgener Weise *dieses rätselhafte Wesen* des Seyns.

»Zeit« – von οὐσία (Wahrnis des Seins) her gedacht und so zugleich vom Aus-stehen des Da-seins her – wird der Wink in das Denken der Wahrheit des Seins.

10. Wesen des Menschen zur »Zeit« → »Sein« (Wahrheit des Seins) Weg

Zumal vorblickend auf den Zeitcharakter des Seins (οὐσία – παρουσία – ἀπουσία) und auf den wesenhaften Bezug des Menschen zum Sein in dessen (Wahrheit) (Seins-verständnis) ging die Bemühung des Denkens zunächst darauf, die Wesensbestimmung des Menschen vom Sein her ihn denkend aus der Subjektivität und vom »Bewußtsein« zu befreien (»Sorge«), um so erst den wesenhaften Zeitcharakter des Da-seins im Menschen zu fassen und so zumal in der »Zeit« die Verschränkung von Wahrheit des Seins und Wesen des Menschen. Das läßt sich im Jahr 1947 leichter sagen als im Jahr 1922 aus allem Dunkel und vieler Beirrung vollziehen.

Bloß das Verhältnis von Sein und Zeit – dessen dialektisch zu erörtern, wäre ein vergebliches und leeres Unterfangen geworden

und hätte vor allem den Bezug zur Geschichte der Seinsvergessenheit verbaut.

Darum mußte erst auf weiten Umwegen und bei Zurückhaltung mit der alles bestimmenden Frage nach Zeit und Sein das »Da-sein« konkret existenzial erfahrbar werden; dieses ging auch nur in der Beschränkung auf die Möglichkeiten, die der eigenen Erfahrung zu Gebote standen. Aber diese Analytik ist ausdrücklich nicht und nirgends als maßgebende Ethik und dgl. in Anspruch genommen – alles dient der Vorbereitung der einen Frage nach dem »Sinn von Sein«.

Erfahren habe ich freilich auf diesen Wegen immer deutlicher, daß hier das Denken vor einem entscheidenden Augenblick des Geschickes des Seins selber gelangt ist, daß es sich bei der oft wiederholten Kennzeichnung des in »Sein und Zeit« Versuchten nicht darum handelt, diese Abhandlung in ihrer Wichtigkeit breit zu treten und nach einem Verstandenwerden zu gieren, sondern daß es nur gilt, diesen Weg in seiner geschichtlichen Augenblicklichkeit gewahr zu werden, um zu erkennen, daß er Weg ist und nicht etwas, was man als Ansicht und Standpunkt historisch erörtern und in die Philosophiegeschichte einordnen konnte. Das Hinfällige an dem von mir Versuchten ergibt sich so von selbst.

11. Sein und Zeit und Seyn
Weg

Das Temporale der »Zeit« in Bezug auf das Sein des Seienden – οὐσία – das Temporale zunächst horizontal und transzendental gedacht. Der Gesichtskreis und die Ermöglichung der Sicht des Seins als solchen, d. h. des Eingehens auf seine *Lichtung – das Offene*, in dem es west, insofern es Sagbar und das eigentlich und ständig Gesagte ist. Doch so nur die Weisung in die *Kehre* von Sein und Zeit – zu Zeit und Sein. Dann »Zeit« als »Wahrheit« *west* und ist so wesend seiender als das vormalige Sein.

»Sein« – jetzt: nicht nur Horizont und Ermöglichung des Vorstellens, sondern *Ereignis* der Wahrnis der Seiendheit. Wobei ich zunächst nicht durchkam, war die *Kehre*.

1. Diese so rein zu denken, daß »Sein« zwar das Horizontal-Transzendentale *in gewisser Weise* behält (nämlich als Ereignis der *Gewahrnis* (Da-sein)), zugleich aber wesender sich zeigte als das Seyn.
2. Diese Kehre so zu denken, daß sie als Kehre in das Seyn selber gehört – als das Geschick des Seins sich enthüllte.
3. Die Kehre so zu denken, daß *ihre Vorbereitung* vollends und erst recht wesentlich zum Seyn gehört, (die Metaphysik als Geschick des Seins).
4. Dieses Wesende der Kehre zu denken in Eines mit dem Epochalen des Seins, daß es die Wahrheit seiner zunächst entzog, so zwar, daß dieser Entzug zum Wesen des Seins gehört.
5. Dieses alles wieder so, daß der Bezug des Seyns zum Wesen des Menschen aus dem Seyn selber wesentlich und einzig wurde.

Das alles trieb mein Denken in wechselnde Klarheit und Verirrung umher bei den Versuchen, »Sein und Zeit« I. Teil, 3. Abschnitt endgültig zu fassen. Jedesmal mißlang es. Die Abhängigkeit von der ganzen Überlieferung der Metaphysik war zu groß und wuchs in gewisser Weise noch in dem Maße, als ich versuchte, von ihr frei zu werden. Die Erfahrung war noch zu kurz, der Mut, das Andere rein zu sagen, zu gering.

Das in n. 1 Genannte war das hartnäckigste Hindernis; denn das Denken war so weit schon erfahren, daß es erkannte, alles was sich als Horizontales im Transzendentalen anbot, könne mit diesem und der Transzendenz nicht einfach falsch und nicht einmal irrig sein; es müsse darin sich ein Wahres des Seyns selber noch verbergen; dieses war schon klar im Hinblick auf die »Differenz«, zu der die Transzendenz gehört; das Rätsel der »Differenz« aber warf seinen Schatten auf die Lichtung des Seins selber, in der der Mensch nicht einfach vorhanden ist – die er irgendwie vernimmt

und versammelt und wahrt (»sorgt«) und zwar in der Weise, daß er das aus-steht, was »Da-sein« heißt und in »Sein und Zeit« weder gleichgesetzt war mit »Sein« noch gar mit dem Menschsein – also das offene *Zwischen* war, zwischen dem Menschen*wesen* und der Wahrheit des Seins, jedoch im »Zwischen«, das jene Beiden nicht als Grenzpunkte hatte, sondern ein Zwischen, in dem »Sein« und Da-sein sich verfugten als die Fuge des Seyns selber.

Im »Da-sein« und sogar im »Horizontalen« und »Transzendentalen« der Metaphysik verbarg sich kausal und perzipiert (vorstellenshaft) das Wesende der im Seyn selber ereigneten Gewahrnis seines »Wesens« als Ereignis.

So blieb auch schon mit dem »In-der-Welt-sein« zwar die Fuge *gedacht* und dennoch war sie nicht ursprünglich gedacht, was sich schon im Gebrauch von »-sein« ankündigte, was freilich zumal das Eksistente des Da-seins als das »Sein« des Weltens von Welt nennen sollte.

Aus der später erlangten Helle des Denkens kann dieses wohl ins Dunkle sehen, aber aus dem Dunkel findet es nicht in die Helle; es erträgt sie nicht, weil sie vom Dunkel aus selber dunkel bleibt in jener seltsamen Art von Finsternis, die dem ungefügten Hellen eignet. Allein auch hier ist wiederum nicht nur das Helle ein Vorweg zum Dunklen, ist nicht jene die Überwindung von diesem, sondern wesentlich ist der Denkweg zwischen beiden hin und her so, daß in diesem Hin und Her je und je das Dunkle sowohl dunkler als auch das Helle heller wird – in der Mitte lichtet sich dann ein milderes Scheinen, in dessen Lichtung das Denken gerade noch sieht und den Halt der Helle für sein Sagen vernimmt.

Darum gibt es auch im Denken keine »Resultate«; und keineswegs deshalb gibt es sie nicht, weil das Denken zu nichts kommt, sondern weil das, wohin es kommt, die Ankunft der Wahrheit des Seins selbst, diese als Ankunft der Nähe ist und diese im Kommen bleiben muß.

Das Resultat schließt sich gegen das Kommen ab, nicht weil es Ankünftiges zur Sprache bringt, gerade dieses [?] Ent-sprechen ist das Notwendige, sondern weil es als Resultat nicht mehr sagt, sondern nur noch als Aussage vorliegt. Diese bringt nicht zum Hören, sondern regt nur das fortlaufende Nach- und Aussprechen an. Das Bauzeug dieser Art von Aussagen ist die *»Dialektik«*.

12. »Zeit«

Das Epochale
»Ek« –
(Temporale)
Vgl. *Überwindung der Metaphysik II*
[in GA 67 »Metaphysik und Nihilismus«]

13. »Sein und Zeit« (an Beaufret)

»Zeit« *Weg*

Sein und Zeit sind nicht bloß koordiniert. Das »und« bedeutet nicht die Anreihung von etwas Anderem, das nur folgt, sondern bedeutet den offen lassenden Hinweis auf die Dimension, als welche sich die Wahrheit des Seyns (d. h. des Seyns selbst) anzeigt Das Sein selbst enthüllt sich als die Wahrheit des ~~Seyns~~ und *sagt*, *was hier Dimension ist* (U. W. E.). »Zeit« ist vorläufiger Hinweis vorläufig nicht erst in der Ordnung des Denkens, das die Wahrheit des Seyns aus der Grunderfahrung der Seinsvergessenheit zu denken versucht, sondern vorläufig im Seyn und aus diesem selbst in dessen Geschick seiner Wahrheit und deren Verhüllung. – Denn εἶναι, (οὐσία)) aus Ἀλήθεια, Φύσις, Λόγος als die Fülle des Wesens von An-(Her)Wesen – aber schon Vergessen.

»Zeit« ist der Anklang der Wahrheit des Seyns und zwar in der παρουσία, als welche die οὐσία des ὄν und dieses als Lichtung von Φύσις, Λόγος, Ἕν sich zuspricht. Doch die παρουσία bleibt in der οὐσία (und dieses nur ein verdämmernder Schimmer der frühe-

sten Dämmerung) ungedacht (d. h. vergessen – Verriegelung) – sowohl als Gegenwart als auch vollends als Wahrheit des Seins des Seienden. Der Anklang (aber ohne Echo! zugleich!) ist ein seynsgeschichtlicher – das Ungedachtbleiben ebenso und nicht eine bloße Nachlässigkeit des menschlichen Vorstellens.

Was zunächst im Namen »Zeit« sich anklingend vor-nennt (als Wahrheit des Seyns), enthüllt sich dem *entsprechenden* Denken, das der Wahrheit des Seyns nach-denkt, als das Ereignis.

Sobald das Denken imstande ist, die Wahrheit des Seyns als Ereignis zu erfahren, wird der Vor-Name »Zeit« hinfällig und damit auch die ganze Problematik, die zunächst von der Metaphysik her beim unumgänglichen Ansatz in dieser und ihrer Ontologie durchdacht werden mußte.

Hinfällig kann nur werden, was zuvor aufgestanden und im Stand war, Wesentliches ins Denken zu bringen.

Aber der Anklang von »Zeit« in οὐσία wird im Griechischen nur so vernommen, wenn überhaupt, daß »Zeit« topologisch erfahren und verstellt wird.

Die Stelle Plato Theaetet 186 a/b ist vielmehr ganz auf διάνοια – τέχνη – λογίζεσθαι bezogen und ontisch zu verstehen. Sie hat mit der Frage von »Sein und Zeit« sowenig zu tun wie die Analyse der Zeit bei Augustinus Confessiones XI.

14. »Zeit«

Das Epochale des ekstatisch Temporalen als das Alethetische der Differenz.

Gedacht im Ereignis ist dieses: die Vergessenheit als Ver-heyterung – entziehende *Sparnis* des Brauchs, *als* Sparnis sich verhüllend und so Vergessenheit als *Ausbleiben und Entfall* dergestalt, daß dieses in sich verbleibt (Sog [?]) Weg, aber Weg *im* Aufgang der Versammlung des Einen des Aussichtigen *Anwesens* im Hergestellten (ἐνέργεια).

15. »Zeit« und Ekstasis

Die Zeit ist *ek-statisch* – in ihrem Wesen die Ek-*stasen* dieser *Stasis* – gehört in den *Aus-trag* als Ereignis. Und insofern das Menschenwesen zeitig ist, ist es in das Wesen der Ek-sistenz Ausstehend den Austrag. Im *Ekstatischen* waltet die wesenhafte Zweideutigkeit von (Un-) Gewahrnis und (Seyn) – Enteignis so wie Un- in seiner Weise und Sein in seiner Weise in Bezug zur »Zeit« stehen. Ekstasis von Existenz und Un- von Differenz Διαφορά her.

16. »Zeit«

in »Sein und Zeit«

1. ek-statisch (gegen alle bloße Jetztfolge, aber nicht wie Bergson!!, der das Rationale nur irrational vor-stellt und alles beim Geläufigen läßt.
2. das *Ek-* und die Ἀλήθεια (»Differenz«)
3. das Statische – die Zeit »steht« und stellt stehend
4. das *Epochale* (Temporalität! die Zeit von Wahrheit des Seins her: οὐσία »Anwesen«)
5. die *»Einheit«* der Ekstasen – *nicht ihre Summe*, nicht eine unter ihnen – auch nicht die Zu-kunft, sondern diese nur ek-statisch qua *An-kunft* – (Ereignis)
6. sondern »Wesend« in den dreien »die Nähe« – *verweilende* Weite (Ek) nähernd wahrend – der (Unterschied).

17. »Zeit»

1. von *Da-sein* her (»Da« und Vergessen)!
2. *ekstatisch* – »Ankünftig« (als Kennzeichnung der Zu-kunft!) (An – *in die Nähe*) d. h. zu ihm das Ereignis! aber *nicht* Auszeichnung gegen *andere*! nur Zeitcharakter (»noch-nicht«!) erklärungsmäßig!

3. die *Einheit* der drei Ekstasen – (die Nähe des Fernens) E. d. E.
Brauch.

4. das Ekstatische und der »Raum«
»Ort«
das *Di-mensionale* – der (Unterschied) – Wahrnis.

5. das »Ek« als das *Aus*einander – der Unterschied
im Ereignis – *Aus-trag*
nicht von »ἐν« und »in« welches Eine und Andere –
eines *»Immanenten«* (das Zeigen im Ereignis
des Brauchs)

18. »Zeit«

Sie hat nicht eine und nicht drei, sondern vier »Dimensionen«.

Die Vierte aber ist die Erste. Das Erste meint hier nicht die Reihe der Ordnungszahlen, sondern das Wesende im Ereignis. *Dieses* bestimmt das Wesen des Dimensionalen. Das Erste ist die lichtend-bergende (fernende) ereignishaft unterschiedliche »Nähe«, darin ein eigenes Ankommen und von daher zunächst die »Zukunft« und die bekannten Charaktere betont – dies aber nicht innerhalb einer Vernehmung der *bekannten* und gewöhnlich gemeinten Momente: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Zunächst in »Sein und Zeit« die Frage nach der »Einheit« der drei Ekstasen gar nirgends erörtert – denn von keiner aus die Einheit, jenes Erste, zu fassen. Jenes Erste ist auch das, innerhalb dessen das »Ek« west, das keineswegs meint das »Hinaus« eines Subjekts zum Objekt. Dieses Verhältnis ist nur der erste Anlaß, um überhaupt auf das ekstatische Wesen der Zeit zu zeigen.

Das Erste: die *Nähe (Jähe)* Blitz

1. die fernend – lichtend. – bergende
2. und zugleich *epochale* – (Kehre)
An sich haltend und damit
Offen-lassend!

Nähe – die *Ankunft des Ausbleibens*
Vergessenheit *Unterschied*
Zeit – *der Vorname.*

19. Das Epochale

die Wahrnis (Unterschied) | Vergessenheit
die Gewahrnis
das Temporale
das Ek-statische
zunächst noch: vom *Transzendentalen* und *Horizontalen* obzwar dieses schon *ek-sistenzial.*

20. »Zeit« und Seyn

»ek-statisch«
zeigt 1. in das Ek des *Austrags*
(Ausbleiben des Austrags) (Seyn)
(»Destruktion« *deshalb* (Differenz)
nötig)
2. in das Aus*stehen*
Gewahrnis der Wahrheit
Sorge
(Temporalität)
3. einig in Ereignis der *Vergessenheit*
In der Kehre ereignet sich Sein zu *Seyn*
Zeit und: »Seyn« und (Zeyt).
»Zeit« deshalb
vor-herig dem Da-sein, weil zu Seyn gehörig – als dieses wesend: *die Epoche der Differenz*, (aber Epoche *etwas ganz anderes* als die methodische Epoché Husserls innerhalb der transzendentalen Subjektivität.)
Aber zugleich: zeigend auf Menschen-wesen
und Seyn und: das *»und« selber.*

21. Das Seyn selbst und Zeyt

entzieht sich – west als die Vergessenheit. Das Sichentziehen hier das sich verhüllende – deshalb und dafür not das *Sichzeigen im Scheinen und Aufgehen*, *darin* das *Aus-bleiben des Austrags*, das An-sich-halten und zwar (drängend – lichtend).
Im Ausbleibenden Austrag *(Epoche)* als *Temporales* (das »Aus« – Nähe – Wahrnis) (»Ek«) und das *Statische.*

22. »Ek-« »stasis«

Das Ek-statische – als
Ausstehen der Wahrheit des Seyns
(Ereignis)
des Austrags
ist selbst verweigert.
Das »Aus« west im *Austrag*
der *epochalen* Vergessenheit
Aus-stehen bestimmt das *Inständige* – (»Inständigkeit« – aber *nicht* »subjektiv« und erlebnismäßig).

23. Ek-sistenz

Auch das *Ek-statische* ist noch *vom Da-sein her* und dies im ersten *transzendentalen* Ansatz.

Das »Ek« – west im Auseinander der bergenden Lichtung und diese im Seyn als *Austrag*

24. »Zeit« – »Zeitlichkeit« – Geschichte

Ereignis *ist* die Geschichte als *Geschick*, dieses als schickendes Ereignen des Daseins in das schickliche Wahren des Seyns erfahren. Geschick – ereignishaft verstanden – ist das Seyn selbst.

Stellen wir die Geschichte als zeitliches Geschehen vor, dann ist die Geschichte weder als Geschick aus dem Seyn und als dieses erfahren, noch ist die Zeit als Zeit im Sinne des Vornamens der Wahrheit des Seyns genommen.

»Zeit« ist bei der gewöhnlich verstandenen »Zeitlichkeit« nur als Parameter für die chronologische Zeitrechnung genommen.

Die Zeitlichkeit, von der die Theologie und so auch Kierkegaard spricht, bewegt sich ganz im Felde dieses Parameters des Geschehens. Zeitlichkeit besagt: Vergänglichkeit.

In der gesamten Problematik der so vorgestellten Zeitlichkeit und »Geschichtlichkeit« des Menschen (Kierkegaard, Dilthey, Jaspers) findet sich keine Spur einer Frage nach der Wahrheit des Seyns. Die Dimension dieses Fragens kann hier überhaupt nicht zur Enthüllung kommen.

Es ist eine vergebliche und trostlose Bemühung, nachträglich nach Hinweisen zu suchen, um zu beweisen, daß, was »Sein und Zeit« denkt, »schon« bei Dilthey oder Kierkegaard oder sonstwo gedacht sei. Die berechtigte und notwendige Betonung dessen, daß Dilthey innerhalb des Denkens des späten 19. Jahrhunderts (Kantianismus und Psychologismus) die Geschichtlichkeit konkret erfahren und dargestellt hat, besagt keineswegs, daß er auch nur die Spur eines Gedankens von »Sein und Zeit« gefaßt haben könnte.

25. »Zeit«

»die reißende Zeit« (vgl. Hölderlin, Anmerkungen zur Antigone) »reißen« (vgl. der »reißende Strom«) hastig – gewaltsam wegziehen von der Stelle – nichts Beständiges bestehen lassen und dem Vergehen und Verschwinden ausliefern.

Doch die »reißende Zeit« ist vermutlich bei Hölderlin zugleich in dem Sinne gedacht, daß sie fortzieht und hineinhebt in ein vorbestimmtes vor-bestimmendes Zuhandenes, was so auf den Menschen zukommt und das »Schicksal« heißen kann. »Zeit« als die

reißende ist so zugleich auf Vergangenheit und Zukunft gerichtet und irgendwie geschickhaft – gleichwohl ist ihr ekstatisches und auf Wahrheit des Seyns bezogenes Wesen verhüllt. Das »Reißende« – west in Wahrheit im Ereignis des Unterschiedes.

26. Die chrono-logische »Zeit«

I. *phtisisch* (vergehen – abfließen) Fluß – Aristoteles
eschatologisch (vergehen: *an*kommen)
angestimmt?
zyklisch (vergehen als: Immer wieder von ab und an [?])
II. von χρόνος – τόπος – *topo*logisch
von ordo *kinematisch*
III. *»technisch«*
ποίησις – τέχνη)
das νῦν – *nunc*: fluens
stans – stare – bleiben
»ständige Anwesenheit«
»Nu«

27. »Sein und Zeit« und Kehre

»Sein«
qua Seiendheit des Seienden
aus »Zeit« – qua Temporalität – (Wahrnis)
so: Zeyt – als *»Seyn«* – Austrag der Differenz
in den Unterschied
»Epoche« des Seyns

28. »Zeit«

ek-statisch
die Wesensherkunft des »Ek«
»der Aus-Trag«

29. Der Austrag

(Seyn)
und die Wesensherkunft des *EK*
und der *Stasis*
Aus-stehen (Sorge)
(Ge-wahrnis)

30. Der Austrag

das Ek des Ek-statischen (das Selbe) hindurch durch das Auseinander des dis (Δια-φορά) aber ereignishaft

Das »Aus« – das »*Ek*« *(Seyn und Dasein)*
Zunächst in den ersten Hinweisen sieht es so aus als besage das Ek – gemäß dem ex der Existenz als Bestimmung der »Subjektivität« so viel wie » ἐξ «, d. h. Heraus aus – nämlich dem Innen und Inneren der Immanenz des ego cogito als Ich und des so bestimmten Menschen (entsprechend wie: heraus aus dem Haus und hinaus in das Äußere: Draußen des Gartens). Wäre Ek nur so gemeint, dann müßte entsprechend dem »ex« auch das Innen der Immanenz, d. h. der Bewußtseinsimmanenz des »Ich stelle vor« ego cogito, d. h. die Subjektivität des Vorstellens festgehalten sein. Aber dies ist doch im vorhinein in »Sein und Zeit« verlassen. Also muß das »ex« trotz allem gegenteiligen Anschein auf Anderes hin und von Anderem her denken. Was ist das?

In »Sein und Zeit« wird das Dasein als Sorge bestimmt und diese ist *Sorge des Seins.*

Sorge ist ekstatisch – d. h. aber das Ekstatische ist im Wesen sorgend, d. h. ausstehend, hütend, wahrend, nämlich die Wahrheit des Seins (das Offene Auseinander des Wesens des Seyns), auf die zurück in der Frage nach dem »Sinn des Seins« alles und jedes gedacht ist (Aus-ständig den *Austrag*). Das Ek bezieht sich auf das »Aus«-stehen (Sorge – *In*ständigkeit); das aber nur, weil das Aus-stehen in die Wahrheit des Seyns gehört – dieser ent-spricht. Demnach muß die Wahrheit des Seyns und dieses selber irgendwie ein »Ek« bestimmen. So ist es. Dieses Ek ist das Aus des Auseinander im Seyn selbst als dem Er-eignis und ist die Lichtung – das lichtende Bergen, als welches das Seyn selbst sich er-eignet. (Enteignis der Gewahrnis).

Dieses Ek im Ereignis selbst bestimmt – ereignend – das Ek des Ausstehens und so die Ekstasis des Da-seins.

Dieses Ek – das Auseinander des Ereignisses selbst – ist das Διά, das zwar die Griechen nicht gedacht und doch irgendwie erfahren haben. Das Διά der Διαφορά im διαφερόμενον des Λόγος Heraklit, Fr. 51. (das Διά des »di« der ekstatischen »Dimension«). Φορά hier Tragen, nicht menschliches des Lasttragens, sondern *Auseinanderbringen* im Sinne der Φύσις, Aufgehen, des Λόγος – lesendes – aneinander nacheinander [?] vor-lesendes Lesen – Verwahren in das Ἕν und aus diesem als dieses.

Das Ek ist 1. ein Zug im Seyn selbst (als Ereignis des Unterschieds)
2. und so von Διά her bestimmt – nicht von ex und in (außen – innen).

Das Διά – das Hindurch durch und Auseinander der Lichtung als Ἀλήθεια.

Das Aus-stehen vom Dasein gesagt ist das *Durch-halten* – Durchtragen hütender Weise der Wahrheit des Seyns.

Διαφέρειν ist hier gedacht als *differo* aus dem Hinblick auf die Differenz zwischen Sein und Seiendem; das »und« beider ist wesendes Zwischen.

Von hier – im Hinblick auf das Ek qua Διά läßt sich das Verhältnis von Seyn und Dasein erneut verdeutlichen.

Das Da-sein *ist* Da-sein, indem es dem Auseinander (Διά) der Lichtung »des« Seyns entspricht. Ent-sprechen besagt: Dasein ist in seiner Weise das Selbe mit dem Seyn. Die Weise des Ent-sprechens ist die Sorge und das Ausstehen der Δια-φορά als Ἀλήθεια – Φύσις – Λόγος.

Seyn und Da-sein – sind, indem sie das Selbe sind. Das Selbe »ist«, indem es das Seyn als Dasein und als Dasein das Seyn ist; jedoch bedeutet »ist« je, von Seyn und Dasein eigens gesagt, etwas Unterschiedenes, obzwar nichts Verschiedenes im Sinne des Getrennten.

Das Selbe – ist, indem es west als das Zusammengehören aus dem Einen des Einzigen Ereignisses.

»das Selbe« bedeutet nicht: das Gleiche von zwei gesonderten Verschiedenen (Schale und Schachtel).

Das »Selbe« bedeutet nicht: das Einerlei eines unbestimmten Vielen im gleichen Einen (*die Stückchen* [?] *Asche*)

Aus sich zusammengehören des Selben besagt: das Seyn braucht, nimmt in den Anspruch das Dasein. Das Seyn spricht den Menschen daraufhin an, Es, das Seyn selbst, in seiner Wahrheit zu hüten und also hütend dem Seyn zu entsprechen – Ihm gehören – Es ausstehen.

Aus-stehen (vom Dasein gesagt) ist: In diesem Anspruch – ihn hörend – ihm antwortend – stehen – (Sorge).

Im Anspruch dem Ausstehen übereignet besagt: geworfen.

Das Seyn gehört mit dem von ihm zur Wahrnis seiner Wahrheit in den Anspruch genommenen Dasein zusammen in Einem Einzigen, als welches wesend das Seyn selber das Selbe »ist«, welches »ist« sich im Wie seines Wesens aus dem Selben bestimmt.

So wie das Seyn in sich (als Ereignis) schon auch Dasein ist und als das Seyn das Einzige bleibt, so bleibt auch dieser Art des Seyns gemäß das ihm gehörende Dasein einzig-artig; einzigartig bleibt auch schon das Verhältnis von Seyn und Dasein »im« Dasein und »im« Seyn.

Das Einzige das Ereignis, seine Art des Einens – (Ereignis) (*das Einzig-Artige*) ist der *Bezug des Seyns zum Dasein.* Es gibt nie und nirgends eine mögliche Relation innerhalb des Seienden, die dazu dienen könnte, den einzigartigen Bezug des Seyns zum Dasein hinreichend gemäß vorzustellen, falls hier überhaupt ein Vorstellen möglich wäre. Nicht einmal das Verhältnis von Sein und Seiendem, das doch einzigartig ist, reicht daher hin, weil es als solches bereits in jenem Einzigartigen west. Das ist auch der Grund, weshalb die Differenz von Sein und Seiendem im metaphysischen Vorstellen und d. h. auch im dialektischen niemals zu fassen ist. Not ist, sogleich in das Διά der διαφορά – in den ereignishaften Austrag des Ereignisses zu denken und den Bezug der Differenz von Sein und Seiendem zum Austrag des Unterschieds seynsgeschichtlich zu erfahren und auszustehen.

Sagen wir das recht verstandene »Seyn«, dann sagen wir schon mit: Dasein; und umgekehrt. Aber die Umkehrung bleibt ebenso *einzigartig.*

Dieses Einzigartige »Verhältnis« von Seyn und Dasein im Seyn und als Seyn gibt den Namen »Austrag« und »Ekstasis« eine einzigartige Zweideutigkeit, die zumal ins Seyn und Dasein deutet.

Austrag: a) *vom Seyn her*: Ereignen der Lichtung des Zwischen (Unter-schied) von Er- und Enteignis und Gewahrnis

b) *vom Dasein her*: *Aus-stehen* – in das Wesen des Entsprechenden Hütens – Sorge und so Gehörens – Inständigkeit im Ereignis.

Ekstasis: a) *vom Dasein her* Ausstehen – Austragen (b) »Zeit«

b) *vom Seyn her*: Δια-Φορά – Φορά – qua Ereignishaft »Zeit« Φύσις aus Ἀ-λήθεια.

Wie sind seynsgeschichtlich das Selbe:
die Differenz von Sein und Seiendem
der *Austrag* — Vergessenheit
der Unterschied

Insofern der Austrag ereignishaft die Gewahrnis ereignet, gehört zum Austrag als Unter-schied der Austrag als *Aus-stehen* in der Weise des *An-lassens* in die Gewahrnis. *Aus-stehen als Hüten.* Diese Zweideutigkeit das Zeichen, daß der Mensch im *Wesen* in das Seyn als solches gehört, das nie menschlich ist.

Das »*Ekstatische*« wird gewöhnlich verstanden im Sinne des »Außer sich seins« (hors de moi-même) in der Begeisterung und μανία und Verzückung – Traum-Zustand; mit dieser Vorstellung hat das existenzial Ekstatische nichts zu tun, es sei denn, daß wir das »Außer sich sein« wesentlich und philosophisch nehmen im Rückbezug auf das »Ich« – das ego cogito, das Prinzip des Denkens und Seins (ego sum) ist – außer dem Ich – der Ichheit des Sichselbstvorstellens, des cogito me cogitare. Dann besagt »außer sich« nicht mehr *im* Ich, nicht mehr in der Immanenz, aber auch demzufolge nicht mehr in der Transzendenz des Bewußtseins, überhaupt nicht mehr innerhalb der Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz.

31. Das Epochale (Vergessenheit)

Vgl. »Sein und Zeit« I. 3. »Zeit und Sein«.

32. Das Ek-statische

Heraus-stehen? aus einem Innen?

Oder: *Aus-stehen*
das Aus-einander der Lichtung
des Seyns selber (Unterschied)
Aus-stehen den Aus-Trag.

Oder *Weg* vom *Ich-Subjekt*, *Wir-Subjekt*, *Weg* von *Subjektivität*, *Weg* von allem Selbsthaften, nicht nur vom Selbstischen – zum Aus-stehen des *Selben* – alles Selbsthafte aus dem Selben des Ereignisses.

Das »*Aus*« – als das Durchlässige der Ruhe.

33. Das Ek-statische

Gehört seinem »Wesen« nach zum Da-*seyn als* dem Seyn selbst.
Das Ek – 1. nicht hinaus aus *einem Innen* – »Ausgang«
2. nicht zu einem *»Äußeren«* und *Außerhalb*,
sondern
das *Aus-einander* – des *Gelichteten »Lichten«*
das *Durch-Lässige*, das Durch-lassen das Seiende als solches – die Ruhe. Offen und Zu – aber »Zu« auch ein Ge-währ des Ereignisses.

34. Epoche

An sich halten
Verhaltenheit
und *so* gerade »Unterbrechen«. Was?? und so fügend – freihend [?].

Zögern – *warten, sich hinwenden zu* – zum Gehen, *zu-halten auf.*
assensionis retentio (Stoker).

35. Das Epochale

(Verweigerung – *Vorenthalt* –)
(retentio)
Ausbleiben des Seins selber
Loslassen
in die Seinsverlassenheit
Ver-fallen an das Seiende
Auslassen des Seins selber

Das Epochale – als Wesen des Temporalen

aber als Kehre – nicht mehr horizontal, sondern An-fänglich im *Zeit-Raum* – des »Da«.

36. Das Epochale

als das Wesende (ereignende) im Dimensionalen
des Austrags
des *Ek-statischen*
des *Temporalen.*

37. Das Epochale und die ἐποχή der transzendental-phänomenologischen Reduktion

Sie haben nur noch den Wortlaut gemeinsam.

Die ἐποχή – setzt nicht nur Subjektivität und Gegenständlichkeit voraus, sondern *richtet erst diese Voraussetzung als den Bereich der Philosophie eigentlich ein* – und verfestigt sie so zum Grunde aller *Philosophie.*

Aber das *Epochale sprengt* die *Subjektivität* von der Subjektivität her gedacht.

38. Zum »Weg«

Das *Epochale* (der erste Versuch in »Sein und Zeit«), worin die *Temporalität* west.

Das Epochale als »Sinn« – *Wahrheit* (Lichtung) des *Seins als solchen.*

Aber die Stelle der Kehre im Epochalen als solchen – es selber das *Seyn der Wahrheit* – Ἀλήθεια – und so der *Sinn des Seins*!

39. Das Epochale und die Geworfenheit

Warten – *Loslassen* das Da aus *Vorenthalt*, aber noch nicht als solches, sondern: Φύσις – τέχνη
Λόγος λόγος
Ἕν
Ζωή – alles in Eins, aber eingefügt.
Geworfen: *Sich-über-lassen-bleiben* aus einem *Loswurf.*

40. Das Epochale und die ontologische Differenz

Differenz – aber *Aus-trag*
Aus-trag und Verhaltenheit
des An-sich-haltens der Entbergung
Schied des »Inter«
Unter-Schied

41. Die Epoche – das Epochale

vom Da-sein her und dessen Geschichtlichkeit. Die *ekstatische Kennzeichnung der Epoche* gegenüber dem linearen abschnittlichen Wesen.

Kehre

das *epochale* Wesen der Ekstatik. Das *Epochale* – als »Wesen« des Seins – *entbergend-bergend*
verweigernd – wahrend
die Verweigerung gerade in der Ἀ-λήθεια selbst.

42. Die Kehre

Zeit – Zeitigung
Da-sein
Zeit-lichkeit – *Ek-statik*
Die *Temporalität* (entsprechend wie »Transzendenz«)
(»Sein und Zeit« (*onto-theologisch*)
§§ 67/71) Die Dimension (ereignishaft)
des Ek-statischen
↑
das Temporale *aus* dem Epochalen (Unterschied)
nicht mehr »horizontal« *Geschicht-*
lichkeit des
die *Ekstatik zweideutig* *Da-seins*
Ver-sammlung *epochal*
Ortschaft Ausbleibend
'A-Λήθεια
und so gerade Ereignend.

43. Die Kehre

Da-sein – Zeitlichkeit – Ekstatik
(R.-Z.)

Temporalität
die noch – obzwar selber die Transzendenz
ermöglichend, transzendental
gedacht.

Lichtung des An- Ab- Zu-wesens

Die Einheit
im *Epochalen*
An-sich-halten
An-fang [Be-zug]

44. Das Epochale Die Kehre

Die Wahrheit – als Wahrnis des *Seyns*
Seyn der Wahrheit
Sein ≠ Seiendheit qua *Anwesenheit*
Gegenständlichkeit
sondern: Her und Ankunft
als
(Ereignis)

45. Das Epochale der ekstatischen Zeit

– *als der Zeit-Raum*, d. h. *ereignishaft* lichtendes *An-sich- halten* und so *ekstatisch.* Zeit – Wahrheit des Seins als der *Unterschied.*

46. Temporalität (Sein und Zeit)

Das *Temporale* (Zeit-Raum)
das *Epochale*
Ἀ-λήθεια

47. Der Wesens-blick und das Epochale

Augen-blick
Das lichtende einfachende Aufleuchten des *Wesens*: d. h. des Seyns als Ist. Das *Ein-fache.*

Nicht: das menschliche Hinsehen auf »*Wesenheiten*«, »*das Auge*« *für* »*Wesentliches*«, sondern *das Wesen blickt selbst.*

48. Das Einzige

Zur Wahrheit des Seyns gibt es keine *Entsprechung* – μόνον. Anders noch als *Gott. Jedes vergleichsweise Erläutern* des Seyns-Wesens fällt zurück.

Was bleibt angesichts dessen, was doch das Wesende ist und einzig Ist?

Das Einzige und das Selbe.

49. Die Geschickhafte Geschichte

Daß noch nichts geschehen ist, trotz der ungezählten Begebenheiten, trotz des un-übersehlichen Vergangenen, das die Historie zu ihrem Gegenstand hat und als Geschichte ausgibt.

Die Geschichte als das Geschick des Seyns, als welches Gechick das Seyn selber sich ereignet und so sich entzieht, hat mit ihrem ersten Anfang, bei diesem, schon aufgehört – durch dieses An-sich-halten der Wahrheit wurde zwar das Seiende als solches ent-

lassen in sein Wahres, aber es kam nicht zum Anfang. Darum ist auch nichts inzwischen geschehen. Auch soll vermutlich nichts, nie etwas geschehen außer – dem Geschehen selber.

ZUR ERLÄUTERUNG VON »SEIN UND ZEIT«
(1941)

ZUR ERLÄUTERUNG VON »SEIN UND ZEIT« (1941)

(»*Sein und Zeit*« als Versuch eines Weges – »unterwegs«. Seltsamerweise blieb unbemerkt das Eigentliche und zunächst auch Unscheinbare, was jedoch gleich zu Beginn genannt ist durch den Titel: »*die ontologische Differenz*«. »Sein« – verschieden zum Seienden. Der Spielraum und die Lichtung für den Unterschied. »Zeit« – »Differenz« (vgl. Vorlesung S.S. 27 [GA 24]): Seyn. Alles vor-läufig und aus der Überwindung der *Metaphysik* – selbst noch metaphysisch gedacht. »*Fundamental-Ontologie*«.)

Um die in »Sein und Zeit« gestellte Frage im Denken zu erwecken, vermag die Zurückweisung der auf die Abhandlung gerichteten Kritik nur wenig zu bewirken, wenn nicht zuvor die in der Kritik leitenden Hinsichten der Deutung von »Sein und Zeit« aufgehellt und in ihrem Ursprung erkannt sind. Daß diese Deutungen in sich schon, vor den einzelnen Mißgriffen der kritischen Stellungnahme, *Miß*deutungen sein *müssen*, dies zu erkennen genügt, um die Hinfälligkeit der darauf gebauten »Kritik« einzusehen und eine förmliche Zurückweisung dieser Kritik zu unterlassen. Die Deutungen kommen alle darin überein, daß sie »Sein und Zeit« aus der Metaphysik her auffassen und das dort Gefragte in die metaphysische Denkweise zurücknehmen und es, auf der Metaphysik beharrend, nach deren Maßen messen.

Die Deutungen sind, nach den Hauptzügen gesehen, vierfacher Art: 1. die anthropologische, 2. die existenzphilosophische, 3. die ontologische, 4. die theologische Deutung. Die ausschließliche Geltendmachung einer jeden der vier genannten Hinblicke ist schon die Mißdeutung selbst.

Sofern aber die hier sich aussprechende metaphysische Deutung von »Sein und Zeit« sich in der herrschenden Wahrheit gesichert weiß, verliert die mit ihr aufkommende *Miß*deutung von »Sein und Zeit« das Zufällige. Sie erweist sich als unumgänglich. Die »Kritik« braucht daher auch nicht erst besonderer Fehler beschuldigt zu werden. Die Auseinandersetzung mit der »Kritik« geht

nicht diese selbst an, sondern das Wesen der Metaphysik, in deren Botmäßigkeit die Kritik verbleibt. Die Metaphysik aber ist nicht ein Irrtum, sondern die Wahrheit des Seienden, welche Wahrheit noch nicht und nie die Wahrheit des Seins werden und diese auch niemals ersetzen kann.

1. Die Grunderfahrung im Denken von »Sein und Zeit«

Die Besinnung, die unter diesem Titel versucht wird, entspringt einer einzigen, aber in sich vielfältigen Grunderfahrung des Denkens. (Was hier Grunderfahrung des Denkens heißt? Das Denken als Erfahren vgl. Schluß der Interpretation von Hegels »Einleitung« zur Phänomenologie des Geistes, 1942, [GA 68]). Wenn wir sie nach einzelnen Blickpunkten auseinandernehmen, ergibt sich in trockener Aufzählung dieses:

1. Das, wonach das abendländische Denken von altersher fragt, das Sein des Seienden, bleibt hinsichtlich seiner Wahrheit, d. h. hinsichtlich des »Sinnes von Sein überhaupt« unerfahren und deshalb auch unbefragbar.
2. Gleichwohl wird aber das Sein überall und jederzeit gedacht, gesagt und somit verstanden, wo und wann immer der Mensch zu Seiendem sich verhält.
3. Das Sein selbst muß daher in irgendeinem Licht des Verstehens erblickt sein, mag auch dieses Licht im Unscheinbaren sich verhüllen und so gerade die höchste Unzugänglichkeit um sich breiten.
4. Das Sein wird nun aber nicht nur verstanden, sondern auch eigens begriffen im Sinne von Anwesenheit und Beständigkeit οὐσία, ὑποκείμενον; subjectum als firmum quid et mansurum, quod Cartesius cupit in scientiis stabilire (Med. I. 1. Absatz; die absolute Idee Hegels, die Bestandsicherung und ewige Wiederkehr des Gleichen in Nietzsches Metaphysik).
5. Anwesenheit und Beständigkeit sind jedoch Zeitbestimmungen, in denen »die Gegenwart« als der ausgezeichnete Zeitcharakter gilt.
6. Das Sein wird also von altersher aus der Zeit verstanden.

Die »Zeit« ist das unscheinbare Licht, in dem das Sein von selbst steht.

7. Aber die Zeit selbst wird ihrerseits in der ersten und maßgebenden Auslegung wie etwas Seiendes genommen und demgemäß aus dem bereits zeithaft verstandenen Sein erläutert.

Eines ist es, die jetzt zergliederte Grunderfahrung zuerst einmal aus dem überkommenen und jetzt noch herrschenden Gesichtskreis des metaphysischen Denkens her auszusprechen. Ein anderes ist es, in diese einheitliche Grunderfahrung ursprünglicher einzugehen und ihren Gehalt aus ihr selbst her zum Wort zu bringen und ihre Tragweite hinreichend auszumessen.

Das Wörtergefüge »Sein und Zeit« ist, weit voraus gedacht, der Name für »ein« Ereignis im Wesen des Seyns selbst.

»Sein und Zeit« ist zum anderen die Formel für eine »Besinnung«, die, aus der anfänglichen Überlieferung der Geschichte kommend und in ihr verbleibend, jenem Ereignis nachdenkt.

»Sein und Zeit« ist dann, vordergründiger genommen, die Überschrift einer Abhandlung, die in einem gegebenen geschichtlichen Augenblick einen Vollzug solchen Nachdenkens versucht.

»Sein und Zeit« ist schließlich und äußerlich der Titel eines Buches, in das die Abhandlung verfaßt wurde.

Die Erläuterung von »Sein und Zeit« meint nur das Bemühen, jenes Ereignis im Wesen des Seyns lauterer vor den Wesensblick zu bringen. Aber dabei läßt sich nicht vermeiden, daß von »Sein und Zeit« auch in den nachgeordneten Bedeutungen gesprochen wird. Das Lästige kommt herein, daß es so aussieht, als sei von einer »Leistung« des Verfassers oder gar einem »Werk« die Rede.

Der Anschein entsteht, als sollte dieses »Werk« durch die Erläuterungen kommentiert werden. Im Wesen des »Commentars« liegt es, daß der commentierte Text, z. B. das N. T. oder das Corpus iuris im vorhinein als feststehend und verbindlich angesetzt bleibt. Der Kommentar hat die Aufgabe, das so Gesetzte anderen und zwar aus ihrem Gesichtskreis heraus verständlich zu machen und es so in das Niveau dieser Verständlichkeit *über*zusetzen und für diese die Verbindlichkeit einleuchtend zu machen. Im Bezug

auf eine solche lehrhafte Commentation mag der Aphorismus Geltung haben, den der Schriftsteller Ernst *Jünger* an den Schluß seines Buches »Blätter und Steine« gesetzt hat. Er lautet: »Wer sich selbst kommentiert, geht unter sein Niveau«. Der verräterische Satz schließt in sich, daß der Verfasser und seine schriftstellerische »Leistung« für kommentarfähig gehalten werden, weil sie eine, man weiß nicht recht woher, unantastbare Verbindlichkeit bei sich tragen. Ein Schriftsteller mag es so meinen. Im Bereich des Denkens gibt es keine Kommentare, wohl dagegen eine Interpretation, d. h. eine Auslegung, die das zunächst Vorgelegte auf seinen noch verhüllten und ungefaßten Grund hin auseinander- und also darlegt. Demgemäß gilt hier ein anderer Satz, der lautet: *Sich selbst interpretieren kann überhaupt nur, wer über sein Niveau hinausgeht.* Das Wort »Niveau« ist jetzt im rein dimensionalen Sinne gemeint, als der jeweilig erreichte Erscheinungsbereich, in den das zu Sagende sich darstellt.

Hier kann der Fall eintreten, daß gerade das frühere Niveau, d. h. die wesentlichere und einfachere Fassung des Zu-denkenden, zugänglicher wird als das zuerst Erreichte; zugänglicher deshalb, weil es ohne das zunächst unausweichliche Beiwerk, dem Hörenden unmittelbar aus seinem Wesenskern entspricht.

Allerdings kann hier nun auch zugleich der Fall eintreten, daß dem höheren »dimensional verstandenen« Niveau nur ein niedrigeres (qualitätsmäßig verstandenes) Niveau entspricht. Dieses niedrigere Niveau hat aber seinen Grund nicht darin, daß den Hörern und Lesern nach deren Ohr und Mund geredet wird, sondern daß das Einfache am schwersten zu sagen ist und die Möglichkeiten des *verfehlten* Wortes mit der wachsenden Läuterung »in das höhere Niveau« sich steigern.

Doch kann auch diese umständliche Vorbemerkung das Zweifelhafte des folgenden Versuchs nicht beschönigen. Eine »Erläuterung« zu »Sein und Zeit« kann eine neue Zweideutigkeit schaffen, der zufolge das Verhandeln über das »Buch« und die »philosophische Richtung« und »den Standpunkt« und über die »Wandlung« des Verfassers neue Nahrung bekommt, da ja jetzt feststeht, daß

er aus Mangel an eigener Substanz seine »Philosophie« aus einem Dichter bezieht. Eine Erläuterung könnte deshalb sehr wohl nur dieses verzeichnen, daß das geschäftige Vorbringen von Bisherigem und Heutigem in anderer Form auflebt und nur die dankenswerte Feststellung zu treffen ist, daß der Verfasser von »Sein und Zeit« sein eigenes Buch für erläuterungsbedürftig hält. Eine Aussprache im engen Kreis könnte vielleicht über das Geeignete oder Nichtgeeignete eines solchen Versuches manche Klarheit bringen. Um es kurz, obzwar auch inhaltlich ganz unbestimmt, zu sagen: die Erläuterung von »Sein und Zeit« hat nur die Absicht, darauf hinzuzeigen, daß es sich in »Sein und Zeit« um eine Erinnerung *in* – nicht nur an – das Anfängliche handelt, *nicht* aber um etwas »Revolutionäres«. Jede »Revolution« ist nur die extremste Form Knechtschaft gegenüber dem Nicht-Überwundenen und durch ein Machen überhaupt nicht Überwindbaren. Die geschichtliche Erinnerung in das Anfängliche ist weder »traditionalistisch« noch »revolutionär«, welches beides Weisen sind, nach denen die Geschichte nur historisch »bewältigt« wird. Wenn im Folgenden beiläufig von Mißdeutungen die Rede ist, dann sollen diese weder beklagt noch entschuldigt, vor allem aber nicht als Gegenstand billiger Widerlegungen vorgeführt werden. Vieles in der Stellungnahme zu »Sein und Zeit« mag auf einer Oberflächlichkeit des Lesens und Nachdenkens beruhen, aber auch diese Oberflächlichkeit ist seit langem schon ein Erbe der neueren Zeit. Zumal das Unvermögen, die gestellte Aufgabe, also die Vieldimensionalität von »Sein und Zeit« auch nur als Aufgabe sich zu vergegenwärtigen, hat Gründe, die bis in das Wesen der überlieferten Philosophie, d. h. der Metaphysik hinabreichen. Hier wird die Besinnungslosigkeit als ein Zustand des Zeitalters sichtbar, dessen Einzelheiten gleichgültig, dessen Wesenhaftes aber *seiender* ist als die Vorkommnisse des Tages, die wir für das »Wirkliche« halten. Die Besinnung auf diese Erscheinungen ist ein unerfreuliches Geschäft, aber sie ist *nötig*, weil wir *zugleich* mit der Sorge für das Wesenhafte vereinen müssen die *Sorgfalt* bei jedem Schritt der Erziehung, die nicht durch das Lehrhafte bewerk-

stelligt, sondern nur durch das Dasein unsichtbar gewährt wird. Die Einsicht in die Gründe der Besinnungslosigkeit wird aber in »Sein und Zeit« selbst erst vorbereitet; denn hier wird u. a. erörtert das Verfallen des Da-seins an das Seiende. Die landläufige Verkennung dessen, was überhaupt in »Sein und Zeit« gefragt wird, und die gängigen Mißdeutungen dessen, was gesagt ist, werden allerdings kräftig unterstützt durch das Unvermeidliche, daß ein solcher Versuch, wie er in »Sein und Zeit« vorliegt, am wenigsten aus seinem Zeitalter herausspringen kann. Er muß mit Wissen, aber auch weithin *gegen* seinen Willen und unwissentlich in der »Sprache« des Zeitalters sprechen und in *den* Bahnen denken, aus denen er sich loslöst. Daher bezeichnet sich dieser Versuch selbst als »Phänomenologie«, als »Metaphysik« des Daseins (Kantbuch), als Fundamentalontologie. Die Abhandlung spricht zum Teil noch die Sprache des transzendentalen Denkens, obzwar gerade das »Transzendentale« im Kantischen Sinne durch die Fragestellung schon verlassen ist. In den angeführten Namen kommt das Bestreben zum Ausdruck, irgendwo im Bekannten eine Unterkunft und innerhalb dieser sich selbst zurecht zu finden. Überall ist aber auch das Wissen da, daß es sich um eine Vorbereitung eines anderen Denkens handelt, nicht um die »Grundlegung« eines geplanten »Systems der Philosophie«, sondern um eine Verwandlung des Fragens und Denkens. Daher können wir jetzt deutlicher sagen: es handelt sich in allem überhaupt noch nicht oder nicht mehr um »Philosophie«, sondern um einen Versuch, etwas Wesentliches zu denken, welches Wesentliche in der Geschichte des Abendlandes *immer* schon genannt ist, ohne daß *Jenes* gesagt wird, was zu denken inzwischen notwendig geworden, auch wenn die Not, aus der diese Notwendigkeit entspringt, noch nicht eigens erfahren wird. Diese Not ist die Not der Notlosigkeit, welche Notlosigkeit sich ausbreitet im Schein der Sicherheit, den die völlige Seinsvergessenheit darzubieten scheint, die, ihrerseits vergessen, die Geschichte durchwaltet, indem sie jetzt die »Wirklichkeitsnähe« als das Prinzip des geschichtlichen Daseins gelten läßt. Wir kennen das im Denken des Abendlandes stets schon Genannte aus dem Wort

des Aristoteles (Metaphysik Z 1): Zu denken und zu fragen sei das Sein des Seienden (vgl. S.S. 1943). Aber am Ende einer langen Geschichte des abendländischen Denkens sagt allerdings Nietzsche über das Sein des Seienden: es sei »Der letzte Rauch einer verdunstenden Realität«. Vom »Sein« handelt nun auch der Versuch »Sein und Zeit«. Freilich nicht nur vom Sein, sondern genannt sind »Sein und Zeit«. Hier steht nichts von »Existenz«. Wenn man zubilligt, daß im Falle dieser Abhandlung der Titel mit *Bedacht* gewählt ist, so daß er das eigentlich und einzig Zu-Denkende ausspricht, wenn man auch als Mindestmaß oberflächlichster Kenntnis nur dieses beansprucht, daß selbst im überlieferten Bezirk der Metaphysik »Sein« jedenfalls sowohl essentia als auch existentia bedeutet, dann ist schon ganz von außen gesehen die Zuweisung von »Sein und Zeit« an die viel genannte »Existenzphilosophie« wenigstens voreilig. Wenn dazu noch dies Geringe verlangt werden darf, daß der Leser wenigstens über das Vorwort auf der ersten Seite für einen Augenblick nachdenkt, dann müßte jede Zuweisung der Abhandlung an die »Existenzphilosophie« schon im voraus aufgegeben sein. Aber es kann nun doch andererseits kein Zufall und nicht nur Willkür oder gar nur Unvermögen der Zeitgenossen sein, daß dieser Versuch unter den Titel »Existenzphilosophie« geraten ist und neuerdings sogar dahin gezwungen wird. Wir fragen daher A.: Welcher Anlaß besteht dafür, »Sein und Zeit« als »Existenzphilosophie« aufzufassen? B. Was heißt in »Sein und Zeit« »Existenz«? Durch die Beantwortung der beiden Fragen soll beiläufig deutlich werden, wie der in »Sein und Zeit« gebrauchte Existenzbegriff mit demjenigen Kierkegaards (mit Kierkegaards Schriftstellerei) zusammenhängt und wie er sich doch aus einer anderen Fragestellung bestimmt. Zum Titel »Existenzphilosophie« mag folgendes beiläufig bemerkt sein: Der Ausdruck ist von Karl Jaspers selbst geprägt und für seine Philosophie in Anspruch genommen. Ich selbst habe niemals weder in Vorlesungen noch in den Veröffentlichungen meine Versuche als existenzphilosophische dargestellt, oder gar so bezeichnet.

2. Zu A. *Welcher Anlaß besteht für die Einordnung von »Sein und Zeit« in die »Existenzphilosophie«?*
Er springt überall in die Augen. 1. Von Existenz ist ausdrücklich die Rede, sogar das Existenzielle ist genannt und im Bezug darauf sogar von Existenzialien die Rede als denjenigen Bestimmungen, die das Wesen der »Existenz« festhalten sollen. Die Herausstellung der Existenzialien ist offensichtlich keine beiläufige Aufgabe, sondern sie ist ausdrücklich einer »Analytik der Existenz« zugewiesen. Im § 9, mit dem die Analytik beginnt (»Sein und Zeit« S. 42), wird gesagt: »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz.« Dem entspricht fast genau der Satz von Jaspers: »Als Existenz spricht der Mensch, der selbst da ist.« Warum soll also »Sein und Zeit« nicht »Existenzphilosophie« sein, zumal wenn wir bedenken, daß doch die »Analytik der Existenz« gleichbedeutend ist mit »Fundamentalontologie« und Ontologie als das Wissen vom Sein des Seienden gleichbedeutend mit Philosophie? Die »Analytik der Existenz« ist das »Fundament« der hier geplanten Philosophie; warum also nicht »Existenzphilosophie«?

2. In all dem wird doch »Existenz« ausdrücklich als Name für »das menschliche Dasein« in Anspruch genommen. Der Existenzbegriff ist hierbei auf das Menschsein eingeschränkt im Unterschied zu der sonst üblichen Bedeutung von existentia in der Metaphysik, nach der »Existenz« nicht nur die Wirklichkeit des Menschen, sondern auch diejenige Gottes, der Tiere, der Pflanzen und alles Geschaffenen meint, sofern es ist und nicht *nicht* ist. Erst Kierkegaard vollzieht die Einschränkung des Existenzbegriffes der Metaphysik und zwar denjenigen der Schellingschen Metaphysik auf das Menschsein. Der Zusammenhang mit Kierkegaard ist darnach klar. Überdies sieht jeder Leser und Kenner Kierkegaards überhaupt die durchgängige Abhängigkeit der Abhandlung »Sein und Zeit« von diesem. Bei Kierkegaard und in »Sein und Zeit« kommt die Angst vor. Auch von der »Zeitlichkeit« handelt Kierkegaard doch ständig. Außerdem wird ja (»Sein und Zeit« S. 235 Anmerkung) ausdrücklich auf Kierkegaard hingewiesen und zu seiner Auslegung der Zeitlichkeit Stellung genommen (vgl. S. 338 Anmerkung).

3. Allerdings bemerkt man nun auch die Unterschiede gegenüber Kierkegaard. Ein Unterschied ist handgreiflich genug: In »Sein und Zeit« wird »das Christliche« weggelassen. Die »christliche Existenzphilosophie« Kierkegaards wird nur benützt für eine »atheistische Philosophie«. Kierkegaard ist durch diesen Mißbrauch mißverstanden, offenbar weil es dem Verfasser an den nötigen »theologischen Vorkenntnissen« fehlt. Zur Ausschließung des Christlichen kommt in »Sein und Zeit« das andere Mißverständnis, daß Kierkegaard doch ein »System des menschlichen Daseins« für unmöglich erklärt, während doch in »Sein und Zeit« ein solches angestrebt wird. Zwar ist von einem »System des Daseins« in »Sein und Zeit« nirgends die Rede, aber die Kritiker wollen eben, daß dies die Absicht von »Sein und Zeit« sei.

4. Eine solche Übernahme Kierkegaards, der bei dieser Gelegenheit nun auch erst plötzlich als »Existenzphilosoph« entdeckt und zugleich mißdeutet wird, muß dann eigenartige Folgen zeitigen: »Sein und Zeit« wird unvermeidlich zu einer höchst einseitigen »Philosophie der Angst«, zu einer trostlosen »Philosophie des Nichts«, zu einer zukunftslosen »Philosophie des Todes«, zu einer grämlichen »Philosophie der Sorge«, zu einer Anhäufung von Trübsinn und Niedergangsstimmung, die sich nur noch aus der »Psychologie« eines »großstädtischen«, »entwurzelten« und »selbstquälerischen« Menschen erklären läßt, dem natürlich auch alles »Heroische« fehlen muß. Diese »Kennzeichnungen« reißen je ein Thema aus »Sein und Zeit« heraus und mißdeuten es und setzen es für das Ganze, ohne je zu fragen, worin das Ganze von »Sein und Zeit« sein Ziel habe und weshalb denn überhaupt und gerade dergleichen wie »Angst«, »Nichts«, »Tod«, »Sorge« in die Besinnung genommen werden. Die auf solche Kennzeichnungen gestützten Ablehnungen sind alle eintönig und einstimmig. Kommunisten vor 1933, Jesuiten, Nationalsozialisten, Juden, Heiden und Christen, Humanisten und Techniker sind sich einig in der Ablehnung. In einem solchen »Widerstand« verrät sich ein Doppeltes: Einmal die Geschlossenheit einer Abwehr, deren Antriebe man gar nicht kennt und bedenkt, vor allem nicht in *der* Hin-

sicht, daß hierbei Freund und Feind sich in der Übereinstimmung treffen. Zum anderen freilich enthält dieser Widerstand schon den Hinweis auf einen seiner Gründe, der in der geschichtlichen Grundstellung der Neuzeit überhaupt und vielleicht gar der bisherigen abendländischen Geschichte seinen Halt hat und deshalb nicht erst die Ablehnung, sondern zuvor schon das Nicht*verstehenkönnen* bedingt. Die »Kritik« an »Sein und Zeit« kann daher auch nicht in dem ernst genommen werden, was sie eigens vorbringt; wohl dagegen ist das zu bedenken, wovon diese »Kritik«, ohne es zu wissen, im Grunde beherrscht wird. Die »Kritik« weiß sich selbst im voraus gesichert, weil sie im Sinne des neuzeitlichen Denkens zu sprechen glaubt, das um eine Welt- und Lebensauslegung bemüht ist, die man kurz als »Anthropologie« bezeichnen kann. Weil im Gange der neuzeitlichen Geschichte der Mensch sich selbst mit der unbeschränkten Herrschaft aller seiner schaffenden Vermögen immer eindeutiger und unbedingter als das Maß und die Mitte alles Seienden in Stellung bringt, kann nur eine Lehre vom Menschen den gestaltenden Kern aller Auslegung des Seienden im Ganzen ausmachen.

5. Von hier aus gesehen, liegt es dann nahe, *vor* jeder Stellungnahme im einzelnen, »Sein und Zeit« sogleich und unabdingbar als einen Versuch der »philosophischen Anthropologie« aufzufassen. Überall ist ja doch in der Abhandlung vom »menschlichen Dasein« gehandelt. Der schon vermerkte Gebrauch des Existenzbegriffes im Sinne der Einschränkung auf das Menschsein bekräftigt nur die Auffassung von »Sein und Zeit« als einer »Anthropologie«. Allerdings springt nun auch zugleich die Einseitigkeit und damit die Unhaltbarkeit dieser in »Sein und Zeit« vorgetragenen Lehre vom Menschen in die Augen. Da taucht nämlich eine Lehre von den »Stimmungen« auf. Von den »Stimmungen« wird gesagt, daß sie nicht eine Begleitmusik zum sonstigen Verhalten des Menschen seien, sondern alles menschliche Verhalten von Grund aus durchherrschen. Man gesteht auch zu, daß eine solche Lehre von den »Stimmungen« zwar für die Psychologie und Psychiatrie brauchbar sein könne. Aber für das Ganze von »Sein und Zeit«

verknüpfe sich wieder die Einseitigkeit, daß die Angst als die wesentliche Stimmung angesprochen werde, was sich dann auch in dem Vortrag »Was ist Metaphysik?« bestätigt. Daß nur von der Angst als der einzigen »Stimmung« in »Sein und Zeit« ausführlich gehandelt wird, trifft zu. Aber nicht weniger gewiß ist, daß die Überschrift des § 40, der von der Angst handelt, folgenden Wortlaut hat: »Die Grundbefindlichkeit der Angst als *eine* ausgezeichnete Erschlossenheit des Daseins«. Hier steht weder, die Angst sei »die« ausgezeichnete Erschlossenheit des Daseins, noch wird gar behauptet, sie sei die einzige. Wenn nun im Gang des Fragens von »Sein und Zeit« gleichwohl nur von dieser »einen« Grundstimmung, der Angst, ausführlich gehandelt wird, dann liegt es doch nahe, erst einmal darüber nachzudenken, worin das wohl begründet liege. Statt nun den Grund in der leitenden Fragestellung von »Sein und Zeit« wenigstens zu suchen, rettet man sich, gemäß der längst üblichen Art alles zu erklären, in die Psychologie. Der Verfasser muß ein ängstlicher und unheroischer Mensch sein, daß er ständig um die Angst herumkreist. Gelingt es nun auch noch, und wem sollte das nicht gelingen, nachzuweisen, daß es neben den niederdrückenden Stimmungen doch auch »erhebende Stimmungen« und »Glücksgefühle« gibt, dann ist mit diesem Nachweis, für den sogar noch »die Wissenschaft« bemüht wird, die in »Sein und Zeit« vorgetragene »philosophische Anthropologie« und damit »Sein und Zeit« überhaupt »erschüttert«. Man kann jetzt endlich über »Sein und Zeit« hinaus weitergehen und diese Philosophie als eine erledigte »Phase« und als ein Produkt der verflossenen ziellosen »Zeit«spanne zwischen den beiden Weltkriegen in das Vergangene abschieben. Es ist in der Tat auch gut, wenn die »heroischen« Gegner und Besieger »der Angst« nun endlich weitergehen und »Sein und Zeit« sich selbst überlassen. Man könnte nun freilich hier versucht sein zu fragen, wenn schon psychologisch gedacht werden soll, ob bei den immer wieder auftauchenden Eiferern gegen die Angst nicht vielleicht, ohne daß sie es sich eingestehen, eine *Angst vor der Angst* und gar eine Angst vor der Stimmung überhaupt am Werke sei. Dann

wären die Ängstlichen und von einer ungreiflichen Angst Gejagten gar dort zu suchen, wo man angeblich längst über die Angst und die »Stimmung« hinaus und bei der »Haltung« angekommen ist, die sich aus dem bloßen »Willen zum Willen« und aus dem »Glauben an den Glauben« speisen solle. Wollten wir aber ernstlich *so* fragen, dann fielen wir nur selbst *auch* in das »psychologisch-anthropologische« Erklären zurück, dem die in »Sein und Zeit« versuchte Analytik der Angst gerade zuwider denkt.

Eine andere Frage bleibt es, ob nicht in dieser »Angst« vor dem eigenen »Heroismus« Solches zum Erscheinen kommt, was *früher* und *vorauswaltender* ist denn jedes menschliche Planen und Ordnen. Die schlecht versteckbare Angst vor der Angst ist das Zeichen der Ahnung und zugleich der Vertreibung eines dunklen Wissens davon, daß die planetarische Totalität, durch die heute der Mensch alles Seiende in seinen Betrieb nimmt, nur der Schatten der einen und der einzigen »Totalität« ist, nämlich der des Seins, das sich in keiner Zusammenrechnung des Seienden erschöpfen, ja nicht einmal finden läßt. Was aber die Angst im besonderen angeht, so weiß jeder Nachdenkende, daß zum »Heroismus« und seiner Möglichkeit die Angst so notwendig gehört, wie das Tal zum Berg. Ohne den *Halt* an der »Angst« wird jeder »Mut« zur Lächerlichkeit. Überdies gibt es eine Tapferkeit, die auch noch auf den »Heroismus« verzichten kann.

Die merkwürdigen Versuche, »Sein und Zeit« als eine Art von »Existenzphilosophie« und dazu als eine »einseitige« und mit all dem als eine nicht mehr zeitgemäße Anthropologie den Zeitgenossen vorzuführen, könnten alle ihr Geschäft billiger haben.

6. Im § 10 von »Sein und Zeit« und in den §§ 36–38 der Schrift »Kant und das Problem der Metaphysik« ist mit aller Deutlichkeit die Abgrenzung gegen jede Art einer philosophischen Anthropologie vollzogen. Wozu also noch »Sein und Zeit« als einseitige und d. h. eben unwahre Anthropologie widerlegen, wenn sie überhaupt keine Anthropologie ist und eine solche gemäß der leitenden Fragestellung nicht sein kann? Allein hier stoßen wir auf den Entscheidungspunkt: Wenn »Sein und Zeit« keine Anthro-

pologie sein kann, was soll dann diese fortgesetzte Analytik des menschlichen Daseins überhaupt noch darstellen? So muß allerdings gefragt werden. Unter dem Zwang dieser Frage müssen wir dann endlich anfangen, darüber nachzudenken, was denn sonst noch und wie denn anders noch gefragt und nach dem Menschen gefragt werden könnte, oder müßte oder sogar muß. Die Zumutung, *darüber* nachzudenken, wirklich zu denken oder gar jahrelang darauf die einzige Besinnung zu richten, übersteigt das zulässige Maß der Inanspruchnahme des gewohnten Denkens. Wenn wir jetzt versuchen, dem nachzudenken, wohin »Sein und Zeit« »unterwegs« ist, dann dürfen wir die verschiedenartigen und doch eintönigen Stellungnahmen nur als Kennmarken für Erscheinungen des neuzeitlichen Zeitalters nehmen. Diese fordern allerdings eine Auseinandersetzung heraus. Dagegen würde eine förmliche Widerlegung der Einwände, die gegen »Sein und Zeit« vorgebracht werden, notgedrungen zu einer Erörterung, bei der sich das Langweilige und das Unfruchtbare ständig die Waage halten müßten. Im Folgenden soll Einiges deutlicher gesagt werden, was im ersten Versuch der Abhandlung von »Sein und Zeit« noch unbeholfener bleiben mußte. Wir versuchen die Verdeutlichung auf dem Wege der Erläuterung des schon genannten Satzes aus § 9, mit dem die Abhandlung beginnt. Der Satz lautet: »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz.« (»Sein und Zeit«, S. 42) Der Satz macht das Dasein sichtbar als das, was erfragt und im Erfragen zur Erfahrung gebracht werden soll. Denn das Wort »Da-sein« denkt in der hier erst zu erweckenden Bedeutung Solches, was die Philosophie überhaupt noch nie erfragt hat. Der Satz behauptet nicht, das Wesen des Daseins bestehe und erschöpfe sich in seiner Existenz. »Das Wesen des Daseins liegt in seiner Existenz« will sagen: In der Existenz verbirgt sich das Wesen des Daseins. Im Durchdenken der Existenz wird das Wesen des Daseins erst zu einem frag*würdigen* und das Fragen erst erweckenden. Die hier versuchte Erläuterung des Satzes über das »Da-sein« wird zu einer Klärung und Umgrenzung der Begriffe »Existenz« und »Da-sein«. Dies aber bedeutet hier stets den Versuch,

in den erfahrenden Bezug zu dem zu gelangen, was diese Begriffe begreifen. Sofern aber die Worte und Begriffe »Existenz« und »Dasein« und »Wesen« durch eine lange Überlieferung in eine feste Bedeutung gebracht und darin längst verhärtet sind, verlangt die Auslegung des Satzes die *Loslösung* von den bisherigen Bedeutungen.

3. *Zu B. Was heißt »Existenz« in »Sein und Zeit«?*
Die Beantwortung dieser Frage wird zu einer Erörterung des Wesenszusammenhanges zwischen dem, was in »Sein und Zeit« »Existenz«, und dem, was hier »Dasein« genannt ist. 1. Verstehen wir den Satz »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz« nach allen in ihm gesagten Begriffen geradehin und nur im Sinne des überlieferten Sprachgebrauches und der geläufigen Begriffe von »Existenz« und »Dasein« und »Wesen«, dann ergibt sich:

»Wesen« ist der allgemeine Gattungscharakter, dem etwas unter- und eingeordnet und dadurch umgrenzt wird. Das »Wesen« des »Baumes« ist das Allgemeine, was wir »Gewächs« nennen, und dies wiederum gehört in die »umgreifende« Gattung »Lebewesen«. Darnach besagt der Satz: Der allgemeine Gattungscharakter des Daseins ist Existenz. Existenz aber bedeutet existentia: Wirklichkeit, Präsenz, Anwesenheit. Das Wort »Dasein« bedeutet aber in der »Metaphysik« dasselbe. Das Wort ist erst im 18. Jahrhundert aufgekommen und bedeutet »Gegenwart«, »Anwesenheit«. Durch Goethe, der das Wort in dieser Bedeutung liebte (Grimm Wörterbuch II, 807), wurde es besonders verbreitet: »sehr gerne blicke ich nach Venedig zurück, auf jenes große Dasein, dem Schoße des Meeres entsprossen! (XXVII, 216). Im 19. Jahrhundert bedeutet Dasein soviel wie *Wirklichkeit* (actualitas) existentia. So schon Kant in seiner Kategorientafel (Kritik der reinen Vernunft A 80 und B 106). Insgleichen spricht man im sozialen Bezirk von der »Existenzangst« im Sinne der Angst vor der Gefahr, daß ein auskömmliches »Dasein« und eine Erwerbsmöglichkeit verhindert werde. Der Satz »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz« hieße nach der geläufigen Bedeutung der Begriffe gele-

sen: Das Wesen des »Daseins« liegt in seinem »Dasein«, oder: das Wesen der »Existenz« liegt in ihrer »Existenz«. So genommen ist der Satz eine leere Tautologie. Zweimal wird dasselbe gesagt und keinmal erläutert. Man nennt dies eine Gedankenlosigkeit. Sollte der genannte Satz nun gar den Grundsatz von »Sein und Zeit« darstellen, dann wäre nach der jetzt gegebenen tautologischen Erklärung mit dem Satz auch das ganze Vorhaben gerichtet. Wenn wir nun einmal, obzwar nur versuchsweise, dem Satz eine solche Gedankenlosigkeit *nicht* unterstellen, sondern einen Augenblick darüber nachdenken, ob vielleicht doch noch die Möglichkeit einer *anderen* Auslegung besteht, dann bietet sich nach den früheren Bemerkungen die folgende an: 2. »Existenz« wird im Sinne von Schelling verstanden. »Existenz« ist für Schelling im Unterschied zum »Grund« und zur »Basis« dasjenige in jedem Seienden, was das Zusichselbstkommen ausmacht und schließlich das geistig personale Selbstsein bedeutet. (Vgl. Freiheitsabhandlung, WW I, VII, 357) Diesen Schellingschen aus der Opposition gegen Hegels »Phänomenologie des Geistes«, genauer gegen Hegels Auslegung der Subjektivität als Negativität (als der einfache Unterschied der Unterscheidung von Subjekt und Objekt) erwachsenen Begriff der »Existenz« hat Kierkegaard übernommen, aber zugleich auf den Menschen, die menschliche Subjektivität eingeschränkt. Diese Einschränkung entspringt dem ursprünglichen christlichen Interesse an der Wirklichkeit der Menschenperson. Im Sinne von Schelling aber hat jegliches Seiende, »was *da* ist«, d. h. wirklich anwesend wie je nach ihrer Art Stein, Pflanze Tier, Mensch, Engel, Gott, das Wesen seines »Daseins« in der Existenz. Das will sagen: Jedes »Daseiende«, »Wirkliche« ist eigentlich wirklich als ein »Subjekt«. Die Wirklichkeit eines jeden Wirklichen wird durch die Subjektivität bestimmt, besser: weil weniger mißverständlich sagen wir: »Subjektität«, das ist das sich vorstellende Beisichselbstsein, wobei dieses Sichvorstellen verschiedenartig und verschiedenstufig sein kann: dumpf und unbestimmt in dem scheinbar Leblosen, klarer und deutlicher in der Pflanze und schlechthin und unbedingt sich wissend das Dasein Gottes.

Verstehen wir den in Rede stehenden Satz im Lichte des Schellingschen Begriffes, dann sagt der Satz in den Grundzügen das, was Leibniz zum ersten Mal klar und gegründet über das Seiende gedacht hat: Jedes Seiende ist in der Einheit seines Seins ein vorstellend Strebendes, ein »Lebendiges«, worin in einer jeweiligen Perspektive das Ganze des Seienden erscheint und sich spiegelt: monas als speculum vitale und als dieser lebende Spiegel je ein mundus concentratus. Allein in der Richtung dieser Leibnizschen Bedeutung von Dasein und Existenz läßt sich der Satz in »Sein und Zeit« auch nicht denken, gesetzt, daß wir mit einiger Sorgfalt uns an das halten, was in »Sein und Zeit« gesagt wird. Hier steht (§ 4, S. 11): »Wissenschaften haben als Verhaltungen des Menschen die Seinsart dieses Seienden (Mensch). Dieses Seiende fassen wir terminologisch als *Dasein*.« Hiernach wird in »Sein und Zeit« auch dieser sonst bisher für die Wirklichkeit eines jeden Seienden jeglicher Art in Anspruch genommene Name »Dasein« eingeschränkt auf den Menschen. Nur im Bereich des Menschseins, wenngleich nicht bei jedem Menschentum und vielleicht überhaupt bisher noch bei keinem, zeigt das jetzt mit »Dasein« Genannte sein Wesen. In der Sprache der Abhandlung »Sein und Zeit« gesprochen: »Dasein« ist stets gemeint als »menschliches Dasein«. Das Tier ist zwar auch wirklich, nämlich in der Weise, daß es »lebt«. Aber das Tier ist nicht durch das »Dasein« bestimmt, ebensowenig Pflanze, Stein und Gott. Was nun dieses dem Menschen zugesagte »Dasein« sei, und in welchem Sinne dieses Wort »Dasein« in einen beschränkten Anspruch genommen wird, soll der genannte Satz sagen. Wenn freilich der Name »Dasein« unbestimmt und im Anklang an die bisherige Bedeutung gedacht und dabei als der ausschließliche Name für das Menschsein gelten soll, dann ergibt sich allerdings erneut eine Tautologie. In »Sein und Zeit« ist nun ständig vom menschlichen »Dasein« die Rede; das heißt also dann nach der üblichen Bedeutung des Wortes »Dasein« soviel wie das menschliche Menschsein.

Der Ausdruck »menschliches Dasein« ist in der Tat irreführend, wenngleich er im Zusammenhang des wohlverstande-

nen Grundsatzes ein Recht behält, weil er nämlich den Anstoß zu einer entscheidenden Frage in sich trägt. Aber zumeist und *geradezu* und d. h. eben gedankenlos genommen, gibt der Ausdruck »menschliches Dasein« stets Veranlassung, daneben auch vom tierischen, pflanzlichen, göttlichen Dasein zu sprechen und den Ausdruck »menschliches Dasein« in »Sein und Zeit« der ausdrücklich vollzogenen terminologischen Einschränkung *zum Trotz* dann doch und als eine *artmäßige Einschränkung* der allgemeinen Bestimmung »Dasein« zu nehmen. »Dasein« besagt dann entweder ganz allgemein Wirklichkeit oder wird gleichgesetzt mit »Leben« als der Seinsart alles Lebendigen, so in dem geläufigen Titel »Kampf ums Dasein«, der auch von Tier und Pflanze z. B. in der Lehre des Darwinismus gebraucht wird und besonders deutlich verrät, daß »Dasein« bedeutet Vorhandensein, Wirklichkeit (gleichsam als die Anstemmung gegen den Rückfall ins Nichts). Nun wird aber auch dieser geläufige Begriff von »Dasein« in der Metaphysik öfter auf das Menschsein eingeschränkt. »Dasein« bedeutet dann das *leiblich-seelische* Wirklichsein des Menschen, welche Wirklichkeit jedoch die Wirklichkeit des Menschen nicht erschöpft, sondern nur die Stätte ist *für* die Verwirklichung und Erwirkung der eigentlichen Wirklichkeit, d. h. der »Existenz«, Existenz jetzt wieder genommen im Sinne Kierkegaards als Subjektivität des menschlichen personalen, auf das Seelenheil des Einzelnen bezogenen Selbstseins. In dieser Bedeutung gebraucht Jaspers den Titel »Dasein« und den Namen »Existenz«. »Dasein« = »Leben« = animalitas und rationalitas (»Bewußtsein«). Der Mensch ist nicht bloßes Dasein – animal, animal rationale – vernünftiges Lebewesen; vielmehr gehört zur Vernunft das verantwortliche *sichwollende* Beisich- und Selbstsein (personalitas) »Subjektivität« – »Existenz« in Kierkegaards Sinne (vgl. oben Wi. 5 / Kant). Verworren und unbewältigt und aus dem metaphysischen Zusammenhang herausgelöst, auf die Ebene eines unbestimmten Neukantianismus gebracht, erscheint hier Schellings Unterscheidung von Grund und Existenz in einer trivialisierten und auf den Menschen eingeschränkten Gestalt. Die

Vernünftigkeit als Personhaftigkeit und Geistigkeit (Existenz) ist das Höhere und das Wesentliche.

Vergleicht man nun mit dem Gedanken von Jaspers, wonach zum Menschen außer dem leiblich-seelischen »Dasein« als das Höhere die Existenz gehört, den Satz in »Sein und Zeit« »Das »Wesen« des Daseins liegt in seiner Existenz«, dann zeigt sich doch die offenkundige Deckung mit dem, was Jaspers sagt: »Wir sind nicht bloß da, sondern unser Dasein ist uns anvertraut als Stätte und als Leib der Verwirklichung unseres Ursprungs« (d. h. der Existenz) (vgl. oben S. 276). Beide Sätze müssen sich ja auch decken, da ja beide, Jaspers und Heidegger, die Vertreter der Existenzphilosophie sind.

Hier kommt eine Art des Meinens zum Vorschein, die allem »Kultur« Denken und »kulturellen« Interesse zugrunde liegt. Es bildet sich zuerst gemäß dem historischen Vergleichen eine unbestimmt allgemeine Vorstellung einer Erscheinung, z. B. »Existenzphilosophie«. Diese gibt es und nun muß dahin untergebracht und dagegen abgegrenzt werden, was es sonst im Verfolg der Verzeichnung dessen, was es füglich gibt, zu notieren gilt. Jeder Betrieb hat seinen Vertrieb (die Kolportage). Man sagt: es gibt Existenzphilosophie, um dann zu erklären, es gibt eigentlich nirgends eine »reine Existenzphilosophie«, denn die Existenzphilosophie (die es in Wahrheit gar nicht gibt) wird über sich hinaus getrieben. Dies jedoch ist das Zeichen, daß die Existenzphilosophie an sich selbst zugrunde geht. Deshalb kann heute festgestellt werden, daß die Existenzphilosophie, die es gar nicht gibt, zu einer überwundenen Phase der Philosophie gehört, mit welcher Feststellung der eigentlich angestrebte Zweck dieses Geschwätzes erreicht ist. Angesichts solcher Kolportage, die sich »Systematische Philosophie« nennt, brauchen wir gar nicht erst den »Bolschewismus«. Der Ausfall des Geistes ist so unheimlich, daß die äußere Zertrümmerung der äußeren Bestände des »Lebens« nur noch als eine *notwendige* Folge zu erwarten ist.

Auf die Sache gesehen ist nun freilich alles anders, wobei vermerkt werden muß, daß Jaspers seinen Sprachgebrauch an den

von »Sein und Zeit« angeglichen, d. h. diese Abhandlung in *seinem* Sinne verstanden und *auch* mißdeutet hat. Den nächsten Anlaß dazu gibt der Umstand, daß »Sein und Zeit« die »Existenz« allerdings auch in dem engen auf den Menschen bezogenen Sinn versteht, aber – und dies ist das alles entscheidende »Aber« – *nicht* und nicht mehr als »Subjektivität«, sondern als Da-sein, welcher Name weder »Wirklichkeit« überhaupt bedeutet, noch eingeschränkt die »Lebenswirklichkeit« – animalitas – rationalitas – ohne Personalitas. Was das Dasein ist, sagt der zur Erläuterung stehende Satz: »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz.«.

3. Was heißt denn nun aber Existenz? Wenn das Wort der Name für das Selbstsein des Menschen sein soll und doch nicht einfach die »Subjektivität« und die »personalitas« und die Vernünftigkeit des homo als animal rationale, personale meint? Daß gleichwohl trotz der Verschiedenheit gegenüber dem geläufigen metaphysischen Begriff existentia, aber auch gegenüber dem Existenzbegriff Schellings und vollends gegenüber dem Existenzbegriff Kierkegaards in »Sein und Zeit« das Wort »Existenz« weiter gebraucht wird, das hat eine Verwirrung angerichtet, trotz der sogleich eingeführten terminologischen Abgrenzung des »existenzialen« und »existenziellen« Existenzbegriffes. Der »existenzielle« Existenzbegriff bei Kierkegaard und Jaspers meint das selbstseiende Selbst des Menschen, sofern es für sich als dieses Seiende moralisch-praktisch interessiert ist.

Der »existenziale« Existenzbegriff meint das Selbstsein des Menschen, sofern es sich nicht auf das seiende Selbst bezieht, sondern meint den Menschen, insofern dieser in seinem Wesen auf das Sein des Seienden im Ganzen bezogen ist und aus diesem ekstatischen Bezug zum Sein überhaupt sein Wesen empfängt. Man kann hinterher darüber streiten, ob es klug war, grundverschiedene Fragestellungen durch die Namengebung doch so nahe zusammenzubringen und die Vermischung beider dadurch nur zu fördern. Aber die Wortwahl kann in solchen Fällen nicht allein nach dem gar nicht vorhersehbaren Verhalten einer Leserschaft getroffen werden, vollends dann nicht, wenn das Durchdenken

des Zudenkenden bei jedem Schritt um das rechte Wort verlegen ist, da es sich nicht darum handelt, längst bekannte Tatbestände lediglich in einer anderen Darstellung zu berichten. Außerdem wird nun aber das Verständnis des in »Sein und Zeit« gebrauchten »Existenzbegriffes« dadurch erschwert, daß der »Sein und Zeit« gemäße existenziale Existenzbegriff erst voll entwickelt war in dem Abschnitt, der infolge des Abbruches der Veröffentlichung nicht mitgeteilt wurde; denn der dritte Abschnitt des Ersten Teiles »Zeit und Sein« erwies sich während der Drucklegung als unzureichend. [Der Entschluß zum Abbruch wurde gefaßt in den letzten Dezembertagen 1926 während eines Aufenthaltes bei Karl Jaspers in Heidelberg, wo mir aus lebhaften freundschaftlichen Auseinandersetzungen an Hand der Korrekturbogen von »Sein und Zeit« klar wurde, daß die bis dahin erreichte Ausarbeitung dieses wichtigsten Abschnittes (I, 3) unverständlich bleiben müsse. Der Entschluß zum Abbruch der Veröffentlichung wurde gefaßt an dem Tage, als uns die Nachricht vom Tode Rainer Maria Rilkes traf. Ein Gespräch über diesen Dichter am selben Tag machte mir die unvereinbare Verschiedenheit der Grundstellung von »Sein und Zeit« sowohl zu Rilke als auch zu Jaspers besonders deutlich. – Allerdings war ich damals der Meinung, übers Jahr schon alles deutlicher sagen zu können, was in »Sein und Zeit« gesagt werden sollte. Das war eine Täuschung. So kam es in den folgenden Jahren zu einigen Veröffentlichungen, die auf Umwegen zu der eigentlichen Frage hinführen sollten.]

Nach diesen »Erklärungen« historischer Art wird man denn sagen: Nun ist ja verständlich, warum »Sein und Zeit« unverstanden blieb, wenn uns der Verfasser selbst die Hauptsache vorenthalten hat. Alle die Fehldeutungen sind ja dann entschuldigt. Aber es bedarf hier keiner Entschuldigung, da niemand beschuldigt werden soll. Überdies liegen die Dinge *so* einfach nun doch nicht. Aus der Art, wie man sich mit dem Veröffentlichten »beschäftigte«, darf geschlossen werden, daß auch das noch Ausstehende wohl nach dem gewohnten Verfahren zurecht erklärt worden

wäre. Aber das ist schwer auszumachen und auch nicht wichtig. Wesentlich aber bleibt, daß auch das Bruchstück Anhalt genug gibt, wenigstens auf die entscheidende *Frage* zu stoßen. Mehr als dies, nämlich diese Frage zu fragen, war ja gar nicht gefordert. Man hat denn auch ganz richtig bemerkt, daß in der Abhandlung »Sein und Zeit« bei der Wesensbestimmung des Menschen nirgends die Begriffe »Bewußtsein« und »Subjektivität« als Leitbegriffe und Grundbestimmungen des Menschseins vorkommen. Aber man hat nicht über diese Feststellung hinausgedacht. Man hatte auch hier eine Erklärung für den Ausfall der Worte »Bewußtsein« und »Subjektivität« sogleich bei der Hand, daß nämlich der Verfasser eine eigenwillige und gesuchte Sprache schreibe. Wenn man gesagt hätte, eine suchende Sprache, eine das Wort suchende und nicht findende Darstellung, dann wäre man der Sache nähergekommen. Aber man hat vor allem nicht dasjenige *durch*dacht, was nun allerdings von den ersten Paragraphen an durch das Ganze sich hindurchzieht und den Grund dafür enthält, daß im Durchdenken des Menschenwesens nicht mehr von Bewußtsein und Subjektivität, ja überhaupt nicht mehr an das *animal rationale* gedacht wird; denn der Mensch wird begriffen aus dem »Dasein«. Und vom Dasein wird (»Sein und Zeit«, S. 12) gesagt: »*Seinsverständnis ist selbst eine Seinsbestimmtheit des Daseins.*« Das heißt: Dasein ist in sich Sein-Verstehen. Mit »Seinsverständnis« ist dasjenige genannt, worauf alles in »Sein und Zeit« ***ausschließlich*** hindenkt.

4. »*Seinsverständnis*« (vgl. unten n. 9).
Der deutlichen Wortprägung nach handelt es sich um das Verstehen des Seins, nicht um die Erkenntnis und die Kenntnis, das Erklären und »Verstehen« von Seiendem. »Verstehen« bedeutet in der Benennung »Seinsverständnis« soviel wie: Entwerfen, entworfener Entwurf. Ent-wurf besagt: Er-öffnung und Offenhalten des Offenen, Lichten der Lichtung, in der das, was wir Sein (nicht das Seiende) nennen und somit unter diesem Namen auch kennen, eben als *Sein offenkundig* ist. Da-sein, heißt es S. 133, »*ist*

selbst die Lichtung.« Und gleichfalls gesperrt S. 221: »*Dasein ist ›in der Wahrheit‹*«. Wahrheit ist hier nach dem Zusammenhang, in dem der Satz steht, als ἀλήθεια begriffen. »Entwurf« meint in »Sein und Zeit« nicht »bloßer Plan« im Unterschied zur wirklichen Ausführung, sondern Entwurf meint das Aufschließen, davon vielleicht ein Planen je nur eine mögliche Folge ist. Bei der Auszeichnung des Daseins durch das Seinsverständnis wird nun (§ 4) in bewußter Anlehnung an die herrschende Überlieferung das Dasein des Menschen zunächst gefaßt als dasjenige, was sich selbst in seinem Sein versteht. Das klingt noch so, als sei einfach die »*Subjektivität*« gemeint. Im Sinne der Auslegung des Menschseins durch die Subjektivität hat der Mensch nicht nur Bewußtsein von den Dingen, sondern »auch« von dem Seienden, das er selbst ist, Selbstbewußtsein. Dabei ist jedoch das Selbstbewußtsein nicht eine Zugabe zu dem Bewußtsein von den Dingen, sondern dieses Dingbewußtsein wird durch das Selbstbewußtsein bestimmt. Das Seinsverständnis bezieht sich nach der einführenden Darstellung zunächst auf das Sein, das das menschliche Dasein selbst ist. Aber auch so wird bereits etwas Anderes gedacht als das Selbst-bewußtsein. Denn Selbstbewußtsein besagt stets die »Reflexion« des Vorstellens vom vorgestellten Gegenstand zum vorstellenden Ich, mag dabei die Reflexion transzendental-ontologisch oder nur ontisch gemeint sein, ein Unterschied, der erst durch Kant zur Klarheit gebracht wird. Dagegen meint »Dasein« Jenes, was sich in seinem *Sein* versteht. Dasein ist der Name für das existenziale Wesen des Menschen. Aber – was ist dieses Sein, darin das Dasein sich selbst versteht? Die erste Bestimmung des Da-seins wird entfaltet I. Teil, 2. Kapitel (S. 52ff.): »Das In-der--Welt-sein überhaupt als Grundverfassung des Daseins«. Das »In--der-Welt-sein« ist »*Grundverfassung*« und somit Jenes, was das »Wesen« des Daseins mit ausmacht, was die innere Möglichkeit des Daseins ausfaltet, gleichviel ob das Dasein »wirklich« ist oder nicht. Nun hat man die Bestimmung jener Grundverfassung aber ganz anders genommen, eben so, wie es einem *ohne* Nachdenken geläufig ist. »Menschliches Dasein« – als »In-der-Welt-sein«

bestimmt: natürlich – der Mensch ist auf der Welt wirklich »da«, er kommt »da« vor; ebenso wie Tiere und Pflanzen; der einzelne ist auf dieser Welt vorhanden, freilich nicht ständig, sondern nur auf eine gewisse Zeit. Wo daher auf das »In-der-Welt-sein« so großes Gewicht gelegt wird, muß »natürlich« auch viel von »Zeitlichkeit« die Rede sein. Einmal muß dann der Mensch von »dieser Welt« abtreten und das ist dann der Tod; daher wird in »Sein und Zeit« auch vom Tod gehandelt.

Die Feststellung in »Sein und Zeit«, daß der Mensch in der Welt vorhanden ist, sagt man, sei allerdings keine sonderliche Entdekkung, wohl aber eine Einseitigkeit. Dadurch, daß behauptet sei, menschliches Dasein sei In-der-Welt-sein, werde nun allerdings das Menschsein willkürlich auf das Diesseits eingeschränkt und das Jenseits einfach geleugnet. Mit der in »Sein und Zeit« vertretenen einseitig diesseitigen »Weltanschauung« hängt natürlich die Lehre vom »Nichts« zusammen, da ja doch die anthropologische Verherrlichung des Menschen notwendig zum Nihilismus führe.

Doch was meint in »Sein und Zeit« der Ausdruck »In-der-Welt-sein«? Warum ist diese umständliche Wortfügung gewagt? Nur um statt des geläufigen Namens »Wirklichkeit« oder Vorhandensein einen möglichst befremdlichen zu gebrauchen? Meint der Titel vom Menschen in auszeichnender Weise gesagt, nur dieses: unter der sonstigen Mannigfaltigkeit von Seiendem (genannt »Welt«) komme »auch« ein Seiendes vor, wobei Dasein verstanden wird im Sinne eben dieses Vorkommens? Das »In-der-Welt-sein« bedeutet vielmehr dieses: Zuvor und je das Seiende als solches im Ganzen offen, um, vor und über sich zu haben und zu dem, was in dieser Offenheit erscheint und begegnen kann, als einem Seienden sich verhalten. Das Welt-*haben* ist bereits die Wesens*folge* des Innestehens in solcher Offenheit, d. h. des »In-der-Welt-seins«. Für dieses »In-der-Welt-sein« ist nicht notwendig, daß die *Welt* als *solche* – die Offenheit des Seienden im Ganzen als solche – *wissentlich* »gehabt« und gar wie ein Gegenstand eigens vorgestellt wird.

Nun ist die einfache und entscheidende Besinnung diese: Wenn zum Da-sein das Seinsverständnis gehört, darin das Dasein sein *eigenes* Sein versteht, wenn das Eigene des Daseins jedoch selbst als In-der-Welt-sein *ausgezeichnet* ist, dann *steht* das Da-sein, indem es »das eigene Sein«, d. h. das In-der-Welt-sein versteht, im Entwurf des Seins des Seienden im Ganzen. Seinsverständnis besagt nicht nur, daß »der Mensch«, gar als »Subjekt« und »Ich« genommen, in seinem eigenen Sein »sich« verstehe, Seinsverständnis besagt auch nicht nur, daß der Mensch dazu und daneben auch noch das Sein des übrigen Seienden verstehe, sondern Seinsverständnis heißt, daß der Mensch als solcher überhaupt und zuvor Sein verstehe und aus diesem Seinsverständnis her allererst zum Seienden, das er selbst *nicht* ist, und zum Seienden, das er *selbst* ist, sich verhalten *kann*. Um diesen einfachen und deshalb gerade für den längst verwirrten Blick des Denkens so schwer faßlichen Wesensbestand noch einmal zu sagen: der Mensch ist als Da-sein nicht in ein Offenes versetzt so wie ein Paar Schuh hinaus außerhalb des Zimmers, vor die Tür gestellt werden und dort dann auf dem Flur vorkommen, sondern der Mensch *ist* als Da-sein die wandernde Ausgesetztheit in das Offene, dessen Offenheit und Lichtung die »Welt« heißt. Jahre vor der Veröffentlichung von »Sein und Zeit« gebrauchte ich gern in Vorlesungen das Wort »es weltet«, um das Wesen der Lichtung zu sagen. Statt das genannte Wesen von »Welt« aus dem Text von »Sein und Zeit« zu lesen, hat man, mit dem christlichen Existenzbegriff Kierkegaards im Ohr, »die Welt« sogleich als den Gegensatz zu dem genommen, »was nicht von dieser Welt ist«. Daß dann eine Lehre, die behauptet, das Wesen des Menschen »bestehe« und gehe auf im »In-der-Welt-sein«, die reine Diesseitigkeit predigt und den »Atheismus« und »Nihilismus« fördert, braucht auch dem Dümmsten jetzt nicht mehr bewiesen zu werden. Aber so liegt es mit dem in »Sein und Zeit« gedachten Weltbegriff nicht. Daher beginnt überhaupt und sogleich die Darstellung in »Sein und Zeit« mit einer Klärung des Weltbegriffes. Daß diese Klärung nicht an ihr Ziel gelangt ist, sei zwar zugestanden. Auch hier mußte erst einmal versucht

werden, im Ausgang vom *üblichen* Weltbegriff, wonach Welt nur die Zusammenfassung alles Seienden ist, das Wesen der Welt als Offenheit des Seins verstehbar zu machen, d. h. den Menschen eigens in den Weltentwurf zu geleiten oder besser, die schon weltende Geworfenheit in den Entwurf auf Welt erfahren zu lassen. Dabei ging die Besinnung mit Absicht von *dem* Seienden aus, das in der Metaphysik hinsichtlich seiner Seinsart kaum bedacht und durch die überlieferte Lehre vom Ding überhaupt nicht faßbar ist; dieses Seiende wird »das Zeug« genannt. Statt nun aus der leitenden Fragestellung zu erkennen, daß alles auf die Fassung des Wesens von »Welt« abzielt, hat man sich nur an dasjenige gehalten, *was* hier auf seinen Weltcharakter ausgelegt wird – eben an das Zeug selbst. Rasch bringt man auch hier dieselben Bedenken gegen die Einseitigkeit vor und sagt; genau so wie der Verfasser von »Sein und Zeit« unter den Stimmungen nur die Angst kennt, so beschränkt er willkürlich die »Welt« auf das Zeug. Für Heidegger besteht die Welt nur aus Hammer und Zange, aus Axt und Säge. Zu »höherer Kultur« hat er kein unmittelbares Verhältnis, weshalb man auch in »Sein und Zeit« vergeblich eine Lehre vom »objektiven Geist« sucht. Zur »Natur« hat der Verfasser ohnehin keinen Bezug. Sie kommt in »Sein und Zeit« überhaupt nicht vor. Der Grund für diese seltsamen Feststellungen, die z. T. richtig sind, liegt darin, daß man dem Verfasser als selbstverständliches Vorhaben unterstellt, er wolle hier ein »System der Philosophie anbieten, was doch jeder will«, der »über« Philosophie Bücher schreibt und vollends ein Buch, in dessen Titel das Wort »Sein« vorkommt. Man ist beinahe beleidigt, daß die seit langem beliebte »Problemfront« nicht aufmarschiert und daß der Verfasser nicht auch das »will«, was man selbst will. In der Tat ist in »Sein und Zeit« überhaupt nicht etwas »gewollt« – das Fragen und Denken folgt vielmehr nur einem unausgetragenen und noch kaum vernehmlichen Anspruch des Seyns selbst.

5. Die beiden angeführten Sätze

Der Satz »Seinsverständnis ist selbst eine Seinsbestimmtheit des Daseins« (S. 12) und der Satz »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz« (S. 42) sagen im Grunde das Selbe. Hieraus entspringt die Einsicht: Was in »Sein und Zeit« mit dem überlieferten Namen »Existenz« benannt wird, ist zwar auf das Selbstsein des Menschen bezogen, aber dieses Selbstsein ist nicht mehr als Subjektivität aus der Ichheit begriffen. Vielmehr wird das Selbstsein des Menschen als Dasein aus dem Hinblick auf das Seinsverständnis erfahren, wobei das Verstehen entwurfsmäßig und das heißt aus dem Wesen des Innestehens in der Ἀλήθεια gedacht wird.

Der in »Sein und Zeit« gebrauchte Name »Existenz« empfängt seine Bedeutung aus einem Fragen, das der »Existenzphilosophie« in jeder Hinsicht fremd und unzugänglich, das der schriftstellerischen Absicht Kierkegaards unbekannt, das überhaupt außerhalb des Denkens der »Metaphysik« gelegen, obzwar in der Aussprache mit ihr entsprungen ist. Von dieser Anderen Fragestellung aus, die nach der Wahrheit des Seins und nicht nur nach dem Sein des Seienden fragt wie alle Metaphysik läßt sich die Metaphysik ursprünglicher deuten (vgl. das Kantbuch), nicht aber kann dieses Denken in »Sein und Zeit« aus der Metaphysik erklärt werden.

Trotzdem ist die Besinnung auf das durch das Seinsverständnis ausgezeichnete Dasein nur innerhalb der geschichtlichen Erfahrung vollzogen. Diese Erfahrung und jene Besinnung sind das Selbe. Man verzeichnet bei der Stellungnahme zu »Sein und Zeit« immer nur die zeitgenössischen historischen Beziehungen zu Dilthey, Husserl, Bergson, Simmel, Scheler. Man entdeckt Beziehungen zu Kierkegaard, Pascal, Augustinus. Man erkennt aber trotz der Vorbemerkung nicht die ganz andere und alles tragende geschichtliche Nähe zum Anfang des abendländischen Denkens, die aus dem § 44 über die Ἀλήθεια fast in die Augen springt (vgl. dazu – dagegen! §§ 44f. in Husserls »Ideen ...«). Doch man nimmt auch dies nur als »historische Reminiszenz« zufolge der in gelehrten Kreisen weit verbreiteten Vorstellung,

daß Bücher eigentlich nur aus »Lesefrüchten« entstehen können. Statt das Beruhen in der Geschichte und die mit dem Ausdruck »Abhängigkeit« nur schlecht bezeichnete Beziehung zum Denken der Griechen wesentlich und ernst zu nehmen, meint man im Gegenteil, der Verfasser von »Sein und Zeit« sei, was allein schon die abstruse Terminologie beweise, nur von der Sucht beherrscht, um jeden Preis eine »neue Philosophie« zu machen und in einer Art von Größenwahn die ganze bisherige Philosophie zu »destruieren« und d. h. zu zerstören. Das Buch redet ja ausdrücklich von der »Destruktion«. Die »destruktive Tendenz« empfindet man als willkommene Bestätigung des offenkundigen »Nihilismus« und der reinen »Diesseitigkeit«.

Nun ist allerdings von der »Destruktion« in »Sein und Zeit« die Rede. Ihr Wesen wird aber auch deutlich genug erläutert als der *Abbau* derjenigen Verdeckungen, die in der Geschichte des Denkens das Wesen des Seins unzugänglich gemacht haben und die Frage nach dem Wesen des Seins dadurch niederhalten, daß »das Sein« für das schlechthin Selbstverständliche ausgegeben wird. Weil man aufgrund eines bequemen Eigensinnes das Buch »Sein und Zeit« für eine »Anthropologie« und zwar für eine mißglückte halten *will*, weil man davon nicht ablassen *darf*, daß dieses Buch eine Art von »Existenzphilosophie« eben sein muß, weil man ohne diese ständige Totengräberei je zu dem Buch nichts weiter mehr denken kann, kann man auch die Frage nach dem Sein in ihrer Tragweite nicht denken. Man muß deshalb auch für den inneren Zusammenhang dieser Frage mit der geschichtlichen Erinnerung in das anfängliche Leuchten des Seins blind *bleiben*.

Wird dagegen diese geschichtliche Erinnerung vollzogen in der Weise einer Besinnung auf das Wesen des Seins und auf die Weise, wie das Sein selbst in den öffnenden Entwurf komme, dann entspringt die folgende Einsicht: Sein wird eindeutig seit Platon und Aristoteles als οὐσία – Seiendheit bestimmt; und οὐσία besagt: Anwesenheit, Anwesung. οὐσία ist genauer gedacht das tragende Wort für den Gegensatz von πάρουσια und ἀπουσία – An- und Abwesenheit. Bei Platon (vgl. z. B. »Theaetet«) und bei Aristoteles

wird das Wort οὐσία zugleich noch als Alltagswort und als Name für den philosophischen Grundbegriff gebraucht. Als Alltagswort bedeutet οὐσία soviel wie Vermögen, Hab und Gut, dasjenige, was jederzeit verfügbar ist, weil es festliegend anwest – ein »Anwesen« nennen wir heute noch einen Bauernhof. Wären nun die Griechen damals so gedankenlos gewesen, daß sie alles nur nach dem Wortlaut beurteilten, dann hätten sie sagen müssen: seht da, Platon und Aristoteles deuten das Ganze des Seienden im Hinblick auf die οὐσία, auf das Vermögen, den Grundbesitz – eine höchst einseitige Weltauffassung. Wir haben keine Zeugnisse für eine solche Mißdeutung. Sie kam auch nicht auf, weil die Griechen eine Ahnung davon hatten, daß ein Wort der Sprache über die gängige Alltagsbedeutung hinaus noch eine Sagekraft in sich bergen kann, die, wenn sie ins Freie gelöst wird, das Wort zu einem wesentlichen Wort macht. Dieses also entbundene Wort birgt dann vielleicht erst recht noch Ungehobenes in sich. Vielleicht steht es so auch mit den Worten »Dasein«, »Existenz«, »Sorge«, »Welt«, »Geschichte«, »Zeit«, »Sein« – vielleicht ....

Die οὐσία bedeutet nun strenger gedacht: Anwesenheit von etwas in seinem Aussehen (εἶδος – ἰδέα). Seiendes ist – d. h. es west an und *weil* es anwest, kann es angetroffen, vor-gefunden, als vor-handen festgestellt werden. Daher ist nach dieser Auslegung des Seienden als des Anwesenden dasjenige im höchsten Sinne seiend, das »ständig« anwest, d. h. das ἀεὶ ὄν. Hieraus ersehen wir bei einigem Nachdenken: Anwesenheit und Beständigkeit sind die auszeichnenden Bestimmungen des Seienden als eines solchen. Jetzt bedarf es nur noch eines einzigen und einfachen, aber auch entscheidenden Schrittes, um Folgendes zu erkennen: »Anwesenheit« und »Beständigkeit« sind offensichtliche *Zeit-Bestimmungen*: Anwesenheit betrifft »Gegenwart«; »Beständigkeit« meint das »zu jeder Zeit Anwesende«. In dem Maße als dieses offensichtlich ist, wird nun aber auch immer dunkler, in welchem Sinne hier »Zeitbestimmung« und »Zeit« zu denken seien. (Das jederzeit Anwesen, das ἀεὶ ὄν nennt man gern »das Ewige«; dies ist doch gerade *nicht* »in der Zeit« – und *dennoch* durch und durch zeit-

haft bestimmt. Oder will man etwa leugnen, daß Anwesenheit und Beständigkeit auf »Zeit« bezogen seien? Freilich nur das Eine wird aus solcher Besinnung klar: das Sein – als beständige Anwesung wird verstanden aus der Zeit, wobei das Wesen der Zeit und ihr Anspruch, der Entwurfsbereich für das Verstehen von Sein zu werden, dunkel bleiben. Die Frage nach dem Seinsverständnis und nach dem Sinn des Seins erlangt dadurch ihre Eindeutigkeit und Fülle. Sie fragt: Was heißt dieses, daß das Sein auf die Zeit entworfen und aus der Zeit verstanden wird? Was heißt dies, daß die Zeit überhaupt das Offene und der Entwurfsbereich für das Sein ist? Was heißt dies alles? Was geht hier vor und was ist seit langem vor sich gegangen? Haben wir je bedacht, was sich hier ereignet? Eine Fragestellung wird notwendig, die kurz gefaßt ist in dem Titel: Sein und Zeit.

Seit dem Erscheinen der so betitelten Abhandlung ist langsam und ungefähr bekannt geworden, daß οὐσία »eigentlich« Anwesenheit bedeute; man redet das nach und tut plötzlich so, als sei das von jeher bekannt und selbstverständlich gewesen. Man übersieht jedoch, daß schon die Griechen selbst *niemals* ein Wissen davon hatten, wie ausschließlich gerade *sie* das Sein aus der Zeit verstanden. Also muß erst einmal gefragt werden: woher stammt dieser griechische Entwurf des Seins auf die Zeit? Woher entspringt die platonische Auslegung des Seins als ἰδέα und die aristotelische Bestimmung des Seins als ἐνέργεια (φύσις) – Auslegungen, die das Denken des Abendlandes bis zur Stunde beherrschen und zwar nicht etwa nur in der Form der Nachwirkung innerhalb der Gelehrsamkeit und Bildung, sondern in der Geschichte selbst. Die planetarische Herrschaft der Technik ist nichts anderes als die äußerste Vollendung der mit Platon und Aristoteles beginnenden Metaphysik. Woher stammt die Metaphysik selbst als der Geschichtsgrund des Abendlandes? Worin gründet der metaphysische Entwurf des Seins auf die »Zeit«? Woher stammt aber auch die Unwissenheit der griechischen Denker über diesen Entwurf des Seins auf die Zeit? Welcher Art ist diese Unwissenheit; ist sie nur ein Unvermögen zu ursprünglicher Besinnung oder gehört

die Verhüllung des Wesens der Wahrheit des Seins zum Anfang dieser Wahrheit?

6. Dasein, Zeitlichkeit und Zeit

Wenn das Dasein durch das Seinsverständnis ausgezeichnet ist und wenn der Entwurf des Seins die »Zeit« als die Offenheit in Anspruch nimmt, dann muß auch schon das Da-sein in einem Wesensbezug zur Zeit stehen, und d. h. »zeitlich« sein. Der allem vorausgreifende Vorblick in den erst zu lichtenden Zusammenhang zwischen Sein und Zeit ist daher der *einzige*, aus dem Wesen des Seyns selbst kommende und daher auch alles fügende und stimmende Anspruch, dem eine Besinnung auf die »Zeitlichkeit« des Daseins zu antworten versucht. In diesem einfachen Zusammenhang liegt der einzige Anstoß für die Besinnung auf das Wesen der »Zeit«.

Nun handelt aber doch auch Kierkegaard von der »Zeitlichkeit« des Menschen und zwar ständig, und er meint damit dieses, daß der Aufenthalt des Menschen als der geschaffenen und zum ewigen Heil bestimmten »Kreatur« auf der Erde zeitlich begrenzt und daß diese Zeitlichkeit die »Vorhalle« sei für die Ewigkeit, im Sinne der christlich verstandenen beatitudo, der »ewigen Seligkeit«. Im Zusammenhang dieser christlich-theologischen auf das Seelenheil der einzelnen unsterblichen Seele bezogenen Erörterung der »Zeitlichkeit« entwickelt Kierkegaard wie überall, wo er hindenkt, wichtige Einsichten. Davon habe ich gelernt; aber längst nicht soviel gelernt wie von der für alle abendländische Zeitbestimmung maßgebenden Abhandlung des Aristoteles über die »Zeit« (Physik Δ, 10–14). Gelernt habe ich auch von Plotin (Enn. III, 7), ebenso von Augustinus (Confessiones liber XI, c. 1–31), ebenso von Kant, ebenso von Hegel. Ich lerne immerzu – aber alles in Bezug auf die *eine* Frage »Sein und Zeit«. Von daher gewinnt nun auch die Auslegung der Zeitlichkeit des Daseins einen anderen, von jeder Untersuchung der zeitlichen Abläufe menschlichen Verhaltens verschiedenen Sinn. Das Wesen der Zeit selbst enthüllt sich nach einer anderen Dimension (vgl. »Sein und Zeit«, §§ 65

und 66; die Abhebung der gewonnenen Wesensbestimmung der Zeit gegen die überlieferte Auslegung der Zeit in der abendländischen Metaphysik und die verhältnismäßige Rechtfertigung der geläufigen Vorstellung von der Zeit §§ 78–83.) – Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß bereits in den §§ 22–24 auch der »Raum« im Hinblick auf das Da-sein in eine andere Fragestellung gerückt wird und so auf die Frage nach dem Verhältnis von Raum und Zeit und nach dem Grunde ihrer Einheit vorgedeutet wird und zwar im Fragebereich der Frage »Sein und Zeit«. »Raum« und »Zeit« bisher nur aufgerafft als Behältnisse und Formen der Ordnung von Dingen und Vorgängen, treffen sich im ursprünglichen einigen Wesen des Zeit-Raumes, als welcher die Lichtung der Offenheit des Offenen des Seins selbst aufscheint. Es hat gar keinen Sinn mehr, z. B. den »Zeitbegriff« in »Sein und Zeit« in irgendeiner historischen Vergleichung vorkommender Zeitbegriffe gegen bisherige aufzurechnen.

Die »Zeitlichkeit« des Menschseins versteht man allerdings gewöhnlich nur als die Tatsache, daß die »irdische« Wirklichkeit und das »hiesige« Wirken des Menschen »in der Zeit« verläuft, in einem einmaligen Augenblick beginnt und in einem einzigen Augenblick aufhört. Die »Zeit«, die der Mensch so innerhalb dieser Spanne »verbringt«, ist dann seine »Zeitlichkeit«. In solcher Weise »zeitlich« ist dann auch, was jeder Bauer an seinem Kartoffelacker und in seinem Stall feststellen kann, die Wirklichkeit der Tiere, Pflanzen, Steine. Ihre Wirklichkeit, mag man sie zuständlich oder vorganghaft nehmen, verläuft innerhalb der irgendwo vorhandenen oder auch nur »vorgestellten« »Dimension« der »Zeit« als einer Ordnungs- und Maßform der »Dauer«. Die so vorgestellte »Zeitlichkeit« heißt in »Sein und Zeit« die »Innerzeitigkeit«. Aber »die Zeitlichkeit des Daseins«, die in »Sein und Zeit« durchdacht wird, bedenkt etwas Anderes, nicht die Innerzeitigkeit des Menschen, nicht dies, daß das Wirken des Menschen »in der Zeit« abläuft.

Die Zeitlichkeit des Daseins meint aber auch nicht nur dieses, daß der Mensch, während sein Wirken und seine Wirklichkeit

»in der Zeit« verläuft, dazu noch eigens die Zeit kenne und vorstelle, was dann zur Folge habe, daß er »anders« »in der Zeit« sei. Man steht aber auch dann noch völlig außerhalb dessen, was mit der »Zeitlichkeit des Daseins« erfragt wird, wenn man zugibt, daß der Mensch die »Uhr« kennt und im Gebrauch dieses Werkzeugs der Zeitmessung »mit seiner Zeit« rechnet und somit ein »Bewußtsein von der Zeit« hat und deshalb »sehr anders« »in der Zeit« ist. Überdies wird diese Innerzeitigkeit des Menschen so unbestimmt vorgestellt, daß man das Gleiche auch für die Tiere in Anspruch nehmen könnte. Die Tiere kommen freilich ohne Uhr aus; aber die Schwalben fliegen ja doch »im September« fort und die Meisen beginnen »im März« das Brutgeschäft und der Hahn kräht nicht »abends um 10 Uhr«, sondern »morgens gegen 4 Uhr«. Allein die Frage nach der Zeitlichkeit des Daseins sagt ja gar nicht nur, ob der Mensch »sehr anders« »in der Zeit« sei als das Tier und »anders« als die Planeten, sondern ob sein Verhältnis zur Zeit überhaupt sich darin erschöpfe, eben nur so und so »in der Zeit« zu sein wie vieles andere auch, nur eben »sehr anders«, um diesen eminent philosophischen Begriff Nicolai Hartmanns zu gebrauchen. Der Mensch ist in der Tat anders »in der Zeit«, sofern er, eigens mit der Zeit rechnend, die Zeit als solche kennt und sie vorstellt. Weshalb jedoch kennt der Mensch die Zeit *als Zeit*? Weil er nicht nur anders »in der Zeit« steht, sondern weil die Zeit eigens zum Sein des Menschen sich verhält. Die Zeit hängt ihm nicht nur als eine Eigenschaft an, sondern sie bestimmt das Da-sein, sofern dieses in sich den Charakter der Zeitigung hat. Die Art, wie die Zeit als Zeit west, bestimmt die Weise, wie das Menschsein »vor-sich-geht«.

Es »geht-vor-sich«, indem es in seine Möglichkeiten sich vorweg geht und in diesen Möglichkeiten auf sich zu-kommt. So ist das Menschsein in *sich* zu-künftig und kommt dabei auf sein Gewesenes zurück und nimmt es in die Zu-kunft hinein und versammelt in all dem stets Zukunft und Gewesenheit in eine Gegenwart. Die Zeit ist in Bezug auf das Da-sein nicht eine nur um dieses herumgelegte Dimension, die als neutraler Rahmen bereit liegt, damit

darin ein Leben, vom Bewußtsein begleitet, abschnurre wie eine aufgezogene Feder. Das »menschliche Dasein« ist in das Kommende und Gewesene und Anwesende zumal *entrückt*; dabei ist das Kommende und Gewesene und Anwesende je verschiedenartig und verschieden umfänglich bekannt und nicht bekannt. Das Kennen und Nichtkennen dessen, wohin das Dasein zumal zeithaft entrückt ist, macht diese Entrückung nicht erst aus, sondern *setzt* sie bereits *voraus*. Jeder Augenblick des Da-seins *ist* als diese dreifach-einige Entrückung. Die Zeit »ist« Zeit, indem sie sich ekstatisch zeitigt, und die Einheit der Zeit ist je eine ekstatische. Zu-kunft, Gewesenheit und Gegenwart sind nicht irgendwo vorhandene, besetzte oder unbesetzte, halb »seiende«, halb nicht»seiende« Strecken eines abrollenden Nacheinander von Jetztpunkten. Mein Sein ist nicht in die Zukunft entrückt, weil ich eine Vorstellung von der Zukunft habe, sondern ich kann Zukünftiges nur vorstellen, weil mein Sein als Da-sein in der Grundart west, Kommendes auf sich zukommen zu lassen, in das Kommen entrückt zu *sein*. Daß wir vom Kommenden den Blick abwenden können und vielfach abwenden, oft sogar für Augenblicke abkehren müssen, das *bestätigt* ja nur, daß diese Entrückung in das Kommen, *vor* allem bloßen *Bewußtsein* davon, besteht und unser Sein durchwest. Das Da-sein ist nicht »in der Zeit«, sondern »ist« als Zeitigung der Zeit selbst. Die Zeitigung der Zeit macht wesentlich das mit aus, was wir aus einer ganz anderen Bedeutungsgebung des Wortes »das Da-sein« nennen (vgl. n. 9). Die Zeitigung der Zeit aber ist nicht der Vorgang, in dem eine »Entstehung« der Zeit erfolgt, im Sinne einer Reihenfolge ihrer Momente (Jetztpunkte). Die Zeit zeitigt sich, besagt: die ursprünglich einige Dreiheit der Ekstasen west aus der Lichtung des »Zeit-Raumes«. Die Zeit, ekstatisch verstanden, »bewegt sich« weder, noch »steht sie«.

Sie west *vor* allen Vorgängen (aus dem Er-eignis). Diese Zeitigung ergibt sich auch nicht erst deshalb, weil der Mensch ein bewußtes Verhältnis zur Zeit hat, sondern der Mensch kann nur deshalb *mit* der Zeit rechnen, weil das Menschsein durch die Zeitigung bestimmt ist, im ekstatisch Offenen der ekstatischen

Zeit steht und deshalb zu ihr *als Zeit* sich verhält. Die zunächst bekannte und begriffene »Zeit« ist dieselbe, in der alles Seiende verläuft. Deshalb bleibt es auch irrig zu meinen, »die Zeit«, »in« der der Mensch »lebe«, »scheine« eine andere zu sein als die Zeit, »in« der die Planeten wandern. Diese Zeit ist gerade »für« den Menschen und die Planeten die selbe. Aber diese Zeit, »in« der Mensch und Tier und Planet als einer Maßform dauern und verlaufen, entspringt aus der Zeit, die sich als Da-sein zeitigt, welches Dasein zwar der Grund des Menschseins ist, nicht aber durch den Menschen erst bewirkt und verwirklicht wird. Also ist dann eben die Zeit, »in der« Mensch und Tier, Pflanze und Planet sind, etwas »subjektives«? Nein – denn im Hinblick auf die ekstatische Zeitlichkeit kann der Mensch gerade nicht mehr als »Subjekt« begriffen werden, d. h. als res cogitans, quae substat cogitationibus. Id quod substat, τὸ ὑποκείμενον, ist als οὐσία auf die Wesende Zeit gegründet. Das »ego« kann nur als das subjectum gedacht und die Ichheit kann nur zum Grund des Vorstellens erklärt werden, weil dabei das Wesen des Seins, das der Substanzialität eignet, vergessen bzw. überhaupt nicht erfragt wird. So rückt das »Ich« und die Ichheit, das Selbstbewußtsein und »der Geist« in den Rang des fundamentum absolutum et inconcussum. Dagegen ist die Gründung des Selbstseins des Menschen auf das ekstatische Dasein gerade die Überwindung aller Subjektivität und jeder Möglichkeit des Subjektivismus. Wie soll dann, was nicht aus einer Subjektivität entspringen kann, jemals »subjektiv« sein?

Wiederholender Übergang von 6. zu 7.

Das bisher mitgeteilte Stück einer Erläuterung von »Sein und Zeit« aus dem Hinblick auf die zeitgenössische Stellungnahme sollte zunächst in einigen Grundlinien deutlich machen, was überhaupt die Verflechtung des Wortes »Sein« mit dem Worte »Zeit« zu dem Titel »Sein und Zeit« bedeutet.

Zuletzt wurde gezeigt: Das Wort »Da-sein« ist in »Sein und Zeit« der Name für das, worin das Menschenwesen gründet. Das Auszeichnende des Daseins aber ist das Seinsverständnis. Begriffen wird dieses als der öffnende Entwurf des Lichten, in dessen

Licht dergleichen wie »Sein« steht und deshalb verstehbar ist. »Sein« wird verstanden im Lichte von »Anwesenheit« (οὐσία) und »Beständigkeit«. Dies aber sind »Zeitbestimmungen« und zwar solche, die das Sein selbst angehen. Die Zeit fungiert hier nicht nur als solches, »worinnen« das Seiende als bewegtes und ruhendes verläuft und dauert, nicht als »Zeitpunkt«, zu dem Seiendes auftaucht und verschwindet. Allein eben die so begriffene Zeit ist bislang das einzige Zeitwesen geblieben, das im abendländischen Denken gedacht wird. Aus diesem Zeitwesen läßt sich niemals begreifen, inwiefern das Sein selbst, nicht etwa Seiendes, im Lichte von »Zeit« entworfen und entwerfbar ist. Im Blick auf das zeithaft bestimmte Sein zeigt sich *ein Grundzug* des »Lichtes«, worin das Sein steht. Er wird das ekstatische Wesen der Zeit genannt. Von hier aus klärt sich in den Hauptzügen schon das Wesen des Daseins, sofern es als Existenz bestimmt wird.

(Für den Übergang zum folgenden sei der zuletzt gelesene Abschnitt teilweise wiederholt.)

7. Zeitlichkeit, Da-sein, Existenz

Die Hinweise auf den ekstatischen Grundzug der Zeit sind nur erste Schritte, um das Wesen der Zeit im Rückblick auf das Sein zu begreifen. Der Versuch, das Wesen der Zeit innerhalb der Notwendigkeiten der ursprünglicheren Seinsfrage zu denken, ist ohne Anhalt am Bisherigen und daher tastend. Die überlieferte Frage nach dem Wesen der Zeit ist für das ganze abendländische Denken durch Aristoteles festgelegt (Physik Δ 10–14). Hier wird die Zeit als jenes betrachtet, wonach und worin der Zeitpunkt für das Ankommen und Verschwinden eines Seienden, insgleichen die Verhältnisse zwischen solchen Zeitpunkten, d. h. die Dauer der Anwesenheit und Abwesenheit, niemals diese selbst, bestimmt, d. h. gemessen, d. h. gezählt wird. Daher ist das Grundwesen der Zeit für Aristoteles ἀριθμός – Zahl; dies meint Solches, *wonach* in der Zeitrechnung *gezählt* wird. Die Zeit ist hier die zählende und deshalb selbst zählbare »Zahl«. Wenn Kant sagt, die Zeit sei die reine Form der Anschauung des inneren Sinnes, dann sagt

er im Wesen dasselbe. Die Zeit ist μέγεθος, Dimension, Form der Stellenordnung für die messende Einrechnung des Seienden in einen Ablauf. Hierbei gilt die Zeit als Solches, was neben dem Ort, der Bewegung, der Stofflichkeit der Dinge auch vorkommt. Weshalb jedoch die Zeit weder im griechischen Denken noch seitdem innerhalb der Metaphysik je in ihrem ekstatischen Wesen erkannt, sondern anders ausgelegt wurde, nämlich als οὐσία τις, das gründet in dem Entwurf des Seins, unter dem anfänglich und langehin die abendländische Geschichte steht. Das überlieferte Wesen der Zeit zeigt diese als das, worinnen alles Seiende verrinnt und wonach alle Dauer und Anwesenheit gemessen wird – sogar das im überlieferten Sinne höchste Seiende – das Ewige; denn Ewigkeit als »nunc stans« – was ist dies anderes als eine aus der »Zeit« begriffene und gemessene Bestimmung? Das »nunc«, das Jetzt, ist der Wesenskern der metaphysisch gedachten Zeit, »stans« ist das Stehen der Ständigkeit der reinen Anwesung. Mag man die Ewigkeit *über* die Zeit stellen und sie als die »Überzeitlichkeit« vorstellen, sie wird dabei doch aus der »Zeit« selbst begriffen, ohne daß geklärt und begründet ist, *weshalb* die Zeit in diese fraglose Rolle des maßgebenden Auslegens fraglos auch im Denken über das Ewige gelangt.

In »Sein und Zeit« wird aber eine dahin blickende Besinnung auf das Wesen der Zeit versucht. Sie empfängt ihren einzigen Anstoß aus der Erfahrung, daß das Wesen des Seins nie aus dem Seienden als dessen allgemeinste Bestimmung abgelesen werden kann, sondern nur aus sich selbst sich enthüllt. Dieser Erfahrung entspringt die Erkenntnis, daß von altersher das Sein alles Seienden aus der Zeit begriffen wurde. Durch die Auslegung des Daseins als Zeitlichkeit soll allein dieses sichtbar werden: das Da-sein, darin stehend der Mensch er selbst ist, hat sein Wesen in der Zeitigung seiner Zeitlichkeit. Nun gehört aber nach dem angeführten Leitsatz zum Da-sein das Seinsverständnis, d. h. der Entwurf des Seins in ein Offenes, aus dem es als Sein (zunächst als Anwesung und Beständigkeit) bekannt und kennbar wird. Warum nun aber dieses Offene die ekstatische Einheit der Zeit ist,

ja vielleicht sogar sein muß, läßt sich erahnen, wenn wir bedenken, daß das Dasein und somit das sein Wesen auszeichnende Seinsverständnis vom Wesen der Zeit und ihrer ekstatischen Zeitigung durchwaltet wird. Hier steht allerdings im Hintergrund die ursprüngliche Frage: ist das Offene, worin Sein entworfen wird, deshalb die ekstatisch erfahrene Zeit, weil das Dasein durch dieses Wesen der Zeit bestimmt wird, oder wird das Da-sein als ekstatisch bestimmt, weil es als Da-sein den Entwurfbereich des Seins gründet und vom Sein her in sein Wesen gefügt ist. Wo hat dann aber die Wahrheit des Seins und ihr zeithafter Zug den Ursprung?

Nun sagt aber der Grundsatz, durch dessen Erläuterung der Existenzbegriff in »Sein und Zeit« näher gebracht werden soll, dieses: »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz.« Nach allem bisher Gesagten müssen wir jetzt das, was Existenz meint, doch wohl im Hinblick auf das »Wesen« des Daseins und nur so begreifen, wenn wir den Existenzbegriff in »Sein und Zeit« verstehen wollen. Dasein ist ekstatische Zeitigung der Zeit und bestimmt durch den Seinsentwurf – d. h. es ist in sich das Entwerfende – nämlich entwerfend das Sein auf die Zeit. Existenz nennt im Umkreis des Fragens von »Sein und Zeit« dieses: daß das Da-sein ekstatisch entrückt hinaussteht (ex-sistiert) in die ekstatische Offenheit der Zeit. Ex-sistenz ist das Wort für das Innestehen in der ekstatischen Ausgesetztheit in das Offene. Diese ausdrückliche Darlegung des Existenzbegriffes, die in allem Wesentlichen durch die Auslegung des ekstatischen Wesens der Zeit vorbereitet und vorgezeichnet ist, war dem nicht mehr veröffentlichten 3. Abschnitt des I. Teils von »Sein und Zeit« vorbehalten, der betitelt ist (vgl. S. 39): Zeit und Sein. Aber auch ohne die Kenntnis dieser Darlegung kann man doch bei einigem Nachdenken Folgendes *wenigstens als Frage* erreichen: Wenn das Dasein in seiner Zeitlichkeit ek-statisch ist und wenn die »Analytik der Existenz« alles darauf legt, dieses ekstatische Wesen der »Zeit« sichtbar zu machen, wird dann nicht vielleicht das Wesen der Existenz mit der ἔκ-στασις der Zeit zusammenhängen?

Ex-sistenz ist das lateinische Wort für das griechische ἔκ-στασις. In den Vorlesungen nach 1927 und vor allem in dem mehrfach mitgeteilten, aber ungedruckten Vortrag »Vom Wesen der Wahrheit« (1930) ist der Begriff der Eksistenz im Sinne der seinsverstehenden Ausgesetztheit in das Offene des Seienden entwickelt worden. Das Wort »Existenz« wird dabei im Sinne von »Sein und Zeit« verdeutlicht und damit wesentlich anders begriffen als in der scholastischen Erklärung der ex-sistentia. Diese erklärt das Wort existentia von ens als ens creatum her, denkend als das gewirkte Herausgesetztsein eines beliebigen Wirklichen aus der vormaligen Unwirklichkeit (dem Nichts) in seine Wirklichkeit. Gemeint ist auch nicht die »Existenz« im Sinne von »Wirklichkeit«, die als Kategorie der Modalität gegen Möglichkeit und Notwendigkeit unterschieden wird, sondern »Existenz« meint und meint *nur* die Ausgesetztheit eines eben durch diese Aussetzung ausgezeichneten Seienden ins Offene. Diese Ekstasis aber west im Wesen des Menschen dergestalt, daß er, der Inständige in ihr, im Offenen des Seins steht und seine Offenheit aussteht. Die von irgend einem Kolporteur aufgebrachte und dann durch die Literatur geisternde Kolportage, ich selbst hätte »Sein und Zeit« als das philosophische Gegenstück zu Rilkes »Duineser Elegien« erklärt, wird in ihrer Unmöglichkeit unmittelbar einsichtig, wenn man sich die geringe Mühe nimmt, die ekstatische Auslegung des Daseins in »Sein und Zeit« und Rilkes »Achte Elegie« zu vergleichen. Das Innestehen in der ekstatischen Entrückungseinheit ist die Weise, wie einzig das Da-sein west als Jenes, worin das Menschsein gründet. Wenn überhaupt eine Entgegensetzung zum geläufigen Existenzbegriff verstattet ist, dann wäre zu sagen: nicht eine Herausgesetztheit *»aus«* dem Nichts im Sinne einer Übertragung von Nichtwirklichem ins Wirkliche, sondern die ekstatische Hineinversetztheit in das Offene des Seins und damit gerade *in* das recht verstandene ursprüngliche Nichts, wenn anders das Nichts zum Wesen des Seins gehört. (Trotzdem das Wort »Ek-sistenz« im Hinblick auf den ekstatischen Charakter des Da-seins dessen Wesen in schöner Anmessung zu nennen vermag, habe ich seit dem öffentlichen

Bekanntwerden der »Existenzphilosophie« (K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit. 1931. vgl. S. 23 f. und 144 ff.) das Wort »Existenz« aus dem Wörterbuch des Denkens im Umkreis der Frage von »Sein und Zeit« gestrichen. Gebraucht wird stattdessen der scheinbar gegenteilige Name »Inständigkeit«.

Darin liegt das Zweifache: Innestehen in der ekstatischen Offenheit der »Zeit«, dieses Innestehen aber ist zugleich »inständig« im Sinne von »ohne Unterlaß verbleibend im Wesensbezug zum Sein des Seienden«. Die »Inständigkeit im Sein« wird »Sorge« genannt. Aber auch dieses Wort ist noch von der Alltagssprache her so belastet, daß jeder andere Gebrauch von Mißdeutungen umstellt bleibt. »Sorge« in »Sein und Zeit« meint die inständliche Behütung und Bewahrung der Wahrheit des Seins und nie die Bekümmernis über Seiendes. Was von der »Sorge« gilt, trifft auch andere Grundworte, die in der »Analytik des Daseins« genannt werden.

8. Die Angst, der Tod, die Schuld, das Nichts im Fragebereich von »Sein und Zeit«

Auf das bisher Dargelegte muß nun freilich jeder, der die Abhandlung »Sein und Zeit« kennt, das Folgende erwidern: Zugegeben sei, was nach dieser Erläuterung des Themas von »Sein und Zeit« nicht geleugnet werden kann, daß in »Sein und Zeit« auf diejenigen Fragen hinausgedacht ist, die der Titel kurz anzeigt und die auch in der »Einleitung« auseinandergelegt sind. Die Besinnung richtet sich, wenngleich in einem weiten und daher noch unbestimmten Ausholen auf das Sein eines *jeden* Seienden, d. h. zuvor und nur auf das Sein des Seienden im Ganzen und nicht nur auf das Menschsein und schon gar nicht auf die »Existenz« im Kierkegaardschen Sinne und in der von Kierkegaard gemeinten »existenziellen« Absicht, freilich auch nicht nur auf die existentia in der überlieferten Bedeutung der Metaphysik. Wenn also das Fragen auf das Sein und überhaupt *nicht* auf das Seiende, auch nicht auf das vereinzelte Seiende, das der »Mensch« ist, zielt, weshalb drängen dann aber die weitläufigen Erörterungen über

die Angst, den Tod, die Schuld, das Nichts so aufdringlich in den Vordergrund, daß darüber fast die Leitlinie der Frage nach Sein und Zeit aus dem Blick verschwindet? Die Antwort hierauf lautet: einzig deshalb wird von dem Genannten gehandelt, weil überall die *eine* Frage »Sein und Zeit« gefragt wird, auch dort, wo gar nicht jedesmal eigens von ihr gehandelt ist und wo es so aussieht, als ziele alles nur auf eine »philosophische Anthropologie« und auf eine Zergliederung von »Grenzsituationen« des existierenden Menschen und damit eben doch auf eine »Existenzphilosophie«. Die ausführlichen Erörterungen über »Schuld«, »Angst«, »Tod«, »Nichts« haben das Interesse der »Leser« ausschließlich für sich in Anspruch genommen. Man hat darüber die einzige Frage, auf deren Gang jene Erörterungen vollzogen sind, vergessen, falls man sie überhaupt je bedacht hat. Man nimmt »Sein und Zeit« als eine Art »Auskunftei« über die Fragen nach Tod, Schuld, Angst und ähnlichem. Welcher Art jedoch die einzige Frage von »Sein und Zeit« bleibt und wo das »vorläufige Ziel« dieser Abhandlung gesteckt hat, steht bündig und klar in der Vorbemerkung S. 1. Im Sperrdruck sogar wird da gesagt! Die Frage geht auf den »Sinn von Sein«. Darin liegt vor allem schon: Die Frage geht weder auf das Seiende noch auch auf den »Sinn des Seienden«, sondern auf den »Sinn des Seins«. Was jedoch »Sinn« bedeutet, wird im § 32 ausführlich erörtert: »Sinn« ist nach »Sein und Zeit« der Entwurfbereich für das Verstehen. Verstehen ist begriffen als Entwurf, d. h. Eröffnung des Bereiches, aus dem dasjenige sein Licht empfängt, »zu« dem der Mensch in seinem Verhalten so und so »steht«, zu dem, womit er so und so »steht«, aber auch so und so »fällt«. Sofern es sich nun aber um das Verstehen handelt, worauf das Seinsverständnis sich gründet, ist mit dem »Sinn von Sein« gefragt nach dem Offenen, aus dem her dergleichen wie Sein überhaupt sagbar ist dergestalt, daß die Worte »Sein« und »ist« und ihre Abwandlungen keine bloßen Laute und Geräusche sind, sondern jederzeit Solches nennen, was wir geradehin verstehen, ohne es eigens zu bedenken oder gar ausdrücklich zu begreifen. Im § 44 »Dasein, Erschlossenheit, Wahrheit« wird dann, scheinbar auch

wieder willkürlich und ohne rechten Zusammenhang, vom Wesen der Wahrheit gehandelt; die anfängliche Erscheinung des Wesens der Wahrheit innerhalb des abendländischen Denkens wird vor den erinnernden Blick gebracht und so jenes Wesen der Wahrheit umschrieben, das inzwischen verschüttet wurde und in seiner anfänglichen Gestalt auch nie mehr unmittelbar erneuert werden kann. Darnach ist die Wahrheit ἀ-λήθεια – Unverborgenheit des Seienden. Dieses Wesen der Wahrheit trägt aber auch noch die nachkommenden Wandlungen des Wesens der Wahrheit, läßt sie zu dergestalt, daß sooft die Wahrheit im Sinne der adaequatio als auch die Wahrheit im Sinne der Gewißheit – Bestandsicherung in dem Wesensbereich der Ἀλήθεια gründen, welchen Wesensbereich freilich die genannten Wesensformen der Wahrheit von sich aus verdecken und also vergessen lassen, daß die Wahrheit als Ἀλήθεια zur Stunde noch west, obzwar in der unkenntlichen Gestalt ihres Unwesens, in das sie sich, wir wissen nicht warum, losgelassen hat. Mit der Weisung in dieses Wesen der Wahrheit als Ἀλήθεια wird erstmals in »Sein und Zeit« überhaupt die Offenheit, die Lichtung, in der »Etwas« sich zeigt und regt, und demzufolge erst auch kennbar ist und gekannt, als das noch unenthüllte Wesen der Wahrheit in Anspruch genommen. Die »Wahrheit« ist nichts, was erst durch ein Zusammentreffen eines vorstellenden »Subjekts« mit einem »Objekt« als Beziehung entsteht und im Bestand dieser Beziehung, die adaequatio heißt, aufgeht; vielmehr ist das Zusammentreffen von Subjekt und Objekt, von welcher »Seite« her auch immer, nur möglich in einem in sich schon wesenden Offenen, dessen Offenheit einen eigenen, von aller bisherigen Philosophie noch nie erfragten Wesensursprung hat. Die Frage nach dem »Sinn von Sein«, d. h. nach dem Entwurfsbereich, dem Offenen, darin einem Verstehen sich überhaupt »Sein« und das »ist« (nicht erst ein Seiendes) enthüllt, die Frage nach dem »Sinn von Sein« ist die Frage nach der »Wahrheit des Seins«. Die Wahrheit wird in der Wesenseinheit mit dem Sein selbst gedacht. Das Sein selbst wiederum enthüllt so seine anfängliche Wesensgestalt und hat den verderblichen Anschein hinter sich gelassen,

als sei es nur das Vorstellungsgebilde der leersten »Abstraktion«. Die Frage nach dem »Sinn des Seins« ist jetzt zu der »Seinsfrage« geworden, die erfragt, worin das Sein selbst sich lichtet und öffnet, woraufhin es entwerfbar ist. Weil sich aber die »Zeit«, gesetzt, daß sie in ihrem Wesen ekstatisch begriffen ist, als dieses Offene des Entwurfs von Sein erweist, ist die »Zeit« der anfänglich begegnende Anblick der Offenheit von Sein und demgemäß das Einzige, auf das »Sein und Zeit« vom ersten Schritt an hinausfragen muß. Der Name »Zeit« nennt die ekstatisch sphärische Offenheit für Anwesung und Beständigkeit, d. h. die Offenheit für das Sein im Sinne der Metaphysik. Der Name »Zeit« ist jetzt der *Vorname* für die Wahrheit des Seins. Die einzige Frage nach dem Sein ist aber zunächst und für uns in der Gestalt der metaphysischen Frage nach dem Sein als der Seiendheit des Seienden, kurz als Frage nach dem ὄν gegeben. Die Frage muß wieder und zugleich »neu« gefragt werden. Der Vorspruch zu »Sein und Zeit« sagt dies einfach und klar (S. 1 und S. 437, § 83). Überall steht das Sein und seine Wahrheit, nicht aber das Seiende und dessen Seiendheit im Blick. Das Wissen ist erwacht, daß schon anfänglich im abendländischen Denken das Sein aus der »Zeit«, will heißen aus der Ἀλήθεια, entworfen ist, welcher Entwurf aber sich selbst verhüllt bleibt. Freilich beschränkt sich dieses Wissen vom verborgenen Zeitcharakter des Seins im Anfang des abendländischen Denkens nicht auf die dürftige Feststellung, daß im Wesen oder gar im Wort οὐσία Anwesenheit und Beständigkeit – also Zeithaftes gedacht sei. Vielmehr wird der Anfang des abendländischen Denkens (Anaximander, Heraklit, Parmenides) in seiner Fülle in einem mit der gleichzeitigen Dichtung und allem Wirken und Bilden anfänglicher erfahren, indem alle Rückübertragungen der nachkommenden metaphysischen Deutungen abgebaut werden.

Das ist der Sinn der »Destruktion«, die der Gang ins Anfängliche ist und nichts von Zerrüttung und Zernichtung an sich hat.

Weil die Erinnerung in die Geschichte des Seins nur von der einzigen Frage »Sein und Zeit« geleitet ist, muß sie zunächst darauf denken, daß diese Geschichte nach denjenigen Hinsichten

sich enthüllt, die den Wesensverhalt zwischen »Zeit und Sein« nahe bringen, um die Erinnerung in die Geschichte zu einer Auseinandersetzung mit ihr und d. h. mit der unmittelbar noch gegenwärtigen, also der neuzeitlichen Metaphysik werden zu lassen. Deshalb müssen zuerst die beiden Grundzüge der neuzeitlichen Metaphysik, und zwar aus der Fragestellung von »Sein und Zeit« her gesehen, sichtbar werden. Der nächste Grundzug besteht darin, daß entsprechend der Wandlung der Seiendheit des Seienden zur Gegenständlichkeit des Gegenstandes dies Denken über die Seiendheit des Seienden, über das ὄν ᾗ ὄν, d. h. die Ontologie zur Transzendentalphilosophie wird und daß im Kern der transzendentalen Frage, man weiß nicht warum, unumgänglich die Besinnung auf die Zeit in der Gestalt der Schematismuslehre wesentlich wird. Ohne die Wandlung der Ontologie zur Transzendentalphilosophie wäre die Metaphysik des Deutschen Idealismus, d. h. zugleich seine spekulative Anverwandlung der Leibnizischen Metaphysik nie möglich geworden. Der zweite und geschichtlich dem genannten voraufgehende Grundzug der neuzeitlichen Metaphysik besteht darin, daß die Seiendheit des Seienden, die substantia als Subjectum und dieses als Ichheit des ego cogito begriffen und in diesen Begriff die überlieferte Metaphysik verwandelt wird. Der Abbau der Metaphysik trifft so in seinem rückwärts gerichteten Gang zuerst auf Kant und seine Schematismuslehre und von da auf Descartes und dessen Auslegung des Seiend des Seienden als Bewußtsein.

Der dritte Grundzug aller Metaphysik, aus der Frage nach Sein und Zeit her gesehen, ist der, daß die Bestimmung des Wesens der Zeit niemals einem Denken auf den Sinn des Seins selbst entspricht, sondern daß umgekehrt die Zeit aus dem schon entschiedenen Wesen des Seins (Anwesenheit, Beständigkeit) ausgelegt wird. Darnach ist das Seiende, d. h. je Beständige und Anwesende an der Zeit das »Jetzt«, von dem aus als der Gegenwart die Zukunft als das Noch-nicht-jetzt und die Vergangenheit als das Nicht-mehr-jetzt und das Ganze der Zeit als das Nacheinander der Jetztfolge bestimmt wird. Diese Auslegung der Zeit wird vollzogen und nach

allem für die nächsten Jahrtausende maßgebenden Hinsichten entfaltet im Grundbuch der abendländischen Metaphysik, in der »Physik« des Aristoteles. Daß im Vollzug der Destruktion somit als die nächsten Schritte die gekennzeichnete Auslegung der Schematismuslehre Kants, der res cogitans Descartes' und des Zeitbegriffs des Aristoteles angesetzt wird, erscheint von außen, d. h. ohne den Hinblick auf »Sein und Zeit« gesehen, als zufällig und willkürlich. In Wahrheit aber hat hier alles seinen einfachen Grund vor allem im Hinblick darauf, daß erst mit diesen Schritten der Destruktion der Ursprung der Metaphysik erfahrbar wird und der Wesenszusammenhang zwischen ὄν ᾗ ὄν und ἀλήθεια über das anfängliche Wesen des Seins, die φύσις, sich enthüllt. Der Blick in den Anfang der abendländischen Auslegung des Seins rückt aber zugleich ein Anderes, nicht minder Wesentliches in die Besinnung, Etwas, wovon zwar jeder Historiker der Philosophiegeschichte sogleich sagen wird, daß es allbekannt sei: Von früh an drängt sich nämlich beim Fragen, was das Seiende sei, auch »das Nichtseiende« in den Fragebereich. Im Hinblick auf das Sein gesprochen heißt dies: das Sein wird, wie von seinem Schatten fast, ständig vom »Nichts« verfolgt. Sein und Nichts gehören zusammen. Zunächst stehen wir ratlos vor diesem Faktum und halten es im ungefähren für verständlich, daß dem Sein das Nichtsein entgegensteht, wobei dunkel bleibt, ob und inwiefern das Sein selbst in das Nichts vorweist. Auch hier müssen wir aus der Fragestellung nach dem Sinn von Sein fragen und dieses bedenken: Das Sein selbst offenbart sich uns zunächst und überall in der Gestalt des Nichts, ein Ereignis, das wir immer noch nicht ernst nehmen, indem wir immer noch feig genug sind, von der allernächsten Begegnis des Seins selbst den Blick *ab*zukehren, falls wir überhaupt den Blick je auch nur flüchtig diesem Begegnis zugekehrt haben. »*Sein*« sagen wir und »ist« sagen wir. *Wo* zeigt sich uns dieses Gesagte und Ausgesprochene? Wir mögen überallhin das Seiende absuchen, nirgendwo unter dem Seienden finden wir das Sein selbst als ein Seiendes. Das Sein zeigt sich, wo immer und wie immer wir es an einem Seienden messen und von diesem her denken, eben als Nicht-ein-

Seiendes, als ein »Nichts«. Wir können zwar jederzeit leicht ein Seiendes vorfinden und vorzeigen. Versuchen wir dagegen das Sein zu fassen, um es wie einen Gegenstand vorzuführen, dann greifen wir ins Leere, in das, was *nicht* ein Seiendes »ist«, ins Nichts. Aber zugleich west eben dieses, was vom Seienden aus gerechnet ein Nichtiges ist, doch als das, was von jedem Seienden schon in Anspruch genommen wird als das, was Seiendem gewährt, ein Seiendes zu sein. Das Sein west wie das Nichts und dennoch, was *wäre* ein Seiendes ohne das Sein? Aber ein Anderes ist es, nur historisch eine bloß historische Kenntnis davon zu haben, daß die Frage nach dem Seienden meist auch das Nichtseiende in den Umkreis ihres Denkens einbezieht; und ein Anderes ist es, fragend sich darauf zu besinnen, was darin sich verhülle, daß Sein und Nichts anfänglich schon einander sich zuwenden, und zu bedenken, worin diese Verwandtschaft ihren Grund habe.

Wenn also das Sein selbst als das Nichts west und von diesem durchschattet bleibt und wenn die Frage in »Sein und Zeit« nach dem Sinn des Seins selbst fragt, muß dann nicht die Besinnung auf diesen Sinn vorausblicken in das Nichthafte Wesen des Seins?

Weil nun aber das Nichthafte und Nichtige zunächst nur aus dem »Sein« und der »Verneinung« abgeleitet, die Verneinung jedoch als die formal unbestimmte Entgegensetzung zur Setzung (Positio) im Aussagen bestimmt wird, bleibt der Anschein bestehen, das Nichtige und das Nichts gehöre in dieselbe gleichgültige Unbestimmtheit und Selbstverständlichkeit, in der wir zunächst auch das »ist« und das »Sein« aussprechen. Darum bedarf es zuvor einer Aufmerksamkeit darauf, daß *das Nichthafte selbst*, statt nur ein Gemächte unseres in Verneinungen sich aussprechenden Vorstellens zu sein, von sich aus unser Wesen bis in seinen Grund (d. h. bis in das Seinsverständnis) durchwaltet. Darum wird im Hinblick auf das Wesen der Schuld und des Todes ein ursprünglicher Bezug des »Nicht« zum »menschlichen Dasein« sichtbar gemacht und aus den Grundstimmungen gerade die Angst als »eine« (niemals als »die«) Grundbefindlichkeit des Daseins angesprochen und ins Wissen gehoben.

Daß »Sein und Zeit« »die Schuld«, »den Tod«, »die Angst«, »das Nichts« in die »Analytik des Daseins« einbezieht, entspringt weder *überhaupt* einer »Anthropologie«, noch einer besonderen »standpunktlich beschränkten« »Lebens- und Existenzphilosophie«, sondern der Frage nach dem Sinn des Seins selbst. Der Blick auf das Nichtshafte des Seins hat seinen Ursprung keineswegs in einer einseitigen Anthropologie, die nur das Düstere, Negation, Destruktion und Nihilistische aufsucht. Sobald man freilich die Erörterungen über die Schuld und über den Tod für sich nimmt und inzwischen die einzige Frage der Abhandlung nicht mehr bedenkt, gesetzt daß man sie je bedacht hat, dann erscheint freilich alles, was über Schuld und Tod, über die Angst und das Nichts gesagt wird, als willkürlich und einseitig. Man tut so, als werde in »Sein und Zeit« der Anspruch erhoben, eine wissenschaftliche Monographie über das Wesen der Schuld und das Wesen des Todes zu liefern. Man findet jedoch, daß es, am Maßstab dieser unterstellten Absicht gemessen, doch noch andere »Seiten« des »Schuld«- und »Todesproblems« gebe und daß über diese anderen Seiten ja auch noch andere Ansichten möglich und in der Geschichte auch ausgesprochen seien.

In der Tat ist die in »Sein und Zeit« versuchte Besinnung auf die »Schuld«, den »Tod«, die »Angst« und das »Nichts« einseitig. Die Frage bleibt nur noch zu beantworten, nach *welcher* »einen« Seite hin die Einseitigkeit geht. Diese Seite ist durch das Sein selbst und dessen nichthaftes Wesen bestimmt. Ob man nun *diese* eine Hinsicht auf das Sein selbst innerhalb einer philosophischen Besinnung noch als »einseitig« im Sinne von »unvollständig« und »willkürlich« ausgeben darf, diese Frage müßte für einen Augenblick wenigstens überlegt werden. Vielleicht hat das Unheil, das seit langem über der Philosophie liegt, darin seinen Grund, daß das wesentliche Denken die genannte Einseitigkeit nach der einen Seite, die eben das Einzige und Allem zuvor Zu-Denkende zeigt, nicht mehr kennt und nicht mehr wagt.

Wenn nun gar das Nicht-hafte im Wesen des Seins selbst gründet und keineswegs nur das in sich grundlose Gebilde mensch-

licher Verneinungen ist, dann muß ja mit dem Wesen des Seins selbst auch ans Licht kommen, daß Schuld und Tod, Angst und Nichts nichts nur »Negatives« und »Nichtiges« sein können. Die Besinnung auf das Nichthafte des Seins ist dann auch kein »Nihilismus«, gesetzt, daß bei diesem Namen überhaupt noch etwas Mögliches gedacht wird, nämlich die Bejahung des nur Negativen und die Sucht zum Verderben und zur Vernichtung. Der Nihilismus herrscht nicht dort, wo das Nihil als Wesenszug des Seins selbst aus diesem erfragt wird. Der Nihilismus herrscht nur dort, wo das Nichthafte übergangen und niemals aus dem Sein selbst erfahren wird und nicht erfahren werden kann, weil das Sein selbst vergessen bleibt zufolge der ausschließlichen Schätzung des Seienden, das für das Sein selbst gehalten wird. Die Besinnung auf das Nichthafte des Seins ist so wenig Nihilismus, daß sie in Wahrheit der erste und alles bestimmende Schritt ist in der anhebenden Geschichte seiner Überwindung, daß der äußerste Schrecken des Nihilismus, der keineswegs in der bloßen Vernichtung liegt, sondern in der Einrichtung einer dauernden Verwüstung im Sinne der Verfremdung jedes wesenhaften Besinnens, gleichzeitig sein muß mit dem Beginn seiner Überwindung, kann uns etwas ahnen lassen von der Einzigkeit des jetzigen Weltaugenblicks.

Das Nichthafte gehört zum Wesen des Seins selbst. Sofern nun aber das Wesen des Menschen seine Auszeichnung hat in dem Bezug des Seins zum Menschen, muß das, worin das so erfahrene Menschenwesen gründet, nämlich das Da-sein durch den ekstatischen Bezug zum Nichthaften und d. h. durch die Ek-sistenz bestimmt sein. Das ek-sistente »Sein zum Tode« ist die hellste Lichtung der Wahrheit des Seins selbst und die Auszeichnung des Menschenwesens zur einzigen Inständigkeit in dieser Lichtung.

Diese Besinnung auf die Wesenseinheit von Sein und Nichts sucht daher erst einmal einen wesenhaften Bezug des Menschenwesens der abendländischen Geschichte zu dem vom Nichts durchschatteten Sein selbst zu gewinnen oder aber den *Verlust dieses Bezuges wahrhaft* zu erfahren. Es gilt die Inständigkeit in der Wahrheit *des Seins*. Es gilt die Überwindung der Gleichgül-

tigkeit, für die das »ist« und das »Sein« eben eine gottgegebene Selbstverständlichkeit »ist«. Also muß versucht werden, das Sein selbst und die wesenhafte Durchschattung des Seins durch das Nichts in den Entwurf zu bringen. Also muß versucht werden, das Seinsverständnis unverhemmt nach jenen Entwurfsweiten zu erfahren, die in einem ausgezeichneten Sinne das Nichts und das Nichthafte im Offenen halten. Weil in »Sein und Zeit« nach dem Sinn des mit dem Nichts wesensverwandten Sein gefragt ist, darum und *nur* darum wird von der Angst, vom Tode, von der Schuld und vom Nichts gehandelt. Die Wahl dieser Besinnungsbereiche entspringt nicht einer »Anthropologie« und nicht einer »Existenz«- und »Lebens«-Philosophie, die von einer besonderen Vorliebe für das Düstere und »Negative« und »Destruktive« und »Nihilistische« befallen ist. Das Fragen nach der Angst u.s.f. entspringt aus der Erfahrung der Fragwürdigkeit des Seins hinsichtlich seiner Überschattung durch das Nichts. Ob ein solches Fragen, das sich dem Wesensanspruch des Seins unterstellt und nur diesem, dann zu Recht oder zu Unrecht »individualistisch« und »subjektivistisch« genannt wird, das verdient keine besondere Erörterung. Wohl dagegen dürfen wir bedenken, daß eine aus der Seinsfrage geleitete Besinnung auf die Angst, den Tod, das Nichts doch Vielerlei nicht in die Betrachtung zieht, was sonst noch über die Angst und den Tod gesagt werden könnte. Einzig nur nach dem Sein fragen und somit Alles auf die Seite stellen, was das Seiende an Bedenkbarem jederzeit neu anbietet und nach stets wechselnden Gesichtspunkten, das ist in der Tat die höchste Einseitigkeit. Aber diese hintergründige Einseitigkeit zeichnet jedes Denken aus, das versucht, das Sein zu denken. Wo dagegen nur Seiendes untersucht wird und *vermeintlich* nur Seiendes, da mag das angestrebt werden, was die Wissenschaften eine »erschöpfende Monographie« nennen, z. B. eine erschöpfende Monographie über die Ameisen oder über den »Wiener Kongreß« oder auch über »den Menschen« oder auch über »den Tod« oder auch über »die Angst«. In solchen »Monographien«, die freilich schon veraltet sind, bevor sie erscheinen, da ja während des Druckes

bereits neues »Material« zu Tage kommt, wird Alles verhandelt, nur nicht das Wesenhafte. Käme dieses in den Blick, dann würde das erblickte Wesen zuerst den Anspruch auf eine »erschöpfende« Bearbeitung niederschlagen; denn das Wesenhafte ist wesentlich unerschöpflich – das sagt: der Mensch wird mit seinem Verstand nicht nur nie damit fertig, sondern das Wesenhafte selbst hat seine Würde darin, stets fragwürdig zu bleiben, ganz unabhängig von der Beschränktheit des menschlichen Erkenntnisvermögens. Die Erörterung der Angst und des Todes und des Nichts und der Schuld und alles Übrigen ist höchst einseitig – nur nach der einen »Seite« der Frage gerichtet, die der Titel »Sein und Zeit« nennt. Selten glückt es, das Fragen auf das Eine, Wesentliche, zu versammeln und dieses in seinen einfachen Bezügen festzuhalten – d. h. hier: auf dem Gang der Frage nach der Wahrheit des Seins das Da-sein in seinem »Wesen« zu denken.

9. Das »Wesen« des Da-seins

»Ek-sistenz« im Fragebereich von »Sein und Zeit« besagt: das Innestehen und zwar das ekstatische Innestehen in der Offenheit, in der überhaupt Jenes, was wir »Sein« nennen, in seiner Offenheit bewahrt ist und ihr zufolge entwerfbar und kennbar bleibt. Das Innestehen in der Offenheit des Seins ist das Bewahren dieser Offenheit und als dieses Bewahren das Ausstehen derselben. Das Innestehen in der Offenheit des Seins ist das Ausstehen des sich lichtenden Seins. Das ekstatische Innestehen des Menschen in der Wahrheit des Seins gründet den Menschen in sein Wesen, sofern das sich lichtende Sein und dessen lichtender Bezug zum Menschen dem Menschen erst das Wesen öffnet und den Menschen *zu* seinem Wesen kommen läßt dergestalt, daß er sein *kann* und sein muß als er selbst. Das Selbst des Menschen hat seinen Wesensgrund darin, daß das sich lichtende Sein des Menschen als den Inständigen in dieser Lichtung in Anspruch nimmt. Selbstsein heißt: in die Lichtung des Seins blickend ihr gehören in der Weise des Wachens und Hütens. Das, worin das ekstatisch-inständige Selbst des Menschen und d. h. sein Wesen gründet, ist ein Grund

von der einzigen Art, daß er die Lichtung des Seins also trägt, damit auf ihm stehend, das ekstatische Selbst des Menschen die Wahrung der Offenheit des Seins ausstehen kann. Dieser Grund, der die Lichtung des Seins wesen läßt, damit in ihr das ekstatische Menschenwesen gründe, ist das, was in »Sein und Zeit« das Da-sein genannt und aus dem einzigen Hinblick auf den »Sinn des Seins« erfragt wird.

Das Wort »Dasein« ist in »Sein und Zeit« allerdings in einer Bedeutung gebraucht, die von der geläufigen nicht nur durch eine Abwandlung abweicht; in diesem Falle müßte sie sich doch noch durch einen stetigen Übergang von der bisherigen aus denken lassen.

In der einleitenden Betrachtung wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Name »Dasein« im allgemeinen Sprachgebrauch und vor allem in der Sprache der Metaphysik das Selbe meint, was die Titel »Wirklichkeit«, »Existenz« meinen. Allein dieser Hinweis gibt noch keine *zureichende* Einsicht in den Wesensursprung dessen, was das Wort »Dasein« in der üblichen metaphysischen Bedeutung meint. Wir kommen diesem Ursprung näher, wenn wir bedenken, daß das Wort erst im 18. Jahrhundert aufgekommen ist und zwar in einem mit den aus *derselben* Zeit stammenden Worten »Bewußtsein«, »Gegenstand« und »Vor-stellung«. Die beiden zuletzt genannten Wörter sind mit einer anderen Bedeutung (Wider-stand, nach vorne stellen, sperren, wehren: hinstellen) als Wörter älter; ihre *uns* geläufige Bedeutung dagegen empfangen sie *erst* im 18. Jahrhundert. Die Namen Dasein, Gegenstand, Vorstellen, Bewußtsein, nennen einen und denselben Wesensbezirk der Subjektivität. »Da-sein« besagt: Da-stehen, *hier* da, aber auch *dort* da; *jetzt* da und *vor*mals und *nach*her. Da-stehen: Zur-Verfügung-stehen für das Vor-sich-bringen, d. h. das Vor-stellen. »Das Buch ist da« – es ist zu haben. Da-sein und Da-stehen – Da- und Vor-liegen; daseiend und gegenständig besagt das selbe.

Dasein ist das Sein des Gegenwurfs, d. h. des Objekts, für ein Subjekt, d. h. für das ego cogito, d. h. für das Bewußtsein. Was in irgend einer Weise gegenständig ist für ein Bewußtsein, hat

»Dasein«. Das Wort »da« meint einen Ort. Aber dieser Ort ist je verschieden; das räumliche Moment kann weggedacht werden, so daß »Dasein« zum Titel wird für das *Gegenstehen von Etwas*. Das Etwas als etwas »ist«, d. h. es »ist« etwas »da«. Das Sein des Etwas ist »das Dasein«. In dieser weiten und deren Wesensursprung aus der Subjektivität rein entsprechenden *metaphysischen* Bedeutung gebraucht Hegel das Wort »Dasein« in seiner »Wissenschaft der Logik« (1812) I. Band Die objektive Logik, S. 48: »Das Dasein ist das *einfache* Einsseyn des Seyns und Nichts. Es hat um dieser Einfachheit willen die Form von einem *Unmittelbaren*. Seine Vermittlung, das Werden, liegt *hinter* ihm; sie hat sich aufgehoben, und das Daseyn erscheint daher als ein erstes, von dem ausgegangen werde. (...) Es ist nicht bloßes Seyn, sondern *Daseyn*. Etymologisch genommen Seyn an einem gewissen *Orte*; aber die Raumvorstellung gehört nicht hierher. Dasein ist, *nach* seinem Werden, überhaupt Seyn *mit* einem Nichtseyn, aber so daß dies Nichtseyn in einfache Einheit mit dem Seyn aufgenommen ist; das Daseyn ist bestimmtes Seyn überhaupt.« Hegel versteht »Dasein« als den Namen für die Anwesenheit von Etwas überhaupt.

Dasein meint die Gegenständigkeit, Vorgestelltheit, Anwesenheit von etwas für ein Vorstellen und Bewußtsein überhaupt. »Dasein« besagt als Wort der Sprache der Metaphysik soviel wie Objektivität eines Objekts im weitesten Sinne. Dasein ist der Gegenbegriff zu »Bewußtsein«, dem etwas bekannt und d. h. bewußt ist. Deshalb sind auch *beide* Worte in der *Sache* und dem Zeitpunkt ihrer Prägung nach *desselben* Ursprungs. »Dasein« ist, metaphysisch gedacht, nur denkbar als das Gegenwesen zu Bewußtsein. Sowenig wie das Objekt ohne Subjekt und umgekehrt, sowenig kann »Dasein« ohne »Bewußtsein« und umgekehrt gedacht werden.

Nun hat man, wie bereits angedeutet wurde, vermerkt, in »Sein und Zeit« fehle das Wort »Bewußtsein«. Man hat aber vergessen, darüber zu staunen, daß gleichwohl das Wort »Dasein« noch vorkommt, ja daß es sogar *der* leitende Titel ist für das Ganze, was in dem veröffentlichten Teil der Abhandlung thematisch behandelt wird: *die Analytik des Daseins*. Schon von hier aus hätte man

einen Anstoß nehmen können zu der Frage, ob in »Sein und Zeit« das thematische Wort »Dasein« nicht in einem anderen Sinne gebraucht werde.

In der Tat, das »Da« meint nicht demonstrativ einen »Ort« »hier«, auch nicht das Örtliche und Räumliche überhaupt, an dem ein Vorgestelltes anwest, sondern das Da meint die Lichtung und die Offenheit, innerhalb deren sogar erst »Raum« und »Zeit«, diese in der üblichen Bedeutung gedacht, sind, was sie sind. Das Wesen des Daseins ist es, das Da, die Daheit, d. h. die Lichtung des Seins, zu sein. »Dasein« im Sinne von »Sein und Zeit« läßt sich vielleicht dadurch »äußerlich« näher bringen, daß wir das Wort gegenüber dem üblichen Gebrauch *anders betonen*. Das »Dasein« in »Sein und Zeit« ist das Da-*seyn*, das wesende Wesen der Lichtung des Seins. Das *Da-seyn* die Weise, wie die Da-heit, die Lichtung für jedes mögliche Da und dort, jetzt und hier, west. *Ohne* die Daheit und ohne die Wesung des Da und d. h. der Lichtung ist kein An-wesen und kein Ab-wesen, kein »Dasein« im bisherigen Sinne des Wortes. »Dasein« wird nicht mehr demonstrativ als Sein jedes Seienden gedacht, sondern von der Ἀλήθεια her »alethetisch« als gehörig zur Wahrheit des Seins selbst. Das Da ist die ursprüngliche Dimensionalität des Ekstatischen überhaupt. Die Ekstasis *hat* das Wesen des Da-seins schon in sich. »Das *Wesen* des Daseins *liegt* in seiner Eksistenz« – dieses *so* verstandene »Dasein« heißt »menschliches«, nicht weil es auf das Menschsein gegründet ist und das anderswoher in seiner Verfassung schon bestimmte Menschenwesen nur hinsichtlich seines »Daseins« bestimmt und also selbst etwas nur »Menschliches« ist, sondern weil höchstens »der« Mensch dem Da-sein eigens zugewiesen wird, um im Da-sein inständig zu werden: »Der Mensch« – d. h. ein geschichtliches Menschentum, weshalb auch in »Sein und Zeit« §§ 72–77 von der Geschichtlichkeit gehandelt wird. Aber nicht jedes geschichtliche Menschentum ist der Inständigkeit des Da-seins zugewiesen; in der bisherigen Geschichte überhaupt noch keines; denn alle abendländische Geschichte und die neuzeitliche Weltgeschichte überhaupt gründen in der Metaphysik. Aber ein künftiges Menschentum ist dem Da-sein

überantwortet. So ist auch der abendländischen Geschichte das, was hier »Da-sein« genannt wird, bisher unerfahrbar geblieben, weil das abendländische Menschentum von altersher sich und das Seiende im Ganzen im Sinne *der* Wahrheit begriffen und ausgelegt hat, die wir kurz mit dem Namen »Metaphysik« bezeichnen. Das Da-sein ist das dem Sein selbst entstammende Ereignis des reinen Hervor-rufes des Menschenwesens in die Inständigkeit der Wahrung der Wahrheit des Seyns. Das Wort »Da-sein« ist daher auch in *der* Bedeutung, nach der es in »Sein und Zeit« gedacht wird, *unübersetzbar*. Die gewöhnliche Bedeutung von Dasein = Wirklichkeit = Anwesenheit läßt sich mit présence oder allenfalls mit »realité« sehr wohl übersetzen (vgl. z. B. die französische Übersetzung von »Dasein« in »Sein und Zeit« mit »realité humaine«; sie verbaut alles in jeder Hinsicht. Niemals dagegen wird durch eine solche Übersetzung auch nur die Spur von dem genannt, was das Wort »Dasein« in »Sein und Zeit« meint.)

(Aber in Wahrheit hat sich auch Platons Grundwort ἰδέα niemals übersetzen lassen. Jede Übersetzung ist Umdeutung. Die geschichtlich bedeutsame Übersetzung von ἰδέα ist diejenige durch perceptio. Auf ihr gründet der Wandel des griechischen φαινόμενον zu Hegels Begriff des »Erscheinens«.)Weil das Da-sein nicht eine Eigenschaft und nicht ein Zubehör »des« beliebig vorkommenden Menschen ist, sondern weil höchstens je der künftige Mensch im Da-sein einen Grund seines Wesens, d. h. der Inständigkeit in der Lichtung des Seins, finden kann, deshalb bleibt es allerdings mißverständlich, wenn in »Sein und Zeit« vom »menschlichen Dasein« die Rede ist. Diese Wortverbindung, die in »Sein und Zeit« gebraucht wird, versucht das Unmögliche, einmal den Titel »Dasein« nur in Bezug auf den Menschen zu denken und zugleich das Wesen des Menschen nur als im alethetisch erfahrenen Dasein gegründet zu begreifen. Der Name Da-sein muß streng gedacht schlechthin gebraucht werden, weil er Solches nennt, was mit dem Menschen sich nie deckt, sondern anfänglicheren Wesens ist als der Mensch. Gleichwohl hat nur der Mensch und zwar der geschichtliche Mensch und zwar der

künftige Mensch und nur er auf dem Grunde wesentlicher Entscheidungen einen notwendigen Wesensbezug zum Da-sein. (vgl. »Vom Wesen des Grundes«: »das Dasein im Menschen«).

Daß in »Sein und Zeit« Etwas vorausgedacht wird, was in gewisser Hinsicht der Besinnung zugänglich ist und doch wiederum nicht willkürlich erfahrbar gemacht werden kann, daß hier das Denken durch wesensgeschichtliche Entscheidungen hindurchgeht, daß dieses Denken weder im bisherigen Sinne »abstrakt« noch »konkret« ist, sondern, nur dem Sein selbst überantwortet, seine Bestimmung sucht, dies Alles und noch Anderes erschwert und beschwert das Wissen vom Da-sein und macht die Erfahrung seines Wesens selten; denn diese Wesenserfahrung hängt ja nicht ab von irgend einem Scharfsinn des bloßen Nachdenkens oder gar von einem gemachten Eifer für die Philosophie und für ihre Erneuerung als eines Gegenstandes kultureller Betreuung. Die Erfahrung des Da-seins, als welches die Lichtung des Seins west, wird durch das Sein selbst bestimmt, insgleichen die Weise, *wie* das Sein und *ob* das Sein sich dem Wahrheitsbereich eines geschichtlichen Menschentums übereignet oder entzieht.

Das Hinausdenken in das Wesen des Da-seins innerhalb der Besinnung auf das, was für das wesentliche Denken allein denkwürdig ist, nämlich auf das Sein und seinen »Sinn«, dieses aus der anfänglicher gedachten Seinsfrage gestimmte Erfragen des Wesens des Da-seins kann die Erfahrung dieses Wesens stets *nur vorbereiten*, damit der geschichtliche Mensch einstmals darauf gefaßt ist, *wenn* ein Wandel im Bezug des Seins zu ihm sich vollzieht. Hierdurch wird angedeutet, daß bei aller Wesensverschiedenheit des Da-seins gegenüber dem Menschsein, der Mensch im Da-sein nur so inständig werden kann, daß der Mensch als er selbst in den Bezug zum Da-sein gelangen, d. h. dieses in gewisser Weise übernehmen und verwahren und in seiner Wesensart sein, d. h. »existieren« kann.

Anklang

(E)

Zu-spiel

Das Da-sein ist nichts, was ein Menschentum jemals entscheidungslos an sich haben könnte, sondern für jeden Menschen ist das Da-sein zuerst das seine; das Da-sein ist nach § 9 »je meines«. Für die Zugehörigkeit in das Dasein, und d. h. zugleich in die Wahrheit des Seins, wird die Entschiedenheit des Selbst des einzelnen Menschen zur Wahrung der Wahrheit des Seins in Anspruch genommen. Das Selbstsein, d. h. hier nicht mehr die Ichheit und Subjektivität, sondern die Inständigkeit in der Wahrheit des Seins fordert die Entäußerung nicht nur von allem Ichhaften, sondern von jeglicher Art des nur menschenhaften willentlichen Betreibens und Machens, ja die Entäußerung von *jeder* Vorherrschaft *irgend* eines Seienden (auch eines bisherigen Gottes) über das Sein. Für die Inständigkeit im Da-sein ist je daher das eigene Selbst des einzelnen Menschen in die Entschiedenheit gefordert.

Um anzuzeigen, daß das Sein den Wesensgrund des Menschen dergestalt anspricht, daß die Lichtung des Seins, das Da als das zu Wahrende und zu Hütende, dem Menschenwesen und damit dem Menschsein übereignet ist, wird diese possessio gleich zu Beginn genannt durch den wenig schönen Ausdruck »Jemeinigkeit«. Das Meinige und mir selbst zu »Eigene« wird sich aber doch wohl nur bestimmen aus dem Wesen des Selbst, das in »Sein und Zeit« nirgends aus dem Selbstbewußtsein und der Subjektivität, sondern einzig aus dem Dasein, sofern dieses durch das Seinsverständnis ausgezeichnet ist, bestimmt wird.

Was hier »mein« bedeutet und das Meinige, läßt sich nicht ausrechnen und geradehin festlegen dadurch, daß hier das Selbst als das »Ich«, das »Ich« als »Individuum« und das »Individuum« als der gerade vereinzelte Mensch in seiner Eigensucht angesetzt und von diesem zweifelhaften Subjekt aus die »Jemeinigkeit« gedeutet wird. Abgesehen davon, daß eine solche »Erklärung« überhaupt außerhalb einer philosophischen Besinnung bleibt, sondern höchstens in die Psychoanalyse gehört, entschlägt sie sich zum voraus jedes Versuches, auch nur zu *fragen*, *was* in »Sein und Zeit« als die Selbstheit des Menschen im Hinblick auf das Da-sein und das Seinsverständnis gedacht wird. Zu allem Überfluß erörtert der

§ 64 »Sorge und Selbstheit« alles Wesentliche so eindeutig, als dies auf einem ersten Gang der Besinnung überhaupt möglich ist.

(Anmerkung: Wenn man zum voraus die Fragestellung von »Sein und Zeit« überhaupt nicht beachtet, geschweige denn in ihrer Absicht sie durchdenkt und wenn man »Dasein« unbedacht im geläufigen Sinn von »Wirklichkeit« versteht und sich überhaupt nicht kümmert um das, wovon gehandelt wird, dann kommt es beispielsweise zu folgender Stellungnahme, die kaum mehr als »Kritik« bezeichnet werden kann (vgl. Nicolai Hartmann, Zur Grundlegung der Ontologie. 1935, S. 43 ff.): »Aristoteles hat in seiner Metaphysik ... das Individuum und seine private Entscheidung allein behält Recht, alles Gemeinsame, Übernehmbare und Bedeutbare wird als das Uneigentliche und Unechte ausgeschaltet.« Der letzte Satz macht sich natürlich nach 1933 besonders gut. Das alles schreibt nun nicht etwa irgend ein verhemmter Volksschullehrer, der aus einem Versehen sich mit »Philosophie« beschäftigt, sondern Nicolai Hartmann, den wir als einen der ersten Philosophie-Gelehrten, der auf allen früheren internationalen Philosophiekongressen als solcher mit Recht sich anerkennen ließ, auch gelten lassen dürfen. Nicolai Hartmann schreibt das Angeführte auch nicht bei irgend einer Gelegenheit, wo nebenher auf »Sein und Zeit« Bezug genommen wird, sondern in einer »Grundlegung der Ontologie« und aus der Absicht, die Aufgaben und Möglichkeiten einer Ontologie an der Metaphysik des Aristoteles abzuschätzen. Diese Probe der Mißdeutung sei angeführt, damit es nicht scheinen möchte, als sähe ich, wenn ich von Mißverständnissen rede, nur Gespenster. Aber vielleicht sind das in der Tat doch nur Gespenster. Vielleicht bleibt aber auch die höchste Philosophie-Gelehrsamkeit durch einen Abgrund geschieden von dem, was Philosophie *ist* und was sie fordert. (Nur dieses wollen wir lernen zu ahnen auf dem Wege wirklicher Arbeit, die freilich auch als rechte nur eine notwendige und niemals hinreichende Bedingung dafür ist, daß wir eines Tages dem Sein doch übereignet werden).)

Die Inständigkeit im Da-sein wird nach ihren Möglichkeiten bestimmt durch die jeweilige Art, wie sie den Bezug zum Sein

innehält. Weithin und zumeist verhält sich der Mensch zum Seienden, ohne je des Seins zu gedenken. Zwar ist der Bezug zum Sein *auch dann* nicht abgebrochen; denn *wäre* das Sein schlechthin verhüllt, dann vermöchte der Mensch sich auch nicht einmal *so* zum Seienden verhalten, daß er »nur« dieses kennt und dabei das Sein vergißt. In der Seinsvergessenheit ist das Da-sein freilich an das Seiende »verfallen« und einzig auf dieses versteift. In solcher Versteifung (Insistenz) ist das Dasein seinem eigensten Wesen, den Entwurf und die Offenheit des Seins walten zu lassen, entfremdet. Dies bedeutet: Der Mensch im Dasein ist sich selbst *nicht* zu eigen, also »uneigentlich«. Das Da-sein ist »un-eigentliches«. »Eigentlich« aber ist das Da-sein, wenn es der Wahrheit des Seins so zugehört, daß dem *Sein* der *Vor*rang vor dem *Seienden* gewährt wird. Auch *diese* Unterscheidung der »Eigentlichkeit« und »Uneigentlichkeit« des Daseins hat man *nicht* aus der leitenden Fragestellung von »Sein und Zeit«, aus der Frage nach der Wahrheit des Seins, begriffen, sondern man hat, entsprechend der Auffassung der »Existenz« im Sinne von Kierkegaard und Jaspers, diese Unterscheidung übereilt und ausschließlich im moralisch-anthropologischen Sinne verstanden. Allein auch diese Unterscheidung der Eigentlichkeit und der Uneigentlichkeit des Da-seins bleibt, weil sie eine solche des ekstatisch begriffenen Da-*seyns* ist und nichts anderes, auf das Wesen des Seins bezogen und bestimmt sich im Hinblick auf das, was überall im Blick steht, das Seinsverständnis.

10. Seinsverständnis und Sein

Nun konnte man selbst dort, wo man »Sein und Zeit« unbesehen in die Gehäuse der »Existenzphilosophie«, »Lebensphilosophie« und »philosophischen Anthropologie« überführte und einsperrte, doch nicht ganz übersehen, daß in »Sein und Zeit« nach dem Seinsverständnis gefragt sei, daß somit die »Seinsfrage«, also nach dem geläufigen Titel die »Ontologie«, in allem den Vorrang übernehme. Man gesteht zu, daß in einer Abhandlung des Titels »Sein und Zeit« wenigstens »Ontologie« gewollt sei. Aber

man benutzt dieses Zugeständnis auch nur dazu, um sogleich den Anspruch auf »Ontologie« oder gar auf eine »Fundamentalontologie« als in sich unmöglich zurück zu weisen, denn »Sein und Zeit« beginnt ja sogleich mit der Hervorhebung des »Seinsverständnisses«: das Sein wird sogleich in Beziehung gebracht zum Verstehen, also zum Verhalten des »Subjekts«. »Sein« wird im vorhinein nicht rein »objektiv« gedacht. Wenn jedoch überhaupt »etwas« »objektiv«, also nicht »subjektiv« ist, sagt man, dann doch gewiß das Sein. Solange man jedoch nur, wie das in »Sein und Zeit« geschieht, nach dem Sein*sverständnis* frage, müsse doch das Sein immer nur im Bezug auf das menschliche Verstehen und die menschliche »Subjektivität« gedacht und könne niemals als das Sein »an sich« vorgestellt werden. Nach dieser Überlegung, die sich auf den Tiefsinn gründet, das Sein sei doch und es zu allererst etwas »Objektives«, wird man sich am Ende doch von dem in »Sein und Zeit« herrschenden bodenlosen »Subjektivismus« überzeugen lassen.

Die Frage, ob eine Auslegung des Seins, die es als das »Objektivste« alles Objektiven ansetzt, das Sein nicht am gründlichsten und hoffnungslosesten der Subjektivität preisgibt, sei hier nur genannt und nicht weiter verfolgt. Hinsichtlich des »Subjektivismus« aber, der darin liegen soll, daß das Sein zum Seinsverstehen in Bezug gebracht wird, sei nur dies vermerkt: Ein »Subjektivismus« ist doch offenbar und überhaupt *nur dort* möglich, wo zuvor der Mensch als Subjekt und das »Verstehen« als eine Art des »subjektiven« Vorstellens genommen wird. Wie aber, wenn in »Sein und Zeit« die Auslegung des Menschen als Subjekt im vorhinein überwunden ist und zwar überwunden gerade *durch* die Einsicht, daß das Seinsverständnis das Wesen der Inständigkeit (Existenz) trägt, durch die das Menschsein aus dem Da-sein west. Seinsverständnis besagt: Entwurf des Seins in das Offene, darin es seine Wahrheit hat. Seinsverständnis bedeutet: Inständigkeit in diesem Offenen und inständig bestimmt und d. h. durchstimmt sein von dem, was in dem Offenen sich offenbart, durch das Sein. Seinsverständnis besagt nirgends, das Sein sei ein Gemächte mensch-

lichen Meinens und erschöpfe sich darin, »in« solchem Meinen nur das Gemeinte dieses Meinens zu sein und sonst nichts. Der Blick auf den Bezug des Seins zum Seinsentwurf des Da-seins deutet auch nicht das Sein im Sinne Kants als die im Subjekt vorgestellte Gegenständlichkeit des Gegenstandes und sonst nichts. Nun wurde in der Schrift »Kant und das Problem der Metaphysik« im Zusammenhang der gekennzeichneten Aufgabe der »Destruktion« des abendländischen Denkens dies in den Blick gebracht, daß selbst innerhalb der Metaphysik und ihres Denkens über das Sein des Seienden der Hinblick auf die Zeit unausweichlich sei. Um dieses zu zeigen, wurde die Transzendentalphilosophie Kants von der ursprünglichen Seinsfrage her durchleuchtet. Man hat sich aber damit begnügt, den Sachverhalt umzukehren und zu sagen, »Sein und Zeit« sei eine existenzphilosophische Abwandlung der Kantischen Transzendentalphilosophie und d. h. man unterstellt dem in »Sein und Zeit« gedachten Wesen des Menschen die kantisch begriffene »Subjektivität«. Aber wenn man schon sich nicht so weit von den eingewurzelten »subjektiven« Ansichten über den Menschen als einem leiblich-seelischen-geistigen Subjekt fortwagen will, um wenigstens zu bedenken, welche *Fragen* mit der Bestimmung des Verstehens als Entwurf angerührt sind, wenn man schon mit einer staunenswerten Nachlässigkeit *darüber* hinweg liest, daß in »Sein und Zeit« das *Wesen* der *Wahrheit* und damit auch die Wahrheit des Verstehens *von Grund aus* anders gefaßt wird, dann könnte man doch wenigstens ein *Anderes* bedenken. Vom Entwurf des Seins, der das Wesen des Da-seins auszeichnet, und somit vom Da-sein selbst wird gesagt, er sei ein geworfener. Darin liegt: das »Sein« *»wird«* nicht erst zum Sein durch einen menschlichen Entwurf, in dem Sinn, daß »sich« das menschliche Subjekt eine Ansicht über das Sein »einbildet«, sondern der Ent-wurf stellt sich in das Offene dergestalt, daß er dabei im Entwerfen ein geworfener ist, d. h. bestimmt und gestimmt durch das, *was* er entwirft, und durch das, *worauf* hin er entwerfen muß. Das Entwerfen, als das sich öffnende Eingehen zu der Inständigkeit in der Lichtung des Seins, dieses Entwerfen wird

aus dem Sein selbst und durch dieses dem Menschen zu geworfen. Das Menschsein selbst west, sofern es sich zum Seienden als einem solchen verhält, im Da-sein. Dem *Sein* zu geworfen, hält sich aber das Entwerfen zunächst und zumeist *an das Nächste*, d. h. an das *Seiende*. So verfällt das Seinsverständnis dem Seienden und seiner Vorherrschaft (der Ursprung der Metaphysik) und fragt nach dem Sein, indem es vom Seienden her das Sein als »das Allgemeinste« des Seienden, als die Seiendheit, οὐσία, denkt. Dieses Verfallen und zumal sein Grund, die Geworfenheit, darf jedoch nicht, wie ausdrücklich S. 179 f. gesagt ist, moralisch-theologisch als »Verderbnis der menschlichen Natur« und als »Nachtansicht« gedacht werden. »Verfallen« und »Geworfenheit« sind, wie dort gesagt ist, *»ontologische Bewegungsbegriffe«*. Diese unbeholfene Bezeichnung will sagen, daß Verfallen und Geworfenheit vom Seinsverständnis her, d. h. vom Seinsentwurf, d. h. aus dem ekstatischen Wesen des Daseins gedacht werden sollen, sofern das Dasein das Wesende ist, worin die Lichtung des Seins west. Das Sein selbst und nur dieses kann den Entwurf des Seins auf seine Wahrheit und das Wesen dieser bestimmen.

Das Da-sein, ausgezeichnet durch den Bezug zum Sein, empfängt die Bestimmung seines »Wesens« aus dem Sein selbst, dies jedoch nicht allein in *der* Hinsicht, daß sich aus dem Sein überhaupt entscheidet, was das Da-sein ist (somit das Was-sein und »Wesen« desselben). Vielmehr bestimmt sich aus dem Sein überhaupt auch erst der »Begriff«, die Wesenheit des Wesens; denn das Wesen – verbal verstanden – ist ja nur die Weise, wie etwas ist. Jeder Begriff von Wesen entspringt einem Entwurf des Seins. Weil nun aber »Sein und Zeit« überhaupt nach der Wahrheit des Seins fragt, wird hier auch der überkommene Begriff der »Wesenheit« (essentia) fragwürdig, der ja auf die überlieferte Auslegung des Seins als ἰδέα, γένος und κοινόν zurückgeht. Deshalb ist auch in der Fassung des Grundsatzes »Das ›Wesen‹ des Daseins liegt in seiner Existenz«, der Ausdruck »Wesen« in Anführungszeichen gesetzt. (Seinsverständnis ist der vom Sein in dessen Wahrheit geworfene Entwurf. Nicht das Sein gehört einem menschlichen

Subjekt, sondern das Ver-stehen als Wesung der Offenheit gehört zum Wesen des Seins.) Das Wesen des Seinsverständnisses erfragen, heißt nicht, das Sein auf das »Subjekt« beziehen, sondern heißt, das Sein aus dem Grunde seiner Wahrheit wissen, welcher Grund das Sein selbst ist.

Hier erst erreichen wir einen vorläufigen Durchblick, für den sich zeigt, daß das Da-sein und der sein »Wesen« bestimmende geworfene Seinsentwurf nirgendwo unterzubringen ist in den Gebieten, Fragebezirken und Erfahrungsbereichen, die der Metaphysik und ihren Abartungen, z. B. aller »Weltanschauung«, ihre Wahrheit und ihr Gepräge geliehen haben und noch leihen. Die Frage nach dem »Sinn des Seins« ist eine wesentlich andere Frage als die überlieferte Frage nach dem Sein des Seienden, für welches Fragen ja doch notwendig das »Sein« das Fragloseste und schlechthin Unfragwürdige bleiben muß. Wenn man daher von der »Seinsfrage« spricht oder gar beansprucht, sie zu fragen und sogar zu beantworten, dann muß man zuvor wissen, was man fragt und zu erfragen vorhat. Der Titel »Seinsfrage« ist doch gerade durch »Sein und Zeit« zweideutig geworden. »Seinsfrage« kann heißen: nach dem Sein des Seienden fragen, dergestalt fragt man in der Art der Ontologie und Metaphysik. Hier ist überall streng genommen gefragt: was ist das Seiende, nämlich im Licht des nicht weiter befragten und geradehin verstandenen Seins. »Seinsfrage« kann aber auch heißen, nach der Wahrheit des Seins fragen, nach dem Entwurfsbereich, in dem dergleichen wie Sein überhaupt sich lichtet und ins Offene kommt. Jetzt wird gefragt nach dem Wesen des Seins, das Licht selbst, darin vordem das Seiende auf sein Sein befragt worden ist, ist jetzt das Frag-würdige. Im Namen dieses Lichts, d. h. des zunächst erblickten ekstatischen Wesens der Zeit, ist die Offenheit und das anfänglichere Wesen der ἀλήθεια gemeint. Darin liegt es begründet, daß das ursprüngliche, d. h. rein in den eigenen Ursprung zurückgehende Denken im Umkreis von »Sein und Zeit« überall die Frage nach dem Wesen der Wahrheit fragen muß. Dieses Denken, das das Wesen der Wahrheit denkt, denkt diese nicht mehr im Rahmen der Fra-

ge nach der Gewißheit und d. h. der Erkenntnis. Das anfänglichere Denken des Wesens der Wahrheit denkt ursprünglicher sogar als die Seinsfrage. Es *ist* diese Frage im Anfang. Die »Kritik« an »Sein und Zeit« hat deshalb formal und ohne zu wissen, weshalb, in einer Hinsicht recht, wenn sie behauptet, hier werde nicht mehr »ontologisch«, d. h. metaphysisch gefragt. Sie verkennt nur, daß – an der Ontologie gemessen – das Denken ursprünglicher, aber auch unmittelbarer wird. Soweit dabei noch die Absicht bestehen bleibt, hierdurch der Ontologie erst den Grund zu gründen und das Fundament zu geben, kann dieses Fragen »fundamentalontologisch« heißen. Bei solchem Vorgehen läßt sich die Fragestellung von »Sein und Zeit« auf dem Wege der Abhebung gegen das überlieferte Fragen nach dem »Sein«, d. h. nach der Seiendheit (οὐσία) des Seienden erläutern. Aber diese Erläuterung genügt wesentlich nicht, weil sie ja das Ursprünglichere – die Frage nach dem Sinn von Sein – nur aus dem Hinblick auf das Entsprungene – die Erörterung des Seins von Seiendem – also gerade *nicht* selbst aus seinem eigensten Ursprung und Anfang bestimmt. Doch für diesen Schritt oder besser Sprung sind wir noch nicht hinreichend bereit und auch vom Überlieferten noch nicht in der rechten Weise geschichtlich gelöst und ihm gegenüber so frei, daß wir die bisherige Geschichte der Wahrheit erst echt und recht in der Notwendigkeit ihrer Grundzüge zu würdigen vermöchten.

Wohl dagegen muß zum Abschluß dieser Erläuterung der in »Sein und Zeit« gefragten Frage noch auf eine Entscheidung hingewiesen werden, die erst aus dem ganz anderen Fragen der Seinsfrage sichtbar wird, die aber zugleich noch einmal dieses Fragen in seiner Notwendigkeit verdeutlicht.

11. Das Sein und der Mensch. Der Anthropomorphismus

In der Frage nach dem »Sinn des Seins« muß doch und zwar allein schon durch das Fragen nach dem Sein, dieses (das Sein) eigens in seinem Bezug zum Fragenden, also doch zum Menschen offenbar werden. Dieser Bezug des Seins zum Menschen kommt daher auch unumgänglich in *dem* zum Vorschein, was »Seinsverständ-

nis« genannt wird. Wenn somit ohne den Hinblick auf den Bezug des Seins zum Menschen niemals über das Sein ein menschliches Wort gesagt, ja nicht einmal eine Frage gefragt werden kann, dann rückt eben doch »der Mensch« in den Umkreis der Seinsfrage. Der Mensch wird in diesem Umkreis stets schon angetroffen, mag dabei über das Verhältnis von Sein und Mensch eigens eine Erfahrung vollzogen und eine Auslegung maßgebend sein oder nicht. Weil in der Seinsfrage der Mensch, und sei er dabei auch nur als der Fragende genommen, nie zu umgehen und nie auszunehmen ist, muß doch wohl die Lehre vom Menschen, also die »Anthropologie«, das maßgebende Wort in der »Seinsfrage« mitsprechen.

Diese Überlegung scheint zwingend zu sein. Dennoch bleibt sie ganz in der Irre. Gesetzt, die Frage nach dem Sein verlange schon als Frage, daß sie im Umkreis des Hinblicks auf den Menschen gestellt und beantwortet werde, dann muß zuvor der Mensch selbst und d. h. doch wohl das Mensch*sein* eine hinreichende Auslegung erfahren. Aber bei dieser Bestimmung des Mensch*seins*, sie mag noch so weitläufig angelegt werden und alle Wissenschaften, Dichtung und Glaubenslehren für die Enträtselung des Menschenwesens zu Hilfe rufen, denken wir stets schon im Mensch*sein* nicht nur *Sein* des Menschen, sondern das *Sein überhaupt*. Wir denken dabei unumgänglich und stets das Sein und *be*denken es doch nicht. Der Mensch sperrt sich selbst von der Möglichkeit dieses Denkens auf das Sein aus, indem er sich einsperrt in den Willen, sein eigenes Wesen durch die Biotechnik und Psychotechnik, die Technik überhaupt zu wissen. »Die Technik« als wesentlicher Titel hier gebraucht meint nicht das Vorkommen und nicht die bloße Herrschaft der Menschen, sondern meint den Willen zum Willen, als welcher das Sein selbst erscheint, so daß der Mensch sich selbst als vom Seienden dadurch bestimmt, daß er sich selbst als den Gewollten dieses Willens zum Willen will. Dergestalt ist das Sein das schlechthin Fraglose und einer Frage des rechnend willentlichen Fragens überhaupt Unwürdige – die Würdelosigkeit des Seins. So wird *die Frage* nach dem Sein notwendig immer

unfaßlicher und deshalb für alles rechnende Denken nichtiger. Weil alles Seiende unbedingt beherrschbar geworden, hält man die Frage nach dem Sein nicht etwa nur für entschieden, sondern man muß die Frage überhaupt als eine Sinnlosigkeit schlechthin notwendig übergehen. An die Stelle der Besinnung auf das Sein rückt die »Anthropologie«. Mit der Aufblähung der Anthropologie, sei sie völkisch-politisch oder biologisch-pragmatistisch, wächst die Selbsttäuschung über die einfachste Rangordnung der wesentlichen Fragen ins Grenzenlose.

Die Metaphysik ist zur »Anthropologie« geworden. Im Zeitalter der Vollendung der Metaphysik denkt Nietzsche das Sein des Seienden als den »Willen zur Macht«. Die Metaphysik als Lehre vom Willen zur Macht ist »Psychologie« – dieses Wort so genommen, wie Nietzsche es verstanden wissen will als die »Morphologie und Entwicklungslehre des Willens zur Macht« (Jenseits von Gut und Böse n. 23). In der Metaphysik, die zur Anthropologie geworden ist, hat die Seinsvergessenheit selbst, in der äußersten Vergessenheit ihrer selbst, sich organisiert. In der zur Anthropologie gewordenen Metaphysik ist die äußerste Entfremdung zur Möglichkeit und Bereitschaft für eine Besinnung auf den Sinn des Seins erreicht. Was heißt es aber, wenn man die Abhandlung »Sein und Zeit«, die diese Besinnung versucht, als eine Anthropologie deutet?

Wenn jedoch in der Besinnung auf das Sein der Bezug des Seins zum Menschen wesenhaft nicht auszuschalten ist, wenn also eine Besinnung auf das Wesen des Menschen von der Seinsfrage her notwendig ist, dann ergibt sich daraus keineswegs die Notwendigkeit der Anthropologie, sondern nur die Notwendigkeit der Überwindung der anthropologischen Auslegung des Wesens des Menschen.

Vor aller Betrachtung *dieses* Seienden, das wir *Mensch* nennen, muß eine Besinnung auf das Sein selbst in Gang kommen. *Wie* aber soll sie möglich sein? Das Sein und das Sein des Seienden wird doch stets sogleich in den Bezug zum Menschen gebracht. Außerdem aber zeigt ein Blick auf die Geschichte der Auslegung

des Seienden durch die Metaphysik, daß vielfach das Seiende nach dem Bilde des Menschen begriffen wird: der »Kosmos«, was man so nennt, und der Grund des »Kosmos« Gott, θεός – ist ein ins Riesenhafte und Unbedingte hinaus- und hinaufgedachter Mensch. Der Mensch selbst wiederum ist der »Mikrokosmos« – jenes Seiende, worin sich im Kleinen alle Bestimmungen des Seienden treffen und von wo aus dann das Seiende ausgelegt werden muß. Alles Seiende entleiht doch seine Wesensgestalt (»Morphe«) vom Menschen. Alle Auslegung des Seienden ist eine einzige Anthropomorphie. Deshalb steht das entscheidende Wort über das Seiende im Ganzen und über das Sein selbst in Wahrheit doch bei der Anthropologie.

In solchen Überlegungen ist ein Entweder – Oder im Spiel, das zuletzt alles Fragen nach dem *Sein* des Seienden auf die Frage nach dem *Menschen* zurückdrängt: Entweder stellt man die Frage nach dem Seienden als solchen vom Menschen aus, der doch angeblich »in der Mitte« des Seienden ist, oder man stellt die Frage nach dem Sein des Seienden rein vom Sein selbst her, um dann sogleich darüber belehrt zu werden, daß hier schon das Sein im Bezug zum Menschen steht, weshalb es sich empfiehlt, doch sogleich und nur vom Menschen aus zu fragen. Bei diesem Entweder – Oder (entweder vom Menschen aus oder vom Sein aus) bleibt nun aber überall das Entscheidende unbefragt, was man doch jedesmal schon mitdenkt. Unbefragt und unbedacht und unersehen ist der Bezug des Seins zum Menschen. Die Frage bleibt ungefragt, ob nicht gerade *dieser Bezug* als der, der er ist, ursprünglicher erfahrbar werden kann; ob nicht der *anders* erfahrene Bezug des Seins zum Menschen zu einer *ganz anderen* Art des Fragens nach dem Sein *und* nach dem Menschen zwingt.

Wie aber sollen wir diesen Bezug des Seins selbst zu dem noch unentschiedenen Wesen des Menschen erfragen, ohne die Wahrheit des Seins selbst zu erfahren und ohne in dieser Erfahrung des Zuges inne zu werden, in dem sich das Sein auf das Menschenwesen *zubewegt*? Wie aber glückt ein Innewerden dieser Nähe des Seins ohne die Besinnung auf das Wesen der Wahrheit des Seins

als des Seins der Wahrheit? Wenn wir aber in dieser anderen Weise fragen, dann wird klar, daß sich das »Problem der Anthropologie« und das »Problem« des »Anthropomorphismus« völlig wandelt.

In dem Augenblick solcher Besinnung fällt unmittelbar ein Licht auf das, was zu dieser Weltstunde die Welt, die Erde, das Menschentum des Menschen und in allem zuvor schon das Wesen des Gotthaften, die Gottschaft, bestimmt.

Der Übermensch jagt über den Planeten. Das ist jener letzte Typus aller Typen von Menschentum, der *sich* will, indem er sich als den vom Willen zur Macht gewollten Eigenwillen will. Das unbedingte Wesen der Macht aber ist der von jedem Ziel gelöste und zu jeder Zielsetzung beliebig fähige bloße Willen zum Willen.

Das Wesen des Übermenschen erscheint in der Gestalt, daß hier die unbedingte Organisation der Bedingungen des Willens zum Willen, d. h. die Organisation der größtmöglichen Menschenmassen und der größtmöglichen Stoffmassen durch die gleichförmige Einheit der Maschinentechnik in das bedingungslose Funktionieren um der Funktion willen übergeführt sind. Gleichwesentlich wie die Gefahr eines Verlöschens der Lebenskraft des Volkes ist die andere, daß die erst im Anlauf befindlichen technischen Errungenschaften der modernen Lebenstechnik das Weltbedürfnis des Menschen ausfüllen und jede wesenhafte Besinnung ersticken, wobei es, ins Ganze gesehen, gleichgültig bleibt, ob z. B. noch »Reminiszenzen« an das Christentum oder an die abendländische Kultur neben der technischen Modernität hin und her flackern. Der Augenblick ist gekommen, da das Seiende im Ganzen, in den Willen zum Willen losgelassen, sich selbst in die unbedingte Verwüstung hinausstößt und lieber noch das Nichts will, als daß es *nicht* will, d. h. den Willen zum Willen aufgibt und des Seins gedenkt, um zu erkennen, daß im Willen zum Willen das Sein selbst sich an den äußersten Rand seines Unwesens gebracht hat – vielleicht deshalb, damit in der so ereigneten höchsten Seinsverlassenheit des Seienden die Nähe des Seins offenbar werde und das Denken nicht mehr vom Seienden her auf das Sein und mit

dem Sein nur rechnet, sondern dem Sein selbst seine anfängliche Würde läßt und seiner Wahrheit das erste Wort gibt und so das Licht eines anderen Denkens angezündet werde.

Das andere Denken aber wird in allem anders sein und sich nicht mehr daran kehren, ob es »neu« oder »alt« ist. Um die Stimme des Seins zu vernehmen, muß es sich zuvor auf den geringsten Laut und das einfache Wort stimmen und vor allen Taten und vor jedem Handeln in die Stimmung gestimmt sein, die den Gang zum Seyn lichtet.

Der Hinweis auf die Frage nach der »Anthropomorphie« des Seienden (und d. h. des Seins) war nötig, weil sich hinter dieser Frage, die bisher nie hinreichend durchgefragt, sondern mehr nur verschleiert wurde, eine unentschiedene und kaum geahnte Entscheidung verbirgt. Eine Verschleierung der Frage der »Anthropomorphie« ist zum Beispiel die Lehre von der »Analogie des Seienden« innerhalb der abendländischen Metaphysik. Man löst mit ihrer Hilfe Fragen, die man gar nicht stellt und auch nicht wagen kann zu stellen, wenn nicht zuvor das ganze Gebäude einstürzen soll, in dem man sich zuvor heimisch gemacht hat.

Schon eine oberflächliche Kenntnis der Freiheitsabhandlung Schellings zeigt, daß für sie nicht allein die »Analogie des Seienden« eine Rolle spielt, sondern ein »Anthropomorphismus« am Werke ist und zwar nicht hinter dem Rücken des Denkers, sondern aus dessen vollem Wissen.

Der Versuch, den Existenzbegriff in »Sein und Zeit« zu erläutern, hat uns mit einem Schlag in die eine und einzige Frage des wesentlichen Denkens hineingeführt. Und dies zeigt eben an, in welcher Hinsicht »Existenz« hier zu verstehen ist.

Zur Überleitung in die Erläuterung des anderen Leitbegriffes der Schellingschen Unterscheidung von »Grund und Existenz« seien jetzt kurz die Umgrenzungen der verschiedenen Existenzbegriffe zusammengefaßt. (vgl. W 5 und 4 und 6)

Existenz: 1. = existentia = actualitas = Wirklichkeit eines jeden Wirklichen.

2. = Christlichkeit des einzelnen Menschen (Kierkegaard). Christsein stets Christwerden. Glaube – Sünde.

3. = Selbstsein der Persönlichkeit aus der Kommunikation mit Anderen in der Beziehung auf die »Transzendenz«.

4. = die ekstatische Inständigkeit im Offenen der Wahrheit des Seins. (Bezug zum Sein als Einbezug in die Lichtung aus der Lichtung, als welche das Seyn west).

(1) entspringt der metaphysischen Frage nach der Seiendheit des Seienden (ἰδέα – εἶδος – οὐσία – πρώτη οὐσία – τοδετι ἔστιν)

(2) setzt 1 voraus, sofern die Wirklichkeit des Menschen gemeint ist, beschränkt aber die existentia auf den Menschen und begreift diesen als

(3) Subjektivität – Selbstsein. (Autonomie)

(4) entspringt aus einem alle Metaphysik überspringenden Fragen nach der Wahrheit des Seins.

Diese verschiedenen »Existenzbegriffe« sind *geschichtlich* – d. h. nicht vergangene Ansichten und Meinungen, sondern umgeschmolzen jetzt und künftig wesend. Zwei Beispiele für den Gebrauch des Existenzbegriffes:

1. Goethes Wort in dem bekannten Brief an Schiller (27. August 1794): »Zu meinem Geburtstag, der mir diese Woche erscheint, hätte mir kein angenehmer Geschenk werden können als Ihr Brief [vom 23. August 1794], in welchem Sie mit freundschaftlicher Hand die Summe meiner Existenz ziehen und mich durch Ihre Teilnahme zu einem emsigern und lebhaftern Gebrauch meiner Kräfte aufmuntern.«
   Existenz: *dessen*, daß ich bin und was ich so seiend bin – mein wirkliches Wirken und Anwesen (»Dasein« nach dem überlieferten Sinn), was bei der bisherigen Wirklichkeit herausge-

kommen und worin sie besteht; »Gang seines Geistes« und das Wesen des Genies.

2. Schiller (7. September 1794): »Mit Freuden nehme ich Ihre gütige Einladung nach W(eimar) an, doch mit der ernstlichen Bitte, daß Sie in keinem einzigen Stück Ihrer häuslichen Ordnung auf mich rechnen mögen ..... Entschuldigen Sie diese Präliminarien, die ich notwendigerweise vorhergehen lassen mußte, um meine Existenz bei Ihnen auch nur möglich zu machen. Ich bitte bloß um die leidige Freiheit, bei Ihnen krank sein zu dürfen.« (»Existenz« = Aufenthalt, Dortsein als »Dasein« im üblichen Sinne. – Anwesenheit).

Aus dem Zusammenhang dieser begriffsgeschichtlichen Überlegungen über den Existenzbegriff mag sogleich eine Vordeutung auf Schellings Existenzbegriff angeführt sein:

1. Schellings Begriff der Existenz betrifft das Selbstsein des Seienden und denkt somit Selbstheit im Sinne der »Subjektivität«, d. h. der »Egoität«.
2. Gleichwohl ist Schellings Existenzbegriff nicht auf den Menschen beschränkt, sondern betrifft genau wie der überlieferte Begriff der existentia jedes »Wesen«, d. h. jedes Seiende. Hierdurch kündigt sich an, daß von Schelling jegliches Seiende in gewisser Weise als »Subjekt« im Sinne der Selbstheit und Subjektivität gedacht wird.
3. Schellings Existenzbegriff nimmt, geschichtlich verglichen, eine Zwischenstellung ein zwischen dem überkommenen Begriff der existentia und dem eingeschränkten Existenzbegriff Kierkegaards und der »Existenzphilosophie«; Kierkegaard denkt den Menschen im Sinne der »Subjektivität«, die der Deutsche Idealismus begrifflich entfaltet hat.
4. Schellings Existenzbegriff, der ganz innerhalb der abendländischen und zugleich neuzeitlichen Metaphysik verbleibt, ist ohne jeden Bezug zum Existenzbegriff in »Sein und Zeit« zu denken. Trotzdem ein Anklang zu Kierkegaards Existenzphilosophie: 1. insofern auch in »Sein und Zeit« Existenz auf den Menschen bzw. auf das Da-sein beschränkt ist; 2. sofern das Selbstsein

wesentlich wird von hier: Inständigkeit in der Lichtung des Seins – im Bezug zu diesem – nicht zum Seienden – als Ich selbst.

DER WEG
DER GANG DURCH »SEIN UND ZEIT«
(1943)

DER WEG
DER GANG DURCH »SEIN UND ZEIT«*)
(1943)

Um »Sein und Zeit« liegt ein Dunkel. Denn verhüllt ist noch, was hier der Name nennt. »Sein« und »Zeit« sind zu einander gefügt im Wortlaut. Wohl deshalb, weil das, was die Namen und ihr Verbindungswort nennen, »Sein« sowohl wie »Zeit« von einander her zu einander hin, ineinander gefügt sind. Wenn dem so ist, dann *ist* diese Fuge. Die Fügung aber, das »und«, ist noch verborgener als das, was in ihr ineinander verfügt ist, sofern ja doch was Sein sei und was Zeit, in gewisser Weise offenkundig und jedermann bekannt ist.

Ruht die Fuge im Sein oder in der Zeit, oder ist sie ein noch Anderes? Wenn dieses, sind Sein und Zeit und die Verfügung rein Verschiedenes, oder sind sie das Selbe, insofern das Selbe das Verschiedene braucht, aber es gleichwohl nie verbraucht in das Verfließen zu einem unterschiedslosen Einerlei?

In die dunkelnde Fuge geborgen ruht Sein, ruht Zeit. Zugleich aber ist die Fuge, unerfahren als Fuge, gelichtet in dem, was das abendländisch-menschliche Denken vernimmt, wenn es von altersher das Sein denkt, indem es im Lichte des Seins sagend das Seiende besingt und bedenkt.

Die fernher gelichtete Fuge ist durch den Namen »Sein und Zeit« in ein erstes Andenken gekommen. Dieses Andenken entfaltet sich als ein Nach-denken, so daß der Name »Sein und Zeit« der Name wird für einen Weg des Nachdenkens, das sich im Andenken an die fernher gelichtete Fuge seinen Bereich öffnet und bereitet.

»Sein und Zeit« wird dann die Bezeichnung einer Abhandlung, die einen Versuch ausspricht, den Weg das Nachdenkens zu gehen.

Schließlich ist »Sein und Zeit« der Titel eines Buches, das die Abhandlung als schriftlich dargestellte enthält.

*) Vgl. die großen Darstellungen, zuletzt im Zusammenhang von Schellings Freiheitsabhandlung; der Vortrag im Kränzchen.

Das Buch kann nur gelesen werden, wenn die Abhandlung verstanden wird. Die Abhandlung wird nur verstanden, wenn das in ihr handelnde Nachdenken vollzogen wird. Zu diesem Vollzug kommt es nur, wenn dem Nachdenken im Andenken an die Fuge diese entgegen kommt.

Dies Entgegenkommen der Fuge von Sein und Zeit muß dann aber im Buch, das darnach betitelt ist, genannt und aufgenommen und dargestellt sein. Vom Sein her ist zur Zeit hin und von der Zeit her zum Sein hin zu denken. In dem Buch »Sein und Zeit« muß die Darstellung von »Zeit und Sein« das Kernstück bilden.

1. »Sein und Zeit«

Wie soll aber nun die Abhandlung dieses Titels jemals verstanden werden, wenn der Hauptabschnitt des Ersten Teiles (vgl. S. 39f.), der das Kernstück des ganzen Buches enthält, nicht veröffentlicht ist? Der dritte Abschnitt des Ersten Teils: »3. Zeit und Sein« ist nicht mitgeteilt.

Was jedoch dieser Abschnitt und der ganze Erste Teil darstellen soll, ist freilich in der Überschrift des Ersten Teils klar gesagt. Sie lautet (vgl. S. 39 und 41): »Die Interpretation des Daseins auf die Zeitlichkeit und die Explikation der Zeit als des transzendentalen Horizontes der Frage nach dem Sein«.

Das Veröffentlichte gibt nur »Die Interpretation des Daseins auf die Zeitlichkeit«; »und die Explikation der Zeit als des transzendentalen Horizontes der Frage nach dem Sein« – fehlt.

Ist es nun zuviel verlangt, wenn gleichwohl der Anspruch bestehen bleibt, aus dem gekennzeichneten Aufbau des Ganzen in einem mit der »Einleitung«, worin die »Exposition der Frage nach dem Sinn von Sein« gegeben wird, wenigstens die Anweisung zu entnehmen, über die einzige Frage der Abhandlung nachzudenken? Wäre dies geschehen, dann hätte die Abhandlung nicht in das Gewirr von Mißdeutungen verschleppt werden können, das sie zur Stunde noch umgibt.

Reicht denn eine solche Abhandlung nur vom ersten gedruckten Satz bis zum letzten, der überdies die eigentliche Frage ausspricht und eine Frage ist?

Hat eine Abhandlung, die deutlich genug ein Weg des Fragens ist, nicht doch aus sich schon einen noch unausgesprochenen Bereich gelichtet, dem ein sorgfältiges Nachdenken irgendwann begegnen muß?

Daß dies nicht geschah, daß die Frage nach dem Sein auch jetzt noch unverstanden blieb, ist dann nur ein Zeugnis mehr für das, was als Grunderfahrung dem Denken dieser Abhandlung voraufgeht: daß nämlich das Sein selbst unbeachtet bleibt und keine Fragwürdigkeit an ihm erfahren wird. Eine Vergessenheit liegt über dem Sein – trotz aller »Ontologie« und Metaphysik.

Oder ist es die Metaphysik selbst, die verborgenerweise diese Vergessenheit walten läßt, ohne selbst sie zu kennen? Ist die Metaphysik die ahnungslose Sanktionierung und der sich selbst nicht kennende Repräsentant der Vergessenheit, worin das Sein gehalten wird?

Daß die ausgesprochene Frage nach dem Sein nicht ansprach und keinen Widerhall fand, auch nicht den einer in den Kern treffenden Zurückweisung, muß Gründe haben, die außerhalb des Vermögens der Leser und des Verfassers liegen. Hier handelt es sich keineswegs darum, daß der Verfasser und gar seine Person »unverstanden« blieb, auch nicht darum, daß die Abhandlung nicht »verstanden« wurde, sondern darum, daß die Fragwürdigkeit des Seins nicht erfahren werden konnte.

Warum ist das so? Geht mit diesem Zustand des heutigen Menschen auch dies zusammen, daß der entscheidende Abschnitt von »Sein und Zeit« als unzureichend erkannt und deshalb zurückgehalten werden mußte? Dann wäre soviel doch geklärt, daß, wer auch die Frage nach dem Sein in der dargelegten Fragestellung versucht hat, damit noch nicht sogleich in den Stand gesetzt ist, die Frage in ihrer Tragweite zu erfahren und die ihr aufgesparten Wege zu kennen und das Vermögen, sie zu gehen, auch in der hinreichenden Kraft und Klarheit zu besitzen. (Siehe Vorlesung

Sommersemester 1923 »Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)« [GA 23]. Nachdem zwei Jahrzehnte seit der ersten Ausarbeitung der ganzen Abhandlung verflossen sind, dürfte der Abstand und das inzwischen Gedachte hinreichen, um »Sein und Zeit« geschichtlicher zu sehen, »geschichtlicher« sei gesagt, weil das in der Abhandlung Gedachte von jeher geschichtlich erfahren wurde, was ihr »Zweiter Teil« nach einigen Hinsichten bezeugen mag, auch wenn er nur stückweise in Schriften veröffentlicht wurde (Vom Wesen des Grundes; Kant und das Problem der Metaphysik; Platons Lehre von der Wahrheit (Wintersemester 1930/31). (Die historische Verrechnung des Buches »Sein und Zeit« wurde freilich schon wenige Wochen nach seinem Erscheinen gründlich besorgt und seitdem immer wieder nachgeschrieben; man liest zuerst die »Literatur« über »Sein und Zeit« und »macht« sich dann auch, ausgerüstet mit der Blendlaterne dieser seltsamen »Literatur«, an das Buch selbst. Man »sieht« dann nur noch das, was die Schriftstellerei darüber vorausgesehen und eingesehen hat.)

»Sein und Zeit« geschichtlicher sehen, heißt die in dem Titel des Buches bezeichnete Abhandlung auf ein Nachdenken zurücknehmen, das im Andenken an die Fuge von Sein und Zeit von dieser selbst als einer sich ereignenden Lichtung des Seins betroffen wird. Indem sich das Denken dergestalt der Fuge aussetzt und erfährt, daß erst auch die Fuge das Denken als solches in das Zu-denkende verfügt, enthüllt sich, daß im Denken von »Sein und Zeit« der Bezug des Seins zum Menschen waltet, der vermutlich erst den Bezug des Menschen zum Sein ins Eigentum bringt und darin ruhen läßt.

2. Das Seyn und der Mensch

Unvergleichbar jedem sonst bekannten Verhältnis ist der Bezug des Seyns zum Menschen. Wir stellen uns ein Verhältnis allzugern nur gegenständlich vor. Das Verhältnis ist das zwischen zwei für sich bestehenden Gegenständen hin und her laufende Band.

Der Mensch ist dann ein Gegenstand. Das Sein ist ein Gegenstand. Beide Gegenstände stehen in einer Beziehung; sei es, daß das Vorstellen eine solche vorfindet oder vorzufinden meint; sei es, daß das Vorstellen die Gegenstände in eine Beziehung setzt, welche Beziehung dabei selbst erst durch das Vorstellen vor-gesetzt wird. Das Vorstellen ist dabei ein in solchem Falle nicht weiter beachtetes Tun »des Menschen«, der somit in der geschilderten Weise über das Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Sein befindet. »Das Sein« wird bei solchen Überlegungen, die sich in mannigfaltige Gestalten verhüllen, kurzum mit dem Seienden im Ganzen gleich gesetzt. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Sein und dem Menschen ist dann die Frage nach der Stellung des Menschen, als eines Seienden unter anderem Seienden, inmitten des Seienden im Ganzen. Wird dieses im Sinne einer Stufenfolge von Schichten des Seienden gedacht (platonisch-neuplatonisch als Stufung und Ab-stufung vom reinen Geist zur bloßen »Materie«), dann erhebt sich die Frage, auf welcher Stufe des Seienden der Mensch stehe, von welcher Stufenstelle aus sein Wesen bestimmt werde, ob und wie er gemäß der ihn kennzeichnenden Stufen an den übrigen Stufen des Seienden einen Anteil habe. Im Umkreis dieser Vorstellungsweise entsteht u. a. die Bestimmung des Menschen, nach der er die »Welt« (das Seiende im Ganzen) »im Kleinen« ist, der Mikrokosmos: alle Stufen und Schichten des Seienden kommen im Menschen, nur im verkleinerten Maßstab, vor: er ist Stoffliches, Leibliches, Seelisches, Geistiges und dieses alles in einer lebendigen Durchdringung, die es auch erklärlich macht, weshalb der Mensch als erkennender (animal rationale) zu allen Stufen und Schichten des Seienden in einer Beziehung stehen kann, gemäß dem alten, hier in Anspruch genommenen Satz, Gleiches werde nur durch Gleiches erkannt.

Wer wollte leugnen, daß nach den Blickrichtungen, die sich da auftun, Vielerlei und gar Unübersehbares über den Menschen und seine Beziehung zum Seienden im Ganzen auszumachen sei?

Aber solches Vorstellen und Meinen faßt nirgends das Verhältnis des Seins zum Menschenwesen; kaum fällt auch nur das Ver-

hältnis des Menschen zum Sein in den fragenden Blick, obzwar es immer, weil notwendig schon in der vorgenannten Betrachtungsweise mitgemeint ist. Auch heute noch (nach »Sein und Zeit«) sehen wir es nicht hinreichend deutlich genug, daß und wie in der Wesensprägung des Menschen, die in der Metaphysik und als Metaphysik waltet, nämlich im ζῷον λόγον ἔχον (animal rationale) der Bezug des Menschen zum Sein mitgedacht wird. Der λόγος nämlich ist das λέγειν im Sinne des κατηγορεῖσθει, kurz der κατηγορία.

Das Seiende wird als solches und d. h. auf die Gattungen (γένη) der Seiendheit (οὐσία) angesprochen und besprochen und überall zur Sprache gebracht. Die Seiendheit, das ist das Sein des Seienden, wird im νοεῖν vernommen; der Mensch ist das Lebewesen, das im Unterschied zu Pflanze und Tier das Sein des Seienden und deshalb das Seiende als ein solches vernimmt. Als der also Vernehmende ist er das vernünftige – das rationale Lebewesen. Erst Kant glückte eine vorläufige Erhellung des vernehmenden Bezugs des Menschen zum Sein, welchen Bezug er als das transzendentale Bewußtsein erkannte, wobei er »das Sein« im Sinne der Gegenständlichkeit des Gegenstandes, den Gegenstand aber als Gegenstand der Erfahrung, d. h. der mathematischen Naturwissenschaft dachte. Vieles bleibt Kant verhüllt bei seiner einzigen Enthüllung dieses in vielerlei Hinsichten eingeschränkt erblickten Verhältnisses des Menschen zum Sein (wobei der Mensch als »Subjekt« gedacht ist). Aber ein Licht ist aufgegangen, dessen Schein rückwärts leuchtet in die Metaphysik, so daß diese um einiges heller ihr Wesen zeigen kann. Ein Licht ist aufgegangen, das vorwärts leuchtet, so daß die Metaphysik des absoluten transzendentalen Idealismus erst in ihrer Helle sich entfalten kann, aber auch all das, was aus ihr sich als das Weltalter des 19. und 20. Jahrhunderts erbaut und einrichtet. Ein Licht ist auf gegangen. Aber weder dieses Licht wurde erkannt nach Herkunft und Wesen, noch wurde erfahrbar, was sich da ereignete.

Das Verhältnis des Menschen zum Sein blieb verhüllt. Es wurde nicht denkwürdig.

Erst in »Sein und Zeit« hebt ein Denken an, dem dieses Verhältnis eigens in den Blick kommt. Und zwar vollzieht sich dies zunächst noch in einer gewissen Abwandlung des von Kant enthüllten transzendentalen Bezuges. Nur daß im voraus das Wesen des Menschen nicht mehr metaphysisch im »Bewußtsein« gesucht, sondern als das Da-sein erfahren wird. Der Mensch »ist« das »Da»; die offene Lichtung, in die herein das Seiende im Ganzen erscheint. Insofern der Mensch also das »Da« ist, verhält er sich zur lichtenden Offenheit, zur Unverborgenheit, die entbergend das Seiende anwesen läßt und somit selbst die eigentliche Anwesung ist: das Sein. Der Mensch, der das »Da« ist, verhält sich zum Sein, insofern dieses selbst gelichtet, entworfen und deshalb verstanden ist. Das Menschsein ist als das Da-sein ausgezeichnet durch das Seinsverständnis. So ist eigens das Verhältnis zum Sein als das Wesen des Menschseins genannt und das Menschenwesen in einem einzigartigen Bereich, dem des Seins selbst, erfahren.

Warum konnte in »Sein und Zeit« das Verhältnis des Menschen zum Sein denkwürdig werden? Vielleicht deshalb, weil diesem Denken eine eindringlichere Zergliederung des Menschenwesens (eine Art von Anthropologie) vorausging, die dann innerhalb des aufgehellteren Wesens des Menschen nun auch dies Verhältnis des Menschen zum Sein vorfand? Nein – vielmehr wurde das Verhältnis des Menschen zum Sein denkwürdig, weil nicht nach dem Menschen, sondern zum voraus einzig nach dem Sein selbst gefragt wurde.

Diese Frage nach dem Sein selbst ist auch schon nicht mehr die »ontologische« Frage nach dem Sein des Seienden, also recht gedacht nicht die Frage nach dem Seienden, was es als solches sei, sondern die Frage nach dem Sein und d. h. nach dessen »Sinn«, d. h. nach dem »Entwurfsbereich« als der Lichtung, in der überhaupt dergleichen wie »Sein« unverborgen wesen und dem Verstehen sich entbergen kann (vgl. »Sein und Zeit«, S. 151 f., 183, 324 f.).

Das Sein selbst, Es hinsichtlich der ihm eigenen Unverborgenheit, ist das einzig Zu-denkende, dem alle Wege und Umwege und

Abwege in »Sein und Zeit« gelten, auch wenn diese Pfade zuweilen noch so fern ins Unbestimmte sich zu verlaufen scheinen.

Weil das Sein selbst als das einzig Zu-denkende erfahren ist, muß solchem Denken das Verhältnis des denkenden Menschen zum Sein in den Blick kommen und sich selbst wohl als ein einziges und deshalb das Menschenwesen auszeichnendes Verhältnis enthüllen.

Weil jedoch die einzige Zuneigung des Denkens einzig zum Sein selbst dem seit langer Zeit herrschenden Denken aus der Metaphysik fremd ist, ihm sogar als unnötig, weil durch die metaphysische Seinsfrage (was das Seiende sei) erledigt erscheint, muß solches Denken durchaus befremden und, wenn überhaupt nachgedacht und gedeutet, notwendig mißdeutet werden.

Man übersieht den einzigen Schlüssel zu »Sein und Zeit«. So bleibt auch verschlossen, daß der Titel nicht nur eine Abhandlung und ein »Buch« bezeichnet, sondern das Sein selbst nennt in seinem Bezug zur »Zeit«, die als der Vorhof der Wahrheit des Seins gedacht ist. Ohne den Schlüssel bleiben nicht nur die Gänge dieses Denkens in ihrer Absicht verschlossen, ohne ihn fehlt auch die Möglichkeit, das Vorläufige und Unzulängliche dieser Gänge abzuschätzen.

Solange wir nicht darauf achten, daß das Sein selbst das Zu-denkende ist, können wir nicht ahnen, daß das einzig Denkwürdige das ihm zugeneigte Denken schrittweise dem immer rätselhafteren Geheimnis nähert und ihm Wandlungen aufbehält, die das Wesen solchen Denkens selbst angehen. Obgleich die Erfahrung, »unterwegs« zu sein (»Sein und Zeit« S. 437), zur Grunderfahrung des Denkens gehört, das hier das Sein denkt, bleibt auch dieses Denken lange und oft wechselnd in einem Dunkel. Es bedarf der Stützen und Geländer, die dem Zu-denkenden und dem einfachen Pfad dahin oft nicht gemäß sind. Es kann vor allem nicht die eigene geschichtliche Herkunft aus der Metaphysik nur abwerfen und verleugnen. Vielmehr muß es den Übergang aus dieser in das einzig Denkwürdige eigens und vielfältig gehen und dabei manchen Rückfall in das metaphysische

Denken in Kauf nehmen und stets beachten, daß die Metaphysik nicht einfach nur die Unwahrheit ist, sondern ein wahrer Durchgang zum Sein; sogar der erste unumgängliche, weil das Sein als das Seiende erscheint. Die Frage nach dem Sein (was es selbst in seiner Wahrheit sei) hebt fast unvermittelt an, obzwar sie sich im knappen Vorwort wie eine bloße Wiederholung der Frage Platons nach der Bedeutung des Wortes »seiend« gibt. Unausgesprochen bleibt freilich, daß und wie das Sein selbst aus der Verborgenheit seines Wesens dem Denken, das es überall zu verstehen meint, das Geheimnisvolle zuruft und das Denken auf das Unwegsame merken läßt, das ringsum das Sein umgibt. Das dunkle Licht des Seins umhellt bald ferner bald näher das Suchen eines Pfades, auf dem sich ein Aufenthalt finde, um dieses Licht zu lichten und Eigenes noch in ihm zu erfahren, das seinem kaum geahnten Wesen das Wort schenke.

Weil für das Sein selbst und seinen Zuruf jeder verständliche heimische Bereich fehlte und jedes Reden davon nur eine Schwärmerei geworden wäre, blieb es ohne rechte Begründung dafür doch bei einem Schweigen.

Das Sein ruft nach der Ant-wort und verlangt keine Frage im Sinne des an-maßenden Fragens. Das gerufene Suchen und das süchtige Suchen; das gerufene – d. h. rein erfahren vertraute. Das edelmütige Fragen – das frey-mütige. Im Unterschied zum Neu-gierigen – Rechnenden – »Forschenden«.

Zugleich boten sich aus den gewohnten Denkweisen doch auch Anhalte, um mit ihrer Hilfe, wenngleich sie anfänglich verwandelt wurden, die Seinsfrage auseinanderzulegen und dem zeitgenössischen Ohr und Blick näher zu bringen. Dadurch geriet freilich die Fragestellung selbst wieder aus der ihr eigens aus dem Zu-denkenden einzig angemessenen Bahn, zumal da anfänglich die Grunderfahrung des Seins nicht ursprünglich und stetig und klar genug war, daß das Sein von sich aus das ihm gemäße Denken auf den Pfad leiten konnte [d. h. auf die Stege – dies sind das Hin-über der Antwort in das Herüber des Wortes der Stille].

Auf dem noch weiten Weg des Denkens zu der nur im ersten Dämmern als »Zeit« erfahrenen Wahr-heit des Seins verhüllte dieses sich noch so sehr, daß zunächst nur dies Eine blieb, das Verhältnis des Menschen zum Sein in den Blick zu fassen. Dieser wie selbst sich nahe liegende Weg zum Sein über das Verhältnis des Menschen zum Sein entsprach doch dem gewohnten Denken der Neuzeit, das alles aus der Subjektivität des Subjekts denkt. Allein hier galt es, trotz der Ansetzung der Frage beim menschlichen Verhältnis zum Sein von Anfang an die Auslegung des Menschen als Subjektivität und als »Bewußtsein« zu vermeiden und ein Wesen des Menschen sichtbar zu machen, das sich als Dasein und ekstatische Zeitlichkeit unmittelbar als die Unverborgenheit des Seins erweisen konnte.

Obzwar schon im Ansatz die Subjektivität des Menschen überwunden und das Offene zum Sein selbst gewahrt war, bleibt doch die Art des Fragens noch in der Bahn der transzendentalen Fragestellung, die jetzt nach den Bedingungen der Möglichkeit des Seinsverhältnisses (d. h. des Seinsverständnisses) ausblicken sollte und nicht nur wie Kants Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung des Seienden. Die Art des Fragens innerhalb des ganzen anderen Bereiches des existenzialen Da-seins (statt des subjektartigen Bewußtseins) blieb die überlieferte transzendentale. Nur wurde diese jetzt in der Anwendung auf das Verstehen von Sein statt auf die Erfahrung von Seiendem gleichsam gesteigert in die höhere Potenz, sofern doch das Verstehen von Sein (ganz abgesehen von seiner eignen inneren Ermöglichung) die Erfahrung von Seiendem ermöglicht und trägt. Die Frage nach dem Recht zu einer solchen potenzierten Übertragung der transzendentalen Frage auf das Seinsverständnis als das Verhältnis des Menschen zum Sein wird nicht gefragt. Das Recht ist in Anspruch genommen. Dies Vorgehen könnte nur gerechtfertigt werden aus dem Sein selbst und daraus, wie es sich zum Menschenwesen verhält. Allein es galt doch erst einmal dieses Verhältnis vom Menschen her zum Sein hin in den Blick zu bringen; ja es galt, überhaupt erst einmal dieses Verhältnis als

ein ursprüngliches Eigenes zu erfahren und auf einen Grund und Boden zurückzuführen. Das konnte auch dann geschehen, wenn die potenzierte transzendentale Frage sich eines Tages als eine ungemäße herausstellen sollte. Genug, wenn nur erst das Seinsverständnis selbst gleichsam als das Urphänomen im Menschenwesen überhaupt einmal zum Erscheinen gebracht wurde, damit es sich als das Fragwürdige des denkenden Fragens bewähre und also dieses bleibe und den Wandel des Menschenwesens von der Subjektivität zum Da-sein einleite.

Doch wurden Überlegungen solcher Art gar nicht erst versucht. Die Unterlassung einer ausdrücklichen Rechtfertigung der potenzierenden Anwendung der transzendentalen Frage hatte einen ursprünglicheren und deshalb zunächst noch weniger beachteten Grund. Dieser besteht darin, daß überhaupt die Leitfrage von »Sein und Zeit«, die Frage nach dem Sinn von Sein (d. h. nach der Wahrheit von Sein) dem Anschein nach unvermittelt gefragt wurde.

Wenn anders freilich das Sein selbst das Erste und Letzte, das Eigentliche und Einzige Denkwürdige und deshalb Fragwürdige ist, dann kann die Frage nach dem Sein selbst nirgendwoher vermittelt sein, es sei denn aus ihm selbst.

Darum muß jede Frage nach dem Sein dieses Unmittelbare und dem Anschein nach Unbegründete zeigen. Dennoch bedarf es auch hier der Unterscheidung. Wohl ist das Sein das einzig Denkwürdige, aber es ist schon fraglich, ob es deshalb auch das einzig Fragwürdige sei, ob es überhaupt vom Fragen des Menschen angegangen werden dürfe, gerade dann, wenn es selbst in seinem Wesen gewürdigt bleiben soll. Fraglich bleibt, ob alles und ob das reine Denken, das das Sein denkt, ein Fragen sein könne und gar sein müsse. Aber was ist das Fragen? (vgl. die früheren Versuche, darüber bereits in meiner Dissertation zu handeln; das wiederholte spätere Aufnehmen der Frage nach der Frage im Angesicht des Fragwürdigen schlechthin (vgl. »Sein und Zeit«, Einleitung).

Ist das Sein als das Denkwürdige auch schon und je das Fragwürdige? Inwiefern ist das Sein als solches das Denkwürdige?

Das läßt sich erst aus dem erfahrenen Sein her sagen (Seyn und Gedächtnis; Gedächtnis und Andenken, Andenken und Denken; Denken und Dichten).

Gesetzt aber doch, das Sein sei als das Denkwürdige auch das Fragwürdige, wie darf dann und wie soll nach dem Sein gefragt werden? Welcher Frage ist Es würdig, Es das Seyn als das Seyn? Es scheint, das Sein müßte sich in aller Hinsicht zuvor gelichtet haben, um den Wink geben zu können für die ihm gemäße Frage an Es selbst. Wozu aber dann noch eine Frage an das Sein, wenn es, schon gelichtet im Wesen, ein Fragbares nicht mehr zuläßt?

Oder west das Sein seinem Wesen nach so, daß es sich lichtet, indem es sich verbirgt? Ist Es selbst das Sichlichtende-Verbergende und also Bergende? Wenn es dies ist, dann wird deutlich, inwiefern das Sein als Es selbst genannt und erfahren und doch zugleich noch befragt werden kann. Wenn das Sein also west, dann bleibt es möglich, das Sein schon zu denken und im Andenken ihm gleichwohl noch fern zu sein. Dann könnte es geschehen, daß die Art, wie nach dem Sein gefragt wird, zwar nicht schon eigens aus ihm und rein bestimmt ist und dennoch von einem Glanz seines Wesens getroffen und geleitet wird. Dann müßte auch die Frage nach dem Sein, in welcher Hinsicht immer sie gestellt sein mag, »Etwas« vom Sein schon kennen und so schon ihre Antwort »haben« und doch nicht »haben«. Das trifft allerdings zu.

Die potenzierte transzendentale Frage fragt nach dem, worin das Sein als Sein sich lichtet. Diese Lichtung, in der (und vielleicht gar als welche) das Sein selbst aufgeht, ist im Wesen Entbergung des Seins. Als Entbergung west jedoch die Unverborgenheit. Wir sagen, unser eigenes Wort noch kaum in seiner Sage ahnend, die »Wahrheit«. Die potenzierte transzendentale Frage fragt in »Sein und Zeit« nach der Wahrheit des Seins. Weil aber noch transzendental gefragt wird, drängt sich in der Darstellung, trotz des Wissens vom eigentlich Erfragten, die transzendentale Fassung der Wahrheit des Seins in den Vordergrund. Gefragt ist daher nach der Bedingung der Möglichkeit des Seinsverständnisses, d. h. jetzt: nach dem Horizont, in dem und aus dem her das

Sein als Sein überall und langher verstanden ist. »Horizont« ist das umgrenzende Gesichtsfeld, das umrissene Freie und Offene, worin das Verstehen, darauf eingehend, »vor« dem Sein in seinem Aufgehen »stehen« und es erblicken kann. »Horizont« für das Seinsverständnis kann je nur die Lichtung des Seins werden. »Horizont« ist der Name für den Bedingungscharakter der Wahrheit des Seins in Bezug auf das Verstehen. Als die Wahrheit des Seins wird »die Zeit« genannt. Die »Zeit« ist der Horizont des Seinsverständnisses, weil sie die Wahrheit des Seins ist, deutlicher gesprochen, der zunächst sich entbergende Anblick der Wahrheit des Seins.

»Zeit« ist der Vorname für die Wahrheit des Seins. Er nennt das, was den ersten Ausgang gewährt für das erst beginnende Denken, das dem Sein selbst nachdenkt.

Doch ist es nicht die nackte Willkür, die Zeit als die Wahrheit des Seins anzusprechen? Wo ist der Beweis für diese Aussage? Läßt sie sich überhaupt beweisen? Die Aussage bedarf keines Beweises. Wohl aber bedürfen wir, die sie nachsagen sollen, der Weisung in das Sein, *dessen* Wahrheit (lichtende Entbergung) als »Zeit« angesprochen wird. Wohl bedarf es der dazugehörigen Weisung in das hier in den Blick gefaßte Wesen der »Zeit«. Die einfache Weisung, die unser Denken an das »Sein« und an die »Zeit« verweist, liegt allem Denken in »Sein und Zeit« zugrunde. Sie ist diesem Denken auch nur deshalb möglich, weil dieses sich in der Grunderfahrung aufhält, die erfahren hat, daß der Mensch in seinem Wesen vom Sein auf das Sein und die Zeit schon angewiesen ist. Sein ist uns schon in der Zeit als seiner Lichtung entborgen. Nur dies Eine ist not, daß wir »an« diese Unverborgenheit einmal und endlich »denken«. Nur das Eine ist not, daß wir in das Andenken an unser Wesen gelangen. Es gilt keineswegs große Veranstaltungen zu machen und Entdeckungen zu verkünden. Not ist nur das Andenken an das, woran unser Wesen gewiesen bleibt von altersher. Warum das Andenken uns nötig ist, lernen wir wohl erst erfahren, wenn wir dem Wesen des Menschen so begegnet sind, daß wir dieses Wesen erkennen als

das vom Sein selbst Gebrauchte und Gerufene (das Gedächtnis im Ereignis).

Wenn wir an das Sein denken, dann sind wir schon an solches gewiesen, was uns angeht, aber auch alles Unsrige übergeht und uns die Andenkenden wegsehen läßt von dem, was gerade uns nur bedrängt. Wenn wir an das Sein denken, denken wir an Solches, was älter ist denn wir und unsere Aeltern und Voraeltern, was aber, weil es älter ist denn der Mensch (obzwar nicht älter als sein Wesen) für den Menschen je und je das Aelteste und für sein Andenken das Fernste ist: das Einstige. (Für den Denkenden genug des Zu-denkenden; für den Denkenden, der das Danken zu denken vermag als ereignete Dichtung-Sage. Wenig freilich und Leeres für den, der wirken möchte und die »Philosophie« zur Heilsanstalt macht, die zum »Existieren« verhelfen soll und sei es nur mittelbar. Das Denken ist weder Wissenschaft, noch ist es »Appellieren« und »Beschwören«.)

Das Sein ist von altersher die Anwesung (οὐσία), die Anwesenheit, ὄν anwesend); Anwesung ist Gegenwart; Gegenwart ist ein, ja nach der ältesten Bestimmung, *der* Grundzug des Wesens der »Zeit«. Das Sein ist aufgegangen in der Lichtung der Zeit. Aber diese Wahrheit des Seins wurde noch niemals in das Denken aufgenommen. Sie blieb vergessen in derjenigen Vergessenheit, die nicht erst nur ein vordem Gehaltenes und Behaltenes entfallen läßt, die vielmehr noch gar nie das Wahrbare in die Verwahrung hat nehmen lassen. (Wo daher das Denken diese Wahrheit des Seins unversehens ausspricht, geht es daran vorbei und weiß nicht, was es gesagt hat.)

Dem Denken in »Sein und Zeit« geht voraus als sein ständiges Geleit das einfache, aber auch kaum entfaltete Andenken an das Sein als die Anwesung, als welche sich die Zeit selbst lichtet. Nur diese erste älteste verborgene Wahrheit des Seins gilt es andenkend zu durchdenken und stetig als das Denkwürdige zu behalten und zum Fragwürdigen zu entfalten.

Weshalb und wie, unverdient und ungewollt in aller Hinsicht, dieser andenkende Gedanke dem von mir versuchten Denken

geschenkt wurde, läßt sich nicht sagen; wohl deshalb, weil dies zu sagen auch unnötig ist. Auch wenn jetzt das Schweigen über diese Grunderfahrung (der einzige Blitz in mein denkendes Da-sein) gebrochen wird, ist keine Gefahr, daß zuviel und Voreiliges gesagt werde; denn das hier Erfahrbare und dem Andenken noch Aufbehaltene übersteigt in seinem Reichtum alles, was die Pfade eines Denkens je auffinden und ans Licht bringen könnten.

Die Möglichkeit der Frage nach dem Sein und d. h. nach seiner Wahrheit gibt sich mit der Lichtung des Seins selbst aus diesem selbst. Die Frage ist eine vom Sein selbst nahegelegte Frage, insofern der abendländische Mensch das Sein von altersher in dieser Wahrheit gedacht hat, ohne an die Wahrheit selbst zu denken.

Sollte aber für sein Denken nicht dieses Andenken an die erste und eigentliche Wahrheit nötig sein, gar in dem Fall, daß das abendländische Denken inzwischen längst in die Gefahr geraten ist, nicht nur nie der Wahrheit des Seins zu gedenken, sondern das Sein selbst zu vergessen trotz aller, ja eher noch zufolge aller ausschließlichen Betreibung des Seienden?

Sollte das Andenken an die Wahrheit des Seins als das fernste Andenken gar noch die einzige Nähe des Seins zum Menschenwesen in sich verwahren und selbst das Wesen des Menschen verbürgen? Was könnte denkwürdiger sein als »Sein und Zeit«?

Doch so bestimmen wir die Notwendigkeit des Denkens an die Wahrheit des Seins immer noch aus dem Hinblick auf den Menschen und die Rettung seines Wesens. Das ist gewiß schon Not genug. Aber so treffen wir noch nicht die höchste Notwendigkeit des Andenkens an die Wahrheit des Seins. Sie ist Not für das Menschenwesen, weil dieses selbst die innerste Notwendigkeit des Seins ist. Doch Solches zu denken geht *über* »Sein und Zeit« hinaus, wenn wir jetzt mit diesem Namen die Abhandlung betiteln, die das Denken der Wahrheit des Seins eine Strecke weit am Leitfaden der potenzierten transzendentalen Fragestellung geführt hat. Aber der zuletzt angerührte Gedanke geht allerdings auch gerade und nur *über* »Sein und Zeit« hinaus. Der in der Abhandlung gegangene Weg muß erst gegangen sein, damit er über sich

hinausführen kann. Eines Tages freilich, wenn das Andenken seinen einstig zugewiesenen Aufenthalt einmal gefunden und erlangt hat, wird dieser Weg unnötig sein und doch erst dann auch den Anschein verlieren, als sei er nur an den einzelnen Menschen geknüpft gewesen, der ihn zuerst darzustellen versuchte.

Wer andenkend den Wink des Seins selbst (der Anwesung) in die »Zeit« (Gegenwart) als seiner Lichtung immer neu mit- und nachdenkt, wird erkennen, daß die Frage nach der Wahrheit des Seins aus der Fuge des Seins selbst (daß es sich in die Zeit fügt) verfügt und deshalb im Recht ist.

Trotzdem bleibt die Frage zu stellen, es ist die erste *kritische* Frage, die an »Sein und Zeit« gestellt werden muß, ob die Zeit nur transzendental als der bedingende Horizont des Seinsverständnisses zu denken sei, ob nicht überhaupt diese transzendentale wenngleich existenzial-ekstatische Kennzeichnung der Zeit das Denken der Wahrheit des Seins von Grund auf gefährde?

Man könnte sogar auf die Meinung kommen, selbst das, *was* das Denken in »Sein und Zeit« erfrage, nicht nur *wie* es frage, ergebe sich lediglich aus einer schematischen Potenzierung einer schon längst gepflogenen Fragestellung. Die Metaphysik fragt über das Seiende hinausgehend nach dem, was es als das Seiende sei. Sie befragt das Seiende im Hinblick auf das Sein. Das erfragte Sein macht das aus, was und wie das Seiende ist – seine, des Seienden, Wahrheit.

Die Metaphysik fragt, was das Seiende in Wahrheit sei; sie fragt nach der Wahrheit des Seienden. Das von ihr gedachte Sein gibt die Antwort auf diese Frage. Das Sein selbst jedoch wird in der Metaphysik nicht mehr in eine Frage gestellt. Erhebt sich aber in »Sein und Zeit« die Frage nach der Wahrheit des Seins, dann ist diese Frage offenbar nur die erneute Anwendung der metaphysischen Frage auf das Sein selbst.

In der Tat läßt sich unter gewissen Vorbehalten die in »Sein und Zeit« gestellte Frage von der Metaphysik her so »verständlich« machen. Aber was so von der Metaphysik her gedacht wird, wird auch notwendig zugleich auf sie zurückgenommen und in

seiner eigenen Wahrheit nicht nur nicht rein entfaltet, sondern auch verunstaltet.

Der Hinweis auf die Grunderfahrung konnte jedoch schon deutlich machen, daß das Sein selbst den Wink in seine eigene Wahr-heit gibt dergestalt, daß hierbei erst auch das ursprünglichere, der Metaphysik unbekannte Wesen der Wahrheit (die Unverborgenheit und Entbergung) sich lichtet. »Sein« und »Zeit« sind ineinander gefügt. Aber das Wesen dieser Fügung bleibt dunkel. Insgleichen sind »Sein« und »Zeit« nicht in ihrem vollen und vor allem nicht in ihrem ursprünglicheren Wesen gedacht. Nur dies kann deutlich werden, daß die Frage nach der Wahrheit des Seins nicht aus einer Übertragung der metaphysischen Frage auf das Sein entsprungen, sondern vom Sein selbst gleichsam gerufen ist. Eher entspringt die Kennzeichnung der metaphysischen Frage als der Frage nach der Wahrheit des Seienden aus der Rückübertragung der in »Sein und Zeit« gefragten Frage auf die Metaphysik. (Zeitweise wurde in Vorlesungen, Übungen und Niederschriften die Frage nach dem Sein des Seienden als die Leitfrage der Philosophie, die Frage nach der Wahrheit des Seins als ihre Grundfrage gekennzeichnet. Insofern hier je verschieden das Sein in der Frage steht, einmal als die antwortende Hinsicht, einmal als das erst in Hinsicht auf die eigene Wahrheit zu Befragende, ist die Frage »nach« dem Sein, die »Seinsfrage«, worunter man sonst nur die metaphysische versteht, zweideutig. »Sein und Zeit« fragt nicht die Seinsfrage, wenn damit die Frage der Metaphysik (Ontologie) nach dem Sein des Seienden gemeint ist. Weil »Sein und Zeit« diese Frage überhaupt nicht im Blick hat, kann sie auch die ontologische Frage nicht verkehrt stellen oder gar verwirren. Verwirrung besteht dort, wo man den Titel »Seinsfrage« gedankenlos gebraucht.

Allein der Unterscheidung von Leitfrage und Grundfrage kommt nur eine propädeutische, keine aufschließende Bedeutung zu.

Die Grunderfahrung, daß »Sein« sich lichtet im Offenen der Zeit, bleibt zwar gründend und leitend für das Vorgehen in »Sein und Zeit«, bleibt aber auch undeutlich und unfaßlich. Das

in ihr Erfahrene bleibt ohne Unterkunft. Denn so eindeutig ist das Erfahrene doch, daß das Sein sich dem entzieht, als Gebild des vorstellenden Bewußtseins, oder als das »Absolute« der Metaphysik, oder als der leerste Begriff gefaßt zu werden. Bei diesem Entzug, der immer wieder begegnet, steigert sich das Rätselhafte des Seins, aber auch das Ratlose des Fragens nach ihm. Das in der Grunderfahrung Erfahrene zeigt die Unheimlichkeit des wesenden »Nichts« und verbirgt doch Jenes, was sich überall als »seiender« erweist denn jegliches Seiende.

Die Grunderfahrung weiß sich selbst in dem Wissen, daß ihr Erfahrenes und sie selbst unvergleichbar bleiben müssen mit allem bisher Gedachten, daß sie nur aus ihnen selbst rein zu sagen sind und dabei die Winke geben in den ihnen gemäßen Bereich. Lange und immer neuartig erschien es als vergeblich, die Grunderfahrung in ein gemäßes Denken zu verwandeln und auszusprechen. Darum blieb sie verschwiegen. Unmittelbar ausgesprochen könnte auch das Dürftige ihrer ersten Nennung nur zu leicht über den verborgenen Reichtum hinwegtäuschen, worin sich weniger neue mögliche Einsichten als das noch gesparte Ereignis eines Wandels des Wesens von Wahrheit, Sein und Mensch und des Alls des Seienden ankündigt. Dennoch wurde das Eine immer nötiger, zu dieser Grunderfahrung hinzuführen, um das Fragen nach der Wahrheit des Seins zu erwecken. Da blieb dann kein anderer Weg als der, der sich auch sonst gemäß der Überlieferung des Denkens schon nahe gelegt hatte, die transzendentale Frage nach der Bedingung der Möglichkeit des Seinsverständnisses.

Wer freilich nicht sorgfältig darauf achtet, daß nicht vom »Subjekt« und nicht vom »Bewußtsein« die Rede ist, daß nicht daran gedacht ist, das Sein zu einem Gebild und »Konstituierten« des menschlichen Vorstellens herabzusetzen, wer übersieht, daß das ekstatische Da-sein das Wesen des Menschen bestimmt, aus dem er entwerfend sich öffnet dem Sein und der Es bringenden Lichtung, d. h. der Zeit, der muß von Anfang an die Wegrichtung des hier versuchten Denkens verkennen und alles mißdeuten, was auf diesem Weg zu sagen bleibt.

In der Mißdeutung erscheint »Sein und Zeit« als der Versuch, die menschliche Erfassung des Seins zu kennzeichnen mit dem vergeblichen Anspruch, über das Sein selbst etwas zu sagen. Doch selbst dann, wenn die Abhandlung nur dies versuchte, dürfte sie zu denken geben, da selbst dies, die Erfassung des Seins als solchen (d. h. der Bezug des Menschen zum Sein, nicht nur zum Seienden), noch niemals eigens auf seine Wesensmöglichkeit hin befragt worden ist, auch nicht von Kant, der im Zusammenhang seiner transzendentalen Frage an die Grenze stieß, an der doch der Bezug der Gegenständlichkeit (d. h. des Seins) zur »Zeit« (obzwar in der überlieferten Wesensgestalt) in ein seltsames Licht treten mußte. Nun hat aber der in »Sein und Zeit« schon vorgesehene und nachher vorgelegte Versuch, Kants Stellung an der Grenze der Frage nach Sein und Zeit sichtbar zu machen (vgl. Kant und das Problem der Metaphysik, 1929) die Meinung noch bekräftigt, die Frage in »Sein und Zeit« sei nichts anderes als eine Abwandlung der Kantischen Frage. Dem ist nicht so. Wohl läßt sich die Grenzstellung des Kantischen Denkens von »Sein und Zeit« her in andere Bereiche hinein verdeutlichen, aber nie läßt sich die Frage in »Sein und Zeit« aus der Kantischen Frage entnehmen oder auch nur ableiten; an diesem Verhältnis ändert auch die Tatsache nichts, daß das Denken in »Sein und Zeit« die transzendentale Fragestellung bei seinem ersten Weg zu Hilfe nimmt. Diese bisweilen unumgehbaren Abgrenzungen können freilich leicht neue Mißverständnisse veranlassen, z. B. dieses, es handele sich jetzt um die Rettung der »Originalität« von »Sein und Zeit« Kant gegenüber.

Nun besteht doch die »Originalität« jedes Denkers, falls davon überhaupt die Rede sein darf, darin, ursprünglich nur das Selbe zu denken, was jedem Denker das Zu-denkende ist. Dies zu vollbringen und aber auch anzuerkennen, ist schwerer und seltener als alles Vorbringen von »Neuem«. Denn das Selbe ist nur das Selbe im Gefilde der oft kaum ermeßlichen Unterschiede. Wo nur das Gleiche vorkommt und das Gleiche in den Blick fällt und gar ausschließlich erspäht wird, verbirgt sich gerade das Selbe. Das

Selbe ist nicht das Einerlei des Gleichen, sondern das Einzige im Verschiedenen und das verborgene Nahe im Fremden.

Selbst wenn dies nach langer Erfahrung erkannt ist, daß die Denker darin sich wesentlich unterscheiden, daß sie je nur das Selbe denken, stehen wir noch in der Gefahr, über dem Zu-denkenden und dem reinen Bezug zu ihm die Denker und ihr Verhältnis zueinander wichtiger zu nehmen. Die Denker denken nicht, damit Philosophie entstehe und weiter gepflegt werde als ein Gut der »Kultur«. Die Denker denken, damit das Sein sei und sein könne in seiner Wahrheit gemäß seinem eigenen Wesen, das den Denker benötigt, d. h. in die Not des Seins selbst bringt und für diese braucht.

Damit ist ein Verhältnis des Seins zum Menschen genannt, das sich nicht unmittelbar in dem Verhältnis des Menschen zum Sein erfahren läßt, das die Fragestellung in »Sein und Zeit« als ihren Weg zum Sein gewählt hat.

Damit ist die innere, in ihr selbst mitgebrachte Grenze der Fragestellung von »Sein und Zeit« angedeutet und verdeutlicht, wohin dieses Denken »unterwegs« ist.

Läßt sich im Blick auf das Verhältnis des Menschen zum Sein auch schon das Verhältnis des Seins zum Menschen erfahren? Es scheint so. Denn dieses Verhältnis ist doch nur die Umkehrung von jenem. Das trifft auch zu, wenn wir das Verhältnis zwischen dem Sein und dem Menschen wie etwas Gegenständliches vorstellen, das wir irgendwo vorfinden. Wir können dann den vorstellenden Blick vom Menschen zum Sein und vom Sein zum Menschen hin und her wandern lassen. Das Verhältnis ist ein einfaches Wechselverhältnis. Es läßt sich als Ausgesprochenes und Aufgeschriebenes gegenständlich festhalten: »der Mensch und das Sein«; »das Sein und der Mensch«.

Läßt sich im Blick auf das Verhältnis des Menschen zum Sein auch schon das Verhältnis des Seins zum Menschenwesen erfahren und damit der Bereich gewinnen, innerhalb dessen dieses Verhältnis des Seins und des Menschen vielleicht als ein Wechselverhältnis seiner eigenen Wahrheit gemäß zu denken ist? Wie könnte

aber noch ein Bereich »sein«, der nicht ins Sein selbst gehören müßte? Dann wäre das Sein selbst der Bereich seines Wesens, zu welchem Wesen der Bezug zum Menschen gehörte?

Hier erwachen Fragen einer noch ganz befremdlichen Art. Dies deutet darauf hin, daß das Denken sich einem Bereich nähert, der als die Wahrheit des Seyns eine Wandlung des Seyns aufbehält und das Wesen des Menschen notwendig in eine Wandlung einbezieht. Dann läge es nicht daran, im Hinblick auf das Sein nur ein gemäßes Fragen zu gewinnen, um die Erkenntnis des Seins zu erweitern und das menschliche Wissen auch nach dieser Hinsicht zu fördern. Dann ereignet sich Solches, was die Rede von einer Wandlung auch noch ungemäß benennen würde, da dies nur die außen bleibende Vorstellung brächte, daß etwas anders geworden. (Der Weg durch »Sein und Zeit« ein zwar unumgänglicher und doch ein Holzweg – ein Weg, der plötzlich aufhört. Die Grunderfahrung und die Seinsvergessenheit (deren verhülltes Wesen); Das »Fragen« –).

Doch treffen wir mit dem also vorgestellten Verhältnis »der Mensch und das Sein« auch schon den Bezug des Menschen zum Sein? Fassen wir den Bezug des Menschen zum Sein als ein Sichverhalten zum Sein und so erst als sein Verhältnis? Das Verhältnis ist nichts Gegenständliches, das uns gegenübersteht, uns den unbeteiligten Zuschauern. Das Verhältnis ist ein solches, worin wir selbst stehen und zwar dergestalt stehen, daß wir uns nie erst gelegentlich und für eine gewisse Zeit in dieses Verhältnis stellen, um darin zu stehen. Wir sind in diesem Verhältnis ständig. Wir stehen (haben Stand) schon immer (ständig) in diesem Verhältnis. Wir sind inständig im Verhältnis zum Sein. Wir *sind* selbst dieses Verhältnis. Unser Sein ist diese In-ständigkeit. Nicht das Verhältnis von Mensch und Sein steht uns gegenüber, sondern wir stehen, ständig (stets-standhabend) in diesem Verhältnis dem Sein »gegenüber«.

Doch schon haben wir uns bei der Verdeutlichung des Verhältnisses des Menschen zum Sein wieder versehen, wenn wir jetzt das Sein als »Gegenüber« fassen im Sinne eines Gegenstandes. Selbst

wenn wir diesen Gegenstand als denjenigen nehmen, der uns überall und stets und allem zuvor entgegensteht, verkennen wir das Sein, das ja auch uns, insofern wir sind, bestimmt und somit uns nie nur »gegenüber« ist. Es sei denn, wir denken das Gegenüber nicht gegenständlich, sondern – aus dem Sein, das »über« alles Seiende und »auch« uns selbst gekommen ist. Nicht als schwebte es, losgelöst vom Seienden, »an sich«, wieder als Ding vorgestellt, oberhalb alles Seienden. Das »Über« nennt die Höhe des Hohen, das sich aus der gewöhnlich gemeinten »räumlichen« Erstreckung nicht vorstellen läßt. Aus dem Hohen und als das Hohe gegnet uns das Sein. Es bleibt jedoch weder »außer« uns stehen, noch »in« uns liegen. Unser Wesen hat kein »Außen« und kein »Innen«.

»Über«-all und »stets« ist das gegnende Hohe, das in seine Tiefe versunken bleibt. Das Sein ist das Gegenüber als das gegnende Hohe. Vielleicht aber sagen wir da nur »Wörter«, die zunächst eine Vergegenständlichung des Seins fernhalten sollen, indem sie zugleich daran denken lassen, daß wir an das Sein noch selten und wenig denken, wenn wir so unvertraut sind mit Dem, zu dem wir ständig uns verhalten.

Wir stehen, sofern wir sind, im Verhältnis zum Sein, dergestalt, daß wir, wie immer wir uns verhalten mögen, nie aus diesem Verhältnis heraustreten können. Wohl dagegen können wir dieses Verhältnis »übersehen« und außer Acht lassen, indem wir uns gar nicht an dies Verhältnis halten, das wir doch schon stets »haben«, indem wir es sind. Wir bedenken das nie, was wir da »haben«. Wir lassen es uns entfallen. (Der Grund, aus dem das Verfallen in »Sein und Zeit« erörtert wird, ist kein moralisch-anthropologischer, sondern geht auf die Weisung in die Seinsvergessenheit, die sich in der Zukehr zum Seienden (als solchen) selbst verdeckt und sich gegen (sich) sichert.) Wir vergessen das Verhältnis zum Sein ständig, weil wir es lang her, ja anfänglich schon vergessen haben. Es ist, als gehöre dies, daß unser Verhältnis zum Sein und mit diesem das Sein selbst in eine Vergessenheit versunken bleibt, zum Anfang der Geschichte des Menschenwesens. Woher mag nur diese Vergessenheit gekommen sein? Liegt es mit an ihr, daß wir im

Verhältnis zum Sein, im Innehalten desselben, so wenig achtsam und bewandert sind? Liegt es nur an dieser Unachtsamkeit für unser Verhältnis zum Sein, daß wir uns über das Sein selbst kaum verständigen können und nicht einmal dies vermögen, einfach zu sagen, in welcher Weise es uns, die wir zu ihm uns verhalten, be-gegnet?

Über-alles-her be-gegnet uns das Sein. Auch über uns selbst her, wenn wir meinen, bloß »uns selbst« als das vermeintlich Nächste zu uns zu erfahren. Was uns also be-gegnet, d. h. gegnend an-geht, d. h. an-west, muß es nicht die Gegend sein und die An-wesung?

Aber was ist dies? Wir wissen es noch nicht. Wir können es noch kaum bedenken. Wir können jedoch andenkend dies wissen lernen, daß von altersher das »Sein« schon gedacht und genannt worden ist als das uns be-gegnende, uns bei-kommende, uns an-weilende: das gegnende An-wesen. Dies ist gesagt in dem Wort ὄν und im Wort οὐσία, das deutlicher noch sagend παρουσία lautet. So ist doch über das Sein früh schon ein Licht aufgegangen und der ferne Schein dieses Lichtes und des in ihm Gelichteten strahlt kaum gesehen durch unser Wesen und seine Geschichte. Oder ist dieses Licht gar das Sein selbst? Ist das gegnende An-wesen in sich das Lichtende?

ANHANG

1. »Sein und Zeit«
Nachbar zum Seyn und dieses Selbe selbst

Das Menschenwesen ist das Selbe des Wesens des Seyns in der Weise der nachbarlichen Antwort zum Wort. Das Wesen des Seyns ereignet Nachbarschaft, *Nachbar*.

Der Bezug des Seyns zum Menschen ist das Seyn selbst, insofern es selbst wesend das Wesen des Menschen wesen läßt als das

vom Seyn Gebrauchte und in den Brauch Genommene, als der Brauch Einbehaltene. Der Mensch ist im Wesen nur Mensch als der vom Seyn zum Seyn Gebrauchte, der *Begonnene – der Brauch.*

Der Mensch ist das antwortende Gegenüber zum Seyn: das Seyn gegnet. Es hehlet die weilende Weile, das *Gegnen* be-ginnt das Entgegnen, weil nur in diesem das Gegnen gehehlt (geborgen) ist. Das Menschenwesen ist die dem Gegnen entgonnene Gegnung: die Entgegnung zum Seyn als Wesens»element« des Seyns selbst.

Der Mensch ist die Entgegnung zum Seyn und dieses Selbst als dessen Brauch. Das »und« leitet nicht über zu einem zweiten Wesenszug, sondern es erläutert das Entgegnen dahin, daß dieses nicht aus dem Seyn herausfällt als ein anderes, vielmehr das Seyn selbst ist.

2. Der Weg von »Sein und Zeit« zu Zeyt und Seyn

Zeit und Zeyt
dazwischen *Temporalität*
Zeyt aus *Ereignis*

Vgl. Anmerkung in »Duns Scotus« S. 237: »Zu diesem Problem [des »Gegenstandes«, d. h. des Seins] hofft der Verfasser demnächst in einer eingehenderen Untersuchung über Sein, Wort und Negation prinzipielle Festsetzungen beibringen zu können.«

Die Freude, daß »Sein und Zeit« ein *Weg* ist – und nicht *»die Wahrheit«. – Frage und Antwort* – das *Gefragte* Fragen.

3. »Sein und Zeit« »Weg«

nicht aus der Erfahrung, daß etwas unsicher geworden, das gesichert und deshalb im Wissenwollen erfragt werden soll, sondern

aus der Erfahrung, daß »Etwas« ver-gessen worden – un-angefangen, ver-düstert! noch gar nicht an-gefangen (*dies aber schicklich*) – noch kein Antworten – noch kein Da-seyn.

Die *Seinsfrage* (vgl. »Einleitung«) so wie »Metaphysik« *zweideutig* – Sokrates – *Aristoteles* und ἀπορίαι – im Übergang. Vgl. auch noch *Grundfrage* und *Leitfrage.*

Glauben – Sichergeben – Erkrankung des *Willens*
Wille Sich-selbst-*befehlen*, den Willen geben
»Pantheismus« »Auflösung«.

Die *Gelassenheit in die Wahrheit des Seyns.* d. h. in die *Antwort* und Verantwortung.

Das *Gehören* weder Ergebung noch Befehlen, *sondern ursprünglicher denn Beides* – Sein des Seyns.

Dank – Verdankung in den Schmerz.

4. »Sein und Zeit«

Hineingehaltenheit in das Nichts, d. h. in die nächste Nähe der Wahrheit des Seins – nicht wie Kierkegaard und Nietzsche in die *»Ewigkeit« flüchten*; auch nicht in der *»Zeitlichkeit«* aufgehen.

5. »Sein und Zeit« – Der Weg

Die entscheidende Erfahrung auf diesem Weg, daß das Denken als Denken des Seyns selber Genesung ist in das dichtende Sagen – und so Er-fahrung des Anfangs im Ereignis.

Nicht Fragen als Wissenwollen in Gewißheit; Fragen, wenn ja, dann als das Sichsagenlassen aus der anfänglichen Ant-wort.

Das dichtende Sagen aber nicht ein »Beschreiben« von Anwesendem.

6. Seyn – der Weg

Wie finden »wir« zum Seyn? Insofern wir aber wesenhaft – vom Seyn gebraucht – im Seyn beim Seyn, in seiner Nähe wohnen.

Wie finden wir da-hin? Hin in das Da-? Inwiefern ist ein Finden und Hinfinden nötig? Insofern wir nicht in der Nähe, d. h. in der Wahrheit des Seyns »sind«, sondern: *beim Seienden* und nur von diesem aus die *Seiendheit* denken, ohne der Wahrheit des Seins zu gedenken, ohne das Seiende aus dem Seyn zu »haben«.

7. »Sein und Zeit« – Weg
Seinsverständnis

Ver-ständigt: gehörig in den Entwurf (den geworfenen – uns zugeworfenen – nicht gemachten). Inständig in der Offenheit des Seins.

Seinsverständnis – erst noch *transzendental.* Aus der Kehre: die Verständigung in die Inständigkeit des Ausstehens des Da-*seyns.*

8. Anfang
als Nostos und die Nostalgie

Nicht Heim-weh und nicht Romantik, nicht Sehnsucht nach einem Zurück und einem Verlorenen, sondern Gang in die Ankunft dessen, was noch nicht Be-sitz und gleichwohl Gewesend – schon wesend. Nicht *Flucht* in die *griechische* Welt, sondern der klare Schmerz des Risses des *Abschiedes* – nicht das Verlorene, nicht das Nicht-mehr-zurück. »Nicht den antiken Boden wiedergewinnen«. Wir werden niemals und in keiner Form mehr, wie Nietzsche meint, »von Tag zu Tag *griechischer*« (Wille zur Macht n. 419 Großoktavausgabe). Nihilismus – die Verschüttung und Verschleierung des An-fangs.

9. Anfang
Geschick des Seyns

1. der *los lassende* An-fang – der nicht An-fangende – kein Be-ginn des Menschenwesens
2. der an-fangende Anfang

der los lassende – das Aufgehen der Φύσις
der Verbergung Λήθη
der Ἀλήθεια

10. Der Weg

»Sein und Zeit«: die Wahrheit des Seins
»Sein« – vorbestimmt als *Anwesung* – οὐσία
liegt das auch in φύσις – ἰδέα oder folgt erst der temporale Entwurf der Auslegung als ἰδέα, so zwar, daß er gar nicht und nie in der Folge als temporaler sich lichtet?

Und west nicht der temporale im Ek-statischen der Entbergung? Darum Zeit nur ein Vorname der *transzendentalen* Wahrheit – das Sein qua οὐσία im Hinblick auf Da-sein qua »Zeitlichkeit«. Alles anfänglicher in Ἀλήθεια – Ereignis und Wohnen? Auch das *»Transzendentale«* nicht an-fänglich in Ἀλήθεια, selbst wenn die Transzendenz (Vom Wesen des Grundes) auf die Ἀλήθεια zu gedacht.

»Sein und Zeit« nur der *Übergang*, der unentschieden zwischen »Metaphysik« und Ereignis.

Auch »Sein und Zeit« deshalb noch auf dem Weg über den Menschen zum Sein, freilich zum Sein als solchen – obzwar eben deshalb nicht über den Menschen als animal rationale, als Lebewesen, das vor-stellend auf das Seiende als solches bezogen ist, sondern vom Sein her durch das Seinsverständnis – stehen im Offenen des Seins bestimmt bleibt und das Da – die Lichtung des Seins *»ist«* – ek-sistiert.

Selbst wenn die Auslegung aus der Subjekt-Objekt-Beziehung

ausgeschaltet bleibt zugunsten des zum ersten Mal erfahrenen Da-seins, bleibt der Weg ein Weg vom Menschen aus über den Menschen zum Sein des Seienden über das Sein hinaus zur Wahrheit des Seins selbst. Immer wird der Weg sein ein Weg *vom Menschen aus*, aber nicht über den Menschen, und das Vom-Menschen--aus muß sich auch erst bestimmen, *wie dabei* der Mensch »*ist*« – oder angesetzt wird.

11. Der Weg zum Seyn durch »Sein und Zeit«

Phänomenologie
Zu den Sachen selbst – die Sache der Philosophie Phänomen – Sich zeigen

Nihilismus
Das Nichts und das Sein
Die Λήθη
Das Sichversagen
Seinsfrage

(Ἀλήθεια) ἀλήθεύειν

Geschichte — *Ἀλήθεια* als Kehre — das Da-sein Welt

Wahrheit des Seins
Seynsgeschick
Unverborgenheit Ereignis Seyn
der Hehl
Hölderlin
Dichtung

ποίησις φιλοσοφία

Das Scheitern an der eigentlich gedachten Transzendenz – Sein – in der *Gefahr* der *Gegenständlichkeit*
Das Da-sein.

12. »Sein und Zeit«
Die Wahrheit des Seins gesucht – erfragt

Aber sie ist nicht nur die ursprünglichere transzendentale Bedingung der überlieferten Ontologie – also das Festhalten an der Ontologie und das Unterlegen nur (für diese) eines Fundamentes, so daß sich nichts wandelt, sondern die Wahrheit des Seyns ist die Entbergung und d. h. zugleich die Verbergung des Seins.

Dieses aber nicht nur das Erscheinen und Nichterscheinen »des Seins«, sondern die Entbergung und Verbergung ist das Sein selbst – als das Ereignis.

Und zwar das Ereignis, das ereignet das »Wesen« des Menschen in die Gelassenheit der Armut der Freyheit.

Die Freyheit – das wahrende Schonen der Verbergung – ist der Reich-tum, das Reicher-werden in die geheimnisvolle Fülle des Geschicks des Hehls.

Der Wandel der Transzendenz in die Kehre – die Kehre als ereignet im Ereignis.

Das Ereignis der Freyheit des Hehls.

13. Der Weg

Der Gang in den Anklang von Sein und Zeit
Der Gang durch Sein und Zeit
Der Gang im Übergang zur Umkehr
Der Gang der Umkehr
Der Gang auf den Stegen
Der Gang in die Rückkehr

—

Die Erfahrung der Verwindung.
Auf allen Gängen des Weges
ist überall nur das Eine und
Selbe gedacht:

das Seyn –
Das sagt aber:
Die Denkwürdigkeit des Seyns
im Menschen, dessen Wesen
das Gedächtnis ist im Ereignis.
Darum ist stets gedacht:
Das Seyn und der Mensch.
Darin ist gedacht:
das Einzige des Seyns.
Darin ist gedacht:
das All des Seienden
ἓν καὶ πᾶν
Das Eine und ihm gemäß dann
auch das Alles.
Wie aber das ἕν?
Das Einzige im Ereignis.
Das ἕν in seiner Geschichte.
Das Gedächtnis als die
Einsamkeit im Einzigen.
Das Seyn und das Seyende sind
das Selbe. Die Vergessenheit des Unterschieds.

14. Der Weg

Die Darstellung des Weges ist immer nur im Andenken möglich, das vor- und zurückblickt. Dies geschieht jeweils aus einem Aufenthalt unterwegs des Weges.

Darum kann der Weg nie »an sich« dargestellt werden. Er wäre auch nur dem Anschein nach *so* dargestellt, der Weg an sich. Denn der Weg an sich ist in Wahrheit stets der Weg unterwegs. Aber aus jedem Aufenthalt ist der Anblick für das vor- und rückblickende Andenken ein anderer und die verschiedenen Aufenthalte stellen sich verschieden dar, abgesehen von den Täuschungen, die hier sich unvermeidlich einschleichen.

Manches ist in früheren Aufenthalten reicher geahnt aber nicht gedacht als in späteren. Manches ist in späteren reiner gedacht, aber dürftiger geahnt. Aber oft ist es auch umgekehrt.

Die Darstellung des Weges soll dazu dienen, ausgeprägte Aufenthalte zu umgrenzen und Übergänge, denen die verschiedenen Versuche des Sagens (Vorlesungen, Übungen, Veröffentlichungen, Niederschriften, Überlegungen) zugeordnet und in eine Übersicht gebracht werden können.

15. Die Besinnung auf den Weg

Sie könnte aussehen wie eine Betrachtung über die »Methode«, ist dies aber nicht; denn hier ist nicht ein Gegenstand vorgegeben, den es zu erforschen gilt, welches Forschen an ein Vorgehen und Verfahren sich binden muß. Der »Weg« ist hier der Gang, den das Seyn selbst geht in seiner Geschichte. In diesem Gang geht das Wesen des Menschen, die Wesensgeschichte des abendländischen Menschentums notwendig mit zufolge der Zugehörigkeit des Menschenwesens in das Seyn. Diese Zugehörigkeit (Versammlung) ist ursprünglicheren und deshalb anderen Wesens als die Abhängigkeit des Seienden als Gegenstand vom vorstellenden Bewußtsein (die Subjekt-Objekt-Beziehung). Die Zugehörigkeit des Menschenwesens in das Seyn hat selbst ihre Geschichte. Es ist die Geschichte der Wahrheit des Seyns, die anfänglich an sich hält, aber darin noch sich verbirgt als das Enteignis, als welches das Ereignis zuerst sich ereignet.

Der Weg gehört zum Gang des Seyns. Daher ist er auch nicht solches, was dem Denkenden und dessen Entwicklung zugeschrieben werden und Gegenstand einer biographischen Selbstdarstellung sein könnte.

Seyn ist Ereignis
Ereignis ist Enteignis
Enteignis ist im Gedächtnis

Gedächtnis ist das Wesen des Denkens
Das Denken ist als antwortende Fügsamkeit
das Entgegengehen, entgegen des Gegnenden Hehls.
Das Denken ist selbst Weg = Steg.
Darum öffnen sich zur rechten Zeit die Stege.
Ἀγχιβασίη.

16. Der Weg

Der Gang im Übergang zur Umkehr

17. Der Weg

Der Gang auf den Stegen

18. Der Weg durch »Sein und Zeit«

Der Weg hindurch bereitet die Umkehr vor in die Rückkehr.

Dabei wandelt sich das Kehren und die Kehr selbst in das Ereignishafte.

Die Rückkehr ist aber die Rückkehr zu dem, bei dem *wir* noch nie waren, das jedoch, eh wir waren, schon bei uns gewesen und deshalb erst in der Rückkehr auf uns zu kommt und unser Wesen in diese Zu-kunft ruft. Also kommt dem Seyn das Menschenwesen ins Gedächtnis.

19. Der Gang über die Stege

Das Seyn – das Ereignis.
Verwindung des Unterschieds
Das Nichten – das Ereignis
Verwindung des Nicht.

—

Unterschied und Nicht
(aber keineswegs jetzt das Unterschiedlose und das je [?]).

—

Die Verwindung und das Vermächtnis.
Vermächtnis und Ereignis.
Ereignis und Gedächtnis.

—

Der Abschied der Götter
Der Mensch im Ereignis – die Sprache für die Kommenden.

—

Das Ereignis – das Wort – die Sage – die Sprache
Das Wort – die denkende Sage
Die denkende Sage – die Gefahr einer Handhabung
einer Begriffssprache
Die Sage und das Aussprechen –
Wie das Sagen in sich *geschichtlich* –
schwebend im Wort – aber nie ungebunden.
Die Sprache bereiten im ungesprochenen Sagen des Wortes.
Die Sprache ist jetzt fast verloren.
Die Sprache und die Weise der miteinander Sagenden
im Gespräch.
Das Heilende – Wahrende des Wortes
Das Bleibende für das Menschenwesen.
Die beginnliche Wohnung des Menschen – die Hütte.

20. Der Gang über die Stege – Das Vierfache

Die Vier als die Eins für die Einheit des Gegen.

21. Der Unterschied

»Der Andrang des Seienden«
»Die Gegenwart des Seins«
so ist die Rede ungemäß, weil vom Sein wie von einem Seienden gesprochen wird.

Nicht gedacht ist das Sein und dazu dessen Gegenwart, sondern *das Sein selbst ist die Gegenwart.*

Die beiden Genitive sind verschieden, wie denn überhaupt je sprachliche und sagende Wendung, die das Sein nennt.

Der Unterschied nicht unbestimmt und grundlos zwischen Sein und Seiendem wie in der Metaphysik, sondern das Seyn »ist« der Unterschied.
Der *Unterschied* abschiedet verwandelnd das Sein.
Der *Unterschied* –
wie aber »das Seiende« in ihm –
Die *Dichtung.*

DIE »SEINSFRAGE« IN »SEIN UND ZEIT«

DIE »SEINSFRAGE« IN »SEIN UND ZEIT«

Das Wesen des | Daseins |

κατὰ πάντων γὰρ τὸ ὂν κατηγορεῖται Met. K2 1060 b4: Auf Alles zu nämlich das »Seiend« wird ausgesprochen.

τὸ ὂν λέγεται πολλαχῶς Met. Z1: Das »Seiend« wird gesagt in vielfacher Weise.

»Seiend« = »Anwesend«

Was heißt τὸ ὄν das »Seiend«?

Den Griechen heißt es: »Anwesend«.

Was heißt »Anwesend« und

wie west es selber?

An wesen –

An –: *in* die Unverborgenheit vorkommend – diese erbringend aus Verborgenheit – selber sich entziehend.

An-wesenheit: Gegenwart: »Zeit«!

»Sein«: heißt: Anwesenheit, Praesenz

ist verstanden; ist entworfen –

ist eröffnet: ist unverborgen.

Die Unverborgenheit des Seins –

die Lichtung: das Da – *ist* selbst *das Da-sein*.

Der Mensch »ist« das Da-sein.

»Da«: zur »Zeit« – »da« zeitlich

hier und »da« räumlich

»Da« nicht demonstrativ (wie »dort«) ontisch,

sondern: ekstatisch – dimensional

die Lichtung des Anwesens für jegliches Hier und Jetzt und dergleichen.

Da-*sein* –

»sein« nicht prädikativ, sondern

daß das Da – *Lichtung des Anwesens – zum Anwesen* (Ereignis der Entbergung), zu »Sein« *gehört* [und damit im Grunde das Wesen des Menschen].

Das Da – Gelicht des Seyns *erwesen*.

Das Wort seit 1699 im Sinne von Anwesenheit für »Existenz« – »Dasein Gottes«.

Jetzt: *das Wesende der Lichtung von Anwesen*
[»Sein« des Seienden – Differenz].

Nun ist in der neuzeitlichen Philosophie und Phänomenologie Sein als *Gegenständlichkeit* für das Bewußtsein ausgelegt – *Objektivität als Subjektivität* (in Gegenständlichkeit sogar nicht Praesenz – als solche der Repraesentation).

Sein des Seienden auf den Menschen bezogen und zwar wie? Also in dieser Dimension ansetzen und zugleich sogleich ganz anders. Nicht auf »Seiendes« gegenüber Gegenständlichkeit, sondern: im *Wesen des Seins* (dazu gehört *Da-heit* und *Welt*).

Aus und mit dem Ansatz der fundamentalontologischen Frage nach der Wahrheit des Seins des Seienden (Wahrheit der Differenz) ist daher das Wesen des Menschen anders bestimmt.

Der Topos des Wesens des Menschen nicht mehr inmitten des Seienden, sondern: im Wesensbezug des Seyns zum Menschen.

Nun *kann* diese Wesensbestimmung nach gewissen Hinsichten für sich genommen werden. Aber: mißverständlich, wenn *Sorge* nicht auf »Sein« als Wahrheit des Seins, sondern: anthropologisch und durch »Liebe« ersetzt! Dann wird »Sorge« in das Anthropologische herabgedrückt.

Das *menschliche Da-sein* ist *In-der-Welt-sein*; menschliches Da: wie der Mensch, seinem Wesen nach, *inständig ist im Dasein.* Der Mensch im Dasein – das Dasein im Menschen.

Das In-der-Welt-sein kann als »Transzendenz« im Sinne des ontologischen Überstiegs ausgelegt werden«; muß aber nicht; die Auslegung dreht vielmehr alles in das Metaphysische zurück.

In-der-Welt-sein und Inständigkeit – *Innestehen in der* Wahrnis des ~~Seyns~~, Ausstehen die Wahrnis des ~~Seyns~~ – ausdauernd übernehmen – ertragen die Schonung des *Unterschieds ekstatisch im Geviert* – nicht mehr Transzendenz, sondern »Nähe« – *Nähernd* (weltisch) das »Bei« – anderem *als Anwesendem.*

DAS TRANSZENDENTALE IN »SEIN UND ZEIT«

kann nach rückwärts verstanden werden und als *Erweiterung* des Vorigen –
kann aus dem Vorhinein als Grunderfahrung der Wahrheit des Seins als solchen gedacht werden und dann als Abgrund gegen das Vorige. Aber erst im Versuch und *vielspältig*.

Das Transzendentale in »Sein und Zeit« hat im vorhinein von Da-sein und Wahrheit des *Seins* her (Differenz) den existenzial-weltischen Charakter (»Zeit« – Nähe – Welt). Dieses Wesende aber gehört in die Wahrheit des Seins (in den Unterschied).

Das Transzendentale ist vom ὄν ἦ ὄν her gedacht.

Sein als transcendens – d. h. im Sein *des* Seienden und im Sein *als Transzendenz* verbirgt sich – geschicklich vergessen: die *Differenz* – diese aber als Ereignis.

Das Transzendentale gedacht von der Kennzeichnung des »als« her – das »als« der gegenständlichen Reflexion; das »als« der unterschiedlichen Enteignis.

Es galt zuerst einmal, den Sitz und die Dimension der *Differenz* auszumachen und zugleich vom Seyn her zu bestimmen.

Das Transzendentale in »Sein und Zeit« – aus dem esse als transcendens erfahren – ist erst nur der Ansatz für den Absprung in die *Differenz*, durch deren Wesen alle »Transzendenz« aufgegeben wird.

Darum wäre es eine verhängnisvolle Mißdeutung eines Denkens, wollte man es auf den Bezirk des *Transzendentalen* (und gar im Sinne Kants) festlegen und nur als eine Modifikation oder als eine »Erweiterung« desselben ansehen.

»Erweiterung« wäre quantitativ gedacht – wir kommen durch keine Ausweitung des Gegenständlichen zu »Welt«, so wenig wie durch *Ausweitung* des Vorstellens zur *Existenz*.

Sind »Welt« und »Existenz« erfahren, dann ist Da-sein erlangt und das Denken aus der Wahrheit des Seins (Differenz) notwendig. Alles Transzendentale ist verlassen.

Gleichwohl kann man mit Recht sagen, das Denken, das in die Differenz denkt, sei ohne das transzendentale Denken nicht möglich geworden, d. h. ohne das *ontologische*.

Genauer wäre zu sagen: Die Vergessenheit der Differenz gehört selbst zum Geschick des Seins. Insofern die Vergessenheit genannt und gedacht *ist*, ist schon die Kehre erfahren.

Unumgänglich ist das Geschick des Seins für eine Verwindung des Geschickes, die wir nicht machen, der jedoch ein Denken entsprechen muß.

Das Transzendentale ›Sein und Zeit‹. *In-der-Welt-sein – »wohnen«* – »Ek-sistenz« darf nicht mehr mit dem Transzendentalen der Subjekt-Objekt-Beziehung in Zusammenhang gebracht werden, trotzdem der *Absprung dahin* – in das *»Wohnen« in der Wahrheit des Seyns* von »Kant« her vollzogen ist.

ZU »SEIN UND ZEIT« IM LICHTE DES ERLANGTEN INSTÄNDIGEN DENKENS

1.

Das *Entgegen kommen – zu denken* (*Sein und Zeit)*
Zukunft* – Zeit – Ekstasis
Sein –
Ereignis < Verwandelnd
Anfang
Der Schmerz als die erste Übereignung

* Aber gerade nicht Planung – und nicht historisch nicht Bewußtsein und Wissen,
sondern »Sorge« – *als Wesenszugang des Menschen in die Wahrheit des Seyns.*
Sorge – nicht ontisch – dennoch

2.

Stimmung, Befindlichkeit, Gefühl

In der »Stimmung« ist (existenzial-inständig, im Umkreis der einzigen Besinnung auf die Wahrheit des Seins) an die stimmende Stimme gedacht, die den Menschen (d. h. wiederum sein Wesen als da-seinshaftes, die Lichtung des Seins wahrendes, fügendes) stimmt in den jeweiligen Bezug des Seyns zu ihm. Zum Wesen der Stimme des Seyns gehört »das Wort« – dessen Wesen hat hier seinen Ursprung.

»Befindlichkeit« ist die Weise, wie sich das Menschenwesen (wiederum existenzial, nicht anthropologisch gedacht) in der Wahrheit des Seyns findet, d. h. wie innerhalb der Lichtung des Seyns und wie es zu diesem steht und es wahrt und d. h. bedenkt und daran denkt.

»Stimmung« und »Befindlichkeit« sind nicht »emotional« vorgestellt und nicht als Ersatz der bisherigen »Gefühls«-lehre gemeint. Die Namen versuchen etwas zu nennen, was im Umkreis der Frage nach dem Sinn des Seins und nur da gedacht werden muß.

3.

Das Wesen des Menschen beruht im Seinsverständnis. Das Sein verstehen ist Entwurf der Lichtung, worin »Sein«, ungegenständlich und unvorstellbar, ins Offene kommt.

Der Entwurf ereignet sich.

4.

Welt – Erde – Heimat	Inständigkeit
Welt – Zuhandenes – Vorhandenes	

Hier das Nächste des Zeugs und der Hantierung das Vor-handene und was der Hantierung zugrunde liegt, von ihr genutzt und durch sie »erschlossen«. So nur die erste Kennzeichnung des metaphysischen Grundes, auf dem die Technik erst entspringt. Sie setzt die τέχνη – εἶδος – ὕλη – voraus –; ist aber nicht eine bloße Fortbildung und Erweiterung der τέχνη.

Entscheidend ist:
1. *die Wahrheit* als Gewißheit – Sicherung
2. *das Sein* als Vor-gestelltheit des planenden rechnenden – vorausberechnenden sichernden Herstellens
3. Sein und Wahrheit als der Wille
4. wie hier »Natur« als »Kraft« und *Kraftspeicher*?

DA-SEIN
SEIN UND ZEIT
EREIGNIS

1.

»Sein und Zeit«

Der hier übernommene Zwiespalt ist: *einmal* die Frage nach der Wahrheit des Seins (nicht nach der Seiendheit des Seienden) in ihrer ganzen Befremdlichkeit inmitten der metaphysischen Überlieferung und in deren Sprache erstmals zu fragen und festzuhalten; *zugleich* aber gemäß dem Bezug des Seins zum Menschen das Menschenwesen nicht als ζῷον, sondern aus der Gestimmtheit vom Sein her in seinem Grund als Da-sein erfahrbar zu machen und das »menschliche Da-sein« in einer geschichtlichen Augenblicklichkeit erfahrbar zu machen.

Hier sind die Mißdeutungen unvermeidlich – aber auch jetzt noch müssen sie wie in den vergangenen fünfzehn Jahren getragen werden, weil ja der Grundriß des Denkens doch entschieden ist – bei allen Mängeln der Ausführung die Mißdeutungen auf »Ontologie», auf Existenzphilosophie, auf Anthropologie; dann das Herausrechnen eines Ungenügens in bezug auf diese in Wahrheit ungemäßen Maße.

2.

Die »Zeit«

ist in »*Sein* und Zeit« nicht das Letzte, sondern das Nächste des Unterwegs zur Wahrheit *des* Seyns, welches Seyn das Seyn der Wahrheit ist und welches beides in solcher Kehre zurückkehrt in das Ereignis.

Die Überwindung ereignet sich in diesem Übergang von der Seiendheit zum Sein als solchem und d. h. zur Wahrheit des Seins.

*

Die Sorge

ist nicht Notdurft und Leid, sondern Sorge »des« Seyns – die Rükkung seiner Würde in die Fragwürdigkeit.

3.
Von »Sein und Zeit« zum Ereignis

»Zeit« ist, ekstatisch begriffen, der Vorname für die Wahrheit des Seins. Wesentlich ist die Einheit des ekstatischen Wesens, die nur durch eine entschiedene Hervorhebung der Zukunft und der Gewesenheit überhaupt sichtbar gemacht werden kann. Doch wäre es ein Mißverständnis, wollte man in der Betonung der Zukunft, wiederum nur metaphysisch denkend, eine Herabsetzung der beiden anderen Ekstasen sehen.

Gewiß tritt für die ersten Schritte in »Sein und Zeit« die Enthüllung des ekstatischen Wesens in den Vordergrund; sie hat aber nur die Absicht, die ekstatische Einheit selbst als die Offenheit des Inzwischen erfahrbar zu machen und den Bezug zur Wahrheit des Seins zu erlangen. Insgleichen ist die Zeitigung der Zeit ekstatisch zu denken als die Wesung der Lichtung des Seins. Überall mengt sich der gewöhnliche Zeitbegriff in das Denken ein; welcher Mißstand erst überwunden wird, wenn die Frage zu dem Abschnitt »Zeit und Sein« gelangt ist und alles aus der Wahrheit des Seyns entfaltet wird. Das anfängliche Wesen der Kehre ist das Ereignis.

4.
Destruktion

»Destruktion« – nie frei ans Wort äußerlich sich halten und es mißdeutend – *da*raus eine Abwehrhaltung gegen die Geschichte als das Vergangene herausgelesen statt zu erkennen, daß es die Ereignung des Gewesenen ist. Abgebaut werden nur die Überbauten – aber was sind diese? Die Geschichte der Metaphysik ist seynsgeschichtlich anders zu erfahren. Deshalb ist die Destruktion aus tieferen Gründen ein Fehlgriff, weil sie nicht anfänglich genug gedacht ist. Destruktion der Überbauten wahrt den Anschein, als sei ein Ursprüngliches rein »an sich« und sollte ewig als dieses reine vorliegen.

5.

Das Erkennen – als Wissenschaft

Das Erkennen – als Wissenschaft – ist technisch – praktisch gegründet. Was über dieses Erkennen gesagt wird und das ihm eigene »Theoretische« entscheidet nichts über das Denken im Sinne des Seinsverständnisses. *Dieses liegt vor aller Theorie und Praxis.*

Das Ruhenlassen der Erde. Sie *ruht* im Aufgehen und Vergehen. Die Bewältigung der Natur.

»Wie es einem ist« – Wie einem *zumute* ist; »der Mut«.

6.

»Sein und Zeit«

Das Wesen der Zeit ist nichts Zeitliches, aber auch nicht das Ewige. Die Wahrheit der Zeit, die die Wahrheit des Ortes einschließt, ist das Wesen der Wahrheit selbst.

7.

»Sein und Zeit«

Zeit – der Durchgang zur Wahrheit des Seyns. Nicht nur die Zeit im Sinne der Metaphysik, sondern die Zeitlichkeit selbst: als Zeit-Raum sind, wenn man so will, überwunden. Aber nicht zugunsten eines *Zeit-losen*, sondern Zeit-gründenden Anfangs.

8.

»Sein und Zeit«

keine »Beschreibung« der Situation des Menschen, und wenn »Beschreibung«, dann Beschriftung als geworfener Entwurf.

9.
»Sein und Zeit«

Diejenigen, die »Sein und Zeit« am heftigsten berannt haben und widerlegt zu haben glauben, versichern auch immer am lautesten, die Abhandlung sei in einer ganz unverständlichen Sprache geschrieben. Wie kommen dann aber diese selbstbewußten Widerleger dazu, überhaupt von »Sein und Zeit« etwas zu verstehen und das dort Gesagte gar noch besser zu verstehen, da sie es doch widerlegten?

Man beschäftigt sich mit der Nachrechnung von »Äquivokationen« und fragt sich nie, ob vielleicht nicht die Mehrdeutigkeit der Grundworte notwendig sei und warum sie das sei.

10.
Dasein und Existenz

Existenz und ekstatische Zukünftigkeit
eigentliche Ekstatik
vgl. Sommersemester 1942 »Hölderlins Hymne ›Der Ister‹« [GA 53].

11.
»Sein und Zeit« und die Metaphysik

Je nach dem »Metaphysik« verstanden wird, entscheidet sich die Frage, ob von »Sein und Zeit« aus eine Metaphysik möglich sei und überhaupt erfragt werden könne.

Weshalb bleibt der »zweite Band« aus? Nicht, weil es vom bisher Gesagten (Veröffentlichten) nicht weitergeht und alles in »Anthropologie« sich aufgelöst hat, sondern weil gerade das bisher Veröffentlichte nicht genügt für das Folgende: die Erfahrung des Seyns aus dem Seyn.

Meta-Metaphysik

Seiendes – Sein – Wahrheit des Seyns – Seyn der Wahrheit.

12.

Jemeinigkeit

Man wundert sich, daß »Sein und Zeit« nicht von dem ewigen Sein ausgeht und es nicht zum cogito ergo ego sum zuspitzt.

Warum wundert man sich nicht, daß überhaupt *Descartes* kein Ausgang.

Wie steht es dann mit der billigen *Jemeinigkeit*?

13.

Er-fahrung
Verstehen
Befindlichkeit

14.

1. Das *Da*-sein im Menschen – ein Erfassen und Finden, hier aber nicht womöglich anthropologisch, sondern vom *Seinsverständnis*.
2. Der Mensch im Da-*sein* – hier erst recht Da-sein und Sein.

15.

Jemeinigkeit
auf *Selbstsein*
und dieses *Eigentlichkeit*
Er-eignung
»Selbst«
Ereignung und Wesen.

16.
Die Seinserfahrung und »Sein und Zeit«

Die Erfahrung der Wahrheit des Seyns und *nur* sie umschließt, gründet und weckt auch erst die Erfahrung des Da-seins.

Diese Er-fahrung ist der Boden des Absprungs des Entwurfs des Menschseins auf das Da-sein; so zunächst entworfen und im Entwurf gegeben: »das menschliche Dasein«; dieser Titel besagt aber in der geläufigen Sprache etwas ganz anderes: das Vorhandensein des Menschen.

Nun galt es, das so entworfene Da-sein selbst zum Erscheinen und zur Erfahrung zu bringen. Bei dieser Bemühung entsteht der Irrweg und das notwendig der »Phänomenologie«. Sie ist gegenüber dem sonst bekannten »philosophischen Denken« der einzige Weg der »Aufweisung«, die freilich in »Sein und Zeit« sogleich, dem Entwurf aus dem Seyn gemäß, »hermeneutisch« verstanden wird. *Echt* an der Zuflucht zur Phänomenologie ist die Bindung in das Erfahren und in das Innehalten der Nähe zum Seyn selbst, über das nichts gesagt ist.

Unecht ist der Anspruch der »Wissenschaftlichkeit«, sofern darunter »Wissenschaft« als »Forschung« verstanden wird.

Unzureichend ist die wenngleich gewandelte, vom Da-sein (nicht »Bewußtsein« und Subjekt) her bestimmte »transzendentale Fragestellung«.

So bringt sich das Vorgehen in »Sein und Zeit« selbst vor eine Schranke, die das Fragen einschränkt auf die Wahrheit des Seyns als Bedingung der Offenheit des Seyns. Aber das »Bedingen« ist die Wesung des Seyns selbst, die nur erfahrbar bleibt in ihrer Anfänglichkeit, wenn das Fragen nach dem Bedingenden unterbunden ist. Von dieser Fragestellung aus wäre stets noch ein Weg zur »Metaphysik« möglich, wenn man darunter die Erklärung des Seienden aus dem Sein versteht und die so geleitete Bestimmung des Seienden als solchen im Ganzen.

Was aber nicht möglich ist, ist gerade das einzig in »Sein und Zeit« Erfragte und Gesuchte, das Sagen des Seyns selbst. Die-

ses Gesuchte ist zugleich die Überwindung der Metaphysik; das Suchen selbst ist schon bestimmt aus der Geschichte dieser Überwindung, die mit diesem Fragen zuerst in die Erfahrung tritt.

17.
»Sein und Zeit« und die Seinserfahrung

Die »Zeitlichkeit des Da-seins« wird sichtbar gemacht, um von ihr aus zur Temporalität des Seins (nicht nur des »Daseins«) zu gelangen. Die »Temporalität« west im Zeit-tum der »Zeit«, welches Zeit-tum der Grund der Zeitlichkeit des Da-seins ist, in welcher Zeitlichkeit erst die gewöhnlich bekannte, gerechnete »Zeit« zu erscheinen vermag. Diese »Zeit« aber verhüllt das seynsgeschichtliche Wesen der Zeit, das Zeit-tum, das selbst in den »Zeit-Raum«, d. h. in die »Lichtung« des Da als die Er-eignung des Seyns aus der Verwindung in den Anfang gehört.

Durch die gesonderte und bloße Darstellung der I. Hälfte von »Sein und Zeit« entsteht der Schein, als sei alles auf den Menschen gestellt und nur auf ihn gedacht; während in Wahrheit alles gegenteilig ist: die Überwindung des animal rationale durch das Dasein, die Gründung des Daseins in das Seyn und seine Wahrheit.

18.
Über »Sein und Zeit«

Vgl. besonders 1. Die Überwindung der Metaphysik II. [GA 67]
2. Über den Anfang [GA 70]
3. Besinnung [GA 66]
4. Die Selbstkritik (1935/36) [in GA 82].

19.
Vorbemerkung

Die folgende Überarbeitung der »Erläuterung zu ›Sein und Zeit‹« enthält noch mannigfache Wiederholungen desselben Gedankens, die in ihrer Fassung noch gegeneinander abzuwägen sind. Die leitende Absicht geht darauf, die Seinsfrage zu verdeutlichen[+)] und damit die Möglichkeit der seynsgeschichtlichen Erfahrung des Da-seyns aus dem inständigen Denken des Anfangs vorzubereiten. Dadurch wird um ein Geringes das Einzige bereitet: die Achtsamkeit auf die Anfängnis des Anfangs, welche Achtsamkeit die ereignete Wandlung des Menschenwesens in die anfängliche Bestimmung des Menschen aus dem Seyn zur Wahrheit des Seyns in sich birgt.

[+)] die Seinsfrage und der Bezug des Menschen zum Sein
die Seinsfrage und der Bezug des Seyns zum Menschenwesen
die Seinsfrage und die Bestimmung des Menschen aus dem Seyn
zur Wahrung der Wahrheit des Seyns.

Aus der Metaphysik herkommend über sie hinausfragend.
Grenze – *Ankunft* – (Ereignis).
Die *Umkehr und die Rück-kehr* (die geheimere noch zu dem, bei
Die Kehr selbst (Ereignis) dem wir noch nie waren, aber doch gerufen bleiben eh wir wahren.)

Die Einkehr in das Wahren.

20.

I.

1. Die vier Mißdeutungen: die anthropologische, die existenzphilosophische, die ontologische, die theologische
2. Was sie als Mißdeutungen sind: Beharren auf der Metaphysik
   Auslauf der Metaphysik
3. Das Existenzielle
4. Das Unumgängliche der Mißdeutung (der Wille zum Willen)

II.

Das Gefüge der Erfahrung des seynsgeschichtlichen Denkens.

21.

Zu den »Blickpunkten«

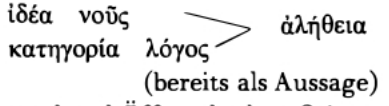
Sein und Seinsverständnis
Verstehen und Wesen des Menschen
Das Wesen des Menschen und der Wesenhafte »Bezug« zur »Zeit«
Wie hier »Zeit« – in welchem Sinne
Wohin »Sein und Zeit« als Weg führt
Nur das Ver-muten (ein erster Schimmer des Scheinens, das Unscheinbare, das stille Licht), dessen Gemeintes freilich erfahren und erfragt und wesentlich gedacht werden muß.
Dasein und Menschsein
Dasein und Bewußtsein.

22.

Die Auslegung der Zeit als eines selbst irgendwie Seienden und Nichtseienden macht unmöglich, daß »Zeit« als das »Licht« zugleich aber doch und gerade Sein vom Seienden her verstanden,

sogar begriffen (als verstandenes ausgesprochen). *So*! wird Sein selbst noch als Licht vom ersteren.

Gleichwohl Sein *als Seiendheit*



In all dem Tragend und Öffnend schon *Seinsentwurf*.
Der Mensch – die Stätte im Menschen, die abendländisch anfänglich [?] ausgelegt, anfänglich ausgelegt wissentlich außerhalb der bereits verfestigten Bedeutung ζῷον λόγον (ἔν) ἔχον.

[ZU: DIE SEINSFRAGE: DER HOLZWEG]

ZUM EINBLICK IN DIE NOTWENDIGKEIT DER KEHRE

Vgl. Brief an F.-W. v. Herrmann 20. Feb. 1964

Noch bedarf es des Hinweises auf einen geschichtlichen Sachverhalt, der für mich bei der Ausarbeitung von »Sein und Zeit« fast als selbstverständlich galt, der jedoch bei den Stellungnahmen zu »Sein und Zeit« kaum in den Blick genommen wird. Er sei deshalb im Hinblick auf Ihr »Problem« der Selbstinterpretation eigens hervorgehoben.

Zu sehen, daß mit dem Ansatz der Seinsfrage im Dasein die Subjektivität verlassen ist, darf als ein wichtiger Schritt im Nachvollzug von »Sein und Zeit« gelten. Aber diese Einsicht bleibt eine Halbheit, solange man nicht gebührend beachtet, daß mit der Subjektivität auch die Bestimmung des Seins als Objektivität und als Gegenständlichkeit im Bewußtsein preisgegeben ist. Deutlicher gesprochen: Die der Niederschrift von »Sein und Zeit« voraufgehende Auseinandersetzung mit Aristoteles ließ im Voraus das Sein als Anwesenheit erfahren. Die Anwesenheit gab als solche den Wink in den noch ganz des Erfragens bedürftigen Zeitcharakter von Sein. Dieser Sachverhalt ist in der Einleitung von »Sein und Zeit« S. 25f. so entschieden ausgesprochen, daß die Rede von »Sein« durch die ganze Abhandlung hindurch im Sinne von Anwesenheit gedacht ist. Vorhandenheit und Zuhandenheit sind Weisen von Anwesenheit. Auch das Sein im »Da-*sein*« ist als ekstatisches ein mehrfältiges Anwesen zu ... Anwesendem. Der Entwurf von Sein, d. h. das Verstehen von Anwesenheit, macht nicht die Anwesenheit, sondern nur das Verstehen und die Eröffnung des Verstehenshorizontes zur Sache des Daseins. Im Voraus bleibt für das Dasein die Angewiesenheit auf das Anwesende, die Eingewiesenheit in das Anwesen bestimmend. Solange man freilich noch Sein als Gegenständlichkeit des intentionalen Bewußtseins denkt, wird aus dem Seinsverständnis unversehens eine Konstitution und Setzung von Sein. *»Sein ist das transcendens schlechthin.«* (S. 38). Dieser Satz bestimmt einen Sinn von »transzendental«, der sich von demjenigen Kants und Husserls grundsätzlich unterscheidet. »Jede Erschließung von Sein als des transcendens ist *transzendentale* Erkenntnis.« (a.a.O.) Anwesenheit ist nie und in keiner Hinsicht ein Anwesendes; es ist nach dieser Hinsicht

das Nichts. Aber das Denken vermochte sich der Anwesenheit als solcher nur auf dem Weg über das Seinsverständnis zu nähern, solange die Seinsfrage, wie das zur Zeit der Entstehung von »Sein und Zeit« geschichtlich gefordert war, sich aus der idealistischen Transzendentalphilosophie herausarbeiten und sich von ihr lösen mußte. Freilich war das ein verfänglicher Weg, der damals nicht so klar vor dem Blick lag wie heute nach vierzig Jahren.

Zu der von Aristoteles herkommenden Grunderfahrung von Sein als Anwesenheit gehört der Blick in die ἀλήθεια als einen zum Sein selbst gehörenden Charakter (»Sein und Zeit« S. 213). Die ἀλήθεια hat für mich von Anfang an einen ontologischen, keinen erkenntnistheoretischen Sinn. Deshalb durfte ἀλήθεια eigentlich nicht mit »Wahrheit« übersetzt werden (vgl. a.a.O., S. 219 u.), weil man heute diesem Namen sogleich den Sinn von ausgewiesener Richtigkeit und Gewißheit suggeriert. Die spätere Rede von der »Wahrheit des Seins« ist daher irreführend. Doch was tut man nicht in der Not des hinreichenden Sagens, die heute noch so groß ist wie vor Jahrzehnten.

Mit dem Einblick in das Sein als Anwesenheit ist freilich längst nicht der bestimmende Bezug des Seins zum Dasein erkannt oder gar geklärt. Statt dem unvermittelt nachzufragen, ging die Frage vielmehr auf die Ermöglichung des geworfenen Entwurfs von Anwesenheit aus dem Vorblick auf »Zeit». Das Verfängliche blieb, daß zwar die im üblichen Sinne »transzendental« gestellte Frage nach der Gegenständlichkeit der Gegenstände vermieden war, daß sie sich aber gerade in die Seinsfrage einschlich in der Form der Frage nach der Bedingung der Möglichkeit (nicht der Erkenntnis des Seienden), sondern des Verstehens von Sein als Sein. Dabei stellte sich die Frage, ob die Zeit als Horizont des Entwurfs von Anwesenheit sich aus der und durch die Zeitlichkeit des Da-seins bestimme, oder ob diese als Zeit umgekehrt ihre Bestimmung aus »der Zeit« qua Entwurfbereich von Anwesenheit empfange. Aus dieser beunruhigenden Frage ergab sich eine Situation des Denkens, in der dieses vor einen Sachverhalt sich gestellt sah, der dem Denken die Kehre abverlangte. Aber diese

war nicht die Sache eines momentanen Aktes, der sich in einem »Kehrt marsch!« erledigt – die Kehre wurde der Anlaß für ein langwieriges Unterwegs.

Mit dem jetzt Gesagten soll nicht der Eindruck erweckt werden, als hätte ich in den Jahren 1925/26 bei der Ausarbeitung von »Sein und Zeit« dies alles so übersichtlich gewußt, wie ich es jetzt darstelle.

Wer sich aber in einem wesensnotwendigen Sinn unterwegs weiß, dem wandelt sich ständig die vor ihm sich öffnende Aussicht auf den zu gehenden Weg ebenso wie Aussicht auf den jeweils zurückgelegten, vollends dann, wenn dieses unterwegs nicht persönlich-biographisch gemeint, sondern in der Geschichtlichkeit des Daseins erfahren ist. (Vgl. demgegenüber Husserls »Nachwort« zu »Ideen I« 1930, S. 560 [12]). Bedenkt man, daß die Geworfenheit das Entwerfen mit- und vorbestimmt, bedenkt man, daß im Entwurf von Sein als Sein es sich um die Erschließung von Anwesenheit als Anwesenheit handelt und daß das Entwerfen kein Setzen bedeutet, dann bleibt es dabei, daß die Wendung von Sein und Zeit zu Zeit und Sein zwar nicht schon die Kehre selbst ist, aber die durch den Gang von »Sein und Zeit« erreichte Lage des Denkens, in der es sich vor die Notwendigkeit der Kehre gebracht sieht.

Nachdem freilich die Kehre sichtbar geworden und nach einigen Hinsichten geklärt ist, nimmt sie sich als so selbstverständlich aus, daß man den »transzendentalen« Weg durch »Sein und Zeit« für überflüssig halten möchte. Wer so denkt, läuft Gefahr, das Denken nach der Kehre für einen spekulativen Spaziergang zu halten, bei dem man anscheinend nur noch dichtet. Indes wird die Ἀλήθεια als solche erst das Denkwürdige. Aber die Verbindlichkeit des entsprechenden Denkens kann erst dann erörtert werden, wenn zuvor die Sache, die bindet, hinreichend gezeigt ist, wobei die »Logik« *dieses* Denkens als Besinnung auf die Sprache zur Aufgabe wird.

II. HINWEISE ZU WAS IST METAPHYSIK?

1. Einsicht

Den seynsgeschichtlichen Bezug des anfänglichen Denkens und Erfahrens nicht mehr erstarren lassen durch lehrhafte Erläuterung der Geschichte der Metaphysik, die nie sagen kann, von woher sie spricht.

Die Erfahrung des Anfangs – Erfahrung und Stimmung.

2. Die andere Ortschaft des Anfangs

Der erste und der andere Anfang und die Geschichte des Seins. Die Vollendung der Metaphysik.

Was ist Metaphysik? Die Antwort auf diese Frage, ja ihr Fragen kommt schon aus der Ortschaft und geht erhört zurück, um zu suchen am Rand des Anfanglosen.

3. Schluß von »Was ist Metaphysik?«

Wie weit und wohin kann »angesichts« des Seins die Warumfrage gehen! Was fragt das »Warum«? *Grund!*

Was ist »Grund«?

Die Frage der Metaphysik gründet in der Antwort. *Das Sein west* und dieses »Wesen« läßt [die] Warumfrage nicht aufkommen, weil anderes notvoller und allein die Not ist und »Warum« zurückfällt Vgl. *Besinnung* [GA 66] – »Warumfrage«.

4. Das Denken und das bloße Denken (»Logik«)

Bloß Denken – nur sich vor-stellen – etwas. Aber dann sehen: »Etwas« – nicht Nichts – »Sein« – *Gegenständlichkeit* überhaupt und dieses vom »Gegenstand« als solchem. Woher aber Wesen und Wahrheit des Gegen-standes?

Denken ist immer Denken des Seins und deshalb ist »die Logik« schon ein Irrtum oder eine Seinsvergessenheit, die durch keine logische Apodiktizität und dgl. wieder gutgemacht, ja auch nur eingeholt werden kann.

5. Was ist Metaphysik?

Vgl. dazu *Das Ereignis* [GA 71] Anklang – Der Unterschied.

6. Was ist Metaphysik?

Die der Überwindung übereignete Wahrheit des Seienden als Schein der Wahrheit des Seins. »Überwindung« nicht subjektiv.

7. Die Frage »Was ist Metaphysik?«

fragt über die Metaphysik hinaus – wohin – hinaus? Oder nur selbst Metaphysik der Metaphysik. Eben nicht.

Die *völlig andere Frage nach der Wahrheit des Seins.* Deshalb *»Stimmung« »Wahrheit«* Offenheit – seynshaft.

Deshalb *»Nichts«*. Das Sein nicht gleich gegen Werden und dgl., sondern Werden *auch* Sein – also »total«.

8. Die Fragen und Grenzen
Die Antwort

Die Frage »ist« schon die Antwort.
Die *Frage* als Frage –
»Nichts«
»Stimmung« »Sein und Zeit«
»Logik« *»Sinn des Seins«*

9. Metaphysik

Der Grundbezug: das Seiende als solches im Ganzen und der Mensch.
der Mensch und das Seiende als solches
der Mensch und das Sein *des* Seienden
das Sein gehört dem Seienden.
von diesem verursacht.
die Wahrheit des Seienden
ἀλήθεια – ἰδέα ⟶ Gewißheit

Unerfragt ist das Sein in seinem Wesen
Unerfragt ist, ob das Seiende »des« Seins ist
Ungegründet ist die Wahrheit in ihrem Wesen
Unerfahren ist das Wesen des Menschen aus dem Bezug des Seins zum Menschen
und dann auch überall und ständig das Sein vor-gestellt und in gewissem Sinne eigens gedacht.
Der metaphysische Schein des Seins und der Entschiedenheit seiner Wahrheit.

10. Was ist Metaphysik?

Daß diese Frage auf dem Wege des Denkens von »Sein und Zeit« so vereinzelt und betont gefragt wird, deutet darauf, daß mit der Metaphysik im Ganzen etwas vor sich geht.

Die Frage fragt schon über die Metaphysik hinaus. Darüber »hinaus«? oder Rücknahme in einen wesentlichen anderen Fragebereich, in den [die] Metaphysik eingeschlossen und so jedesmal schon ein über sie hinaus. Diese Frage *nicht* wie die Kantische *Metaphysik von der Metaphysik*, sondern?

11. Was ist Metaphysik?

Vierte, mit einem Nachwort versehene Auflage.

(Nach-wort – hier wörtlich; ein Wort über das Selbe, aber *nach* dem Versuch des Fragens) »über« dieses Fragen selbst.

Nach-Wort, das nicht hinterher entschuldigt [?], nicht nachträgliches, sondern das *Gefragte* voraus tragendes *anfangend*.

12. »Was ist Metaphysik?«

(Die *Gelegenheit* der *Vorlesung* nur der *»Anlaß«* und der *Anhalt*: Wissenschaft!)

Noch der Versuch einer Erweckung der Wissenschaften zu einer Besinnung, deren erster Schritt schon von ihnen fordert, ihre Eigensucht aufzugeben.

Allein bei diesem Versuch ist nicht entschieden genug die Verwurzelung der neuzeitlichen »Wissenschaft« in der »Technik« erkannt.

Aus der Einsicht in diese Wurzelung wird klar, daß »Wissenschaften« nur noch dem Namen nach einen näheren Bezug zum »Wissen« haben. In Wahrheit wollen die Wissenschaften nicht »wissen« (d. h. im Wahren einheimisch werden); sie wollen herrschen und an der »Macht« der Bewältigung des Seienden teilhaben; daher zum voraus die Vergegenständlichung des Seienden. Gemäß diesem Wollen bleiben sie verhärtet und verstrickt. Deshalb ist es an der Zeit, jeden ungemäßen Versuch einer Erweckung aufzugeben, denn die Wissenschaften würden nur wach werden an einem Wesensort, den sie nicht verlassen wollen und in seiner Wesensherkunft nicht zugestehen können.

Die andere Seite, die Wesung in der Stimmung zum Seyn, bleibt aber von all dem unberührt. Nur muß das Wesen der Metaphysik (als Wissen vom »Sein«) aus der Zweideutigkeit herausgenommen werden.

13. »Was ist Metaphysik?«

Diese Frage kann nur gefragt werden, wenn das Wesen der Metaphysik schon überschritten und durch ein anderes Fragen überwunden ist.

Dieses fragt die Frage. Aber es muß sie zugleich noch im Rahmen der Metaphysik fragen.

Und daher besteht in diesem Denken eine unvermeidbare Zweideutigkeit. Sie darf nicht künstlich beseitigt werden, denn ihre Verdeutlichung enthält ja die Unterscheidung des Übergangs vom metaphysischen Denken zum anderen.

Was von der Metaphysik gesagt, gilt auch von der »Ontologie«, »*Fundamentalontologie*«. Gang und Recht von »Sein und Zeit«. Keine »Ontologie«, keine Auswechslung von »Theorie«.

14. »Metaphysik« – »Ontologie«
Ontogonie

Mit Namen ist nicht viel auszurichten. Aber sie können doch Anweisungen geben für Überlegungen, die zwar nicht das Wesentliche enthüllen, wohl aber für ein erstes Fassen vorbereiten.

Wenn schon das Denken des Seyns auf einen Titel gebracht werden soll, was jedoch am gemäßesten unterbleibt, dann wäre statt von einer »Ontologie« von der Ontogonie zu sprechen. – Aber selbst dieser Titel ist undeutlich und fragwürdig. Undeutlich, weil auch er noch das ὄν, das Seiende, nennt und höchstens die Seiendheit des »Seiend« und nie das Seyn selbst. Fragwürdig, weil die »Genesis« des Seyns wiederum kausal gedacht wird als Herleitung und zwar so, daß diese Herleitung doch wieder eine Darstellung (λόγος) verlangt und die Ontogonie eine Ontogonologie wird. Dieses alles ist öder Formalismus, der nur das Denken in die bisherigen Fächer und Schemata hineinzwängt, statt es ganz davon zu befreien. Also ist auch die Bereitmachung für ein echtes Verstehen nur ein Schein.

15. Anmerkung über Kantbuch (IV) – »Metaphysik von der Metaphysik« – Metaphysik des Daseins

Also *Darstellung des Eigenen im Fremden.* Absicht näher bringen – aber zugleich Gefahren.

Keine neuen Titel und Namen – die bisherigen.

Aber eine Stelle von dem Festhalten im Irrtum und Täuschung.

(»*Sein und Zeit*« – »*Vom Wesen des Grundes*« – »Was ist Metaphysik?«) Auch nicht und nirgends »Existenzphilosophie«. Zwar Existenz und Jaspers *Kritik.* Gemeinsam und gemeinsamer Gang [?] in strengen [?] *Grenzen* und *aus welcher Kritik*! Jaspers selbst sich *abgesetzt* gegen die »Ontologie«, die freilich nicht mich trifft!

Auch diese Fußnote unnötig, aber unvermeidlich, wenn einmal »Äußerung« da und öffentlich erörtert.

16. Sätze Kants

Kritik der reinen Vernunft A 613, B 641 »der wahre Abgrund«.
Kritik der reinen Vernunft: über Schematismus (A 137 ff., B 176 ff.)
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten: die mißliche Stellung der Philosophie im Zwischen (425)
Brief an Beck 18.VIII.1793 über die Akkommodation der Natur.
Fortschritte: über das Ich-denke und der Ausblick [?] in die *Unendlichkeit.*

17. Jaspers' Existenzphilosophie

Das undankbare Geschäft der Abwehr von Mißverständnissen nötig, weil nicht mehr imstande, wirklich zu lesen und aus der Absicht und d. h. aus deren Grenze die Absicht eines Denkenden

zu deuten und mißzudeuten und daher *verkannt* durch Historie, die kein Verhältnis zur Geschichte hat.

18. Nachwort zu Was ist Metaphysik?

Vierte und erweiterte Auflage. Die Erweiterung soll nicht sagen, daß weiter gegangen werde zu anderen Fragen oder nur in die Breite, sondern: dieselbe *Frage noch einmal.*

Nachwort

Erste Fassung. Übersetzungen. Umarbeitung. Bedenken und Nachdenken. Das Nichts, die Angst, die Logik, die *Schlußfrage.* Zweideutigkeit der Seinsfrage. Der Begriff der Metaphysik.

Wo immer Erfahrungen im Seienden, die das Sein unentschieden lassen, wann immer »Erlebnisse« im Wirklichen, die schon die Wirklichkeit für entschieden halten, als Zeugen bestellt werden, ob für oder gegen das hier Gefragte, da ist die Stimme des Seins überhört und die Besinnung nur zur Kenntnis genommen, aber nicht vollzogen. Das Denken des Seins ist immer Handeln, das in keinem »praktischen« Tun erreicht wird.

Nihilismus, daß alles nichtig und überhaupt nichts würdig sei und nichts sich »lohne«. Dann mag man prüfen, ob dieses gesagt oder ein ganz anderes, nicht nur das *Seiende*, sondern sagend das Sein das *Erste und Anfängliche.*

19. Was ist Metaphysik? »Logik«

Gegen die »Logik«. Nicht als sollte das Denken abgeschafft und alles dem Gefühl und dgl. überantwortet werden. Dieses Denken in seiner Rolle. Wohl aber ursprünglicher der Angriff, daß »Den-

ken« nicht der Leitfaden und einzig ursprünglicher Bezug zum »Sein«.

Man hat, weil gegen »die Logik« entschieden wird, nämlich als Entwurfsbereich für die Wesensgründung des Seins, die Befürchtung (oder die Angst?) ausgesprochen, hier werde die »Philosophie« dem »bloßen Gefühl« und der »Mystik« ausgeliefert.

Aber ob »die Logik« und »der Logos« etwas »an sich« seit Ewigkeit vom »Himmel« gefallen und unantastbar. Aber ob nicht der »Logos« samt der Logik eine Folge und ein Ableger jener Geschichte, von der das Denken nicht gerüstet genug, um das Sein und seine Wahrheit zu denken. Daher nicht aus dem Rechnen mit dem Seienden, sondern aus dem Wissen des Seiend und als solches Wissen (das Denken) sein Wesen empfängt. Nur man kommandiert der Metaphysik, daß »die Logik« über das Wesen des Denkens zu befinden habe.

Die übereilten Urteile über das Nichts, die Angst, die Logik eine gemeinsame Wurzel.

Überwindung der Metaphysik.

20. Die »Metaphysik«

kann selbst nicht mehr durch die Metaphysik bestimmt werden. In der Frage »Was ist Metaphysik?« ist schon über die Metaphysik hinaus gefragt.

Und doch duldet die Metaphysik keine Wesensbestimmung aus einem Fremden. Aber ihr eigener Wesensursprung ist ihr verschlossen, und zwar durch sie selbst, indem sie das, was ihr Wesensanfang ist, verleugnet. Das Wesen des Seins wird ihr nicht fragwürdig, weil sie die einzige Frage nach dem Seienden stellt, was es sei, das Seiende aber durch das Sein verwirklicht und das Wirkliche aber das Notwendige entschieden, das Mögliche hinter sich gelassen und so in den Vorrang des allein Wünschbaren gesetzt hat.

[Das Nichts – die Verneinung – die Negativität]

21. Das Nichts und die Negativität

Vgl. über Hegels Negativität [in: GA 68].

22. Was ist Metaphysik?

Zu Hegels Satz über Sein und Nichts. Das Sein ist das Nichts, nämlich als absolute Wirklichkeit ihr Ärmstes und Leerstes – Gemeinstes.

23. Nichts

Das Nichts und das Etwas
das Nichts und das Seyn

—

der Abgrund und das Ereignis
der Abschied und der Anfang.

24. Das Nichts

Daß Nichts »ist« soll »leichter« sein als daß Etwas (Seiendes) ist – »leichter« für wen? »leichter in welchem Sinne? Ist hier etwas schwer und schwierig?

Ist nicht dies, daß das *Seiende* ist, »leichter« denn daß das »Nichts« *ist*? d. h. daß das Nichts nichtet?

Oder stammen diese merkwürdigen Rechnungen und Schätzungen *da*her, daß hier nur vom Seienden als einem Hergestellten und Herzustellenden gehandelt wird, nicht aber vom Seyn, das als das Nichts west; denn Nichtung ist Wesung des Seyns. Beim

Nichts scheint kein Grund zu einem Grund für es gefordert zu sein; denn was Nichts ist, das bedarf keiner »ratio«.

Aber vielleicht ist das Grund-lose gerade das Schwere?

25. Das Nichts

Was ist »leichter« und »eher« zu erwarten (von wem?):
daß Nichts ist
oder
daß das Unbedingte ist?

Das Schwerste ist – nicht nur zu verstehen, sondern zu sein, daß das Nichts ist.

Weshalb ist das, daß das Unbedingte, das Absolute »ist« – das Leichteste und Klarste?
Für wen?
Von wo aus gedacht?
Aus dem *ersten* Anfang.
Die Erstaunende Hinnahme des Seienden als des *Ersten*; aber fragt nicht gerade *die Metaphysik*, warum ist das Seiende und nicht »eher« das Nichts?

26. Das Nichts

Das Nichts *nichtet.*
Nichten – Versagung, Verweigerung, abgründende Verbergung:
Erinnerung des Inzwischen – Lichtung »des« Seyns.
Das Seyn selbst.
(Das Nichten als Wesung des Seyns.
Das Nichts ist = istet das Seyn.
Das Seyn istet das Nichts.)
Versagung: dem Seienden, daß es aus ihm selbst »sei« –
das Seiende.

Die Ab-gründung und *die Wellen der Nichtung* – meist nur die letzte, die verebbt und oft nicht einmal diese.

Dem entspricht die Stimmung

Angst → Schrecken → Grauen → Ent-setzen.
↓
Ent-setzung als Werfung (aber verborgene sich verbergende) in die Lichtung des Seyns.
Werfung und Geworfenheit.

27. Verneinung

Durch die Verneinung – Denken – läßt sich das Seiende nicht auf die Seite bringen und *vernichten.*

28. Das Nichts

(Besinnung [GA 66])

1. *Das bloß-seinlose Nichts*: Nur das Seiende verneinend (daß es nicht ist)
2. *Das als Seyn wesende Nichts.*

(Wie jeweils dem Nichts das Sein in je verschiedener Weise entspricht.)

[Wie alle Metaphysik (also auch Hegel) in die Abwertung des Nichts gedrängt wird – immer als Raub und Fehl und Mangel. Negativ das Nichts auch dort, wo es für das Absolute Werden positiv eingeschätzt ist.]

29. Die Ächtung des Nichts

als des »*Wertlosesten*« – und was ist leichter und überzeugender als *diese Ächtung*?

[Das seynsgeschichtliche »Nein« das *nicht* bestehende (auf der Seiendheit und dem Seienden und
auf dem Ungefragten)

sich *nicht* entgehenlassen
als Nichtgewährnis.]

30. Hineingehalten in das Nichts

Eingelassen in das Nichts.

Aber das Nichts nicht »draußen«, sondern drinnen *im Inzwischen.*

Ein-gelassen als Er-eignet in die Lichtung des Seyns.

31. Nichts

1. *Verneinung* des Seienden – Negation
2. Verneinung des *Seienden* als solchen im Ganzen
Sein.

32.

Das Seyn und die »Negativität«, Besinnung [GA 66, S. 293 ff.]

33. Nichts

Das Ungewisse
die Leere,
das Ruhelose aus dem Seienden hervor kommend, ohne daß einer sagen könnte, wofür und wozu.
Überschattung ohne Hell und Dunkel, ohne Quelle des Lichts.

34. Das Nichts

Vgl. Leitworte der Geschichte des Seyns

nichtet – verweigert dem Seienden jede Wesung aus ihm selbst.

Das Nichts nichtet »in uns« – nicht als Menschen und metaphysischem Seienden, sondern in der *Weise der Werfung in das Da-sein.*

Das Nichts nichtet, weil es das Sein ist und weil das Seyn einzig das ist, was ist, so daß seiner die Götter nicht weniger bedürfen als der Mensch – und zuvor noch die Entscheidung über dies alles als ein Seiendes. Und weshalb brauchen die Götter den Menschen? Weil sie selbst noch des Seyns bedürfen und in seine Würdigung gewiesen sind, – weil das Seyn als Ereignis weder vom Menschen allein oder von den Göttern allein, weder aus der Erde noch aus der Welt je für sich ins Wesen verwahrt werden kann.

Und trotzdem ist das Seyn nicht »über« all dem, sondern ist die Jähe des Inzwischen.

35. Die Frage nach dem Nichts

(Was ist Metaphysik? ein »metaphysisches« Fragen – Seinsfrage.)

1. Wie entfaltet? (Wissenschaft – Universität – Philosophie → [Seyn]
   Nicht »Logik« der »Wissenschaften«!, nicht eine vorhandene (obzwar S. 25: das wissenschaftliche »Dasein«, Möglichkeit als Fragen)
2. Wie *ausgearbeitet*? Nichts und Angst – Befindlichkeit – Da-sein *gegen* »Logik« – Stimmung – Stimme [Seyn]
3. Wie beanwortet? Das Nichts nichtet. Die Nichtung – [Seyn] Einsturz der Logik und zwar jeder Art »Logik«, auch der *»spekulativen«*.

Die Frage schon als andersanfängliche: das Seyn selbst erfragt – deshalb »Stimmung«.
Weshalb *gegen* die »Logik« in der Philosophie?
Was sagt das? Frage des Leitfadens als Auslegung des Seins selbst bereits eine andere Frage als die der *Metaphysik*. Jetzt zugleich erst »Metaphysik« bestimmbar und zwar so wie sie bestimmt ist (S. 23):
»Hinaus über das Seiende«
»auf das Seiende zurück«.
Metaphysik Grundgeschehen im und als Dasein selbst (S. 26).

36. Die Frage nach dem Nichts

Was ist Metaphysik? zwar nicht »über« sie als Fach und Erkenntnisart und dennoch schon *»über sie hinaus«*.[+)] inwiefern? Schon durch die Art *des Fragens*! »das Nichts selbst«! (das Seyn selbst) (nicht mehr das metaphysische »Nichts«). »Über sie hinaus«: *zwiespältig* – wesentlich und übergänglich – 1. Seyn aus ihm selbst 2. gleichwohl wird die Hinführung und der Ausgang transzendental, d. h. metaphysisch (S. 19).

Nächstes Ziel: um die Wissenschaft zu *entsetzen*!

Eigentliches Ziel: um die Metaphysik selbst zu *verwandeln*! Hart nacheinander zwei grundverschiedene und dennoch seynsgeschichtlich zusammengehörige Aussagen. Im Sinne des Fragens von »Sein und Zeit«, das selbst nur »*unterwegs*«. Verwandeln – aus ihr selbst her, aber nie durch sie selbst, sondern es anders anfangend – sie ent-setzen und verlassen.

Schluß: die »*Grundfrage*« – »warum«, d. h. was der *Grund des Seienden als solchen* (Seiendheit), was *der Grund des Seienden im Ganzen* (erste Ursache – Wie des Daß). Die »Grundfrage« gewandelt.

[+)] nicht umdeuten – nicht zuwenig lassen, nicht zuviel zugeben, sondern das Zwiespältige ernst nehmen, weil dieses gerade erst noch als Geschehensgrund erfahren und durchgangen werden muß; *kein künstliches Mehr wissen und sagen* – nicht *erleichtern*! sondern noch einmal zumuten und noch einmal!

Die Frage nach dem Nichts – das Nichts nichtet – und das *Nichten*? Inwiefern das Seyn?

»metaphysisch« – zweideutig: die Seinsfrage

a) Sein als Seiendheit
Bedingung der Möglichkeit
der Offenbarkeit des Seienden

b) Sein als Seyn *Nichtung* als?

Vgl. S. 24: »das Fragen nach dem Sein« – nicht nach dem Seienden –
»die eigentliche metaphysische Fragestellung«
»*Wenn das Nichts selbst zur Frage wird*«

S. 25: »*die Frage nach dem Sein als solchem*« – nicht die Frage nach dem Seienden als solchem. Klar gesagt, aber zugleich wieder und noch als Frage »der« Metaphysik – aber doch wieder die »umgreifende«, die Metaphysik selbst einschließende Frage; und so wieder nur »höher« – *nicht wesenhaft anders.*

»eine« metaphysische Frage: »Wie steht es um das Nichts?«; inständlich aus der Universität – »Wissenschaft«. Hinweis auf Wesensgrund der »Wissenschaft« (Wahrheit – Sein).

ein, d. h. aus der Wissenschaft heraus gefragtes Fragen nach dem Seienden *als solchem im Ganzen.*

Über die »praktische Abzweckung der Fächer« *hin*weg – und doch nicht weit hinaus in einen abgelegenen Bezirk, sondern in den nächsten – nur verhüllten – nur verstellten – nur verleugneten, weil völlig zweck-losen.

Gelegenheit des Fragens: Wissenschaft – sehr beschränkt und sehr entschieden, aber nicht eine *Wissenschaftstheorie*, da auch sie Zweck, sondern im Gegenteil völlig in das völlig Andere versetzen – ohne »Ausgleich« und Vermittlung und so das *andere Fragen selbst* – nicht als vorhandene »Philosophie«, sondern als ganz andere bevorstehende Aufgabe.

Weder die Beschränkung; noch die völlige Entschränkung bedacht – sondern ungefähr das *allgemein Aufgegriffene* – »das Nichts«.

37. Die Geschichte des Seyns in ihrem Bezug zum Menschen

Seyn und Nichts

Der Mensch auf das Seiende bezogen, seinsvergessen das Sein selbst.

Der Bezug zum Seyn im Sinne der Inständigkeit in der Wahrheit. Nur zuweilen geschichtlich und zwar ereignishaft; *das* erst bedingt und bestimmt die denkend-erinnernde Inständigkeit als Ereignung in das Eigentum.

Dazu bedarf es der Befremdung in das Nichts, diese jedoch geschichtlich.

Das Nichts nicht beliebig und geradehin zu meinen; das Unwesen des Nichts und die unwesentliche Meinung.

Das Wesen des Nichts –

metaphysisch erreichbar nur bis zur *Abwesung.*

Die *Abwesung west* [das Nichts ist allerdings nichts »Seiendes«].

38. Das Nichts

Das Nichts der Metaphysik nur ein Nachtrag zum Nachträglichen der Seiendheit – vgl. die Tafel des Nichts bei Kant Kr. d. r. V. A 290, B 346.

1. *Das Nicht* – Nein – Absage des Seienden überhaupt und im Ganzen.
2. Das Nichtende Seyn; inwiefern nichtet das Seyn?
   Was heißt »Nichten« – Ver-sagen – Sichversagen – Verweigerung Gründung in den Ab-grund, wo keine Berufung auf Seiendes, sondern »nur« anfängliche Wesung des Seyns
   (Ereignis) – *Ab-gründung* – aber:
   Nichten – räumt ein – gewährt das Inzwischen – als *Lichtung*.
   Der Abgrund und die Einzigkeit des einmaligen Reichtums der Armut, die des Seienden nicht »bedarf« – oder doch?
   Mensch – Gott.

Die Nichtung ist keineswegs »nichtig« – im Sinne des einzig genommenen Seienden nach dessen Verneinung; das »Nichts« als Nichtung ist niemals das nur Un-seiende. Das Anfängliche *Nein* ist das Wort des wesenden (nichtenden) Seyns selbst; und nicht abweisend, sondern Schenkung.

39. Nichts und Seyn

Das Nichts enthüllt sich »in eins mit dem Seienden im Ganzen« als das, was das Seiende als solches *ist* – Seiendheit – (Sein – *Seyn*). Das Seiende enthüllt sich als ein solches im *Seyn* – in dem ganz Anderen zum Seienden, in dem es schlechthin nicht ein Seiendes und nie das Seiende ist und gleichwohl west – das *Nichts*.

Das Nichts nichtet. Das Seyn verweigert – west als Verweigerung – als *Ab-grund*.

Das Nichts als »vorgängige Ermöglichung der Offenbarkeit von Seiendem« (S. 19) – also doch noch »transzendental« – doch noch *metaphysisch* – ja und nein. *»Transzendenz« zugleich Da-seinshaft. Da-sein* heißt: Hineingehaltenheit in das Nichts (S. 19), d. h. *er-eignet in die Wahrheit des Seyns.*

40. Hegels Satz über die »Identität« von Sein und Nichts

ist ein metaphysischer; er faßt das »Sein« aus der Negativität und zwar als das *unbedingt* Verneinte und dergestalt das äußerste Un-mittelbare und Un-bestimmte. Hegels Satz weicht gerade der Besinnung auf das Sein aus; genauer die Seiendheit ist bereits als absolute Idee entschieden. Gesetzt durch ein Setzen, dem noch alle Vermittlung und Bestimmung fehlt – genauer, in das sich die unbedingte Setzung zu äußerst entäußert hat.

Durch und durch das »Nichts« vom »Denken« her und von eben diesem das »Sein« als das »Nichts« – das Denken als unbedingtes Vorstellen. Hegel begriff das »Sein« aus dem »Nichts« des unbedingten Vorstellens. – *Dagegen*: das Nichts als das Seyn im Sinne des *Abgrundes*. Sein (Hegels) spekulativ-dialektischer Satz sagt etwas völlig anderes als metaphysischer denn als seynsgeschichtlicher Satz, weshalb dann angeführt, um überhaupt die Möglichkeit einer Zusammengehörigkeit anzuzeigen. Hier (im seynsgeschichtlichen Satz) nicht Sein und Nichts das »Selbe«, sondern das Seyn west als ursprüngliches Nichten – als Ab-grund.

NB. Genau wie im Kantbuch beim Schematismus eine Anleihe gemacht ist, um aus der Metaphysik her den Zusammenhang von Sein und Zeit zu zeigen, so hier eine Anleihe bei der Metaphysik des unbedingten Subjekts, um den »Zusammenhang« von Sein und Nichts zu zeigen und gleichsam zu bestätigen. Aber diese Anleihen sind unberechtigt, irreführend und überflüssig.

41. Hegels Negativität und die unbedingte Subjektivität Logik (vgl. WS 38/39)

Was ist hier »Negativität« und wie gründet sie in der Subjektivität? Das Vor-sich-bringen als das Sich-dagegen-Setzen und *demnach* einbeziehen.

Der einbeziehende Gegensatz – das »Nichts« und Sein keineswegs aus dem »Nichts«, sondern aus der *Seiendheit* als Vorstellen.

Hegels Begriff des »Seins« – als äußerster Rest des unbedingten Abbaus der unbedingten Subjektivität – die Vor-gestelltheit des äußersten Vor-stellens.

Die äußerste Gedanken-losigkeit des Denkens; wobei Denken als Vorstellen das Sich-vor-stellen und so das Sich-er-scheinen und so das wahrhafte »Sein« ist. Das Sein ist das Nichts der absoluten Wirklichkeit, das im Abbau noch Verbleiben.

Hegel nennt dieses Äußerste der Gedankenlosigkeit des unbedingten Denkens »Sein«, weil er dabei an die Geschichte der Metaphysik erinnert und die griechische Metaphysik als diejenige der Unmittelbarkeit begreift: hier von εἶναι die Rede. Das Seyn und die Negativität, Besinnung [GA 66].

Angst und Stimmung

42. »Stimmung« und Er-eignung

Dieses Wort nicht zu verstehen nach der Gewöhnung, also vom Menschen her und seinem auf sich eingehenden Zustand, sondern vom Menschen weg – als das *Sich-Befinden* im Seienden als solchem im Ganzen.

Wie sich finden in diesem Inzwischen – vielleicht als verloren.

So verstanden besagt Stimmung soviel wie Gestimmtheit.

Die Gestimmtheit aber ist selbst das wesenhaft Be-stimmende, durch Stimmung und aus Stimmung Wesende.

Die Stimmung aber ist eigentlich die Er-eignung des Menschen in das Inzwischen und so die Übereignung in das Verborgenste und Nächste – das Da-*sein*.

Stimmung ist die Stimme des Seyns, ist das Seyn als Er-eignung in die Stille.

43. Angst – Ent-setzung – Geworfenheit

»Angst« ist erst nur der Vorname für den Schrecken, und dieser verbirgt das Grauen und dieses hält an sich das Ent-setzen.

Das Ent-setzen west aus der Entsetzung. Das Seiende wird der Anmaßung enthoben, aus ihm selbst es selbst und überhaupt zu »sein«. Die Ent-setzung ist die Ab-gründung des Inzwischen – (Werfung in die Lichtung des Seyns).

Die *Werfung* gründet die Geworfenheit – daß ein Menschentum sich finden kann im Offenen des Erstzugründenden, in das her erst erscheint, was dann »Seiendes« genannt werden kann.

Angst ist Stimmung – Er-eignung im Wesen der Entsetzung.

44. Sein und Stimmung

Damit ist nichts erfragt, wenn man meinen sollte, das Sein müsse nicht als reiner Begriff (logisch) gedacht, sondern für das *Gefühl* erfühlt werden.

So gelangt die Metaphysik nur in die Untiefen des »Rationalismus«.[+)] Und dieser muß in seinem Gegenspiel (Irrationalismus) verderben.

Der Hinweis auf die Stimmung (Angst) will nicht dieses zu bedenken geben, sondern zum Er-fahren bringen, daß das Seyn selbst stimmt und be-stimmt und in reiner Nähe einfache Klarheit für das wahrhafte Denken des Seyns ist.

[+)] Die Seiendheit begrifflich errechnen – aus »Erstem« abzuleiten und zusammenzusetzen – »Oberste Begriffe« und *»allgemeinste Eigenschaften«*.

45. Der Schrecken als Stimme der Ent-setzung

Daß nichts geschieht im völligen Aufruhr des fortgerissenen Betriebes – sofern geschehen ist eine Entscheidung über das Wesen der Wahrheit.

Daß die Entscheidungslosigkeit sich ausbreitet im Umkreis ständiger »Taten«, Anstrengungen und »Opfer«.

Daß »Wissenschaft« ist ohne Wissen.

Daß »Kunst« ist als Kulturmache ohne Not dessen, das ihr Wesen bestimmt zu der Ins-Werk-Setzung der »Wahrheit« – (metaphysisch aus unbegründeter Metaphysik).

Daß alles verrechnet und bedacht wird und nirgends ein »Denken« (denkerisches – seynsgeschichtliches).

Daß das Seiende in das Werdend überstürzt und alle »Dynamik« vom Sein doch verlassen und als Dynamik nicht vermögend, die Wahrheit des Seyns zu erfahren.

Daß alles Wirkliche ereignislos.

Daß dieses Vordergründige des Grund-losen am meisten und nur reißender dem Abgrund ausweicht.

Daß eine Erfahrung erstehen kann, die ins Wissen brächte, was all dies Ungründige »ist«.

Daß jede Not ausbleibt, die solche Erfahrung fordert und von ihr sich treffen und ihr sich übereignen läßt.

Daß die Rastlosigkeit sich ins »Bild« und an das Geräusch flüchtet und das »Sehen« und »Hören« für »Wissen« nimmt.

Daß alles historisch durchmustert und verortet und nichts mehr geschichtlich ernst genommen wird.

46. Stimmung

1. nicht »über« »Stimmungen« nach der Art eines »Herbariums« handeln – gut getrocknet zusammenlegen und beschreiben und irgendwie einteilen! Wonach?
2. und vollends nicht besondere »Stimmungen« der »Zeit« entsprechend besonders betonen als Quelle der »Taten« u.s.f.

Nach (1) wird alles zur »Psychologie«, nach (2) zur »Anthropologie«.

Und wenn beide gar noch »aktivistisch« werden, ist Alles verhüllt, was einzig in »Sein und Zeit« erfragt und ins Denken gebracht wurde.

Nicht »über« Stimmungen handeln, sondern *Gestimmtsein*, d. h. die Stimmende Stimme des Seyns hören. Und wie gründlich wird das »Ohr« verschlossen durch das Handeln über Stimmungen.

Also »Stimmendes« Gestimmtsein – *die Stimme im Denken* als Wort bringen.

Stimmung als *»Befindlichkeit«* – damit – wenngleich noch unbeholfen und im ersten Versuch ins Freie zu kommen, der wesentliche Bezug auf *Wahrheit* (Entbergung) be-griffen.

Hier aber – weil Wahrheit ist Wahrheit des Seyns – die Entbergung des Stimmenden – die Stimme des Seyns.

Jeder andere Bezug auf den »Menschen« und Menschenführung und Züchtung nachträglich – zumal ohne jenen Bezug ganz abwegig und nur eine Abwandlung der psychologischen Lehre von den Gefühlen und Leidenschaften.

47. Die Angst
als die Vor-stimmung des Schreckens

Der Schrecken aber noch weniger bezogen auf irgend ein »Schreckliches« – »Seiendes«, sondern: die Stimme des Seyns. Das Seyn in seiner Entbergung als Verweigerung. Vgl. Schluß zu »Die Begründung des neuzeitlichen Weltbildes durch die Metaphysik«.

Der Schrecken als ent-setzende Stimmung.

48. »θαυμάζειν«
(Vgl. W.S. 37/38 [GA 45] und S.S. 39 [GA 47]

Ist dieses nicht bereits spät in Anspruch genommen zu der Zeit, da die Metaphysik beginnt – das Nichtkennen des »Grundes«, d. h. der αἰτία des ἀγαθόν – des Ermöglichenden!

Also nicht die Grundstimmung des ersten Anfangs – wissen wir diese?

Und wenn wir sie nicht wissen, weshalb nicht? Ist es wesentlich, daß sie verschwiegen worden? Wie aber kam sie doch zum Wort und ins Wort? Hier handelt es sich nicht um historisch-psychologische Feststellungen, sondern um Auseinandersetzung der Anfänge, um den Einsprung in den anderen Anfang.

49. Das Ent-setzen

als Stimmen aus der Stimme des Seyns.

Das Ent-setzen setzt heraus aus der Vergessenheit des Seyns und versetzt in das Seyn als Verweigerung.

Das Ent-setzen stimmt die Aus-einander-setzung.

50. Nicht »Weltangst«

des »modernen Menschen«; sondern eine erst aufbehaltene Grundstimmung des Da-seins, das alle Modernität des neuzeitlichen Menschen hinter sich gelassen.

Nicht »Angst« beseitigen und überwinden, sondern in ihr verhülltes Grundwesen entfalten und aushalten.

Inzwischen schon dabei, mit allem fertig zu werden und neue (seelsorgerhaft zurechtgemachte) Heilmittel anzupreisen – wie nun alles zu einem guten Ende weitergebracht wird.

Man ist immer noch beim Umkehren und dabei, die »wirkliche« Welt zur scheinbaren zu machen und »Traum«, [...]* und allen »Schein« zur wirklichen.

Man ahnt noch nicht die eigentliche Entscheidung – Geschichte.

51. »Sich-befinden im Ganzen«

Woher und *wie die Gänze*? Gehört sie zum Seyn »des« Seyenden und deshalb auch zur Seiendheit?

Seyn und Lichtung – die Gänze und die Lichtungsgrenze. Diese Grenze aus dem Wesen der Entbergung als Sichverbergen (Ἀλήθεια).

Der Hinweis auf das Sich-befinden im Ganzen – ein wesentlich anderer Schritt im Da-sein![+)]

* [ein Wort nicht entziffert]

Sich-befinden (nicht Zustand – als Vorhandenes, das sich selbst feststellt) –

Sich-befinden im Ganzen – vom Seyn be-stimmt – *enthüllend*; Da-sein – inständet in der Lichtung des Seins.

+) Vgl. 17 »Die Verwandlung des Menschen in sein Da-sein«

52. Weder »Sieg über die Angst«

noch Niederlage vor der Angst, noch Flucht aus der Angst, sondern – Standhalten der Angst in der Angst – *schon ihr Wesensgrund erfahren.*

»Wissen« *der Angst*!!

Sieg und *Niederlage* und *Flucht* sind nur Wege der *Metaphysik*, die in das *animal rationale* verstrickt bleibt.

Nicht Sieg über die Angst, sondern Befreiung der Angst zum *Schrecken.*

53. »Sieg über die Angst«

»Jene Angst, die die Hauptursache aller Kriege ist, allen Hasses und allen Elendes. Jene Angst vor dem Nachbar, vor Hunger und Absperrung, vor dem Stärkeren und Reiferen und dadurch Gefährlichen.« (Anton Zischka, Ölkrieg – Wandlung der Weltmacht. Leipzig 1942, S. 18.)

Äußerlich gesehen »Angst«, die erst die Folge einer wesenhaften Angst und Sein.

Angst nichts mit Ängstlichkeit zu tun.

54. Angst und Stimmung – Da-sein

»*Stimmungsmensch*«, der abhängig von seinen Launen.

Dagegen Stimmung als *Befindlichkeit* – Wo? Im Da-sein, d. h. in der Wahrheit des Seienden als solchen, Lichtung des Seyns.

Bereits das animal rationale und das *Subjekt* überwunden. *Stimmung und Inständigkeit. Inständigkeit und Zugehörigkeit zum Seyn.*

Stimmung ver-setzt, weil *ent-setzend* und dieses aus der Er-eignung. Die Angst in »Sein und Zeit«.

55. Angst

psychologisch – anthropologisch genommen statt gestimmt, sich bestimmen zu lassen.

Der wesentliche Wink in das *Sein* – nicht vernommen, stattdessen Anthropologie und Geographie.

Gestimmtheit vom Nichts – Seyn nur eine Grundstimmung; aber diese einzig auf dem einen Weg, der ins *Seyn* selbst. Grundstimmung – gestimmt in die Gründung, Stimmung selbst – Wesensfolge.

56. »Das menschliche Dasein«

Das vom Menschen zu übernehmende Da-sein. Da-sein (scheinbar nur ein allgemeiner Titel der Seinsart des Menschen / *Dasein Gottes*). So *nicht*. Nichts und Da-sein – *Unverborgenheit*.

57. Die Angst

vor dem Sein als (»Anthropologie«).

Wenn Stimmung nicht gestimmt durch Stimme des Wortes des Seyns.

58. Nichts und Seyn

Was *nicht* das Seiende ist. Nichts als *Grund* des Seienden im Sinne des Abgrundes.

»Nichts« nicht die *Verneinung des Seyns* – nur die Nichtung des Seienden, als Nichtung aber »*des*« Seyns.

Stimmung und Stimme – Wort des Seyns. Er-staunen und Entsetzen.

59. Nicht die Angst überwinden

und beseitigen, sondern in ihrem Wesensgrund befreien in die *Er-eignung* und dadurch das *Wissen entwickeln* – Ent-setzen. Sieg über die Angst *als eine Flucht in die Metaphysik.*

»Logik«
und
»Denken«

hier nicht vom λόγος als Aussage über das Seiende, sondern Denken des Seins.
Vgl. Denken und Dichten, u. a. S.S. 42 [GA 53]

61. Der Streit über die »Logik«

als eine sich selbst nicht als solche durchscheinende denkerisch ohnmächtige und verirrte Fassade für ein ganz anderes geschichtliches Ereignis. »*Sein und Denken*« – »Denken« als Aussage, »Urteil«.

(Auch die Versuche, die »Logik« für Kant zu retten. – Das Kunststück, daß man sich zuerst in eine objektive Logik umfälscht und dann beweist, alles hinge bei Kant von »der« Logik ab!)

62. Die Überwindung der »Logik«

in jeder Art und gerade der »metaphysischen, die Metaphysik »tragenden« »Logik«. »Denken« als Leitgang und Maß und Entwurfsbezirk der Auslegung des Seienden als solchen.

Überhaupt diese Auslegung anfänglicher. Aber nicht Absetzung des »Denkens« zugunsten wirrer Gefühle, sondern Einsetzung des wesenhaften *Denkens* als *Besinnung*. Vgl. *Theaetet.*

Inständigkeit im »Sinn« als der Wahrheit des Seyns.
des *Wissens.*

63. Die »Macht« der Logik brechen

heißt nicht, das »Denken« abschaffen und den »Begriff« verleugnen; diese werden je in ihren Bezirken gerade erst notwendig.

Das »Denken« in seiner Zweideutigkeit erkannt. Das »denkerische« Denken selbst geklärt.

Aber in der Zurückweisung der »Logik« liegt ein Anklang der Überwindung der Metaphysik.

64. »Logik«

steht hier für das Walten des λόγος im Sinne des Denkens – Vor-stellen im Allgemeinen, und zwar griechisch – platonisch-aristotelisch und neuzeitlich. Versammlung auf die *»Idee«*, vgl. *Hegel – Nietzsche.* Das Rechnende Denken des Wert-setzens mit einbegriffen.

Leitbahn und Leitmaß des Entwurfs des *Seienden als solchen im Ganzen* – Seiendheit und Gänze *des Seienden.*

»Logik« – als Verfestigung der unerkannten »Unterscheidung« – Grund der Metaphysik.

Nicht λόγος des Heraklit – nicht λέγειν des Parmenides. Aber mit diesen werden Da-sein nicht identisch, sondern Vor-stufe schon der »Logik«.

65. »Logik«

Beginn der »Logik« fällt zusammen mit dem Ende des Anfangs, ja er *ist* die *Beendung* und als diese Beendung der Beginn der Metaphysik. S.S. 35 [GA 40].

Die Angriffe auf die formale Schullogik Leibniz – Kant – Hegel in der Absicht auf Metaphysik, metaphysische Logik – auf die Wahrheit des Seienden bezogen – spekulativ – Seiendheit – Denken und gerade dieser »Scharfsinn« weil »Denken« → ἀλήθεια.

66. Denken und Nichts

»ist der ›Verstand‹ das Mittel und das Denken der Weg, um das Nichts *ursprünglich* zu fassen und über seine mögliche Entfaltung zu entscheiden«? Ist das Denken der Leitfaden der Bestimmung *des Seyns* selbst und ist das »Denken« die Vorzeichnung des Wesens der *Wahrheit des Seyns*?

Nein! aber statt »Denken« nicht »Gefühle«, sondern Da-sein – das heißt Wesung der Wahrheit des Seyns selbst; d. h. ursprüngliche Wesung der Wahrheit aus dem Seyn; d. h. weg vom Vorrang des Seienden und seiner *Seiendheit*!

Herrschaft der »Logik« – nämlich in der *Seinsfrage*! und *diese selbst* nicht nur die nach der *Seiendheit*.

Entscheidung über die Herrschaft der »Logik« innerhalb der Philosophie, d. h. ob und wie Logik der Leitfaden der Seinsfrage. Ist die »Logik« der Gerichtshof für die Entscheidung über die Wahrheit des Seyns, d. h. wird die *»Wahrheit«* und sein Wesen von diesem Gerichtshof bestimmt?

Die »Logik« als eine – nämlich *beginnlich metaphysische Auslegung des Denkens*. Sie kann niemals das Seyn wissen, da die Metaphysik nur an die *Seiendheit* stößt. »Logik« überall in Anführungszeichen, d. h. als die überkommen-gültige Lehre vom »Logos«.

»Verneinung« und »Logik«: auch die »metaphysische« »Logik« getroffen, weil sie seynsgeschichtlich mit der formalen desselben Ursprungs ist, wenngleich die metaphysische für Kant und Leibniz die formale in die metaphysisch-transzendental-spekulative einbegreifen kann.

»Das Nichts ist ursprünglicher als das Nicht und die Verneinung« (S. 12), d. h. *das Seyn ist Wesensgrund des »Gedachten« und des »Denkens«*.

Das Denken im Sinne des Vorstellens von etwas als etwas

1. Wegstellen in das Allgemeine
2. Herstellen aus der Ursache

Begriff – Erklären.

67. »Logik«

Das »Denken« – als Vor-stellen
(nicht wissend): sich in die Anwesung stellen und auf Anwesung seiner selbst aus.
Zeit als Gegenwart – seynsgeschichtlich ausgelegt.

Das Denken als Denken *des Seienden* hinsichtlich: »Zeit« als Vor-name für die ungegründete und deshalb zu erfragende und erst vor-zudenkende Wahrheit des Seyns; und dabei noch zweideutig: 1. Zeit als da-seinshaft begriffener Gesichtskreis des Entwurfs (dem Schein nach noch »transzendental«)
2. Zeit als Wink in das Er-eignis des »Inzwischen«.

68. »Logik« und Denken

Die »Logik«, die selbst schon angewiesen ist auf ein *entschiedenes* Wesen des Denkens (Denken als διανοεῖν und von da bestimmtes νοεῖν), welches Wesen die Auslegung des Seins als ἰδέα voraussetzt, kann niemals das Wesen des Denkens ausmachen, sondern nur jenes metaphysisch entschiedene Wesen in seiner Gesetzlichkeit auseinander und in Regeln festlegen.

Wobei aber erneut eine weitere Verfestigung der Auslegung des Seins als Vorgestelltheit und Hergestelltheit mitbestimmend bleibt. Wo das Sein zum Berechenbaren geworden, ist Denken Rechnung, ist daher Logik auch »Logistik«. Von der »Logistik« aus dann die »Metaphysik« maßregeln, das ist der Gipfel aller Verirrung.

69. »Denken«

1. *das gewöhnliche »Denken«*
   (Vorstellen von etwas als etwas
   Vorstellen von etwas im allgemeinen)
2. *das wissenschaftliche Denken*
   das Vorstellen des Seienden im allgemeinen
   »begrifflich« – ausdrückliche Begriffsfindung im Dienste der Erklärung und des Verstehens des Seienden aus Seiendem.
3. *das denkerische Denken*
   Bedenken *des Seins* des Seienden als solchen im Ganzen
4. das Denkerische bestimmt sich aus dem Denken des Seins – dieses aber zweideutig
   a) Denken der Seiendheit – »Idee«
   b) Er-denken des Seyns – er-eignet aus dem Seyn und in das Seyn
      (das seynsgeschichtliche Denken).

Das denkerische Denken als seynsgeschichtliches ist die Inständigkeit im Da-sein, sofern sie nicht besteht auf der Vor-stellung und Herstellung des Seienden und nicht auf der Vor-stellung der Seiendheit (Idee), wohl dagegen in diesem Nicht*da*raufbestehen sich auch nicht und einzig nicht entgehen läßt das Seyn.

Das Seyn ist; das Seyn, bildlos und deutungslos und ohne erklären zu wollen, sagen.

Nicht *»begrifflich«*, sondern *entgänglich* – aber so, daß das Seyn in die Ferne – in seine Ferne entgeht und so fernher als das Kommen west.

Also in bestimmtem Sinn: sich *nicht* entgehen lassen.

70. Für das »Denken«

im Sinne des denkerischen (auf das Sein bezogenen) Denkens nicht wesentlich das »Allgemeine« und der »Begriff«, wohl dagegen das »als« – aber im Sinne des »als das Seyn selbst«. Dieses

jedoch nicht die »Identität«, sondern ab-gründend – das bild- und deutungslose inständliche Wissen des Inzwischen der Er-eignung.

Er-denken *als er-eignetes Denken* »des« Inzwischen. Nicht auf Seiendem bestehendes Sich-nicht-Entgehen-lassen – nämlich das Seyn.

71. Denken und Unterscheiden
(vgl. S.S. 35 [GA 40])

Ich stelle etwas vor als etwas in der Vorhabe des Seins
Darin: 1. ich stelle – vor etwas – Subjekt-Objekt-Beziehung
neuzeitlich
2. dieses etwas *als* etwas
3. Vorhabe

Im *»einfachen« Denken schon ein gedoppeltes Unterscheiden*, in sich verschieden – aber am Ende ursprünglich einig!

Was ist dieses Einige – was zunächst je nur einseitig aufgegriffen – teils als Subjekt-Objekt; teils als *Urteilsbeziehung*. (erkenntnis-metaphysisch) »logisch«

Wie steht nun das »Nicht« zu diesem Unterscheiden? Ist es daraus abgezogen – als leere Form – oder ist es ein *Eigenes – das Nichthafte* – das Nichts – *Ab-gründig*, wenn es aus Unterscheiden seinen Wesensursprung nimmt, d.h. dahin *gehört*, ist das Ursprüngliche das Unterscheiden oder die *Unterscheidbarkeit, das Nichthafte* als solches.

Wie aber west dieses?

Im *Wesen* des »Denkens« statt der Verspannung auf erkenntnis-metaphysisch und logische »Unterschiede« gerade ein *Vollzug* und *Aushalt der Eröffnung des Offenen einer Offenheit* zu sehen, in die dann νοῦς – ψυχή – animus – cogitatio – Bewußtsein hineingebaut worden, um alles zu *verbauen*. (Ab-grund)

Denken ist *Vor-stellen von etwas als etwas aus der Vorhabe des Seins.*

Dieses als »Denken« Benannte meint das *Bedenken* von Sei-

endem, ist in sich ein ursprünglich Einiges Verhalten; welcher Art ist die Einheit? Der Hinweis auf die erkenntnistheoretischen, logischen, ontologischen Beziehungen und Unterschiede ist nachträglich von »außen«; wir müssen versuchen, das Ganze aus dem Grunde seiner Einheit zu fassen. Dieses aber ist nicht anders möglich denn durch einen entsprechenden Entwurf des Menschenwesens. Und von welcher Hinsicht muß dieser Entwurf geleitet sein? Von der Hinsicht auf Jenes, was im Denken das Tragend-Anwesende ist: *die Vorhabe des Seins* und das sagt selbst das Sein in einer Eröffnung – Lichtung – Wahrheit – »Denken« als eine Inständigkeit in der Wahrheit des Seins – als Da-*sein*.

Die Wahrheit des Seyns das *Inzwischen* – zwischen Seiendem und Seiendem, Mensch und Nichtmensch und zwischen dem »Seienden«.

Dieses »Inzwischen« als Wesung des *Seyns* – als Ab-grund.

Vgl. Ab-grund und Nichts.

72. Das Wesen des »Denkens«

Denken hier gemeint als *denkerisches* Denken, Philosophie. νοεῖν – λόγος.

(Ver-nehmendes – Sammeln auf das *»Eine«* – ἕν. Wesen dieser »Einheit« – Gegenwärtigung des Anwesens als solchen)

Vor-stellen (schon neuzeitlich?) wie darin das *gewöhnliche* Denken gründet. Denken als *Aussagen* – Kategorien – *Vor-stellen von etwas als etwas.*

Im Denken – Entwurfcharakter – *etwas als ... seiend*; in der Seiendheit.

darin – *Er-öffnung* des »Ge-sichts«kreises.

Wie aber dieser selbst nicht erkannt – geschweige denn begründet wird, sondern statt dessen das *Denken* selbst und als gewöhnliches gar lediglich als Vollzugsform der *Erfassung* für Alles steht. Seiendes *und* Sein.

κοινόν – γένος *Seiendheit und Denken* Stufen in höchster Allgemeinheit: *Sein*

das generellste Denken – als *ἰδεῖν – intuitus* (bedarf gar *keines Gesichtskreises*! besser: bedarf nicht der Beachtung deshalb; weshalb nicht?)

Wie das Denken auf dem Wege des »Ich«-denke sich unbedingt macht und so scheinbar Allem genügt und nichts mehr außer ihm haben kann und somit erst recht nicht der Gesichtskreisfrage noch Entwurfsbereich bedarf.

73. Der »Logos« im Sinne des »Denkens«

Der Logos ist der Ableger des »Apriori« und die zur ὁμοίωσις abgefallene neugegründete ἀλήθεια. (λόγος als Versammlung auf die *Einheit der Verbindung* – ἰδέα als ἕν und αἴτιον, *grundgebend* etwas als etwas im Sinne der Einigung auf ein Beständiges Anwesendes.) Wie soll dann dieser Nachfahre je der Anfang und Grund der »Wahrheit« sein?

Wie soll »Wahrheit« erfahren werden, wenn sie nicht Wesung des Seins ist –; was gerade die »ontologische« Wahrheit verkennt, sofern diese auf der idea aufgebaut ist und den intellectus reiner setzt.

74. λόγος – λέγειν

»lesen« – sammeln – eins zum anderen legen und so vor und bereit legen, daß es vor-liegt; auf das *Eine* zurückbringen und dieses so erscheinen lassen. *Vorliegen lassen*: das ἀλήθεύειν entscheidend –, nicht das »verbinden« bzw. die σύνθεσις noch von ἀλήθεια her.

Das Eine zum Anderen – das Vor-liegende als *Eines*.

Die *Einheit* – als das *von sich* aus einige Hervorkommen. (Einheit weder Eines noch Einigung des Mannigfaltigen, noch Eines im Unterschied zum Anderen, sondern wiederum zuvor: die *von*

sich aus wesende Anwesung (der *Nachklang* im »Axiom« von Leibniz, daß nur was *un* être ist auch ein *être* sein kann).

75. »Denken« (»Logik«)

1. anfänglich – das *νοεῖν*
   desgl. *λέγειν – λόγος*
   ἕν
   wobei aber νοῦς und λόγος zuvor von der Entbergung
2. (gegenwärtige) Vernehmung; Er-blicken
   Sichten des Sichtsamen – ἰδέα
   Sammeln – Einigen – λέγειν
   διανοεῖν – ψεῦδος
   Aussage
   das »als«
   Etwas »als« etwas
   vgl. unten (4.)

Vor-stellen – als sich davor-stellen – vor dem Anwesenden – von ihm zum Stehen gebracht – stehen

Umschlag

3. Vor-stellen als *Vor-sich-bringen – Sich* zu *stellen*
   Vor-stellen als Weise des Seins
   Rechnen – »Werten«
4. wie νοεῖν auf ἀγαθόν – »Ermöglichung«
   über das *ἕν und κοινόν. Vor-stellen von etwas im Allgemeinen*
   vgl. (2.) das »als«
5. wie zu »Denken« – »Gesichtskreis« aus (4.)!
6. deshalb »Denken« – Leitbahn und Richtmaß der *Seiendheit.*

76. λόγος und ἀλήθεια

λόγος – als *Aussagen* und Ansprechen von etwas als etwas im Sinne der Aussage und der analytischen Synthesis, als Satz und als »Denken« – Aussagendes Vorstellen von Etwas im Allgemeinen ist gegründet in der »Wahrheit« und zwar in der *Unverborgenheit*, darin das Sichzeigen gründet (vgl. Wahrheitsvortrag 1930 und

Theaetet-Vorlesung 31/32 [GA 34], welches Sichzeigen ermöglicht das Vor-stellen, das zugleich schon der Unverborgenheit als des Wohindurch bedarf. Die Unverborgenheit aber west im Sein als φύσις. Aus dieser ist das »Denken« und die »Seele« selbst erst »seiend« – d. h. hier bezogen auf das Seiende (Seiendheit des Seienden).

Niemals aber kann die ἰδέα, das Er-scheinen, auf den Vollzug des Denkens zurückgeführt und die »Wahrheit« darin gegründet werden. Solches Vorhaben, das sich seit *Descartes* zum Grundsatz erhebt, ist nur möglich, wenn Wahrheit als Angleichung und Gewißheit verstanden und zugleich ihr Wesensgrund in der ἀλήθεια vergessen und die Un-gründung der ἀλήθεια nicht geahnt wird.

Das Seiende
(die participiale Nennung)
und
die »Metaphysik«

Vgl. Überwindung der Metaphysik [GA 67]
Vgl. Besinnung [GA 66]
Vgl. Die Metaphysik Nietzsches [GA 50]

77. Was ist Metaphysik?

Das einzige *Wort* der Rede *»das Sein ist das Nichts«.*
Was darin gesagt? Vgl. Besinnung [GA 66]
Inwiefern das Wort die Antwort auf die Schlußfrage der Rede.

78. Warum ist überhaupt Seiendes ...

als Erfragen des Seyns. Der Wandel der Frage und das *Warum.* Dies heißt nicht: aus welcher Ursache – wodurch gemacht? sondern? *Worin das Wesen?* Wovon? *Nicht des Seienden, sondern Wahrheit des Seins.*

Diese Wesung selbst erst der Grund für die Möglichkeit eines »höchsten Seienden«. Aber man rettet sich heraus, indem man diesem die Verursachung auch des Seins (des κοινόν) zuspricht.

79. Metaphysik

immer noch *Philosophie* – φιλία – Freudigkeit – vgl. den Hinweis! und dazu *Angst* – oder gar *Ent-setzen.*

Man hat die Spanne doch zu gering genommen – um von der Übereilung zu schweigen. *Einseitigkeit* – aber doch nur scheinbar – *das Nichts ist das Seyn.*

80. Metaphysik

und σώζειν τὰ φαινόμενα, daß nicht ungesagt und ungeschaut die Erde und das Seiende vergeht. (»Weltinnenraum«)

Doch weshalb Rettung? Bewahrung und Wahrung? Weil Wahrheit wesend und diese, weil Seyn. Also Metaphysik nur Anklang [?].

81. Metaphysik

übernommen als Name für die Frage nach dem Sein. (*Wahrheit* »des« Seienden *als solchen im Ganzen* – Seiendheit, *Grund des Seienden.* Wahrheit über das Seiende, fragt das Sein, aber fragt nicht mehr nach diesem. Dieses Ungefragte? *Das Seyn ist das Nichts.*) Unter diesem Namen (Metaphysik) gefragt, was sie sei, die Metaphysik als Wahrheit vorgeführt im Vollzug und Gang eines Fragens. *Wahrheit* »des« Seienden – Seinsfrage.

Die Zweideutigkeit der Frage (in »Sein und Zeit«) erkannt, aber das Wesen und den Grund derselben erst gesucht – »unterwegs«. So erst das Wesen der Metaphysik eingeschränkt, damit eingeengt und begriffen, zugleich aber ...

82. Metaphysik

in einem *weiteren* Sinn »Seinsfrage«, die *zugleich* zweideutig. Gerade die Zweideutigkeit und das Übergängliche ist wesentlich. Zuletzt *»Metaphysik« auf ihr einziges* Wesen eingeschränkt.

83. Was ist Metaphysik?
Die andere Rede

Frage aufnehmen: Warum ist überhaupt Seiendes –
(das Fragen verwandeln) (Anmerkung Leibniz)
»ein« Seiendes? Oder dergleichen wie »Seiendes«?
Seiendes – was heißt dies? Man glaubt es zu wissen (als solches – Seiend – ὄν *participium*)
Seiendes – für manches und mancherlei – nie *»ein«* einziges; aber überhaupt nicht Zahl, sondern: im Ganzen.

Warum? – aus *welchem* Grunde? Ihr fragt nach *einem* Grund? Wie kann *»ein«* Grund sein, was wie hier das Seyn, des Grundes innerstes und erstes Wesen ist?

Jeglicher Grund ist Seyn und alles Grundhafte ist schon Folge des Seyns; jeglicher Grund in seinem *»Daß«* und *»Wie«*. (Warumfrage Besinnung [GA 66]).

Daß Seiendes: daß aber das Seiende *nicht* das Seyn.

Daß »nicht«? *Dieses Nichtende* – nur dieses und daß daher diesem das Denken nicht gemäß – auch nicht die Negativität, sondern – *Da-sein* (Besinnung [GA 66]). Daß nicht »Logik«

(Sein und Zeit)

(nicht »Denken« als Leitbahn und Wahrheitsstätte)

und dennoch Besinnung: Wissen: Begriff!

Daß »Angst« nicht Gefühl, nicht Schwäche. Die Antwort auf das »Warum ...« unmittelbar fragen.

Das Ent-setzen als Befreiung in die Freiheit der Würdigung der Würde; die Macht *im Wesen* brechen.(Würde – die stille Ereignung – in die Wächterschaft des Da-seins).

Aber Sein doch hier gerade er-fahren(was hier seynsgeschichtlich »er-fahren« heißt) er-eignet worden, er-tragen, er-langen.

Die Philosophie – (Überforderung, Herabsetzung vgl. S.S. 35 [GA 40]) Man kann mit ihr nichts anfangen – aber sie (Wahrheit des Seyns) fängt mit uns etwas an – den anderen Anfang – Versetzung in diesen. Aussetzung in den Ab-grund (Besinnung [GA 66]).

Das destruktive Fragen (vgl. Grundworte). Abbau aller Neugier – aller Erklärung – alles Kennens der Bedingungen der Möglichkeit. Das Er-fragen als ereignetes Sagen des Seyns.

84. Das Seiende

Das Seiende als so und so Seiendes – Wahrheit als Richtigkeit. Das Seiende *entworfen* auf Sein – Wahrheit des Seienden (Seiendheit als Was und Wie als solches im Ganzen). Das Sein entwerfen auf seine »Wahrheit«. Die Wahrheit als Wahrheit »des« Seyns. Das Seyn aus seiner Wahrheit. Der Anfang als Ab-grund. Der Ab--grund als Austrag.

85. Das »Seiend« und das Sein

Welchem *Nicht-bestehen* auf ... entgeht nicht? Das Nicht-bestehen auf dem Seienden als einem Seienden, d. h. als dem, was zugleich west aus dem Seyn.

Die *Zweideutigkeit des »Seienden«*. »Seiend« – Nomen und Verbum – Participium. Loslassen des Seienden, um dem Seyn übereignet zu werden.

86. Das Erfragen des Nichts

soll die *Zweideutigkeit* brechen, um erst in das Fragwürdige den Weg zu bahnen.

Die Zweideutigkeit »des Seiend« – Nomen und Verbum. Woher aber die Zweideutigkeit? Woher das Verhalten auf das Seiende und die *Seiendheit* und das höchste Seiende? Woher der Schein des »Letzten« und »Ersten«?

87. »Identität« und »Sein«

idens – idem – ans.
ens – ursprünglich *sens* – »sons« (schuldig – der, der es *»ist«*, worauf etwas zurückgeht, woher es kommt, daß .... *sens* selbst noch *participial – zweideutig.*

88. τὸ ὄν – τὰ ὄντα

Das Seiende – zweideutig: 1. das, *was* ist; wo der, der »es« »ist«
(»sons« schuldig)
»sens« (ens) ab-sens,
prae-sens.
2. das »Seiend« –
wesend als Sein.

Inwiefern läßt sich hier überhaupt unterscheiden? Inwiefern ist die Unterscheidung verschwommen und doch zugleich ein Doppeltes gemeint? Hat die gleichgültige Gleichsetzung von »Seiendem« und Sein hier ihre Wurzel? Und was bedeutet dieses? *Die partizipiale Zweideutigkeit und ihr Grund.* Die »partizipiale« Nennung besagt zunächst nicht viel; Participium – μετοχή – ein Wort, das *mit-hat* das Wesen des »Nomens« (πτῶσις, casus) und des Verbums (Zeitwort) (part. praes. perf. und Gr. act. pass. med.). Und gleichwohl liegt hier ein Fingerzeig: daß im ὄν genannt wird das »Seiende« selbst und zugleich das »Sein«, ὄν ist Nomen und Verbum.

89. Metaphysik und Physik

Überwindung der Metaphysik [GA 67]
Geschichte des Seyns [GA 69]

90. Physis und Metaphysik

Keine historische Darlegung der Abfolge des Begriffs φύσις und der Meinungen darüber, sondern Besinnung auf ihr Wesen und d. h. den *Anfang des abendländischen Denkens.*

'Αλήθεια wie und warum
φύσις zu ἰδέα wird.

Sehr unhistorisch und sehr unvollständig – aber vielleicht geschichtlich.

Man vgl. die φυά des Pindar. Aber weder Anspruch auf Bezug (?), »Entdeckungen« zu machen: das Wissen zu finden – nur einige Anstöße, die für manche vielleicht zu anstößig sind und dann mag es so gut sein.

91. Zu »Was ist Metaphysik?«

Vgl. über Sein und Nichts, Geschichte des Seyns [GA 69]; Überwindung der Metaphysik [GA 67]
Vgl. Besinnung [GA 66] XXVIII Der seynsgeschichtliche Begriff der Metaphysik.

Weshalb »über« die Metaphysik keine *Philosophie* »über« Philosophie. Geschichte des Seyns [GA 69].

Der Grund des Seienden

der Theologie sogleich beseitigen. »Ursache«; aber auch der Weg Pascals.

Nicht Beschreiben – »Phänomene«
Nicht Auslegen – Vorhandenes und Vergangenes
Nicht Entwerfen – das Gegenwärtige auf Künftiges

Finden das Kommen Ereignis

Keine »Lehre«
Kein Nutzen

Nur das *Wort* – die Sage.

93. Warumfrage

Die Frage zwingt uns in das Suchen nach einer Ursache (ausfalten!) Und indem wir diese suchen, haben wir das Seiende schon in seiner Seiendheit entschieden.

Und gerade dieses, worin das Seiende als solches west, ist *erfragt*.

Dieses, daß der Grund die oberste Ursache, die Ursache jedermann für jedes Bedürfnis und jegliche Absicht leicht und stets zur Hand und greifbar sei, sind Meinung und Anspruch, die bei Allen den Beifall sicher haben und deshalb als Gerichtshof der Maßstabsetzung still schweigend oder laut anerkannt sind.

Dagegen die Vertrautheit in das Seiende und die Seinsverlassenheit.

94. Der Grund des Seienden

Die Frage ... hat Leibniz in folgender Fassung aufgestellt. Und *damit* eine ausgezeichnete Grundstellung der neuzeitlichen und der abendländischen Metaphysik ausgemacht. *»theologisch«*; *»rational«*; »Ontotheologie«.

Der Grund des Seienden ist das Seyn als der Ab-grund. Inwiefern ist das Nichts – das Seyn.

Das Seiende: im Ganzen – als ein solches
der *Mensch inmitten*
»inzwischen«
»unterdessen« und *»innerhalb«*

Frage – durch das Sagen *wandeln* und unmittelbar die Überwindung der Metaphysik *sichtbar machen.*

95. Wenn wir uns dem Seienden gegenüber stellen

– gegenüber und immer noch *dazwischen.*

Fragen: *selbst* die verzwungenen und in eine *Bahn gezwängten.* Das Seiende – »erklären« aus ihm selbst oder ein anderes dahinter setzen – und es unendlich verschieden machen, um dann *erst recht* – gesetzt, daß es »ist«, beim Seienden zu »anderem« und mit der Lösung der Frage nur vollends die Frage versperrt und nur beseitigt, aber nicht geantwortet, weil um die Frage *betrogen.*

96. Wenige stellen die Frage ...

aber die meisten sind doch in sie gestellt, ohne sie recht zu kennen und ihr das Aufmerken zu schenken.

Kaum Einer weiß sich auf dem Weg der gestellten Frage und weiß den Landstrich zu sehen, durch den sie führt.

Das alles deutet darauf, daß die *Frage* ganz im Belieben des Menschen steht, und spricht doch wieder dafür, daß alles anders sein könnte.

III. HINWEISE ZU »DER URSPRUNG DES KUNSTWERKES«

Hinweise zu »Der Ursprung des Kunstwerkes«

Werk
und
Darstellung
Erstellung

1. *»Dar-stellung«* (von Seiendem) (»Ausdruck« von Zustand (Erlebnis)) und
Er-stellung (des Seins) (Wahrheit)
μίμησις

2. »Dar-stellung« und Werk und Sein

Das Werk ist nie Dar-stellung eines Seienden im Sinne der Wiedergabe des schon *Vorhandenen*, sei es Abschilderung oder Umbildung – nie ein Nach-machen eines schon in sich zu seinem Stand gekommenen Seienden – nur in einem anderen Stoff und der gewechselten »Form«, sondern immer und »nur« *Er-stellung des Seins.*

Worin besteht das Wesen des Seins, daß es im Werk er-stellbar ist?

Er-stellung als die ursprüngliche Einheit von Auf-stellung und Her-stellung. (Er-stellung: das Sein zur (An)-Wesung bringen). Die Bestreitung des Streites (das Scheinen des »Seins« als Streit von Welt und Erde)

Ereignis – Da-sein.

Sein
\ und /
Zeit-Raum
– Da –

3. Darstellung – Erstellung – μίμησις

Nicht Darstellung – als irgendwelche Wiedergabe des schon festgestellten »Seienden« – Nach-trag, sondern Er-stellung des Seins. Daher: Er-bilden, Er-sagen. Er-scheinen – zum Scheinen bringen des Seins.

—

Inwiefern μίμησις *etwas anderes* meint; nicht Nachmachen eines *»Seienden«*. Die *Wiedergabe des Seins* selbst. Aber Sein *hier* das ἀεί als οὐσία – ἰδέα und insofern *Er-stellung des Seins*! *Weil* aber Sein – Über-sinnlich κοινόν, deshalb für μίμησις ganz anders. Wo das κοινόν als solches verloren geht, verliert μίμησις ihren Sinn! Zwischenschalten das ἔργον des δημιουργός. Die Herabsetzung durch Plato.

4. »Darstellung« im Gedicht

Kein Beschreiben Kein Übertrag als Abbild und *doch ein Sagen von ...*

Kein Sagen *»über«* einen Gegenstand – also Zustand ausgesprochen!
»Logik«?!

aber *wovon* – nicht als vorgegeben und nie vorgebbar; »der« römische Brunnen ist nirgends vorhanden, sondern als dem Er-sagten: *Sein* – »Riß« – »Form« – Schein – Gestalt. Das Gedicht »ist« der Brunnen – auch nicht als Er-satz und Übersetzung in die Sprachgestalt (so nur *sprachlich abgebildet*!!), sondern ein Sagen – aber Er-sagen des Seins, ein Scheinen-lassen des Brunnen-Seins – das *Ruhende Strömen* – rein in sich – auf sich – ohne *Umgebung* (vgl. Urfassung des Gedichts – und gerade das Gedicht schafft es zu der *Einfachheit*), weil so gerade das *Sein im* Gedicht. Aber ganz anders als in der »Zeichnung« – *der Hase* – das Tier – das Leben – Sein, aber nicht in der Richtung *eines* Begriffes und auf ihn zu, sondern verborgen zum Scheinen und von ihm her auf dieses *bloße* Werk.

5. Gedicht

Ein *Sagen von* – aber *wovon*? Nicht *Ersatzgebilde* für einen Brunnen *in Sprachgestalt*, nicht von *diesem* Brunnen und doch vom *Brunnen selbst*. Vgl. Ur-fassung – die *Unterschiede* gegen den zweifachen »Gegenstand« – Zustand – einfaches Entweder Oder.

Was das *Schöne* ist und was *nicht. Überhaupt keine Darstellung* – weder das *Dargestellte* noch das *Darstellende.*

6. Gedicht

Wir stehen geblieben: zum Gedicht! um *das Schöne* zu finden! Ebenso »Hase« – *Umschlag!*

Das Sagen – ein Dar-stellen? Die *Form* soll *alles* tun – *was alles*! Wirkung als aesthetischer Zustand und als »*Freiheit*« und dieses nur durch Freiheit in der *Erscheinung.*

Diese zeigen –
das Sagen als Vor-*stellen*, sagend aber *Er-sagen.*

Zeichnen und *Malen.*

Von der *Form her* zeigen – wie *Werk* »wirkt« auf das Ganze der Menschheit – *ursprüngliche Ständigkeit:* Freiheit gemäß [?] Verhalt. *Wirken* ist, worin das *Gedicht steht* – als *Ersagen des Seins.*

Das Dar-stellen
»Sagen«
Aus-sage
(Er-sagen)

7. »Dar-stellung« und Er-stellung

Der einzige, aber falsche Gegensatz zum Aussagen *über* Gegenstände: das *Aus*-sagen – herausdrücken ins Wort von »Zuständen« und diese als »Stimmung« (nicht Ab-bild, sondern »Zeichen« für inneren Zustand?!) Aber hier doch sogleich von Gegenständen – einem Gegenstand – nicht von »Zuständen« oder vielleicht: *wie einem ist* – bei einem »Brunnen« oder beim Gedicht über den Brunnen – die *Stimmung* dabei! *Wie und Warum?* Was heißt *»Stimmungshaltigkeit«?*

»Zu-stand« – der einzige *Ausweg!* aber –! doch in diesem Gedicht ein Gegenstand! das *Seiende* – aber *was* dann! *»das Sein«*?! im *Scheinen.* Ausdrücken: *»wie einem dabei ist«* wozu? weshalb? und: wie damit zusammen Zustand? Da-sein – *Wahrheit.*

Zunächst: Abbild und doch nicht; aber auch nicht »Zeichen von *innerem Zustand« und doch*! ein falsches und unzureichendes Entweder – Oder – grundsätzlich irrig, weil je auf *Wiedergabe von Seiendem* bezogen, sei es gegenständlich oder zuständlich.

Dagegen *Sein* (*wessen*) – aber im *Scheinen* und so gerade jenes in der ursprünglich umschienenen und durchscheinenden Einheit. Das Scheinen und das *Werk* – das *Scheinen* und die *Bestreitung* von Schein die *Mitte* als *Leuchtende Lichtung.*

Nicht der vorhandene – seiende Brunnen, sondern das Brunnen*sein* als Scheinen des Seins selbst

Wahrheit
ist erstritten.

8. Das bloße Beschreiben

als *Abschreiben.* – ohne »Perspektive«, eröffnenden Vorblick in eine *Welt* – die Erde und Streit anstiften soll.

Aber auch des Abschreiben hat eine Perspektive als Respectiv in das Gewöhnlich-*Bekannte*, darin nichts *geschieht*, wo man nur sich selbst und seine gewöhnliche *Vorhandenheit* – das schlaffe

Dahintreiben wieder findet und dieses Wiederfinden als Bestätigung und diese als Rechtfertigen und dieses als vermeintliches *Erfahren*! und Sichern – Ruhen.

9. Beschreibung eines Brunnens und das Gedicht

nicht des Brunnens; gegenständlich je dieser und d. h. *einer – ein* Wasserstrahl kommt hervor und schießt empor. Damit gar nicht beginnen, sondern vorhanden ein Gebilde aus Stein, bestehend aus und aufgebaut zu dem *Zweck* des *Hervorgehenlassens und Aufnehmens von Wasser*. Auffangen und *zur Verfügung Halten des Wassers*[+)] – der *Zeugmäßige Vorgriff* – Abmerken der Merkmale und *auf Begriff bringen* – vgl. *die Urfassung* des *Römischen Brunnens*, hier gerade Beschreibung. Anders das Gedicht – *Aufsteigt* – das Brunnensein im *Wie* seines Seins, nicht nur das Emporschießen ausgesagt, sondern das *Aufsteigen* – von selbst Hervor Kommen *geschieht* durch das *Sagen* selbst.

[+)] Brunnen als *Wasser-spiel* – [...]* – Stadt und Erde – Land – Berge.

* [ein Wort nicht entziffert]

10. Darstellen im Sagen

Aussagen – mehrfache Bedeutung.

Mehrdeutigkeit: 1. *Dar-stellen* – sichtbar-machen – *vor*-stellen durch das Sagen *darüber* – *im Ausgesagten* selbst – das Genannte
Aussagen – *Beschreibung* vom *Gesagten* als solchem weg zur *Sache*?!

2. *Darstellen* – das *Sagen* selbst – als ein *Übergang* – Übertrag ins Wortgebilde – *Ab-bild* – nicht nur durch, aber auch nicht ohne das Genannte!
3. *was* ist denn genannt – »der« Brunnen
»ein Seiendes« – nein sagt man – kein *Gegen*stand! Wozu auch? sondern
4. ein *Zu*stand! *welcher*! und wie das möglich – Stimmungsmalerei!
das Gedicht »Der römische Brunnen« *nichts von Zustand*!
5. aber von (2.) her das geformte Gebilde – Gedicht ein Nachbild des *Brunnens*! *Kein Abklatsch*, sondern neu (Übertrag!), d. h. als *Geformtes* wirkt es – die Form soll alles sein. Das *Gekonnte* eines *Könnens* – Wesen der »Kunst«!?
6. Die *Form*! Was das heißt?
7. Die *grundsätzliche Unmöglichkeit* einer Dar-stellung im Sinne der Abschrift, weil das Abzuschreibende – und *Nach-bildung* ja noch gar nicht »da«! Erst durch und im Gedicht ersagt!

11. Die Aussage: Die Straße ist eingeschneit.

1. Satz – ausgesagt *vom* S. das P.
2. *Auskunft* – Aussage *über*: die eingeschneite Straße
3. *Mitteilung* – Aussage an: über – von – zu ...
   Meldung
4. *Ausdruck* – Aussage – »sich« – aussprechen ... z.B. Lebensmittel werden [...]* und können nicht gebraucht werden – denn der Satz Ausdruck der Befürchtung – Furcht – *Besorgnis*! vom Sagenden her – die Aussage, deren *Ausdruck*! Wie des Sagens ein *»Zustand«*.
   Welcher Art des Sagens ist *»Aufsteigt der Strahl« – nicht*! »Der Strahl steigt auf«!: gar nicht für sich! *Weshalb nicht*!

12. Die Dar-stellung (Der römische Brunnen)

Gerade hier das Dar-stellen (Ab-schrift) ganz *fraglos* (rund und blank!) und dennoch und deshalb eben hier fragwürdig machen!

Dar-stellung als Beschreibung: die *dichterische* – Klang und Schwingung – Reim – Verse (Klang – Bild – »Scheinen«); die undichterischen – *begrifflichen Merkmale* und *ihre Zusammengehörigkeit* (»Begriff« unanschaulich).

Das Dar-stellende (A) und das Dargestellte (B) – Darstellung (C).

(das Gedicht) in sich aber wieder dar-stellend *Form*gefüge das Sinnliche (Wortlaut) als menschliche Wortbildung	»der Brunnen« »das Wirkliche«	*Wieder-geben* »Zeigen« | »Schein« |

* [ein Wort nicht entziffert]

13. Die Fragwürdigkeit des Darstellens

1. Klanggebildet stellt Sinn dar
2. und der Sinn – der Gegenstand
3. und das Werk – dieses darstellende Gefüge – und dieses *Dar-stellen* soll wirken!

und dieses soll dann in die Stimmung versetzen des *gerüsteten Gleichmuts* –?

1) das Dar-stellen als solches stimmt nicht
2) im Gegenteil es verdirbt die Stimmung – Vortäuschung, bloßer Schein

Wie das?

Die Form – soll alles tun! Das Können im Werk – die *Bewunderung der Leistung*. Ja: wenn auf Darstellung in *diesem* Sinne gerichtet, dann je Ent-täuschung! (meint das Schiller mit Form?) *Außerdem*: die Darstellung arbeitet mit dem Scheinbaren – Vortäuschung und deshalb erstere nicht geeignet, solche Stimmung zu wecken.

Das Darstellende das *Gedicht* – in Wirklichkeit doch etwas ganz anderes als ein *Brunnen* – etwas ganz anderes – nur ein »Schein« – Buchstabe – Laute – Sinn; Stein – Wasser – *Bewegung*.

14. Inwiefern das Werk nicht darstellt

In einzelnen Schritten aufheben.

Abschilderung – nicht eines bestimmten
Schilderung – nicht eines Beliebigen im unbestimmten Allgemeinen
Schilderung – nicht »das« des Brunnens an sich
– nicht ein römischer – dann Brunnen überhaupt
– überhaupt kein Zeug und kein Ding
– überhaupt *kein Seiendes*

Kein Dar-stellen eines für sich Wegstehenden!
sondern: Eröffnung des Seins –
und dieses ein *Scheinen* – des *Einzigen* Erscheinens
Aufklingens

Aber das Eröffnende – das Werk – *ist* selbst – das Brunnenhafte
und so *scheint* es – das *Sein.*
das *Sein* aber – offen – im Da-*sein*
der Schein – als leuchtende Lichte (*erdhaft*, d. h. *klingend*) für *das Seiende*
der Schein des Seins – als Schönheit.

15. Gedicht *das Dar-gestellte*
Abschreiben: Vorhandenes
Abwandeln von Erfahrenem

Weder das Eine noch das Andere wesentlich, wenngleich beide als Mit-Bedingungen der Ausführung beteiligt sein können und in gewisser Weise sogar müssen.

Wäre Abschrift und Abwandlung, dann Maßstab das Wirkliche und seine Wiedergabe.

Aber der Unterschied und Gegensatz ist nicht das Unwirkliche, das Nicht-Seiende – auch so noch *zweierlei* Bezug und abhängig, sondern das wesende *Sein* und so gerade das Seiende.

Also nicht nur nicht *anschauliche* Abschreibung – nicht anschaulich vorstellende Abwandlung – überhaupt das *Anschauliche* nicht wesentlich! Jedenfalls nicht als das Genannte, d. h. nicht das Seiende – Was, sondern das *Sein!*

Auch nicht im *Bildwerk* und *gleichwohl* nicht auflösen in das rein Stimmungsmäßige im gewissen Sinn. Denn Stimmung – Gestimmtheit ist ja in sich *weltbezogen*! Die Worte bedeuten klingend – und klingen–*bedeutend.*

16. Die »Natürlichkeit« der Darstellung

»natürlich« – der natura – dem Wesen des Zusagenden entsprungen d. h. dieses erst *ersagt – der römische Brunnen.*

»natürlich« – setzt voraus die *höchste* Kunst – Ursprünglichkeit und Echtheit des gestimmten Erfahrens – des *Da-seins*! *»steil«*

»natürlich« nicht gleich triebhaft ausquellend aus einem dumpfen *Gefühlsbrei* – was einer *so kennt*

»Primanerstandpunkt«

17. Das Aus-sagen und Ersagen dichterisch / nichtdichterisch

Das Sagen als Bedeutendes – nicht nur der »Klang« – gibt doch Stimmungszustand (welchen?) wieder, stellt aber nicht dar als Malen von Eindrücken – keine bloße Reihung von Anschaulichem, sondern eine *freie* Gestalt – eines Geschehens – (frei aus der Form, d. h. dem in der Grundstimmung gestimmten Sein selbst) das *Brunnen*sein als der *Schein* des Seins – Erwesen des Seins.

Das Dichterische nicht eine Abwandlung des Undichterischen, eine Zugabe – Ausschmückung von jenem, sondern umgekehrt: das Undichterische – ein Aufgeben des Dichterischen – aber zugleich *eigenes Sagen* und Erwirken des Wahren als des *Richtigen.*

Zum »Ursprung des Kunstwerkes« (zu Frankfurter Vorträgen)

1. Unser Fragen nach der Kunst

1. Mit welchem Maßstabe messen wir?
2. Welches ist unsere Lage und Verhältnis zur Kunst?
3. Die Grundtatsachen der Geschichte der Kunst und des Wissens von ihr.
4. Wohin geht unser Vorstoß?

2. Die Frage nach der Kunst
In welcher Richtung ist der Stoß geführt?

(Die Unumgänglichkeit des Wissens von der Kunst zur Gründung des Da-seins als des Erwirkens des anderen Anfangs)

1. Die *unbestimmte* – nur noch durch Gewöhnung gerechtfertigte *Geltung der Kunst fraglich machen* – d. h.

a) die Kunst in ihrer bisherigen *Geschichte* sehen – die Grundgestalten – und was uns geblieben?

b) nämlich α) das »Erlebnis« Vergnügung und Erhebung ins verschwebende Gefühl, der Taumel des Unbestimmten und das *Sichvergessen*

β) als »Ausdruck« dessen, was man »ist« und schon sicher zu »sein« glaubt – nachträgliche *Bekundung* oder *gleichzeitige Bindung*

2. *In eins damit das »Reden«* von der Kunst – das *Wissen* von der Kunst als Frage.
   Hinfälligkeit aller *»Aesthetik«*. Maßgebend: die *Zuständlichkeit* des vorhandenen Menschen für Hervorbringen und Genießen – auch wo »Werk« als »Gegenstand« vgl. *Kant. Warum aber* (1. und 2.) nötig?
3. Das Fragen aus der Not der *Seinsvergessenheit* (Nihilismus) ist unumgänglich geworden. Die *Einzigkeit* der Lage (nicht φύσις, sondern Da-sein) was das heißt, entfalten.
4. Kunst Erstellung des Seins (Nicht Dar-stellung des Seienden).

3. Die Frage nach dem Werk
(Warum das Dinghafte?)

Warum fragen nach Werk? Weil das Wissen um die Notwendigkeit des Werkes unumgänglich.

Dieses *Wissen* – nötig zur *Gründung des Da-seins* und die Bereitung der Bereitschaft der Gründung des Da-seins als Er-gründung der Erde-Welt – des Da.

Werk – als die *wesentliche* Einrichtung der Wahrheit – nämlich als Er-stellung des Seins im anderen Anfang.

Werk – als *Eröffnung des Da* – Erwirken der *Wahrheit. Werk* – die *Einzigkeit* als *geschichts*gründende (Einzigkeit und Ereignis), nicht als Vereinzelung und Versinnlichung des Universale.

»*Symbol*« und »*Allegorie*«. Symbol – dieses »platonistisch«, d. h. Wahrheit gar keine Frage, sondern nur die *Ausfüllung* noch ein Bedürfnis – die *Stellung* des Menschen schon fest, bzw. als bereits und bisher feste – nur wankend – nicht aus der Grunderschütterung des Wandels.

Werk – die *Einrichtung der Wahrheit* – (des *Geschehnisses der Eröffnung des Da*) in die »Erde« – diese zu *Er-gründen*; weil Ergründung der Erde im Werk und weil das *Ding* das *Insichruhende des Heraufkommenden sich Verschließenden* (der Erde), *deshalb* das *Dinghafte* des Werkes entscheidend (Vorstoß dahin); aber *nicht*, weil das Dinghafte das phänomenologisch zunächst Beschreibbare am Werk! Gerade nicht –; es ist in gewisser (Weise) das *Fernste* und *scheint* nur aus der Erstellung des Seins!

4. Die Ziel-Setzung für die Geschichte und das Da-sein

»Ziele« – in welchem Sinne?

Die Entscheidung zum Aufgegebenen – selbst ein *Schaffen.*

Dieses Schaffen aber jetzt aus der ursprünglichen Gründung – *Da-sein*!

Bisher noch herrschende, aber nicht bewältigte Setzungen:

1. *»Kultur«* – erwachsen aus der Selbstbefreiung des Menschen – zur Vernunft – die »Werte«: *Leer* und Unverbindlich.
2. Der *Jenseitsglaube* – gemeinchristlich: schöpferische *Unkraft.*
3. Das *Volk* – als wachsendes Lebensgebilde: *blind.*
4. *Alle drei* in irgendeiner *Mischung*: Ratlosigkeit.

Dagegen: in den *Grund* gehen
das Da-sein – die Not des Seins – als Bereitschaft zum Ereignis.

5. Beiträge

Die Verschiedenheit der Grundstellung: φύσις erster Anfang – Da-sein der andere Anfang (Da-sein aber als *eigenste Stätte* des Seins – eigens zu gründen)

entfalten; aber nicht historisch typologisch beschreibend, sondern als Anfangen (die lange Vorbereitung!) und eigentlicher Vollzug der Absetzung gegen den ersten Anfang – was beide je an Wesentlichem umschließen!

Dieser wird *als erster* geschaffen im Vollzug des Anderen. Da-sein als der Ansatz zum *Schritt zurück* (um das Sein in seiner Zerklüftung und als Ereignis zu erfahren und zu begreifen!) nicht in ein Gewesenes – schon Gestaltetes!, sondern in ein und zwar notwendig *Übersprungenes* und *noch nicht* Entfaltetes! das Ganze des Seins (Ereignis) (nicht nur φύσις als οὐσία und entmachtete ἀλήθεια).

Die Gründung des Da-seins: das Da-sein aber nicht etwa als Idee festgestellt, um nur verwirklicht zu werden, sondern gerade und allein – das Da-sein im *Wesen* schaffen und alle wesentlichen Notwendigkeiten in das Wissen heben. Hier das *Erfordernis des Wissens* von der Kunst. Warum? Weil Sein und Wahrheit verloren und für den reinen Begriff die Geschichte im Ganzen jederzeit zu schwach.

6. Der Gang der drei Vorträge

Das Nichtgesagte ist wesentlicher denn das Gesagte; um so klarer ist dieses zu wissen.

Leitsatz: Der Ursprung des Kunstwerkes ist die Kunst (*was ist die Kunst? ihr Wesen?*); darin liegt schon die Wesensbestimmung der Kunst – als Ur-sprung. Ur-sprung – Erspringung der Wahrheit (Erstellung des Seins).

Nun aber *der Gang* auf *dem Weg dieser Vorträge*. Wissentlich ein Fehlgang, sofern dadurch doch Wesentliches sichtbar werden soll; worin die *Wirklichkeit* des Werkes besteht. Wirklichkeit und *Werksein*; Werk und Sein als solches.

Das Wesen der Kunst; dort suchen, wo »die« Kunst wirklich, im *Werk*, hier verwirklicht. Das *Werk* – in seiner »nächsten« Wirklichkeit – *das Dingliche*. Was ist ein Ding?

I.

Die drei Denkweisen – in der Ding-bestimmung:
1. Träger
2. Einheit des sinnlichen Mannifaltigen
3. geformter Stoff.

Diese verallgemeinert zur Auslegung alles Seienden: »die Dinge«.

(Übergangen hier: das Ding 1. als τόδε τι – μὴ ὄν sofern das ἕκαστον
2. als singulare – das eigentliche Seiende. Nominalismus)

Die Vorherrschaft der Form-Inhalt-Unterscheidung; Ursprung der »Form« (hier nur der Weg von τέχνη, sofern auf *Zeug* bezogen). (Nicht metaphysisch grundsätzlich gegen φύσις und als Gründung der ἀλήθεια und die innere Geschichte des Mißlingens.)

Was ein Zeug ist? Schuhzeug – Angefertigtes; dienlich zu (»Sein und Zeit«). »Veranschaulichen« – (scheinbar!) und Beschreiben – mit Beihilfe eines Gemäldes.

Wesen des Zeugs – Verläßlichkeit – *einlassen* in den Zuruf der Erde, »gewiß« machen der Welt.

Zeug *als solches* – zum Vorschein gebracht durch das Werk.

Das Werk selbst deshalb: *InsWerksetzen der Wahrheit* – nicht *Darstellung* von Seiendem, Abschilderung von Vorhandenem!

(Das Werksein – so gefaßt – macht seine Wirklichkeit aus und nicht, was wir – so herzugeraten an ihm dafür halten!)

Das Werk –

1. nicht ein Zeug – behaftet mit aesthetischen Werten.
2. Zeug – nicht ein Ding – versehen mit Dienlichkeit.
3. Ding – selbst fraglich, wenn aus ihm selbst zu bestimmen – nicht aus Begegnung und Nichtanfertigung.
4. Das Dinghafte – auch nicht das »Nächste« – im Sinne der Gegebenheit und des Bekannten.

II.

Das Werk und die Wahrheit

Wo vorfindlich? Bekannt und zum Genuß dargeboten als »Gegenstand« des *Kunstbetriebes*. Woher dieser selbst?

Wohin ein Werk gehört? Da-*hin* in jenes Da, das es durch sich selbst als Werk eröffnet.

Das Werksein des Werkes besteht in dieser Eröffnung.

Geschehnis der Wahrheit – wieweit sichtbar zu machen am Tempel – Bauwerk –, wo gewiß nichts ab-gebildet.

Das Werk –

1. als Auf-stellung einer Welt: Bahn – Bezirk der wesentlichen Entscheidungen – Zeit-Raum – Weile und Eile, Ferne und Nähe, Weite und Enge.
2. als *Herstellung der Erde* – Hervorkommen der Erde im Sichzurückstellen des Werkes in sie. Das Woraus des Hervorkommens als Wohin des Sichzurückstellens – eben dieses die »Erde« – *zugehörig zur Welt* und umgekehrt.

1. und 2. zusammengehörig – aber *worin sie zusammen gehören* – in der *Erstellung des Seins*, darin gehen sie auseinander – wesentlich als *Streit* – Sein als ἔρις das Ereignis. Die *Bestreitung*

des Streites als Geschehnis der Wahrheit. Diese Bewegung gesammelt im Höchsten *der Ruhe des Insichruhenden* Werkes

Wahrheit – als ἀλήθεια; diese – die Unverborgenheit: das Verborgenste bei den Griechen und erst recht für uns das, was zu *bewältigen*!

Wahrheit als *Richtigkeit* – (Subjekt-Objekt-Beziehung) – das *Geläufige*! ὁμοίωσις – adaequatio. Woher? *δίκη* – ἁρμονία – *λόγος*.

Unverborgenheit ist jenes, was der Richtigkeit und Subjekt-Objekt-Beziehung *zugrundeliegt* – aber ganz unbegriffen und unbegreifbar, solange – *Ich* – *Bewußtsein* – *Leben*! »*Leben*« – zumal wenn nicht »perspektivisch« ganz unmöglich als *Grund* der Wahrheit und des Seins. Der *gröbste Naturalismus*; d. h. einfach die Umkehrung des Platonismus, nur das auf den Kopf gestellte Christliche, hier so wenig wie dort – Da-sein und Wahrheit.

Die offene »Stelle« *im Seienden*! »im« – nicht nur »innerhalb« (räumlich!), sondern *wesentlich* zu seinem Wesen gehört.

Das Offene – wohinein stehend und woheraus sich zurückziehend: das Seiende.

Lichtung und Verbergung – Versagung, Verstellung: die Offene – »Stelle« – Raum-Zeit. Die *leuchtende Lichte* (das Scheinen) (warum wir uns an ihr versehen?).

Das Sein der Verbergung – Wahrheit ist *Un-wahrheit* – das Strittige. Wahrheit als *Ur-streit von Lichtung und Verbergung*, das ursprünglich *Einige*, darin Erde und Welt zusammengehören und als welches sie – je verschieden ins Auseinander gehen, um in die Zugehörigkeit zurückzuschwingen und ihr Gewölbe zu wölben.

Wahrheit und Werk. Werk – ein Geschaffenes. Schaffen – Erwirken *der* Wahrheit.

Wahrheit – was ist sie, daß sie ins Werk gesetzt werden muß? Wahrheit – was ist sie, daß Kunst sein muß? Wahrheit und Kunst. (Dagegen Nietzsche, der Wahrheit viel zu niedrig nimmt und für beide (Wissen und Kunst) keinen Raum hat. »Perspektive« nicht erkannt im Wesen! (Da-sein).

III.

Das Werk als Geschaffenes: also *doch* Schaffen und so Tätigkeit des Künstlers – und nicht das *Werk aus sich!*

Schaffen – *Hervorbringen* – Anfertigen – τέχνη, aber dieses als *Aufbruch*; μίμησις – ὁμοιοῦσθαι τῇ φύσει!

Schaffen (als Entspringenlassen des Entsprungenen aus dem Ursprung) Werkwerden des Werkes – *Erwirkung des Wahrheitsgeschehnisses* in ein *Hervorgebrachtes.*

Die Wahrheit – die Lichtung der Verbergung, die *Offenheit* des Offenen (Streit: Welt und Erde) muß sich in diesem einrichten. *Worin eigentlich?* Erde!? *In* diesem Offenen kann nur das Seiende sein, und was ist, ist eben das Seiende. In solches – welches – muß das Werk sich richten.

Der *Zug zum Werk* – im Wesen der Wahrheit – eine Grundmöglichkeit – Kraft ihres Sicheinrichtens. Wahrheit hier erdhaft.

Schaffen – die Hervorbringung von solchem, was die Offenheit des Offenen aufstößt (Erstellung des Seins).

Wahrheit – Un-Wahrheit – *Streit* – »Riß«, *auseinander* treibend in sich *zurückreißt.* Riß – als Aufriß – auseinender-treiben in die Einheit aufnehmen und dort erst zu dem Reißenden werden lassen. (Die *reißende* Zeit in einem ursprünglichen Sinne – *Entrükkend – Einrückung*!)

Die Einrückung des Risses in die Erde – die Feststellung des Streites in die Gestalt (I) – das *Brauchen der Erde.*

Das *Daß* des Geschaffenseins, dieses eigens *eingeschaffen* d. h. das Hervorkommen *des Stoßes* (II).

Das Aufstoßen des Un-geheuren und Umstoßen des Geheuren. *Verhaltenheit der Verweilung* in diesem Bezirk des Un-geheuren. *Die Bewahrung*: Wissen – die nüchterne Inständigkeit im Un-geheuren der im Werk geschehenden Wahrheit. Und die Schönheit?! und das *Gefühl?* – die Stimmung?

Die Qualitäten und die »Form« – *nur* aus dem *Sein* zu *wissen*, dessen Wahrheit im Werk *als Werk* geschieht –: deshalb *eigentlich* vom Werk erfahren – nie geschmäcklerisch zu nehmen.

Dies Dinghafte des Dinges – das *Insichruhende Zugehören zur*

Erde – durch das *Werk eröffnen!* Wenn das denkerische Wissen hier versagte?

Das Werk – die Schaffenden und Bewahrenden – die Kunst als Ursprung. Die Kunst – *die schaffende Bewahrung der Wahrheit im Werk.*

Kunst ist *Dichtung* –	Stiftung des Seins		
	Schenken	Zuwurf –	Aufgegebenes
	Gründen	*in* die Geworfenheit –	Mitgegebenes
	Anfangen	*Über-wurf*	Vor-sprung

Ursprung – *Erspringung der Wahrheit – des Seins*

7. Werk und Ursprung

Was es heißt, ganz und *vor* allem vom Werk ausgehen – nicht als Gegenstand, sondern als Einrichtung der Wahrheit als *Ent-sprungenes* – dem Ursprung (diesen erstellend!), nicht als Hervorgebrachtes – Geschaffenes. Denn das Schaffen gerade: zum Entspringen bringen – also vom Ursprung, also vom *Werk* her.

8. Die Kunst und das Werk

Ist »die« Kunst im *Werk* »wirklich«?

1. Was heißt da wirklich? Wirklichkeit des Werkes und Wirklichkeit der Kunst? Sind sie das selbe?
2. Werk selbst als werkend – gründet das Da-sein. Also geht seine Wirklichkeit über es hinaus, und »die« Kunst »ist« nicht im »Werk«, sofern dieses – was irrig ist – als vereinzeltes Ding wieder genommen wird – ohne *seinen Zeit-Raum!*
3. Wie die Kunst – selbst – *als Ur-sprung west*?

9. Kunst und Sein

Die *Kunst* – nicht Dar-stellung (des Seienden), sondern *Er-stellung des Seins.*

Aber die Er-stellung – hat das Sein noch nicht zur Verfügung, um es dann nur ins Werk zu setzen, sondern indem das Werk wird, ersteht erst das *Sein.*

»Das Sein« aber – was »ist« das? Selbst *geschichtlich* im höchsten und tiefsten Sinne, weil *Geschichte gründend*: und da Geschichte je einzig – einmalig (warum?), deshalb das Sein das *Einzigartigste* schlechthin (vgl. S.S. 35!)* und nie das Allgemeinste und Gemeinste, das nur das ebenso notwendige Gegenbild (warum notwendig?).

Dieses Einzigartigste – muß daher jeweilen ursprünglich und gewandelt erstellt werden – es *bleibt* nur das Sein im *Wandel.* (Vgl. das »Wesen« *überhaupt und der Wandel* – Nietzsche-Vorlesung 36/37)**

Die *Erstellung des Seins* – als Gründung und zugleich *Versetzung* in das *Sein* (das Da) – die »Wirkung« des Werkes.

Umgekehrt: »die Kunst« selbst für uns erst wieder ein Ur-sprung, wenn durch das Wissen vom Sein die Eröffnung des Da – und Gründung des Da-seins vorbereitet; der Umweg des »Denkens«.

* M. Heidegger, *Einführung in die Metaphysik.* Freiburger Vorlesung Sommersemester 1935, GA Bd. 40, Hrsg. v. P. Jaeger. V. Klostermann Frankfurt a. M. 1983.

** M. Heidegger, *Nietzsche: Der Wille zur Macht als Kunst.* Freiburger Vorlesung Wintersemester 1936/37. GA Bd. 43. Hrsg. v. B. Heimbüchel. V. Klostermann Frankfurt a. M. 1985.

10. Kunst und Sein
Das Vorgehen mit Bezug auf die überlieferten Werke

Tempel; Gemälde; Gedicht; Tragödie; all das wird jetzt gesehen von *unserem* Wissen von der Kunst, das sich vorbereitet – gewiß.

Die Frage, was überhaupt die überlieferte Kunst ist – und sein kann!

Das *geschichtliche* Erfahren und das »historische« Wissen von der Kunst.

Unsere Lage!

Aber zugleich ein Wissen schaffen, das ein erstes geschichtliches Wissen des Überlieferten vorbereitet.

Z. B. das Wissen von der je herrschenden *Werkvorstellung* – und diese selbst aus der geschichtlichen *Wahrheit* und dem *Sein*!

Und *diese* – wesentlich für unsere Erinnerung als Bereitung des anderen Anfangs. Wie weit wir das Vergangene abstoßen müssen, um das Gewesene Wesende zu gewinnen?

11. Ruhe und Sein
Die Ruhe und das Ding – Zeug – Werk

Ruhe – hier als *Sammlung der Bewegtheit* und Rückverlegung in Bergung des Gesammelten in die Erde und diese so erst *als Sich-verschließendes hervorkommt* in diese *Bergung*.

Das *Insichruhen* des Werkes (die Bewegung des *Streites*). Warum wir die »Ruhe« überall leicht übersehen? Weil wir die Bewegung nicht kennen und gleichsam diesseits beider – ein Gleichgültiges – nur Gegen-uns-stehendes zu fassen meinen.

12. »Wesen«

Es ist das Wesen, wenn die existentia seine *perfectio* ist!

Dann west es im Grunde als dieses *Hervor-kommen* (φύσις). Aber wohin *hervor* – das *Da*!

An-wesung – aber – in den vollen *Zeit-Raum* – das Da und das Ereignis.

Wie dazu: »Wesen« als »Gesetz« und »Regel«? Wie dazu: »Wesen« – im Hegelschen Sinne der absoluten Dialektik – Negativität?

13. Ursprung der »Form« – (das Zeug)

Inwiefern aus Zeug? An Naturdingen doch auch »Formen«. Weil »Form« eben im Grunde τέλος – als *Anwesung* – nicht das Äußere! – und weil im Her-gestelltsein die ἰδέα – die *Anwesung*, d. h. (Welt!), im Geschehen – (und weil für das »Freien« Bestimmende?!) [...]*

τέχνη – hier Aufbruch und Entrückung in Welt. Aber »Welt« kommt nicht zur Erfahrung, weil ἀλήθεια einstürzt und so forma als οὐσία und selbst dieses noch *veräußerlicht.*

Griechisch – ist das Zeug (ἔργον) auch wieder nur in Rücksicht auf ἰδέα – und um *eigentlich zu verschwinden.* Gerade der *Weltcharakter* wird nicht sichtbar; warum nicht – weil Welt und Ding noch gar nicht im Offenen; φύσις und ihr Gefolge.

Die Zwischenstellung des Zeugs das Behütete Zugehören zu der von ihm selbst mit *getragenen* und offen gehal*tenen* Welt.

Die *Verläßlichkeit* des Zeugs – ursprünglicher als die Dienlichkeit – läßt ein in den Zuruf der Erde – macht *gewiß* und *klar* die Welt.

Die verengte Gewöhnlichkeit des Gebrauchs: die *bloße Dienlichkeit* (Kritik an »Sein und Zeit«, das »Um-zu«). Dienlichkeit – und so angefertigt für – und so »Form« – »Zweck-form«!·

* [eine Abkürzung nicht aufgelöst]

14. Die Geschichte der Überrumpelung des Dinges (vgl. Frankfurter Vorträge)

Von uns aus gesehen!

Wie, wenn es anfänglich gar nicht gesucht wurde!

Wie, wenn wir selbst noch nicht recht suchen, solange wir nur das *Vereinzelte als solches* betreiben – statt das in sich Ruhende – frei ins Da Aufragende und dieses so Eröffnende.

Die Überrumpelung besteht eigentlich darin, daß *wir*, die wir überhaupt das Ding erst suchen, mit *dem* es fassen wollen, was der Überwindung seiner dienen sollte – ἰδέα – εἶδος – ὑποκείμενον – αἰσθητόν.

Wir können erst das Ding schaffen: ihm die volle Welt zurückgeben zum Tragen, wenn wir selbst ins Da uns frei-stellen – genauer: beides ist ein und das selbe; und wir fragen nach dem Ding, um es zu eröffnen und um den Bereich des Werkes vorzubereiten, das diese Eröffnung eigentlich schaffend vollzieht, um das Offene *dann* erst ganz dem Ding zu überlassen – der sich verschließenden Erde.

15. Das Ding und Da-sein

Wir denken es längst als das *Vereinzelte* – dieses – *Insichruhende*. Wir finden in der Einzelnheit sein Wesen (realitas): uns ist Realität eben dieses als Vereinzeltes Hervorgekommene. Freilich – die Auslegung bestreiten wir noch ganz mit Älterem, wonach das »dieses da« – τόδε τι – eben *ist* das »Wesen« (wie bei Aristoteles – οὐσία πρώτη und δευτέρα?) Wir suchen das Ding nur durch die Umkehrung von jenem zu fassen, was dem universale galt – dem κοινόν.

Das Dinghafte des Dinges – warum suchen wir es? Weil das Ding das Da *trägt* und *eröffnet* – inwiefern? Weil wir in der *Ent-rückung* allein ins Offene kommen, aber dieses nicht aus sich zu bestehen vermögen, sondern zurückkommen müssen auf Anderes,

was wir erst übersprungen haben müssen und was so dann in sich in die Erde zurückgegründet doch frei *steht* und Welt übernehmen kann.

16. »Die Form«

Die Unterscheidung von »Form« und »Inhalt« als Verhältnisgeschichte. Form – *μορφή*: 1. Gepräge – *Umriß*
die »innere« *Form*! als Notbehelf
2. als εἶδος – ἰδέα – οὐσία – φύσις
An-wesung –
a) universale ⟍
je nach der Auslegung
b) singulare ⟋ des Seins
Anblick – *sich zeigende* Gestalt
|
»Bild« als *Gebild*
entsprechend εἶδος – als οὐσία
und μορφή

Inwiefern »Form« – mit»Zeughaftem« im weiten Sinne – *Werkhaften*
τέχνη – Aufbruch (Kunst) – Natur
Zeughaftes (»Technisch«) *Eröffnung* des Seins – *des Wesens* – *des Gesetzes* (Ereignis) und zugleich *Einrichtung und Festigung der Wahrheit.*

Aber zugleich *Anfertigen!* das »Formen« im äußerlichen Sinne.

Die *Zwei*deutigkeit der ποίησις – das ἔργον – δημιουργός. *Herstellen* – 1. die ἰδέα ins Sinnlich-Greifliche.
2. das Anfertigen eben dieses so und so – ἔργον – das eigentliche μὴ ὄν.

17. Die Frage nach der Kunst

Getragen und geführt:

1. aus der Not der Notlosigkeit; Überwindung der Seinsvergessenheit – Sein – Wahrheit
2. damit zugleich echte *Erinnerung* – und das verlangt grundsätzliche Überwindung der »Aesthetik«, d. h. Befreien dessen, was darin gewollt.
3. Im Ganzen der *andere* Anfang – als Gründung des Da-seins
4. Warum gerade Kunst – so zu innerst mit der Seinsfrage (Leit- und Grundfrage und Vorfrage) verwachsen? Weil Kunst: »Werk« und Werk – Zeug als ursprüngliche Eröffnung des Da – das Reich des »Scheinens«.

18. Warum die Frage nach der Kunst

(Nicht, um *Aesthetik* »auch« zu treiben, die bisher *»unberücksichtigt«*!, unbeachtet), sondern aus der einen und selben Frage: das Sein.

Schönheit – Kunst – Hervorbringung – τέχνη. Das *erste Aufleuchten* des »Seins« ἀλήθεια – οὐσία.

Nicht nur das »erste« – zeitlich –!, sondern erstlich – auch als anfänglich im Da-sein und als dieses sich gründend und daher von eigener Macht. Die *scheinbare* Ohnmacht des *Begriffes* und des denkerischen Sagens.

19. Das Wissen und Sagen von der Kunst und den Werken

Hier streng zu scheiden zwischen der philosophischen Besinnung und der unmittelbaren Hinführung zum Werk.

Für diese muß ganz in der *unmittelbaren* Sprache des Daseins gesprochen werden (*wenn* überhaupt nötig – in welcher Absicht? *(inständlich)*).

Jene spricht aus dem von ihr ursprünglicher eröffneten Bezirk und kann nie unmittelbar übertragen werden; so wirkt sie mißverständlich und hemmend.

Das metaphysische Wissen verlangt die *Verwandlung* und wirkt da am ernstesten, wo man sie als solche gar nicht merkt. Nichts ist verhängnisvoller als das unmittelbare Anwenden von Begriffen und Worten, die in einem eigenen Bereich – dem der Wahrheit des Seins – und sonst nirgends zum Tragen kommen.

20. Das Wissen von der Kunst

1. als *denkerisches – im Einklang und Dienst* für die Seinsfrage – Gründung des Da-seins
2. als *verwandeltes* – zur unmittelbaren Wegbereitung für die *Kunst* (Bereitschaft) – *Leitfaden* –
3. aber nicht als »Theorie« zur vorhandenen Kunstausübung
4. nicht als »Erklärung« in irgend einer nachträglichen Hinsicht
5. (1) dieses Wissen ist selbst *gleichursprünglich mit* der Kunst, d. h. ebenso ein Ur-sprung
   (2) ist das *nicht* – und hat andere Abzweckung und entsprechend beliebiger, d. h. vom jeweiligen Werk und Lage her das Sagen
   bei (1) *Begriff und Sage aus der Grundgeschichte des Seins selbst.*

21. Kunst

Einzig – die Er-stellung des Seins als Ereignis.

das Weihen –
das Schmücken – Pracht –
das Spiel –
die Verklärung –
die Ver-herrlichung

Überall und in sich zusammengehörig entfaltet sich die ἀλήθεια, ohne daß sie schon als solche gewußt wird – *die Offenheit des Da*

Der Wille zur *Beständigkeit* und der *ragenden Maßsetzung*! *Wetteifer* – heilsames Verzögern – Jacob Burckhardt

|

der Aristokratien, Tyranneien, Kolonien – *das Schönste* – nur so kann das *Schöne* werden. Wie der Kampf – nicht erst *nachträglich* und beiher –, sondern im Voraus – vorwirft – das *Über-höhte* Höchste!

22. Der entscheidende Wandel

in unserer Vorstellung von der Kunst – vgl. Nietzschevorlesung S. 34. b.*

23. Für Hegel:

die Kunst ein Vergangenes – nur noch ein Wissen der Erinnerung.
Für *Nietzsche*: die Kunst das *größte* Stimulans des »Lebens« – der Anfang des künftigen Seins (die höchste Gestalt des Willens zur Macht).
Aber alles nur Erinnerung und Stachel, wenn aus dem Wandel des Seins im Grunde *Wahrheit!* und wie dieses? Das *Denken*!

* M. Heidegger, *Nietzsche: der Wille zur Macht als Kunst*. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1936/37. GA 43. Hrsg. v. B. Heimbüchel. V. Klostermann Frankfurt a. M. 1985, S. 97.

24. Die Kunst in ihren verschiedenen Möglichkeiten

1. als Können – Leistung – *Entfaltung* des Individuums
   | virtus – virtu – Virtualität
   Renaissance
2. Umschlag zu – Kunst *als Eroberung* und Entdeckung des Seienden selbst – Dürer und Neuzeit
3. beide je verschieden schon neuzeitlich – zusammengehörig. Befreiung zur Freiheit – das Verschwinden der Ziele –
   \
   des *Insichstehens des Menschen* –
   Selbstgesetzgebung – *Vollzug* der Kultur selbst und schließlich nur:
4. als *»Instrument der Kultur«* – Schönes als schöne Kunst – als aesthetischer Zustand – als *Wie* das *Wie* der Vernunftfreiheit (Schiller) (wie überhaupt »Kultur« als solche wesentlich wird!) vgl. Jacob Burckhardts Begriff von der »Kultur« – »Geist«
5. Hegels Einsicht – Kunst kein absolutes Bedürfnis mehr – Vergangenes, nur noch *Wissen* von der Kunst und ihren Gestalten! (Kulturerscheinung)

25. Kunst und »Kultur«

Kultur – läßt sich nicht »machen«, und durch Machen läßt sich erst recht keine gewinnen und »haben«. Das *Haben von Kultur* kommt nur durch das *Sein* und dieses nur durch Da-sein und dieses – *als Kampf* um das Ereignis als *Geschichte* – nicht als *Gemächte.*

26. Welche wenigen, wesentlichen, einfachen Gedanken sind über die Kunst und die Schönheit gedacht?

abgesehen von den verhüllenden Abwandlungen.

In welche ursprünglichere Einheit welcher ursprünglicheren Grundstellung zum Sein und zur Wahrheit sind sie zu bringen? Da-sein.

Was eine wirkliche Besinnung auf die Geschichte der Kunst heute noch am härtesten entbehrt: eine Darstellung des Wandels der Vor-stellungen vom *Werk* als solchem.

Das doch das erste, was in der »Kunst«-geschichte zu wissen wäre – über ihren Gegenstand (die *Werke*) – die *Werkheit* – jeweilig und wie bestimmt durch die Schönheit.

27. Wesentliches zum Ursprung des Kunstwerkes

1. Alles zu Kant, Kritik der Urteilskraft, Sommersemester 36.*
2. Alles zu Schiller, Briefe über die aesthetische Erziehung, Wintersemester 36/37.**
3. Alles über Nietzsches Lehre von der Kunst, Wintersemester 37/37.***

* M. Heidegger, *Kant: Kritik der aesthetischen Urteilskraft*. Freiburger Seminar (Oberstufe) Sommersemester 1936 (GA Bd. 84.2)

** M. Heidegger, *Ausgewählte Stücke aus Schillers philosophischen Schriften über die Kunst*. Freiburger Seminar (Unterstufe) Wintersemester 1936/37. Handschrift verschollen. Siehe aber: Martin Heidegger: Übungen für Anfänger. Schillers Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen. Wintersemester 1936/37· Seminar-Mitschrift von Wilhelm Hallwachs. Hrsg. v. Ulrich v. Bülow. Mit einem Essay von Odo Marquard. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2005.

*** M. Heidegger, *Nietzsche: Der Wille zur Macht als Kunst*. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1936/37. GA Bd. 43. Hrsg, v. B. Heimbüchel. V. Klostermann Frankfurt a. M. 1985.

28. »Form« und »Stil«

(Vgl. zu Schiller über »Form« – zu Nietzsche »der große Stil«)

Wenn Stil »Formgesetzlichkeit« besagen soll, »Form« aber das Wesen des Seins, dann ist Stil die sich entfaltende Gesetzgebung im Er-scheinen [...]* des Seins – (Wahrheit), und der Kunst-stil ist nur ein ausgezeichneter Weg der ins Werk Stiftung der Wahrheit.

»Stil« – kann dann im Wesen nur gefaßt werden aus dem Wesensbau der Wahrheit und ihrer Einrichtung. Das Wort ebenso leer und reich wie »Form«.

29. Die Gefahr der Auslegung auf »das Sein«

Eine metaphysische Lehre heraus lesen: festlegen die *Schwelle* – nicht ins Denkerische, sondern ins Dichterische. Das Sein – als ein *Scheinen* und die Macht des *Scheinens* des Seins nur *ursprünglich und neu gründend.*

Schönheit als Scheinen des Seins. Was aber ist das anderes als *eine* ausgezeichnete Weise des Wesens der *Wahrheit.*

30. »Form«

Vgl. Kunst und Künstler. XVIII. 1919/20[1]: Zweckform Werkform Kunstform.

* [eine Abkürzung nicht aufgelöst]

[1] H. Bulle, *Zweckform, Werkform, Kunstform. Eine Studie zur antiken Keramik.* In: Kunst und Künstler 1919–1920. Illustrierte Monatsschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Redaktion Karl Scheffler. Jahrgang XVIII. Verlag v. Bruno Cassirer Berlin 1920. S. 73–80, S. 124–131.

Die Unumgänglichkeit des Da-seins
(»Die Not«)
und
Die Kunst in ihrer Notwendigkeit
(Die bewirkende Besinnung)

1. Die Not-lage *»Beiträge«*

Die Not-losigkeit die eigentliche Not. Die Not-lage der Notlosigkeit. Die Notlosigkeit *verbirgt* und beseitigt durch Umfälschung scheinbar den Wahrheitszerfall und [die] Seinsvergessenheit. Wo noch ein *Wahres* festgehalten (Kirchen und Weltanschauung), da keine *Wahrheit* und deshalb nichts Gründendes und Schaffendes - nur *Umsetzung und Vernutzung*. Wo dieses *Wahre aufgegeben*, da die Ratlosigkeit und der bloße Betrieb und die *Zerstörung*. *Jedesmal* haftet man am *nur Wahren* – durch Behaupten und Verleugnen – und niemals ist die Aussetzung in die *Wahrheit*. Was *geht hier vor?*

Die künftige Kunst als die Not-schaffende Kunst.

2. Was Wahrheit sei
Wie Wahrheit geschehen kann

1. Wahrheit ist Un-wahrheit
2. als Un-wahrheit Urstreit
3. als Urstreit *Einrichtung*
4. als Einrichtung – Möglichkeit des Werkes
5. Möglichkeit des *Werkes* und (Notwendigkeit des Werkes).

3. Da-sein und Ur-sprung *»Beiträge«*

Ur-sprung ist Erspringung des Da- *und* Erspringung des Da-*seins* zumal aus dem Grunde, d. h. gründend (vgl. die Kunst als Stiftung). Ent-rückung in das Da-, Einrückung in Da-*sein*.

Inwiefern zum Da-sein der Ur-sprung gehört. Da-sein als solches macht das Ur-sprungshafte erst notwendig.

Da-sein selbst west als *die Not*, setzt diese selbst eigentlich und damit erst das Wo des Da.

4. Die Besinnung auf das Wesen der Kunst

Die *Wesensfrage* ist nur ernötigt aus der jeweiligen *Einzigkeit* der Geschichte (vgl. der »Begriff« der Kunst), also gerade dann nicht, wenn alles in der Ordnung und *übersehbar* und gegründet ist, als könnte man dann hinterher das All-gemeine aufsuchen und darüber setzen – das *Gleich-gültige*. Die *Einzigkeit unserer Geschichte – das Abendland*.

Die Notwendigkeit der Kunst je nach der *Not der Geschichte*. Unsere Not – die *Geschichte* als solche – »das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt«.

5. Die bewirkende Besinnung auf den Wesenswandel der Kunst

Seltsam dabei und ungehörig die neuen Worte und Begriffe; ein anderer Aufputz gewohnter Vorstellungen und Unterscheidungen? Oder eine Notwendigkeit!

Die u.a. Kritik nicht eine solche der Kunst-theorie und Aesthetik, überhaupt keine Kritik in Absicht auf eine Aufstellung einer neuen Meinung, sondern eine sehr wesentliche Erinnerung, aus der die Notwendigkeit erwächst, das Wesentliche anders zu sagen, nicht weil das Bisherige untauglich, sondern weil es seinen Grund und Boden verloren und verwirrt ist und weil der Grund und Boden nicht mehr der unsere – und weil es unser Ziel ist, solches erst wieder zu gewinnen.

Wie, wenn noch niemals ein ursprüngliches Wissen über das Kunstwerk geschaffen worden wäre? Und dies einzig deshalb, weil dazu noch nie die Not – weil die Kunst in sich selbst weste – weil das Wissen seinerseits anders gegründet – φύσις – Deus – »Welt«.

Und trotzdem nichts Neues, sondern nur *das selbe*, aber in seiner *wesenden* Selbigkeit, nicht als das immer andere und das heißt anders verstellte.

Daher weder eine neue Theorie – noch eine bloße alte Meinung, sondern die Entscheidung in das ursprüngliche Fragen, das allein den Bezug ins Sein gewinnt.

So seltsam und ungehörig alles für das gewöhnliche Meinen, so notwendig und einfach für das erinnerte Wissen.

So aufdringlich der Anschein der Sucht nach dem Ungewöhnlichen, so zurückhaltend der Versuch, nur das selbe wiederzusagen.

Wollten wir das selbe wieder sagen, durch Nachreden des griechisch oder mittelalterlich oder neuzeitlich Gedachten und Gesagten, würden wir gerade *nicht* das selbe sagen, sondern das ganz Andere, uns Fremde und nicht mehr zu Bewältigende uns anmaßen, im Namen und in den Namen einer Größe sprechen, die uns entzogen! Deshalb die Notwendigkeit, das selbe anders zu sagen.

6. Besinnung und Bewirkung der Kunst

Ursprünglich mit ihr den *Wesenswandel*. Inwiefern Wandel? Ins *Werk* setzen der Wahrheit, nicht nur nicht *Schönheit*, nicht nur auch nicht das Wahre, dieses oder jenes, jede der *Wahrheit* – Wesen des Wahren – und damit zuvor der Wesung des Seyns; Gründung des Da-seins (Ereignis).

Wissen wir, was wir uns zumuten, wenn wir dergestalt »die« Kunst *wollen*?

Wissen wir, welches höchste Wissen hier gefordert ist und daß wir in ihm die Fordernden werden? Gegen uns selbst? Sind wir zu solchem Wandel bereit? Die künftige Kunst.

7. Da-sein – Kunst und Werk – Wahrheit

Weil der Mensch und sofern der Mensch geschichtlich ist, ist sein Seyn *Ersorgen* des Da-*seins*. Das »Da« – seine Offenheit wesentlich, diese aber – erdhaft.

Also *Not das Werk*. Muß aber, wenn Wahrheit geschieht, immer auch Kunst sein – oder nur unter bestimmten Bedingungen?

Wann? Wenn der Wandel im Seienden als Gegenstand – Neuzeit; wenn Seiendes überhaupt erstmals maßgebend zu eröffnen – Antike; wenn in einem wesentlichen Seienden anzueignen – Mittelalter.

Die Notwendigkeit je verschieden nach der Not, d. h. nach der Geschichte, wenn die Geschichte selbst die Not ist, Möglichkeit des *Da-seins*.

8. Kunst und Lage

Wir haben keine Kunst (wir wissen nicht, ob haben oder nicht haben – Schein!) – wir wissen nicht, was Kunst »ist« – wir wissen nicht, ob Kunst noch einmal sein kann – wir wissen [nicht], ob sie sein muß.

Wir haben keine »Kunst«! Wir können nur solches sagen, wenn wir nicht wissen.

9. Lage und Klage
Wesenwandel der Kunst und seine Notwendigkeit

Wir haben keine großen Künstler, die dem geschichtlichen Dasein »Ausdruck« verleihen könnten: »Ausdruck?« *Große* Kunst, Größe?! Gegenfrage: »haben wir« jene, die imstande wären, diese große Kunst für sich zu fordern; zu empfangen; zu bewahren; zu verwandeln? Die Tragkraft für die große Kunst, der Durchtragung. Warum haben wir dergleichen Beides nicht? Weil wir keine Kunst haben, weil »die Kunst« nicht wesentlich ist und zur Zeit vielleicht auch nicht sein kann.

Weshalb nicht? Weil es am Ende auf einen Wesenswandel der Kunst ankommt, in diesen Ursprung hinab und zurück.
Und warum dieses? Die Not – die Unumgänglichkeit des Da-seins

und darin die Not-wendigkeit der Kunst, aber als Bereiten einer Entscheidung in der Bereitschaft zum Ereignis.

Besinnung und Bewirkung – Einschlag oder Entzug. Wie handeln?

Das wesentliche Wissen? Die lange Besinnung.

10. Die eigentliche metaphysische Notwendigkeit der Kunst (vgl. Überlegungen IV, 28 f. [GA 94])

nur da, wo das wesentliche Seyn und seine Wahrheit in sich so tief und ursprünglich, daß sie *zugleich* und *gerade* eine Versinnlichung fordern (Einrichtung) und nur in ihr wahrhaft ins Datreten; z. B. die griechischen Götter.

Nur wenn Werk die Bewahrung dieser Wahrheit des Seyns übernehmen kann und muß, ist es notwendig. Ist solche Notwendigkeit zu ernötigen?

Wie steht es, wo eine *völlige Vergessenheit des Seyns* die Herrschaft hat und die Wahrheit im Wahren zerrüttet ist und das Wissen nur in Rechnung und Schlauheit sich herumtreibt, ist nicht da eine einzigartige Notwendigkeit des *Kunstwerkes* überhaupt, wie *das Seyn und das Scheinen* ins Da zu werfen und das Da dergestalt zu *gründen*!

11. Die Notwendigkeit von Kunstwerken

kam wahrhaft nur aus *der* innersten und äußersten Not, die zur Kunst nötigt.

Das sagt aber: Zum Wesenswandel der Kunst nicht Dar-stellung, sondern Gründung der *Wahrheit*. Dieser Wandel aber nur aus der Not des Seins. Und die ganze Not des Seins in der höchsten Not der Notlosigkeit der Seinsfrage.

Zu wem soll von all dem gesagt werden?

12. Die Not

nicht bereden, sondern bestehen! und zuerst verstehen und deshalb ein Sagen – aber wie! so daß von *ihrem* Notwendigen gesagt wird. Also Wesen der Wahrheit und deren Einrichtung: Werk – Zeug – Ding. Ein *wissentlich inständliches* Denken!

13. Die Un-umgänglichkeit des Da-seins

erscheint verdeckt als *Notlosigkeit der Not*, d. h. als die völlige Verstellung der äußersten (Sein) und innersten (Wahrheit) *Zerstörung*.

Das *Fort-sein* im drängendsten Umtrieb, die Leere und Kraftlosigkeit – das Bindungslose im Äußersten und Innersten – fordert eine wesentliche *Einrichtung* der Wahrheit.

Die Notlosigkeit: die in den Schein ihrer Abwesenheit verhüllteste Not.

14. »Die Kunst« und das Wissen

Ihr Wesen? Das Werk und die Umsetzenden, je verschieden die Bereitschaft und Bereitung beider. Wir haben weder die wesentlichen Werke noch die Umsetzenden und ihre Bereitschaft, noch auch nur das *vorausleuchtende Wissen* um das volle Wesen der Kunst.

Andersartige Lage im anderen Anfang! Die Unmittelbarkeit dahin, die Vermittelung aber noch nicht gefunden – darf nicht abgleiten in Nachmachen des Früheren – nicht erzwingbar durch blinden Rückgang in das »Erleben«. »Wer« erlebt da? und wie?

15. Die Not

nie wesentlicher und nie schärfer, nie weniger nötigend, nie fremder eine Notwendigkeit, nie dringlicher das Wissen!

Die *entschiedene*, aber als solche *verborgene Unumgänglichkeit des Da-seins* – der vorläufige *Ausschluß* aus dem Da-sein – in der Ausgeschlossenheit es erst erfahren.

Unvergleichlich [?] und daher andere Bahnen und Wege; nur eines! das Wissen – lange Besinnung!

Weil die höchste Not im Charakter der Notlosigkeit, *deshalb* wird sie auch aufs höchste gesteigert dadurch, daß sie als solche gar nicht erfahren wird, weil nicht da zu sein scheint. Nicht nur alles in Ordnung, sondern es wird ja für alles gesorgt – Kulturbetrieb.

16. Die Frage nach der Kunst

(steht im Absehen auf den zweiten Anfang – Überwindung der Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung und Wahrheitsvernutzung)

Kunst als Ur-sprung – *ein* wesentliches Schaffen – geschichtsdeutig.

Und wenn es in unseren Tagen eine große Kunst gäbe (was heißt »gäbe«?), was würden wir tun? Würden wir sie erkennen? Sind wir dazu imstande? Die Kenner? Die Weltanschauer?! Aber die große Kunst müßte uns dahin zwingen! Nur so wäre sie groß? Nein, denn ihr Werk ist nie *Verursachung von unmittelbarer Wirkung*!

Nicht nur Mangel des Verständnisses, *sondern Da-sein.* Nichts gewonnen, wenn viele es *verstünden:* denn was hieße das? Groß nicht durch die Masse des *Beifalls.* Verwandlung? Daher die Bahnen – daher die Not? Notlosigkeit als verhüllteste Not!

Verwandlung der Schaffenden, Verwandlung des Bewahrens, Verwandlung der Umsetzung.

17. Unser Anfang
Kunst und das Treffen des Betroffenseins

Wie kann das Werk die Betroffenheit erwirken? Für die Griechen war da die Dämmerung des Beengtseins und sie erkämpften die Helle der Gestalt – *wir* durch die Gestalt (zunächst uns verordnete Ordnung noch geblieben!) das Dunkle und Abgründige erkämpfen und von da [?] zurück – im Widerkampf erst den Fug und den Schlag.

18. Kunst – Grundfrage

Die ausgezeichnete Not unseres zweiten Anfangs, deshalb Kunst als Ursprung – Entwirrnis des Seyns – anfängliches Werk.

Welche Stellung kann sie und muß sie *jeweils* zum Seyn haben; jetzt im *zweiten Anfang*; mit nichts Vorigem gleichzusetzen.

Übergang der symbolischen zur klassischen (Kunst) als Götterkrieg; klassische Kunst als Erschaffung der Götter. *Nachher* – das Seyn – Deus creator – vorgefunden und gar außerhalb der Kunst und später – das ans creatum – *verselbständigt!*

Jetzt: Seynsvergessenheit – überhaupt Seyn wieder zur Frage – also die tiefste und weiteste *Zerklüftung* – das »Da« aufreißen.

19. Unser Anfang
Kunst und Seyn – unsere Lage

Die Kunst trägt und führt in die Bahn der Eröffnung des Seyns. Sie ist der *Vorsprung* der Geschichte, aber kann auch Nachtrag sein.

Sie macht die *Grundbewegung* eines Zeitalters aus – oder steht am Rande als *Ab-bild* und Ausdruck – oder sie ist eine schwächliche und unsichere Mischung von beidem.

Wie! wenn jetzt ein *zweiter Anfang* die Not ist – was muß dann Kunst in ihrem Wesen erst werden; unvergleichlich mit allem Vorigen.

20. Unser Anfang. Die Notwendigkeit der Kunst und Welt

Das Kunstwerk muß erst wieder erzwingen die Geworfenheit in das Seiende, d. h. das Weltenlassen von Welt. Es muß zerstören alles Besorgen und muß befreien die Sorge der Entschlossenheit zum Da; das Da- zu sein – geschichtlich es zu leisten, nicht auflauern, ob die Kunst nationalsozialistisch! sondern umgekehrt – erwirken denkerisch, daß *die* Kunst, die uns die Frage zuweist, ob der Nationalsozialismus zum Da-sein wird und werden will!

21. Unser Anfang

Das Werk als Beständnis ist ein ständiges *Auf-der-Flucht-halten* der Götter – daher ihre Anwesenheit – *ihre Weile und Nähe.*

Weil die Not und Wirrnis (Un-seyn) und Irrnis (Wahrheit?), deshalb *Gründung des Seyns* Grundauftrag.

Diese Gründung als *Beständnis des Ereignisses*; *ein Ereignis* und *die* Kunst. Dichterische Gründung diesmal vorzübereiten durch *denkerisches* Wissen!

22. Die Not der Notlosigkeit

Die Notlosigkeit verhüllt in der *Seynsvergessenheit* und *wirren Beliebigkeit.*

Seynsvergessenheit und Notwendigkeit der Kunst.

Die Schönheit als Wahrheit

Vgl. zu Kant, Kritik der Urteilskraft

1. Schönheit

eine metaphysisch notwendige Verirrung des Wesens der Wahrheit, sofern dieses Wesen [...]* zerfallen mußte (vgl. Entmachtung der φύσις, [GA 73.1, S. 122ff.]) und so gesehen – die Schönheit sogar, wenngleich gänzlich verborgen und mißdeutet, der letzte veräußerte Widerschein der ἀλήθεια!

2. »Das Schöne« *»Grund«* (Ereignis)

In ihm das »Selbständige« – »Freie« und daher Notwendige (wir erfassen sonst – theoretisch nur Un-selbständiges und weichen daher aus in das Erklären – den *Schein des Grundes*!)

Dieses (Ereignis) das *Schreckliche* – der Schrecken – was uns zusammenfahren macht!

3. »Schönheit«

ein nicht zufälliges Mißverständnis der Wahrheit! (Die Entmachtung der φύσις).

Mißverständnis – freilich in dem wesentlichen Sinne der Wesensverfehlung – *Wesensabirrung* – *Sein und Scheinen* – die Offenheit gründen und *einrichten.*

* [vier Worte nicht entziffert]

4. Die Kunst und die Schönheit

Ins Werk setzen der Wahrheit –
Werk – | Sinnlichkeit
Befindlichkeit
+) Da-sein
Das Äußerlichste und Innigste in einem und zugleich
das Wesen des Seins. | Das Höchste und Einzigste an die Vielen in ihrer Gesamtheit – Volk

Werk und Da-sein

+) ob hierher ἐκφανέστατον das Scheinendste – φύσις
ἐρασμιώτατον das Stimmendste – ψυχή (νοῦς)

{ *Da*-sein
{ Da-*sein*

Das Wesen der Schönheit als ἀλήθεια.

5. Die Verschönerung und Schönheit

als Gefahr der großen Kunst.

Verschönerung und Schön finden als Abblenden gerade der Wahrheitserstreitung.

Die Verschönerung als Verflachung und Vergemeinerung – Ausgelegt nach dem Blick der Vielen – *Plato*!

»Schönheit« ist die Wahrheit des Wesens des Wesentlichen für die Wenigen und Einzigen – *nie* aber für das »Volk«? Daß es abgelenkt wird! und *in* sich eine Aufgabe findet; hält das Offene nicht aus! *Weg*-sein.

6. Verschönerung und Fabrizierung

serien- und markenweise
Anfertigung und Vertrieb

Wo beides zusammengeht – und dazu die »Technik« in einem ausnehmenden Sinne herrscht – da ein *unaufhaltsames* zu Ende bringen! Ob und wie hier noch die große und eigentliche Kunst!

7. »Kunst« und »Schönheit«

Vgl. zu Kant, Kritik der Urteilskraft
Kunst für: 1. Können – 2. Schönheit und umgekehrt
Hervorbringen – Können τέχνη – Wissen als Können
δεινότης! Vgl. Ethica Nicomachea.
1. Anfertigen – Zeug (Fertigkeit)
2. Schaffen – Werk (herstellend – aufstellend)
3. Die »Mischung« beider als zunächst und zumeist (Anfang??)

Die Kennzeichnung als Hervorbringen setzt wo an –*»machen«* und »her-stellen« – wie hier verborgen Da-*sein*!

Die Umkehrung – Kunst *als* Da-*sein*; nicht Menschsein und dann vorkommend u. a. »Kunst« (Vor-künstlerische Stoffe! *und dann* Kunst als Formung! Seit Da-sein als geschichtliches im Wesen Kunst und nur ungeschichtliche Kunst an ihr nicht mehr Wissen [?]! Ersatz!)

Die Notwendigkeit der Kunst als (1) und (2).

Wie von Da-*sein* (inständlich begriffen) her sogleich und wesentlich *Wahrheitsbeständnis* – wie jetzt – nicht mehr Abfall an Schönheit – καλόν.

»Schönheit« und der Einsturz *der* ἀλήθεια (vgl. S.S. 35 Einführung in die Metaphysik, [GA 40]).

Wo also der Ursprung der Aesthetik – als Trennung von Kunst und Schönheit im Aufhören des Anfangs – Im Nichtbestehen desselben. Wo diese Trennung, da auch *Wahrheitsohnmacht* der Kunst. Sie bekommt andere Funktion – als und in »Kultur«; *Auf-* und *Anstachelung*.

8. Schönheit »Stille« (Winckelmann)

»Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen der griechischen Meisterwerke ist eine edle Einfalt und eine stille Größe, sowohl in der Stellung als im Ausdruck.« (»Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst« (1755)[1]

»Die Stille ist derjenige Zustand, welcher der Schönheit sowie dem Meere der eigentlichste ist, und die Erfahrung zeigt, daß die schönsten Menschen von stillem, gesittetem Wesen sind.« (Kunstgeschichte S. 173)[2]

[1] Johann Joachim Winckelmann, *Kleine Schriften und Briefe*. Hrsg. von Hermann Uhde-Bernays. Insel-Verlag zu Leipzig 1925. Erster Band, S. 81.

[2] Johann Joachim Winckelmanns *Geschichte der Kunst des Altertums*. Hrsg. und eingeleitet von Victor Fleischer. Berlin und Wien bei Meyer und Jessen 1918, S. 173.

Werk – Form – Stimmung

9. Unsere Not bezüglich der Kunst

Gerade hier:
Wohin gehört das »Gedicht« – wo und wie sagbar und notwendig?
Wohin gehört »Der Hase« – wo und wie erscheinend und notwendig?
Vermögen sie sich ihren Raum und Platz zu schaffen und zu sichern – oder ist nur noch eine bildungsmäßig geschichtliche Kenntnisnahme und der zufällige Geschmack Einzelner möglich?

10. Das Gedicht als Ersagen des Seins

Einwand?

Ob wir nicht das Seiende und das Sein eben am Seienden selbst eher und sicherer und voller wahrnehmen – z. B. wenn schon ein Brunnen und durch diesen – dann eben doch den Brunnen selbst und nicht das Gedicht über ihn!

Aber: 1. *Brunnen selbst!* Das ist es gerade, daß wir ihn wahrnehmen – vorbeigehen – kennen – angeblicherweise *darin* verloren – aber gerade nicht *als* Seienden und so erst recht nicht das Sein eröffnend – jener alltägliche Aufenthalt beim Seienden ist ja die Verlorenheit in es.

2. *Gedicht* – ist nicht Gedicht »über« den Brunnen, sondern »*ist*« der *Brunnen im Gedicht.*

3. Das Gedicht aber ist »Werk«
das Werkhafte stellt das »Daß« seiner selbst in sein Offenes – und somit auch das *Daß* des Eröffneten –
daß Seiendes ist – daß das *Sein* und wir in ihm!
Der *Stoß* – nur vom »*Werk*« und als Werk.
Das Sein im Stoß verwahrt und so in der ständigen Erschütterung – gesetzt, daß das Werk verwahrt ist.

Das Werk seiender – jenes, was es »darstellt«,
weil Erstreitung des Seins.

wohin – in wessen
Schein es gestellt ist.

Der Schein – <

11. Gedicht – in und als Sprache – Er-sagen

Ein Sagen und dieses gefügt und gestaltet (»Form«) wonach – nach welchem Leitmaß und was der Bestimmende Grund.

Das Gesagte und Zusagende – was ist das? *Ist* es schon?

Nein – das Sagen bringt es erst in die Offenheit. Inwiefern das möglich? Das Sagen macht keinen »Brunnen«, aber als *Werkwerden* bringt es das *Sein* ins Ereignis – als Erstreitung des *Scheinens* – läßt es das Sein ins Offene kommen.

12. Die Form des Werkes – und besonders des Gedichts

Das Sichbestimmende im Werksein – (die Darstellung), d. h. das Sichdarstellen des *Seins* im Werk – auf Grund der und als Bestreitung des Streites.

Das geprägte Sagen – selbst bestimmt durch das Sichaussprechen des *Seins*.

Das Brunnensein des Gedichts – als Eröffnung des Seyns in der *Einzigkeit* dieses Erscheinens.

Das *Brunnenhafte* ist nur das Glanzfeld des Aufglänzens (Schein – lichtende Leuchte) *des Seins*, *darin* wir versetzt sind. *Das Sein* – nicht Gegenstand und nicht Zustand, sondern als Ereignis das *Zwischen* und Umwaltende, das im Da- aufbricht.

Dieses Brunnenhafte aber gerade als glänzend – scheinend Spiel der »Form«. *Brunnensein* bestimmt den Brunnen – aber dieser schon als das Nächste und doch nicht.

13. Das Ent-setzen des Werkes

Das Werk ent-setzt um so ursprünglicher und weiter, je tiefer und einfacher seine *Ruhe* ist als bändigende *Bestreitung* des *Streites.*

Das Ent-setzen – ist aber nicht nur ein Weg-heben (etwa ein Weg und Nein [?]), sondern Weg – ist ein gerichtetes – in das eben vor-gesetzte Da, in das das Ent-setzen *versetzt.*

Eine »Wirkung« des Werkes ist nicht möglich, weil das, *worauf* es wirken soll, durch das Werk beseitigt wird (also »beseitigt« das Werk – ja! im Ent-setzen; aber kein Ursache-Wirkung-Verhältnis im Sinne des naturhaften Stoff und Druck) und weil das *Werk* als das, *was* wirken soll, selbst aus der (Wahrheit) versetzt in seine Wahrheit und gewandelt ist – gegenüber der anfänglichen Gegebenheit in der *gewöhnlichen* Begegnung!

Das Ent-setzen ist die Grundart, in der ein Werk *stimmt.*

Ja, muß nicht überhaupt die Stimmung als Ent-setzen begriffen werden –
oder ist die Stimmung ursprünglicher das, worein Ent-setzen erst sich ereignen kann, weil Stimmung eben die ursprüngliche Er-streckung des Da-seins?

14. Werk und Stimmung – Gedicht

Das Werk ist das Stimmende, weil selbst Be-stimmte. Aber nicht ist etwas das dargestellte Was, das »Anhaltspunkt« oder Ausgangspunkt für eine daran geklebte Stimmung. Denn »Stimmung« ist wesentlich *Entrückung.*

Wahrheit und Stimmung
Welt – Erde

Erst von da das ursprüngliche Wesen der Stimmung – als *Da-sein.*

Das Wort und das Da-sein
Wort als einrichtend-stimmendes.

Man betont die Aufhellung der »Stimmung« in »Sein und Zeit«, aber vergißt noch, daß dieses auf Grund des Da-seins *und* vor allem in das Da-sein zurück, um dieses erst zu gründen!

15. Die Gefahr einer groben Vermenschung des Werkes

Man legt in es eine menschliche Grundhaltung, die dann zu uns zurückspricht.

Aber so ist es nicht,

sondern nur sofern der Mensch im Da-sein inständig wird, eröffnet sich der Raum, den das Werk selbst besetzt und einrichtet.

Das Werk ist nichts »Menschliches« – wohl aber im Umkreis dessen allein *seiend*, was durch den Menschen als Da-sein gegründet und gerade im Werk mit gestiftet wird.

Im Werk – »*begegnet*« das Da – die Wahrheit nicht als Gegenstand, sondern das Werk ent-setzt uns aus der Gewöhnlichkeit des *Alltags* – aber nicht *aus* der Geschichtlichkeit in die Vergessenheit, sondern umgekehrt *in* die Geschichtlichkeit in ihrem ursprünglichen Sinn. Das eigentlich Ent-setzende aber ist die Wahrheit des Seins.

16. Die »Wirklichkeit« des im Werk Eröffneten!

Die Frage, ob seiend oder nichtseiend – das *Gesagte*
ob so ausweisbar oder nicht –
hat hier gar keinen Boden
wie es sich um das Sagen des Seyns selbst handelt
»das *Scheinen*« des Seins
Schein – mit Bezug auf Seiendes – »nur« Schein – scheinbar!
Im Schein mit Bezug auf Sein – gerade sein Erscheinen!

17. Der aesthetische Zustand und das aesthetische Genießen

Was wird genossen? zu *sich* genommen?
Der Zustand eines »Ich« und Selbst – »Inneres« – aber auf dem Wege über ein Beeindruckendes Äußeres – Sinnliches, was jenes Innere ausdrückt.

Sich selbst zu sich nehmen sein Inneres auf dem Wege ([...]* beliefert) über *Äußeres.*

* [ein Wort nicht entziffert]

Stimmung – Werk – Da-sein

18. Stimmung und Ereignis und Da-sein

Die *Stimmung* – jenes, wovon wir – »Menschen« – versetzt werden und je im Grunde so und so sind, aber *verstellt* und das heißt die Stimmung ist daher verstellend.

Diese Verstellung beseitigen durch *Lichtung* des Da-seins (nur durch das Un-geheure möglich – Einrichtung).

Stimmung selbst – *geschieht* – steigt nicht »in« uns – freilich auch, sondern wir kommen in *sie*.

Wo ist sie denn dann? Im Da und als Da des Da-*seins* – und dieses? Das Zwischen Mensch und Götter, und eben deshalb kann das »Werk« als *Einrichtung* die *Stimmung* schaffen und verwahren und das heißt An-stimmen und zugleich in sie *versetzen*. Das Werk enthält nicht Stimmung (so wie der Wein den Alkohol), sondern die *Stimmung* – Da-sein – ermöglicht das Werk und so sich selbst (Kehre!), hält es zusammen (»enthält das Werk«) und hinaus – Stimmung stimmt – das *Scheinen* – das selbe!

19. Wie kann ein Gedicht (Werk) überhaupt stimmungshaltig sein

Was *ist Stimmung*?

Wo *ist* und steht das Werk, um stimmend zu sein – wie *stimmt es?* An-*stimmung* – d. h. *Ver-setzung* in die Wahrheit des *Seins*. Diese Wahrheit – ist als Da-sein und dieses *Ge-stimmtheit*.

ZUR ÜBERWINDUNG DER AESTHETIK ZU »URSPRUNG DES KUNSTWERKS«

1. *Aesthetik*

Die geschichtliche Tatsache, daß jede Aesthetik, die denkerisch gegründet ist (vgl. Kant), sich selbst sprengt, ist eben das untrügliche Anzeichen dafür, daß einerseits dieses Fragen nach der Kunst nicht zufällig, daß es aber andererseits auch nicht das Wesentliche ist.

2. *Aesthetik*

Betrachtung des Gefühlszustandes des Menschen, sofern zu ihm das »Schöne« in Beziehung steht; bzw. Betrachtung des Schönen (der Kunst) in seinem Bezug zum Gefühlszustand (als hervorbringenden und genießenden).

Das Werk in seiner Vorderfläche – Bezug zum Zustand als Gegenstand. Das Kunstwerk als Objekt für Subjekt. Grundlegend ist die Subjekt-Objekt-Beziehung als die fühlende (über Wahrheit und Sein und dgl. ist schon entschieden).

3. *Die »Aesthetik«*
Wahrheit und Schönheit

Wo beginnt sie? Etwa dort, wo das *Schöne* als wesentlich für die Kunst angesetzt wird? *Nein!*

Denn die Frage ist noch, *wie* das *Schöne* und die Schönheit *begriffen* werden. *Solange Schönheit* als *Gestalt der Wahrheit* im ursprünglichen Sinn (ἀλήθεια), *solange* also Schönheit noch ursprünglicher als die Wahrheit im Sinne des *Satzes* und der Richtigkeit und der Aussage und des logisch Gedachten (vgl. Schiller ebenso wie Kant), *solange* bleibt Schönheit *wesentlich auf das Sein* und seine »Enthüllung«, d. h. griechisch *Gründung* bezogen.

Aber hier die Stelle des Nichtbewältigens, zusammen mit dem Nichtbewältigen der Wahrheit als ἀλήθεια.

Sobald Wahrheit einstürzt, kann Schönheit nicht mehr begriffen werden. D. h. *Plato* faßt die Schönheit als das Entrückend-Berückende. Aber indem er sie faßt und ἀλήθεια *nicht* gründet, wird das Schöne zum nur *Berückenden*, das zugleich als jeweilig Sinnliches das eigentliche Sein (ἰδέα) nur noch anzeigt.

Vgl. τέχνη – τρίττον ἀπὸ τῆς ἀληθείας – als *Sein qua* ἰδέα!

Erst wo das Schöne auf das *Zuständliche* bezogen und *dieses* als solches *erhöhen* soll (»Erlebnis«), kurz wo ἀλήθεια – Einsturz in allen seinen Folgen – und wo τέχνη – gleichfalls nicht als Aufbruch der ἀλήθεια –, da beginnt das »Aesthetische« – lange bevor der Begriff und das Wort herrschen.

4. *Zur Überwindung der Aesthetik*

Sie ist dadurch noch gar nicht geleistet, daß statt nach den »Zuständen« des Schaffens und Genießens nach dem »*Werk*« gefragt wird; sondern entscheidend ist: *wie* nach dem Werk maßgebend gefragt und wie nach Schaffen und Bewahren gefragt wird! Ob und wie »Werk« überhaupt aus dem Wesen der Wahrheit und des Seins begriffen wird.

Ob damit die »Kunst« im vorhinein aus der Bestimmung einer »Kulturerscheinung« und aus der »Rolle« eines »Lebens«-«ausdruckes« und aus der Bemessung als »Persönlichkeits«-entfaltung und dergleichen herausgenommen ist.

Nicht nur herausgenommen, sondern hineingestellt in die denkerische Grundfrage nach dem Wandel des Seins und der Gründung des Da-seins.

5. *»Aesthetik«*

Jedesmal wo die Aesthetik wesentlich und schöpferisch ergriffen wird, weist sie über sich hinaus.

Die ursprüngliche Besinnung auf die Kunst kann sich in ihr nicht halten, und trotzdem behauptet sie sich immer wieder und es kommt zu keiner Überwindung.

6. *Die Überwindung der »Aesthetik«*

Unsere Frage nach dem Werk nicht die nach Objekt für Subjekt, sondern nach Wahrheitsgeschehnis, wodurch wir selbst (Subjekte) verwandelt werden. Gründung des Da-seins.

7. *»Aesthetik«*

ist diejenige Besinnung auf die »Kunst« und das »Schöne«, bei der die Zuständlichkeit des schaffenden und genießenden Menschen Ausgang und Ziel ist und nicht das Werk. Alle Aesthetik nimmt das Kunstwerk als *Objekt* und d. h. in Beziehung zum Subjekt, auch wenn scheinbar vom Subjekt abgesehen wird.

Kann das anders sein? Läßt sich denn vom »Zustand« absehen? Ja und Nein.

Es ist die Frage, wie Werksein angesetzt wird und wo, wie die Grundbezüge: Werk – Künstler – Bewahrende. Wie und wo überhaupt »Kunst«.

So nun in allem verwirrend: Subjekt-Objekt-Beziehung – was als subjektiv und Subjekt und entsprechend objektiv und Objekt.

8. *Kunst vom Werk aus*

Das Werk nicht als *Gegenstand* (Objekt und deshalb Dinglich und deshalb Symbol) des erzeugenden Tuns und nicht des Genießens, sondern als Geschehnis der Wahrheit.

9. *Kunst und Aesthetik*

Es genügt nicht, die Kunst zwar aesthetisch zu begreifen, aber durch Außeraesthetisches ganzheitlich zu ergänzen, sondern *das Wesen der Kunst selbst muß von Grund aus gewandelt werden* aus wesentlicher Not (des Anfangs). Dann erübrigt sich jede außeraesthetische Ergänzung. Sie hat keinen Anhalt mehr.

Aber jenes äußerliche Verfahren *genügt* nicht nur nicht; es ist irreführend und ein Rückschlag, weil es mit der Not nicht ernst macht, aber den Schein erweckt, als geschähe dies dennoch!

IV. TEIL

IV. HINWEISE ZU 'ΑΓΧΙΒΑΣΙΗ DAS ERSTE FELDWEGGESPRÄCH

’ΑΓΧΙΒΑΣΙΗ
DIE GRUNDERFAHRUNG DES SEYNSGESCHICHTLICHEN DENKENS

Das Wesen das Denkens
Das Erfahren
Die Sage (Die Sprache) [GA 74]
Vgl. Die Geburt der Sprache [GA 74, S. 43 ff.]
Vgl. Dichtung ΠΟΙΗΣΙΣ und ΦΙΛΟΣΟΦΙΑ

1. Seyn und Menschenwesen *(Ereignis)*
Seinsverständnis

Wie könnten *wir* des Seyns gedenken, wenn nicht das Seyn selbst »in uns« als Gedächtnis weste, d. h. wir selbst im Wesen. Und wie könnte es dieses, wenn es nicht unser Wesen *zu sich* ereignete und wie könnte es dieses, wenn es nicht selbst als das Ereignis weste. Die *Erfahrung des Ereignisses.* Dieses Fragen: *»wie könnte – wenn nicht«* ereignishaft denken! Andenkend – uns besinnen – »uns« – wer sind wir! das *zumal* in seiner ereignishaften Besinnung.

2. Denken

ist das von der Huld gegrüßte Antworten in die versammelnde Gegend. *Inständigkeit* in der Gelassenheit.

Gegend → Nähe und Ferne
in die Nähe, d. h. das seiendste Ferne gehen, Sich-grüßen-lassen. Sich-lassen in die *Gelassenheit* (Gehören der Gegend), Gelangtsein in ihr.

3. Denken

ist: das achtsame Wesen des Menschen rufen, hervorrufen-lassen (aus der Vergessenheit) im Gruß des Hehles und also das Wesen des Menschen grüßen lassen in die Wesenheit des Gedächtnisses. Das Denken ist die fügsam fügende Ereignung des Menschenwesens als des Gedächtnisses im Ereignis. Das Denken ist das Gegrüßtsein im Gruß der Huld.

Zum Denken gehört zumal: die horchsame Fügsamkeit zur Huld und das Fügen der Fuge der Sage.

Die Sage ist nicht bloßer sprachlicher Ausdruck der Antwort zum Wort des Seyns.

Als Gegrüßtsein im Gruß der Huld ist das Denken das antwortende, deutende, weisende, ratende Sagen. Das Denken ist das Erfahren des Seienden aus dem Seyn.

Denken ist Andenken; Andenken ist das Denkenkönnen dessen, was uns im Wesen »dachte«, indem Es sich uns zu-dachte. Dieses Zu-denken ist das gegnende Ereignen, das ins Wesen hervorbringt.

Denken: Sich grüßen lassen von Dem, dem wir uns im Wesen verdanken. Denken: die innige Nähe der scheuen Ferne zum Seyn – das Wohnen im Hehl.

4. Denken

ist als Andenken das Be-reiten der Behausung des Wohnens im Einstigen der Huld.

Die Behausung ist die »Sprache«: sie west im Wort. Das Be-reiten ist das Beraten: d. h. in das Ratsame geleiten den in das Horchsame gewandelten Menschen.

Das *Raten* –

Das »Wesen« des Denkens ist so unerschöpflich wie das Seyn, das schont als Ereignen – Huld. Das Bereiten als Beraten ist das verhüllte Wesen der Ἀγχιβασίη.

Das Raten und das Ratsal.

Das Ratsame.

5. Das Denken als die 'Αγχιβασίη

Heraklit Frg. 122

Das in die Nähe gehen
Der Nähe des Einstigen entgegen gehen – (grüßen).
Der Nähe entgegen im Fernbleiben.
Das Fernbleiben als das Zurückbleiben des An-denkens.
Das Zurückbleiben im fügsamen Hüten der Rück-kehr –
Die Rückkehr in die reine Vergessenheit,
Die Nähe – die gegnende Huld.

6. Das Zeichen der Rück-kehr im Wesen des Seyns

ist die *Fuge* von Sein und Zeit.
Der Widerschein von Rück-kehr in all dem, was die *Dialektik* notwendig macht.

7. Das Denken

Das Denken ist das Echo der Stille der Enteignis im Ereignis.

Das Gedächtnis ist das Echo der Seinsvergessenheit – (dessen, daß das Ereignis sich verheitert in die Heitere der geborgenen Huld).

Im Gedächtnis antwortet das Ereignis dem Enteignis, und antwortend wahrt es das Ereignis.

Das Andenken – als das Denken des Einstigen steht außerhalb jeder Rechnung und Absicht und jedes Zweckes und d. h. des Wollens.

Das Denken ist daher nicht etwa das Wollen des Nicht-Wollens. Dieses läßt sich niemals wollen; »gelänge« dies, dann wäre es etwas Gewolltes und daher im Wollen und ein Wollen und nie es selbst.

Das Nicht-Wollen – was ist dies überhaupt selbst – durch das »Nicht« – wird nichts bestimmt.

Was bleibt, wenn das Wollen verlassen wird – Was ist der Mensch? Das *Gedächtnis*.

Die ereignete Wohnung des Ereignisses – d. h. der Enteignis.

8. Die Sprache

ist, die abendländische, seit langem schon metaphysisch geworden und hat ihr metaphysisches Wesen früh bereits durch die Grammatik und deren unbeachtetes Geleit verfestigt.(Was war sie *»vor«*-metaphysisch, in welcher Un-bestimmtheit?) Aber in der Sprache als der Behausung des hin künftigen Menschenwesens (des Menschenwesens als des Gedächtnisses im Ereignis) verbirgt sich anderes Sagen, anfänglicheres Denken. Doch nur langsam und zögernd bereitet sich dem erwachenden Andenken diese Behausung. Die kann nie gemacht, sondern nur zu- und eingelassen werden aus einer, aus der andenkenden Gelassenheit zum Enteignis im Ereignis.

Das Bereiten ist das Be-raten – in das Ratsame geleiten, auf das Ratsame horchsam sein.

9. Das »Paradoxe« im Denken des Seyns

Was sich so ausnimmt, ist lediglich vom menschlichen Meinen und Aussagen her gesehen oder höchstens im Hinblick darauf, daß neben einander erscheinen das An- und Abwesen des Selben, womit es sein Bewenden hat.

Der Quellgrund des Paradoxen ist jedoch das Ereignis als Enteignis – die Kehr der Fuge. Das Wesen des Paradoxen ist nicht das Paradox im Sinne des verstrickten Vielfältigen, sondern das Einfache der Huld. Nur aus der Erfahrung der Huld ist das gemäße Denken das anscheinend Paradoxe, ist die Befugnis zu solchem

Sagen; sonst bleibt es ein Spielen. Gemäß gedacht begnügt sich darin die Freiheit des Selben und dessen Reichtum im Einfachen.

Das Gleiche gilt von der »*Dialektik*« – sie ist der notwendige, in seinem Ursprung jedoch noch nicht erfahrene Widerschein der Kehre und Rückkehr.

10. Die Grunderfahrung der Seinsvergessenheit
Die Grunderfahrung der Fuge des Seins
(Die Wahrheit des Seins als Sein der Wahrheit – die Kehre)

Die Grunderfahrung des Seyns
Die Grunderfahrung der Verwindung des Seyns
Die Grunderfahrung der *Ver*heiterung des Seyns
(*ver*-sammelnd – steigernd ins Eigene der Heiterung)
Die Grunderfahrung der Enteignis im Ereignis
das reine Vergessenbleiben in der unscheinbaren Stille
Erfahrnis ist: nicht eine Nachlässigkeit des Menschen und seines Denkens,
nicht nur ein Unterlassen einer Frage der Philosophie,
sondern – *das Sein* selbst – *im Anfang sparend.*
Lange bleibt das alles dunkel – kaum gedacht.
Dieses *Erfahren* ein *Andenken*, d. h. das gerufene aber verhüllte Wesen des Menschen (Da-sein – Ek-statik).

11. Das reine Denken

als Denken des Andenkens
die *wahrende* Scheu des Zurückbleibens
mit gehend mit der Rückkehr.

12. Die Sage als fügsames Hüten des Unsagbaren Die Sage des Denkens

Sie *beschreibt* nicht; *erklärt* nicht; sie *deutet* in die Winke, folgt diesen und wandelt so sich selbst in das »Schweigen« – Erschweigen des *Unsag-baren* nur in der *reinen* Sage. Ihre *Reinheit* besteht im Sanften des *zagenden Ratens* aus der *Gelassenheit.*

Das Seyn ist das *Un-sagbare* für die Sage und das Wort; weil Wort der [...]* Heh!!

13. Das Wesen der Grunderfahrung

über die *Erfahrung* vgl. Auslegung von Hegels Einleitung zur »Phänomenologie des Geistes« [GA 68]

Die Erfahrung des »Grundes«
Wesen des Grundes
»Grund« und Rückkehr
Grund und Wahrheit.

14. Denken Erfahren erfahrenes Raten

Er-fahren – be-gegnet werden vom Ereignis *ins Wesen* zur Inständigkeit im Ereignis.

Das *fügsame Heiternde* im Erfahren der »Ferne« (?)!
Das Fügsame Hüten als der Dank.
Erfahren und Denken.
Denken = *Deuten* Wink des Ereignisses
Weisen vgl. Vergessen des Vergessens
Raten das *zeigende Raten* – auf den *Weg* helfen
das Fragen?
Denken als *Andenken*
Er-fahren – Erweckt werden ins Andenken,
das ereignet sich *im Ereignis*

* [eine Abkürzung nicht aufgelöst]

15. Er-fahren

als »Hören« – »Vernehmen« den Ruf des Gewiesenseins in die *Gelassenheit*. Lassen: *Wesen das Seyn.*

16. Lassen

Die Letze – der Abschied
Das *Letzte* – Gelassenste
Lassenste
Lassen
Das Letzte: das Einstige.

17. Lassen – Gelassenheit – Gedächtnis – Ereignis

Seinlassen das Seiende
Wesen lassen das Sein
Gelassenheit gegen die Wahrheit
Gelassen – eingelassen in sie vom Ereignis

fromm – *fügsam hütend*

18. Gelassenheit

Aus dem Gedächtnis im Ereignis
Gegnenlassen das Ereignis
»Wesen« lassen das Seyn – den Hehl
Überlassen das Geschäft und die Technik an die Anderen.
Das *Raten* –
Laßt den Anderen das Weltgeschäft. Wir hüten die Ankunft des Seyns.

---

fügsam hüten – »Erfahren«
»Danken« »Dank« – Andenken.

19. Denken

Andenken ↔ scheiden
aber *willenlos*!
Unterscheiden – Abschied.

20. Das Denken

hellt nicht nur auf – ἀληθεύειν
vernimmt nicht nur – νοεῖν
erblickt und schaut
nicht nur – θεωρεῖν
rechnet nicht nur – λέγειν
(*cogitare – coagitare* – cogere – *coagere*)
λόγος
sondern: *wahrt – birgt* in die Wahr-heit – *hilft* der Fuge, der Kehr, der Verwindung, dem Vermächtnis, dem Ereignis, verwindet – gedenkt – dankt.

Der ursprüngliche Dank – kein bloßes Erwidern und Danken für Empfangenes, sondern für *ge-währte Wahrung*.
Wahren – Rück-kehrend.
Das Sein wirkt nicht; die Ohnmacht des Seins gegenüber dem Seienden,
daß ein Gedanke unmittelbar keinen Stein in Bewegung setzen kann.

21. Denken und Fragen

↓

22. Denken als Unterscheiden

»Schied«
(An-denken)
Ent-scheiden
»*Ab-schied*«
An-denken
als Danken
von νοεῖν – *δια* νοεῖν – λέγειν – *κρίνειν*

23. Die irrige Auslegung

dessen, was als ontologische Differenz gedacht
δια φέρον
der Unter-schied
»*Schied*«
Unterscheiden und Ferne

24. Die Ferne

die *er-eignende*
Ferne und Rück-kehr
Ferne und Schied
und
Unter-schied
und
Unterscheiden – Denken

25. Ereignen und Wirken

»Überlieferung«
Wirkungsweise

26. »Vernichtung«

keineswegs besteht sie darin, daß etwas und einer nur auf die Seite geschafft, weg-gebracht wird, sondern *da-lassen* und dabei *Entziehen und Ver-blenden* – ver-gessen machen.

27. be-wirken

mit wirken – machen – verursachen – überfallen und niederhalten ist *ver-derben* transitiv, intransitiv: nicht mehr *währen* lassen, das *Aufgehen* nehmen, *verlieren.*

28. Die Frage von »Sein und Zeit«
und ihre Fügung

Fügung – als Zusammenhang
die sonst bekannten Weisen:
der logische
der kausale
der transzendentale
der semantische.

Sie alle entweder aus dem Seienden oder aus dem Erkennen oder aus dem formalen Denken – nie aber aus dem Sein. *Ereignung* – Er-eignen – *zu denken* das Eigene – *das* Einzelhafte.

29. Ereignen

als Fuge des Seiend im Sein – daher als Fuge des Seins zum Seienden. Nicht ver-ursachen, nicht be-wirken, nicht von solchem Zusammenhang – *Ereignen und das sanfte Gesetz.*

30. φύσις – οὐσία – (Ereignis)

Ereignis ist die gegende An-wesung:
die Gegend
die weitende Weite
der Hehl
das Ereignis
die Huld
der Schmerz
das Einstige
das Einzige
das Selbe
(das Seyn)
(Ereignis)

31. Das Menschenwesen – das Ereignis
Das Einzige

Das Gedächtnis im Ereignis – im Ereignis die *Wendung* – das Verborgene aufgestoßen – eigentlich *Ereignende.*

32. Der Wesenszusammenhang

zwischen Kausalität und Wille.

33. Sein

Ἀλήθεια – φύσις:	die aufganghafte Entbergung
(παρ)οὐσία:	die gegnende An-wesung
der Wille zum Willen:	die ewige Wiederkehr des Gleichen

das Ereignis
die einzige Rück kehr in das einstig Selbe

34. Die Grunderfahrung des seynsgeschichtlichen Denkens

Erfahren ist die Vergessenheit »des« Seyns.
Der Weg des Erfahrens und dieses.
»Grund« – »das Freie«.

35. Die Grunderfahrung

Grund erfahrung –
Erfahrung – vgl. Hegel-Auslegung [GA 68]
Er-fahren den Grund – als Boden, der Bereich trägt.

Grund-erfahrung – auf den Weg gebracht werden durch das Erfahren

er-fahren – *daß das Seyn vergessen bleibt und dieses Vergessen selbst«.*

das Schmerzliche
der Erfahrung – *Ver*-gessen

Erfahren – ist nicht nur ein Schmerzliches, sondern (der Schmerz) (das *Enteignis*)
daß das Seyn (das Ereignis) enteignet ist –
aber was ist dies?
»das Ent« – das *Gegnen*
»das *ursprüngliche Nicht*«

daß die Grunderfahrung selbst sich in ihrer Wahrheit lange verborgen bleiben muß und einer ursprünglichen Verbergung entgegen führt.

36. Die Grunderfahrung
Die Vergessenheit des Seins
(ihr Wesen – ihr Raum)

daß das Sein vergessen bleibt und diese *vergessen* selbst. Sein – das ständig gedacht – das ständig gedacht, ohne daß seiner gedacht – *an* es – an, d. h. über es hinaus *in seine* Wahrheit. *Wer da vergißt* – zunächst scheint es: der Mensch – Seinsverständnis. Aber der Mensch so des Seins Herr! Der Mensch doch selbst ein Seiendes – gar jenes, *das das Sein versteht.* Dieses Verstehen – ein Vergessen qua ratio, λόγος – διαλέγεσθαι.

V. TEIL

V. HINWEISE ZUM »BRIEF ÜBER DEN HUMANISMUS«

Zum »Brief« über den »Humanismus«

Der Mensch – und das Seyn
Was ist Metaphysik?
Das Wesen des Menschen
Gut und Böse

1. Brief

Die Sprache ist das Haus des Seins.

Allerdings. Aber nun dürfen wir nicht die Seinsvergessenheit vergessen. Bedenken wir diese, dann sieht es mit dem Haus seltsam aus; noch seltsamer ist es mit uns selber bestellt.

Wir *wohnen* in der Verwahrlosung. Wohnen? Bauen? Zerstören nur und verirren – vielleicht, daß es glückt: zu irren. Die Irre und die Holzwege. Ob man dies endlich versteht? Nein.

2. Brief

Die Meisten meinen, nun sei die Aufklärung und Erläuterung gegeben; sie merken nicht, daß sie erst vor das Rätsel geführt sind; daß der Brief nur eine Gelegenheit ist, um das Rätsel zu schützen.

3. Brief

Das Sein ist weder der Gott noch das Gott, also auch kein *unpersönlich* wirkendes *Allwesen.*

Dies alles ist von »Person« und Allheit des Seienden her geschlossen und nicht in das Wesen des ~~Seyns~~ gedacht und im Rückschritt vernommen und gewahrt.

4. Zum Humanismus-Brief

Man meint, er sei eine Rechtfertigung eines Standpunktes und das Rechtfertigen sei schon in der Defensive. Und Defensive? sei nicht Offensive und diese?

Vor welcher Instanz sollte ich mich rechtfertigen? Es gibt keine, falls es überhaupt eine geben könnte und dürfte, außer dem ~~Seyn~~ selbst!

Es gibt keine, weil die Herrschaften ja noch gar nicht im Bereich dieses Fragens sind und mit ihrem Geschwätz vom Rechtfertigen und der Defensive nur verraten, daß sie auch gar nicht gesonnen sind, diesen Brief zu bedenken, geschweige denn in ihn einzugehen. Defensive! Allerdings – im Sinne des Hütens, und zwar des Hütens dessen, was erst als Eigentum in dem Wesen des Menschen zu eigen werden soll; darin liegt genug und vielleicht schon zu viel offensiv gegen alles Bisherige. Wogegen sollte sonst eine »Offensive« sein? Die Herrschaften merken noch nicht, wie entschieden sie, im Wesen nämlich, durch diese Defensive angegriffen sind. Daraus könnten sie errechnen, das ihnen doch liegt, was es mit ihrer Position auf sich hat; wenn schon zur Offensive gegen diese eine Defensive genügt!

Der Brief rechtfertigt nicht eine Position – aber er zeigt für uns alle einen Weg und *einen Gang in Unumgängliches.*

Wohin uns die »ewigen Wahrheiten« und »Lehren« führen, haben die Zeitalter seit zwei Tausend Jahren doch bewiesen.

Will man nur dieses? Dann ist genug da, um daraus zu greifen und es zu befolgen.

5. Brief

Mir scheint, als fühle man sich durch die angebliche Defensive des Briefes sehr offendiert, und zwar darin, daß man überhaupt nichts vorzubringen weiß, was in der gezeigten Dimension auch nur *als Frage* näher zur Sache hin brächte, oder das gar etwas zur Sache selber etwas, aus ihr selbst, beibrächte.

Statt dies zu versuchen oder gar damit zu überraschen und so zu helfen, zerrt man alles nur erneut in ein Geschwätz.

6. Brief

Mit dem Brief stelle ich mich nicht an die Klagemauer der Mißverstandenen; ich habe auch nicht die Absicht, die Zeitgenossen als unfähig auszugeben, meine Philosophie zu verstehen; sondern: er ist ein Hinweis auf die Seinsvergessenheit als das Grundgeschick des Seyns und unserer Geschichte. Auch wähne ich mich nicht im Besitz der Wahrheit.

7. Brief

In welcher Weise bleibt ein Gedanke und *eine Frage* im Selben?

Eine Frage bleibt die selbe, insofern sie als Frage festgehalten, d. h. gefragt wird; die selbe Frage aber ist nicht die gleiche; die Gleiche bliebe sie nur in der leeren Iteration, die sich um Antworten und Versuche dazu, die sie notwendig ins Ungleiche setzen, nicht kümmert.

Die selbe Frage ist nur die selbe, insofern sie durch viel Ungleiches hindurch geht und kein Stein auf dem anderen bleibt.

Die Frage ist die selbe geblieben, d. h. an Antworten und Versuchen dazu und den Wegen zu ihr ist alles *zurück* zu nehmen; *nichts hat sich bewährt.*

8. Brief

Über das Wesen des *Hirten* vgl. Anmerkungen V., S. 44 [GA 97, S. 458]. Hirt und Hort – *nicht Hirt und Herde.*

9. Zur Mißdeutung des »Seins«

1. Die Verwirrung innerhalb der Metaphysik, die Verwechslung, wird hingenommen.
2. Die Seins-Vergessenheit in der Metaphysik.
3. Daß Sein als Seyn und das Seyn als ~~Seyn~~ zu denken ist.

Vgl. Der Feldweg. S. 83 und 85.
[erscheint in GA 99]

10. Zum Humanismus – Brief

Wenn ich heute noch einmal die Wahl hätte, dann würde ich lieber die Mißverständnisse weiter schleppen, die vor dem Bekanntwerden des Briefes bestanden, als die Mißdeutungen zur Kenntnis nehmen, die sich jetzt auf Grund des Briefes breit machen. Das Ergebnis bleibt: man will nicht denken.

11. Zum Brief *Vgl. Weg*
Dasein und Zeitlichkeit

Zunächst geht die Vorbereitung der Seinsfrage vom Dasein aus, dieses aber in der unumgänglichen Auseinandersetzung mit der Subjektivität.

Solange aber die Analytik des Daseins für sich festgehalten und allein dargestellt wird, ist durch diese, für sich genommen, nie ein Weg in die Wahrheit des Seins möglich.

Diese erscheint stets nur als Horizont, den die Zeitlichkeit als Temporalität in sich birgt.

Anderseits ist gerade deshalb nötig, das so angesetzte Dasein bis in sein Äußerstes auf sich zu stellen und die Entschlossenheit der Existenz ohne Schielen und Zugeständnisse zu denken.

Jedes vorzeitige und unbedachte Hereinspielenlassen der Transzendenz mußte dazu führen, den Schritt in die Kehre in seiner Schärfe und Einfachheit zu verwirren.

Aber zunächst schien der Weg durch die Analytik ein Weg zu sein, der den Vollzug der Kehre selbst vermittelt. Diesem Schein zu folgen, war der Irrtum.

Es scheint jetzt, daß die, die den ersten Wegversuch kennen und allein zur Kenntnis genommen haben und in der didaktischen Darstellung gar nicht die vorbereitenden Vorlesungen zwischen 1922–26, diesen Weg nicht als Weg anerkennen mögen, sondern ausschließlich für die Sache selbst nehmen wollen, in der seltsamen Meinung verfangen, das Selbe denken heiße, die gleiche Meinung und das gleiche Studium eines Weges fortgesetzt verabsolutieren und jeden Weg leugnen. Durch dieses Meinen wird gerade die Schwierigkeit des ganzen Weges und die unumgängliche Beirrung des Ganges in die Wahrheit des Seins verschüttet.

Wollte man überall nach dieser Methode verfahren, dann ließe sich leicht zeigen, daß Jaspers, als er seine »Psychologie der Weltanschauungen« schrieb und noch Jahre nachher, keine Ahnung hatte von der Seinsfrage – trotz oder gerade wegen der ausgiebigen Orientierung an Kierkegaard und Nietzsche.

12. Da-sein und Sein

Der schwerste Gedanke ist: die Zugehörigkeit des Menschen*seins* zum Seyn selbst.

Um ihn zu denken, langes Zögern erst nötig: die *Subjektivität* zu beseitigen – denn sonst alles in der Immanenz. Anderseits das Menschen*wesen* nicht aufgesogen im Seyn, sondern eigenständig und gerade seine »Entschlossenheit« das Wesentliche im Hinblick auf Wahrheit des Seins. Darum erst einmal in aller Entschiedenheit, als gälte es nur dieses: *das Dasein für sich.*

13. Zum Brief

Im Denken die Vergessenheit zu erfahren, ist deshalb so schwer, weil das Vergessen sich selber vergißt; weil hier außerdem die Vergessenheit zum Sein gehört und gerade nicht als Unterlassung nur des Menschen merklich werden kann. Schließlich aber ist, was hier vergessen bleibt, das »Sein« gerade das Bekannteste (›ist‹) und das, was jeder weiß und so, daß es sich gar nicht lohnt, noch eigens dem Vergessen nachzugehen. Der Versuch, dagegen (gegen das Sein) das Nichts erfahren zu lassen, um so das ganz andere zu merken –; aber! das »Nichts« – das Selbe! Und außerdem: Sein – eigentlich der Unterschied (Transzendenz). Wie diese die selbe Aufgabe [...]*.

14. Der Brief

eine *Verteidigung*? Nein!, sondern der Versuch, *zu* zu reden, damit sich einige auf die wesentlichen Erfahrungen und Schritte des Weges einlassen.

Also ein *Werben* um Zustimmung? Wiederum nein!, sondern eher ein Fernhalten von jeder Art *Anhänger* – daß sie selber innehalten den Weg – und das *Ihrige* versuchen. Der *Ruf nach Widersachern*!

Der Ruf zur Sache des Denkens!

15. Zum »Brief«

Über das »*Seinlassen*« – daß man es nicht bequem mißdeute.

Vgl. Anmerkungen IV, 84/85 [GA 97, S. 385]

* [drei Worte nicht entziffert]

16. Daß »der Brief«

so unmittelbar Anklang findet, hat mich mißtrauisch gemacht – gegen den Brief. Etwas stimmt dann nicht – oder er ist nicht vollständig. Der Schluß zu kurz – nicht über die Gefahr des Denkens – aus der Scheu, über das Denken noch mehr reden zu müssen. Oder meint man, in dem Brief solches finden zu dürfen, was einem *gefällt*?

17. Zum Humanismus-Brief

Man schnappt auch jetzt wieder, wie bisher, nach möglichen Schlagworten. Man redet vom Hirt des Seins und vom Haus des Seins und meint, wenn man das herumrede, etwas gedacht zu haben. Man bildet sich ein zu wissen, daß Heidegger jetzt weiter gekommen.

Die Verderbnis des Denkens durch das Romane Lesen.

18. Der Hirt des Seyns

Der wesentliche Mensch –
der seltene Mensch im Wesen:
der Hirt des ~~Seyns~~.
Das ~~Seyn~~ der Streit im Brauch.
∨
(die Sache)

Daraus eine ferne – und als solche unerkannte – Folge ist, was z. B. Nietzsche sagt:

> »Elf Zwölftel aller großen Männer der Geschichte waren nur Repräsentanten einer großen Sache.« (Friedrich Nietzsche, *Die Unschuld des Werdens*. Der Nachlaß. Ausgewählt und geordnet von A. Bäumler. Zweiter Band. Alfred Kröner Verlag Stuttgart, S. 371.)

19. Der Hirt

Der Hirt
der Hut (Wahr)
der Ge-fahr
im Brauch.

20. Der Mensch – der Hirt des Seins
(Vgl. Anmerkungen IV, 66, 72, 75 [GA 97, S. 371, 376, 378])

Der Hirt – aber nicht der Hirt einer Herde, nicht also deren Sklave, sondern:
der Hirt des Brauchs
der Hirt des Furchtbaren
des Brauchs in dem Unterschied
der Hirt des Rätsels.
Hirt – ich meine nicht den Kuhhirten.

21. Brief
Huld und Grimm
(die Huld *des* Grimms!!)

sind nicht bloß andere Namen für das Gute und Böse, sondern hier das andere Wesen dessen gedacht, von woher erst gut und böse (die Versinnlichung (?) und das Sinnliche) genommen sind.

Huld und Grimm und *die Gefahr.* (vgl. Anmerkungen IV, [GA 97])

Noch Schelling denkt meta/*physisch* und *gerade er.*

22. Die metaphysische Ereignung des Wesens des Menschen

Der Vorlaß des Anwesenden und damit des *Menschen* – ein *Anwesendes* auch, obzwar irgendwie ausgezeichnet.

Aber die *Auszeichnung* verbirgt sich mit der Vergessenheit: statt »Auszeichnung« in der Ereignung – Aufstand im Überstieg.

Der Mensch als Anwesender	im »Anwesen«
ζῷον	ἀρχή
als *Anwesender*	*zum* Anwesenden als solchem
λέγειν (νοεῖν)	(Anwesen)

23. Brief

1. bezogen auf Aufsatz über Ἀλήθεια
2. »Humanismus«– *der Mensch*

Ἀλήθεια als Name für das esse (esse – Name der Metaphysik [...]* für »Sein«) nicht für die veritas (vergessen).

Der Mensch – sein Verhältnis »zum Seyn«.

Beides heute: 1. *Verirrung* ← (Ver*wahr*losung)

↕

2. der *Über*-mensch – das in dem *Willen zur Macht festgestellte* Lebewesen (*Beständigung*).

24. Der Mensch – und das Seyn

Das Verhältnis des Menschen und des Seyns ist das Verhältnis *im* Seyn *aus* dem Seyn *zum* Seyn *als* dieses selber.

Das Verhältnis ist der Unterschied als das Ereignis des Brauchs. Darum ist der Titel (Der Mensch – und das Seyn) schon irreführend. Die wesentliche Beirrung aus der Vergessenheit. Ihr ist auch nur wesentlich zu begegnen – nämlich im *Wesenlassen der Unter-brechung* der Vergessenheit.

* [Abkürzung nicht aufgelöst]

Das Seyn ist das Vergessene – das Wort der Stille – *Zuspruch*; der Unterschied und die Sage.

Sage und Sprache – Sprache und Zuspruch

Tod

der Sterbliche (θνητὸς Λόγῳ ἐχόμενος)
(λόγον ἔχον)

25. Das Wesen des Menschen

metaphysisch bestimmt:
d. h. als ein Seiendes unter anderem Seienden inmitten des Seienden im Ganzen mit seiner Besonderung bedacht; somit: Ζῷον – Lebe-wesen. λόγον ἔχον
Darin Zωή → φύσις
darin λόγος als λέγειν des νοεῖν: *τὰ ὄντα.*
darin ἔχον – *ausgestattet mit Fähigkeit:*
von da zugleich seine »Stellung« im »*Kosmos*«, (vgl. Was ist Metaphysik? [Wegmarken, GA 9]).

Das Wesen des Menschen –
nicht aus dem Überstieg, d. h. im *Vor-laß des Anwesenden* und was sich da zeigt,
sondern aus dem *Unterschied selber* –
der Mensch *im Unterschied* als das Ereignis.

26. Zur Bestimmung von Ek-sistenz

(Inne-stehen im Austrag »des« Unterschieds)
nicht bezogen auf *Immanenz* im Sinne des Heraus-tretens aus dieser als einer Verschlossenheit, sondern das »Ek-« nennt das Aus-einander der Gelichtetheit als solcher, d. h. der Offenheit des Seins – den Aus-trag –; Ek-sistenz: *in der Offenheit – Stehen.*

Dieser Stand ist das wesenhaft Anfängliche als Menschen-*wesen*, insofern es den Bezug des Seyns *aus-steht.* (In-sistenz ist eine Weise der Ek-sistenz.)

27. Was ist Metaphysik?

Alles liegt daran, wie wir den Titel nehmen:

1. als Name für eine *ἐπιστήμη*;
2. als Name für μετά als »trans« (ἐκ – εἰς) (ἦ) | τὰ μετὰ τὰ φυσικά: μετὰ τὰ ὄντα ist: τὸ ὄν – ἕν als εἶναι μετὰ τὰ φυσικά = φύσις

   die Metaphysik: die φύσις der φύσει ὄντα
3. als Name für die *so wesende* Unverborgenheit (Seiendheit) (im ἦ)

   des Seienden (Anwesenden); nämlich als καθόλου west sie als der *Über-stieg* – das καθά west als μετά – von dem Anwesenden her gesehen;
4. das Ereignis des Überstiegs (*Vor-laß*) als Schickung in ihrem Geschick.

Ist das andenkende Denken noch »Metaphysik«?

Nein; in keiner der Bedeutungen.

Aber es erfährt die »Metaphysik« – im Sinne des Überstiegs – als ein Geschick des Ereignisses: nämlich das *Geschick der Verweigerung des Unterschieds* als Geschick *des Vergessens* des Unterschieds (Vorlaß des *Anwesenden* als solchen). Dieses Denken denkt das Sein *nicht* als die *Seiendheit des Seienden* –

ἕν – καθόλου
γένος
ἀκρότατον
ἐπέκεινα,

sondern als das Seyn: d. h. *das Ereignis des Vergessens des Unterschieds. Überstieg und Unter-Schied.*

Was ist Metaphysik? Sie sucht die Wahrheit des Seienden *als solchen.* Im »als solchen« waltet der »*Überstieg*« – wohin?

ἕν →

καθόλου ↙ κοινόν
καθόλου ↘ γένος
τιμιώτατον ὄν

Der *Überstieg – ereignishaft* – aus dem *Vor-laß des Anwesenden im Her-stellen*, in welchem Her-stellen das (Ereignis) erscheint als *Aufgehen lassend, was schuld ist* am Anwesenden. Wo dieses Δοκέον als φύσις, da εἶδος – αἴτιον als ἀρχή.

»Das Sein«– ergibt sich aus dem Seienden als solchen – d. h. aus dem, wie das Seiende selber vorgelassen ist, *von ihm her* und auf *es* zu, und *in dieser* Wahrnis bleibt alles.

Aber was sich hier im ἦ und wie ereignet: *die »Differenz« als der Austrag des Unterschieds.*

Die Wahrheit des Seins des Seienden bleibt vergessen (vgl. Beaufret. 64*).

* [Gespräch Heideggers mit Jean Beaufret: Über das Anwesende (ὄν), den Gegenstand, das Ding. Ende August 1948, 72 Blatt (erscheint mit dem Briefwechsel Heidegger – Beaufret).]

Die Art des Gesprächs
Über den »Brief«

28. Vermeide

auf *anekdotische Fragen* einzugehen -

z. B. auf Fragen wie: Was denken Sie über Heraklit?
Wie stehen Sie zu Kant?

»das Anekdotische«: die Vorstellungen, die man sich von etwas macht – und verbreitet – denen man nachjagt in der Meinung, *zu denken.*

Gegenfrage: In welchem Zusammenhang, weshalb interessiert das? die jeweilige Vorstellung, die »man« so fragend z. B. von Heraklit – Kant u. a. hat – der Anschein, als wüßte man *Bescheid*!

29. Das Gespräch

als *Anlaß des Lassens* –
als des *Gehörens* in den Unterschied –
und zwar *andenkend – denkend* die An-kunft des Einst.
*Ver*gessen und das *Un*vergessen
Vergessen – 1.) als das Ereignis des Unterschieds im Brauch der Rück kehr [?]
2.) in der Kehr zur Einkehr in die *Einfalt* des *Unterschieds*

erfahrend: die (Ver wahr losung des Unterschieds)
als: 1. Verwirrung des »Seins«
2. Übergehen der Differenz
3. der Aufstand des Lebe-wesens als *Über-mensch*

erfahren lassen: die *Vergessenheit*
das »Positive« in der Ἀλήθεια
das»Privative«in seiner Zweideutigkeit
vgl. Schluß des Höhlengleichnis-Aufsatzes, S. 51 f. [GA 80.1]

1.) die Ἀλήθεια –
2.) der *Mensch* – (θνητός) ζῷον λόγον ἔχον – der Sterbliche
(*Hirt des Seins*)
3·) »Sein« – (das stumpfe Wort
Sein = εἶναι und *esse*)
4.) Sein und Seiendes (ontologische Differenz)
5.) Sein und Zeit
erfahren lassen: (den Unterschied)
die *Not der Not-losigkeit*
(das organisierte – massenhafte Sterben und die Gleichgültigkeit des Todes)
daß diese Not die äußerste ist –
genötigt, nicht mehr genötigt
zu sein – im Seyn selber
wodurch? – erfahrbar? aus *der Kraft des Vergessens*
Vorlaß des Seienden als des Gegenstandes
der *Vergegenständlichung* –
diese! ahnen lassen: *den Blick des Briefes* *Gewitter*
Kehr
das Wetter des Vergessens
Durch alles Vorige den Anlaß geben zur *Behutsamkeit* des Denkens. Achten auf das Schonen der An-kunft des *Ereignisses des Unterschieds* und so hüten das Innestehen im Austrag des *Unterschieds.*

30. Das Frag-würdige

Was durch Fragen und Befragen zu würdigen; was im *Würdigen* als es selber ins Wesen kommt.
Würdigen: Seinlassen: *das Seyn.*
Was es vor allem gilt, im Fragen und Befragen – auf das Wesen – zu würdigen –
ist die *Ant-wort* –
das Gegenwort zum *Zuspruch des Seyns.*

Gegenwort und die Sage des Andenkens.
Sage und Sprache – Sprache und Zuspruch des Vergessens.

Fragen – nicht nur ein Anlaß auf die Frage zu beschaffen – sondern um in das Ant-worten zu gelangen.

31. Fragen

scheinen ins Unentschiedene und Offene zu führen – aber sie *beirren* zugleich und verfestigen *die Beirrung* durch die Vernunft und ihr Vorstellen.

Auf Fragen eingehen, um erfahren zu lassen, daß sie und das Gefragte, daß sie und ihr Element – als Fragen des *Wissen-wollens* beirren.

Aber: *nicht vom Wissen weg in den Glauben,*
sondern vom Wissen weg in das Denken.

*32. Daß das Wissen (*ϑid-) vergehe*

daß das Gehör erstehe.

Doch beide, insofern sie dort und hier wesentlich sind für das Ereignis des Seyns und d. h. für das Verhältnis des Menschen »zum« Seyn, im Seyn.

»Wissen«: ist Vor-stellen wollen
Vor-stellen ist Her-stellen –
Her-stellen wird poietisch –
Beständigung ver-fertigen: perfectio
in den »*Stand*« beschaffen
»Bestand«

33. Denken und christlicher Glaube[+)]

das N. T. zu *I. Korinther*
»Philosophie« – in der Gefahr, nur zu bleiben ein *Gerede hinterher. Eine Selbsttäuschung*:
durch die der Glaube verleugnet und das *Denken* verdorben wird.

Das *Auffangen* von Wegen und *Antworten* eines Denkens, das zugleich verdammt ist.

[+)] Hier nur ein *Entweder – Oder*; es geht das ganze Verhältnis zur ungläubigen Welt an.

Christlichkeit ([...]* und *Christentum* – [...]**!!
(Weltanschauung)
Für den *Glauben* ist das Denken eine Torheit und *verworfen*;
unnötig und eine Verführung.
Für das Denken ist der *Glaube* –

34. Der Bereich des Denkens

ist heute schwerer denn je zu erreichen. Denn er ist mit dem allgemeinen Vorstellen und den weltanschaulichen Abzweckungen nicht gewonnen. Weshalb nicht?

Inwiefern der Weg von den Wissenschaften her alles verbaut? Inwiefern der Weg von der Weltanschauung und Religion her alles verwirrt! Inwiefern überhaupt die Absicht auf Kenntnis und Wissen nicht mehr trägt?

* [ein Wort nicht entziffert]
** [drei Worte nicht entziffert]

35. »Humanismus«

ist das Menschliche des Menschen – das »Wesen« des Menschen? »menschlich«? »Wesen« –: wie er west – *»ist«* als *Mensch* – Mensch? Tod im Seyn vereignet, d. h. im Ereignis des Brauchs *»wesend«*! *(geeignet)*

ζῷον λόγον ἔχον – das Lebe-Wesen
θνητός – der Sterbliche,
(Λόγῳ ἐχόμενος) der sterben *kann!*
Vermögen – Mögen
Ausblick auf den Tod. Was so zu Herzen geht, muß wohl von einem Herzen kommen
– *recordare*

Die Verlegenheit – im Seyn: der *Zu*-fall.

36. Das »Ist« *Der Mensch*

Daß der Mensch aus dem (Ist) spricht und also sprechend allein erst Mensch *ist*, das bleibt das Zeichen, zu dem sein Wesen ausgezeichnet ist.

Ob wir den Menschen »groß« nennen dürfen!

Vielleicht, aber deshalb *sind* wir selber als Menschen noch nicht groß, nicht einmal dann und dadurch, daß wir diese Auszeichnung ahnen.

Der Brief

37. Fragen zum Beaufret-Brief

1. Warum (inwiefern) ist das nicht Theologie?
2. Warum (inwiefern) ist das nicht Metaphysik?

Gegenfrage: *Was ist Theologie?*
und was ist dieses Fragen selber?
Inwieweit und wie der Glaube eine Theologie verlangt und verabscheut.
Was ist Metaphysik?
Woher fragen und antworten wir da?

Das Gefährliche aller dieser Fragen, solange sie auf Disziplinen und ähnliches gehen.

38. Ich möchte Ihnen nur etwas vor-lesen

nicht besondere Inhalte vortragen, sondern nur einiges *voraus*-lesen, damit *der Grundton vernehmlich wird* – damit beim eigenen Lesen noch einiges davon nach- und mit-schwingt, daß unser Denken auf den *Grundton gestimmt sei* – nur aus dem langen Umgang mit *dem Instrument* zu erlangen.

39. Man wird vermutlich »den Brief«

ebenso unmittelbar aufgreifen und alles aus der Vorstellung begreifen und wiederum vergessen zu fragen, ob hier nicht nur ein Hinweisen auf Ungesprochenes – und das ist so. Es ist noch verhüllender als *»Sein und Zeit«*.

Näher an der Kehre und darum gerade ferner von dem, was man vermutet: historisch zu nehmende Seins*geschichte*!!

40. Der Brief über den »Humanismus«

sagt doch, daß es an der Zeit ist, den Stolz auf den Humanismus, das Reden über Humanismen, die Bemühungen um die Anthropologie, das Gefasel über das neue und alte Menschenbild *aufzugeben* – und dessen zu gedenken, was hier zu denken blieb, weil es seit der Frühe unserer Geschichte ungedacht geblieben.

Nicht Vorstellungen »über« etwas vermitteln (auch nicht »über« das Denken), sondern in das Denken gelangen, um es als Vernunftallmacht zu vergessen!

41. »Entwurf«

nicht subjektiv-idealistisch, nicht subjektiv ekstatisch, nicht personal ekstatisch, *überhaupt nicht* auf Bewußtsein – und Art des Sich-Vor-stellens, sondern von Ἀλήθεια – des Seienden – *Inne-stehen* im Offenen des Seienden und dieses ereignet in der Lichtung des Seienden – *Wurf* aus Ereignung – *Geworfenheit* als *Gewährnis*. Aber freilich: alles noch unzureichend und vorläufig vom Da-sein her und in der schrittweisen Ablösung und nur die Grundbestimmung aus Wahrheit des Seins! Sein und Zeit.

42. Der Brief über den »Humanismus« 20. XII. 47

Wie es mit dem Brief gehen wird? Man wird darnach fassen und die Ansicht Heideggers über den »Humanismus« daraus feststellen; man wird darin einiges aufspüren, was über »Sein und Zeit« hinausführt und den neuesten Standpunkt kennzeichnet, den man als Entwicklung oder Rückfall oder Abkehr oder als sonst etwas beschreibt; man wird finden, daß es auch nur Andeutungen seien und noch kein Werk; daß am Ende doch es dazu nicht mehr reicht und daß diejenigen Recht haben, die das längst voraussahen u.s.w u.s.w.. Man wird vergessen, weshalb der Brief geschrieben – »zur

Übersetzung« – und das heißt doch zum Text der Erläuterung des Höhlengleichnisses und dieses – um das einzuschärfen und Platon (zu) deuten und dieses: als Ereignis der Seynsgeschichte, daß es uns angeht ... *alles* vergessen!

43. Der Brief 18. XII. 48

zeigt, wie ich mir die Sammlung denke, die für eine Übersetzung nötig ist –

eine Übersetzung, die freilich auch einiges von dem Text gibt, den sie übersetzt, und mit dem Text dasjenige, was er sagen möchte und nur dies. Das aber ist im ersten kurzen Absatz gefragt, ob man sich dem Ungesagten zu denkt – dem Seinsgeschick, worin die Ἀλήθεια selber, sie, die schon vergessen, noch vergessen wird – ob man einzig dies bedenkt?

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Der hier vorgelegte Band 82 aus der Gesamtausgabe Martin Heideggers ist der erste Band der IV. Abteilung »Hinweise und Aufzeichnungen«. Die »Hinweise« beziehen sich auf »eigene Veröffentlichungen« Heideggers und erscheinen deshalb hier im Band 82 unter dem Titel »Zu eigenen Veröffentlichungen«.

Fünf Texte Heideggers sind es, zu denen er unterschiedlich viele »Hinweise« verfaßt hat, die im Band 82 mit römischen Ziffern I. bis V. gezählt fünf Teile bilden. Mehr als die Hälfte dieses Bandes enthält die insgesamt zwölf großen und kleineren Texte und Textsammlungen zu »Sein und Zeit«.

Die weiteren »Hinweise« gelten der Freiburger Antrittsvorlesung von 1929 »Was ist Metaphysik?«, ferner der Kunstwerk-Abhandlung »Der Ursprung des Kunstwerkes« 1935/36, dem »Ersten Feldweggespräch 'Αγχιβασίη« 1944/45 und dem »Brief über den Humanismus« 1946. Auch zu der Abhandlung »Vom Wesen des Grundes« von 1929, die mit »Was ist Metaphysik?« in den Umkreis des Denkens von »Sein und Zeit« gehört, hat Heidegger »Hinweise« mit der gleichen Abzielung wie diejenigen zu »Sein und Zeit« und »Was ist Metaphysik?« niedergeschrieben, diese aber unter dem Titel »Anmerkungen zu Vom Wesen des Grundes« eingeordnet in die umfangreiche Sammlung seiner Manuskripte zu der Thematik »Ontologische Differenz und Unterschied«, die im Band 73.2 abgedruckt sind. Die »Anmerkungen« selbst finden sich auf den Seiten 1066 bis 1081.

Bis auf zwei Manuskripte zu »Sein und Zeit«, die bereits in Maschinenabschriften vorlagen, aber von der Hand Heideggers stark überarbeitet sind, wurden die übrigen Manuskripte vom Herausgeber erstmals aus den kopierten Handschriften maschinenschriftlich übertragen. Nicht entzifferte Worte werden durch eckige Klammern [...] angezeigt, die als Fußnote mit Angabe der Anzahl nicht entzifferter Worte wiederholt werden. Die Textaufzeichnungen jener Manuskripte, die keine eigene mit Überschriften versehene Gliederung aufweisen, wurden vom Herausgeber

für die Erstellung der Satzvorlage jeweils mit arabischen Ziffern durchgezählt. Für den Druck wurden die Absatzgliederungen streng nach den handschriftlichen Vorlagen beachtet, Eigentümlichkeiten in den Schreibweisen übernommen, unübliche Wortabkürzungen aufgelöst, Unterstreichungen und Sperrungen (aus den Maschinenabschriften) in Kursive verwandelt. Die Zeichensetzung ist zurückhaltend ergänzt worden. Hinweise auf andere Manuskripte oder auf bereits veröffentlichte Schriften Heideggers sind entweder an ihrem Ort belassen oder in Sternchen-Fußnoten vervollständigt und durch Verweise auf die jeweiligen Bände der Gesamtausgabe ergänzt worden.

Die umfangreiche I. Abteilung mit den Hinweisen auf »Sein und Zeit« zählt insgesamt zwölf Manuskripte, von denen vier ausführliche Texte sind, während die übrigen acht Manuskripte Textkonvolute oder kleinere Texte sind. Der Band 82 wird eröffnet mit den zwei bedeutendsten Texten »Laufende Anmerkungen zu ›Sein und Zeit‹« und »Eine Auseinandersetzung mit ›Sein und Zeit‹«, die beide aus dem Jahre 1936 stammen. Es ist das Jahr, in dem Heidegger damit beginnt, die »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)« als Manuskript und damit als ein Ganzes zusammenzustellen. Sie dienen der grundsätzlichen Klärung dessen, wie die transzendental-horizontal angesetzte Seinsfrage von »Sein und Zeit« in die seins- oder ereignisgeschichtliche Seinsfrage der »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)« gewandelt werden muß. Daher werden die Titel beider Manuskripte auch in den »Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)« erwähnt. Der immanente Wandel des Denkens von »Sein und Zeit« zum Denken der »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)« steht unter der Anzeige ›Vom Seinsverständnis zum Seinsgeschehnis‹. Da Heidegger in der Handschrift der »Laufenden Anmerkungen zu ›Sein und Zeit‹« wiederholt auf vorstehende Ausführungen in derselben Handschrift mit Angabe der jeweiligen Seitenzahl verweist, wurden im Druck die Seitenzahlen dieser Handschrift durchgehend als Seitenmarginalien angebracht.

Von den zwei anderen großen Manuskripten zu »Sein und Zeit« sagt der Titel des einen, daß es sich um eine »Erläuterung«

von »Sein und Zeit« handelt im Gegenzug gegen verschiedene Mißdeutungen dieses Werkes, während der Titel des zweiten Manuskripts vom »Weg« und vom »Gang« durch »Sein und Zeit« spricht, der die Umkehr und die Rückkehr in das Ereignishafte des Seyns vorbereitet.

Vor allem aber sind es die »Laufenden Anmerkungen zu ›Sein und Zeit‹«und die »Auseinandersetzung mit ›Sein und Zeit‹«, die dem Leser die Einsicht in die Herkunft der seinsgeschichtlichen Seinsfrage aus dem immanenten Wandel der fundamentalontologischen Seinsfrage ermöglichen.

Der Nachlaßverwaltung danke ich herzlich für die Geduld, die sie mit der Länge der Entstehungszeit des Bandes 82 aufgebracht hat. Der Handschriftenabteilung des Deutschen Literaturarchivs Marbach schulde ich Dank für die gute Qualität der angefertigten Handschriften-Kopien. Herr Dr. Dr. Günther Neumann hat mich durch das Nachkollationieren von Abschriften mit den Handschriften und durch die Mithilfe in schwierigen Entzifferungsfragen unterstützt, insbesondere aber durch seinen großen Anteil an den umfangreichen Korrekturarbeiten, wofür ich ihm meinen herzlichen Dank ausspreche. Desgleichen danke ich vielmals Frau Jutta Heidegger und Herrn RA Arnulf Heidegger für das hilfreiche Mitlesen der Fahnen und des Umbruchs. Nicht zuletzt spreche ich der Verlagsleiterin Frau Anastasia Urban meinen herzlichen Dank aus für ihre umsichtige Begleitung der Fahnen- und Umbruchkorrekturen.

Freiburg im Breisgau,
im Mai 2017 Friedrich-Wilhelm v. Herrmann